

MÜNCHENER HISTORISCHE STUDIEN
ABTEILUNG BAYERISCHE GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON WALTER ZIEGLER

BAND XVII

Die Entdeckung des Altertums

**Der Umgang mit der römischen Vergangenheit
Süddeutschlands im 16. Jahrhundert**

von

MARTIN OTT

VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ/OPF.

2002

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
und aus Mitteln der Münchner Universitätsschriften

D 19

Titelbild: Römische Grabinschrift aus Augsburg, entnommen: Marcus Welser, *Opera historica et philologica, sacra et profana*, Nürnberg 1682, S. 383.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 3 7847 3017 5

Herstellung:

Verlagsdruckerei Michael Laßleben, 93183 Kallmünz

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkungen	IX
Abkürzungsverzeichnis	XII
 1. Einleitung: Der historische Raum und die antiken Relikte	 1
2. Einordnung in den Gang der Forschung	3
2.1. Die deutschsprachige Forschung: Ein interdisziplinärer Überblick	3
2.1.1. Erste Phase: 19. und frühes 20. Jahrhundert	3
2.1.2. Zweite Phase: 1920 bis 1980	5
2.1.3. Dritte Phase: Nach 1980	8
2.1.4. Der Spezialfall Geschichtswissenschaft	11
2.1.5. Fazit	14
2.2. Die Thematik der Rezeption von römischen Relikten in der internationa- len Forschung	14
2.2.1. Alte Geschichte	15
2.2.2. Vorgeschichte der Archäologie: Roberto Weiss und die antiquarische Forschung	17
2.2.3. Die lateinische Philologie und die antiquarische Forschung	19
2.2.4. Kunstgeschichte und antike Relikte: Vorbildfunktion, Nachleben, Sammlungen	20
2.2.5. Geschichtswissenschaft und die Rezeption antiker Realien: Anthony Grafton und die Ideengeschichte	25
2.2.6. Fazit	27
 3. Quellenlage	 29
3.1. Archivalische Quellen	30
3.2. Handschriften und Drucke des 16. Jahrhunderts	31
3.3. Präzisierung der Aufgabenstellung auf der Grundlage der verfügbaren Quellen	36
 4. Vom Acker ins Kunstkabinett: Fund, Sammlung und Dokumen- tation von antiken Münzen aus Bayern und Schwaben	 39
4.1. Münzfunde in Bayern	41
4.1.1. Der Münzfund von Eining 1555	41
4.1.2. Der Münzfund von Attel 1562	44
4.1.3. Der Münzfund von Kösching 1571–1574	46
4.1.4. Kontext: Der Münzfund von Ehrenberg/Tirol 1532	49
4.1.5. Quellenkritik	51
4.2. Schatzfund und Schatzsuche	52
4.2.1. Das Schatzrecht und verbotene Künste	53
4.2.2. Die Tiroler Schatztopographie	60
4.2.3. Die Schatzsuche bei Dietmannsried 1513	62

4.2.4.	Die Schatzsuche von Allmannsdorf 1513	67
4.2.5.	Fazit	71
4.2.6.	Epilog: Archäologie in Wilten	72
4.3.	Antike Münzen des süddeutschen Raumes in den Kunstsammlungen des 16. Jahrhunderts	72
4.4.	Vom <i>heidnischen Pfennig</i> zur <i>antiquitetischen Münze</i>	78
5.	Inschriftensteine aus Bayern und dem östlichen Schwaben: Fund und Sammlung	83
5.1.	Der Inschriftenfund	83
5.1.1.	Der Inschriftenfund von Augsburg 1551	84
5.1.2.	Der Inschriftenfund von Wolkertshofen 1602	87
5.1.3.	Johannes Aventinus und die Suche nach antiken Inschriften	89
5.2.	Die Sammlung antiker Inschriftensteine	92
5.2.1.	Die Steinsammlung des Konrad Peutinger in Augsburg	92
5.2.2.	Weitere Sammlungen römischer Inschriftensteine im 16. Jahrhundert	94
5.3.	Fazit	95
6.	Die Dokumentation der antiken Inschriften Süddeutschlands in den Schriftquellen des frühen 16. Jahrhunderts: Konrad Peutinger und Johannes Aventinus	97
6.1.	Römische Inschriften im Geschichtswerk des Johannes Aventinus: Eine Einführung	98
6.2.	Die Augsburger Inschriftensylloge des Konrad Peutinger	100
6.2.1.	Der Aufbau der Sylloge	102
6.2.2.	Die zweite Ausgabe der Sylloge	103
6.3.	Das Gestaltungsprinzip einer Inschriftensylloge	104
6.4.	Die italienische Herkunft der Inschriftensylloge	108
6.5.	Die Inschriftensylloge als literarisches Werk und ihre Rezeption im Augs- burger Humanistenkreis	112
6.6.	Aventins <i>Vetustates</i> und Peutingers Inschriftensylloge	116
6.7.	Protohumanistische Dokumentationen antiker Inschriften in Süddeutsch- land	122
6.7.1.	Die Statthalterliste des römischen Bayern	124
6.7.2.	Die fragmentarische Lesung antiker Inschriften bei Aventin	128
6.8.	Fazit: Zwei Modi der Inschriftendokumentation	129
7.	Die humanistische Inschriftensylloge: Ein Interpretationsmodell	131
7.1.	Die Anfänge der antiquarischen Bewegung in Italien im 15. Jahrhun- dert: Die Sylloge Poggiana und die Sylloge Signoriliana	134
7.1.1.	Die Sylloge Poggiana	135
7.1.2.	Die Inschriftensammlung des Codex Einsidlensis 326 aus der Karolinger- zeit	137
7.1.3.	Die Version der Einsiedler Inschriftensammlung, die Poggio Bracciolini vorlag	139
7.1.4.	Der <i>Codex Einsidlensis</i> als singuläre Quelle für die humanistische Sylloge	140
7.1.5.	Die Übernahme literarischer Traditionen der Antike durch die Humanisten	142

7.1.6.	Ein topographische Modell zur Deutung der Inschriftensylloge	145
7.1.7.	Die Einsiedler Inschriftensammlung als Topographie der Stadt Rom . . .	145
7.1.8.	Die Regionenbeschreibungen der Stadt Rom	146
7.1.9.	Das topographische Modell – Erste Zwischenbilanz	150
7.1.10.	Die Sylloge Signoriliana	151
7.2.	Die Rezeption der Sylloge Poggiana und der Sylloge Signoriliana in den italienischen Inschriftensammlungen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts	154
7.2.1.	Die Sylloge des Giovanni Giocondo als Städtetopographie	155
7.2.2.	Die Wirkung des Cyriacus von Ancona auf die humanistische Inschriftensylloge	156
7.2.3.	Flavio Biondo und die Inschriftensylloge	159
7.3.	Fazit: Der italienische Kontext zu den süddeutschen Inschriftensammlungen. Ein Entwurf zur Entwicklung der humanistischen Inschriftensylloge	161
8.	Die süddeutschen Inschriftensammlungen als topographische Schriften	165
8.1.	Konrad Peutingers Inschriftensylloge als Topographie des antiken Augsburg	165
8.2.	Antike Inschriften und die Topographie des römischen Bayern bei Aventin	171
8.3.	Die <i>Inscriptiones sacrosanctae</i> von Peter Apian und Bartholomäus Aman- tius als Weltbeschreibung	174
8.4.	Fazit	179
9.	Die Außenwirkung der „Entdeckung des Altertums“: Antike Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes in Schriften auswärtiger Autoren	183
9.1.	Kultureller Austausch: Augsburger und Regensburger Inschriften im Werk des Mariangelus Accursius	184
9.1.1.	Zu Biographie des Mariangelus Accursius	185
9.1.2.	Die bayerischen und schwäbischen Inschriften im Codex D 420 inf. der Biblioteca Ambrosiana	187
9.1.3.	Mariangelus Accursius und die süddeutsche antiquarische Bewegung . . .	190
9.2.	Inschriften in Reiseberichten des 16. Jahrhunderts	192
9.2.1.	Römische Inschriften in den Reiseberichten des Nicolaus Pacedianus . . .	194
9.2.2.	Die Reisebeschreibungen des Mariangelus Accursius und das antike Itinerar	199
9.2.3.	Antike Inschriften aus Süddeutschland in Reisebeschreibungen des späten 16. Jahrhunderts	203
9.3.	Die Antiquare des späten 16. Jahrhunderts und die antiken Inschriften Süd- deutschlands	206
9.3.1.	Der neue Zugang zu den antiken Inschriften: Epigraphische Schriftquellen	206
9.3.2.	Die Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes in der typologisch gegliederten Sylloge	211
9.3.3.	Antike Inschriften aus Süddeutschland in den gedruckten Sammlungen des Martin Smetius und des Jan Gruter	212
9.3.4.	Antike Inschriften aus Süddeutschland in den Sammlungen des Ono- frio Panvinio	213
9.3.5.	Antike Inschriften in Briefen des 16. Jahrhunderts	219
9.3.6.	Fazit	221

10.	Die römischen Inschriften und die Erschließung der antiken Landschaft des bayerischen und ostschwäbischen Raumes	223
10.1.	Marcus Welser und die römischen Inschriften aus Augsburg	223
10.2.	Römische Inschriften in den Werken des Johann Basilius Herold	229
10.3.	Antiquarische Studien im lokalen Umfeld: Andreas Althamer und die antiken Relikte aus Brenz – Johannes Aventinus und das <i>Herkommen der Stadt Regensburg</i>	231
10.4.	Römische Inschriften in der <i>Topographie</i> des Philipp Apian	235
10.5.	Römische Inschriften in der <i>Delineatio Norici Veteris</i> des Christoph Gewold	239
10.6.	Fazit	242
11.	Die Dokumentation antiker Inschriften aus Süddeutschland in den Schriftquellen des 16. Jahrhunderts: Ein Resümee	243
12.	Die antike Struktur der Landschaft in Karten und Landesbeschreibungen des 16. Jahrhunderts	247
12.1.	Johannes Aventins Karte von Bayern	248
12.2.	Die bayerischen Landtafeln des Philipp Apian	251
12.3.	Die <i>Vindeliciae veteris delineatio</i> des Marcus Welser	253
12.4.	Die <i>Delineatio Norici Veteris eiusque confinium</i> des Christoph Gewold	253
12.5.	Landesbeschreibung: Das antike Bayern in der <i>Topographie</i> des Philipp Apian	255
12.6.	Fazit	257
13.	Ausblick: Die lokale Chronistik und die antiken Relikte	261
13.1.	Salzburg: Die Geschichte der römischen Zeit als Inschriftensylloge	262
13.2.	Nürnberg: Kein römischer Ursprung ohne Sachquellen	263
13.3.	Kempten: Der empirische Beleg für eine Römerstadt	266
13.4.	Fazit	269
14.	Die Entdeckung des Altertums	271
	Quellen und Literatur	275
	Ungedruckte Quellen	275
	Gedruckte Quellen	277
	Literaturverzeichnis	281
	Bildnachweis	302
	Orts- und Personenregister	303

Vorbemerkungen

Die Frage nach der „Entdeckung des Altertums“ in seinen materiellen Überresten, den Inschriftensteinen und Münzen aus der Römerzeit ist ein zentraler Baustein zum Verständnis der Renaissancekultur Süddeutschlands.

In der vorliegenden Studie ist vor allem die Ausgangsfrage landesgeschichtlich. Es geht ursprünglich um die Beschäftigung mit der historischen Landschaft im 16. Jahrhundert (*Landschaft* synonym zum Begriff des *Raumes*). Der argumentative Ausgangspunkt war die Idee der zeitlichen Schichtung der historischen Landschaft. Aus der landesgeschichtlichen Perspektive heraus habe ich damit begonnen, das Quellenmaterial zu sichten und zu interpretieren; ihr verdankt die Arbeit auch die Konzentration auf den Umgang gerade mit den römischen Münzen und Inschriften, während andere Typen antiker Überreste, vom Kastell bis zur Keramik, für deren Rezeption im 16. Jahrhundert nur spärliche Nachrichten aus Süddeutschland vorliegen, guten Gewissens vernachlässigt werden konnten. So war es möglich, offen zu bleiben für die Vielfalt der nicht *a priori* offenkundigen Zusammenhänge, in denen die römische Vergangenheit Süddeutschlands von Bedeutung war.

In die Darstellung sind dann vielfältige Anregungen aus der multidisziplinären Forschungslandschaft zur Geschichte der Renaissance eingegangen. Entsprechend berühren die Ergebnisse eine ganze Reihe aktueller Diskussionen zur Kultur der Renaissance und zur humanistischen Gelehrsamkeit. Im ersten Hauptteil, den römischen Münzen gewidmet, sind das etwa die Ausbreitung der antiquarischen Bewegung in den gesellschaftlichen Schichten Süddeutschlands, die Verwissenschaftlichung des Zuganges zu den antiken Objekten und ein Wandel in der Gesamtbewertung der römischen Antike als historischer Epoche. Der zweite und ausführlichere Hauptteil behandelt die Wahrnehmung der antiken Inschriften. Hintergrund ist hier zunächst die Einbeziehung Süddeutschlands in die Welt der humanistischen Gelehrsamkeit um die Wende zum 16. Jahrhundert. Mit der „humanistischen Inschriftensylloge“ steht dabei eine bisher kaum beachtete literarische Tradition der Renaissance im Zentrum der Untersuchung, die im frühen 15. Jahrhundert in der Stadt Rom ans Licht trat und in der antiquarischen Bewegung Italiens von großer Bedeutung war. Um 1500 wurde sie in Süddeutschland aufgegriffen und weiterentwickelt; ich habe ihre Geschichte dort bis zum Beginn der 17. Jahrhunderts verfolgt. In diesem Kontext geht es auch um den Beginn der neuzeitlichen Landesaufnahme in Form von Karten und Beschreibungen in Süddeutschland, die auf verblüffende Weise mit der Rezeption antiker Inschriften in Verbindung steht.

Die Quellenlage für diese beiden Hauptteile war grundverschieden, damit auch der Gang der Darstellung: Die Wahrnehmung antiker Münzen aus Süddeutschland erschloß sich überwiegend aus isolierten Textstellen, in denen Angehörige unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten von Münzfunden berichten. Auf dieser Grundlage konnte ich vor allem den jeweiligen indivi-

duellen Zugang zur römischen Vergangenheit des Raumes erschließen. Die literarische Rezeption der antiken Inschriften hingegen wurde getragen vom Netz der Gelehrsamkeit beiderseits der Alpen mit herausragenden Humanisten wie Poggio Bracciolini und Giovanni Giocondo in Italien, Konrad Peutinger und Johannes Aventinus in Süddeutschland. Grundlegende epigraphische Texte haben sich in der gelehrten Welt verbreitet und in Elementen ihrer Struktur und ihrer Motivation Gültigkeit erlangt, sie formten eine eigene literarische Tradition des Renaissancehumanismus, und jüngere Autoren fanden ihre eigene Position in der Auseinandersetzung mit den älteren Werken. Auf dieser Grundlage habe ich den von Autor zu Autor unterschiedlichen und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich wandelnden Zugang zu den antiken Inschriften und zur römischen Vergangenheit der Landschaft verfolgt.

Die zitierten Quellentexte wurden buchstabengetreu aus der Vorlage, also dem handschriftlichen oder gedruckten Original oder gegebenenfalls einer wissenschaftlichen Transkription übernommen. Um der leichteren Lesbarkeit willen habe ich lediglich behutsame Vereinfachungen vorgenommen, etwa die Groß- und Kleinschreibung verändert oder auf Akzente verzichtet. Entscheidend war nicht der Anspruch, eine gültige „Edition“ dieser Texte vorzulegen (was für eine Reihe von Quellen gerade im epigraphischen Bereich sicherlich wünschenswert wäre, aber dann auf einer systematischen Auswahl beruhen sollte), sondern den Gang der Argumentation zu veranschaulichen. Entsprechend wurde für die Wiedergabe antiker Inschriften auf die Anwendung des „Leidener Klammersystems“ verzichtet; wichtiger als die altertumswissenschaftlich korrekte Textfassung erschien mir die Andeutung des Erscheinungsbildes einer Inschrift in den Quellentexten des 15. und 16. Jahrhunderts.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2000 von der Philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Mein erster Dank gilt meinem Doktorvater Professor Dr. Walter Ziegler. Er hat das Thema angeregt und den Fortgang der Arbeit mit stetigem Interesse und vielfachem Rat begleitet. Ihm danke ich auch für die Aufnahme der Dissertation in die von ihm herausgegebene Reihe „Münchener Historische Studien – Abteilung Bayerische Geschichte“. Auch dem Zweitgutachter der Arbeit, Professor Dr. Alois Schmid, danke ich für jahrelange Unterstützung, dem Drittgutachter, PD Dr. Reinhard Stauber, für wertvolle Hinweise für die Druckfassung.

Die Arbeit konnte so nur in einem interdisziplinären Umfeld entstehen. Insofern ist sie auch das Kind des Graduiertenkollegs „Die Renaissance in Italien und ihre europäische Rezeption“ der Universität Bonn, an dem ich von Juli 1997 bis Dezember 1999 als Kollegiat und Stipendiat gefördert wurde. Die Professorinnen und Professoren, aber auch die Kollegiatinnen und Kollegiaten des Kollegs standen mir immer wieder mit Rat und Hilfe zur Seite. So konnten Ideen und Methoden aus der lateinischen Philologie, der Kunstgeschichte, der Klassischen Archäologie und der anderen am Bonner Kolleg beteiligten Disziplinen einfließen. Vor allem die Professoren Marc Laureys, Bernd Roeck, Andreas Tönnemann und Henning Wrede haben aus ihren eigenen Forschungsschwerpunkten heraus wertvolle Hinweise gegeben.

Da ein Großteil der ungedruckten Quellen für diese Arbeit außerhalb Bayerns verwahrt wird, mußte ich mein Material im Rahmen einer Reihe von Forschungsaufenthalten an verschiedenen Bibliotheken und Archiven

erschließen. Dies war mir nur möglich aufgrund der großzügigen finanziellen Unterstützung durch Reisemittel des Graduiertenkollegs und besonders durch Reiestipendien der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Professor Dr. Arnold Esch danke ich für die mehrfache freundliche Aufnahme am Deutschen Historischen Institut in Rom und für entscheidende methodische Anregungen im Rahmen des „Studienkurses Rom“ von 1996. Für weitere Unterstützung in Rom danke ich Dr. Franz Alto Bauer, Dr. Martin Bertram und Professor Dr. Erwin Gatz.

Außerdem habe ich einer größeren Zahl an Wissenschaftlern für Anregungen, Hinweise und Korrekturen zu danken, als ich in diesem Rahmen nennen kann. Dr. Rainer Braun und Professor Dr. Joachim Wild haben sich der höchst problematischen Quellsituation für meine Dissertation im Bayerischen Hauptstaatsarchiv angenommen. Im Staatsarchiv Augsburg hat Dr. Gerhard Immler (jetzt Bayerisches Hauptstaatsarchiv) wertvolle Hinweise auf Quellentexte gegeben. Professor Dr. Wolfgang Wüst (jetzt Universität Erlangen) hat mir die Bestände des Stadtarchivs Augsburg erschlossen. Für ständige Bereitschaft zu Gespräch und Rat danke ich Professor Dr. Ferdinand Kramer, PD Dr. Johannes Merz, Dr. Daniel Schlögl, Rainald Becker M. A., Volker Laube M. A. und vor allem meiner Frau, Julia Helfer M. A.

Dank schulde ich auch den stets hilfreichen und kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Handschriftensammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Universitätsbibliothek München, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, der Universitätsbibliothek Leiden, der Bibliothèque Nationale in Paris, der Biblioteca Ambrosiana in Mailand, der Biblioteca Apostolica Vaticana, der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, dann aus den Abteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Wien und aus allen anderen Bibliotheken und Archiven, die ich benutzen durfte.

Am entschiedensten auf die Fertigstellung gedrängt hat mein Sohn Jonathan in der sehr optimistischen Hoffnung, daß ich nach Abgabe der Dissertation mehr Zeit für ihn haben würde. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Martin Ott

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BAV	Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München
Bibl. Ambros.	Biblioteca Ambrosiana, Mailand
BSB	Bayerische Staatsbibliothek, München

1. Einleitung: Der historische Raum und die antiken Relikte

Der historische Raum ist geprägt von Strukturen, die im Verlauf der Geschichte durch menschliches Wirken angelegt und verändert wurden. Eine Landschaft bewahrt vielfältige Spuren von Einwirkungen der Vergangenheit. Bodendenkmäler wie Straßenzüge oder Wehranlagen sind auch dann noch wahrnehmbar, wenn sie längst die Funktion eingebüßt haben, die ihrer Errichtung zugrunde lag. Sie sind dann Relikte einer vergangenen, funktionslos gewordenen Struktur des Raumes. Als Zeugnisse für eine historische Zeitschicht der Struktur des Raumes erscheinen die Realien. Sie verteilen sich gemäß den vormals gültigen Strukturen der Landschaft und im Rahmen der Sinnzusammenhänge der betreffenden Zeitschicht im Raum. Neben den großen Bodendenkmälern sind das Inschriftensteine und Münzen, Werkzeuge und Schmuck, letztlich das ganze Spektrum der Sachkultur. Als Relikte treten in einer späteren zeitlichen Schicht genau diejenigen Realien in Erscheinung, die zum einen noch nicht dem Verfall zum Opfer gefallen sind, zum anderen tatsächlich wahrnehmbar, also etwa nicht im Boden verborgen sind. In diesem Ausschnitt der Sachkultur kann eine vergangene zeitliche Schicht der historischen Landschaft in einer späteren Zeit wirksam werden.

Die Rezeption dieser Relikte läßt ein breites Spektrum an Deutungen zu. Sie können in ihrer Historizität ignoriert und als pragmatische Bausteine einer subjektiven Realität gewertet werden. So sind römische Inschriftensteine vielfach als Spolien in mittelalterliche Bauwerke eingepaßt oder Münzschätze aus der Antike um des Materialwertes willen eingeschmolzen worden. Sie können als etwas Fremdes gebrandmarkt, ja buchstäblich verteufelt werden. So galten antike Fundmünzen lange Zeit als „heidnisches Geld“; der römische Limes in Süddeutschland wurde spätestens seit dem 17. Jahrhundert als „Teufelsmauer“ bezeichnet.¹ Sie können gerade aufgrund ihrer Historizität geschätzt und gesammelt werden und füllen dann etwa die Antikensammlungen oder Kuriositätenkabinette der Frühen Neuzeit. Sie können aber auch das Bild von der Geschichte des lokalen Raumes beeinflussen und sogar maßgeblich prägen – wenn etwa ein hohes Alter der Heimatstadt „archäologisch“ nachgewiesen werden soll. Die Auswirkungen der zeitlichen Schichtung von historischen Räumen fallen in den Bereich der landesgeschichtlichen Forschung.

Gerade für die Zeit der Renaissance ist die Frage nach der Wirksamkeit historischer Relikte von besonderem Interesse. Die Renaissancekultur beruft sich ja auf die Wiederbelebung einer lange vergangenen Epoche, und die klassische Antike hat im Mittelmeerraum und im gesamten Einzugsgebiet des Imperium Romanum eine unvergleichliche Fülle an Realien hinterlassen. Auch

¹ Rainer *Braun*, Die Erforschung der „Teufelsmauer“ in Württemberg bis 1890, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1984) 37–75, hier: 45.

im süddeutschen Raum sind, obwohl er in der Antike an der Peripherie des Weltreiches lag, vergleichsweise dünn besiedelt und vor allem von der militärischen Infrastruktur an der Nordgrenze des Reiches geprägt war, stets Relikte der antiken Struktur des Raumes wahrnehmbar gewesen. So wurden immer wieder römische Münzen im Erdboden gefunden und antike Inschriftensteine in Kirchenmauern verbaut.

Es ist daher naheliegend, die Relevanz der Relikte aus der römischen Antike in der Renaissance, also für den süddeutschen Raum im 16. Jahrhundert, zu hinterfragen: Prägte die Rezeption der italienischen Renaissance in Süddeutschland auch den Umgang mit den dinglichen Überresten der Antike? Gibt es einen spezifischen Zugang zu den antiken Relikten, der vom italienischen Renaissancehumanismus vorgegeben war und mit dem Transfer dieser kulturellen Bewegung nach Süddeutschland auch dort wirksam wurde? Sind Belege für eine besondere, der Renaissance eigentümliche Wertschätzung der antiken Relikte vorhanden, wurden diese Objekte gezielt gesucht, vielleicht sogar ergraben, und als antiquarische Kostbarkeiten gesammelt?

Stehen die antiken Inschriften und Münzen, die als beschriftete Objekte eindeutig als historische Relikte aus der Römerzeit identifizierbar waren, gleichrangig als authentische Zeugnisse des klassischen Altertums neben den Texten der antiken Autoren? In welchen Zusammenhängen hatten sie eine argumentative oder illustrierende Funktion? Differenzierte man im 16. Jahrhundert nach der Herkunft der Objekte und nahm die Relikte aus dem süddeutschen Raum gesondert wahr? Welche Funktion trugen sie als Sachquellen für das Geschichtsbewußtsein und die Vorstellung von der Geschichtlichkeit der Landschaft? Geht die Wertschätzung des klassischen Altertums einher mit dem Bestreben, auch für den eigenen Raum antike Strukturen herauszuarbeiten, und welche Funktion hatten in diesem Bereich die antiken Relikte?

Die Fragestellung soll nicht auf die Träger der „antiquarischen Bewegung“ in der Renaissancekultur beschränkt bleiben, also auf die gelehrten Autoren, die antike Relikte literarisch verarbeitet haben, oder auf Fürsten, Handelsherren und Humanisten, die als Antikensammler hervorgetreten sind. Im Zentrum der folgenden Studie stehen die Relikte aus dem römischen Altertum im bayerischen und ostschwäbischen Raum, die auf ihre Wirksamkeit hin quer durch die gesellschaftlichen Schichten bei Trägern unterschiedlicher Bildungsniveaus untersucht werden sollen. Damit kann sich zum einen ein Kontext für den renaissancehaften Umgang mit römischen Realien ergeben, zum anderen die Reichweite der Renaissancekultur in der Gesellschaft des 16. Jahrhunderts hinterfragt werden.

Eine Konkretisierung der Probleme aus diesem Bereich, die in der Untersuchung tatsächlich bearbeitet werden sollen, hängt zum einen vom verfügbaren Quellenmaterial ab und wird sich zum anderen an der Forschungslage zum Bereich der Rezeption römischer Altertümer im 16. Jahrhundert orientieren müssen.

2. Einordnung in den Gang der Forschung

Zunächst gilt es, das Forschungsinteresse an der Rezeption der antiken Relikte Süddeutschlands im 16. Jahrhundert zu verfolgen. Dieses Interesse läßt sich in unterschiedlicher Intensität in altertumswissenschaftlichen, kunsthistorischen, landesgeschichtlichen und archäologischen Studien ermitteln. Um das Interesse der einzelnen Disziplinen in der jeweiligen Entwicklung zu verstehen, ist es notwendig, den Blick über die Grenzen des Untersuchungsraumes hinaus zu richten und für die Disziplinen allgemein nach dem Interesse an der Rezeption antiker Relikte vor allem im 16. Jahrhundert zu fragen. Dies wird in einem zweiten Teilkapitel geschehen. Angesichts der übernationalen Ausrichtung der meisten beteiligten Disziplinen, und da die maßgeblichen Impulse zur Weiterentwicklung der hier interessierenden Problemstellungen zumeist weniger aus der deutschen als aus der europäischen und amerikanischen Forschung hervorgegangen sind, können im Rahmen dieser Arbeit jeweils nur einige wichtige Strömungen, zentrale Interessenschwerpunkte und entscheidende methodische Entwicklungsschritte aus dem Übermaß an Einzelstudien aufgezeigt werden. Dennoch ist dieser Überblick unabdingbar, denn die nationale und regionale Forschung steht in enger Wechselbeziehung zur internationalen Forschung und kann in ihrer Entwicklung nur vor deren Hintergrund verstanden werden. Außerdem ergeben sich aus der Einbeziehung der internationalen Forschung methodische Anregungen, aber auch Desiderate, die für die vorliegende Arbeit nutzbar zu machen sind. In der Tat wird es der Forschungsüberblick ermöglichen, die Problemstellung dieser Arbeit schärfer zu fassen, in Abstimmung mit der Gesamtforschungslage die Auswahl der Einzelfragen zu treffen, die hier behandelt werden sollen, und eine dem Forschungsstand angemessene Methodik vorzustellen.

2.1. Die deutschsprachige Forschung: Ein interdisziplinärer Überblick

Die Erforschung der Rezeption von römischen Altertümern in der Renaissance läßt sich für den deutschsprachigen Raum in drei Phasen unterteilen: Stand das 19. Jahrhundert diesem Problemkreis zunächst durchaus interessiert gegenüber, so verlor sich das Interesse in den einzelnen Disziplinen zumeist in der zweiten Jahrhunderthälfte immer mehr, und das 20. Jahrhundert sah eine durchgängig geringe Beachtung des Fragenkomplexes, bis dann in jüngerer Zeit dieses Interesse wieder erwachte.

2.1.1. Erste Phase: 19. und frühes 20. Jahrhundert

Diese forschungsgeschichtliche Entwicklung verlief in den einzelnen Disziplinen, die mit dem Problemkreis befaßt waren, in unterschiedlicher Ab-

stufung und zeitlicher Entwicklung. Den letzten grundlegenden Überblick zu den Antikenstudien der Renaissance aus dem Bereich der klassischen Archäologie legte 1880 Carl Bernhard Stark vor.² Henning Wrede, der diesen Forschungsbereich für die Archäologie in den letzten Jahren wieder belebt, führt das Desinteresse der Folgezeit darauf zurück, daß sich das Fach nur mehr auf das 18. Jahrhundert und den Begründer Johann Joachim Winckelmann zurückgeführt hat; damit verschwanden die antiquarischen Studien der früheren Jahrhunderte aus dem Kanon der Entwicklungsgeschichte und so aus dem wissenschaftsgeschichtlichen Interesse des Faches.³ Dieser Rückgang des Interesses zeigt sich auch an den Quellencorpora der Altertumswissenschaften: Die Bearbeiter des *Corpus Inscriptionum Latinarum* (*CIL*), einer regional gegliederten Zusammenstellung aller bekannten antiken lateinischen Inschriften der römischen Welt in vielen Einzelbänden, haben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch das Ziel angestrebt, alle verfügbaren Abschriften der römischen Inschriften zu erfassen und zu dokumentieren. Zu diesem Zweck haben sie sowohl gedruckte als auch ungedruckte Quellen in größtmöglicher Vollständigkeit herangezogen. Gerade die möglichst umfassende Berücksichtigung von nur handschriftlich überliefertem Material wurde mit großer Energie betrieben. Die Bearbeiter um Theodor Mommsen bereisten selbst eine Vielzahl von Bibliotheken und verfolgten auch entlegene Spuren römischer Inschriften bis in private Manuskriptsammlungen hinein.⁴ Eine Reihe von Quellenbelegen des *CIL* geht auf die Aufmerksamkeit von Bibliothekaren zurück, die den Bearbeitern epigraphische Abschriften in unerwarteten Kontexten, so sie durch Zufall darauf stießen, zusandten;⁵ man kann davon ausgehen, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Streben der *CIL*-Bearbeiter nach handschriftlichen epigraphischen Zeugnissen in Fachkreisen allgemein bekannt war und das wissenschaftliche Kommunikationsnetz der Zeit im Dienst dieser Suche instrumentalisiert wurde. Erklärtes Ziel war es dabei, aus den früheren Abschriften (die in Italien mit dem 15. Jahrhundert einsetzen, in

² Carl Bernhard Stark, Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst, Leipzig 1880, ND München 1969 (Bilddokumente, Quellenschriften und ausgewählte Texte zur europäischen Kunstgeschichte).

Die Einschätzung beruht auf Henning Wrede, Die Entstehung der Archäologie und das Einsetzen der neuzeitlichen Geschichtsbetrachtung, in: Geschichtsdiskurs, hg. v. Wolfgang Küttler u. a., Band 2: Anfänge modernen historischen Denkens, Frankfurt/Main 1994, 95–119, hier 104.

³ Wrede, Entstehung der Archäologie, 104. Siehe auch ders., Antikenstudium und Antikenaufstellung in der Renaissance, in: Kölner Jahrbuch 26 (1993) 11–25.

⁴ So hat Emil Hübnér, der Bearbeiter der Inschriften der iberischen Halbinsel für das *Corpus Inscriptionum Latinarum*, eine Handschrift kurz vor ihrem Verkauf nach England ausfindig gemacht; nur für kurze Zeit gestattete der Besitzer die Einsichtnahme. Die Handschrift ist heute nicht mehr identifizierbar; sie enthält neben römischen Inschriften aus Spanien auch je eine aus Augsburg und aus Tirol. Emil Hübnér, Praefatio, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Hispaniae Latinae*, Berlin 1869 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* II) V–XXVI, hier: XIV s. v. Codex Valentinus.

⁵ Auf diese Weise gelangte zum Beispiel der Hausbucheintrag des Simprecht Kröll zur Auffindung der Augsburger Inschrift *CIL* III 5790 in das *Corpus*: Die Abschrift war in der Vatikanischen Bibliothek dem Bearbeiter des Kataloges der Drucke aus der alten Heidelberger Bibliotheca Palatina aufgefallen, und er hat sie brieflich einem Bearbeiter des *CIL* mitgeteilt. Zu diesem Inschriftenfund ausführlich unten Kapitel 5.1.1.

Deutschland mit dem 16. Jahrhundert, dazu ausführlich unten Kapitel 6 und 7) bei etwa inzwischen schwerer lesbaren, abgenutzten oder gar verschollenen Inschriftensteinen eine größere Nähe zum Originaltext zu gewinnen. Doch dehnten die Bearbeiter des *CIL* ihre Dokumentation der Rezeptionsgeschichte in unverminderter Gründlichkeit auch auf diejenigen Inschriftensteine aus, die ihrer aus textkritischen Gründen eigentlich nicht bedurften, da sie gut erhalten und lesbar waren; sie strebten eine möglichst lückenlose Aufnahme der älteren Abschriften der Inschriftentexte an. Darüber hinaus erstellten sie Biogramme zu den Rezipienten, die zum Teil bis heute Gültigkeit besitzen, und ordneten diese Biogramme in Gestalt einer chronologischen Rezeptionsgeschichte der antiken Inschriften einer Region oder einer Stadt vor dem Corpus der von dort bekannten Inschriften an. Aus diesem Vorgehen läßt sich ein rezeptionsgeschichtliches Interesse ableiten, das über die Instrumentalisierung dieses Aspektes zur Verbesserung der Textkenntnis hinausgeht. Aus dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* hat dann 1915 Friedrich Vollmer den größten Teil des Materials für seine *Inscriptiones Baivariae Romanae* gewonnen, ein Corpus der römischen Inschriften innerhalb des damaligen Königreiches Bayern (ohne die Pfalz).⁶ Dieses Werk ist weitgehend analog zu den Bänden des *Corpus Inscriptionum Latinarum* strukturiert (unter Hinzunahme einer photographischen Dokumentation aller noch vorhandenen Inschriftensteine bzw. von älteren Zeichnungen verschollener Steine), es trägt also, wie die Vorlage auch, einem rezeptionsgeschichtlichen Interesse Rechnung.

2.1.2. Zweite Phase: 1920 bis 1980

Dieses Interesse liegt in später begonnen Quellencorpora nicht mehr vor. Seit 1960 gibt die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts die Reihe *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* in regional gegliederten Bänden heraus.⁷ Dabei erscheinen zu den einzelnen Fundmünzen zwar Anmerkungen zur Auffindung. Diese erfassen allerdings kein ungedrucktes Material und beschränken sich auf Druckwerke; auch sind diese Hinweise auf keine Weise für rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen erschlossen: Anders als im *CIL* werden keine rezeptionsgeschichtlichen Chronologien erstellt, weder für Regionen noch für einzelne Fundorte von Münzen; die Angaben zu den Fundumständen fallen aus der ansonsten aufwendigen Systematisierung der Aufnahme der Münzen heraus, und es gibt kein Register, das die Münzfunde als Ereignisse und die Finder oder die Verfasser der Fundnachricht erschließt. Entsprechend erscheint der Rezeptions-

⁶ Friedrich Vollmer (Hg.), *Inscriptiones Baivariae Romanae sive Inscriptiones provinciae Raetiae, adiectis aliquot Noricis Italisque*, München 1915. Vollmer greift nach Westen und Südwesten über die Grenzen Bayerns hinaus, indem er hier die Provinzgrenze des antiken Raetien beachtet.

⁷ *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, Band I, 1: Oberbayern, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1960; Band I, 2: Niederbayern, bearb. v. Hans-Jörg Kellner u. a., Berlin 1970; Band I, 3: Oberpfalz / I, 4: Oberfranken, bearb. v. Hans-Jörg Kellner/ Mechthild Overbeck, Berlin 1978; Band I, 5: Mittelfranken, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1963; Band I, 7: Schwaben, bearb. v. Maria R. Alföldi u. a., Berlin 1962.

forscher auch nicht in der angestrebten Zielgruppe des Corpus,⁸ er muß die ohnehin unvollständigen Angaben zur Fundgeschichte mühsam aus der kompletten Durchsicht des Gesamtkorpus gewinnen.

Aus dem gleichen Hause, der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, geht seit 1973 das *Corpus der Skulpturen der römischen Welt* hervor.⁹ Auch hier wird die Rezeptionsgeschichte nur wenig erschlossen: Ungedruckte Quellen fehlen, es gibt keinerlei Hilfsmittel für die Bearbeitung der Rezeption etwa durch Register. Das ist in diesem Fall deshalb besonders bedauerlich, weil die Erfassung der Steindenkmäler des bayerischen Raumes bereits in der Zwischenkriegszeit von Friedrich Wagner in enger Anlehnung an Friedrich Vollmers *Inscriptiones Baivariae Romanae* begonnen wurde, also mit Sicherheit unter Einschließung rezeptionsgeschichtlicher Fragestellungen. Dieses Werk blieb jedoch zunächst unvollendet und wurde nach Wagners Tod von den Bearbeitern des Manuskripts im Hinblick auf die allgemeinen Vorgaben zur Corpusreihe stark gekürzt.¹⁰ Im gedruckten Band sind nur noch spärliche Hinweise auf die Rezeptionsgeschichte zu finden; er wurde offensichtlich an die veränderte Interessenlage der Forschung in den 1960er Jahren angepaßt. 1966 konnte Johannes Irmscher, indem er die Begründung der Limesforschung in Deutschland in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datierte, alle früheren Rezeptionerscheinungen der „Phantasie des Volkes“ zuordnen, allenfalls noch „mancherlei Spekulationen gelehrter Dilettanten“ beobachten – ein ernstzunehmender Forschungsgegenstand sind sie für ihn nicht.¹¹ Noch in den 1990er Jahren kann diese Einschätzung in Werken älterer Wissenschaftler wirksam werden. So weist die jüngste Version der gängigen wissenschaftlichen Gesamtdarstellung zur römischen Geschichte Bayerns keinen forschungsgeschichtlichen Überblick auf; in den Artikeln zu den einzelnen Fundstätten greift die Fundgeschichte nicht über das 19. Jahrhundert hinaus zurück. Die Rezeptionsgeschichte der antiken Relikte findet kein Interesse.¹² Das vergleichbare, in der gleichen Reihe erschienene Werk zur römischen Geschichte Baden-Württembergs hingegen enthält ein eigenes Kapitel zur Forschungsgeschichte; die fundgeschichtlichen Angaben zu jedem Eintrag im Katalog der römischen Fundstätten des Bundeslandes beziehen gegebenenfalls die Rezeption seit dem 16. Jahrhundert ein.¹³

⁸ Zu Zielgruppe und Systematik des Werkes siehe Hans Gebhart/Konrad Kraft, Einführung in das Gesamtwerk, in: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Band I, 1: Oberbayern, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1960, 7–26.

⁹ Der hier interessierende Raum wird vom ersten erschienenen Teilband abgedeckt: *Corpus Signorum Imperii Romani*. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Deutschland, Band I, 1: Raetia (Bayern südlich des Limes) und Noricum (Chiemseegebiet). Aus dem Nachlaß von Friedrich Wagner bearb. v. Gustav Gamer und Alfred Rüscher, mit einer Einführung von Günter Ulbert, Bonn 1973.

¹⁰ *Corpus Signorum Imperii Romani* I, 1, S. 3.

¹¹ Johannes Irmscher, Die Begründung der Limesforschung in Deutschland, in: Corolla Memoriae Erich Swoboda Dedicata, hg. v. Kulturreferat der Niederösterreichischen Landesregierung, Graz/Köln 1966 (Römische Forschungen in Niederösterreich 5) 137–145, hier: 137.

¹² Wolfgang Cyszcz u. a., Die Römer in Bayern. Mit topographischen Beiträgen von Leo Bakker u. a., Stuttgart 1995. Der Band ersetzt das Buch von Hans-Jörg Kellner, Die Römer in Bayern, München 1971.

¹³ Philipp Filtzinger, Römische Archäologie in Südwestdeutschland gestern und heute,

Aber wenn auch die antiquarische Gelehrsamkeit und die Geschichte des Zugangs zu den Relikten aus den Handbüchern und renommierten Zeitschriften und Forschungsreihen verschwanden, so hat die Beschäftigung mit diesem Aspekt der Rezeption der Landschaftsgeschichte doch nie ganz aufgehört. Im Jahr 1934 hat Paul Hans Stemmermann eine Dissertation zu den Anfängen der deutschen Vorgeschichtsforschung vorgelegt, die „Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. u. 17. Jahrhunderts“ thematisiert.¹⁴ Sein Ansatz vereint eine am Erkenntnisfortschritt in den archäologischen Interpretationsmöglichkeiten orientierte Fragerichtung mit profunden Kenntnissen des Forschungsstandes seiner Zeit zum Humanismus in Deutschland, insbesondere der grundlegenden Forschungen von Paul Joachimsen.¹⁵ Stemmermanns Buch ist bis heute die umfassendste Zusammenstellung von Einzelphänomenen aus dem Bereich der Rezeption auch der römischen Altertümer hinsichtlich ihrer Instrumentalisierung in humanistischen Geschichtswerken.¹⁶ Doch Stemmermanns Arbeit fand keine weite Verbreitung; verwendet hat sie wenige Jahre später Hans Gummel für seine Gesamtdarstellung zur Archäologiegeschichte in Deutschland,¹⁷ eine weiterführende Diskussion seiner Ansätze und Thesen fand nicht statt. Noch geringer konnte die Wirkung der Wiener Dissertation von Paul Uiblein aus dem Jahr 1950 zum Thema der Geschichte der Altertumsforschung in Österreich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts sein: Die Arbeit blieb unpubliziert und ist nur in Wien als Manuskript einsehbar.¹⁸ Uiblein legt alle ihm verfügbaren Quellen zu der von ihm thematisierten Altertumsforschung, also der „Forschung“ zur Frühgeschichte des österreichischen Raumes, seit dem Mittelalter vor;¹⁹ dies ist die Basis für seine Analyse der entsprechenden Geschichtsvorstellungen, auf die es ihm als Historiker letztendlich ankommt. Ähnlich schwer zugänglich ist die kunsthistorische Dissertation von Renate von Busch zu den süddeutschen Antikensamm-

in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. v. Philipp Filtzinger u.a., Stuttgart/Aalen 1986, 13–22; Katalog der Fundstätten: Archäologischer Teil, ebd. S. 201–625. Ähnlich ist der Fundstättenkatalog im Band zur römischen Vergangenheit der Schweiz aufgebaut: Walter Drack, Topographische Beschreibung der archäologischen Fundstätten und Einzelfunde (außerhalb der Museen), in: Walter Drack/Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart/Jona 1988, 317–578. Drack gibt sogar für einzelne Fundstätten eine Einschätzung der Sichtbarkeit der antiken Relikte an der Schwelle zur Neuzeit.

¹⁴ Paul Hans Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts, Heidelberg (Diss.) 1934.

¹⁵ Paul Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, Leipzig/Berlin 1910; ders., Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland, Heft 1: Die Anfänge, Sigismund Meisterlin, Bonn 1925.

¹⁶ Stemmermann, Vorgeschichtsforschung, zu römischen Relikten besonders S. 12–50.

¹⁷ Hans Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland, Berlin 1938 (Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde 1), 7–10, zur Rezeption der römischen Altertümer in Deutschland im 16. Jahrhundert.

¹⁸ Paul Uiblein, Geschichte der Altertumsforschung in Österreich vor Wolfgang Lazius, Wien (Diss. masch.) 1950. Die Arbeit stammt aus der Schule von Alphons Lhotsky.

¹⁹ Zu den dinglichen Überresten: Uiblein, Geschichte der Altertumsforschung, 29–90.

lungen der Renaissance aus dem Jahr 1973.²⁰ Busch thematisiert die gelehrte und die fürstliche Antikensammlung; ihre materialreichen Forschungen vor allem zu Sammlungen aus dem süddeutschen Humanismus und zur Münchner Antikensammlung Herzog Albrechts V. von Bayern sind von grundlegender Bedeutung. Dabei steht für sie der jeweilige Sammler im Mittelpunkt; die gesammelten Stücke stammen größtenteils nicht aus Süddeutschland, sondern aus dem Kunsthandel und letztlich zumeist aus Italien. Das damals unbeachtet gebliebene Potential dieser Studie für die historische Forschung zu adeligen Lebenswelten und zu politischen Konnotationen von Antikensammlungen geht aus einem 1998 erschienenen Aufsatz von Gerrit Walther in der *Historischen Zeitschrift* hervor.²¹ Diese „Entdeckung“ der Dissertation von Buschs weist auf eine neue, noch nicht abgeschlossene Phase der Forschungsgeschichte hin, die der Antikenrezeption großes Interesse entgegenbringt.

2.1.3. Dritte Phase: Nach 1980

Vor dem Jahr 1980 wurden also Fragen nach der Rezeption der antiken Überreste für Bayern und Österreich von verschiedenen Forschungsdisziplinen zwar vereinzelt gestellt und sogar in Dissertationen thematisiert. Doch selbst dann gelang es nicht, die Thematik im Themenkanon der jeweiligen Forschungsdiskussionen zu etablieren. Die Arbeiten blieben unpubliziert oder schwer zugänglich, letztlich weitgehend unbeachtet. Dies trifft im Grunde auch noch auf eine Studie von Klaus Schwarz zur Geschichte der bayerischen Landesarchäologie zu. Ursprünglich für die Jahresberichte der bayerischen Bodendenkmalpflege 1972/73 vorgesehen, aber nach dem Tod des Autors zunächst nicht in Druck gegeben, blieb das Manuskript über ein Jahrzehnt lang liegen und wurde erst dann postum und als Ergänzung zu dem Zeitschriftenband, in dem es ursprünglich erscheinen sollte, veröffentlicht.²² Die Studie von Schwarz ist also ähnlich der Dissertation von Buschs eine wiederentdeckte Arbeit, und auch ihre Entdeckung fällt bereits in eine neue Phase der Forschungsgeschichte. Deren Anfang mag für den süddeutsch-österreichischen Raum das Jahr 1980 mit der Dissertation von Manfred Alois Niegl zur archäologischen Erforschung der Römerzeit in Österreich markieren, eine Studie, die als Denkschrift der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschien, also in eine renommierte Reihe aufgenommen wurde.²³ Für den bayerischen Raum entstanden seit Beginn der

²⁰ Renate von *Busch*, Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts, Tübingen (Diss.) 1973.

²¹ Gerrit *Walther*, Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der Frühen Neuzeit, in: *Historische Zeitschrift* 266 (1998) 359–385. Bezeichnend (und erfreulich ehrlich) S. 360 Anm. 2 zu Renate von Buschs Dissertation: „Ich verdanke dem ungedruckten Werk der früh verstorbenen Verfasserin mehr Anregungen, als sich durch Anmerkungen kenntlich machen läßt“.

²² Klaus *Schwarz*, Vom Werden und von den Aufgaben der Landesarchäologie. Vornehmlich erläutert an Beispielen aus Bayern, in: *Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege* 13/14 (1972/73) 99–268.

²³ Manfred Alois *Niegl*, Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung, Wien 1980 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 141). Die Arbeit

1980er Jahre einige Aufsätze, die sich mit derartigen Aspekten befassen: Auf landesgeschichtlicher Ebene hat Rainer Braun 1982 und 1984 Studien zur Geschichte der Limesforschung seit dem Humanismus vorgelegt, zum bayerischen Limes und zum Limes in Württemberg;²⁴ beide Texte erschienen – für ein breiteres Publikum aufbereitet – noch einmal als Schriften des Württembergischen Landesmuseums²⁵. Der Althistoriker Gerhard Waldherr konzipierte im Jahr 1994 eine eigene Ausstellung zur Geschichte der Rezeption der antiken Denkmäler der Stadt Regensburg.²⁶ 1997 legte er zu diesem Thema einen Aufsatz vor, der auch das 16. Jahrhundert mit einschließt.²⁷

Im Rahmen einer Festschrift hat sich 1997 der Landeshistoriker Alois Schmid mit Johannes Aventinus' Einbeziehung von Realien in seine historiographischen Schriften befaßt.²⁸ Der Philologe Johann Ramminger hat im Jahr 1992 die gedruckte Sammlung römischer Inschriften des Augsburger Humanisten Konrad Peutinger in einem Aufsatz untersucht, den er in einer italienischen Fachzeitschrift zur Humanismusforschung veröffentlichte.²⁹

Auch von kunsthistorischer Seite rückte seit etwa 1980 die Antikenrezeption für den süddeutschen Raum wieder stärker in den Blick der Forschung. Im Jahr 1987 erschien ein aufwendig gestalteter Katalog zum Antiquarium in der Münchner Residenz, das Herzog Albrecht V. errichten ließ, um seine neuerworbene Antikensammlung dort aufzustellen.³⁰ Neben der Baugeschichte und

war 1978 als Wiener Dissertation eingereicht worden; sie ist dem archäologischen Fach zuzurechnen.

²⁴ Rainer Braun, Die Anfänge der Limesforschung in Bayern, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 42 (1982) 1–66; ders., Erforschung der „Teufelsmauer“ in Württemberg. Vgl. ders., Die Geschichte der Limesforschung in Bayern, in: Der römische Limes in Bayern. 100 Jahre Limesforschung, hg. von: Prähistorische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte, in Verbindung mit dem historischen Verein für Mittelfranken, München 1992 (Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 22), 11–27.

²⁵ Rainer Braun, Die Anfänge der Erforschung des rätischen Limes, Stuttgart 1984 (Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands 33); ders., Frühe Forschungen am obergermanischen Limes in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991 (Schriften des Limesmuseums Aalen 45). Vgl. vor allem nach Braun: Kurt Böhner, Von den Erforschern des Obergermanisch-Rätischen Limes, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 97 (1994–1995) 329–371.

²⁶ 500 Jahre auf den Spuren der Römer. Ausstellung vom 14. Oktober – 25. November 1994, Regensburg, hg. v. der Stadt Regensburg, Katalogredaktion und Schriftleitung: Gerhard Waldherr, Regensburg 1994 (Ausstellungskataloge zur Regensburger Geschichte 4).

²⁷ Gerhard H. Waldherr, Der Umgang mit der römischen Vergangenheit am Beispiel Regensburgs, in: H. E. Paulus (Hg.): Regensburg im Licht seines geschichtlichen Selbstverständnisses, Regensburg 1997 (Regensburger Herbstsymposion zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 3) 24–38.

²⁸ Alois Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, in: Frank-Lothar Kroll (Hg.), Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag, Paderborn u.a. 1997, 81–101.

²⁹ Johann Ramminger, The Roman Inscriptions of Augsburg Published by Conrad Peutinger, in: Studi umanistici piceni 12 (1992) 197–210.

³⁰ Das Antiquarium der Münchner Residenz. Katalog der Skulpturen, bearb. v. Ellen Weski/Heike Frosien-Leinz, 2 Bände, München 1987 (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen: Kataloge der Kunstsammlungen). Ellen Weskis Dis-

der Katalogisierung des jetzigen Bestandes des Antiquariums ist die Geschichte der Sammlung und insbesondere ihre ursprüngliche Entstehung im 16. Jahrhundert ein wesentliches Thema des Werkes.³¹ Leider hat die deutschsprachige kunsthistorische Forschung die Erforschung des Münchner Antiquariums, das – siehe den Aufsatz von Walther³² – ein großes interdisziplinäres Potential an Forschungsperspektiven hinsichtlich der kulturellen und gesellschaftlichen Funktion der Antikensammlung des 16. Jahrhunderts bereithält, nach Erscheinen des Kataloges nicht mehr unter diesem Aspekt betrieben; womöglich hielt man die Thematik vorzeitig für abgehandelt.³³

Die Sammeltätigkeit der bayerischen Herzöge und ihrer Agenten hat in den 1980er und 1990er Jahren vor allem in der englischsprachigen Forschung ein konstantes Interesse gefunden, das sich an der Behandlung des Themas in Aufsätzen in einschlägigen Periodika sowie Beiträgen zu Sammelbänden und Fachtagungen ablesen läßt.³⁴

sertation von 1973 zu einem Teilaspekt der Thematik (Die römischen Porträts im Antiquarium der Münchner Residenz, München 1985) erschien nur zwei Jahre zuvor im Druck; in gewisser Weise ist dies also auch eine Arbeit, die erst mit dem wiedererwachenden Interesse an der allgemeinen Problemstellung Verbreitung finden konnte. Tatsächlich sind Weskis Ergebnisse dann in ihre Beiträge zum Katalog eingeflossen; die Arbeit daran begann im Jahr 1977 (*Weski*, Römische Porträts S. [III]).

³¹ Vor allem Heike *Frosien-Leinz*, Zur Bedeutung des Antiquariums im 16. Jahrhundert, in: *Antiquarium*, 32–64, daneben auch *dies.*, Quellenanhang, ebenda 453–479 und Lorenz *Seelig*, Literaturbericht zum Antiquarium, ebenda 23–31.

³² S.o. in Kapitel 2.1.2.

³³ Der Aufsatz von Dorothea *Diemer*/Peter *Diemer*, Das Antiquarium Herzog Albrechts V. von Bayern – Schicksale einer fürstlichen Antikensammlung der Spätrenaissance, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 58 (1995) 55–104 orientiert sich am Bau, nicht an der Sammlung. In Italien publiziert wurde eine weiterführende Studie der Autorin des zentralen Aufsatzes zur Sammlungsgeschichte im Katalog zum Antiquarium: Heike *Frosien-Leinz*, Venezianische Antikennachahmungen im Antiquarium der Münchner Residenz aus der Sammlung Albrechts V., in: *Venezia e l'archeologia. Un importante capitolo nella storia del gusto dell'antico nella cultura artistica veneziana. Congresso internazionale, Venezia 6–10 aprile 1988, Padova 1990*, 209–215.

³⁴ Dabei wurden vor allem Detailprobleme angesprochen, so Clifford M. *Brown*, „Verzeichnis etlicher Antiquitäten, so von Herrn Kardinal von Trient überschickt worden“. Paintings and antiquities from the Roman collection of Bishop Gerolamo Garimberto offered to Duke Albrecht Vth of Bavaria in 1576, in: *Xenia* 10 (1985) 55–70; Luran *Toorians*, The earliest inventory of Mexican objects in Munich, 1572, in: *Journal of the History of Collections* 6 (1994) 59–68; Noes M. *Overbeke*, Cardinal Otto Truchsess von Waldburg and his Role as Art Dealer for Albrecht V of Bavaria (1568–73), in: *Journal of the History of Collections* 6 (1994) (vol. 2 = The Classical Tradition in the Age of the Renaissance and Baroque Collector. Papers from the 82nd annual College Art Association meeting, hg. v. Clifford M. Brown) 173–179.

Auffällig ist, daß auch deutschsprachige Autoren ihre Aufsätze zur Sammlungsgeschichte auf Englisch vorgelegt haben, so Dirk Jakob *Jansen*, Antiquarian Drawings and Prints as Collector's Items, in: *Journal of the History of Collections* 6 (1994) (vol. 2 = The Classical tradition in the age of the Renaissance and Baroque Collector. Papers from the 82nd annual College Art Association meeting, ed. Clifford Malcolm Brown) 181–188 (thematisiert das Münchner Antiquarium und dabei die Rolle der Fugger als Sammler im Dienst Albrechts V.); Lorenz *Seelig*, The Munich Kunstkammer 1565–1807, in: Oliver Impey/Arthur MacGregor (Hg.), *The Origins of Museums. The Cabinet of Curiosities in 16th and 17th century Europe*, Oxford 1985, 76–89.

2.1.4. Der Spezialfall Geschichtswissenschaft

Die historische Forschung zum 16. Jahrhundert hat sich im deutschsprachigen Raum unter dem Dach des Faches *Neuere Geschichte* und in der Teildisziplin der Forschung zur *Frühen Neuzeit* einer Einbeziehung der Relevanz der Antike insgesamt bis heute nahezu vollständig verweigert.³⁵ Verständlich wird dies vor dem Hintergrund, daß die Kulturgeschichte in ihren Ausprägungen der *Renaissance* und, darin inbegriffen, des *Humanismus* im 20. Jahrhundert nicht zu den zentralen Interessenbereichen der Frühneuzeitforschung zählt.³⁶ Das ist aus der deutschen Forschungsgeschichte heraus durchaus nachvollziehbar: Im 19. Jahrhundert charakterisiert Ferdinand Gregorovius als liberaler deutscher Historiker in seinem Lebenswerk, der Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, die europäische Renaissance so:

„In der lateinischen Welt trat sie als Wiedergeburt des klassischen Heidentums auf: in der germanischen wurde sie zur Renaissance des evangelischen Christentums. Es war die vereinigte Wirkung dieser beiden Hälften des europäischen Geistes, welche die moderne Kultur erschuf.“³⁷

Davon ist heute noch aktuell, daß die deutsche Geschichtsforschung zum 16. Jahrhundert in der Tat von der *Renaissance des evangelischen Christentums* geprägt ist: Die Reformation und die katholische Reaktion darauf, die gesellschaftliche und politische Wirksamkeit und Bedingtheit letztlich kirchengeschichtlicher Entwicklungen scheinen hier nahezu vollständig den Raum einzunehmen, der in der internationalen Forschung der Renaissance und dem Humanismus als geistigen Triebfedern zugebilligt wird. Das ist angesichts der großen Bedeutung der Kirchenspaltung im Reich sowohl für die Zeitgenossen als auch hinsichtlich ihrer großen historischen Wirkkraft verständlich und nur in der Unbedingtheit dieser Interessenrichtung fragwürdig. Denn die Vorarbeiten zu einer verstärkten Integration der humanistischen Grundlagen, auf denen weite Teile der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse auch in Deutschland beruhen, in das allgemeine Geschichtsbild sind längst geleistet.³⁸ Dennoch bleiben Forschungsarbeiten und -projekte zum deutschen Hu-

³⁵ So erklärt sich das hohe Maß an Innovation bei *Walther*, *Adel* und *Antike*.

³⁶ Siehe zuletzt Winfried *Schulze*/Gregor *Horstkemper*, *Frühe Neuzeit*, in: Waltraud Schreiber (Hg.), *Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen des historischen Lernens*, Neuried 1999 (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik 1) 751–766, vor allem 757–760 mit einer Aufzählung der „charakteristische(n) Elemente der Frühen Neuzeit“.

³⁷ Im Kontext: „In diesen hundert Jahren vollzog sich jene große Umbildung Europas, welche man die Renaissance nennt. Nur einseitig war sie die Wiederbelebung des Altertums, im allgemeinen die gesamte Bildungsreform der abendländischen Menschheit. In der lateinischen Welt trat sie als Wiedergeburt des klassischen Heidentums auf: in der germanischen wurde sie zur Renaissance des evangelischen Christentums. Es war die vereinigte Wirkung dieser beiden Hälften des europäischen Geistes, welche die moderne Kultur erschuf.“ Ferdinand *Gregorovius*, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* vom V. bis zum XV. Jahrhundert, hg. v. Waldemar Kampf, Band III: Dreizehntes und vierzehntes Buch, München 1978, S. 1. Es geht um das Jahrhundert zwischen 1420 und 1520.

³⁸ Zuletzt in den 1970er und 1980er Jahren durch die Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

manismus die Ausnahme, sie führen innerhalb des Wissenschaftsbetriebes eine Randexistenz: Während etwa der Begriff der Konfessionalisierung von einer Vielzahl von deutschen Historikern heftig diskutiert und, mit den Konzepten von Sozialdisziplinierung und Modernisierung verknüpft, zu einem Leitbegriff des Geschichtsbildes im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert erhoben wurde,³⁹ fehlt den Konzepten von Humanismus und Renaissance weiterhin die institutionelle Absicherung durch Forscherschulen, Studienprogramme und Publikationsforen. Damit steht auch der scheinbar rückwärts gewandte Komplex der Wirksamkeit des Altertums auf die Geschichte des 16. Jahrhunderts nur am Rand des Interesses.

Die Relevanz der antiken Relikte wurde vor allem im Rahmen historiographiegeschichtlicher Studien thematisiert, in denen die Konzeption von Antike bei einzelnen Autoren des 16. und frühen 17. Jahrhunderts behandelt wurde. Derartige Konzeptionen scheinen in Geschichtswerken verschiedenster Bezugsebenen auf, von der Universalgeschichte über die Landeschronistik bis hin zu Städtechroniken. Das Problemfeld der Konzeption der Antike wird dabei regelmäßig als Teil der Bearbeitung einer einzelnen Chronik oder selten auch einer bestimmten Bezugsebene von Geschichtsschreibung, etwa einer konkreten Stadt, verstanden.⁴⁰ Übergreifende Arbeiten sind für die Landes- und Lokalchronistik insgesamt die Ausnahme; der Aspekt der Konstruktion von Antike hat noch keine derartige Behandlung gefunden. Immerhin haben in Bayern und Österreich bereits erste Versuche stattgefunden, die Verarbeitung archäologischer Relikte in den Schriften des 15. und 16. Jahrhunderts übergreifend zu behandeln.⁴¹

Nach wie vor geht es dabei jedoch primär um die Entwicklung der Geschichtsschreibung und nicht um eine Mentalitäts- und Ideengeschichte von eigenem Erkenntnisinteresse: Die Quellen werden auch von jüngeren Autoren unter dem Aspekt der Differenz zum „richtigen“, gemeint ist das heutige, Geschichtsbild gelesen. Einschätzungen aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts finden sich in kaum veränderter Form noch in Studien der 1980er Jahre: So hat Ernst Mummenhoff im Jahr 1908 die Versuche der Lokalhistoriker Nürnbergs in der Renaissance, für ihre Heimatstadt eine römisch-antike Vergangenheit zu behaupten, wenig differenzierend und ohne Interesse, den ideengeschichtlichen Hintergrund aus der Entstehungszeit heraus zu hinterfragen, als „kindlich“ und „naiv“, als „phantastische Erklärungsversuche“ abqualifiziert.⁴² Damit korrespondiert noch die Einschätzung von Manfred Niegl aus dem Jahr 1980, nach der am Beginn der Beschäftigung mit römischen Relikten

³⁹ Siehe dazu: Wolfgang Reinhard, Sozialdisziplinierung – Konfessionalisierung – Modernisierung. Ein historiographischer Diskurs, in: Nada Boskovska Leimgruber (Hg.): Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft, Paderborn u.a. 1997, 39–55.

⁴⁰ So bei Peter Wolf, Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Städtechroniken der frühen Neuzeit, Tübingen 1999 (Frühe Neuzeit 49), 180–197.

⁴¹ Für Bayern: Albert Vierling, Vor- oder frühgeschichtliche Altertümer in Werken älterer bayerischer Geschichtsschreiber, in: Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung 9 (1906) 6–34. Für Österreich: Uiblein, Geschichte der Altertumsforschung; Niegl, Archäologische Erforschung.

⁴² Ernst Mummenhoff, Nürnbergs Ursprung und Alter in den Darstellungen der Geschichtsschreiber und im Licht der Geschichte, Nürnberg 1908.

in Österreich eine „Fabulierepoche“ steht.⁴⁵ Auf die „Gefahren“ solchermaßen veralteter Quellen für die Allgemeinheit hat kurz zuvor allen Ernstes Gerhard Hirschmann in seiner Edition der Annalen der Reichsstadt Nürnberg von Johannes Müllner verwiesen, ein Werk des frühen 17. Jahrhunderts. Hirschmann unterschlägt das Anfangskapitel des Quellentextes zur antiken Geschichte der Stadt mit der Begründung, daß die dort behauptete, abwegige These von einer römischen Vergangenheit Nürnbergs andernfalls im späten 20. Jahrhundert wieder Auftrieb erhalten könnte.⁴⁴ Unter derartigen Vorbehalten ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem ideengeschichtlichen Hintergrund der einschlägigen Quellen und damit jedes Verstehen der Phänomene des Umganges mit römischen Altertümern nicht möglich.

In diesem Zusammenhang kommt den oben bereits genannten Arbeiten von Klaus Schwarz, Rainer Braun und Alois Schmid eine erhebliche Bedeutung für eine Neubewertung der Rezeptionsgeschichte der antiken Relikte in Süddeutschland zu. Sie sind forschungsgeschichtlich orientiert und interpretieren ihre Quellen im Hinblick auf die Entwicklung der archäologischen und geschichtlichen Forschung, doch vollziehen sie einen entscheidenden Schritt zu einer differenzierenden Bewertung der archäologisch orientierten Texte: So versucht es bereits Schwarz, die Rolle der Sachquellen zur Antike im Geschichtswerk des bedeutendsten bayerischen Landeshistorikers der Renaissance, Johannes Aventinus, im Kontext der humanistischen Gelehrsamkeit zu verstehen.⁴⁵ Rainer Braun hinterfragt die Entstehungsbedingungen der Thesen Aventins zum römischen Limes,⁴⁶ Alois Schmid kann schließlich auf der Grundlage seiner Studien zu Aventins historischer Methode im allgemeinen die Bedeutung der Sachquellen (und damit auch der römischen Überreste) in dessen Geschichtswerk thematisieren;⁴⁷ dabei geht es ihm nicht darum, Unzulänglichkeiten von Aventins Methode aus Sicht der Gegenwart herauszustreichen, sondern um die Entwicklung der Methodik innerhalb des Lebenswerkes des humanistischen Historikers.⁴⁸ Gerhard Waldherr hat für die Stadt Regensburg exemplarisch das Potential einer Perspektive aufgezeigt, die die Entwicklung der römischen Geschichte in der Vorstellungswelt der lokalen Historiographen und Geschichtsinteressierten als eigentliches Objekt des Erkenntnisinteresses behandelt.⁴⁹

⁴⁵ „Der Name dieses Abschnittes ergibt sich fast von selbst, wenn man die Freude der mittelalterlichen Menschen am Fabulieren betrachtet. Um die Bodenfunde und die damals noch vielfach sichtbaren Überreste der Römerzeit rankten sich bald die abenteuerlichsten Fabeln und Sagen.“ *Niegl*, Archäologische Erforschung 13.

⁴⁴ In der Einführung zur Edition: Johannes *Müllner*, Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, hg. v. Gerhard Hirschmann, Band 1, Nürnberg 1972, S. 40*.

⁴⁵ Schwarz, Landesarchäologie, 116–127.

⁴⁶ Braun, Anfänge der Limesforschung 3–15.

⁴⁷ Schmid, Realienkunde auf der Grundlage von *ders.*, Die historische Methode des Johannes Aventinus, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 114 (1994) 338–395, zur Geschichte der römischen Antike vor allem 361–370.

⁴⁸ Schmid, Historische Methode 343–344: Das Erkenntnisinteresse der Forschung richtet sich nicht mehr auf die Richtigkeit der Quellenaussagen, sondern auf ihre Integration in die historiographische Entwicklung.

⁴⁹ Waldherr, Umgang.

2.1.5. Fazit

Das Interesse der archäologischen, kunsthistorischen und landeshistorischen Forschung an den römischen Relikten aus dem süddeutschen Raum hat sich also in den letzten zwei Jahrzehnten nicht nur verstärkt, es hat auch eine neue Qualität gewonnen. Die Rezeption der Antike wird nicht mehr nur von ihren Defiziten hinsichtlich der Forschungsentwicklung in den einzelnen Fachdisziplinen her gewertet. Die jüngeren Arbeiten weisen diesem Bereich zunehmend einen eigenständigen Rang innerhalb der geistesgeschichtlichen Entwicklung zu und werten die Erscheinungen jeweils vor ihrem eigenen erkenntnisgeschichtlichen Hintergrund. Damit weisen sie den Weg zu einer Loslösung der Rezeptionsphänomene von dem starren disziplingeschichtlichen Fortschrittsdenken; der konsequente nächste Schritt ist eine nicht an eine spezifische Disziplin und ihre Forschungsgeschichte gebundene Perspektive. Damit kann dieser Aspekt der Relevanz des Altertums im 16. Jahrhundert aus den Gegebenheiten der untersuchten Zeit heraus und nach den Maßstäben der Kultur der Renaissance (und nicht der modernen Fachdisziplinen, wie sie sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert herausgebildet haben) neu erfaßt und bewertet werden. Davon werden auch die Fachdisziplinen profitieren, die ihren jeweiligen Sektor des Gesamtphänomens dann in einen übergreifenden Kontext stellen können. Eine solche Perspektive soll in der vorliegenden Arbeit gewonnen werden. Auch unter diesem Aspekt ist es allerdings unumgänglich, neben der Forschung zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand – der Relevanz römischer Überreste in Bayern und dem östlichen Schwaben – auch die einschlägige Forschungsentwicklung außerhalb dieses engen Bereiches mit einzubeziehen, da eine derartige Perspektive nicht nur für diesen Untersuchungsraum, sondern für jede andere räumliche Einheit mit römisch-antiker Strukturierung gedacht werden kann und somit unmittelbare methodische Anregungen für die vorliegende Arbeit von vergleichbaren Studien her zu gewärtigen sind.

2.2. Die Thematik der Rezeption von römischen Relikten in der internationalen Forschung

Vordergründig setzt sich die internationale Forschung aus den gleichen Komponenten zusammen, die auch Beiträge zur Frage nach dem Umgang mit römischen Relikten im süddeutschen Raum geleistet haben. Der wissenschaftsgeschichtliche Zugang von Althistorikern und Archäologen, aber auch von Historikern, die die Geschichte der Geschichtsschreibung untersuchen, steht neben der eher an der konkreten Relevanz der Relikte orientierten Perspektive der Kunsthistoriker. Doch die Abgrenzung zwischen den Disziplinen ist auf der internationalen Ebene vielfach weniger stark ausgeprägt als im deutschsprachigen Raum. Das hängt zum einen mit der ohnehin stärker verankerten Tendenz zur Interdisziplinarität in der englischsprachigen Forschung zusammen, die in vielen Disziplinen eine führende Rolle einnimmt, zum anderen damit, daß eine Diskussion über die Grenzen nationaler thematischer und methodischer Zuordnungssysteme der einzelnen Disziplinen hinaus den Radius der beteiligten Fächer erweitert. Insofern profitiert die Renaissance-

forschung von der gesamteuropäischen Ausdehnung der Renaissancekultur in ihren wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Ausprägungen; im englischen Begriff der „Renaissance Studies“ liegt seit langem eine überdisziplinäre, institutionalisierte Zuordnungsebene vor, der z.B. Fachzeitschriften gewidmet sind.⁵⁰ Nur partiell sind von dieser übernationalen Renaissanceforschung auch süddeutsche Rezeptionsphänomene beachtet worden, vor allem die Kunst- und Antikensammlung Herzog Albrechts V. von Bayern.

2.2.1. Alte Geschichte

Die althistorische Forschung ist nach der Zeit Theodor Mommsens auch über den deutschsprachigen Raum hinaus kaum daran interessiert gewesen, die Ansätze des *Corpus Inscriptionum Latinarum* weiter zu verfolgen. Insbesondere auf der Basis der Forschungsreihe *Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum*, die die Anfangsjahre der Publikation des *CIL* begleitet hat, wäre dies durchaus möglich gewesen. Von 1872 bis 1913 erschienen insgesamt neun dieser Sammelbände, die neben Addenda zu den bereits erschienenen Corpushänden und Aufsätzen zu klassischen Themen der antiken Epigraphik eine ganze Reihe von Spezialstudien zur Rezeptionsgeschichte antiker Inschriften mit einem Schwerpunkt auf der Renaissance enthalten. Diese Rezeption zeigt sich, wie unten noch eingehend erläutert wird,⁵¹ vor allem in schriftlichen Zusammenstellungen von römischen Inschriftentexten, die als Inschriftensammlungen oder Inschriftensylogon bezeichnet werden. Eine Reihe von Studien der Forschungsreihe ist derartigen Sylogon vom Beginn der humanistischen Beachtung römischer Inschriften um 1400⁵² bis zur Vereinigung der vorangegangenen epigraphischen Funde in einem Gesamtkorpus um 1600⁵³ gewidmet. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Reihe jedoch nicht wieder aufgenommen; die Diskussion der Rezeption der römischen Inschriften in der Renaissance erstarb nahezu vollständig. Die Epigraphik als spezialisierte Teildisziplin der Alten Geschichte betrachtete offenbar die Arbeit an den rezeptionsgeschichtlichen Quellen unter dem Aspekt der Eruierung von verderbten oder verschollenen Texten als erfolgreich abgeschlossen und wandte sich verstärkt archäologischen Neufunden zu. In den folgenden Jahrzehnten haben lediglich einige wenige italienische Wissenschaftler kurze Studien zu Quellen der Inschriftenrezeption vorgelegt.⁵⁴

⁵⁰ So in den Vereinigten Staaten von Amerika *Renaissance Quarterly*, *Studies in the Renaissance* (herausgegeben von der *Renaissance Society of America*), *The Sixteenth Century Journal. A Journal for Renaissance and Reformation Students and Scholars*.

⁵¹ S. u. Kapitel 6 und 7.

⁵² So Erich Ziebarth, *De antiquissimis inscriptionum syllogis*, in: *Ephemeris Epigraphica* 9 (1913) 188–332.

⁵³ Wilhelm Henzen, *Gutensteniana et Metelliana*, in: *Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum* 3 (1877) 53–56; es geht um die Vermittlung epigraphischen Wissens an Jan Gruter, den Herausgeber des zusammenfassenden *Corpus* der römischen Inschriften.

⁵⁴ Im unmittelbaren Anschluß an die *CIL*-Forschung war dies Angelo Silvagni: Angelo Silvagni, *Nuovo ordinamento delle sillogi epigrafiche di Roma anteriori al sec. XI.*, in: *Dissertationes della Pontificia Accademia Romana di Archeologia* XV (1921) 181–229;

Auch abseits der epigraphischen Spezialforschung hielt die Disziplin der Alten Geschichte Abstand zur Rezeption ihres Interessenbereiches in der Renaissance. Eine bemerkenswerte Ausnahme ist Arnaldo Momigliano, dessen Aufsatz *Ancient History and the Antiquarian* als sehr einflußreich gilt, obwohl er zunächst keine weiterführende Diskussion verursachte.⁵⁵ Momigliano vertritt eine streng wissenschaftsgeschichtliche, auf den Entwicklungsprozeß der althistorischen Wissenschaft gerichtete Perspektive.

Für das 16. Jahrhundert verneint Momigliano die Existenz einer eigenständigen Geschichtsschreibung zur griechischen und römischen Geschichte, da die Gültigkeit der bekannten antiken Geschichtswerke diese noch nicht zugelassen hätte; die „Antiquare“ mit ihrem kulturgeschichtlichen Interesse seien die zeitgemäßen Gelehrten zur antiken Kultur gewesen. Doch diese allgemein formulierte Aussage leidet daran, daß Momigliano eine zu geringe Kenntnis von der Quellenvielfalt des 16. Jahrhunderts besaß. Er übersah, daß der Verlauf der römischen Geschichte womöglich nicht in genau diesem Thema gewidmeten Werken behandelt wurde, wohl aber in großer Ausführlichkeit in Schriften, deren Titel auf andere Schwerpunkte verweisen. Hier sei nur das Geschichtswerk des Johannes Aventinus als Gegenbeispiel genannt: Sowohl die *Annales Ducum Boiariae* als auch die für das Altertum beträchtlich erweiterte deutsche Version des Geschichtswerkes, die *Bayerische Chronik*, stehen zwar unter dem Generalthema der Geschichte Bayerns und der Bayern, die Aventin auch für die Antike als gegeben annimmt. Aber in beiden Werken legt Aventin auch eine eigenständige Darstellung zur Geschichte des griechischen und römischen Altertums vor.⁵⁶ Es ist nun nicht verwunderlich, daß Momiglianos vorschnel-

ders., Se la silloge signoriliana possa attribuirsi a Cola di Rienzo, in: Archivum Latinitatis Medii Aevi 1 (1924) 175–183. Ida Calabi Limentani publiziert seit den 1960er Jahren einschlägige Aufsätze, so Ida Calabi Limentani, Sul non saper leggere le epigrafi classiche nei secoli 12 e 13; sulla scoperta graduale delle abbreviazioni epigrafiche, in: Acme 23 (1970) 253–282; *dies.*, Storia dell'epigrafia latina e revisione del CIL (limitatamente ai volumi delle regione d'Italia), in: Akten des VI. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik, München 1972 (Vestigia 17) 459–463.

⁵⁵ Arnaldo Momigliano, *Ancient History and the Antiquarian*, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 13 (1950) 285–315. Der Aufsatz wurde mehrfach nachgedruckt und auch übersetzt; deutsche Version: Arnaldo Momigliano, *Alte Geschichte und antiquarische Forschung*, in: Arnaldo Momigliano, *Wege in die Alte Welt*, mit einer Einführung von Karl Christ, übersetzt von Horst Günther, Frankfurt/Main 1995 (Fischer Wissenschaft), 111–160. Vgl. zur Wirkungsgeschichte Michael Crawford (Hg.), *Ancient History and the Antiquarian. Essays in memory of Arnaldo Momigliano*, London 1995 (Warburg Institute Colloquia 2); Henning Wrede, *Die Entstehung der Archäologie und das Einsetzen der neuzeitlichen Geschichtsbetrachtung*, in: *Geschichtsdiskurs*, hg. v. Wolfgang Küttler u.a., Band 2: Anfänge modernen historischen Denkens, Frankfurt/Main 1994, 95–119.

⁵⁶ *Johannes Turmair's genannt Aventinus Annales Ducum Boiariae*, hg. v. Sigmund Riezler, Band 1, München 1882 (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 2); *Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik*, hg. v. Matthias Lexer, Band 1, München 1883 (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 4). Aventins historisches Werk in dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert: *Aventinus*, *Annales* 1 (S.W. 2) oder *Annales* 2 (S.W. 3) bzw. *Aventinus*, *Chronik* 1 (S.W. 4) oder *Chronik* 2 (S.W. 5).

Zur Darstellung der römischen Antike in diesen Werken: Schmid, *Historische Methode*; Leonhard Landshamer, *Aventin und die Erforschung der römischen Antike*, in:

ler Negativbefund eher hemmend auf althistorische Forschungen zu diesem Bereich wirkte. Doch auch aus der Alten Geschichte gibt es inzwischen Anzeichen für eine Trendwende. So hat der Wiener Althistoriker Ekkehard Weber im Rahmen eines epigraphischen Themenschwerpunktes einige Monographien zur Rezeptionsgeschichte antiker Inschriften angeregt, die leider unveröffentlicht blieben.⁵⁷ An den Erkenntnisinteressen dieser Forschungsrichtung orientiert sich der Londoner Althistoriker Michael Crawford; er hat jüngst mit der Inventarisierung von Manuskripten zur Rezeption antiker Inschriften begonnen;⁵⁸ auch er vergibt Qualifizierungsarbeiten zu rezeptionsgeschichtlichen Themen. Damit gibt es nun auch in der Alten Geschichte, wenn auch noch sehr vereinzelt, eine Thematisierung der Rezeption antiker Relikte.

2.2.2. Vorgeschichte der Archäologie: *Roberto Weiss und die antiquarische Forschung*

Auch von archäologischer Seite ist der gelehrte Zugang zu den Relikten der römischen Antike in der angelsächsischen Forschung vielfach im Sinne einer Disziplinengeschichte problematisiert worden. Dabei waren es aber nicht immer Vertreter der archäologischen Disziplinen, die aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive die Entwicklung des Zuganges zu antiken Relikten thematisierten. Ein zusammenfassendes Werk von großem Einfluß hat hier Roberto Weiss, eigentlich Philologe, mit seiner *Renaissance Discovery of Classical Antiquity* aus dem Jahre 1969 vorgelegt.⁵⁹ Weiss zeichnet die Entwicklung des „antiquarischen“ Zuganges zu den antiken Kunstwerken (zu denen er explizit auch architektonische und epigraphische Zeugnisse sowie Münzen rechnet) vom späten 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert nach. Er beschränkt sich dabei im wesentlichen auf den italienischen Raum. Zwar behandelt er eine Vielzahl von Rezeptionerscheinungen, doch geht er dabei nach einer traditionellen Strukturierung von geistesgeschichtlichen Studien vor, indem er sich an den jeweils fortschrittlichsten Gelehrten orientiert und so seine Untersuchung auf eine Geschichte einer „Avantgarde“ des antiquarischen Umganges mit antiken Relikten reduziert. Wichtig ist für ihn der Erkenntnisfortschritt, weniger wichtig sind alle Rezeptionerscheinungen außerhalb der „Avantgarde“. Weiss folgt so vor dem Hintergrund mittelalterlicher Rezeptionsereignisse einer Entwicklungslinie von der Zeit Dantes, dem späten 13. Jahrhundert, über

Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein (Hg.), *Bayern und die Antike. 150 Jahre Maximilians-Gymnasium in München*, München 1999, 179–197.

⁵⁷ Für die vorliegende Studie sehr nützlich: Doris Greinegger, Augustinus Tyfernus, Jean Jacques Boissard und die älteste Überlieferung norischer Inschriften, Wien (Dipl.-Arb.) 1994 zu zwei Sammlern römischer Inschriften; einen Teil des bayerischen Raumes behandelt Wolfgang Hameter, *Die norischen Inschriften Bayerns*, Wien (Diss. masch.) 1992.

⁵⁸ Dazu fand im Juli 1998 ein Workshop im Londoner Warburg Institute statt, an dem der Autor der vorliegenden Studie teilnehmen konnte.

⁵⁹ Roberto Weiss, *The Renaissance Discovery of Classical Antiquity*, Oxford 1969 (Die zweite Auflage des Werkes, erschienen 1988, ist nahezu unverändert und lediglich um einen bibliographischen Anhang erweitert, der die neueste Literatur zu dieser Thematik erschließt.)

Petrarca im 14. Jahrhundert und die ersten römischen Antiquare um Poggio Bracciolini und Flavio Biondo im 15. Jahrhundert bis hin zur breiten, italienischen und nun auch über Italien hinausgreifenden humanistischen Bewegung des späteren 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Er thematisiert die Kenntnissnahme von antiken Relikten, die Fähigkeit, sie zu deuten und das Interesse, sie zu sammeln.⁶⁰ Weiss gelingt es, den abstrakten Prozeß der Ausbildung des antiquarischen Zuganges zu antiken Relikten zu erschließen. Neben den jeweils aktuellen Rezeptionsformen aus dem behandelten Zeitraum kann er auch die Relevanz neu gefundener Ansätze in der jeweiligen Folgezeit illustrieren; die ganze Bandbreite der Wirksamkeit antiker Relikte über diese klar definierte „Avantgarde“ hinaus interessiert ihn nicht. So werden auch alle Rezeptionsphänomene an den Rand des Interesses gedrängt, die abseits der antiquarischen Fortschrittslinie stattfinden. Das Werk suggeriert eine tatsächliche Dominanz der dargestellten Rezeptionsrichtungen und problematisiert nicht, aus welchem Spektrum an Rezeptionerscheinungen die dargestellten Phänomene hervorgehen. Damit verstellt es den Blick für Assoziationsfelder außerhalb des antiquarischen Diskurses, in denen römische Relikte eine Funktion tragen können.

In der Tat hat sich der Anstoß, den Weiss' Monographie und auch seine früheren einschlägigen Studien⁶¹ der Erforschung der Rezeption antiker Überreste gegeben haben, im wesentlichen auf Fragen nach dem antiquarischen Zugang ausgewirkt. Weiss dient einigen Studien als Grundlage,⁶² während andere über sein Untersuchungsfeld in einzelnen Aspekten hinausstreben: räumlich durch die Ausweitung über Italien hinaus,⁶³ zeitlich durch die Ein-

⁶⁰ Weiss, *Renaissance Discovery*. Diesen Ansatz illustrieren bereits die Titel einiger Kapitel: „II. The Forerunners of Petrarch“; „III. The Age of Petrarch“; „IV. The Heirs of Petrarch“; „VI. The Inheritance of Flavio Biondo“.

⁶¹ Z. B. Roberto Weiss, *Lineamenti per una storia degli studi antiquari in Italia*, in: *Rinascimento* 9 (1958) 141–201 mit sehr ausführlichem, kommentiertem Verzeichnis der älteren Literatur noch immer nützlich, da bei Weiss' Standardwerk zum Thema, *Renaissance Discovery*, eine Gesamtbibliographie fehlt; *ders.*, *L'Arco di Augusto a Fano nel Rinascimento*, in: *Italia medioevale e umanistica* 81 (1965) 351–358.

⁶² Herausragend, aber leider unpublishiert ist die Edinburgher Ph. D.-Thesis von Peter Spring, *The Topographical and Archaeological Study of the City of Rome, 1420–1447*, Edinburgh (Diss. masch.) 1972. Daneben etwa Angelo Mazzocco, *The antiquarianism of Francesco Petrarca*, in: *Journal of Medieval and Renaissance Studies* 7 (1977) 203–224; *ders.*, *Biondo Flavio and the Antiquarian Tradition*, in: *Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis. Proceedings of the Fourth International Congress of Neo-Latin Studies, Bologna 26 August to 1 September 1979*, hg. v. R. J. Schoeck, Binghamton 1985 (*Medieval and Renaissance Texts and Studies* 37) 124–136; Thomas M. Greene, *Resurrecting Rome: The double task of the Humanist imagination*, in: Bernhard Kytzler (Hg.), *Rom als Idee*, Darmstadt 1993 (*Wege der Forschung* 656) 259–276 (ND aus: P. A. Ramsey (Hg.): *Rome in the Renaissance*, Binghamton 1982 (*Medieval and Renaissance Texts and Studies* 18) 41–54); Philip Jacks, *The Antiquarian and the Myth of Antiquity. The origins of Rome in Renaissance thought*, Cambridge 1993.

⁶³ Etwa für den britischen Raum Stan A. Mendyk, *„Speculum Britanniae“*. Regional study, antiquarianism and science in Britain to 1700, Toronto 1989; Mendyk behandelt für das 16. und vor allem das 17. Jahrhundert eine Reihe regional- und lokalhistorischer Schriften; für regional vergleichende Studien kann dieses Werk den britischen Raum erschließen. Dazu auch Arthur B. Ferguson, *Clio Unbound: Perception of the social and cultural past in Renaissance England*, Durham 1979.

beziehung des gesamten 16. Jahrhunderts⁶⁴ und vom Erkenntnisinteresse her durch die Einbeziehung von Rezipienten, die traditionell nicht zu den führenden Vertretern der gelehrten Welt gerechnet werden.⁶⁵

Eine ähnlich intensive Bearbeitung hat die Renaissance in denjenigen Darstellungen zur Geschichte der Archäologie, die von Fachvertretern vorgelegt wurden, lange Zeit nicht gefunden. Glyn Daniel faßt 1981 in seiner *Geschichte der Archäologie* die Entwicklung bis 1800 in einem kurzen Einführungskapitel zusammen. Darin kommt die Ausbildung des antiquarischen Zugangs zu antiken Relikten, wie Weiss sie erarbeitet hat, nicht vor.⁶⁶

Von deutscher Seite her hat Henning Wrede in den letzten Jahren die Zeit der „Antiquare“ des 15. bis 18. Jahrhunderts in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Disziplin der Archäologie, aber auch als eigenständiges Forschungsfeld mit Schnittstellen zu anderen Wissensbereichen etabliert.⁶⁷

2.2.3. Die lateinische Philologie und die antiquarische Forschung

Weniger der eigentliche Umgang mit römischen Relikten als vielmehr ihre literarische Verarbeitung in Texten des 16. Jahrhunderts ist der Ausgangspunkt philologischer Forschungen, die in den Themenbereich dieser Untersuchung fallen. Bislang hat vor allem die lateinische Philologie die Relevanz antiker Relikte überhaupt beachtet; die volkssprachlichen Philologien haben sich kaum mit derartigen Fragen auseinandergesetzt. Hintergrund ist die Bevorzugung der lateinischen Sprache für den überwiegenden Teil der gelehrten, humanistischen Schriftlichkeit.

Der literaturgeschichtliche Ansatz verzichtet auf Fragen nach zielgerichteten Entwicklungsprozessen; insofern kommt die neue Betrachtungsweise der Rezeption der Antike und ihrer Relikte dem Fach entgegen. Die Relevanz der

⁶⁴ Mit einer Reihe neuer Fragestellungen betrieben und angeregt von Günter Schweikhart, so im interdisziplinär angelegten Bonner Sammelband aus der Reihe *Atlas*: Gunter Schweikhart, *Antiquarische Gelehrsamkeit und bildende Kunst. Die Gegenwart der Antike in der Renaissance*, Köln 1996 (Atlas. Bonner Beiträge zur Renaissanceforschung 1). Siehe auch z.B. Anna Schreurs, *Das antiquarische und kunsttheoretische Konzept Pirro Ligorios*, in: *Kölner Jahrbuch* 26 (1993) 57–83.

Dieser Zeitraum steht auch im Zentrum des oben genannten Forschungsschwerpunktes am Londoner Warburg Institute. Vgl. die Beiträge zu Michael H. Crawford (Hg.), *Antonio Agustin between Renaissance and Counter-Reform*, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24); daneben Jean-Louis Ferrary, *Onofrio Panvinio et les Antiquités Romaines*, Rom 1996; Ferrary steht mit dem Warburg Institute in enger Verbindung.

⁶⁵ In diesen Bereich können z.B. einige Studien von Jean D'Amato gezählt werden: Jean D'Amato, *Cicero's villas in the Phlegraean fields: The development of a historical and cultural myth*, in: *Viator* 24 (1993) 385–419, eine diachrone Studie zu Versuchen, Landgüter des Cicero nahe Neapel zu identifizieren; ders., *The „turris Pharo“ at Capo Miseno: A monument of medieval scholarship*, in: *Viator* 27 (1996) 215–264, zu der lange – bis in den Humanismus und die frühe Neuzeit hinein – gültigen Auffassung, daß bei Misenum in Italien der Leuchtturm von Pharos zu suchen sei, und nicht in Ägypten.

⁶⁶ Glyn Daniel, *Geschichte der Archäologie*, Bergisch Gladbach 1982 (Originalausgabe: *A Short History of Archaeology*, London 1981). Die Zeit vor dem 19. Jahrhundert ist im Kapitel „Die Geburt der Archäologie“, S. 9–54, zusammengefaßt.

⁶⁷ Wrede, *Entstehung der Archäologie* (1994).

antiken Literatur als Vorbild für humanistische Autoren ist für die neulateinische Philologie eine unbestrittene Grundlage der wissenschaftlichen Analyse.⁶⁸ Demgegenüber steht die Relevanz der antiken Realien der neulateinischen Philologie von vornherein eher fern. Angesichts der von dieser vergleichsweise kleinen Fachdisziplin ohnehin kaum zu bewältigenden Vielfalt an literarischen Gattungen und Themen überrascht es daher nicht, daß nur vereinzelt Arbeiten zu diesem Bereich entstanden sind; er erscheint nicht im Kanon der Gattungen, die das Fach für die lateinische Literatur der neueren Zeit ausweist.⁶⁹ In jüngster Zeit nimmt allerdings die lateinische Philologie mit steigender Intensität an der Diskussion zur antiquarischen Gelehrsamkeit teil; hier zeigt momentan vor allem Marc Laureys, daß die literaturwissenschaftliche Perspektive äußerst fruchtbare Ansätze entwickeln kann, indem sie den Zugang zum geistigen Hintergrund der Antiquare vermittelt.⁷⁰

Auch die Rezeptionsforschung aus der Disziplin der klassischen Philologie beteiligt sich an der Diskussion zur literarischen Relevanz der antiken Relikte in der Renaissance, allerdings in sehr geringem Umfang: Aus diesem Bereich hat lediglich Iiro Kajanto entsprechende Studien vorgelegt, sein Interessengebiet war die Relevanz der antiken Inschriften für die Epigraphik des 15. Jahrhunderts in Rom.⁷¹

2.2.4. Kunstgeschichte und antike Relikte: Vorbildfunktion, Nachleben, Sammlungen

Die Präsenz der antiken Realien in nachantiker Zeit ist von der kunsthistorischen Forschung des 20. Jahrhunderts seit langem beachtet und bearbeitet worden.⁷² Dabei erscheint das antike Relikt zunächst vor allem als Vorbild für jüngere Kunstwerke; hier trat das Antikenstudium von Künstlern des Mittelalters und natürlich der Renaissance in den Blickpunkt der Forschung.⁷³ Unter

⁶⁸ Dazu ausführlich unten Kapitel 7.1.5.

⁶⁹ Siehe die Überblicksdarstellung zu diesem Kanon bei Jozef Ijsewijn/Dirk Sacré, *Companion to Neo-Latin Studies*, Part II: Literary, Linguistic, Philological and Editorial Questions, Second entirely rewritten edition, Leuven 1998 (*Supplementa Humanistica Lovaniensia* 14).

⁷⁰ Marc Laureys, Bartolomeo Marliano (1488–1566). Ein Antiquar des 16. Jahrhunderts, in: Gunter Schweikhart (Hg.), *Antiquarische Gelehrsamkeit und bildende Kunst. Die Gegenwart der Antike in der Renaissance*, Köln 1996 (*Atlas. Bonner Beiträge zur Renaissanceforschung* 1), 151–167; *ders.*, Lipsius and Pighius. The Changing Face of Humanist Scholarship, in: Marc Laureys (Hg.): *The world of Justus Lipsius. A contribution towards his intellectual biography. Proceedings of a colloquium held under the auspices of the Belgian Historical Institute in Rome* (Rome, 22–24 May 1997), Brüssel/Rom 1998 (*Bulletin de l'institut Belge de Rome* 68) 329–344.

⁷¹ Iiro Kajanto, Poggio Bracciolini and Classical Epigraphy, in: *Arctos* 19 (1985) 19–40; *ders.*, On Lapidary Style in Epigraphy and Literature in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: *Humanistica Lovaniensia* 43 (1994) 137–172.

⁷² Einen Gesamtüberblick gibt Gunter Schweikhart, Bücher und Aufsätze zum Themenkreis der Antikenrezeption, in: *Kunstchronik* 45 (1992) 49–62.

⁷³ Ausgeführt zumeist im Rahmen von Studien zu einzelnen Künstlern oder Gattungen (s. u. ab der folgenden Anm.). Übergreifend z. B. Richard H. L. Hamann-Maclean, Antikenstudium in der Kunst des Mittelalters, in: *Marburger Jahrbuch* 15 (1949–50) 157–250, eine rein stilgeschichtliche Arbeit mit dem Nachweis antiker Vorbilder für eine

diesem Aspekt der Wirksamkeit antiker Relikte ließen sich auch frühe „archäologische“ Entdeckungen thematisieren; beispielhaft seien hier die Wiederentdeckung der *Domus Aurea* in Rom im späten 15. Jahrhundert und die Auffindung der Laokoongruppe um 1500 genannt.⁷⁴ Aber auch abseits einzelner antiker Objekte sind für die verschiedenen Kunstgattungen immer wieder antike Einflüsse festgestellt oder doch behauptet worden, so für architektonische Konzepte⁷⁵, Plastik⁷⁶, Relief⁷⁷, Malerei⁷⁸, Münzen- und Medaillenkunst⁷⁹. Auf

Vielzahl mittelalterlicher Kunstwerke auf der Grundlage der Kriterien Kopie, Imitation, ikonographische Assimilierung; dann Heinz *Ladendorf*, Antikenstudium und Antikenkopie. Vorbereitungen zu einer Darstellung ihrer Bedeutung in der mittelalterlichen und neueren Zeit, Berlin 1953 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 46,1), der die Entwicklung der Gültigkeit antiker Formen in der Kunst vom Frühmittelalter über die Renaissance bis ins 19. Jahrhundert verfolgt. Dieser Perspektive unterliegt auch die Monographie Michael *Greenhalgh*, The Classical Tradition in Art, London 1978. Eine Vielzahl von Einzelaspekten vereinen die Beiträge in einem dreibändigen Sammelwerk: Salvatore *Settis* (Hg.), Memoria dell'antico nell'arte italiana, 3 Bände, Turin 1984–6, und die Aufsätze in *Schweikhart*, Antiquarische Gelehrsamkeit. Der aktuelle Stand der angelsächsischen Forschung geht hervor aus der interdisziplinären Konzeption und einer Reihe von einzelnen Aufsätzen im Band *Antiquity and its Interpreters*, hg. v. Alina Payne u. a., Cambridge 2000.

⁷⁴ Zur *Domus Aurea*: Nicole *Dacos*, La découverte de la Domus Aurea et la formation des grotesques à la Renaissance, London/Leiden 1969 (Studies of the Warburg Institute 31); Dacos zeigt den Einfluß der dort gefundenen antiken Malerei auf, der sich in der Mode der „grotesken“ Ausstattung von Renaissance Räumen zeigt. Sie stellt diesen Einzelfund in den Zusammenhang der Entdeckung antiker Malerei in der Renaissance. Siehe auch Antonio *Giuliano*, Pitture della Domus Aurea in disegni rinascimentali, in: *Xenia* 2 (1981) 78–82. Zur Auffindung der Laokoongruppe 1506 nahe dem Kolosseum hat bereits Lanciani die Quellen vorgelegt: Rodolfo *Lanciani*, Storia degli scavi di Roma, Bd. 1: a. 1000–1530, Rom 1902, 139–141. Die neueste Literatur ist angegeben im Katalogartikel von Paolo *Liverani*, Laokoön-Gruppe, in: Hochrenaissance im Vatikan. Kunst und Kultur im Rom der Päpste I, 1503–1534, hg. v. der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1998, 509–510.

⁷⁵ Inga *Gesche*, Neuaufstellungen antiker Statuen und ihr Einfluß auf die römische Renaissancearchitektur, Mannheim 1971; Hubertus *Günther*, Das Studium der antiken Architektur in den Zeichnungen der Hochrenaissance, Tübingen 1988 (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 24).

⁷⁶ Übergreifende Darstellungen für einzelne Aspekte etwa bei Herbert von *Einem*, Die Monumentalplastik des Mittelalters und ihr Verhältnis zur Antike, in: Antike und Abendland 3 (1948) 120–151, eine Entwicklungsgeschichte hin zur gotischen Monumentalplastik, und bei Elaine K. *Gazda*/George M. *Hanfmann*, Ancient Bronzes: Decline, Survival, Revival, in: Suzannah Doeringer u. a. (Hg.), Art and Technology. A symposium on ancient bronzes, Cambridge Mass./London 1970, 245–270 mit Schwerpunkt auf dem „revival“ der Bronzekunst in der Renaissance. Einen Katalog der wichtigsten antiken Skulpturen in der Rezeption des 16. bis 19. Jh. bietet Francis *Haskell*/Nicholas *Penny*, Taste and the Antique. The lure of classical sculpture 1500–1900, New Haven/London 1982. Zur Renaissanceskulptur siehe Phyllis *Pray Bober*/Ruth *Rubinstein*, Renaissance Artists and Antique Sculpture. A handbook of sources, London 1986. Der Band ist als „reference guide“ zu antiken Monumenten konzipiert, die den Künstlern der Renaissance als Vorlage dienten. Die Kunstwerke werden abgebildet und beschrieben, auch die Geschichte der Monumente in der Renaissance: Entdeckung, Aufstellung, Interpretation, Rezeption durch Künstler und Antiquare. In der Einführung stellt Phyllis Pray Bober das Phänomen der Relevanz der Antike für Künstler der Renaissance kurz allgemein vor.

dieser Perspektive gründet ein großes Corpusprojekt der Nachkriegszeit, der *Census of Antique Works of Art known in the Renaissance*, das ein Inventar derjenigen antiken Kunstwerke (außer Zeugnissen der Architektur) anstrebt, die den italienischen Künstlern des 15. und frühen 16. Jahrhundert als Vorbilder zur Verfügung standen.⁸⁰

Neben der Frage nach antiken Vorbildern in der Kunst des Mittelalters und der Renaissance trat das tatsächliche Nachleben antiker Objekte und Strukturen vor allem im Verlauf des 20. Jahrhunderts in den Interessenbereich der kunsthistorischen Forschung. Nach Pionierarbeiten etwa von Eugène Müntz⁸¹ und Rodolfo Lanciani⁸² im 19. Jahrhundert ist dann im 20. Jahrhundert eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen zu Phänomenen der Wiederverwendung antiker Objekte der unterschiedlichsten Art erschienen – nicht zuletzt unter dem Einfluß der Warburg-Schule in Hamburg, später London. Häufige Forschungsbereiche zur Wiederverwendung antiker Relikte sind etwa das Bestattungswesen mit wiederverwendeten römischen Sarkophagen seit dem

⁷⁷ Z.B. Hans Graeven, Mittelalterliche Nachbildungen des Lysippischen Herakleskolosses, in: Bonner Jahrbücher 108/9 (1902) 252–277. Zur Skulptur in Ganzen jetzt Leonhard Barkan, *Unearthing the Past. Archaeology and aesthetics in the making of Renaissance Culture*, New Haven 1999, der von der Entdeckung und Wahrnehmung der Objekte ausgeht.

⁷⁸ Beispielhaft aus dem breiten Spektrum der Einzelstudien seien hier genannt: Als grundlegender Aufsatz Annegrit Schmitt, Zur Wiederbelebung der Antike im Trecento. Petrarca's Rom-Idee in ihrer Wirkung auf die Paduaner Malerei. Die methodische Einbeziehung des römischen Münzbildnisses in die Ikonographie „Berühmter Männer“, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 18 (1974) 167–218 mit einer Fülle von Vergleichsbeispielen; als kleinere Spezialstudie Toby Yuen, Giulio Romano, Giovanni da Udine and Raphael: Some influences from the minor arts of antiquity, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 42 (1979) 263–272; als Beitrag zu einem Tagungsband Hanno Walter Kruft, Giotto e l'antico, in: *Giotto e il suo tempo* (Atti del Cong. Int. per la celebrazione del 7 Cent. della nascita di Giotto), Rom 1971, 169–176; als Miszelle Avraham Ronen, An Antique Prototype for Michelangelo's *Fall of Man*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 37 (1974) 356–357.

⁷⁹ Gian Guido Belloni, Monete di tipologia romana coniate dai barbari nei secoli 3–8, in: *La cultura in Italia fra tardo antico e alto medioevo. Atti del convegno tenuto a Roma, Consiglio Nazionale delle ricerche, dal 12 al 16 Novembre 1979*, Rom 1981, 867–877; Z.H. Klawans, *Imitations and Inventions of Roman Coins. Renaissance medals of Julius Caesar and the Roman Empire*, Santa Monica 1977.

⁸⁰ *Census of Antique Works of Art known in the Renaissance* – Projekt Dyabola, 8 CD-ROM, hg. v. Arnold Nesselrath, Berlin 1998.

⁸¹ Eugène Müntz, Les monuments antiques de Rome à l'époque de la Renaissance. Nouvelles recherches, in: *Revue Archéologique* III, 3 (1884) 296–313 mit Fortsetzungen: III, 4 (1884) 38–53; III, 5 (1885) 350–363; III, 6 (1885) 26–41; III, 7 (1886) 124–138; III, 8 (1886) 33–39. Die Studie legt vor allem Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts vor, die antike Monumente Roms in ihrem Renaissanceumfeld beschreiben. Vgl. *ders.*, *Les arts à la cour des papes pendant le 15e et le 16e siècle. Recueil des documents inédits tirés des archives et des bibliothèques Romaines*, 3 Bände, Paris 1878–1882 (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 4, 9, 28); *ders.*, *La tradition antique chez les artistes du moyen âge*, in: *Journal des Savants*, 1887, 629–642; 1888, 40–50; 1888, 162–177; *ders.*, *Les collections des Médicis au 15e siècle*, Paris/London 1888.

⁸² Rodolfo Lanciani, *The destruction of ancient Rome*, New York 1899; die Thematik ist natürlich auch präsent in *ders.*, *Storia degli scavi di Roma*, 4 Bde., Rom 1902–1912.

Mittelalter,⁸³ die mittelalterliche Cosmatenkunst in Rom, die das Material von antiken Säulentrommeln aus edlen, dem italienischen Mittelalter eigentlich nicht mehr zugänglichen Gesteinssorten verwandte⁸⁴, und das Verbauen von antiken Steinfragmenten als Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance.⁸⁵

Dem Bereich der Wiederverwendung antiker Relikte steht der Komplex der Antikensammlungen nahe. Diese Thematik ist im Rahmen der kunsthistorischen Teildisziplin der Sammlungsgeschichte seit langem von einigen Spezialisten bearbeitet worden,⁸⁶ doch hat sie gerade in der angelsächsischen und der italienischen Forschung in den letzten Jahren eine breitere Aufmerksamkeit gefunden. Seit 1989 erscheint in Oxford ein eigenes *Journal of the History of Collections*, das sich vor allem aus einer allgemein kulturgeschichtlichen Perspektive mit Sammlungen der Renaissance und anderer Epochen befaßt. Eine Erweiterung des sammlungsgeschichtlichen Ansatzes auf die Wirkungen und die Rezeption der Sammlungen hat sich bereits in den 1970er Jahren abgezeichnet.⁸⁷ Seit den 1980er Jahren ist die Kunst- und Antikensammlung

⁸³ Etwa das *Colloquio sul Reimpiego dei Sarcofagi Romani nel Medioevo*, Pisa, 5. bis 12. Sept. 1982, hg. v. Bernhard Andreae/Salvatore Settis, Marburg 1984 (Marburger Winkelmann-Programm 1983) mit Aufsätzen zu diesem Bereich, die sich jeweils an einzelnen (v. a. italienischen) Städten und Regionen orientieren.

⁸⁴ Grundlegend ist Peter Cornelius Claussen, *Magistri Doctissimi Romani. Die römischen Marmorkünstler des Mittelalters*, Stuttgart 1987 (Corpus Cosmatorum 1); eine ideengeschichtliche Interpretation etwa bei Karl Nochles, *Die Kunst der Kosmaten und die Idee der Renovatio Romae*, in: Festschrift Werner Hager zum 65. Geburtstag, Recklinghausen 1966, 17–37 mit der Frage, inwiefern im 12./13. Jh. eine „Proto-renaissance“ vorliegt; zu diesem Komplex aus allgemein kulturwissenschaftlicher und speziell literaturgeschichtlicher Sicht grundlegend Erwin Panofsky, *Renaissance and Renascences in Western Art*, London 1970; Warren Treadgold (Hg.): *Renaissances Before the Renaissance. Cultural revivals of Late Antiquity and the Middle Ages*, Stanford 1984.

⁸⁵ Z. B. Hamann-MacLae, *Antikenstudium*, 161–173; Flavio Fagnani, *Il tracciato delle mura romane di Ticinum*, in: *Bolletino della Società Pavese di Storia Patria* 11, fasc. 1–2 (1959) 3–41; als Studie eines Historikers: Arnold Esch, *Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51 (1969) 1–64. Seit den 1980er Jahren kommt der Spolienforschung im Rahmen der Kunstgeschichte gesteigerte Bedeutung zu; Joachim Poeschke vermutet als Hintergrund die stärkere Einbeziehung der Programmabsichten, die hinter der Kunst vermutet werden, und ein zunehmendes „Interesse an der semantischen Bedeutung edler Materialien“: Joachim Poeschke, *Einleitung*, in: Ders. (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München 1996, 7–10; Kurzer Abriss der einschlägigen Forschungsgeschichte seit der Renaissance; Zitat auf S. 9.

⁸⁶ Speziell zu Antikensammlungen etwa Christian Hülsen, *Römische Antikengärten des XVI. Jahrhunderts*, Heidelberg 1917 (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 4); allgemein als Standardwerk Julius von Schlosser, *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens*, Leipzig 1908 (Monographien zur Geschichte des Sammelwesens N. F. 11); in jüngerer Zeit Joseph Alsop, *The Rare Art Traditions. The history of art collecting and its linked phenomena wherever these have appeared*, London 1982.

⁸⁷ So in Marilyn Perry, *Saint Mark's Trophies: Legend, superstition, and archaeology in Renaissance Venice*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40 (1977) 27–49. Der Aufsatz faßt die *doctoral thesis* der Autorin zusammen, die unter dem Titel:

des 15. und 16. Jahrhunderts in diesem Rahmen als Teilaspekt der Renaissancekultur (und nicht mehr nur im Rahmen einer Geschichte des Sammelns) sehr intensiv erforscht worden.⁸⁸ Vor allem die Sammeltätigkeit im Umfeld der Gonzaga in Mantua hat Clifford M. Brown in einer Reihe von Studien untersucht;⁸⁹ in diesem Kontext stehen seine oben zitierten Arbeiten zur Antikensammlung Albrechts V. von Bayern.⁹⁰ Nur im Bereich der fürstlichen Antikensammlungen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an einigen italienischen Höfen und eben in München entstanden sind, ist die Thematik der Rezeption antiker Relikte in Süddeutschland von der jüngeren kunsthistorischen Forschung auf internationaler Ebene wahrgenommen worden.⁹¹

Herauszuheben ist eine kunsthistorische Arbeit aus England: Michael Greenhalgh hat 1989 vor allem auf der Basis von kunstgeschichtlichen Einzelstudien das Weiterleben römischer Überreste in nachrömischer Zeit im Ganzen thematisiert. Seine Monographie *The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages*⁹² vereinigt die Vielfalt der Einzelforschungen zu einzelnen Phänomenen des Weiterlebens und der Rezeption von römischen Relikten in Italien, Frankreich und England.

Greenhalgh stellt diesen Aspekt der Wirksamkeit des Altertums – durchaus in der Tradition der Schule Warburgs – als eigenständigen Forschungsgegenstand abseits von kunsthistorischen Einzelfragen vor. Damit kann er die Präsenz antiker Strukturen weit über den traditionell für die Kunstgeschichte relevanten Ausschnitt hinaus thematisieren. So bespricht er als Hintergrund

The Public Display of Antique Sculpture in Venice, 1200–1600 im Jahr 1975 an der University of London (Warburg Institute) eingereicht wurde.

⁸⁸ In Italien: Irene Favaretto, *Arte antica e cultura antiquaria nelle collezioni Venete al tempo della Serenissima*, Rom 1990 (Studia archaeologica 55); *dies.*, *Raccolte di antichità a Venezia al tramonto della Serenissima: la collezione dei Nani di San Trovaso*, in: *Xenia* 21 (1991) 77–92. In der angelsächsischen Forschung vor allem Clifford M. Brown, siehe die Titel in der folgenden Anmerkung.

⁸⁹ Zum frühen 16. Jahrhundert und der „Studiolo“ – Sammlung von Isabella d’Este: Clifford M. Brown, *The Grotto of Isabella d’Este*, in: *Gazette des Beaux Arts* 89 (1977) 155–171; *ders.*, *Isabella d’Este and Lorenzo da Pavia. Documents for the history of art and culture in Renaissance Mantua*, Genf 1982 (Travaux d’Humanisme et Renaissance 189). Zur antiquarischen Sammlung von Cesare Gonzaga, die in etwa zeitgleich mit der Sammlung Albrechts V. angelegt wurde: Clifford M. Brown, „Our accustomed discourse on the Antique“. Cesare Gonzaga and Gerolamo Garimberto, two Renaissance collectors of Greco-Roman art, New York/London 1993 (Garland Reference Library of the Humanities, Vol. 1438; Garland Studies in the Renaissance 1), neben der Edition des Briefwechsels viele Erläuterungen zu den Sammlungen; vgl. *ders.*, Bishop Gerolamo Garimberto: Archaeological advisor to Guglielmo Gonzaga Duke of Mantua (1570–1574), in: *Arte Lombarda* 83 (1987) 32–69; hier stehen u. a. die Beziehungen zum Wiener Hof Kaiser Maximilians II. im Vordergrund.

⁹⁰ S. o. Kapitel 2.1.3.

⁹¹ Eine Übersicht zu diesen Sammlungen gibt Brown, Bishop Gerolamo Garimberto, 33: In den 1560er Jahren wurden „sculpture galleries“ von Alfonso II. d’Este in Ferrara, von Cosimo I. de’ Medici in Florenz, Kardinal Alessandro Farnese in Rom, Kardinal Domenico Grimani in Venedig und eben Albrecht V. in München angelegt; in den 1580er Jahren folgt noch Vespasiano Gonzaga in Sabbioneta. Brown sieht (an der zitierten Stelle) für München dadurch eine „transformation (...) into a renaissance city“.

⁹² Michael Greenhalgh, *The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages*, London 1989.

für seine späteren Ausführungen zunächst die Wirksamkeit der antiken Siedlungs- und Landschaftsstruktur im mittelalterlichen Italien und Gallien anhand einer Vielfalt methodischer Zugänge wie Stadtarchäologie, Altstraßen- und Ortsnamenforschung.⁹³

Letztendlich bleiben für Greenhalgh die in der Kunstgeschichte etablierten Fragerichtungen dominant. Dabei schließt er das Problem der stilistischen Vorbildfunktion antiker Kunst im Mittelalter explizit aus.⁹⁴ Der Bereich des Sammelns und Zurschaustellens antiker Kunst findet lediglich in einem kurzen Zusatzkapitel Raum.⁹⁵ Das vom Buchtitel her thematisierte „Überleben“ antiker Realien und tatsächlich dann vor allem solcher aus Stein, von der Stadtmauer bis zum Sarkophag, vom Tempel bis zur Statue, manifestiert sich für Greenhalgh in erster Linie in der Art der Wiederverwendung durch die rezipierenden mittelalterlichen Gesellschaften. Die Phänomene der Wiederverwendung verfolgt er auf unterschiedlichen Ebenen, so die Weiterverwendung römischer Stadtmauern,⁹⁶ die Umwidmung von Tempeln in christliche Kirchen,⁹⁷ die Zweitverwendung antiker Sarkophage für mittelalterliche Bestatungen,⁹⁸ die Zerstörung antiker Architektur, etwa um aus Marmor Kalk als Baumaterial zu brennen,⁹⁹ in verschiedenen Kontexten immer wieder das Verbauen von antiken Spolien in mittelalterlicher Architektur. Dabei steht für ihn stets weniger das Objekt im Mittelpunkt des Interesses, etwa welchen Veränderungen es konkret unterworfen wurde, als vielmehr die Wirkung des Objektes auf die rezipierende Gesellschaft.

2.2.5. Geschichtswissenschaft und die Rezeption antiker Realien: Anthony Grafton und die Ideengeschichte

Der Historiker Anthony Grafton hat in den letzten Jahrzehnten der Geschichtswissenschaft eine Reihe mentalitätsgeschichtlicher Forschungsfelder eröffnet; dazu zählt auch die Thematik der Rezeption antiker Realien in der Renaissance abseits einer rein historiographiegeschichtlichen Perspektive, wie sie in der deutschsprachigen Forschung vorherrscht. Für Grafton steht diese Fragestellung im Kontext der Geistes- und Ideengeschichte der Renaissance und der Frühen Neuzeit. Er sieht die Renaissance im Spannungsfeld zwischen der Gültigkeit der überlieferten Texte und Vorstellungen der klassischen Antike auf der einen, sowie neuen, empirischen Erkenntnissen, die zur Antike im Widerspruch stehen, auf der anderen Seite.¹⁰⁰ Grafton erarbeitet keine Wissenschaftsgeschichte im traditionellen Sinn. Er führt nicht Erkenntnisprozesse

⁹³ Greenhalgh, *Survival*, 21–32.

⁹⁴ Greenhalgh, *Survival*, 2.

⁹⁵ Greenhalgh, *Survival*, 239–247.

⁹⁶ Greenhalgh, *Survival*, 37–55.

⁹⁷ Greenhalgh, *Survival*, 93–97.

⁹⁸ Greenhalgh, *Survival*, 189–201.

⁹⁹ Greenhalgh, *Survival*, 119–144.

¹⁰⁰ Anthony Grafton, *Defenders of the text. The traditions of scholarship in an age of science, 1450–1800*, Cambridge 1991; Anthony Grafton u.a., *New Worlds, Ancient Texts: The power of tradition and the shock of discovery*, Cambridge, Mass./London 1992.

teleologisch auf die Gegenwart des Beobachters fort und hinterfragt nicht die Differenz zum gegenwärtigen Wissensstand. Statt dessen geht er auf die Entwicklungspotentiale der behandelten Zeit ein, die er auf der Grundlage des tatsächlichen geistesgeschichtlichen Kontextes hinterfragt. So erstellt er – ganz im Sinne des CENSUS-Projektes der Kunstgeschichte – eine Chronologie der Erschließung antiker philosophischer Texte in der Renaissance, um den geistigen Hintergrund von Werken der Renaissancephilosophie näher bestimmen zu können.¹⁰¹ Er wertet bewußte Fälschungen antiker Quellen in der Renaissance nicht mehr negativ, sondern als Zeugnisse für die Vorstellungs- und Wahrnehmungswelt der behandelten Zeit, also in einem mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhang.¹⁰² Aus der gleichen Motivation heraus erforscht er die Wahrnehmung antiker Realien im Kontext der Vorstellungen und Informationen, die dem Wahrnehmenden zur Verfügung standen.¹⁰³ Ohne auf die eng begrenzten Aspekte einer Fachdisziplin festgelegt zu sein, kann er Problembereiche von allgemeiner, grundlegender Bedeutung für die Renaissancekultur thematisieren, so den kulturellen Transfer¹⁰⁴ und das Leseverhalten der gebildeten Schichten.¹⁰⁵ Indem er sich in Fragestellungen und methodischem Vorgehen nicht an den Grenzen der modernen Einteilung der wissenschaftlichen Fächer orientiert, sondern Kulturgeschichte aus der jeweiligen Zeit heraus begreift und in jeweils angemessener Methodik erforscht, zeigt Grafton die Möglichkeiten des Historikers in der Renaissanceforschung auf. Die Geschichtswissenschaft ist ja im Gegensatz zu anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen nicht auf einzelne Kulturbereiche wie Kunst, Literatur und Musik festgelegt und kann so der Komplexität der behandelten Kultur des 15. und 16. Jahrhunderts, von der keine Ausrichtung an den Kategorien der Moderne erwartet werden darf, eher gerecht werden als die spezialisierten Fächer.

Dennoch öffnet sich die Geschichtswissenschaft nur langsam diesem Spektrum an Forschungsmöglichkeiten. So hat in Deutschland bisher vor allem Bernd Roeck entsprechende Arbeiten vorgelegt: Roeck hat etwa in einigen Studien die kulturgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Aspekte der Kunstpatronage hinterfragt und so die Grenzen zwischen der Geschichtswissenschaft und der Kunstgeschichte überwunden.¹⁰⁶ Die Wahrnehmung der

¹⁰¹ Anthony Grafton, *The Availability of Ancient Works*, in: *The Cambridge History of Renaissance Philosophy*, hg. v. Charles B. Schmitt u. a., Cambridge 1988, Anhang.

¹⁰² Anthony Grafton, *Invention of Traditions and Traditions of Invention in Renaissance Europe: The strange case of Annio da Viterbo*, in: *The Transmission of Culture in Early Modern Europe*, hg. v. Anthony Grafton/Ann Blair, Philadelphia 1990, 8–38; ders., *Forgers and Critics. Creativity and Duplicity in Western Scholarship*, Princeton 1990.

¹⁰³ Brian Curran/Anthony Grafton, *A Fifteenth Century Site Report on the Vatican Obelisk*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 58 (1995) 234–248.

¹⁰⁴ Anthony Grafton, *Introduction: Notes from Underground on Cultural Transmission*, in: *The Transmission of Culture in Early Modern Europe*, hg. v. Anthony Grafton/Ann Blair, Philadelphia 1990, 1–7.

¹⁰⁵ Anthony Grafton, *Commerce with Books. Ancient books and Renaissance readers*, Ann Arbor 1997.

¹⁰⁶ Roecks Studien zu dieser Thematik liegen vor im Aufsatzband Bernd Roeck, *Kunstpatronage in der Frühen Neuzeit. Studien zu Kunstmarkt, Künstlern und ihren Auftraggebern in Italien und im Heiligen Römischen Reich (15.–17. Jahrhundert)*, Göttingen 1999 (Sammlung Vandenhoeck).

Realien der Antike ist von geschichtswissenschaftlicher Seite in Deutschland bislang nicht im Rahmen der Kultur- und Mentalitätsgeschichte der Renaissance untersucht worden.

2.2.6. Fazit

Die Relevanz der antiken Realien in der Renaissance ist sowohl in der deutschen als auch in der internationalen Forschung durch eine Reihe kulturwissenschaftlicher Disziplinen in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmend thematisiert worden. Zum Hintergrund für diese Entwicklung zählen die Erweiterung der Perspektive der internationalen Renaissanceforschung in den einzelnen Fachdisziplinen, die Abkehr von einer isolierten, teleologischen Entwicklungsgeschichte einzelner kulturgeschichtlicher Stränge und damit die Öffnung für eine mentalitätsgeschichtlich orientierte Erschließung der Renaissance mit starkem Interesse an der Komplexität der Renaissancekultur. Zu den nun emanzipierten, früher vielfach als Randphänomene abqualifizierten Erscheinungen dieser Kultur zählt auch der Umgang mit den Realien der Antike. Zugleich ließ sich auch für die altertumswissenschaftlichen Disziplinen ein langsam zunehmendes Interesse an Rezeptionsphänomenen beobachten; gerade die Renaissance wird hinsichtlich der Wirkungsgeschichte der Antike hinterfragt.

Aus der Aufgabe enger, fachgebundener Forschungstraditionen zugunsten einer komplexen kulturwissenschaftlichen Perspektive auf die Renaissance folgt, daß die entsprechenden Studien unterschiedlicher Disziplinen kompatibel werden. Wenn etwa Literaturwissenschaftler den geistigen Hintergrund der Autoren von antiquarischen Drucken erforschen, die zuvor aus der Kunstgeschichte heraus behandelt worden sind, wenn sich die Kunstgeschichte für mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen öffnet, dann entwickelt sich eine fächerübergreifende Diskussion der kulturellen Zusammenhänge.

An dieser Diskussion kann sich die Geschichtswissenschaft beteiligen, indem sie die Fragestellungen, Methoden und Quellenbereiche der Einzeldisziplinen aufgreift und ohne vorgeprägte Perspektiven etwa auf künstlerische oder literarische Aspekte den kulturellen Zusammenhang dieser Bereiche hinterfragt. Damit kann sie den Anforderungen an eine interdisziplinäre Annäherung an die Renaissancekultur in besonderer Weise gerecht werden.

Insbesondere die Landesgeschichte, die ja in einem mehr oder minder genau abgegrenzten räumlichen Kontext arbeitet, kann auf dieser überschaubaren Ebene eine disziplinenübergreifende Perspektive auf die komplexe Kultur der Renaissance entwickeln.

Daneben kann sie das Element des historischen Raumes in diese Diskussion hineinragen. Aus einer differenzierenden Betrachtung des Vergangenheitsbezuges der Renaissancekultur geht für die landesgeschichtliche Forschung gerade die Wahrnehmung der Geschichtlichkeit der Landschaft als angemessene Problemstellung hervor. Die Relevanz der Realien aus der Antike für die Vorstellungen von einer antiken Struktur des Raumes soll daher eines der Hauptthemen der folgenden Untersuchung sein. Als Kontext für diese Fragestellung soll ein Spektrum von Assoziationsfeldern erarbeitet werden, in denen die Relikte der antiken Struktur des Raumes im 16. Jahrhundert eine Bedeutung hatten: Es soll in der vorliegenden Studie nicht nur darum gehen, die

Bedeutung der antiken Relikte in einem bestimmten Diskurs zu ermitteln, sondern herauszuarbeiten, in welchen Bereichen römische Altertümer überhaupt eine Bedeutung haben konnten.

Auf eine konkrete Vorlage bezüglich Fragestellung und Methoden, Quellenerschließung und Ergebnisbereich kann sich die folgende Studie weder für den süddeutschen Raum, noch im Rahmen der europäischen Renaissanceforschung berufen.

3. Quellenlage

Da diese Untersuchung die Rezeption von Relikten aus der Antike zum Thema hat, muß zunächst der Quellenwert dieser Realien diskutiert werden. Zu den Realien, die nach dem Ende der Römerzeit in Süddeutschland verblieben sind, zählen Inschriftensteine, Reliefs und Skulpturen, Münzen und Schmuck aus Metall, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Bauten und deren Überreste, darunter die römischen Straßen und die Grenzanlagen.

Von diesen Überresten kommen hier nur diejenigen Relikte als Quellen in Betracht, die im 16. Jahrhundert sichtbar waren und rezipiert werden konnten. Selbst diese Objekte sind dann vor allem insofern als Quellenmaterial von Belang, als sie in Aussagen zu ihrer Wirksamkeit eingebunden werden können. Beispiele für römische Relikte, denen ein solches Aussagepotential innewohnt, sind im 16. Jahrhundert verbaute Spolien oder Inschriftensteine, die zum Zweck einer Wiederverwendung umgestaltet wurden, z.B. indem man ein Weihwasserbecken in sie hineinschlug¹⁰⁷ oder eine Nische zur Aufstellung von Keramik.¹⁰⁸

Die antiken Relikte sind also insofern als dingliche Quellen für diese Untersuchung relevant, als sie das Resultat ihrer Rezeption wiedergeben. In der Regel läßt sich der zugrunde liegende Vorgang nicht oder nur mühsam datieren, beschreiben und hinsichtlich der wirksamen Assoziationsfelder deuten,

¹⁰⁷ Beides trifft zu auf einen römischen Grabstein, den bereits Konrad Peutinger aus dem Augsburger Dombezirk, wo er ihn „apud aedem sacrae maioris ecclesiae Augustensis supra coemiterium“ vorgefunden hatte, in den 1520er Jahren in seine eigene Antikensammlung aufnahm. In den Stein war bereits zu Peutingers Zeit eine Schale von etwa 30 cm Durchmesser geschlagen worden, die einige Buchstaben des Textes zerstört hatte und als Weihwasserbecken erklärbar ist. Es handelt sich um die Inschrift *Vollmer* 158 (CIL III 5846), noch immer im Durchgang zum Innenhof des Peutingershauses in Augsburg gegenüber dem Dom vermauert. Die Quellen zum Nachleben des Steines gibt übersichtlich *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 52 mit Abbildung auf Tafel 22. Die aufgeführte Quellenstelle ist die Ersterwähnung des Steines durch Peutinger 1505, zitiert an der genannten Stelle bei *Vollmer*; zu Peutingers Werk ausführlich unten Kapitel 6.2. Daß der Stein in den 1520er Jahren in Peutingers Haus überführt wurde, geht daraus hervor, daß Peutinger ihn noch 1520 an seiner ursprünglichen Stelle lokalisiert, Mariangelus Accursius ihn aber etwa 10 Jahre später „in aedibus Peutingeranis“ gesehen hat; beide Quellenbelege bei *Vollmer* an der genannten Stelle.

¹⁰⁸ Nur aus Zeichnungen des 16. Jahrhunderts ist das für eine Grabinschrift aus Bernau am Chiemsee überliefert, *Vollmer* 8 (= CIL III 5568). Der Stein ist mehrfach in Handschriften abgebildet worden, u. a. von Philipp Apian und Jean Jacques Boissard. Deutlich ist eine rechteckige Nische in der Mitte der beschriebenen Fläche zu erkennen, die einige Buchstaben unleserlich macht; bei Boissard stehen in dieser Nische zwei Vasen, siehe zum Nachleben der Inschrift *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 3–4, Abb. auf Tafel app. 71 (Zeichnung Philipp Apians); Boissards Zeichnung in der Pariser Handschrift Cpl 12509, p. 526 aus der Bibliothèque Nationale.

mit Ausnahme der allgemein bekannten Tatsache, daß Römersteine als Baumaterial genutzt wurden und dabei etwa eine Inschrift häufig nicht beachtet oder gar zerstört wurde. Gerade hinsichtlich der Spolien in Bauten des Mittelalters und der frühen Neuzeit wird eine präzisere historische Auswertung der Einzelfälle erst auf der Grundlage eines Corpus antiker Spolien für Bayern sinnvoll, das ein Desiderat der kunsthistorischen Forschung ist. Insbesondere die Datierung der einzelnen Spolienverbauung ist eine Aufgabe, für die Historiker keine Kompetenz beanspruchen können; nur eine flächendeckende und in den Einzelfällen datierte Übersicht zu Spolienverbauungen kann diejenigen dieser Vorgänge ermitteln, die ins 16. Jahrhundert fallen, erst auf dieser Grundlage werden dann Aussagen zur Spezifik und zur Dynamik dieser Rezeptionsercheinung für den untersuchten Zeitraum möglich sein.

Maßgeblich für den Kern der vorliegenden Arbeit sind mithin die schriftlichen Quellen zur Rezeption antiker Relikte im Untersuchungsraum und im 16. Jahrhundert. Das sind grundsätzlich alle Schriftzeugnisse aus der Zeit von 1500 bis 1620, in denen römische Relikte aus dem Untersuchungsgebiet Erwähnung finden.

3.1. Archivalische Quellen

Der bei weitem größte Teil der Schriftzeugnisse zum 16. Jahrhundert in Bayern wird in den Archiven des Landes verwahrt. Die Erschließung von archivalischen Quellen für die Frage nach der Relevanz antiker Realien ist allerdings schwierig. Denn in den einschlägigen Archivrepertorien finden sich nur in den seltensten Fällen konkrete Hinweise auf Texte, die antike Relikte thematisieren; solche Texte können sich also in einer unüberschaubaren Menge an Beständen verbergen, und ein systematischer Zugriff ist nicht möglich.

Aus den bayerischen Archiven sind daher nur Schriftstücke in diese Studie eingegangen, die bereits von anderer Hand gezielt erschlossen wurden, gerade weil sie den Umgang mit bestimmten antiken Objekten betreffen. Der größte einschlägige Pertinenzbestand sind die *Libri Antiquitatum* aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv.¹⁰⁹ In diesen Bänden liegen die Korrespondenzen der bayerischen Herzöge Albrecht V., Wilhelm V. und Maximilian I. zum Kunst- und Antikenerwerb in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor. Überwiegend sind dies Schreiben an den Herzogshof, die von Kunstagenten und Geschäftspartnern aus Deutschland und Italien, zuweilen auch Spanien stammen. Daneben erscheinen Zusammenstellungen von angebotenen oder bereits erworbenen Kunstwerken. Albrecht V. legte eine Antikensammlung von europäischem Rang an. Dazu nutzte er das Kommunikations- und Agentennetz des Augsburger Handelshauses der Fugger; mit dem Leiter der Fuggerschen Geschäfte, Johann Jakob Fugger, pflegte er eine enge Verbindung. Nachdem Fugger 1563 in Konkurs gegangen war, wurde er am Münchner Hof aufgenommen, brachte seine eigene Antikensammlung in die herzogliche

¹⁰⁹ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851–4856. Die Schriftstücke wurden eindeutig aus unterschiedlichen Provenienzen zusammengesucht.

Sammlung ein und koordinierte die weitere Erwerbspolitik des Herzogs; er führte die Korrespondenz mit den italienischen Kunstagenten.¹¹⁰

Für die vorliegende Arbeit ist die Sammeltätigkeit des bayerischen Herzogs nur am Rande von Belang. Der übergroße Teil der Ankäufe betraf antike Kunstwerke aus Italien, vor allem Porträtköpfe. Nur sehr vereinzelt erscheinen in den *Libri Antiquitatum* auch römische Relikte aus Bayern, vor allem Fundmünzen, die dem Herzog zum Kauf angeboten werden, oder um die er sich bei ihrem Besitzer bemüht. Hier finden sich stets Angaben zu den Fundumständen, zu den beteiligten Personen und zu den Deutungen des Antikens. Daneben lassen sich bestimmte Muster der Verbreitung der Nachricht von einem solchen Fundvorgang erkennen, also gewissermaßen die „Publizität“ eines Fundes. Außerdem erscheinen vor allem in diesen Quellen Rezipienten, die außerhalb der gelehrten Welt oder der kunstsinnigen politischen und wirtschaftlichen Eliten stehen. Diese Quellengruppe konnte mit der Einbeziehung von ähnlichen Schriftstücken zu Münzfunden aus dem österreichischen Raum um einige Vergleichsbeispiele erweitert werden. Die österreichischen Archivalien sind durch die Regestensammlung zu den Kunstsammlungen der Habsburger erschlossen, die seit 1883 im *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* in Wien erschienen sind und für die Bestände der österreichischen Archive und Handschriftensammlungen in den Bibliotheken eine vollständige Erfassung des einschlägigen Quellenmaterials in Österreich angestrebt haben.¹¹¹

Die Archivlage erlaubt also nur eine beschränkte Behandlung der Rezeptionserscheinungen, die aus dem Archivmaterial *a priori* zu erwarten wären. Nicht möglich ist auf dieser Basis zum Beispiel die Thematisierung von Rechtsstreitigkeiten und Gerichtsverhandlungen, bei denen antike Relikte eine Rolle spielen, also etwa Streit um gefundenes Gut oder Verbrechen, die in römischen Ruinen verübt wurden. Hier liegt lediglich ein fragmentarisch überliefertes Beispiel aus dem Fürststift Kempten vor.¹¹² Für diese und eine Reihe anderer Fragestellungen mag eine hinreichende Menge an Quellen in den Archiven vorhanden sein, doch können diese erst dann bearbeitet werden, wenn sie aus den unübersichtlichen Mengen der Schriftlichkeit zum 16. Jahrhundert heraus erschlossen worden sind.

3.2. Handschriften und Drucke des 16. Jahrhunderts

Aus den Handschriften¹¹³ und Drucken des 16. Jahrhunderts ist der bei weitem größere Teil der Quellen für diese Arbeit hervorgegangen. Literarische

¹¹⁰ Busch, Studien, 110–111 (mit der älteren Literatur zu Fugger); Frosien-Leinz, Bedeutung des Antiquariums, 33.

¹¹¹ Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien, 1 (1883) ff. Die Regesten stellen für eine Vielzahl an Jahrgängen der Zeitschrift einen umfangreichen „II. Theil: Quellen zur Geschichte der kaiserlichen Haussammlungen und der Kunstbestrebungen des allerdurchlauchtigsten Erzhauses“. Zum Zweck der Regesten siehe die Vorbemerkung in Band 1 (1883) Teil II (unpaginiert).

¹¹² S. u. Kapitel 4.2.3.

¹¹³ Handschriften sollen als Schriftstücke verstanden werden, wie sie in Handschriftensammlungen von Bibliotheken und Archiven gesammelt und verwahrt werden.

wie wissenschaftliche Texte des 16. Jahrhunderts werden heute überwiegend in Handschriftensammlungen verwahrt oder sind als zeitgenössischer Druck bzw. in einigen Fällen in moderner, wissenschaftlicher Edition publiziert worden. Ihre Erschließung ist – im Vergleich zu den Archivalien – gut. Die zeitgenössischen Drucke erscheinen in den computergestützten Bibliographien und Bibliothekskatalogen, für viele Handschriftensammlungen liegen gedruckte Kataloge vor. Eine überaus hilfreiche Ergänzung zu den gedruckten Handschriftenkatalogen hat zudem Paul Oskar Kristeller in jahrzehntelanger Arbeit vorgelegt. Das mehrbändige Kompendium *Iter Italicum. A finding list of uncatalogued or incompletely catalogued humanistic manuscripts of the Renaissance in Italian and other libraries* charakterisiert die entsprechenden Handschriften aus einer sehr großen Zahl an Bibliotheken und Archiven; erfaßt sind sowohl die bayerischen Institutionen als auch Handschriften zu süddeutschen Themen, die außerhalb Bayerns verwahrt werden, etwa Korrespondenzen mit süddeutscher Beteiligung.¹¹⁴ Obwohl einige wichtige, aber eben durch gedruckte Kataloge bereits erschlossene Handschriftenbestände nicht aufscheinen (etwa aus der Bayerischen Staatsbibliothek in München), Kristellers Auswahl der „humanistischen“ Manuskripte subjektiv ist und er zudem deutschsprachige Handschriften in der Regel nicht berücksichtigt hat, stellt das Werk inzwischen ein unverzichtbares Hilfsmittel für jede Quellenarbeit auf breiterer Basis zu einer humanistischen Thematik dar. Eine Edition des Werkes auf CD-ROM ermöglicht jetzt sogar die Volltextsuche im Gesamtwerk, so daß auch Begriffe abgefragt werden können, die nicht in den Registern auftauchen, etwa *Inschriften, Münzen* etc. Damit konnte eine Reihe einschlägiger Quellen für das vorliegende Werk gerade in außerbayerischen Bibliotheken ermittelt werden; es konnten auch Vorstellungen zur relativen Häufigkeit von Schriften zu den unterschiedlichen Typen antiker Relikte gewonnen werden.

Der Hintergrund für die Entstehung eines solchen Corpus ist in der großen Aufmerksamkeit zu suchen, die die internationale Humanismus- und Renaissanceforschung den Handschriften entgegenbringt; sie ist mit der traditionellen Archivbezogenheit vieler Historiker vergleichbar.

Als Kriterium der Quellenauswahl für die vorliegende Arbeit wurde die Erwähnung römischer Relikte aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum bestimmt; es hat sich gezeigt, daß damit auch Schriften ausgewählt werden konnten, die nicht in Bayern verwahrt werden und auch nicht von einem Rezipienten aus dem Untersuchungsgebiet verfaßt wurden. Dabei handelt es sich vor allem um Vertreter der antiquarischen Bewegung des 16. Jahrhunderts aus Italien, den Niederlanden und Deutschland, die antike Relikte aus Süddeutschland in ihre eigenen Schriften integriert haben.

Die maßgeblichen Gruppen von Quellen, die dieses Kriterium erfüllen, sind literarische Sammlungen von Antiken, Reisebeschreibungen, Landesbeschreibungen, Geschichtswerke und Briefe.

Literarische Antikensammlungen erfassen für den süddeutschen Raum zu meist genau einen Typ antiker Relikte, römische Inschriften oder Münzen; die-

¹¹⁴ Paul Oskar Kristeller, *Iter Italicum. A finding list of uncatalogued or incompletely catalogued humanistic manuscripts of the Renaissance in Italian and other libraries*, 6 Bände, Cumulative Index, London/Leiden u. a. 1963–1997. Der Titel rührt vom ursprünglichen Plan her, nur die italienischen Bibliotheken und Archive zu erfassen.

ser Befund wird im Verlauf der Arbeit noch zu bewerten sein. Dabei ist die Bedeutung der numismatischen Werke für die Fragestellung dieser Arbeit eher gering: Hier steht nicht das einzelne Objekt im Vordergrund, sondern der Typus aus der römischen Münzprägung, den das Einzelstück vertritt. Selbst wenn eine konkrete Münzsammlung inventarisiert wird, ist ein Katalog stets anhand von Münztypen aufgebaut; in der Regel bildet neben dem Material der Münzen die Chronologie der antiken römischen Kaiser als regulärer Prägeher das Grundgerüst einer solchen Schrift. Der einzelne Eintrag beschreibt einen in der Sammlung enthaltenen Typus, gibt aber keinerlei Auskünfte über die Münze als Objekt, auch nicht zur lokalen Herkunft, zur originalen Situierung, zum Ereignis des Fundes oder zum Vorgang des Erwerbs für die Sammlung.¹¹⁵ Damit ist es anhand dieser Schriften nicht möglich, festzustellen, woher die beschriebenen Stücke stammen. Da nun antike Münzen ohne größeren Aufwand transportiert werden können¹¹⁶ und daher besonders geeignete Handelsobjekte für den überregionalen Kunstmarkt des 16. Jahrhunderts waren, die häufig aus Italien angekauft wurden,¹¹⁷ muß für die Sammlungen des Untersuchungsgebietes von unterschiedlichen und größtenteils außerbayerischen Provenienzen der Münzen ausgegangen werden, und es ist anhand der Inventare weder möglich, die bayerischen von den übrigen Stücken zu unterscheiden, noch auch nur quantitative Angaben über den Anteil der einheimischen Münzen zu ermitteln. Wenn es aber nicht möglich ist, zu ermitteln, ob und in welchem Umfang eine Zusammenstellung römischer Münzen Objekte aus dem Untersuchungsraum enthält, ist es fragwürdig, diese Texte im Zusammenhang des Umganges mit römischen Relikten Süddeutschlands zu interpretieren. Eine derartige Unterscheidung entspricht für die Münzen nicht der Vorstellungswelt der Autoren der betreffenden Texte; damit kann für diesen Bereich nicht von einer spezifischen Relevanz der Fundmünzen aus Bayern und Schwaben ausgegangen werden.

Die Charakterisierung der Sammlung oder (mit dem Fachbegriff der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts) „Sylloge“¹¹⁸ römischer Inschriften wird einen wesentlichen Teil des Abschnittes zu den Assoziationsfeldern von antiken Relikten ausmachen. Dies hängt mit drei Faktoren zusammen. Erstens sind unter den literarischen Antikensammlungen Inschriftensylogon mit einiger Wahrscheinlichkeit die bei weitem häufigste Gruppe.¹¹⁹ Zweitens sind

¹¹⁵ Zur Dokumentation antiker Münzen im 16. Jahrhundert s.u. Kapitel 4.3.

¹¹⁶ Im Gegensatz zu steinernen Objekten von großem Gewicht, siehe etwa eine Botschaft des Gesandten Graf Prospero d'Arco an seinen Dienstherrn, Kaiser Maximilian II., aus Rom vom 26. Mai 1571; es geht um die geplante Übersendung antiker Statuen an den Kaiserhof: „Le due statue che me dette il papa per vostra maj. sono così grandi, che non si potranno mandar se non con grandissime difficolte, et con molta longtessa di tempo ...“; er schlägt vor, die für den Landweg zu großen Kunstwerke soweit als nur möglich mit dem Schiff transportieren zu lassen; am besten sei es, die Statuen gegen kleinere Exemplare einzutauschen. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Rom, Korr. 39, fol. 338 r.

¹¹⁷ S. o. Kapitel 2.1.2.

¹¹⁸ Hier wird die grammatikalisch zwar unrichtige, doch in der Forschung allgemein übliche Pluralform „die Syllogen“ verwendet und um der besseren Lesbarkeit willen auf die altgriechisch korrekte Form „sylogoi“ (ἄλλογοι) verzichtet.

¹¹⁹ Für diese subjektive Einschätzung kann es keinen exakten Beleg geben; sie beruht auf den Befunden der Quellenrecherchen für die vorliegende Studie. Eine vage Annähe-

Schriftzeugnisse zu antiken Inschriften im handschriftlichen Material der Renaissance durch das *Corpus Inscriptionum Latinarum* und Inschriften-corpora von regionaler Relevanz mit großer Vollständigkeit und unabhängig von einzelnen Fragestellungen erschlossen. Der dritte und wichtigste Faktor ist der spezielle Darstellungsmodus für die Wiedergabe antiker Inschriften im 16. Jahrhundert: Inschriften wurden fast immer zusammen mit einer Lokalisierung verzeichnet, also mit der Angabe des Aufstellungsortes (der zumeist dem Fundort entspricht oder zumindest im gleichen lokalen oder regionalen Umfeld liegt. Inschriftensteine wurden nur in Einzelfällen über weitere Strecken transportiert). Damit ist es möglich, genau die Verzeichnungen antiker Inschriften zu ermitteln, die sich auf epigraphische Relikte aus dem Untersuchungsgebiet beziehen. Zudem deutet dieser Modus der Darstellung darauf hin, daß der Fund- bzw. Aufstellungsort von Inschriften für den Verfasser einer Sylloge von Bedeutung war. Daraus folgt, daß die Eingrenzung auf die rezipierten Inschriften einer bestimmten Landschaft dem Empfinden der Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts nicht zuwiderläuft.¹²⁰

Für eine zentrale Quellengruppe, die genau auf das Untersuchungsgebiet eingrenzbar ist, liegen also mit den Inschriftencorpora Quellensammlungen vor, die auf Vollständigkeit hin und ohne die Vorgabe bestimmter Quellengattungen oder den Quellen zugrundeliegender Motivationen angelegt wurden. Damit ist es gerade für die Thematik der Rezeption römischer Inschriften möglich, ergebnisoffen und auf der Grundlage einer geeigneten Quellenbasis nach Assoziationsfeldern zu suchen, in denen die antiken Relikte eine Rolle spielen.

Ein großer Teil der epigraphischen Syllogen, die römische Inschriften aus Süddeutschland enthalten, wurden auch von Autoren aus diesem Raum verfaßt. Die Augsburger Humanisten Konrad Peutinger, der 1505 als erster eine Sammlung nordalpiner römischer Inschriften in Druck gab, und Johannes Choler aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie Marcus Welser aus der Zeit um 1600 haben bewirkt, daß die römischen Inschriften von Augsburg für den bayerischen und ostschwäbischen Raum am gründlichsten erfaßt und am weitesten verbreitet wurden. Im bayerischen Herzogtum setzte die Rezeption der Inschriften mit Johannes Aventin in der Nachfolge von Peutinger ein; Peter Apian und Bartholomäus Amantius integrierten die bayerischen Inschriften in eine überregionale Sylloge, die sie im Druck vorlegten. Daneben erscheinen römische Inschriften aus Bayern und dem östlichen Schwaben in einer Reihe von handschriftlichen und gedruckten Syllogen, die außerhalb des Untersuchungsgebietes entstanden sind. Als erster italienischer Humanist übernahm Giovanni Giocondo die kurz vorher von Peutinger publizierten Inschriften der Stadt Augsburg in seine eigene Sammlung; in der Folge haben europäische Antiquare aus unterschiedlichen Motiven heraus süddeutsches Material in ihre Syllogen aufgenommen, so Onofrio Panvinio, Jean Matal, Jean Jacques Boissard und Janus Gruter, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Gesamtaufnahme der damals bekannten römischen Inschriften publizierte.

rung an die Quantitäten von Inschriftensammlungen und etwa numismatischen Werken unter den Handschriften der Renaissance hat die Verwendung einschlägiger Suchbegriffe in der CD-ROM-Version von Kristellers *Iter Italicum* ergeben.

¹²⁰ Die Dokumentation antiker Inschriften wird unten in Ausführlichkeit behandelt, siehe Kapitel 6 und folgende.

Diese literarischen Sammlungen von Inschriften werden durch andere Schriften ergänzt, in denen ebenfalls antike Inschriften mit Lokalisierung wiedergegeben werden; auch sie wurden nach Möglichkeit in das *Corpus Inscriptionum Latinarum* aufgenommen. So erscheinen römische Inschriften in einigen Reiseberichten zum süddeutschen Raum (Nicolaus Pacedianus, Mariangelus Accursius, Michel de Montaigne). Bislang kaum bekannt ist die Berücksichtigung römischer Inschriften in Landesbeschreibungen des 16. Jahrhunderts. Hier sind die Werke von Philipp Apian und Christoph Gewold immerhin im *CIL* erschlossen; im Rahmen dieser Studie ließen sich einige weitere Belege ermitteln.

Gerade in der Zeit um 1600 erscheinen römische Inschriften vermehrt in der Gelehrtenkorrespondenz, zumeist wenn Neufunde den anerkannten Fachspezialisten, etwa Marcus Welser oder Janus Gruter, brieflich mitgeteilt wurden.

In den Geschichtswerken des 16. Jahrhunderts zur Lokal- und Landesgeschichte wird regelmäßig auch die antike Geschichte der Stadt oder des Landes geschildert. Dabei finden häufig auch antike Relikte Erwähnung; in der Tat ist in diesem Bereich die Vielfalt der Objekte, die z.B. als Sachquellen für die Argumentation herangezogen werden, besonders groß. Neben Inschriften und Münzen erscheinen Kleinfunde, verbaute Spolien und verschiedene architektonische Überreste. Dies gilt für Darstellungen zur Geschichte Bayerns und zur Geschichte von Städten, die auf eine römische Vergangenheit zurückblicken: Augsburg, Kempten und Memmingen, Regensburg und Passau, unmittelbar jenseits der Grenzen des engeren Untersuchungsgebietes Salzburg, jenseits der Grenzen des antiken Imperium Romanum Nürnberg, das sich dennoch auf eine römische Gründung zurückführt. Dabei liegen in der Regel für die einzelne Stadt wie auch für Bayern im Ganzen Serien von Chroniken vor, so daß die Einbeziehung sowohl der römischen Antike allgemein als auch speziell der römischen Relikte in ihrer Entwicklung im Verlauf des 16. Jahrhunderts dargestellt werden könnte.

Es gibt keine Aufstellung, die alle derartigen Quellen erschließt; im *CIL* sind selbst von denjenigen Schriften, die Inschriften enthalten, längst nicht alle erfaßt. Chroniken finden sich in den Handschriftensammlungen der jeweiligen städtischen Archive und Bibliotheken, vor allem aber in der Bayerischen Staatsbibliothek in München sowie der Österreichischen Nationalbibliothek und dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Gerade die beiden großen Bibliotheken enthalten eine überraschend große Zahl an Chroniken zu Bayern und zu einzelnen Städten im Umfeld des Herzogtums, die von der einschlägigen Forschung noch nicht erfaßt wurden; nicht immer kann man von Abschriften längst bekannter Texte ausgehen.

Für die vorliegende Studie konnten diese Quellen angesichts ihrer mangelhaften Erschließung nur in Einzelfällen herangezogen werden. Eine umfassende Analyse der Bedeutung der römischen Antike und der antiken Relikte in der deutschsprachigen Chronistik des 16. Jahrhunderts wird erst möglich sein, wenn notwendige Vorarbeiten wie die Bestimmung einzelner Texttraditionen für die jeweiligen Städte in größerem Umfang geleistet worden sind.¹²¹

¹²¹ So wie der grundlegende Aufsatz zur Salzburger Chronistik: Maria Corinna Trdán, Beiträge zur Kenntnis der salzburgischen Chronistik des 16. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 54 (1914) 135–166, und für Regensburg die Monographie: Wolf, Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter.

Für die Einbeziehung einer Quellschrift in diese Untersuchung ist es nicht von Belang, ob diese nur im Manuskript oder im Druck vorliegt. Auch ungedruckte Schriften geben ja Auskunft über die Assoziationsfelder, die der Autor mit antiken Relikten verbindet, und geben so Indikatoren für solche Felder an. Für die Interpretation einer Quelle ist es freilich durchaus von Bedeutung, ob die geäußerten Ansichten eine Verbreitung in der gelehrten Welt gefunden haben, und also auch, ob sie sich an ein Lesepublikum gerichtet haben. Derartige Drucke sind fast durchwegs in lateinischer Sprache erschienen und somit in der Tat nur für die gebildete Öffentlichkeit bestimmt. Dazu zählen etwa die Syllogen Augsburger Inschriften von Konrad Peutinger, 1505 und in erweiterter Auflage 1520,¹²² und von Marcus Welser 1590 und 1594,¹²³ dann die überregionalen, auf die Vollständigkeit des insgesamt bekannten Materials hin ausgelegten Sammlungen von Peter Apian und Bartholomäus Amantius¹²⁴ sowie von Janus Gruter¹²⁵, dann gedruckte Chroniken etwa von Johannes Aventinus¹²⁶ und Marcus Welser¹²⁷, historische Karten und Landesbeschreibungen, so von Christoph Gewold¹²⁸, Kommentare zu antiken Autoren, vor allem zur *Germania* des Tacitus¹²⁹ sowie einzelne literarische Werke unterschiedlicher Natur, in denen Realien aus römischer Zeit Erwähnung finden. Nur vereinzelt erscheinen in deutschsprachigen Drucken antike Relikte; hier ist die – erst postum gedruckte – Chronik Aventins das einflußreichste Werk gewesen.

Moderne, wissenschaftliche Editionen liegen nur für sehr wenige der zentralen Quellentexte vor, so für das Gesamtwerk Aventins, den Briefwechsel Konrad Peutingers, die Landesbeschreibung Philipp Apians und einige Städtechroniken. Auffallend ist, daß es sich dabei, mit Ausnahme einiger Chroniken, um ältere Editionen aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert handelt. Weitere Editionen einschlägiger Quellen sind in näherer Zukunft vor allem im Rahmen der Edition von Gelehrtenkorrespondenzen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts zu erwarten.

3.3. Präzisierung der Aufgabenstellung auf der Grundlage der verfügbaren Quellen

Die verfügbaren Quellen zum Problem der Relevanz der römischen Relikte im süddeutschen Raum geben nur für einzelne Aspekte des Gesamtphänomens ein so umfassendes Bild ab, daß eine Thematisierung sinnvoll ist.

Ein enzyklopädischer Überblick ist angesichts der schweren Auffindbarkeit und weiten Zerstreuung der einzelnen Quellen nicht anzustreben. Die Arbeit muß in weiten Teilen auf einschlägigen Vorsortierungen aufbauen und hängt

¹²² S.u. Kapitel 6.2.

¹²³ S.u. Kapitel 10.1.

¹²⁴ S.u. Kapitel 8.3.

¹²⁵ S.u. Kapitel 9.3.3.

¹²⁶ S.u. Kapitel 6.1.

¹²⁷ S.u. Kapitel 10.1.

¹²⁸ S.u. Kapitel 10.5. und 12.4.

¹²⁹ S.u. Kapitel 10.3.

u. a. hinsichtlich der Vollständigkeit von diesen ab. In Ansätzen ist es damit möglich zu hinterfragen, welche Rollen antike Relikte in der Gedankenwelt des 16. Jahrhunderts spielen konnten, also eine Analyse von Assoziationsfeldern zu geben, in denen antike Relikte von Bedeutung waren. Hier ist die Vollständigkeit kein entscheidendes Kriterium, da eine vollständige Erfassung dieser Felder nicht notwendig ist für einen konstruktiven Beitrag der Arbeit zur weiteren Forschung. Auf der Grundlage der vorliegenden Untersuchung können dann in einzelnen lokalen und regionalen Umfeldern weitere Quellen und mit diesen durchaus auch noch neue Assoziationsfelder gefunden und erschlossen werden.

Aufgrund der Quellenlage ist es sinnvoll, die Fragen nach der Relevanz der antiken Relikte im 16. Jahrhundert auf zwei Objektgruppen einzugrenzen. Denn insbesondere die antiken Münzen und die römischen Steininschriften eignen sich für eine derartige Analyse. Hier lassen sich die unterschiedlichen Aspekte der Rezeption im Zusammenhang untersuchen: einerseits das Finden, Deuten, Bezeichnen und Verwenden der Relikte innerhalb wie außerhalb der gebildeten Welt, andererseits das Kommunizieren, Erwerben, Sammeln, Dokumentieren und – als wichtigster Punkt – die literarische Verarbeitung im Rahmen der Renaissancekultur. Aus diesem letzten Bereich können gerade für die antiken Inschriften diejenigen Quellentexte ausgewiesen werden, die speziell die Relikte aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum dokumentieren und für unterschiedliche Aussagen verwenden. Derartige Texte liegen in einiger Vielfalt vor. Daher wird es im Großteil der Untersuchung um die Relevanz der antiken Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes in den literarischen Texten der Renaissance gehen.

Als zeitliche Grenzen für die Auswahl der Quellentexte wurden einerseits die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, andererseits die Anfangsjahre des Dreißigjährigen Krieges gewählt. Der Beginn dieses Zeitraumes fällt mit den ersten antiquarischen Schriften aus Süddeutschland zusammen. Die Zeit um 1620 markiert in diesem Rahmen eine geeignetere Zäsur als etwa das Jahr 1600, denn so konnte das antiquarische Oeuvre von Gelehrten wie Marcus Welser, Janus Gruter und Christoph Gewold einbezogen werden, die alle aus den literarischen Entwicklungen des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind.

Die Eingrenzung des Untersuchungsraumes orientiert sich nicht an der territorialen Gliederung des heute bayerischen Raumes im 16. Jahrhundert. Auf dieser Grundlage ließ sich keine klar begrenzte Landschaft erarbeiten; die ineinander verwobenen Territorien mit ihren zumeist noch wenig präzise definierten Grenzlinien, die oft engen kulturellen Verbindungen zwischen den Territorien und die Tatsache, daß das Gebiet des Herzogtums Bayern die bedeutenderen Römerorte wie Regensburg oder Augsburg gerade nicht umfaßt, lassen eine sinnvolle Bestimmung eines Untersuchungsgebietes anhand der Grenzen des 16. Jahrhunderts nicht zu. Zudem soll ja die Relevanz der antiken Raumstruktur anhand der römischen Relikte behandelt werden. Zum Untersuchungsgebiet zählt daher *a priori* nur der Ausschnitt des bayerischen Raumes, der zu den antiken Provinzen Raetien und Noricum gehörte, also südlich der Donau bzw. des römischen Limes gelegen ist. Nun reichten diese antiken Provinzen nach Westen, Süden und Osten weit über den bayerischen Raum hinaus. Als „bayerischer und ostschwäbischer Raum“ oder „süddeutscher Raum“ soll daher der bayerische Anteil dieser Provinzen nach den Gren-

zen des 19. und 20. Jahrhunderts gelten. Damit kann ein klar definiertes Untersuchungsgebiet bearbeitet werden, in dem auch die wichtigsten Römerorte des Raumes enthalten sind, insbesondere Augsburg als Zentrum des süddeutschen Humanismus. Nur in begründeten Einzelfällen sollen auch Rezeptionsphänomene aus dem näheren Umfeld dieses Gebietes zur Analyse kommen, wenn es etwa sinnvoll ist, Erscheinungen aus dem Untersuchungsraum im Rahmen eines regionalen Kontextes zu betrachten.

4. Vom Acker ins Kunstkabinett: Fund, Sammlung und Dokumentation von antiken Münzen aus Bayern und Schwaben

Die Quellenbasis für Antikenfunde im süddeutschen Raum ist differenziert und hängt von der Art der gefundenen Objekte ab: Münzfunde erscheinen genau dann in den hier bearbeiteten Quellen, wenn die Münzen einem Sammler, hier stets dem jeweiligen Landesherrn, angezeigt werden bzw. dieser sie für seine Sammlung fordert oder erbittet. Funde von römischen Inschriften gehen vereinzelt aus dem Quellenmaterial hervor, das von den Inschriftencorpora erschlossen ist. Im Regelfall jedoch fehlt die Angabe zu den Fundumständen: Im Rahmen des üblichen formalen Aufbaus der Inschriftensylloge steht neben dem Text der Inschrift lediglich der aktuelle Standort in einer kurzen Lokalisierung.¹³⁰ Funde von anderen Typen römischer Relikte erscheinen nur in wenigen Einzelfällen in den Schriftquellen.¹³¹ Das kann damit zusammenhängen, daß die antike Qualität eines Reliktes, wenn es nicht beschriftet oder ikonographisch gestaltet war, nicht ohne weiteres erkannt wurde und somit diese Objekte nicht in die Kommunikationsnetze von Antikensammlern oder antiquarisch interessierten Gelehrten gelangen konnten.¹³² Hinzu kommt, daß im Untersuchungsgebiet kaum spektakuläre Funde antiker Kunstwerke möglich waren, die dann eine breite Aufmerksamkeit in den Quellen gefunden hätten.¹³³ An beschrifteten und ikonographisch ausgestalteten Relikten war wenig anderes als Inschriften und Münzen zu rezipieren.

In diesem Kapitel wird es um Funde von römischen Münzen gehen. Zu fragen ist dabei vor allem nach Interpretationen und nach der Art der Kommunikation, die ein solcher Fund in einem heterogenen Beobachterkreis auslösen konnte. Dabei ist bei den Modi der Dokumentation von Fundmünzen in den Quellen des 16. Jahrhunderts vor allem zu prüfen, inwiefern dort der Bezug zum Fundort der Münzen eine Rolle spielte, ob also Münzen als Zeugnisse für die Geschichtlichkeit des Raumes in Frage kamen.

¹³⁰ Zur Gestaltung einer Inschriftensylloge s. u. Kapitel 6.3.

¹³¹ S. o. Kapitel 3.2.

¹³² Dabei ist es nicht unbedingt entscheidend, daß die Beschriftung des Objekts genau gelesen wird. Die Tatsache einer fremdartigen Beschriftung einer Münze oder eines Inschriftensteines allein – hinsichtlich des Inhalts, aber auch des Schriftbildes – sollte hinreichen, die Fremdartigkeit eines Objektes auch für Beobachter außerhalb der gelehrten Welt deutlich zu machen.

¹³³ So wie in Rom der Fund der Laokoongruppe im Jahre 1506: *Liverani*, Laokoon-Gruppe. Auch der Fund des „Jünglings vom Magdalensberg“ in Kärnten, einer antiken Bronzestatue, fand im frühen 16. Jahrhundert breite Aufmerksamkeit, siehe zuletzt Kurt *Gschwantler*, Der Jüngling vom Magdalensberg in Aranjuez. Die Suche nach dem verschollenen Original, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 89/90 (1993/94) 311–339, mit ausführlicher Literaturübersicht.

Auf ähnliche Weise gilt es dann Vorgänge zu untersuchen, die mit dem Fund von Inschriftensteinen aus der römischen Zeit zusammenhängen. Die Dokumentationsformen zu antiken Inschriften werden allerdings in einer Reihe von weiteren, eigenständigen Abschnitten der vorliegenden Studie zu behandeln sein, da sie, wie unten gezeigt wird, sowohl in der Quantität, als auch in der Relevanz für die gestellte Aufgabe eine zentrale Position einnehmen.

Die numismatischen Interessen des 16. Jahrhunderts haben in den letzten Jahren – im Rahmen der allgemeinen Zuwendung der Renaissanceforschung zur antiquarischen Bewegung und zur Antikensammlung – eine gewisse Aufmerksamkeit im Rahmen der Kunstgeschichte und der Archäologie gefunden. Dabei steht in der Regel der gelehrte Zugang zu den bereits entdeckten antiken Münzen im Vordergrund des Interesses, die Deutungen und Darstellungen der Objekte etwa in zeitgenössischen Drucken.¹³⁴ Noch keine Beachtung hat der Eintritt der Münzen in diese Kommunikationsnetze und in die Sammlungen gefunden. Diese Fragestellung lag der kunsthistorischen Forschung bislang so fern, daß entsprechende Quellen als explizit nicht einschlägig für das sammlungsgeschichtliche Forschungsinteresse betrachtet wurden.¹³⁵ Dabei wurde die Einbeziehung lokaler Münzfunde in süddeutsche Sammlungen zwar grundsätzlich angenommen,¹³⁶ der Aufbau der Sammlungen aber nur im Zusammenhang mit dem transalpinen Antikenhandel eingehender thematisiert.¹³⁷ Aus der internationalen Forschung zur Rezeption antiker Münzen in der Kultur der Renaissance liegt ebenfalls noch keine Studie vor, die den Münzfund als Phänomen der Antikenrezeption eingehender thematisiert.

Das folgende Kapitel kann so nicht als Fallstudie im Rahmen eines bereits bestehenden Thesengebäudes angelegt werden, das auf der empirischen Grundlage etwa einer anderen Region entstanden ist. Daher müssen aus dem hier zur Verfügung stehenden Quellenmaterial eigenständig Thesen entwickelt werden. Zu diesem Zweck werden zunächst drei Fälle von Münzfunden herangezogen, die von den Quellen her hinreichend belegt sind, da sie in den *Libri Antiquitatum* des Bayerischen Hauptstaatsarchivs aufscheinen. Zwei dieser Ereignisse fanden nahe der Donau im Gebiet um den römischen Limes statt, in Eining bei Abensberg und in Kösching bei Ingolstadt. Der dritte Fall wird aus der Umgebung des Klosters Attel am Inn, südlich von Wasserburg, berichtet. Zeitlich fallen die drei Funde ins dritte Viertel des 16. Jahrhunderts. Wie im Rahmen der Einschätzung der Quellenlage zur Gesamtstudie angesprochen, handelt es sich bei den Quellentexten um Dokumente für eine bestimmte Qualität von derartigen Rezeptionsprozessen, nämlich um Münzfunde, die dem bayerischen Herzog mit dem Zweck der Eingliederung der Münzen in seine Antikensammlung angezeigt wurden. Die Analyse dieser Texte wird von

¹³⁴ S. o. Kapitel 3.2.

¹³⁵ Nur so ist es zu erklären, daß die entsprechenden Schriften aus dem Bestand der *Libri Antiquitatum* im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in den einschlägigen Studien nicht beachtet wurden; in den Regesten des Quellenanhangs zum Katalog des Antiquariums, der den Antikenerwerb Albrechts V. vor allem auf der Grundlage dieses Bestandes dokumentiert, fehlen sie, und es findet sich kein Hinweis darauf, daß derartige Zeugnisse existieren (*Antiquarium der Münchner Residenz*).

¹³⁶ So Busch, Studien, 84.

¹³⁷ So Busch, Studien, 100 zur Münzsammlung des Willibald Imhoff in Nürnberg.

Fragen nach den Fundumständen, den beteiligten Personen und den jeweiligen Deutungen des Fundes ausgehen und jeweils die „Publizität“ des Fundes hinterfragen. Zu beachten sind ferner Hinweise auf alternative Verwendungen zur Eingliederung in die herzogliche Sammlung und, soweit möglich, die soziale Schicht und die Bildungsschicht der beteiligten Personen. Dabei soll in diesem Arbeitsschritt die Frage ausgeklammert bleiben, inwiefern die Quellentexte tatsächlich die Realität der Fundvorgänge und Kommunikationsverläufe abbilden, oder ob z.B. die „wahren“ Fundumstände bewußt verunklärt wurden – auf diese Problematik soll im Rahmen der zusammenfassenden Analyse eingegangen werden. Dort wird es dann auf der Grundlage der drei intensiv behandelten Fälle, eines Vergleichsbeispiels aus Tirol und des weiteren, anders ausgerichteten Quellenmaterials zur Thematik des Münzfundes darum gehen, übergreifende Thesen zum Kernproblem dieses Kapitels zu formulieren: Auf welche Weise konnte ein neu aufgefundenes Relikt aus der Antike im 16. Jahrhundert wirksam werden?

4.1. Münzfunde in Bayern

4.1.1. *Der Münzfund von Eining 1555*

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts, im Jahr 1555, kam in Eining im Landgericht Abensberg eine römische Goldmünze ans Tageslicht, gefunden von einer Schnitterin während der Feldarbeit. Ein Jahr später befand sich diese Münze im Besitz von Hanns Eyssner, Mautgegenschreiber am nahegelegenen Mautamt Neustadt an der Donau und zugleich Schreiber des dortigen Landgerichts. In einem Schreiben an Herzog Albrecht V. schilderte Eyssner die Umstände des Fundes, beschrieb und datierte die Münze und legte sie und einige andere antike Münzen seiner Sendung bei:¹³⁸

„Kenediger Fürst und Herr iez Jacobi ain Jar verschinen, ist bey dem dorff Eynning Abensperger Lanndtgerichts auf der Thonau gelegen, der runden vor zeiten ain Stat unnd Schlos gewesen sein solle, wie dann der Vestigia aines Burgstals noch gesehen werden, darauf iz Ägkher sein, unnd auff heutigen tag Auf der purg genannt wurdet, Diser Pfening durch ain Weibs personen, als sy neben Anndern traidt abgeschnitten, gefunden worden, von dero ich den zuhannden gebracht habe. Welcher vermög der Überschrift bey Regierung Anthonini Pii, so Anno 140 Im Kaiserthumb Innhalt der Cronikhen, gegossen sein worden. Es werden auch vilmals der ennden Silbren Pfening und metallen, dero ich neben disen gulden Jeder zween hiemit e. f. g. etc. auch unnderthanigest hiebei disem Boten ubersennde, und e. f. g. damit in aller unnderthänigkhait verert unnd auch in e. f. g. genädigen schutz underthanigest bevolhen haben. Den Ersten Augusti Anno 56.“

Aus diesem Text läßt sich eine Reihe von Schlüssen ziehen. Die Münze wurde bereits von den Findern nicht achtlos weggeworfen, auch nicht um des Materialwertes willen eingeschmolzen, sondern aufgehoben. Der Fund erfuhr im lokalen Bereich so viel Aufmerksamkeit, daß (zu einem nicht mehr erschließbaren Zeitpunkt im Verlauf des folgenden Jahres) ein Sammler und Liebhaber von derartigen Objekten die Münze „zuhannden“ brachte: Dieser,

¹³⁸ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851 (Libri Antiquitatum 1), fol. 2r.

der Mautgegenschreiber Hanns Eyssner, wurde dann zum Vermittler, der die Fundnachricht über das lokale Umfeld hinaus bekanntmachte. Die Nachricht vom Münzfund erreichte durch ihn die herzogliche Kanzlei in München, denn der oben wiedergegebene Brief Hanns Eyssners ist die Antwort auf ein Schreiben im Namen Albrechts V., in dem der Herzog ausdrücklich sein Interesse an der Münze bekundet.¹³⁹

Hanns Eyssner war zum Zeitpunkt dieser Korrespondenz mit dem Herzog seit nahezu drei Jahrzehnten als Mautgegenschreiber im Amt; er tritt auch als Gerichtsschreiber des Gerichts Neustadt und als „bäpstlicher und kayserlicher gewalt offner Notarius“ auf.¹⁴⁰ Zuvor hatte er sich im Jahr 1521 an der bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt immatrikuliert; in der Matrikel erscheint er für das Sommersemester dieses Jahres als „Ioannes Eyßner de Novacivitate“¹⁴¹, also aus Neustadt. Auf Eyssners Neustädter Herkunft deutet auch ein seit dem Zweiten Weltkrieg verschollenes Epitaph an der Pfarrkirche der Stadt hin, das zunächst Martin Eyssner und seiner Frau Magdalena gewidmet ist, die um 1530 starben, dann aber auch Hanns Eyssner und seiner Frau Dorothea; hier ist das Sterbedatum nicht in die Inschrift eingetragen worden.¹⁴² Eyssner ist also nicht nur der funktionalen, sondern auch der Bildungselite Neustadts zuzurechnen; nach einem juristischen Studium fungierte er in seiner Heimatstadt als Notar und stand in herzoglichen Diensten.

Eyssners Antwortschreiben lohnt eine genauere Analyse. Zunächst gibt er den Fundort und den genauen Zeitpunkt des Fundes an. Er kann den Münzfund mit der Vergangenheit der Landschaft in Verbindung bringen: Eine Stadt und ein Schloß seien in Eining gewesen, und man sehe noch die „Vestigia aines Burgstals“, damit sind vermutlich die Überreste des römischen Kastells Abusina gemeint.¹⁴³ Dieses Element einer historischen Struktur der Landschaft bedarf eines zusätzlichen Beleges, daher führt Eyssner den Flurnamen „Auf der Burg“ als Bekräftigung an. Auf diesen Äckern also ist die Münze gefunden worden. Nur kurz findet die eigentliche Finderin Erwähnung; sie wird nicht namentlich genannt, obwohl Eyssner ja die Münze mit einiger Wahrscheinlichkeit von ihr erworben hat. Die Fundumstände – Erntearbeiten – werden kurz geschildert.

¹³⁹ S. u. in diesem Kapitel.

¹⁴⁰ Er erscheint in diesen Funktionen erstmals in einer Urkunde vom 18.11.1527: BayHStA Kurbayern Urkunden 1062. Diesen Hinweis habe ich der neuen, sehr wertvollen Stadtgeschichte zu Neustadt an der Donau entnommen: Georg Köglmeier, *Neustadt an der Donau. Eine bayerische Landstadt und ihre Bewohner im Wandel der Jahrhunderte*. Band I: Von den Anfängen bis um 1800, Neustadt an der Donau 1994, 147. Dort auch Angaben zur Bedeutung des Neustädter Mautamtes und zu den Häusern des Mautners und des Gegenschreibers, die kurz vor dem Erscheinen Eyssners von den bayerischen Herzögen gekauft und als solche eingerichtet wurden.

¹⁴¹ *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität*, Ingolstadt – Landshut – München, Teil I: Ingolstadt, Band I: 1472–1600, hg. v. Götz Freiherrn von Pölnitz in Verbindung mit Georg Wolff, München 1937, Spalte 447.

¹⁴² Abbildung: *Die Kunstdenkmäler von Niederbayern*, VII: Bezirksamt Kelheim, bearb. v. Felix Mader, München 1922 (*Die Kunstdenkmäler von Bayern* 4), 241; vgl. Köglmeier, Neustadt, 446.

¹⁴³ Zu diesem Kastell: Thomas Fischer, *Eining, Stadt Neustadt a. d. Donau, Lkr. Kelheim, Obb.*, in: Wolfgang Cyszcz u. a., *Die Römer in Bayern*, Stuttgart 1995, 434–436, mit Literaturüberblick.

Dann legt Eyssner eine antiquarische Deutung der Münze vor: Er kann die Umschrift lesen, zumindest den Kaisernamen,¹⁴⁴ und er hat Kenntnis von Geschichtswerken („Chroniken“), die ihm die Regierungsdaten dieses Kaisers anzeigen. Eigentlich ist diese Passage redundant, denn da Eyssner mit seinem Schreiben ja auch die Münze einsendet, müßte er nicht mehr Angaben zum Objekt machen, als erforderlich sind, um die Münze eindeutig zu identifizieren. Eine mögliche Motivation ließe sich aus Eyssners landeskundlicher Einordnung des Fundes erschließen: Mit seinen Kenntnissen sowohl zur antiken Geschichte der Landschaft als auch in der antiquarischen Deutung der Münzen demonstrierte er dann dem Adressaten seine Bildung; er gäbe sich als „Mitglied“ der „antiquarischen Bewegung“ zu erkennen.

Zu dieser Annahme paßt, daß Eyssner unaufgefordert vier weitere Fundmünzen mit einsendet, die aus minderem Metall bestehen. Es läßt sich zwar nicht belegen, daß Eyssner selbst eine Münzsammlung angelegt hat und hier Stücke aus seinem Bestand verwendet hat; seine Kenntnisse in der Deutung antiker Münzen lassen ein entsprechendes Interesse wahrscheinlich erscheinen. Doch unter antiquarischen Münzsammlern des 16. Jahrhunderts sind derartige Geschenke durchaus üblich; so legt etwa der Augsburger Gelehrte Konrad Peutinger (1465–1547) im Jahr 1540 einige seltene Münzen aus seiner eigenen Sammlung einem Brief an den Pfalzgrafen Ottheinrich von Pfalz-Neuburg bei.¹⁴⁵ Eyssner besaß also nicht nur antiquarisches Wissen, sondern pflegte auch die Umgangsformen der antiquarischen Bewegung; womöglich besaß er sogar eine eigene Antikensammlung. Die antiquarische Bewegung läßt sich also für die Mitte des 16. Jahrhunderts hinsichtlich des Zuganges zu antiken Münzen nicht auf die gesellschaftlichen Schichten eingrenzen, für die man in der Forschung bislang ein entsprechendes Interesse gesehen hat, also auf Fürsten¹⁴⁶, den höheren Adel¹⁴⁷, Gelehrte¹⁴⁸ und die wirtschaftliche Elite¹⁴⁹.

Hans Eyssners Schreiben an Herzog Albrecht V. zeigt drei unterschiedliche Ebenen des Interesses an römischen Münzen auf. Zunächst wird der Zufallsfund als Wertgegenstand aufgenommen, behalten und im lokalen Rahmen mitgeteilt. Dann erscheint die Münze im Bestand eines lokalen Sammlers und

¹⁴⁴ Dabei mag er sich allerdings hinsichtlich der Zuweisung an Antoninus Pius getäuscht haben, denn auch die Münzen des Caracalla, aus dem frühen 3. Jh., tragen häufig den Namen „Antoninus Pius“.

¹⁴⁵ Peutinger sendet ein Verzeichnis der Münzsammlung Ottheinrichs zurück, lobt den Umfang und die Qualität der Sammlung und legt einige seltene Münzen als Geschenk bei. *Konrad Peutingers Briefwechsel*, hg. v. Erich Koenig, München 1923 (Veröffentlichungen der Kommission für Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation – Humanistenbriefe 1), Nr. 299.

¹⁴⁶ Zu den bayerischen Herzögen: *Busch*, Studien, 108–192; *Diemer*, Antiquarium; zur Sammlung von Pfalzgraf Ottheinrich von Pfalz-Neuburg siehe die vorhergehende Fußnote. Zum Antiquarium Erzherzog Ferdinands von Tirol in Schloß Ambras: *Busch*, Studien, 102–105.

¹⁴⁷ *Walther*, Adel und Antike.

¹⁴⁸ Zu Konrad Peutingers Aktivitäten als Münzsammler siehe Peter Volz, *Konrad Peutinger und das Entstehen der deutschen Medallensitte zu Augsburg 1518*, Heidelberg (Diss.) 1972, 40–48.

¹⁴⁹ Zum *Studio* Raymund Fuggers in Augsburg: *Busch*, Studien, 85–90; zum Museum des Johann Jakob Fugger: *Busch*, Studien, 90–99; zum Imhoff-Studio in Nürnberg: *Busch*, Studien, 99–102.

Antikenbegeisterten und wird nun über den lokalen Rahmen hinaus publik, bis der Fürst auf sie aufmerksam wird und sie für seine eigene Sammlung beansprucht. Dieser letzte Schritt geht aus dem erwähnten Schreiben Albrechts V. hervor, das Eyssners Antwort veranlaßt hat, und das im Konzept vorliegt.¹⁵⁰

„Wir werden bericht, das du verruckter zeit einen gar alten gossenen oder geschlagenen Guldnen Munis pfening mit haydnischen bildnussen und schrifftten zu hannden gebracht habest. Dieweil wir dänn zu solchen und dergeleichen Antiquiteten naiglichait haben, Ist unnsrer begeren du wellest unns den erwenten pfennig unuerzuglich zuersehen überschikken; da wir Ine dahin beyhanndig behallten wurden, sollest du derwege bey unns genädige verglauchung befunden. Wollten Wir dir genädiger Meinung nit verhallten. Datum Munichen den 28. tag Julii A etc. 56“

Dieses Schreiben dokumentiert – unabhängig von der Frage, inwiefern es von Albrecht selbst verfaßt oder nur veranlaßt worden ist – das fürstliche Interesse an Antikenfunden, den Wunsch des Herzogs, alles derartige Material an sich zu ziehen, aber auch die Publizität des Auftauchens einer römischen Goldmünze.

Zugleich zeigt ein Vergleich der beiden Texte eine grundlegende Unterscheidung in der Interpretation und Benennung antiker Münzen auf: Der Herzog verzichtet auf eine antiquarische Deutung der Münze und bezeichnet sie lediglich als „einen gar alten gossenen oder geschlagenen Guldnen Munis pfening mit haydnischen bildnussen und schrifftten“. An die Stelle der Charakterisierung des Münzbildes als „haydnisch“ setzt Eyssner dann den Kaiser-namen und datiert die Münze. Hintergrund für diese scheinbar geringfügige Unterscheidung ist die Differenz zweier Konzeptionen der Deutung der antiken Vergangenheit des Landes: Auf der einen Seite führt der Gegensatz zwischen heidnischer und christlicher Zeit zu einer unter diesem Aspekt generalisierenden, pejorativ wirkenden Gesamtbeurteilung der Antike, auf der anderen Seite steht das Altertum als historische, aber auch kulturelle Epoche von eigenständigem Wert.¹⁵¹ Der Herzog verwendet in seinem Schreiben die erstere, simplifizierende, außerhalb der gelehrten Welt übliche Variante, Eyssner hingegen die gelehrtere Version.

4.1.2. Der Münzfund von Attel 1562

Einen wesentlich größeren Münzfund, 500 römische Münzen, allerdings nicht aus Gold, sondern aus Silber, meldete am 19. Juni 1562 der Zöllner von Wasserburg dem bayerischen Herzog. Zunächst beschrieb er, wie Eyssner in Neustadt 12 Jahre zuvor, die Fundumstände:¹⁵²

„... wenig verschinen zeit hat ain Paursmann under dem Betshaus Atl nicht weit von der Stat Wasserburg sesshafft, ain stokh ausreiten und ainen Akher mahen wellen. Als aber sein Knecht an ainem altten starkhen Pirkhen stokh gewonnen und gearbeit, hat Er mit ainer Reythauen (wie es mir fürkhomen) ain kupffern gefess oder hafent getroffen. Darinn alte Haidnische Munss gewesen.“

¹⁵⁰ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851 (Libri Antiquitatum 1), fol. 1r.

¹⁵¹ Siehe dazu ausführlich unten Kapitel 4.4.

¹⁵² BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851 (Libri Antiquitatum 1), fol. 39 r-v.

Bereits in diesem ersten Abschnitt weist seine Darstellung einige Parallelen zur oben analysierten Meldung Eyssners auf: Die konkrete Verrichtung, die den Fund zur Folge hatte, wird geschildert, die Namen der Finder fehlen. Aber die Darstellung ist weniger präzise als die von Hanns Eyssner. So wird der Zeitpunkt des Fundes nur ungefähr, der Fundort gar nicht angegeben. Die Münzen bezeichnet der Zöllner als „*Haidnische Munss*“; er wählt also den traditionellen Begriff und legt auch im folgenden keine antiquarische Deutung oder Beschreibung einzelner Stücke vor. Der Text läuft weiter:

„Deren der Grundtherr, der Prälat zu Attl, dise hiebeiligend 18 stukh bekholmen. Als mich aber on gruend der weg zu gedachtem Herrn Prelaten getragen vnd Ich Ime zuuersteen gebe, das Ich erforderlich hieher gen München raisen wird, hatt Ew. Prelat mir von diser geschiht bricht geben, darzu ermelte 18 silberne Phening zuegestelt mit dem vermelden, E. Gn. mehten hieon vileicht kain wissen, aber doch verlangen haben, dise Alte Munss deren nicht ainer sondern merloi sortt ist zusehen. Wo Es dann gelegenhait geb, soll. E. Gn. Ich dieselben undertheniglich furbringen, das Ich hiemit in Underthenigkheit thue, vnd da E. Gn. daran gnedig gefallen hetten vnd sii behalten wolten, mehten E. Gn. dem Herrn Prelaten doch nach derselben gnediger gelegenhait ain gnedigs dankhbriefl schreiben lassen, daraus Er kundt obnemmen, dieselben zu E. Gn. handen geantworth weren.“

Die Meldung an den Herzog geht also in diesem Fall auf die Initiative des Grundherrn zurück, dem in dieser Funktion ein Anteil des gefundenen Schatzes zugekommen ist. Diese 18 Münzen bietet der Prälat von Attel nun dem Herzog dem Wortlaut nach als Geschenk, faktisch wohl eher zum Kauf an, denn er erwartet ja einen – wohl mit einer Belohnung verbundenen – Dankbrief. Ein Schatzregal, das derartige Funde unmittelbar in den Besitz des Herzogs brächte, gibt es in Bayern nicht.¹⁵³ Die Motivation für dieses Angebot ist das Interesse des Herzogs an „haidnischen“ Münzen, das also offenbar allgemein bekannt ist.

Die Deutung der einzelnen Stücke beschränkt sich auf die Angabe, es handle sich um verschiedene Münzen; in der Tat kann man für den Schreiber keine antiquarischen Kenntnisse annehmen.

„Wie der Herr Prelat von seinem underthenigsten bricht empfangen, sollen der Phening in 500 gewesen sein, welche Er Paur mit dem obgedachten Kneht als finder zu gleich getheilt. Sy habens auch hin vnd wider verwendet vnd zu wechsln, besonders aber daraus ainem goldschmid zu Wasserburg ain guete Sum geben, der sy zergossen. Im fal aber E. Gn. deren noh mer begert, halt Ich Im wurden noh ain anzal zubekholmen vnd einzuwechsln sein.“

Ein Fund von 500 Stücken in einem Kupfergefäß ist als Hort- oder Depotfund zu sehen. Solche Funde treten im süddeutschen Raum durchaus häufig auf.¹⁵⁴ Hintergrund dürfte der Versuch eines antiken Besitzers der Münzen sein, angesichts einer sehr realen Bedrohung etwa durch umherziehende

¹⁵³ Zu diesem Thema ausführlich unten Kapitel 4.2.1.

¹⁵⁴ Belege dafür finden sich in den Bänden der oben bereits angesprochenen Reihe *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*. Sicherlich auf einen solchen Verwahrfund, der in der Zeit um 1600 gelang, verweist eine Liste mit dem Titel: *Im Landgericht Dachau gefundene Münzen* aus dem Nachlaß des Johann Georg Herwart von Hohenburg, BSB Clm 1607, fol. 154r–v. Zu dieser Quelle ausführlich: S. u. Kapitel 4.3.

Banden seinen Reichtum zu verbergen.¹⁵⁵ Möglich ist allerdings auch ein Zusammenhang mit der antiken Zollgrenze zwischen den Provinzen Noricum und Raetien, die entlang des Inn verlief.¹⁵⁶

Aus dieser Notiz geht eine für den nicht antiquarisch Interessierten naheliegende Verwendung des Fundes hervor, die Umsetzung in zeitgemäße Zahlungsmittel anhand des reinen Materialwertes. Besonders interessant ist die Nachricht, eine größere Zahl an Münzen sei von einem Goldschmied in Wasserburg, eine wenige Kilometer nördlich von Attel gelegene bayerische Landstadt, eingeschmolzen worden. Dies ist angesichts des zumeist eher geringen Materialwertes der römischen Silbermünzen aus Bayern¹⁵⁷ nur unter der Bedingung verständlich, daß den Findern keine lokalen Interessenten an antiken Münzen bekannt waren, die ihnen einen „antiquarischen“ Wert zumaßen, der über dem reinen Materialwert liegt. Tatsächlich erscheint im Schreiben des Zöllners kein lokaler Interessent an antiken Münzen, der, wie Hanns Eyssner in Neustadt, die lokalen Antikenfunde beobachtet und gegebenenfalls für sich erworben hätte.

Ein Großteil der Münzen war also bereits eingeschmolzen worden, die übrigen standen allerdings zum Verkauf. Der aktuelle Besitzer der Münzen wird nicht genannt – der Autor des Schreibens bietet sich selbst als Vermittler des Geschäftes an; weitere Aussagen über die Verbreitung der gefundenen Münzen im lokalen Umfeld sind so nicht möglich.

4.1.3. Der Münzfund von Kösching 1571–1574

Über den Zeitraum von drei Jahren hinweg waren in Kösching nahe Ingolstadt, einer kleinen bayerischen Landstadt zwischen der Donau und dem römischen Limes, immer wieder römische Goldmünzen gefunden worden, als am 31. Mai 1574 ein Schreiben des herzoglichen Rates und Bibliothekars Georg Würffel aus München dem bayerischen Herzog davon berichtete.¹⁵⁸

„Es ist gestern on all mein hoffnung vnuersehen Zaiger diß, ain paur vnd bürger von Kesching, Martin Hemm, mein Vetter, zu mir heer gen München khomen. Mir anzaigt, wie ain Prew daselbs Hans Schierling jetzo vor drei Jharen ungefehrlich ain keller inn sein hauß graben, das Ertrich auff die gassen geworffen vnd zumthail im gerten verfiert habe. Also auf der gassen daselbt zu vnderschiedlichen Zeitten etliche guldene pfening, die vngezweifelt mit dem ertrich außgeworffen, gefunden worden.“

¹⁵⁵ Hans-Jörg Kellner, Die große Krise im 3. Jahrhundert, in: Wolfgang Cyszcz u. a., Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995, 309–357, hier: 321–327.

¹⁵⁶ Wolfgang Cyszcz, Das zivile Leben in der Provinz, in: Ders. u. a., Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995, 177–308, hier: 267–268.

¹⁵⁷ S. u. Kapitel 4.2.3.

¹⁵⁸ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4853 (Libri antiquitatum 3) fol. 316r–v.

Georg Würffel, herzoglicher Rat und Chorherr bei Unserer Lieben Frau in München, ist 1574 als Mitarbeiter bei der Verzettlung der Bestände der Hofbibliothek bezeugt, wo er die griechischen Bücher verzeichnet hat. Siehe Otto Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger, München 1917 (Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse 28, 3), 69–70.

In diesem Fall war nicht eine landwirtschaftliche Bearbeitung des Bodens, sondern der Bau eines Kellers in einem Brauhaus im Ort selbst Anlaß für den Antikenfund; Kösching wurde genau auf den Überresten eines römischen Kastells erbaut.¹⁵⁹ Ein Brauer, Hans Schierling, hat das ausgehobene Erdreich ohne nähere Untersuchung auf die Gasse geworfen oder an die Besitzer nahegelegener Gärten als Gartenerde verkauft. Mit diesem Ereignis bringt Würffel die seitdem gehäuften Funde von Goldmünzen in Verbindung: Eine andere Erklärung kommt für ihn nicht in Frage.

Dabei fällt eine neue Variante in der Terminologie auf: Würffel spricht nicht von „heidnischen“, sondern von „guldene(n) pfening“, er verwendet also nicht (vielleicht nicht mehr) den Terminus, der außerhalb des Kreises der antiquarisch Gebildeten für antike Münzen üblich ist, aber auch keine antiquarisch so korrekte Bezeichnung wie Eyssner in Neustadt. Es ist unter diesen Umständen von der Bezeichnung her gar nicht sicher, daß es sich hier um antike Münzen handelt. Dafür spricht allerdings der Umstand des Fundes: Münzen aus dem Areal des Römerkastells von Kösching stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus der römischen Antike.

„Darumb letstlich vor drey wochen ain klain Medl, obgemelten Martin Hemmen töchterl, auch ain gefunden hat, den Er mit sich brachte vnd bey sich hatt, Eur F. G. zu verehren, mit pitt, Eur F. G. wollen Ime, im ansehen seiner vil klainer kindlin, die onzweifel zu Irem glückh notturfft vnd narung solchen pfening gefunden, die Ergetzligkait an gelt oder waid gnediglich mitthailen. Vnd wiewol mir daran nit zweifelt, so hab Ich doch im ansehen seines ersuchens, Item das Er mein Vetter vnd Ich sein Armut wol waiß, diß mein vnderthenig schreiben vnd Commendation mittlaufen lassen, vnderthenigist bit-tend, Eur F. G. wollen In mit gnaden bedenckhen, dann jhe der guet Mann aus sonderm Vertrawen so weitt herauff geloffen.“

Wie im Fall des Münzfundes von Attel liegt die Motivation für das Schreiben in dem Bestreben, dem Herzog den Fund zum Kauf anzubieten. Der Bauer Martin Hemm, dessen Tochter drei Wochen zuvor eine der Münzen gefunden hat, nahm dafür eine mehrtägige Reise nach München auf sich.¹⁶⁰

„Schickhe hiemit Eur F. G. ein Verzaichnus mitt, wie obgedachter vnd andre pfening gefunden worden, ob Etwas Eur F. G. welten weiter lassen nachfragen.“

In der Tat findet sich dieses Verzeichnis auf dem folgenden Blatt:¹⁶¹

„Verzaichnis der gulden pfening zu kesching gefunden.

¹⁵⁹ Josef Fink, Das Kastell Kösching, Berlin/Leipzig 1913 (Das obergermanisch-rätische Limeswerk Abt. B Band VII, Nr. 74), vor allem Tafel 1; Hubert Freilinger, Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a.d. Donau, München 1967 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, I, 46) 149.

¹⁶⁰ Wenn Würffel den Bauern als seinen „Vettern“ bezeichnet, befremdet das angesichts der Tatsache, daß Würffel aus Ulm gebürtig ist. Plausibel erscheint ein Zusammenhang zwischen beiden Personen über Würffels Studium in Ingolstadt, das nur wenige Kilometer von Kösching entfernt liegt. Zu diesen biographischen Angaben siehe Hartig, Hofbibliothek, 69, Anm. 5.

¹⁶¹ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4853 (Libri antiquitatum 3) fol. 318r. Das Schriftstück ist auf dem *verso* des Blattes betitelt; die Hand ähnelt der des Schreibens von Würffel hinreichend, um davon auszugehen, daß beide Schriftstücke von der gleichen Hand niedergeschrieben worden sind.

Zu Kesching, ain meil von Ingolstatt, hat Hanns Schirling, Prew daselbst, vor drey Jhar vngeferlich, ain keller inn sein hauß graben, das erttrich auf die gassen geworffen vnd zum thail inn die gärten verfiert. Also auf der gassen daselbst zu vnderschiedlichen Zeitten Etliche guldene pfenning gefunden worden.

Erstlich ain alter mann Hans Koch, ain Staindekher daselbst hatt ain gefunden vnd zu Ingolstatt verkauft.

Darnach hat des Hansen Kotzenbauren des Jüngern Schuesters weib daselbst zween miteinander gfunden, der pflegerin daselbst verkauft.

Weitter, hat gemelts Kotzenbaurens schwester auch ain gefunden vnd auch der pflegerin daselbst verkauft.

Item der Peter Hamperger ain paur daselbst hat auch ain gefunden, auch der pflegerin daselbst verkauft.

Letstlich vor drey Wochen hat ain klain Medl des Martin Hemmen Döchterl auch ain gefunden, vnd Er Martin Hemm F. G. zubracht.

Datum den letst May 1574“

Alle fünf aufgeführten Finder von Goldmünzen haben keinerlei antiquarisches Interesse an ihrem Fund. Sie streben einen materiellen Gewinn an, indem sie die Münzen verkaufen. Dabei wählt Martin Hemm als potentiellen Käufer den bayerischen Herzog, während die anderen Finder im lokalen Umfeld Abnehmer für die Münzen finden. Der „Staindekher“ Hans Koch, der nach Reihenfolge der Aufzählung wohl als erster eine Münze gefunden hat, verkauft sie in Ingolstadt an einen nicht näher bestimmten Interessenten. Dabei bleibt es unklar, ob es sich bei diesem um einen Sammler zum Beispiel aus den Kreisen der Universität handelt, für den antiquarisches Interesse ausschlaggebend war, oder ob hier eine Parallele zum Verkauf von Münzen aus Attel an einen Goldschmied aus der Stadt Wasserburg vorliegt, der die Silbermünzen ja eingeschmolzen hat; dann wäre auch hier der reine Materialwert das entscheidende Kriterium. Interessanter ist das Schicksal der übrigen vier Münzen. Drei von ihnen wurden von Frauen aus dem Haushalt des Schusters Hans Kotzenbauer gefunden, die vierte vom Bauern Peter Hamberger. Diese Münzen kaufte die Ehefrau des Pflegers – Kösching war der Sitz eines bayerischen Pfliegergerichtes – auf. Das deutet darauf hin, daß in Kösching eine lokale Sammlung antiker Münzen angelegt wurde, ganz ähnlich wie es für Neustadt an der Donau angenommen werden kann. Diese Sammlung war, wie in Neustadt, in der lokalen Verwaltungselite angesiedelt: Dort sammelte der Mautgegenschreiber und Gerichtsschreiber Hanns Eyssner, in Kösching die Ehefrau des Pflegers des Gerichts.¹⁶²

Bereits am Tag, nachdem Würffels Schreiben an den Herzog verfaßt worden war, erließ Albrecht V. in Starnberg eine Anweisung an den Pfleger zu Kösching, die im Bestand der *Libri Antiquitatum* in zwei Konzeptvarianten vorliegt.¹⁶³ Die vollständigere und vermutlich jüngere zweite Version schildert zunächst die Umstände der Funde nach dem Schreiben von Würffel. Dann

¹⁶² Pfleger von Kösching war in dieser Zeit Adam von Neydegg zu Rotenburg und Oberambach. Georg *Ferchl*, Bayerische Behörden und Beamte, 1550–1804, I, München 1908–1910 (Oberbayerisches Archiv 53,1) 400.

¹⁶³ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4853 (Libri antiquitatum 3) fol. 319v; fol. 320r–v.

weist der Herzog auf seine „sondere nagnus“ nach „dergleichen alten Pfenig und sonderlich den in unserem land gefunden werden“ hin. Er ersucht den Pfleger, dieser möge ihm die „4 Pfenig so Inhallt bemelten verzaichnus, die hausfrau aufkhauff“ mittels des Überbringers des Schreibens gegen Bezahlung („gnad“) zukommen lassen. Aber auch an der Münze, die bereits nach Ingolstadt verkauft worden war, artikuliert der Herzog Interesse und befiehlt dem Pfleger, der Angelegenheit nachzugehen, den Käufer ausfindig zu machen und ihm die Münze abzukaufen.

Aus diesem Schreiben geht also erneut das Interesse des Herzogs an antiken Goldmünzen hervor. Wie in den ersten beiden besprochenen Fällen stand zwischen den eigentlichen Findern und dem bayerischen Herzog als Sammler ein Vermittler, der die Korrespondenz mit dem Hof führte. In diesem Fall war einer der Beteiligten aus Kösching nach München gereist und hatte dort einen Verwandten als Mittler eingeschaltet. Georg Würffel stand dem Herzog insofern nahe, als er in dessen Auftrag „die Griechische[n] bücher“ der herzoglichen Bibliothek verwaltete. In seinem Schreiben vom 31. Mai 1574, in dem er Albrecht V. die Münzfunde anzeigte, berichtete er zum Abschluß kurz über den Fortgang seiner diesbezüglichen Arbeiten. Martin Hemm hatte also in München einen Ansprechpartner mit Zugang zum Herzog. Sein Erscheinen in München und sein Vorhaben, die Goldmünze an den fürstlichen Sammler zu verkaufen, sind aus diesem Umstand heraus zu verstehen. Dabei weist Würffel in den ersten Zeilen seines Schreibens ausdrücklich darauf hin, daß Hemm nicht auf seine Veranlassung hin, sondern für ihn völlig überraschend in München erschienen sei.

Allen drei bayerischen Fällen ist gemeinsam, daß der Kontakt zum Herzog über einen Mittler zustande kam, der zumindest einer lokalen Elite zuzurechnen ist; im Falle des Köschinger Fundes sogar der Verwaltungselite des Herzogtums. Gerade an diesem Fall läßt sich ersehen, daß dieser Zugang zu einem geeigneten Mittler die Voraussetzung dafür ist, daß eine Fundmünze der herzoglichen Sammlung angeboten wurde, während Finder ohne einen derartigen Zugang die Münzen nur im lokalen Bereich verkaufen konnten. Auch diejenigen der 500 Münzen von Attel, die an Albrecht V. gelangten, waren als Abgabe an den Grundherrn in den Besitz eines Mittlers geraten, der indirekt Zugang zum Herzogshof hatte, in diesem Fall über den Zöllner von Wasserburg. Die beiden Schreiben des Herzogs, die um Übersendung antiker Münzen ersuchten, richteten sich an die lokalen Glieder der Verwaltung, an den Mautgegenschreiber von Neustadt an der Donau und den Pfleger von Kösching.

4.1.4. Kontext: Der Münzfund von Ehrenberg/Tirol 1532

In den bayerischen Archiven bieten sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand keine weiteren Fälle von genau dokumentierten Münzfunden an – mit einer bemerkenswerten Ausnahme aus dem Fürststift Kempten, auf die noch eingegangen wird. Es steht zu hoffen, daß die Aufmerksamkeit von Forschern und Archivaren in Zukunft weitere, möglicherweise in den verschiedensten Beständen verstreute Belege dieser Art erschließen wird.

Einstweilen bietet sich für eine Verbreiterung der Quellenbasis die Erweiterung des Untersuchungsraumes an. Um die bayerischen Münzfunde in einem

größeren, wenngleich immer noch regionalen Kontext zu bewerten, soll im folgenden auf einen vergleichbaren Fall aus Tirol eingegangen werden.

Diesen Münzfund dokumentieren zwei Schreiben König Ferdinands I. vom März 1532, beide verfaßt in Regensburg. Adressat ist jeweils der Pfleger von Ehrenberg nahe Reutte in Tirol, der den Namen Malitz trägt.¹⁶⁴

„Wir sein in erfahrung kumen, wie vergangen sumer ungeverlich umb sant Margareta tag Oszwalden Salbes, jager aus dem Lechtal, enigkl ain klainer knab, als er auf ainer hohen alben das vich gehalten, ainen hafn von mettall und darinnen bis in 353 alt haidnisch silbrin phennig von unterschiedlichen gepregen und schriften gefunden hab, die all zu deinen henden kumen sein sollen.“

Wie in den bayerischen Fällen, so erscheint auch hier ein Münzfund in der Korrespondenz zwischen dem Fürsten und einem seiner lokalen Beamten. Der Fund erwächst wieder aus einem landwirtschaftlichen Vorgang heraus, dem Hüten von Vieh auf einer Alm. Es handelt sich, wie im bayerischen Attel, um einen Depotfund von Silbermünzen, aufbewahrt in einem Gefäß, vermutlich aus Bronze. Auch die Anzahl der gefundenen Stücke entspricht in etwa dem Atteler Fund. Auch in diesem Fall kann für den Finder, den Enkel des Jägers Oswald Salb, sicher angenommen werden, daß keinerlei antiquarisches Interesse vorlag; immerhin ist der Münzschatz offenbar geschlossen an den Pfleger gelangt. Der Ehrenberger Fund liegt zeitlich drei Jahrzehnte vor dem Münzfund von Attel und immer noch über 20 Jahre vor Eyssners antiquarischer Deutung der Goldmünzen aus Eining; es überrascht nicht, daß die Objekte von König Ferdinand – sicherlich in Anlehnung an die heute verlorene, ursprüngliche Nachricht an ihn, auf die er im Text Bezug nimmt – nicht nach der antiquarischen Terminologie bezeichnet werden, sondern dem allgemeinen Gebrauch entsprechend als „alt heidnisch silbrin phennig“. Die Deutung erschöpft sich, ähnlich der des Atteler Schatzes, in der Beobachtung, daß es sich um unterschiedliche Münztypen handelt: „von unterschiedlichen gepregen und schriften“.

„Diweil sich nu gepurt, das uns als herrn und landsfursten dergleichen sachen vor andern zu pracht werden soll, so ist unser ernstlicher bevelh, das du uns solhen hafn sambt den angezaigten phennig allen bei unsern poden, zaiger diss briefs, wol versorget zuschikhet und, ob du davon etlich an andere ort verwendet hettest, des wir uns doch nit versehen, dieselbige wider zu deinen handen pringest und uns iczo oder hernach zuesendest und das nit underlassest. Daran beschicht unser wil und ernstliche mainung. – Datum Regenspurg den 12. marcii anno 1532.“

¹⁶⁴ Heinrich Zimerman (Hg.), *Urkunden, Acten und Regesten aus dem Archiv des k. k. Ministeriums des Innern*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 5 (1887), Teil II, CXX–CLXXVI, hier Nr. 4514, 1532 März 12 und Nr. 4515, 1532 März 26. Die Originale aus dem Bestand des Archives des k. k. Ministeriums des Innern sind mit großer Wahrscheinlichkeit während des Brandes des Wiener Justizpalastes 1927 verloren gegangen. Im Allgemeinen Verwaltungsarchiv in Wien existiert zwar noch ein Karton mit einer Signatur, die zu Zimermans Angabe paßt – *Hofkanzlei, Karton V.C. 10: Entdeckte Schätze: Anteil des Landesherrn an entdeckten Schätzen, Ausgrabungen von Altertümern, Ausfuhr von Kunstgegenständen*. Der Vorgang, der hier interessiert, befindet sich allerdings nicht unter den wenigen Blättern in diesem Karton. Dies legt lt. Auskunft von Dr. Gröger, der im Allgemeinen Verwaltungsarchiv für den Bestand Hofkanzlei zuständig ist, nahe, daß das Material 1927 verbrannt ist. Damit ist es nicht möglich, über Zimermans Transkription hinaus weitere Informationen zu diesem Vorgang etwa aus dem archivalischen Zusammenhang zu ermitteln.

Der Anspruch, den Ferdinand auf die Münzen erhebt, gründet nicht, wie der Herzog Albrechts V. von Bayern, auf der persönlichen Neigung des Fürsten. „Dieweil sich nu gepurt, das uns als herrn und landsfursten dergleichen sachen vor andern zu pracht werden soll“, soll Malitz alle Münzen dem Boten des Königs übergeben. Wie Albrecht V., so strebte auch Ferdinand I. danach, den Schatz möglichst vollständig in seinen Besitz zu bringen: Münzen, die der Pfleger „an andere ort verwendet“ hatte, sollte er sich wieder verschaffen und sie ebenfalls an den König senden.

Zwei Wochen später hatte der König die Münzen, wie gewünscht, erhalten. Am 26. März 1532 schreibt Ferdinand I. erneut an Malitz und bestätigt dies:¹⁶⁵

„Wir haben dein schreiben, so du uns iczo neben zusendung der gefunden haidnischen phenig gethan hast, emphanen und seien ob deiner entschuldigung, aus was ursachen du uns solhe phenig nit eher zuegestelt hast, genediglich und wol zufriden. Und dieweil du von obrigkeit wegen dem jungen knaben, so bemelte phenig gefunden hat, aus den ursachen in deinem schreiben anzeigt gerhaben verordnet hast, so haben wir unserm richter zu Erenberg 20 gulden zustellen lassen, dergestalt das die 15 gulden bemelten jungen knaben zu guten kumen, zwen gulden Oszwalden Salb, seinem ene, und die ubrigen drei gulden im richter auf sein zerung gegeben werden sollen. Das wolten wir dir generer mainung zu antwurt nit verhalten.“

Malitz hatte also den Münzen ein Entschuldigungsschreiben beigelegt, dabei ging es angesichts der kurzen Zeitspanne, die zwischen der ersten Aufforderung des Königs zur Übersendung der Münzen und der Bestätigung der Ankunft der Münzen liegt, sicherlich nicht um eine Verzögerung im Ablauf nach dieser Aufforderung, sondern um das Versäumnis, den König unaufgefordert und unverzüglich von dem Schatzfund zu informieren.

Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu den bayerischen Fällen: Anders als Albrecht V. ging Ferdinand von einem Schatzregal aus, nach dem er als Landesherr Eigentümer von derartigen Fundstücken war.¹⁶⁶ Dennoch erhielt der Finder eine durchaus großzügig bemessene Belohnung, die hier nicht, wie in Bayern, als Kaufpreis zu deuten ist, da der Finder und auch sein Großvater, der den Fund weiter vermittelt hat, zum Zeitpunkt der Eintreibung der Münzen durch den König nicht mehr in ihrem Besitz waren.

4.1.5. Quellenkritik

Die hier vorgestellten Quellen sind keineswegs repräsentativ für den Umgang mit Münzfunden. Sie dokumentieren weitgehend den Spezialfall der Weitergabe antiker Münzen an den Landesherrn; diese Qualität bedingt ihre Überlieferung im Bestand der *Libri Antiquitatum*. Dies allein begründet den methodischen Weg, ihre Analyse nicht als Folge von Fallstudien zu vorgefaßten Thesen vorzunehmen, denn für eine derartige Argumentation muß die Quellenlage zumindest die Möglichkeit eröffnen, daß eventuell vorhandene, anders geartete Zugänge zu Münzfunden in der zur Verfügung stehenden Quellenauswahl aufscheinen. Daß es unterschiedliche Zugänge gegeben hat,

¹⁶⁵ Zimerman (Hg.), Urkunden, Acten und Regesten, Nr. 4515, 1532 März 26.

¹⁶⁶ Zum Schatzrecht siehe unten Kapitel 4.2.

belegen vereinzelte Erwähnungen von lokalen Antikensammlungen und vom Einschmelzen antiker Münzen in den analysierten Quellen.

Als methodische Alternative blieb die Erschließung von tatsächlich realisierten Handlungs- und Deutungsmustern aus den Quellentexten heraus. Die Ergebnisse dieser Analyse müssen dabei als Teilbeschreibung eines potentiell wesentlich umfangreicheren, auch qualitativ vielfältigen Spektrums an Handlungen und Deutungen gesehen werden, das sich anhand der momentan verfügbaren Quellen nicht weiter erschließt. Diese Teilbeschreibung kann aber bei Neufunden von einschlägigen Quellen ergänzt werden.

4.2. Schatzfund und Schatzsuche

In der Besprechung der einzelnen Fälle ist für den eigentlichen Vorgang der Münzfunde ganz bewußt die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Aussagen, die dort wiedergegeben sind, vermieden worden; es sollte nicht um den tatsächlichen Ablauf der Münzfunde gehen, sondern um den Modus der schriftlichen Darstellung. Für die näheren Fundumstände, die ausschließlich aus diesen Quellentexten gewonnen werden können, sind Zweifel angebracht, inwiefern die behandelten Schreiben die tatsächlichen Zusammenhänge wiedergeben.

Der Bericht zum Vorgang des Fundes fehlt in keinem der behandelten Fälle. Das ist insofern auffällig, als für Eining und Attel die Fundumstände genau geschildert werden, die Namen der Finder aber offenbar weniger wichtig erscheinen und in zwei der drei bayerischen Fälle weggelassen wurden. Nur im Köschinger Fall erscheinen diese Namen; das war für den Herzog von Bedeutung, da er auf diese Weise noch Zugriff auf die verstreuten Münzen erhoffen konnte. Hier fällt auf, daß im Entwurf zum Antwortschreiben des Herzogs, das an den Pfleger von Kösching gerichtet ist, diesem die Fundumstände genau so mitgeteilt werden, wie sie im ursprünglichen Schreiben Georg Würffels an den Herzog dargestellt sind. Ganz ähnlich hat König Ferdinand I. 1532 in seiner Weisung an den Pfleger von Ehrenberg in Tirol die Fundumstände geschildert. In drei bayerischen und einem Tiroler Fall aus verschiedenen Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts werden also in den zum Teil sehr kurzen Schreiben, die letztlich ja alle um die Abgabe der Münzen an den Fürsten kreisen, gerade die Umstände des Antikensfundes betont. Dies legt die Annahme nahe, daß dieses Motiv über die bloße Information etwa zur antiquarischen Einordnung des Fundes hinaus (die für die meisten Korrespondenten ohne Belang war) eine bestimmte, unverzichtbare Funktion im kommunikativen Ablauf der Fundmeldung erfüllt hat.

Allen vier Fundgeschichten ist dabei gemeinsam, daß der Münzfund zufällig erfolgte, im Rahmen der alltäglichen Arbeit: In Eining war dies die Getreideernte, in Attel das Ausgraben eines Wurzelstockes, in Ehrenberg das Hüten des Viehs auf einer Alm; in Kösching wurden die Münzen auf der Straße gefunden, nachdem sie im Rahmen eines Kellerbaus zufällig ausgegraben, zunächst nicht beachtet und mit dem Aushub verstreut worden waren. Eine gezielte Grabung hat in keinem Fall stattgefunden, obwohl doch in Eining die Präsenz der Römer an diesem Ort zumindest einem Gebildeten wie Hanns Eyssner durchaus bekannt war. Diese Zufälligkeit des Fundes kann nun in der

Tat eine bestimmte Funktion in der Bewertung der Funde erfüllen, die außerhalb des antiquarischen Bereiches angesiedelt ist. Sie kann in der rechtlichen Behandlung wirksam werden.

4.2.1. *Das Schatzrecht und verbotene Künste*

Der Bereich des „Schatzrechts“ steht in der Rechtsgeschichte für Rechtsetzungen zum Eigentum an gefundenen Schätzen. Seit der römischen Antike liegen hier einschlägige Bestimmungen vor.¹⁶⁷

Zunächst kann es für die Frage nach dem Eigentum am Fund von Bedeutung sein, ob er zufällig gelungen oder gezielt erstrebt worden ist. In einer einschlägigen Quelle aus Nürnberg, der Nürnberger Reformation von 1479, findet sich bezüglich des Eigentumsrechts an einem gefundenen Schatz die Unterscheidung anhand des Kriteriums, ob der Fund „aus einem glücksval unfürsehen und on kunst“ oder „durch verpottne kunst“ geglückt ist; im ersten Fall kann der Finder den Schatz ganz oder teilweise für sich behalten, im zweiten Fall verfällt der Anteil des Finders „dem gemeinen fisco“.¹⁶⁸

Dieser Rechtsgrundsatz, der auch in der Nürnberger Reformation von 1522 wieder aufscheint,¹⁶⁹ entspricht sehr genau dem antiken römischen Recht. Im *Corpus Iuris Civilis* finden sich zwei entsprechende Bestimmungen: In den *Institutiones* 2, 1, 39 werden Schätze dem Finder zugesprochen, wenn er sie

¹⁶⁷ Zum Schatzrecht gibt es keine neuere Gesamtdarstellung. Einen aktuellen Überblick zum Forschungsstand gibt für Deutschland Theo Mayer-Maly, Schatz, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte hg. v. Adalbert Erler/Ekkehard Kaufmann, Band 4, Berlin 1990, 1360–1364. Umfassend zum Schatzregal, aber auch zu alternativen Rechtsvorstellungen ist der Aufsatz von Ernst Eckstein, Das Schatz- und Fundregal und seine Entwicklung in den deutschen Rechten, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 31 (1910) 193–244.

¹⁶⁸ *Nürnberger Reformation* (1479), in: Quellen zur Neueren Privatrechtsgeschichte Deutschlands, hg. v. Franz Beyerle u. a., Band I/1: Ältere Stadtrechtsreformationen, Weimar 1936, 1–94.

Nr. 32 (auf den Seiten 77–78):

„Gesetze von gefunden schetzen und habe in besondern grunden oder auf der straßen und irer verkundung.

Das erst gesetz.

Von erfingung verporgner schetze in seinem oder in eines andern grund oder der herrschaft one kunst, und durch einen glücksval oder mit kunst, wem der zustee, alles mit unterschied.

So einer in seinselbs aigen erbe, gründe oder pödem einen schatz funde aus einem glücksval unfürsehen und on kunst, so ist das seinselbs; funde er aber also durch glücksval einen schatz in eins andern erben oder gründen, so ist er halb des finders und halb des, des der grund ist, und desgleichen, so einer einen schatz funde in gemeiner stat oder in eins herren gepeuen oder gründen, so ist er auch halber des finders und halber der stat oder des herren; und wo aber durch verpottne kunst ichts gefunden würd, so ist des finders tail dem gemeinen fisco verfallen. Und das heißt aigentlich ain schatz, das von unbekannten und unwissenden also verporgen ist; und so sich der herr desselben also erfunde und fürprechte, das sölicher schatz sein were und im zustünde, so solt er demselben volgen.“

¹⁶⁹ Richard Schleiß, Das Schatzrecht in rechtsvergleichender Darstellung, Hamburg (Diss.) 1918, 15.

auf seinem eigenen Grundstück findet. Wer einen Schatz auf einem fremden Grundstück findet, muß den Fund mit dem Grundeigentümer teilen. In diesem Fall ist allerdings die Zufälligkeit des Fundes auf fremdem Grund („*fortuito casu*“) notwendige Voraussetzung für das Anrecht des Finders: Nur wenn er zufällig, ohne gezielt zu suchen, auf den Schatz gestoßen ist, bekommt er überhaupt etwas zugesprochen.¹⁷⁰ Ähnlich setzt ein – jüngerer – Gesetz aus dem *Codex Iustinianus* fest, daß der Finder eines Schatzes diesen behalten darf, wenn er ihn auf eigenem Grund gefunden hat, dabei werden Schätze als in alten Zeiten von unbekannten Eigentümern verborgene, bewegliche Gegenstände definiert. Voraussetzung ist allerdings, daß keine verbotenen Opfer oder Künste, „*sceleratis ac puniendis sacrificiis aut alia qualibet arte legibus odiosa*“, angewandt werden. Die Schatzsuche auf fremdem Boden ohne die Erlaubnis des Grundeigentümers ist verboten. Nur wenn ein Schatz in fremdem Boden zufällig gefunden wird, und als Möglichkeit dafür wird ausdrücklich die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung mit dem Pflug genannt, „*forte vel arando vel alias terram alieno colendo vel quocumque casu, non studio perscrutandi*“, dann wird der Schatz, wie es auch in den Institutiones vorgesehen ist, zu gleichen Teilen zwischen dem Finder und dem Grundeigentümer geteilt.¹⁷¹ Die Dichotomie zwischen dem zufälligen und dem gezielten, dann nur durch verbotene, mithin zauberische Künste erreichten Fund, wie sie im 15. Jahrhundert in Nürnberg erscheint, ist so auch bereits im römischen

¹⁷⁰ Die Textsstelle *Institutiones* 2, 1, 39 lautet im Zusammenhang: „*Thesaurus, quos quis in suo loco invenerit, divus Hadrianus naturalem aequitatem secutus ei concessit qui invenerit. idemque statuit, si quis in sacro aut in religioso loco fortuito casu invenerit. at si quis in alieno loco non data ad hoc opera, sed fortuito invenerit, dimidium domino soli concessit. et convenienter, si quis in Caesaris loco invenerit, dimidium Caesaris esse statuit. cui conveniens est, ut, si quis in publico loco vel fiscali invenerit, dimidium ipsius esse, dimidium fisci vel civitatis.*“ In: *Corpus Iuris Civilis*. Text und Übersetzung, I: Institutionen, hg. und übersetzt v. Okko Behrends u. a., Heidelberg 1990, S. 55–56. Das Gesetz wird also Kaiser Hadrian zugeschrieben. Siehe dazu kritisch Theo Mayer-Maly, Der Schatzfund in Justinians Institutionen, in: P.G. Stein/A.D.E. Lewis (Hg.), *Studies in Justinian's Institutes in Memory of Joseph A. C. Thomas*, London 1983, 109–117 mit Forschungsüberblick.

¹⁷¹ Die Textstelle *Codex Iustinianus* X 15 lautet im Zusammenhang: „*Nemo in posterum super requirendo in suo vel alieno loco thesauro vel super invento ab alio vel a se effusis precibus pietatis nostrae benignas aures audeat molestare. Nam in suis quidem locis unicuique, dumodo sine sceleratis ac puniendis sacrificiis aut alia qualibet arte legibus odiosa, thesaurum (id est condita ab ignotis dominis tempore vetustiore mobilia) quaerere et invento uti liberam tribuimus facultatem, ne ulterius dei beneficium invidiosa calumnia persequatur, ut superfluum sit hoc precibus postulare, quod iam lege permissum est, et imperatoriae magnanimitatis videatur praevenire liberalitas postulanda. In alienis vero terrulis nemo audeat invitis, immo nec volentibus vel ignorantibus dominis opes abditas suo nomine perscrutari. Quod si nobis super hoc aliquis crediderit supplicandum aut praeter huius legis tenorem in alieno loco thesaurum scrutatus invenerit, totum hoc locorum domino cedere compellatur et velut temerator legis saluberrimae puniatur. Quod si forte vel arando vel alias terram alieno colendo vel quocumque casu, non studio perscrutandi, in alienis locis thesaurum invenerit, id quod repertum fuerit dimidia retenta altera data cum locorum domino partiat. ita enim eveniet, ut unusquisque suis fruatur et non inhiat alienis. D. vi id. Oct. Leone iuniore A. cons.*“ In: *Corpus Iuris Civilis II: Codex Iustinianus*, hg. v. Paul Krüger, Berlin ⁹1915, S. 401. Das Gesetz wird also den Kaisern Leo und Zeno zugeschrieben.

Recht vorhanden und ist entscheidend für das Eigentum am Fund. Unter derartigen rechtlichen Bestimmungen käme der Betonung der Zufälligkeit der Funde die Funktion zu, die *a priori* nicht eindeutigen Eigentumsverhältnisse an den gefundenen Münzen anzuzeigen oder zu legitimieren. Dabei geht aus dem Nürnberger Gesetzestext hervor, daß dieser Aspekt des römischen Rechts im 15. und 16. Jahrhundert in Süddeutschland rezipiert wurde, ja im Rahmen der Renaissance des römischen Rechts zur Gültigkeit erhoben werden konnte.

Eine entsprechende Bestimmung für Bayern ist allerdings nicht zu ermitteln. Es gibt keine Forschungen zum bayerischen Schatzrecht für diese Zeit, und anhand der allgemein zugänglichen Quellen läßt sich die Entwicklung des Schatzrechts auf die Mitte des 16. Jahrhunderts hin nur in Ansätzen verfolgen: Hinweise finden sich lediglich in den Landesfreiheitserklärungen des 16. Jahrhunderts, die unter anderem die Viztumshandel definieren und somit die rechtlichen Zuständigkeitsbereiche des herzoglichen Hochgerichts von denen des landständischen Niedergerichts abgrenzen.¹⁷² In der Landesfreiheitserklärung von 1508 steht unter den Viztumshändeln als vierzehnter Artikel:

„Wer verborgene Schätze, da niemand gründlich weiß, wessen sie sind, findet; sind die in des Finders eigenen Gründen gefunden, so soll er den Drittheil daran haben; werden aber solche Schätze in eines andern Grund gefunden, so soll der halbe Drittheil des Finders, und der andre halbe Drittheil des Grundherrn seyn, und in allweg die andern zween Theile dem Landsfürsten zustehen. Welcher Finder aber den Fund des Schatzes verheelt, und dem Landsfürsten nicht zu wissen macht, der soll nichts daran haben, und dazu um solch Verhalten gestraft werden.“¹⁷³

Diese Rechtsnorm steht nur teilweise im Einklang mit dem römischen Recht: Der Finder hat ein Anrecht auf den Schatz, ebenso der Grundeigentümer. Dabei spielt die Zufälligkeit des Fundes allerdings keine Rolle. Der Landesherr erhält zwei Drittel des Schatzes; diese Bestimmung geht auf das mittelalterliche Schatzregal zurück, das sogar das gesamte Eigentum an einem gefundenen Schatz für den König bzw. Landesherrn beansprucht.¹⁷⁴ Noch im Jahr 1474 wird in einer analogen Aufstellung für das niederbayerische Teilherzogtum aus der Landshuter Landesordnung lakonisch festgelegt:

„Item die Fund und Schätze sollen der Herrschaft zustehen“.¹⁷⁵

¹⁷² Zu Begriff und Entstehung der Viztumshandel: Maria Rita *Sagstetter*, Hoch- und Niedergerichtsbarkeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Bayern, München 2000 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 120), 242–249. Siehe auch den Kommentar zur Landesfreiheitserklärung von 1508 von Karl Ludwig Ay in: *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 2: Altbayern von 1180 bis 1550, bearb. v. Karl-Ludwig Ay, München 1977, S. 483, und Heinrich *Lutz*/Walter *Ziegler*, Das konfessionelle Zeitalter. Erster Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V., in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Band II: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München ²1988, 321–392, hier 325–326 zur Würdigung der Relevanz der Landesfreiheitserklärungen.

¹⁷³ Hier zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 2, Nr. 479 (S. 585).

¹⁷⁴ Die historische Entwicklung des Schatzrechts ist zusammengestellt bei George *Hill*, *Treasure Trove in Law and Practice. From the earliest time to the present day*, Oxford 1936.

¹⁷⁵ Zur Landshuter Landesordnung von 1474: *Sagstetter*, Hoch- und Niedergerichts-

Auch in der frühesten rechtsverbindlichen Auflistung von Viztumsdelikten, die aus Bayern bekannt ist, einer Instruktion Herzog Heinrich des Reichen von Niederbayern aus dem Jahr 1446 für seine Landschreiber zu Burghausen und Landshut, ist die Unterschlagung eines Schatzfundes als Delikt verzeichnet.¹⁷⁶

Die Bestimmung von 1508 schwächt also das landesherrliche Regal ab und bedeutet eine teilweise Einbeziehung der römischen Rechtsnorm. Eine derartige Entwicklung fügt sich in das Bild der Rechtsentwicklung ein, das die rechtshistorische Forschung zum Schatzrecht für das 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland annimmt, und nach dem im Rahmen der Durchsetzung des römischen Rechts auch das Schatzrecht tendenziell an das römische Recht angeglichen wurde, allerdings in regional durchaus unterschiedlicher Ausgestaltung.¹⁷⁷ Das römische Recht, das ja den Finder und den Grundeigentümer begünstigt und den Landesherrn außen vor läßt, beeinflußt also auch in Bayern die Rechtsnormen zum Schatzfund.

Nun passen die oben analysierten Quellenaussagen zu einzelnen Schatzfunden in Bayern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht zur Vorstellung eines landesfürstlichen Schatzregals. Denn es hat sich ja gezeigt, daß die Finder der antiken Münzen diese keineswegs an den Landesherrn abgeben mußten, sie diesem vielmehr zum Kauf angeboten haben und sie größtenteils an andere Abnehmer verkauft haben. Der Herzog fordert die antiken Münzen genau dann ein, wenn sie im Besitz eines herzoglichen Beamten sind – des Mautgegenschreibers Hanns Eyssner bei dem Eininger Münzfund, des Pflegers von Kösching bei den dort gefundenen Münzen. Ansonsten ist er bereit, für die Münzen zu bezahlen. Darin unterscheidet sich die Reaktion des bayerischen Herzogs von der König Ferdinands I. anläßlich des Münzfundes von Ehrenberg, denn der König fordert ja die Münzen für sich und beruft sich ausdrücklich darauf, daß ein derartiger Fund ihm zugebracht werden muß. Ferdinand beansprucht also den Fund auf der Grundlage eines gültigen Schatzregals als Landesherr.

In der Tat gibt es einen eindeutigen Hinweis darauf, daß sich das bayerische Schatzrecht im Verlauf der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weiter verändert hat. In den weiteren Landesfreiheitserklärungen des 16. Jahrhunderts, die erste erscheint 1514, die letzte 1553, werden wiederum die Viztumshandel vollständig aufgeführt, doch erscheint in keiner dieser Erklärungen mehr ein Passus zum Schatzrecht.¹⁷⁸ Das gilt insbesondere auch für die letzte Landesfreiheitserklärung von 1553, kurz vor dem Eininger Münzfund, dem ersten der hier behandelten Fälle.¹⁷⁹ Bereits 1514 zählt demnach der Bereich des Findens

barkeit, 263–270; Bestimmungen zum Schatzrecht: 265. Hier zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 2, Nr. 507 (S. 632): Zusammenstellung der Viztumshandel in Niederbayern.

¹⁷⁶ *Sagstetter*, Hoch- und Niedergerichtsbarkeit, 249–256; Nennung des Delikts: 251–252.

¹⁷⁷ *Hill*, *Treasure Trove*, 67–76 mit Einzelquellen zu unterschiedlichen deutschen Regionen; vgl. *Eckstein*, *Schatz- und Fundregal*, 227–232.

¹⁷⁸ *Sagstetter*, Hoch- und Niedergerichtsbarkeit, 279–280.

¹⁷⁹ Der Text der Landesfreiheitserklärung von 1553 ist ediert in: *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 3: Altbayern von 1550–1651, bearb. v. Walter Ziegler, München 1992, Nr. 13 (S. 181–182).

Ausdrücklich weist bereits Gustav von Lerchenfeld in seiner vergleichenden Zusammenstellung der bayerischen Landesfreiheitserklärungen des 16. Jahrhunderts darauf

von Schätzen, zählt das Behalten eines Schatzes nicht mehr zu den Vitzumshändeln. Das ist nur dann verständlich, wenn der Landesherr nicht mehr grundsätzlich ein Anrecht auf einen Schatzfund hat. Dies ist im Zusammenhang der Rechtsentwicklung sowohl für Bayern vom 15. zum frühen 16. Jahrhundert als auch über Bayern hinaus nur als Durchsetzung des römischen Schatzrechts von 1514 an zu deuten.

Im von Krenner publizierten Teil der Landtagshandlungen von 1514 findet sich nun kein Beleg für eine bewußte Änderung des Schatzrechts. Dies mag aber mit der Unvollständigkeit der Krennerschen Edition zu erklären sein.¹⁸⁰ Denn die beiden Landtage dieses Jahres wurden von zwei Strömungen geprägt, die beide eine derartige Änderung begünstigen konnten. Zum einen war die Stellung der Landstände gegenüber der Landesherrschaft gerade 1514 besonders stark.¹⁸¹ Damit ist eine Verringerung der herzoglichen Zugriffsmöglichkeiten auch im Bereich des Schatzrechts für diesen Landtag durchaus naheliegend; zu beachten ist, daß die Landstände zugleich im Rahmen der Grundherrschaft als Grundeigentümer materiell von einer Durchsetzung des römischen Rechts profitieren konnten. Aber noch wichtiger scheint die große Bedeutung des humanistischen Gedankenguts gerade für die Landtage von 1514 zu sein: Für zentrale politische Bereiche, etwa das Ringen um die ständische Freiheit, ist die Berufung auf die antike Naturrechtslehre von Seiten der Landstände, vor allem durch deren Sprecher Dietrich von Pleningen, durchaus bekannt.¹⁸² Damit ist auch eine Veränderung des Schatzrechts im Sinne der römischen Rechtsvorstellungen gerade für 1514 plausibel, denn diese berufen sich ja auf das Naturrecht.¹⁸³ Doch müssen natürlich selbst angesichts dieser Indizien der genaue Verlauf der Veränderung des bayerischen Schatzrechts und ebenso der geistesgeschichtliche und der politische Hintergrund weiterhin als Forschungsdesiderat der Rechtsgeschichte angesehen werden. Die Argumentation kann hier nur ein Modell vorschlagen, innerhalb dessen die Aussagen aus den Quellen zum Schatzfund in Bayern eher verständlich werden.

In der Tat geht eine exakte Gültigkeit des römischen Rechts aus den bearbeiteten Fällen nicht hervor: Der Münzfund von Attel verbleibt zu weit mehr als der Hälfte im Besitz der Finder; der Grundherr erhält – zumindest laut

hin, daß der Passus zum Schatzrecht aus der Erklärung von 1508 in den folgenden Landesfreiheitserklärungen ersatzlos ausfällt. Gustav Freiherr von *Lerchenfeld* (Hg.): Die altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, München 1853, 224.

¹⁸⁰ Franz von *Krenner* (Hg.), *Der Landtag im Herzogthum Baiern vom Jahre 1514*, München 1804; siehe die kritische Stellungnahme zu Krenners Editionen von Wilhelm *Volkert*, *Entstehung der Landstände in Bayern*, in: Walter *Ziegler* u. a. (Hg.), *Der Bayerische Landtag vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Probleme und Desiderate historischer Forschung*. Kolloquium des Instituts für Bayerische Geschichte am 20. Januar 1995 im Maximilianeum in München, München 1995 (Beiträge zum Parlamentarismus 8) 59–80, hier: 61.

¹⁸¹ Zu den Landtagen von 1514 und den politischen Kräfteverhältnissen siehe *Lutz/Ziegler*, *Das konfessionelle Zeitalter*, 324–330.

¹⁸² *Lutz/Ziegler*, *Das konfessionelle Zeitalter*, 327–328.

¹⁸³ „Thesaurus, quos quis in suo loco invenerit, divus Hadrianus naturalem aequitatem secutus ei concessit qui invenerit.“ *Institutiones* 2, 1, 39; s. o. Anm. 170.

Angabe des Schreibens an den Herzog – nur 18 von 500 Münzen. Dennoch scheint der Einfluß des römischen Schatzrechts eine sinnvolle Erklärung für die Betonung der Zufälligkeit der Funde zu sein, denn diese ist ja dort die Vorbedingung für die Rechtsansprüche des Finders.

Dies betrifft allerdings nicht nur die Eigentumsfrage: Die den Gesetzen verhaßten „Künste“ aus dem Codex Iustinianus, die ja auch im Nürnberger Text als „verpottne Kunst“ erscheinen und eng mit dem gezielten Suchen nach verborgenen Schätzen verknüpft sind, können dem Finder außer dem Verlust des Eigentums an seinem Fund einen Malefizprozeß einbringen. Schatzgräberei ist im bayerischen Herzogtum in der frühen Neuzeit ein Delikt, das vor dem Hochgericht verhandelt wird und für den Delinquenten eine empfindliche Bestrafung bedeuten kann.¹⁸⁴ Ein einschlägiger Gesetzestext liegt hier allerdings erst zum frühen 17. Jahrhundert vor: Im *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teuffelskünste*, dem sogenannten „Hexenmandat“ von 1611/12¹⁸⁵ steht in der Reihe der „Superstitiones Aberglaubische(n) Künste und Segen, welche sine pacto expresse und ohne außtruckliche anruffung der bösen Geister beschehen“¹⁸⁶ auch das Graben nach Schätzen:

„Ferners beschicht das Schatzgraben gemainklich mit verdächtigen Aberglaubischen Künsten, und zwar laider gar oft mit außtrucklicher anruffung des Teuffels. Wann aber nichts darbey in Namen deß bösen Geists beschicht oder fůrgeht, auch keine Natürliche anzeigen eines Schatzs verhanden seyn, ist es allein für ein blosser Superstition zuhalten, welche jedoch wie nicht weniger, was dergleichen, wie fůrkombt, fast durchgehend und ohne schew beym Brunnengraben und in Berckwercken fůrgeht, nach inhalt und außweisung gegenwertigen Mandats abgestrafft werden soll.“¹⁸⁷

Ein Zusammenhang der hier behandelten Antikenfunde mit dem strafrechtlichen Vorgehen gegen Schatzgräber ist nun aufgrund dieser Quellentexte nicht hinreichend zu belegen. Das „Hexenmandat“ betrifft ja nicht das mittlere sechzehnte Jahrhundert, sondern erst das siebzehnte. Es stellt gerade im hier zutreffenden Bereich von Aberglauben und Volksmagie keine Fortschreibung älterer Rechtsgrundsätze dar, sondern eine entschiedene Verschärfung,¹⁸⁸ so daß für das 16. Jahrhundert nicht von einer vergleichbaren strafrechtlichen Verfolgung von Schatzgräbern auszugehen ist; in der Tat hat Wolfgang Behringer vor allem für das späte 17. und frühe 18. Jahrhundert eine Reihe von Schatzgräberprozessen aufgefunden.¹⁸⁹ Für diese Schatzfunde ist dann nicht

¹⁸⁴ Eine Statistik zu Malefizprozessen im Gericht Neustadt an der Donau von 1572 bis 1782 stellt Schatzgräberbanden als Delinquenten unter anderem neben Wildddiebe, Räuber und Ehrabschneider – doch selbst in diesem Gebiet nahe dem Limes mit guten Aussichten auf Antikenfunde ist Schatzgräberei mit nur zwei Fällen ein sehr seltenes Delikt neben z. B. 185 Diebstählen, 34 Morden, 7 Kircheneinbrüchen oder 5 Spionagefällen. Anton Baumgartner, Beschreibung der Stadt und des Gerichtes zu Neustadt an der Donau, München 1783, 44–45.

¹⁸⁵ Edition bei Wolfgang Behringer, Mit dem Feuer vom Leben zum Tod. Hexengesetzgebung in Bayern, München 1988.

¹⁸⁶ Behringer, Mit dem Feuer vom Leben zum Tod, 173: Hexenmandat, Fol. XIV.

¹⁸⁷ Behringer, Mit dem Feuer vom Leben zum Tod, 178–179: Hexenmandat, Fol. XXII.

¹⁸⁸ Behringer, Mit dem Feuer vom Leben zum Tod, 162–163.

¹⁸⁹ Wolfgang Behringer, Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit, München 1997, 348–350.

unbedingt anzunehmen, daß gerade antike Relikte aufgefunden wurden: Selbstverständlich kann es sich auch um wesentlich jüngere Wertgegenstände handeln, zum Beispiel um Deponierungen aus dem Dreißigjährigen Krieg mit dem Ziel, den Besitz vor Plünderung zu schützen.

Beispiele für jüngere, nicht der Antike zugehörige Schätze, die im 16. Jahrhundert gefunden wurden, gehen aus den Pfalz-Neuburger „Schatzakten“ aus dem Geheimes Hausarchiv im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München hervor.¹⁹⁰ Dabei zeigt sich, daß auch beim Fund eines jüngeren Schatzes die Fundumstände aktenkundig wurden – in einem Fall aus Dachelhofen, Landgericht Burglengenfeld, wo Roßbuben einen sicherlich zeitgenössischen Münzschatz in einem Weiher finden, werden die Finder im Beisein von Gerichtsbeamten verhört und dann die Fundumstände sehr genau verzeichnet.¹⁹¹ Der antike Münzfund stellt unter dem Aspekt des Schatzrechts nur eine von vielen Möglichkeiten des Schatzfundes dar. Um so bemerkenswerter ist, daß die rechtliche Bedeutung der Fundumstände – sei es aus eigentumsrechtlicher oder strafrechtlicher Motivation – auch bei Schatzfunden ohne Antikenbezug zu einer eingehenden Schilderung des Fundherganges in den Quellen führt, die im Fall des Schatzfundes von Dachelhofen sogar Gegenstand von Verhören ist. In diesem Fall kann von einem antiquarischen Interesse am Hergang des Fundes natürlich nicht ausgegangen werden. Wenn also auch direkte Belege für die rechtliche Relevanz der Darstellung des Fundherganges in den Quellen zu Antikenfunden fehlen, so läßt sich aus dem textlichen Kontext anderer Schatzfunde, die ausführlicher in den Quellen aufscheinen, und aus dem rechtlichen Kontext der Gesetzgebung im regionalen und zeitlichen Umfeld der hier behandelten Fundvorgänge eine Tendenz ableiten, die für die genaue Darstellung der Fundumstände beim Antikenfund eine rechtliche Funktion nahelegt. Dann hätte das plötzliche Aufscheinen der antiken Strukturierung der Landschaft, integriert in das allgemeine und nicht speziell antikenbezogene Umfeld des Schatzfundes, eine rechtliche Konsequenz: Die Rechtmäßigkeit des Findens hängt von der Zufälligkeit des Fundes ab, diese Zufälligkeit muß also – ohne Aufforderung – behauptet und notfalls bewiesen werden. Nur dann besteht ein Eigentumsrecht des Finders an seinem Fund, und er kann diesen verkaufen. Nur dann ist der Finder sicher vor der strafrechtlichen Verfolgung wegen des Deliktes der Schatzgräberei, die seit dem frühen 17. Jahrhundert als Vergehen belegt ist und somit gerade noch in den hier untersuchten Zeitraum fällt. Doch die Geschichte des Deliktes der Schatzgräberei ist noch nicht geschrieben, die rechtshistorische Quellenlage ist noch nicht hinreichend erschlossen und gedeutet, und inwiefern dieser Aspekt auch im 16. Jahrhundert im einen oder anderen Territorium des Untersuchungsgebietes greift, wäre in einer rechts-historischen Spezialuntersuchung zu klären.

¹⁹⁰ BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Schatzakten, S. 12: Schreiben des Richters Caspar Rae betreffend Schatzfund bei Dachelhofen (Landgericht Burglengenfeld) 1554. Münzschatz in gängiger Währung.

Geheimes Hausarchiv, Schatzakten, S. 140: Gerichtsprotokolle und Briefwechsel des Kurf. Philipp Ludwig betreffend Schatzfund des Christoph Kern zu Arnbach 1574: Münzschatz im Fundament eines Hauses beim Abbruch gefunden. Die Münzen werden mit dem Vorbesitzer des Hauses in Verbindung gebracht und zum Teil sofort ausgegeben.

¹⁹¹ BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Schatzakten, S. 12.

4. 2. 2. Die Tiroler Schatztopographie

Ein faszinierendes Indiz für einen Zusammenhang zwischen Schatz- und Antikenfund einerseits und zauberischen, abergläubischen Praktiken andererseits findet sich in der Münchner Handschrift Cgm 5443 aus der Bayerischen Staatsbibliothek. Der Text behandelt die Thematik nicht von der sanktionierenden Seite her, sondern aus der Perspektive der Schatzsucher. Der aufwendig gebundene Codex des 16. Jahrhunderts enthält Texte zur Alchemie. Darunter befindet sich auf zwei Blättern eine präzise Anleitung zur Schatzsuche mit dem Titel „Die Schetz, so die haidnische Kunig und hern in der Grafschaft zu Tyrol vergraben haben bey einem See.“¹⁹² Die „heidnischen“ Könige und Herrn weisen auf die ferne Vergangenheit vor der Christianisierung des Raumes zurück.¹⁹³

„Wie hernach ist vermerckt die schetz vnd golt, Silber vnd das edel gestain so es die haidnische kunig vnd hern in der Graffschafft zu Tyrol verborgen vnd vergraben haben bey einem see

Item bey dem selben See do stat ein stain daran ist ein Gans gehaut an einem stain. Vnder der Ganß grab ein dreyer schuch dieß, so findest du fünff stain golts vnd viel gulden lannen.

(...)

Item darnach such in dem Ziler tall vnd auff einem stain do ist die sune und der monn gegraben den selben stain den Zerprich darin vindest du groß gut an Zal von edlem gestain.

Item darnach such daselbs auff einem stain, darauff seind funff katzen gegraben, darunder grab funff schue dieff gegen der Sunns auffgangs, darunder vindest du grossen Reichtum ane Zal von gold vnd Silber.

Item darnach such do der Zieler entspringt, do seint zwo schlangen auff ein Stain gegraben, do misst von den schlangen vier schuch gegen der Sünne gen mittern dag wertz, da vindest du groß gut.“

Diese Schätze der heidnischen Könige gehen nicht notwendig auf die Römerzeit zurück, wenngleich man den versprochenen „grossen Reichtum ane Zal von gold und silber“ mit einem Hortfund aus der Römerzeit gleichsetzen könnte. In Attel und Ehrenberg wurden ja jeweils mehrere hundert Münzen auf diese Weise gefunden.

Die Fundorte, die der Text erschließt, sind über verschiedene Täler des nördlichen Tirol verteilt: Neben dem Zillertal liegen Schätze im Inntal, bei Matrei und im Eisacktal. Es entsteht im Ergebnis eine Topographie der verborgenen Schätze, die auf der Vorstellung von einer Strukturierung der Landschaft eben durch die heidnischen Könige und Herren basiert. Zweifellos aus der Erfahrung des Findens von Schätzen heraus, die an grundsätzlich nicht im voraus bestimmbar Orten zufällig gefunden werden, entsteht hier die Vorstellung einer bewußten Strategie des Verbergens und Vergrabens von Schätzen in einer sehr fernen, über die Epochengrenze der Christianisierung hinausragenden Vergangenheit. Das Auffinden dieser Schätze wird an geheime Kenntnisse gekoppelt, an das richtige Lesen kryptischer, in Stein geschlagener Bildsymbole, die über das Land verstreut sind, gesucht werden müssen und ihrerseits eine Topographie der „historischen“ Steindenkmäler konstituieren,

¹⁹² BSB Cgm 5443, fol. 250–251.

¹⁹³ Zu dieser Problematik s.u. Kapitel 4.4.

die mit der Struktur der Schätze verwoben ist. Der Gedanke an römische Inschriftensteine als Vorbilder für diese Denkmäler liegt nahe. Dabei ist ein Ersetzen der üblichen Beschriftung durch Bildmotive angesichts der für Rezipienten außerhalb der gelehrten Kreise anzunehmenden Schwierigkeiten, einen Inschriftentext sinnvoll zu deuten, verständlich; man mag an den Einfluß römischer Steinreliefs auf diese Vorstellung denken. Letztendlich ist es sinnvoll, die zu suchenden, also verstreuten Signalsteine als römische Inschriften- und Reliefsteine anzusehen, die in den Augen des 16. Jahrhundert nicht konform zur gültigen Strukturierung des Raumes vorgefunden werden, sondern scheinbar planlos in der Landschaft verteilt. Denn die Steine müssen in der Landschaft gesucht werden, sie sind zwar sichtbar (und können nur so als Signal zu einem Schatz dienen), haben aber keine aktuelle Funktion, die sie selbstverständlich ins Bewußtsein der Beobachter des 16. Jahrhunderts brächte und die Suche überflüssig machte. Die scheinbar sinnlose Verteilung steinerer Relikte wie auch wertvoller Schätze, beides Erscheinungen, die offenbar auf menschliche, aber nicht mehr verständliche Einwirkungen zurückgehen, läßt sich also, aufeinander bezogen, als sinnvolles System interpretieren. Die Relikte werden in die Gegenwart integriert: Eine bestimmte Vorstellung eines Aspektes der Geschichte der Landschaft mißt den Steindenkmälern als Zeichen für Schätze aktuellen Sinn zu. Diese Schätze sind dann aufgrund ihres materiellen Wertes (und nicht etwa als Kuriosa oder historische Quellen) in der Gegenwart von Nutzen.

Die Schatztopographie für Tirol zeigt, daß in der Vorstellungswelt des 16. Jahrhunderts das Finden eines Schatzes mit geheimen Künsten und Kenntnissen, wie sie in der Nürnberger Reformation von 1479 und von 1522, dem bayerischen Hexenmandat von 1611/12, aber auch schon im spätantiken Codex Iustinianus verdammt werden, durchaus eine Rolle spielen kann, zugleich, daß die frühneuzeitliche Rechtsetzung in diesem Aspekt mit der Lebenswirklichkeit korrespondiert und nicht nur um der abstrakten Idee der Rezeption des römischen Rechts willen in den Gesetzeswerken aufscheint. Daneben gewährt diese Quelle Einblick in ein Deutungssystem zu den antiken Relikten, das alternativ zur aufkommenden antiquarischen Forschung erdacht wurde und ein völlig anderes, durchaus originelles, an einer Funktion der Relikte in der Gegenwart orientiertes Konzept einer historischen Strukturierung der Landschaft entwickelt. Dabei ist dieser Text nicht der einzige seiner Art. So wird ein in der Struktur nahezu identisches, ebenfalls kurzes Fragment einer Schatztopographie des 15. oder frühen 16. Jahrhunderts in der Biblioteca Comunale in Verona verwahrt. Es weist den Weg zu Gold- und Silberschätzen in Rom und anderen Städten Italiens, und auch hier sind die Wegweiser antike Relikte. Dabei werden sogar die Texte der betreffenden Inschriftensteine wiedergegeben, so zur Stadt Rom:

„In transtiberim scriptare (*sic!*) lapidem cum litteris I·O·M·LOC·P·D·D·D·fode sub ipso pedes sex et invenies caput aureum iouis.“¹⁹⁴

In eine ähnliche Richtung weisen die Walenbücher der frühen Neuzeit, die allerdings keine vergrabenen Schätze, sondern Erzvorkommen erschließen

¹⁹⁴ Biblioteca Comunale, Verona, Ms. 3117. Die Handschrift besteht aus einem beidseitig beschriebenen Blatt, offensichtlich aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. Katalogisiert wurde sie fälschlich als Fragment eines antiquarischen Werks.

sollen,¹⁹⁵ und auch die vielfältigen Schatzsagen, die aus den verschiedensten Regionen vorliegen, allerdings nur schwer auf das 16. Jahrhundert und auf Antikenfunde eingegrenzt werden können und daher hier keine nähere Behandlung finden.¹⁹⁶

4. 2. 3. Die Schatzsuche bei Dietmannsried 1513

Ein grundsätzlich anderer Umgang der Obrigkeit mit einem antiken Schatzfund geht aus einem Gerichtsfall aus dem Fürststift Kempten im Südwesten des Untersuchungsgebietes hervor. Zugleich zeigt sich das große Potential von Gerichtsakten für Informationen zu Fundumständen und zur Verwendung der Funde außerhalb von Sammlerkreisen. In einem Akt mit Varia zur Geschichte des Stifts Kempten, der frühestens im 18. Jahrhundert mit der Absicht aus Archivalien unterschiedlicher Provenienz zusammengestellt wurde, eine Geschichte des Stifts anzufertigen, befindet sich ein beidseitig eng beschriebenes Blatt aus dem Frühjahr 1513, völlig aus dem ursprünglichen archivalischen Zusammenhang genommen, daher auch nicht näher betitelt.¹⁹⁷ Dokumentiert werden Verhöre, die eine gezielte Schatzsuche in der Nähe des Ortes Dietmannsried im Allgäu, zwischen Kempten und Memmingen, betreffen. Dabei geht es um „haydnische“, also antike Münzen. Damit ist diese Quelle der einzige Beleg für eine zielbewußte Grabung nach antiken Überresten aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum im Quellenbestand dieser Untersuchung.

Der Schreiber des in der Ich-Form gehalten Textes nennt sich nicht namentlich, er steht in Diensten eines zuständigen Gerichtsherrn, der ebenfalls nicht mit Namen bezeichnet ist. Die Verhöre werden von diesem Gerichtsherrn und einem *cantzler* und *techant* Alexander Moritz von Altmannshofen geführt; dieser ist entweder identisch oder eng verwandt mit einem Moritz von Altmannshofen, der in einer Quelle des Jahres 1526 als auf ein Jahr ernannter

¹⁹⁵ So in einem Walenbuch des 16. Jahrhunderts aus Innerösterreich: Rudolf Altmüller (Hg.), Ein steirisches Walenbüchlein, Wien 1971 (Leobener grüne Hefte 125). Derartige Texte wurden noch im 19. Jahrhundert überliefert, so etwa in der Handschrift Österreichische Nationalbibliothek Wien, S. n. 4139. Zu den Walenbüchern allgemein Will-Erich Peuckert, Walen und Venediger, in: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 30 (1929) 205–247.

¹⁹⁶ Einen illustrativen, wenngleich fragmentarischen und nicht wissenschaftlich aufbereiteten Überblick über das Spektrum von Schatzsagen in Deutschland gibt die Sammlung solcher Texte von Eve Marie Helm, Der Schatz vor unserer Tür. Schatzsagen aus Deutschland, München/Zürich 1982. Für Bayern zeigt Johannes Jacobs, Reste aus der Römerzeit in Bayern in der Volkssage, in: Bayerischer Heimatschutz 21 (1925) 94–98 einige Sagen zur antiken Architektur, vor allem am Limes auf, die allerdings stets erst deutlich nach dem 16. Jahrhundert greifbar werden.

¹⁹⁷ Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten, Archiv, A 28: Fragmentarische Aufzeichnungen zur Abfassung einer Geschichte des Stiftes, 1576–18. Jh., fol. 52r–v. Für den Hinweis auf den Bestand habe ich Herrn Dr. Gerhard Immler, jetzt Bayerisches Hauptstaatsarchiv, zu danken. Das Blatt ist nicht korrekt foliiert: Aus dem Zusammenhang des Textes ergibt sich, daß fol. 52r die Rückseite und fol. 52v die Vorderseite des Blattes ist; für diese Analyse wurde diese fälschliche Blattzählung dennoch übernommen.

Vogt des Stifts Kempten aufscheint.¹⁹⁸ Verhört werden ein Büttel, ein *aman* namens Ulrich Holtzbayen, dann einige Schmiede aus Todtenberg, einem kleinen Dorf nordöstlich von Dietmannsried, und weitere Landleute, die in den Vorfall verwickelt waren. Dieser Betreff wird als „gefunden schatz und alten haydnischen geltz halb“ hinreichend genau umschrieben, um gemäß der üblichen Terminologie von einem Fund antiker Münzen auszugehen. Der genaue Ort des Schatzfundes, in der Quelle nur als „mikten“ lesbar („Im acker an dem guth mickten“), läßt sich nicht feststellen. Aus weiteren, im Text genannten Ortsnamen ergibt sich, daß der Fund im Territorium des Fürststifts Kempten anzusiedeln ist; die benachbarten Orte sind Probstried, Todtenberg, Untrasried, Haldenwang, Reicholzried und, als größter und daher hier ersatzweise namengebender Ort, Dietmannsried. Das Gut „mikten“ läßt sich nicht identifizieren; nicht einmal in den relevanten Bänden des Historischen Ortsnamensbuches von Bayern findet sich diese oder eine verwandte Schreibweise eines Ortes in dieser Region, so daß von einem abgegangenen Einzelhof ausgegangen werden muß.¹⁹⁹ Für die Argumentation ist die genaue Identität des Hofes und damit die exakte Lokalisierung des Fundortes nicht entscheidend.

Die Anzahl der gefundenen Münzen geht in die Hunderte, damit scheint klar, daß es sich auch hier, wie in Attel oder in Ehrenberg, um einen Depotfund handelt. In der Tat sind die Chancen, einen Verwahrfund mit römischen Münzen zu finden, in der Umgebung Kemptens besonders groß, denn die Region war Zielgebiet der ersten größeren Alamanneneinfälle von 233 n. Chr.: Der moderne archäologische Befund kennt für diese Region allein zwölf Münzdepots, die mit einiger Wahrscheinlichkeit um diese Zeit angelegt worden sind.²⁰⁰

Zunächst soll nun der Ablauf des Schatzfundes hinterfragt werden, wie er sich aus den Verhören herauslesen läßt. Diese Aussagen sind von den bisher besprochenen Angaben zu Fundumständen allein schon aufgrund der unterschiedlichen Struktur der jeweiligen Kommunikation grundverschieden: Hier liegt ja eine gerichtliche Befragung mit den dazugehörigen Verdachtsmomenten und Sanktionsmöglichkeiten vor, während die bisher behandelten Fälle eine freiwillige, nicht hinterfragte Mitteilung auf schriftlichem Weg enthielten, so daß dort ein größeres Maß an Stilisierung der Aussagen und an Bereinigung von potentiell nachteiligen Elementen möglich scheint. Auch bereitet in den bayerischen Fällen jeweils ein gebildeter Mittler die Aussagen der eigentlichen Finder für die schriftliche Form auf, während in Dietmannsried die Schatzsucher selbst und niedrige Beamte zu Wort kommen.

Die Schatzsuche beginnt nach zwei Aussagen am Montag nach Palmsonntag 1513. Lienhard ist ein Schmied aus Todtenberg, einem Weiler nahe dem Fundort. Er behauptet, er und sein Vetter, ebenfalls Schmied, hätten an diesem Tag

¹⁹⁸ Nach Peter *Blickle*, Kempten, München 1968 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben 6), S. 117, mit der (allerdings veralteten) Archivsignatur aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München; die Quelle ist mit einiger Sicherheit mit den Beständen zum Stift Kempten an das Staatsarchiv Augsburg abgegeben worden.

¹⁹⁹ Dabei wurde, um einen eventuellen Lesefehler in Rechnung zu stellen, in größerer Breite in folgenden Werken gesucht: Richard *Dertsch*, Stadt- und Landkreis Kempten, München 1966 (Historisches Ortsnamensbuch von Bayern 5); *ders.*, Landkreis Marktoberdorf, München 1953 (Historisches Ortsnamensbuch von Bayern 1).

²⁰⁰ *Kellner*, Die große Krise, 325 und Anm. 39 mit weiterführender Literatur.

festgestellt, daß in einem nahen Acker gegraben worden sei. Sie hören (von wem, sagt er nicht), daß ein Heinrich Rotermenlin „gelt da funden“ hätte. Heinrich Rotermenlin ist die Schlüsselfigur der Verhöre, er gilt als der „erst finder“ an diesem Ort. Diese Aussage macht der zuständige Büttel und bestätigt, daß dann die zwei Schmiede hinzugekommen seien. Rotermenlin selbst kommt im Verhör nicht zu Wort. Er ist offenbar schon zuvor verhaftet und wahrscheinlich auch verhört worden, denn am Ende des Textes wird berichtet, daß man ihn zu einem späteren Zeitpunkt „uß dem turn“ ließ, in dem er dann wohl zuvor eingesperrt war; denkbar ist natürlich auch, daß er sich dem Verhör durch Flucht entzogen hat. Diese Frage muß, da ja keine weiteren Texte zu diesem Fall vorliegen, ungeklärt bleiben. Der Büttel und Lienhard stimmen nun darin überein, daß Rotermenlin und die „zwen schmid uffm tothberg“, eben Lienhard und sein Vetter, gemeinsam auf dem Acker nach Schätzen gesucht und, so der büttel, „die ersten grub graben“ haben. In einer zweiten Phase stoßen einige weitere Schatzgräber dazu. Der Schmied Ulrich Ornenberg gibt zu Protokoll, „het er gesehen die zwen schmid graben vnd er zu in gangen heten sie gesagt sie funden nichtz“. Dennoch habe er am Gründonnerstag „och gesucht vnd funden funffe“. Spätestens am Ostersonntag hat sich die Nachricht von den Schatzfunden, die die ersten Ausgräber noch geheim halten wollten, so weit in der näheren Umgebung ausgebreitet, daß aus allen umliegenden Siedlungen eine große Zahl an Schatzsuchern die Grabungsstätte aufsucht. Der Büttel meldet: „Vnd seynd daher souil lut komen von allen pfarren dietmanns Ried vndas Ried Raholtz Ried Halderwang vnd anderen vnd vff ain mal ob dreihundert menschen“. Dietmannsried, Untrasried, Reicholzried und Haldenwang sind die nächsten größeren Orte um die Fundstelle herum. Die Nachricht vom Fund eines Schatzes erregt in einem lokalen Raum mit einem Durchmesser von etwa acht Kilometern so viel Aufmerksamkeit, daß sich ein größerer Teil der Bevölkerung zur Schatzsuche einfindet.

Erfolgreich waren aber vor allem die Schatzsucher der ersten Tage. Dies läßt sich aus den Aussagen der Verhörten zum Verbleib der Fundstücke ersehen: Heinrich Rotermenlin hat dem stiftkemptischen Vogt 306 Münzen abgeliefert und daneben weitere 70 in andere Hände gegeben oder behalten. Die beiden Todtenberger Schmiede, die gemeinsam mit Rotermenlin mit der Grabung begannen, lieferten „dem vogt etliche stuck vnd gantz inn ainem tüchlin“ ab. Der dritte Schmied aus Todtenberg, Ulrich Ornenberg, kommt nur noch auf 20 Münzen, wie der Amtmann aussagt; er selbst spricht von lediglich fünf gefundenen Stücken. Ein weiterer Beteiligter, Claus Lang, gibt sogar nur den Besitz von drei Münzen zu, von denen er zwei bereits dem Vogt gegeben habe. Inwiefern die „drehundert menschen“, die sich zum Ende der Schatzsuche auf dem Terrain befanden, überhaupt noch etwas gefunden haben, bleibt unklar.

Die Abfolge dieser Funde läßt nun Zweifel an der Überlegung zu, hier sei genau ein antikes Münzdepot gefunden worden. Denn dann hätten nach einem ersten, großen Fund eigentlich keine weiteren Münzen auftauchen dürfen. Die Münzen lagen aber offensichtlich breit gestreut in einem so großen Bereich, daß Einzelstücke auch nach Tagen intensiver Suche neu auftauchen konnten. Diese sukzessive Erschließung einer so verteilten Menge an Fundstücken dokumentiert der Schmied Lienhard mit seiner sonderbar anmutenden Aussage, alle Funde seien über Tage hinweg ausschließlich in der Nacht und am Vor-

mittag geglückt: Sie hätten „all sechs gesucht den montag vnd affter montag vnd do al sechs hinweg gangen zu mittag kunden sie nichtzmer finden vnd man hab allweg nur am morgen vnd nachtz funden zu mittag oder nach tisch nit verfunden“. Nun ist es bereits schwierig, eine archäologische Situation anzunehmen, die eine zeitliche Streckung eines Depotfundes mit römischen Münzen begründen könnte. Denkbar ist eine Serie von Depotfundes, wenn mehrere Horte in geringem Abstand zueinander angelegt wurden. Denn außerhalb von Depotfundes ist eine derart große Menge an römischen Münzen auf dichtem Raum wenig wahrscheinlich. Vorstellbar wäre allerdings, daß hier ein römischer Siedlungsplatz angegraben wurde, etwa eine Villa Rustica oder ein kleineres Kastell, das zerstört wurde, ohne daß die Wertgegenstände der Bewohner aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang genommen wurden; diese wären ergänzt durch die zufällig verlorenen Münzen früherer Phasen der römischen Präsenz. Das sukzessive Finden von archäologischen Objekten im Boden deutet eher auf eine vor- oder frühgeschichtliche Grabanlage hin, etwa ein alamannisches Reihengräberfeld, in dem sich – im Gegensatz etwa zu römerzeitlichen Grabanlagen – häufig Beigaben aus Edelmetall finden. Doch ist das nicht mit den Münzfunden in Einklang zu bringen, von denen das Verhör Auskunft gibt. Darauf weist die Bezeichnung „haydnischen geltz halb“ hin, die im Vermerk des Betreffs der Verhandlung steht – im Zusammenhang gelesen: Man habe „geratschlagt des gefunden schatz und alten haydnischen geltz halb“. Die Funde werden im übrigen Text als „stuckh“ gezählt und qualitativ nicht differenziert, so daß das Fundgut einheitlichen Typs gewesen sein muß. Auch dies deutet auf Münzfunde hin. Die einzige qualitative Variable ist die Größe: Lienhard gibt an, die Schatzsucher hätten „3 die grosten“ Stücke an einen Goldschmied verkauft; Rotermenlin soll „20 die grosth“ Stücke nicht abgeben, sondern in seinem Haus „versecretiert“ haben. Münzen unterschiedlicher Größe sind nun für einen römischen Münzschatz nicht ungewöhnlich. Es ist auffallend, daß das Material in diesen Charakterisierungen keine Rolle spielt. Offenbar liegen hier keine größeren Differenzen vor; es wäre sonst sicherlich nach Gold- und Silbermünzen unterschieden worden. Der Verkaufspreis der Münzen wird im Text verschiedentlich genannt, so gibt Lienhard an, man habe „funff verkaufft umb 15 crutzer“ – ein Wert von drei Kreuzern pro Stück deutet auf Silbermünzen aus der Reichsprägung des dritten Jahrhunderts hin, deren Silbergehalt wegen der nahezu kontinuierlichen Münzverschlechterung im Zuge der Reichskrise des dritten Jahrhunderts eher gering ist.²⁰¹

Bereits wenige Tage nach der Schatzsuche haben die Finder, wie sie in den Verhören angeben, den größten Teil der Münzen wieder aus der Hand gegeben. Dabei lohnt der Blick auf die Erwerber: Das sind zum einen Schmiede und Goldschmiede; so sagt einer der Finder, man habe „3 die grosten Jacobnen goldschmied“ verkauft, und es finden sich weitere Belege dieser Art im Text. Aus dem Bericht zum Münzfund von Attel aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geht hervor, daß ein Goldschmied aus Wasserburg, dem die Finder einen Großteil der Münzen verkauft hatten, diese eingeschmolzen hat.²⁰² Das

²⁰¹ Zur Münzverschlechterung in der Zeit der Severischen Dynastie und der Soldatenkaiser: Kenneth W. *Harl*, *Coinage in the Roman Economy, 300 B.C. to A.D. 700*, Baltimore/London 1996, 125–148.

²⁰² S. o. Kapitel 4.1.2.

ließe auch für den Dietmannsrieder Münzschatz darauf schließen, daß sich der Wert des Fundes am edlen Material bemißt und die „antiquarische“ Qualität der gefundenen Stücke – wie in einem rein ländlichen, bildungsfernen Umfeld nicht anders zu erwarten – keine Rolle spielt. Eine zweite Gruppe von Abnehmern sind die Pfarrer der benachbarten Pfarreien: Der Büttel gibt zu Protokoll, Rotermenlin habe seine Fundmünzen „zu erst zum pfarrer zu brobstried tragen“; im späteren Verlauf des Textes heißt es, Rotermenlin habe „dem pfarrer zu vnders Ried 20 geben“. Dabei wird – im Gegensatz zur Abgabe an einen Goldschmied – nicht von einem Verkauf gesprochen. Der Hintergrund dieser Abgaben an die Pfarrer von Probstried und Untrasried bleibt im Dunkeln.

Der dritte Abnehmer der Münzen ist der *vogt*. Damit ist mit Sicherheit der Vogt des Stifts Kempten gemeint, und die Abgabe an ihn als Rechtsvertreter des Stifts muß im Zusammenhang mit den rechtlichen Konsequenzen eines Schatzfundes gesehen werden. Aus dem Text geht hervor, daß nahezu alle Finder an den Vogt Münzen abgeben: Claus Ornenberg, sein Bruder Ulrich Ornenberg, der Schmied, dann die beiden Schmiede, die den Namen Lienhard tragen, Heinrich Rotermenlin und Claus Lang. Diese Münzen werden dem Vogt „geanttwurt“ oder „geben“. Dabei soll offensichtlich der gesamte Besitz an Münzen abgegeben werden, denn für Rotermenlin wird explizit darauf hingewiesen, wie viele Münzen er nicht dem Vogt überlassen, sondern an den Pfarrer von Untrasried abgegeben oder noch behalten hat. Die Abgaben an den Vogt werden nicht im Rahmen der einzelnen Verhöre geschildert, sondern in Listenform im Anschluß an die Verhöre. Sie scheinen also an herausgehobener Stelle auf und sind für den Zusammenhang des Verhörprotokolls von besonderer Bedeutung, etwa als Resultat der Verhöre oder als derjenige Vorgang, auf den es der Obrigkeit bei der Behandlung des Schatzfundes eigentlich ankommt.

Ein mögliches Modell, das die Behandlung der Abgabe an den Vogt erklären kann, ist die Annahme, daß im Stift Kempten gefundene Schätze rechtlich der Landesherrschaft und somit dem Stift zustehen. Demnach hätte also im frühen 16. Jahrhundert im Stift Kempten ein Schatzregal bestanden, wie es für das mittelalterlichen Recht in Deutschland typisch war und für Bayern im 15. Jahrhundert Gültigkeit besaß.

Mit diesem Modell wären die Unterschiede zu den späteren, bayerischen Fällen zu erklären. Für das bayerische Herzogtum ist die Gültigkeit des römischen Schatzrechts seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts anzunehmen, das dem zufälligen Finder ein Eigentumsrecht an seinem Fund zugesteht. Damit erklärt sich für die bayerischen Fälle die entsprechende Ausgestaltung der Anzeige der Funde an den Fürsten: Die Anzeige selbst ist durch die Möglichkeit des Verkaufes motiviert, der Herzog ist bereit, für die Antikenfunde zu bezahlen. Dazu steht nicht im Widerspruch, daß Albrecht V. in mehreren Fällen die Überstellung der Münzen befohlen hat, denn Adressaten sind hier jeweils herzogliche Beamte, die ohnehin unter der herzoglichen Befehlsgewalt stehen.

Im Stift Kempten gälte nach diesem Modell ein Schatzrecht, das die vollständige Abgabe eines Schatzfundes an die Landesherrschaft vorsieht. Daraus ergibt sich, daß ein Schatzfund zu einem Rechtsfall wird, der zu obrigkeitlichen Verhören führt. Ziel dieser Verhöre muß es sein, möglichst alle gefun-

denen Münzen aufzutreiben und für die Landesherrschaft einzuziehen. Mit dieser Zielrichtung ist der kemptische Text gut zu vereinbaren. Denn es werden zum Ablauf der Schatzsuche immer wieder die beteiligten Personen genannt: Der Büttel verweist auf die Todtenberger Schmiede und weitere Schatzgräber, die Beteiligten selbst geben immer wieder Namen der anderen Schatzsucher an und melden, an wen sie bereits Münzen abgegeben haben, gegebenenfalls auch, um welchen Kaufpreis. Nur am Rande spielt die Motivation der Schatzgräber eine Rolle: Ob eine Form der Volksmagie den Weg zum Schatz gewiesen habe, wird offenbar nicht gefragt; die einzige einschlägige Angabe des Schmiedes Lienhard, man habe nur zu bestimmten Tageszeiten Münzen gefunden, steht isoliert, und die Tatsache, daß die Schatzgräber ausgerechnet in der Karwoche aktiv waren, scheint eher aus chronologischen Gründen häufiger angesprochen zu werden, denn um daraus einen Schuldvorwurf hinsichtlich Gotteslästerung oder Aberglaubens zu konstruieren.

Zu diesem Modell würde auch die Reaktion der Obrigkeit auf die Nachricht von einer andauernden Schatzsuche passen. Denn der Text gibt an, daß der Leiter der Verhöre „mit Rat des amans verpoten daß niemant da grab“, daß er nach der Aussage des Büttels, der den Hergang der Schatzsuche geschildert hat, Exekutivorgane „vff den acker geschickt“ habe mit der Aufgabe, sie sollen „den acker verhüten das niemant mer darein gang such noch grab, dann der zulauff ist gros und sucht jedermann“. Diese Maßnahme kann durchaus als Sicherung des obrigkeitlichen Eigentums im Boden gesehen werden.

Auch ein weiteres Motiv, das an zwei Stellen der Verhöre genannt wird, paßt zu diesem Erklärungsmodell: Der Büttel gibt zu Protokoll, er habe von Ulrich Ornenberg erfahren, daß die Schatzgräber an der Grabungsstelle „wachs tropffen da gefunden“ hätten. Ornenberg selbst sagt aus, er habe zwei Schatzsucher aus Untrasried „da funden graben, die sagten, es war vber trepft mit wachs gewest das man in der nacht da graben het“. Wachstropfen als Beleg für eine vorangegangene nächtliche Grabung von unbekannter Seite machen in den Aussagen dann Sinn, wenn es um die vollständige Erfassung der Schatzgräber und ihrer Funde geht.

Angesichts des fragmentarischen Charakters der Überlieferung kann in diesem Bereich allerdings über diese Konstruktion eines stimmigen Modells hinaus keine Interpretation geleistet werden; womöglich ließen sich aus dem ursprünglichen archivalischen Kontext dieses Blattes Informationen gewinnen, die die Deutung in andere Richtungen leiteten.

4. 2. 4. *Die Schatzsuche von Allmannsdorf 1513*

Aus dem gleichen Jahr und aus einer nicht allzu weit entfernt von Dietmannsried beheimateten Feder stammt die kurze, ironische Schilderung ländlichen Schatzgrabens, die der Ravensburger Humanist Michael Hummelburg²⁰³ am 28. Oktober 1513 beiläufig an das Ende eines längeren, philologischen Briefes an Konrad Peutinger gesetzt hat.²⁰⁴

²⁰³ Michael Hummelburg hat in der Forschung bislang kaum Behandlung gefunden. Neben den üblichen biographischen Nachschlagewerken siehe: Karl Heinz *Burmeister*, *Der Humanist und Botaniker Gabriel Hummelburg* (ca. 1490–1544), in: Elisabeth Geck

„Aput pagum Almansdorf rustica progenies malefico quopiam (ut ferunt) auspice ter-ram fodicans Alemanni parentis nostri thesaurum terrae olim creditum effodere nititur. Fossa autem instar ovilium circumsaepa est, ne cuiquam ingredi liceat; die noctuque ab armatis rusticis custoditur, qui tamquam a sacro prophanos procul arcent omnes. Profecto parturiunt fossae et nascetur ridiculus paganus, quando pro auro non nisi risum effodient et omnibus ludibrio erunt, quod et exitus probabit.“

Bei einem Dorf namens Almansdorf strebt also eine bäuerliche Sippschaft, die dabei von einem üblen Wahrsager angeleitet worden sein soll, nach einem vergrabenen Schatz. Man hebt eine Grube aus, bewacht sie streng und ist bereit, sie mit Waffen gegen fremde Eindringlinge zu verteidigen. Gefunden haben die Landleute bislang aber keine Schätze, sondern nur Hohn und Spott.

Hummelburg stellt diese Schatzsucher auf seltsame Weise negativ dar. Er ist selbst antiquarisch interessiert, korrespondiert in diesem Sinne mit Peutingers, indem er antike Münzumschriften deutet,²⁰⁵ von ihm gedruckte und ungedruckte Inschriftensammlungen empfängt²⁰⁶ und eine neu gefundene Inschrift, die in den Kontext von Peutingers Sammlung zu passen scheint, dem Augsburger Humanisten mitteilt.²⁰⁷ Nun zielt die Grabung der Landleute zwar durchaus auf antiquarisch wertvolle Relikte ab. Hummelburgs Wendung „Alemanni parentis nostri“ steht ja nicht dafür, daß hier speziell frühmittelalterlich-alamannische Funde im heutigen Sinn zu erwarten wären. „Alemannus“ muß im Zusammenhang mit dem Ortsnamen Almansdorf als der eponyme Gründer dieses Dorfes, zugleich auch Gründerheros der Alemannen im Ganzen gesehen werden, und der Ortsname Almansdorf entsprechend als Relikt des Wirkens dieses Gründers, der in eine weit vorrömische Vergangenheit versetzt wird; derartige Vorstellungen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert werden vor allem in der Chronik des Johannes Aventinus für den bayerischen Raum greifbar, wenn vorzeitliche Fürsten der Bayern in vergleichbaren Ortsnamen überliefert werden sollen.²⁰⁸ Die Passage bei Hummelburg ist so als eine durch den Ortsnamen motivierte Metapher für eine ferne, letztlich unbestimmte Vergangenheit der Landschaft zu deuten. Für Hummelburg steht indes der Mißerfolg der Grabung fest. Als Begründung bietet er die Motivation der Schatzsuche an: Den Grabungsplatz hat ein Wahrsager empfohlen, die Schatzsuche motiviert sich also aus der Volksmagie, aus Vorstellungen, die von antiquarischer Gelehrsamkeit weit entfernt stehen. Entsprechend steht die Schatzsuche in Hummelburgs Brief wie ein Satyrspiel nach den ersten Problemen humanistischen Arbeitens, erheiternd auch im Stil, der das laienhafte Wirken ungebildeter Landleute mit einer selbst für Humanisten des 16. Jahrhunderts und vor allem auch im Zusammenhang des vorhergehenden Brieftextes überzogen

(Hg.): Festschrift für Claus Nissen, Wiesbaden 1973, 43–71 (Bruder des Michael Hummelburg); Gerhard Podhradsky, Ein Collectaneum des Humanisten Michael Hummelburg, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 135 (1991) 305–309.

²⁰⁴ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 135 (Ende).

²⁰⁵ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 101 (10. Oktober 1512).

²⁰⁶ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 94 (29. März 1512).

²⁰⁷ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 198 (9. Juni 1519): Inschriftenfund bei Brengenz; vgl. Vollmer, Inscriptiones Baivariae Romanae, S. 25–26 zu Vollmer 74B (= CIL III 5768).

²⁰⁸ Aventin, Chronik 1 (S. W. 4), 18–19.

bildhaften, anspielungsreichen Sprache kontrastiert. Aus dieser sprachlichen Gestaltung läßt sich folgern, daß der Vorgang an sich keine Sensation darstellt: Übersteigerung und Verfremdung machen nur dann Sinn, wenn der zugrundeliegende Vorgang dem Kommunikationspartner hinlänglich vorstellbar ist. So geht aus dem Text hervor, daß im frühen 16. Jahrhundert eine Verbindung zwischen Aberglaube und Zauberei einerseits und einer Schatzsuche andererseits in diesem Fall die Selbstverständlichkeit eines Gerüchtes („ut ferunt“ – man behauptet ...) erreicht hat. Darüber hinaus ist die Art der Verarbeitung dieses Motives im Text ein Indiz dafür, daß dieser Zusammenhang nicht nur in diesem Einzelfall, sondern allgemein gesehen wurde.

Der faktische Hintergrund der Schatzsuche von Almandorf, wie er sich aus Hummelburgs Darstellung erschließt, steht nun in einem merkwürdigen Zusammenhang mit der Schatzsuche von Dietmannsried. Beide Ereignisse werden in das gleiche Jahr datiert; angesichts der spärlichen Quellenlage für Schatzfunde im 16. Jahrhundert ist das ungewöhnlich, auch wenn der Dietmannsrieder Fund in der Osterzeit angesiedelt ist, die Almandorfer Schatzsuche hingegen noch im Herbst als gegenwärtig beschrieben wird. Der Kreis der Schatzsucher wirkt identisch: In den Protagonisten der Dietmannsrieder Grabung läßt sich durchaus eine *rustica progenies* sehen. Einige Handlungsmotive ähneln einander: Hummelburg spricht von bewaffneten Wachen, die das Grabungsgelände abschirmen; im Text zu Dietmannsried wird die Grube bewacht, „das niemand mer darein gang such noch grab“.²⁰⁹ Dort ist von einer Volksmenge von 300 Menschen die Rede, die sich am Fundort einfinden; Hummelburg deutet durch die mehrfache Setzung von „omnes“ als Publikum für die Schatzgräber ebenfalls eine größere Menschenansammlung an. Allerdings paßt seine Ortsangabe *Almandorf* wohl auf die reizvolle Anbindung des Ereignisses an den eponymen Gründer, nicht aber auf die unmittelbare Umgebung von Dietmannsried. Der moderne Herausgeber des Briefes identifiziert in der Edition der Peutingerkorrespondenz *Almandorf* mit Allmannsdorf bei Konstanz.²¹⁰ Doch sind an dieser Zuweisung wie auch an der Namensetzung *Almandorf* selbst Zweifel angebracht. Denn auch hier findet sich eine merkwürdige Ähnlichkeit zum archivalisch dokumentierten Fall: Zwar findet dort die Schatzsuche bei Dietmannsried statt, doch der Hauptakteur der gerichtlichen Untersuchung ist der Dechant Moritz von Altmannshofen, ein kleines Dorf gerade jenseits der westlichen Grenze des Fürststifts Kempten und von Ravensburg, der Heimatstadt Hummelburgs, ähnlich weit entfernt wie Konstanz, dafür nur wenige Kilometer entfernt von Dietmannsried. Eine Variation des Ortsnamens (aus Altmannshofen würde Almandorf) ist für das 16. Jahrhundert angesichts der Variabilität von Ortsnamen in den Quellen der Zeit nicht ausgeschlossen, Hummelburg hätte dann aus dem Angebot an Namen, das die Nachricht von der Schatzsuche, wie sie ihn erreicht hatte, ihm bot, genau denjenigen ausgewählt, der ihm die Bezugnahme auf den eponymen Gründer erlaubte.

Es läßt sich also nicht ausschließen, daß Hummelburg auf eben den Vorgang Bezug nimmt, der in der Quelle aus dem Fürststift Kempten verhandelt wird. Dann wäre die sehr unkorrekte Wiedergabe der Schatzsuche und insbesondere

²⁰⁹ Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten, Archiv, A 28, fol. 52v.

²¹⁰ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, S. 230, Anm. 4 zu Nr. 135.

die Differenz im Ergebnis der Grabung bemerkenswert: Die Dietmannsrieder Schatzsucher sind ausgesprochen erfolgreich, während Hummelburgs *rustici* nur Hohn und Spott finden.

Die beiden Nachrichten können sich natürlich auch auf unterschiedliche Schatzsuchen beziehen. Dann müßte man für das Jahr 1513 innerhalb eines überschaubaren Raumes – nämlich in einem Umkreis von 50 km um Ravensburg, damit sind sowohl Allmannsdorf bei Konstanz als auch Altmannshofen und Dietmannsried eingeschlossen – zwei sehr ähnliche Vorgänge von Schatzsuchen aus der ländlichen Bevölkerung heraus annehmen. Daraus ergäbe sich der Gedanke entweder an eine Beeinflussung der späteren, erfolglosen durch die frühere, erfolgreiche Schatzsuche unter der Bedingung einer entsprechenden Kommunikation über die letztlich nicht eindeutig bestimmbare Distanz zwischen den Ereignissen hinweg, oder an ein Muster des Schatzsuchens, dem beide Ereignisse entsprechen.

Doch auch ohne eine Entscheidung in diesem Problemfeld ermöglichen die beiden vorgestellten Quellentexte eine Reihe von neuen Erkenntnissen: Eine Schatzsuche aus der ländlichen Bevölkerung heraus hat einen festen Platz in der Vorstellungswelt des frühen 16. Jahrhunderts. Die Einbeziehung der Volksmagie und damit der in Rechtstexten seit der Antike eigens angesprochenen „verbotenen Künste“ steht mit der Schatzsuche tatsächlich in enger Verbindung. Schatzsuche und Schatzfund konnten Interesse in der lokalen Öffentlichkeit finden mit den Folgen, daß sich am Fundplatz eine neugierige und offenbar partizipationsbereite Menschenmenge einfand und daß der Vorgang über den engeren lokalen Bereich hinaus bekannt wurde, indem eben ein Ravensburger Humanist – Michael Hummelburg – seinem Augsburger Kollegen – Konrad Peutinger – davon berichtete.

Die Zufälligkeit des Antikenfundes, die ja in den bayerischen Quellen des späteren 16. Jahrhunderts immer wieder betont wird, spielt in diesen Fällen keine Rolle. Die Absicht des Findens wird in beiden schwäbischen Quellen nicht in Zweifel gezogen. Während also in den bayerischen Fällen, in denen die Initiative zur Mitteilung der Fundumstände im Umfeld der Finder liegt, die aus rechtlichen Gründen für diese vorteilhafte Zufälligkeit durchgehend und auffallend betont aufscheint, stellen die von außen beschriebenen bzw. in einem gerichtlichen Verhör präsenten schwäbischen Fälle Dokumente des absichtlichen, sogar von Volksmagie unterstützten Suchens nach Schätzen dar. Dies läßt sich mit dem regional differenzierten Prozeß der Durchsetzung des römischen Rechts in Süddeutschland begründen. Nur nach dem römischen Grundsatz ist die Zufälligkeit des Findens ein entscheidendes Kriterium für das Eigentumsrecht des Finders; offenbar galt dies in Bayern um die Mitte des 16. Jahrhunderts für den Bereich des Schatzfundes. Wo das obrigkeitliche Schatzregal noch griff, spielte die Zufälligkeit des Findens keine Rolle, denn der Schatz stand in jedem Fall der Obrigkeit zu. Die bayerische Landesfreiheitserklärung von 1508 zeigt, daß in Mischformen aus dem römischen und dem traditionellen Schatzrecht der Aspekt der Zufälligkeit ebenfalls unberücksichtigt bleiben kann.²¹¹

²¹¹ *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 2, Nr. 479 (auf S. 585). S. o. Kapitel 4.2.1.

4.2.5. Fazit

Wenn die bewußte Schatzsuche ein Vergehen darstellen kann, das zum Verlust des Eigentumsrecht am Fund und sogar zu einer gerichtlichen Verfolgung führen kann, und wenn ein zufälliger Fund für den Finder demgegenüber problemlos ist, dann liegt es nahe, daß erfolgreiche Schatzsucher ihren Weg zum Erfolg nicht ohne Not preisgeben und in Bayern insbesondere im Kontakt mit den Behörden die Zufälligkeit eines Fundes auch dann betonen würden, wenn sie tatsächlich gleich den Almansdorfer Bauern sehr gezielt in ihren Äckern gegraben hätten. Zwar konnte aus den obigen Ausführungen keine hinreichende Sicherheit dafür gewonnen werden, daß für Bayern im 16. Jahrhundert eine entsprechende Rechtslage gegeben war, da sich die entsprechenden Indizien – außer denen, die aus den drei bayerischen Schriftwechseln selbst hervorgehen – sämtlich nicht auf das bayerische Herzogtum beziehen. Zudem sind auch bei entsprechender Rechtslage Zufallsfunde durchaus möglich, und aus der Betonung der Zufälligkeit folgt auch dann nicht, daß die Angaben fiktiv sind. Dennoch scheinen diese Indizien immerhin so mächtig, daß sie die Kongruenz zwischen Ereignis und Meldung des Ereignisses grundsätzlich in Frage stellen und hinsichtlich der Schilderung der Fundumstände eine alternative Interpretationsrichtung nahelegen. Wenn nämlich an Römerorten wie Kösching oder Eining eben doch gezielt nach antiken Münzen gesucht wurde, dann gäben die „falschen“ Darstellungen in den Quellen immer noch wider, wie man einen derartigen Fund möglichst glaubwürdig als zufällig erklärt, sie reflektierten also die gängigen Vorstellungen zur Möglichkeit der Konfrontation mit der historischen Strukturierung der Landschaft, die nur aus der Erfahrung mit tatsächlichen Antikenfunden gewonnen werden konnten.

Damit ist eine von der Realität oder Fiktivität der Schilderungen unabhängige Informationsebene gewonnen, denn wenn die Funde tatsächlich auf die angegebene Weise erfolgten, geben die Darstellungen ja ebenfalls eine derartige – nun empirisch gewonnene – Vorstellung wieder. Die Schilderungen der Fundumstände können also nur auf dieser Ebene interpretiert werden: Zufällige Konfrontationen mit der historischen Strukturierung der Landschaft werden als möglich angesehen. Sie können, wie in Eining, im Rahmen der gewöhnlichen landwirtschaftlichen Bearbeitung des Bodens erfolgen. Sie können erfolgen, wenn bei Baumaßnahmen Gruben ausgehoben werden. Dieser Zusammenhang ist so stark, daß – siehe Kösching – kontinuierlich auftretende Funde in einem örtlichen Straßenzug noch nach Jahren mit einer Baumaßnahme in dieser Straße in Verbindung gebracht werden, obwohl ja angeblich während des Aushebens der Grube keine Münzen aufgetaucht sind. Im Atteler Fall schließlich muß die Tatsache, daß ein recht tiefes Loch gegraben wurde, umständlich mit dem Ausgraben eines störenden Wurzelstockes erklärt werden, so daß dieser Zufallsfund genau unter der Baumwurzel auf den Betrachter noch ein wenig unwahrscheinlicher wirkt als die anderen – und dennoch innerhalb des Schriftwechsels nicht angezweifelt wird. Die Zufälligkeit der Funde wird in keinem der drei Fälle und auch nicht im Vergleichsfall aus Tirol in Frage gestellt; im Gegenteil: Die Betonung der Zufälligkeit geht nahezu wörtlich in die Weisungen der Fürsten ein, die auf den jeweiligen Schatzfund reagieren.

4. 2. 6. Epilog: Archäologie in Wilten

In den Quellen und der Forschungsliteratur zu dieser Arbeit scheint nur ein Fall auf, in dem aus antiquarischem Interesse bewußt nach antiken Münzen gesucht wurde. Er führt wieder in den Tiroler Raum, zum Kloster Wilten nahe Innsbruck, das als *Veldidena* eine römische Vergangenheit hat. Für das Jahr 1568 vermerkt der Tiroler Geschichtsschreiber Matthias Burgklehner in einer handschriftlichen Beschreibung des Klosters Wilten, verfaßt 1617:²¹²

„Putsch Wilhelm von Darkhingen und Gernstain, Kaisers Ferdinandi Rath und Ober-österreichischer Regiments-Sekretary zeigt in seinen Rapsodis Tirolensibus et Chronico Wilthinensi de anno 1568, wie er mit allem Fleiß in den Gärten, Äckern und Wiesen umb Innsprugg und Wilthau suchen lassen und darinnen nachfolgende achtundzwanzig Pfenig und numismata (Münzen) gefunden hab, deren etliche ganz silberne und teils von Kupfer gewesen sein.“

Es folgt eine genaue, antiquarische Auflistung der gefundenen Münzen. Diese Erkundung ist von antiquarischem Interesse her motiviert; es geht dem Schatzsucher nicht um wertvolles Metall, sondern um antike Relikte. Putsch, der auch an anderer Stelle als Antiquar hervortritt,²¹³ verläßt sich bei der Wahl des durchsuchten Raumes auch kaum auf einen Auguren oder andere schwarze Künste, sondern geht ganz offensichtlich von der These aus, daß im Raum um Wilten und Innsbruck Antikenfunde angesichts starker römischer Präsenz wahrscheinlich sind.

Eine bayerische Parallele für diese Suche nach antiken Münzen erscheint nicht in den Quellen, auch nicht in den *Libri Antiquitatum*. Nur für diesen Archivbestand kann *e silentio* ein negativer Schluß gezogen werden: Da die Aktivitäten Albrechts V. zum Aufbau seiner Antikensammlung hier sehr genau dokumentiert sind, ist es angesichts fehlender Hinweise in den *Libri Antiquitatum* sehr wahrscheinlich, daß archäologische Aktivitäten des Herzogs zum Beispiel nach dem Erhalt des Schreibens von Eyssner mit dem Hinweis auf die hohe Fundwahrscheinlichkeit im Römerort Eining nicht stattgefunden haben; das Interesse Albrechts V. an antiken Münzen war zwar groß, doch er ging nicht den Weg des gezielten Ergrabens antiker Schätze.

4.3. Antike Münzen des süddeutschen Raumes in den Kunstsammlungen des 16. Jahrhunderts

Mit dem Eintritt in eine Münzsammlung verliert sich das Interesse an der genauen Herkunft einer antiken Münze. Das einzelne Objekt erscheint noch einmal im Rahmen von Inventaren im zeitgenössischen Schriftgut, wird allerdings fast immer nur noch nach Typ und Material klassifiziert. So gliedert sich das Inventar der Münzsammlung des bayerischen Herzogs, das Johann Baptist

²¹² Zitiert nach: Heinrich Schuler, Wilten zur Römerzeit, in: Wilten. Nordtirols älteste Kulturstätte, Wilten o. J. <1924> (Tiroler Heimatbücher 1) 23–48, hier: S. 31–32. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Frau Dr. Irmtraud Heitmeier, Innsbruck.

²¹³ So beschreibt er in einer Handschrift aus dem Kloster Wilten einen römischen Meilenstein, der in der Nähe des Klosters steht: Vollmer, Inscriptiones Baivariae Romanae, S. 138 zu Vollmer 454 (= CIL III 5981).

Fickler Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt hat, zunächst nach dem Material der Münzen – der erste Band behandelt ausschließlich Goldmünzen, dann folgen die minderen Metalle – und dann nach der Chronologie der Prägung.²¹⁴ Jeder einzelne Münztyp wird dann aus antiquarischer Perspektive analysiert.²¹⁵ Dabei ist die Dominanz der Typisierung und der Zuweisung an Prägeherren so groß, daß zusätzliche Informationen nur in diesem Bereich erfolgen, indem etwa zu dem betreffenden römischen Kaiser eine kurze Biographie angeführt wird.²¹⁶ Die landeskundliche Dimension der einzelnen Münzen, eben als Objekte der Strukturierung der Landschaft, also hinsichtlich der Herkunft und der historischen Schlüsse, die man aus dem Fund für die Geschichte des Raumes ziehen kann, erscheint demgegenüber völlig unbedeutend und wird in keinem Fall thematisiert. Auch eine Bestimmung der Münzen, die im Herzogtum Bayern gefunden wurden und dieses somit aus historiographischer Sicht aufwerten können, erfolgt nicht. Der Objektcharakter der Münzen tritt bei Fickler so weit zurück, daß die Münztypen nicht einmal mittels Zeichnungen dargestellt werden, sondern lediglich die Umschrift der Vorder- und der Rückseite wiedergegeben ist; das Münzbild wird lediglich beschrieben. Die einzelne Münze wird als Resultat eines zentralen und auf das antike Reichsganze bezogenen Herrschaftsaktes gesehen und interpretiert. Die Verteilung dieser Münzen in der Landschaft spielt keine Rolle.

Dieser Befund trifft auf nahezu alle Inventare des 16. und frühen 17. Jahrhunderts zu, die für diese Untersuchung herangezogen wurden. Dabei wurde für diesen Bereich der österreichische Raum in die Analyse mit einbezogen, da in den Regesten zur Kunstpolitik der Habsburger aus den *Jahrbüchern der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* eine systematische Erschließung derartiger Quellen, aber auch von einschlägigen Korrespondenzen und Rechnungen für die habsburgischen Fürstenhöfe dieser Zeit vorliegt,²¹⁷ die für das 16. Jahrhundert keine Entsprechung im bayerischen und ostschwäbischen Raum hat. So erscheinen in einem Inventar zur Kunstsammlung König Ferdinands I. von 1544 die Objekte in Klassen gegliedert, die

²¹⁴ BSB Clm 1599–1602: Johann Baptist Fickler: *Descriptio numismatum in antiquario Bavarico*, 4 Bände. Erhalten ist nur mehr der erste Band, Clm 1599, der die Goldmünzen behandelt, und aus dem die Gesamtkonzeption des Inventars ablesbar ist. Die übrigen Bände, die als Dauerleihgaben an die Staatliche Münzsammlung in München abgegeben worden waren, sind dort im Zweiten Weltkrieg nach einem Bombenangriff verbrannt.

Zu Fickler, der seit seiner Aufgabe als Prinzenenerzieher für Maximilian I. ab 1588 in bayerischen Diensten stand und bis zu seinem Tod 1610 als Politiker im bayerischen Hofrat, vor allem aber als Verfasser von Inventaren zu den Kunst- und Antikensammlungen des Herzogs wirkte, siehe Josef *Steinruck*, Johann Baptist Fickler. Ein Laie im Dienste der Gegenreformation, Münster 1965, vor allem S. 141–160, speziell zu Clm 1599: S. 156.

Anzumerken ist, daß derartige Inventare und Aufnahmen antiker Münzen weitaus weniger rare Quellen sind, als dies für die meisten Quellentypen gilt, die für diese Untersuchung herangezogen wurden. Gerade in der Wiener Nationalbibliothek findet sich eine Vielzahl numismatischer Handschriften des späteren 16. Jahrhunderts, insbesondere im Bereich der Signaturen Cvp 9400 bis 9500.

²¹⁵ *Steinruck*, Fickler, 156.

²¹⁶ So für Pertinax: Clm 1599, pag. 240–242; die Münzen des Pertinax folgen pag. 342–346.

²¹⁷ Zu diesen Regesten s.o. Kapitel 3.1.

sich in der Verwahrung der Stücke in Truhen etc. spiegeln;²¹⁸ zunächst „Clainater“, „Edlgestain“, „Klainater, perlein und edlgestain“, „Perlen und edelgestain“ und nach einigen weiteren Objektgattungen „Haidnisch münz“. Zu diesen heißt es dann „Haidnisch und ander munz von gold und ubergold, in der zall ainhundert sibenzwanzig“. Die Münzen werden nicht nach Herkunftsorten geordnet, sondern chronologisch nach der Zeit ihrer Prägung und für die römische Kaiserzeit nach den Kaisern, die ihre Prägung veranlaßt haben und daher in der Münzlegende erscheinen: „In ainem sondern truchl allerlai haidnisch und ander munz, nach der ordnung irer regierung eingefasst“, es folgt die Aufzählung

„In dem ersten blat.	
Griechisch und Egiptisch haidnisch gulden phenning	37
In dem andern blat.	
Dergleichen Egiptisch und Griechisch silbren phenning	23
In dem dritten blat.	
Die Römischen alten consules in silber und 2 gulden	40
In dem vierten blat.	
Dergleichen Römisch consules in silber	40
(...)	

Die Römischen kaiser von Julio dem Ersten bis auf den grossen kaiser Karl nach Ordnung, wie si regiert, sambt andern Römischen khunigen und iren gemahln, darzwischen eingefasst, seien gulden 11, di andern silber, nemblich 38“.

Es schließen sich weitere Klassen von Münztypen an, angeordnet nach den abgebildeten Motiven und ähnlichen Kriterien. Die Münzen werden also ausschließlich nach Münztypen gegliedert, ohne Rücksicht auf die Fundorte und somit auf die Anwendbarkeit der Münzen als Quellenbelege für die lokale und regionale Geschichte.

Nicht anders stellt sich die Präsenz von Münzen aus Münzsammlungen in den Korrespondenzen des untersuchten Zeitraumes dar. Bereits im Briefwechsel von Konrad Peutinger mit Kaiser Maximilian I. im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, in dem der Humanist als Sachverständiger für antike Münzkunde auftritt und unter anderem die Neufunde im Besitz des Kaisers klassifiziert, stehen Münzen als Quellen oder Illustrationen für allgemeine, eben nicht landeskundliche Werke zur antiken Geschichte, so für das *Kaiserbuch*, das Peutinger als *opus magnum* geplant, aber nie vollendet hat.²¹⁹ In einem Brief an Georg Kirchmüller, einen Sekretär Maximilians I., bittet er diesen am 15. Dezember 1510 um römische Münzen aus dem Besitz des Kaisers, die er für die Erstellung dieses Werkes benötigt:

„Allein bitt ich, tut fleis, das mir die heidnischen pfening werden, dan ich der zu meinem buch notturftig were.“²²⁰

²¹⁸ Wendelin Boeheim (Hg.), *Urkunden und Regesten aus der k. k. Hofbibliothek*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 7 (1888), Teil II, XCI–CCCXIII, Nr. 4793. Siehe zu dieser Quelle auch unten Kapitel 4.4.

²¹⁹ Zu Peutingers „Kaiserbuch“ siehe *Joachimsen*, *Geschichtsauffassung*, 205–209; *Busch*, *Studien*, 6–7.

²²⁰ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 83 (15. Dezember 1510).

Zwei Tage später bestätigt er dem Kaiser den Empfang römischer Münzen:

„Auf sontag vor datum hat E. kais. G. valkner Jorg Auer mir das verpetschaft truchlin mit den heidnischen pfennigen geantwurt, das ich geofnet und darin vill guter pfenning, die ich vor nie gehabt noch gesöhen hab, erfaren, auch meins bedunkens die bei Landeck gefunden worden, fast die pesten sein. Will aber die alle ordenlich registrieren, zu meiner notturft ab lassen machen und, wie E. Mt. mir zugeschriben haben, bis auf iren weiten bevelh woll verwart behalten.“²²¹

Hier erwähnt Peutingen einen Münzfund bei Landeck in Tirol, aus dem eine Reihe von Münzen in der Sendung hervorgehen. Dieser liegt offenbar erst kürzere Zeit zurück, so daß er in der Erinnerung Peutingers und Maximilians I. noch präsent ist. Aber wichtig ist diese Herkunft der Münzen nur, weil genau diese Stücke von besonders guter Qualität sind und sich so für den Zweck, den Peutingen verfolgt – eben die Anlage des *Kaiserbuches* – besonders gut eignen. Der Passus „zu meiner notturft ab lassen machen“ dürfte sich auf das Abzeichnen der Münzen beziehen, die Peutingen ja nur leihweise erhalten hat; jedenfalls finden sich in den Regesten zur habsburgischen Kunstpolitik vielfach Hinweise auf diese Art der Bearbeitung: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erscheint in den Wiener Hofzahlamtsrechnungen sogar ein „Hanns Lautensackh, Römisch khgl. maj. etc. antiquitetabconterfetter“, also ein Kopist, der „haidnische phening“ abzeichnet und „in khupher abreissen und zum druckh darbringen“ soll.²²² Peutingen thematisiert in seinem Schreiben den Erhaltungszustand der Münzen, dann den Plan, sie abzuzeichnen, in ein Geschichtswerk zu den römischen Kaisern zu integrieren und sie dazu „ordentlich“ zu „registrieren“ – „Ordnung“ erscheint als Schlüsselbegriff der antiquarischen Bearbeitung antiker Münzen, denn auch im Inventar Ferdinands I. machte es ja gerade den neuen Typ der Verzeichnung und Verwahrung der Münzen aus, daß sie, hier die Kaisermünzen, „nach der ordnung irer regierung“ vorgelegt werden.²²³ Nicht thematisiert wird die Bedeutung eines Münzfundes für die lokale und regionale Geschichte, selbst wenn ein solcher Fundort bekannt ist und die Münzen diesem noch genau zugeordnet werden können, wie es in diesem Fall bei den Stücken aus Landeck der Fall ist. In die gleiche Richtung weist ein Gutachten Peutingers für eine in Ungarn gefundene Münze aus dem Besitz Maximilians I.: Peutingen interpretiert die Einzelheiten der Umschrift und die Abbildung des Herakles auf der Münze, indem er sie in der antiken Kultur und Literatur verortet; der Fundort findet kein weiteres Interesse.²²⁴ Peutingers Sachverstand für antike Münzen äußert sich eben in der Fähigkeit, zu einem Münzbild mit Umschrift den kulturgeschichtlichen Hintergrund, beginnend mit der Identifizierung des Münzbildes zu liefern.

Im gleichen Sinn bemißt Peutingen den Wert einer Münzsammlung: In einem Brief von 1540 an Pfalzgraf Ottheinrich von Pfalz-Neuburg lobt er dessen

²²¹ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 84 (17. Dezember 1510).

²²² *Boenheim* (Hg.), *Urkunden und Regesten*, Nr. 4936 (Hofzahlamtsrechnung 1556, fol. 434v, vom 20. August 1556) und Nr. 4907 (Hofzahlamtsrechnung 1554, fol. 229r vom 16. August 1554).

²²³ *Boenheim* (Hg.), *Urkunden und Regesten*, Nr. 4793; s.o. Kapitel 4.3.

²²⁴ Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cvp 3344, fol. 1r–9r.

Sammlung antiker Münzen, deren Verzeichnis er einsehen durfte, gerade aufgrund ihrer Vollständigkeit hinsichtlich der Münzen römischer Kaiser.

„Solch register auch E. f. G. ich hiemit undertaniglich wider und daneben zehen alter Römer consulen silberin pfennig, die E. f. G. hievor (wie ich acht, dweil in bemeltem register nit begriffen) nit haben, zuschicke. Demnach mogen E. f. G. die selben zu iren anderen consulen legen und dabei behalten lassen. E. f. G. hette ich auch etlich alter kaiser pfennig zugesandt, befunde aber in gedachtem register, das bei E. f. G. durchaus dergleichen und merer, weder ich hab, verzeichnet steen.“²²⁵

Nicht das einzelne Objekt, sondern der Typ einer Münze steht also im Vordergrund des Interesses, und das Ziel einer Münzsammlung ist Vollständigkeit hinsichtlich der Prägeherren: Sind in einer Sammlung alle Kaiser als Prägeherren vertreten (und womöglich, das geht aus diesem Text nicht hervor, alle bekannten Münztypen dieser Kaiser), dann müssen alle weiteren derartigen Münzen als Dubletten gelten. Ein Geschenk an einen Münzsammler sollte, um besonders wertvoll zu sein, Münzen umfassen, die hinsichtlich der Prägeherren noch nicht in der Sammlung aufscheinen. Damit steht auch die Herkunft der einzelnen Münzen, also ihr Fundort, nicht zur Diskussion. Es ist unerheblich, ob das Stück ein Import ist oder im lokalen Umfeld gefunden wurde. Diese Unterscheidung war in den Typen von Schriftquellen zur antiken Münzkunde, seien es Inventare oder Briefe, nicht einmal vorgesehen.

Nur in wenigen Ausnahmefällen und offenbar genau dann, wenn der Münzfund selbst noch in Erinnerung ist, weil er zeitlich noch nahe liegt, weil er besonders spektakulär war und eine große Zahl an Münzen erbracht hat und so eine Verwahreinheit, etwa eine Truhe, ganz füllt, kann die Lokalisierung der Münzen noch einmal in den Quellen aufscheinen. So werden in Peutingers Brief an Maximilian I. die Fundmünzen aus Landeck als besonders qualitativvoll bezeichnet. In einem 1590 verfaßten Grazer Nachlaßinventar der Kunstsammlung des Erzherzogs Karl von Innerösterreich findet sich für einen Bestand an antiken Münzen eine Sammellokalisierung:

„Volgen die drei sortn haidnische oder Römische pfening, welche im Pierpämerwald gefunden worden, wie volgt:

Erstlichen aines schlags, darauf Sabina steht, gewaschen und ungewaschen, seind aller zwaitausend vierhundert zwaiundzwanzig stuckh, id est 2422 stuckh.

Mer, darauf Pietas stet, vierunddreissig stuckh, id est 34 stuckh.

Mer der dritten sort, darauf Concordia steht, funfundsibenzig stuckh, id est 75 stuckh.“²²⁶

Der Fundort „Pierpämerwald“ bezeichnet den gesamten Bestand, doch wird keine weitere Erläuterung zu diesem Ort, zu den Fundumständen oder zum Zeitpunkt des Fundes gegeben. Es handelt sich um eine Zuordnung, die die Stücke hinsichtlich ihres Zuganges in die Sammlung charakterisiert und ihre gemeinsame Verwahrung rechtfertigt; der zugrundeliegende, sehr ergiebige und daher sicherlich spektakuläre Schatzfund in diesem Wald wird als noch bekannt vorausgesetzt. Die detailliertere Aufnahme der Münzen bezieht sich dann wieder auf die Häufigkeit der einzelnen Münztypen.

²²⁵ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 299 (6. Juni 1540).

²²⁶ Zimmerman (Hg.), Urkunden, Acten und Regesten, Nr. 4597 vom 1. November 1590: Inventar „aller und jeder varnus“ des jüngst verstorbenen Erzherzogs Karl, umfaßt S. XVII–XXXIII, hier S. XX.

Auch für Bayern liegt eine Sammellokalisierung eines kleineren Bestandes von antiken Münzen vor. Im Nachlaß des bayerischen Landschaftskanzlers Johann Georg Herwarth von Hohenburg fand sich ein bislang unbeachtetes Schriftstück, das weder seinen Schreiber preisgibt, noch datiert ist; vom Umfeld des Blattes im Nachlaß her ist eine Datierung um das Jahr 1600 wahrscheinlich. Dabei handelt es sich um die handschriftliche Zusammenstellung der Münzen eines Schatzfundes auf der Vorder- und Rückseite eines Blattes unter dem Titel:

„Im Landgericht Dachau gefundene Münzen“²²⁷

In einer zweispaltigen, als Tabelle gestalteten Liste stehen jeweils die Umschrift der Vorder- und der Rückseite von ca. antiken 50 Münzen:

„Julia Augusta Pietas Publica

(...)“

Die Münzen sind nicht abgezeichnet, die Münzbilder liegen also nicht vor. Außerdem fehlen Angaben zu Fundort, Fundzeit, Fundumständen oder Finder.²²⁸ Diese Informationen, wie sie in den Schriftwechseln zu einzelnen Münzfunden ja noch häufig geboten werden, sind in diesem Zwischenstadium der Dokumentation bereits ausgesondert; die Münzen werden vor ihrer endgültigen Aufnahme in das Sammelgut von lokalisierten Objekten in typisierte Objekte umgedeutet: Im Vordergrund des Interesses stehen die gefundenen Münztypen. Es ist nach dem bisher Gezeigten anzunehmen, daß die nächstfolgende Dokumentation dieser Fundmünzen, etwa im Rahmen eines Sammlungsinventars, wiederum die Münztypen herausstellen wird, die Lokalisierung des Fundes aber nicht mehr weiter überliefert wird. Die Verortung hat offensichtlich nur die Funktion, die Liste der neu gefundenen Münzen diesem noch bekannten Anlaß zuzuweisen und ihre Erstellung zu motivieren.

Es zeigt sich also, daß die regelmäßigen Angaben zum Fundhergang in den Korrespondenzen, die einen Schatzfund erstmals anzeigen, in der Tat nicht in erster Linie von einem antiquarischen Interesse motiviert sind. Diese Informationen erscheinen zwar betont in Meldungen an den Landesherrn und auch in den daraus resultierenden Weisungen des Fürsten, doch verschwinden sie nach Vollendung dieses Schriftverkehrs allmählich aus der Überlieferung: Generelle Lokalisierungen der Münzen können noch einmal stehen bei der ersten Aufnahme in ein antiquarisches Inventar, dann fallen auch diese Angaben aus der Erinnerung heraus, weil sie für die antiquarische Bearbeitung der Münzen keine Funktion tragen. Dieser Befund stützt die obigen Ausführungen zu alternativen Motivationen für die genaue Dokumentation des Fundvorganges in den Korrespondenzen zum Schatzfund.

Als Zeugnisse für die antike Struktur des Raumes sind die römischen Fundmünzen also nicht verwendet worden.

²²⁷ BSB Clm 1607, fol. 154r–v.

²²⁸ Die Münzen weisen sämtlich auf die Severerzeit, von Septimius Severus bis Severus Alexander. Da dieser bis 235 regierte, ist ein Zusammenhang des Depotfundes mit dem Alamanneneinfall von 233 wahrscheinlich; s. o. Kapitel 4.2.3.

4.4. Vom heidnischen Pfennig zur antiquitetischen Münze

Dennoch lassen sich aus der Art der Dokumentation antiker Münzen Rückschlüsse auf ein Geschichtsbewußtsein bezüglich der römischen Antike ziehen. Dies betrifft zum einen die Erkenntnis, daß sich Münzsammler vor allem an den kaiserlichen Prägeherren orientiert haben, nach denen sie ihre Bestände ordneten. Die Regierungszeit der Kaiser als maßgebliches chronologisches Strukturelement der Geschichtsvorstellung ist allerdings ein Gemeinplatz der mittelalterlichen Historiographie, der auch im 16. Jahrhundert seine allgemeine Gültigkeit behalten hat.²²⁹ Immerhin ist bemerkenswert, daß auch lokales Fundmaterial im Kontext der überregionalen Geschichte gesehen wird: Die Fundmünzen aus der Antike belegen eine gleichsam universelle, nicht nach regionalen oder lokalen Grenzen differenzierte Vergangenheit.

Interessanter als dieser antiquarische Zugang der Münzsammler erscheinen in diesem Zusammenhang jedoch die qualitativen Unterschiede in der Bezeichnung der antiken Münzen in den unterschiedlichen Rezipientenkreisen des 16. Jahrhunderts. Denn es zeigt sich, daß hier im Verlauf des 16. Jahrhunderts ein Wandel festzustellen ist, der nach und nach verschiedene gesellschaftliche Schichten und Träger unterschiedlicher Bildungsniveaus erfaßt und so als Entwicklungsprozeß zu werten ist.

Bereits aus dem Schriftwechsel im Zusammenhang mit dem Einiger Münzfund, den Hanns Eyssner 1556 dem bayerischen Herzog anzeigte, hat sich eine Diskrepanz in der Bezeichnung der antiken Münzen ergeben: Wie oben bereits kurz angesprochen, treffen hier die Bezeichnung der Münzen als *heidnisch* im Schreiben des Herzogs und Eyssners antiquarische Deutung der Objekte aufeinander.

Nach dem üblichen Formular eines Antwortschreibens hätte Eyssner nun den Gegenstand der herzoglichen Weisung nahezu wortgetreu wiederholen müssen, um der herzoglichen Registratur die Einordnung seines Briefes in den Schriftverkehr zu erleichtern. Hanns Eyssner vermeidet das, obwohl er damit gegen eine Regel der Korrespondenz verstößt. Wenn er so das Attribut *heidnisch* umgeht und statt dessen eine antiquarische Deutung und Datierung der Münze gibt, muß man von einer bewußten Ablehnung ausgehen.²³⁰

In der Tat ist die terminologische Verbindung antiker Münzen mit dem Attribut *heidnisch* im 16. Jahrhundert und vor allem in dessen erster Hälfte allgemein geläufig. Sie ist in den Schriftquellen außerhalb der antiquarischen Bewegung gängig, erscheint aber auch in der deutschsprachigen Korrespondenz innerhalb dieses Kreises und in Sammlungsinventaren.

In den spärlichen Nennungen antiker Münzen außerhalb der gelehrten Welt wird im Untersuchungszeitraum stets von *heidnischen* Objekten gesprochen. Dies trifft für alle bereits genannten Fälle zu: Im Zusammenhang mit dem Schatzfund von Dietmannsried wird 1513 der Betreff der Verhöre mit „des gefunden schatz und alten haydnischen geltz halb“ beschrieben.²³¹ 1532 soll

²²⁹ So im lateinischen und im deutschsprachigen Werk des Johannes Aventin zur bayerischen Geschichte: *Aventin*, *Annales* 1 (S.W. 2), Buch II; *Aventin*, *Chronik* 1 (S.W. 4), Buch II.

²³⁰ S.o. Kapitel 4.1.1.

²³¹ Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten, Archiv, A 28, fol. 52v; s. o. Kapitel 4.2.3.

der Pfleger von Ehrenberg den Schatz von „in 353 alt haidnisch silbrin phenig“ an König Ferdinand I. abgeben.²³² 1562 spricht der Zöllner von Wasserburg von einem Kupfergefäß, „Dar Inn alte Haidnische Munss gewesen“.²³³

Aber die Bezeichnung *heidnischer Pfennig* oder *heidnischen Münze* begegnet auch in den Sammlungsinventaren des früheren 16. Jahrhunderts als Standardbezeichnung für antike Münzen. Sie erscheint in der ersten Jahrhunderthälfte sogar in den gelehrten Korrespondenzen. Der Humanist Konrad Peutinger etwa bittet in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts Kaiser Maximilian I. um *heidnische Pfennige*, die er verzeichnen und in sein Kaiserbuch integrieren will.²³⁴

Diese terminologische Verbindung der antiken Münzen mit dem Attribut *heidnisch* könnte nun auf eine ausgesprochen negative Bewertung der antiken Relikte hindeuten. Das 16. Jahrhundert mit seiner zunehmenden Sensibilisierung für Glaubensfragen und Aufwertung des religiösen Diskurses hätte dann im *heidnischen*, antiken Relikt das Fremde, Abzulehnende gesehen. Doch gegen diese Interpretation spricht der tatsächliche Umgang mit den antiken Münzen. So betont der bayerische Herzog Albrecht V. seine „Neiglichkeit“ zu heidnischen Münzen;²³⁵ diese werden in fürstlichen und privaten Sammlungen als *heidnisch* inventarisiert, mithin trotz dieses vermeintlichen Makels offensichtlich allgemein geschätzt.

Als Deutungsalternative bietet sich nun an, dieses „Heidentum“ nicht in einem religiösen, sondern in einem historischen Sinnzusammenhang zu werten und das Attribut *heidnisch* als Sammelbezeichnung für die vorchristliche Epoche der lokalen und regionalen Geschichte zu interpretieren.

In der Tat läßt sich für eine Vielzahl an historiographischen Texten des 16. Jahrhunderts aus dem süddeutschen Raum der Übergang von der vorchristlichen in die christliche Zeit als markante historische Zäsur bestimmen; die ältere Zeit tritt dann als *heidnische Epoche* in Erscheinung. Dies trifft gerade auf viele deutschsprachige Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts aus Süddeutschland und Österreich zu, hier seien nur einige Beispiele genannt: Die ursprüngliche Konzeption der *Cronica regum Romanorum* und die tatsächliche Anlage der *Cronica Austriae* des Thomas Ebendorfer aus Haselbach aus der Mitte des 15. Jahrhunderts entspricht dieser Einteilung,²³⁶ eine Reihe von handschriftlich überlieferten Landeschroniken des 16. Jahrhunderts differenzieren explizit zwischen den älteren *haydnischen Fürsten* und den jüngeren christlichen Herren des Landes²³⁷ oder bezeichnen die römische Geschichte im

²³² Bei Zimernan (Hg.), Urkunden, Acten und Regesten, Nr. 4514; s. o. Kapitel 4.1.4.

²³³ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851 (Libri Antiquitatum 1), fol. 39 r–v; s. o. Kapitel 4.1.2.

²³⁴ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 83 (15. Dezember 1510); Nr. 84 (17. Dezember 1510).

²³⁵ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851 (Libri Antiquitatum 1), fol. 1r; s. o. Kapitel 4.1.1.

²³⁶ Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Graz/Köln 1963 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung – Ergänzungsband 19) 382–385.

²³⁷ Österreichische Nationalbibliothek Wien Cvp 7761 (*Gregorius vel Mattheaus Hagen, Chronicon germanicum Austriae usque ad a. 1001*) aus dem 16. Jahrhundert: In der vorchristlichen Zeit regieren „Haydnische Fürsten“, für diese Zeit lassen sich „vielerlay

Ganzen konsequent als *heidnisch*.²³⁸ Noch im frühen 17. Jahrhundert konnte das *Privilegium Maius* in einer Handschrift den Titel tragen: „Arcana daz seindt uhraltte Privilegia von haydnischen und christlichen Kaisern dem landt Oesterreich und dessen Herzogen mitgetheiltt.“²³⁹

Diese Zuordnung spiegelt sich auch in Ortsnamen wie *Heidenheim* (das auf den Resten eines römischen Alenkastells erbaut wurde²⁴⁰) wider; sie konnte auch für herausragende Bauwerke der römischen Antike wirksam werden, etwa im Fall des *Heidentores* im niederösterreichischen Carnuntum.²⁴¹ Für das Ende des hier untersuchten Zeitraumes läßt sich für den Raum um Nassenfels nahe Ingolstadt belegen, daß auch Bodendenkmäler in der Volksüberlieferung als *heidnisch* charakterisiert wurden. In einem Fundbericht des Jahres 1602, in dem es um die Ergrabung eines antiken Meilensteines geht – er wird in einem späteren Kapitel noch ausführlich analysiert²⁴² – bezeichnet der Autor den Fundort als „locum quem incolae etiam hodie, die haidnischen straß appelliant“,²⁴³

Es zeigt sich, daß die terminologische Verbindung antiker Münzen mit dem Heidentum auf eine allgemein übliche Tradition zurückgeht, bereits im mittelalterlichen Geschichtsverständnis wurzelt und im 16. Jahrhundert selbstverständlich auf eine Vielfalt von Erscheinungen angewandt wurde. Eine bewußt pejorative Wertung stellt sie nicht dar.

Die Dominanz dieser terminologischen Verbindung bestand unangefochten in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, als, wie oben angesprochen, selbst Konrad Peutinger auf eine fortschrittlichere, an der antiquarischen Bewegung orientierte Bezeichnung der römischen Münzen verzichtete. Erst zur Jahrhundertmitte deutet sich ein Wandel an. Die Bezeichnung *heidnischer Pfennig* wich nun zunehmend Benennungen, die dem Fortschreiten der antiquarischen Bewegung Rechnung trugen. Diese Veränderung zeigt sich zugespitzt in einem Inventar der Kunstsammlung König Ferdinands I. aus Wien, das oben bereits kurz angesprochen wurde²⁴⁴. Es wurde 1544 angelegt und in den folgenden drei Jahren verändert und mit Nachträgen versehen. Im ursprünglichen Text von 1544 finden sich unter den Materialgruppen neben

Haydnischer seltzamer Nahmen“ nennen (Titel der Chronik); die vorchristlichen Fürsten sind in der biographischen Herrscherübersicht, aus der ein großer Teil der Chronik besteht, ausdrücklich als *haidnische Herren* benannt: fol. 2v–81v.

²³⁸ So in der Kemptener Chronistik eine anonyme Chronik des 16. Jahrhunderts, überliefert u. a. in der Handschrift Stadtarchiv Kempten B 31 als zweiter, neu folierter Text des Manuskripts: Tacitus wird als „haidnisch geschichtsschreiber“ (fol. 1r) bezeichnet; als Bezeichnung für die gesamte frühgeschichtliche Epoche wird „in der haidenschafft“ (fol. 3v) verwendet.

²³⁹ BSB Cgm 1185, S. 1a; die Handschrift ist auf das Jahr 1619 datiert.

²⁴⁰ Philipp Filtzinger, Heidenheim, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. v. Philipp Filtzinger u. a., Stuttgart/Aalen ³1986, 321–326.

²⁴¹ Zu Carnuntum: Manfred Kandler, Carnuntum. Legionslager – Kastell – Canabae – Autonome Stadt, in: Herwig Friesinger/Fritz Krinzinger (Hg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Redaktion: Verena Gassner u. a., Wien 1997, 258–272, mit ausführlicher Literaturübersicht.

²⁴² S. u. Kapitel 5.1.2.

²⁴³ Universitätsbibliothek Leiden, Cod. Pap. 6, fol. 14 r.

²⁴⁴ *Boenheim* (Hg.), Urkunden und Regesten, Nr. 4793; s. o. Kapitel 4.3.

„Edlgestain“ oder „Clainatern“ auch einige Truhen, die mit „Haidnisch münz“ betitelt sind: Einmal „Haidnisch und ander Münz von Gold und Ubergold, in der Zahl einhundert siebenundzwanzig,“ dann „Allerlai silbern alt haidnisch und ander Pfennig, auch allerlai Münz, als durcheinander klein und groß, seien in der Zahl eintausend einhundert und neunzig.“

Diese Passagen wurden in den folgenden Jahren korrigiert: Im Jahr 1547 befanden sich in den Truhen „handstein“ oder „perl“. Für die Unterbringung der Münzen waren diese Truhen nicht mehr geeignet: „Diese Pfennig all seien in ein sonder Truchl nach Ordnung eingemacht worden laut Aufzaichnuß folio 51.“

Dort, auf Blatt 51, zeigt sich der terminologische Übergang vom *heidnischen* zum griechischen oder römischen Pfennig, der oben bereits zitiert wurde:²⁴⁵

„In ainem sonderm Truchl allerlei haidnisch und ander Münz, nach der Ordnung ihrer Regierung eingefaßt“

Das sind dann zum Beispiel:

„Griechisch und Ägyptisch haidnisch gulden Pfennig ... 37“

„Die Römischen Kaiser von Julio dem Ersten bis auf den grossen kaiser Karl nach Ordnung, wie sie regiert, samt andern Römischen Königen und ihren Gemahln, darzwischen eingefaßt, seien gulden 11, die andern Silber, nemblich ... 38“

„Dergleichen Römische Pfennig gulden 11, silbern 13, die andern von kupfer, seien zusammen 36“

Die Neuordnung der königlichen Münzsammlung in den 1540er Jahren setzt an die Stelle einer pauschalen Zuweisung des Materials in die heidnische Antike nun eine Verzeichnung und Verwahrung der Münzen nach der antiquarischen Ordnung, nach der Chronologie der Prägung und der Prägeherren. Damit verliert auch der pauschale Begriff des *heidnischen Pfennig* an Bedeutung, er wird hier durch den *Römischen Pfennig* ersetzt; im späteren Verlauf des 16. Jahrhunderts setzt sich dann *antiquitetisch* als gebräuchliches Attribut für antike Münzen durch.²⁴⁶

Dieser Wandel der Bezeichnung zeigt sich auch in der Korrespondenz des Konrad Peutinger. Im Jahr 1510 hatte der Humanist bei Kaiser Maximilian I. noch um *heidnische Pfennig* ersucht; in dem oben bereits zitierten Brief Pfalzgraf Ottheinrichs von der Pfalz aus dem Jahr 1540 spricht er von einem „alten Römer munze register“ und sendet dem Pfalzgrafen „zehen alter Röme consulen silberin pfennig“ zu.²⁴⁷

²⁴⁵ S. o. Kapitel 4.3.

²⁴⁶ So erscheint unter den testamentarischen Bestimmungen Erzherzog Ferdinands zu Österreich aus dem Jahr 1595 eine Regelung zu den „guldin und silbrin Römischen antiquiteten“ aus der Sammlung des Fürsten: Hans von *Voltolini* (Hg.), *Urkunden und Regesten* aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 15 (1892), Teil II, XLIX–CLXXIX, Nr. 12216 (aus den Akten des Familienarchivs).

Im Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II. aus dem ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts werden explizit „antiquitetische münzten“ aufgeführt: Rotraud *Bauer*/Herbert *Haupt*, *Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II., 1607–1611*, Wien 1976 (*Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 72), sub fol. 273v und 274v.

²⁴⁷ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 299 (6. Juni 1540); s. o. Kapitel 4.1.1.

Für den Schriftwechsel zwischen dem bayerischen Herzog Albrecht V. und dem Mautgegenschreiber Hanns Eyssner aus dem Jahr 1556 läßt sich vor diesem Hintergrund die bereits angesprochene Diskrepanz zwischen den beiden Bezeichnungen für eine römische Fundmünze klarer fassen:²⁴⁸ Das vom Herzog zur eindeutigen Bezeichnung seines Gegenstandes verwendete Attribut *heidnisch* war zu diesem Zeitpunkt die traditionelle, allgemein bekannte, aber in der antiquarischen Bewegung bereits nicht mehr zeitgemäße Variante. Eyssner hingegen wählt die antiquarische Deutung und Bezeichnung der Münze, weist sich so als antiquarisch gebildet aus und zeigt damit zugleich die Verbreitung der antiquarischen Bewegung um die Mitte des 16. Jahrhunderts an. Zwei unterschiedliche Assoziationsfelder einer antiken Fundmünze treffen in diesem Schriftwechsel aufeinander, und der herzogliche Mautgegenschreiber beruft sich gegenüber dem Herzog auf das aktuellere der beiden.

Der alte Bezeichnungsmodus blieb in der deutschsprachigen Schriftlichkeit außerhalb der antiquarischen Bewegung auch im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts noch im Gebrauch. Der Wandel in der Terminologie beschränkte sich auf das Umfeld der antiquarischen Bewegung; so findet sich in der Korrespondenz zum Münzfund von Attel aus dem Jahr 1562 die ältere Bezeichnung.²⁴⁹ In einer Chronik der Stadt Kempten, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch Christoph Schwarz verfaßt wurde,²⁵⁰ finden sich beide Bezeichnungsformen vereint. Der Autor gibt für das Jahr 1563 einen Münzfund wieder und bezeichnet die Münzen als *heidnisch*:

„Und Anno 1563 als man den Kirchhoff gebawt, und den grund graben, viel stuckh heidnisch gelt, welches noch auf heutigen tag viel geschieht, sampt einem verfallnen Gewölb unden am Berg antroffen worden.“²⁵¹

Als Randglosse setzt er allerdings hinzu:

„Römische antiquiteten am Gottesacker gefunden“.

Auch im Umfeld dieses Fundberichtes spricht Schwarz von *antiquiteten* aus der Römerzeit, die er sehr präzise nach dem aktuellen Stand der antiquarischen und historischen Forschung seiner Zeit entwickelt. Der Rückgriff auf die eigentlich überholte Verwendung der Bezeichnung „heidnisch gelt“ wirkt so innerhalb des Werkes bereits anachronistisch. Er mag in der Art der Überlieferung begründet sein, auf die der Fundbericht zurückgeht.

²⁴⁸ S. o. Kapitel 4.1.1.

²⁴⁹ BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 4851 (Libri Antiquitatum 1), fol. 39 r: „altte Haidnische Munss“. S. o. Kapitel 4.1.2.

²⁵⁰ S. u. Kapitel 13.3.

²⁵¹ Stadtarchiv Kempten B 31, fol. 6v.

5. Inschriftensteine aus Bayern und dem östlichen Schwaben: Fund und Sammlung

Mußte sich die Darstellung zum Umgang mit römischen Münzen notgedrungen auf ein allmähliches Herantasten an die Dimensionen der Wirklichkeit dieser Relikte beschränken, so gestattet die Quellenlage zur Rolle der antiken Inschriften einen systematischen Zugang zu den Assoziationsfeldern, die sich im 16. und frühen 17. Jahrhundert mit diesen Realien aus dem Altertum verbanden. Auch für die Inschriften können Phänomene des Findens und Sammelns besprochen werden. Im Zentrum steht dann allerdings die Verarbeitung der Inschriftenfunde in den Texten der Zeit, denn die Inschriften sind nicht nur intensiver und häufiger dokumentiert worden als die Fundmünzen, sondern es ist auch der Modus der Dokumentation so gestaltet, daß die Inschriften aus dem Untersuchungsgebiet stets identifizierbar bleiben und so der spezifisch regionale Zugang zu diesen Objekten thematisiert werden kann. Zudem sind die schriftlichen Quellen zu diesem Bereich größtenteils systematisch erschlossen.²⁵²

5.1. Der Inschriftenfund

Anders als bei Münzen, beruht die Integration von römischen Steindenkmälern in die Assoziationsfelder des 16. Jahrhunderts nicht notwendig auf einer Vorform der Archäologie: Inschriftensteine wurden nur zum Teil ergraben, viele waren bereits obertägig sichtbar und standen in einer Neuverwendung; diese wurden dann für die neuen Assoziationsfelder der Zeit erschlossen. Auf der anderen Seite stellt der Fund eines antiken Inschriftensteines zwar keinen Schatzfund im Sinne der im vorigen Kapitel behandelten rechtlichen Bestimmungen dar, doch wurde auch der Stein vielfach als Wertgegenstand behandelt, der als Spolie verbaut oder als antiquarisches Relikt gesammelt wurde.

Konkrete Quellenaussagen zum Neufund von Inschriften, sei es im Boden oder in einer Zweitverwendung, finden sich zwar für das 16. Jahrhundert in weit größerer Quantität als für antike Münzen. Doch beschränken sich die Erläuterungen zu einem Inschriftenstein im üblichen Modus der Dokumentation, der humanistischen Inschriftensylloge, auf lakonische Angaben zum Fund- oder Aufstellungsort des Steines, so daß der Hergang des Fundes, die beteiligten Personen und der Eintritt der Inschriften in das kommunikative Netz der antiquarischen Bewegung verborgen bleiben.²⁵³ Genauere Informa-

²⁵² Zum Corpus Inscriptionum Latinarum siehe oben Kapitel 2.1.1.

²⁵³ Zur humanistischen Inschriftensylloge ausführlich unten Kapitel 6.

tionen sind nur für wenige Einzelfälle verfügbar; einige dieser Fälle sollen im folgenden analog zu den Phänomenen des Münzfundes besprochen werden.

5.1.1. Der Inschriftenfund von Augsburg 1551

Der eigentliche Kernraum der Römerstadt Augusta Vindelicum lag im Norden des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbereiches von Augsburg, im Dombezirk und in der Frauenvorstadt.²⁵⁴ Im 16. Jahrhundert zählten weite Teile dieses Gebietes nicht zum am stärksten verdichteten Raum der Stadt. So weist der Stadtplan von Georg Seld aus dem Jahr 1521 für die Frauenvorstadt eine überwiegend lockere Bebauung aus; die meisten der Häuser verfügten über einen eigenen Garten, und diese Gärten nehmen dort den bei weitem größten Teil des Raumes ein.²⁵⁵ Das gleiche Bild zeigt Christoph Schisslers Stadtplan von Augsburg aus dem Jahr 1602 für das Ende des hier untersuchten Zeitraumes.²⁵⁶ In den Gärten der Frauenvorstadt sind im Verlauf des 16. Jahrhunderts mehrfach römische Inschriftensteine gefunden worden; bezeugt ist ein Fund von drei Steinen aus dem Jahr 1550.²⁵⁷

Aber auch im frühen 16. Jahrhundert fanden sich Inschriftensteine in den Gärten über der römischen Stadt. So wurde der Stein *Vollmer* 104,²⁵⁸ der im Jahre 1505 bereits im Haus des Konrad Peutinger gezeigt wurde,²⁵⁹ zuvor „in hortis Ioannis Remi Augustae inventum“.²⁶⁰

Nur für einen dieser Fälle sind die näheren Umstände des Fundes bekannt. Im Dezember 1551 ließ ein Augsburger Weber in seinem Garten eine Grube anlegen. Dabei stieß er auf einen römischen Inschriftenstein. Diesen Vorfall dokumentierte ein anderer Weber, Simprecht Kröll, in einem literarischen Hausbuch, das in der Vatikanischen Bibliothek in Rom verwahrt wird:

„do man zelt 1551 Jare am freytag den 11. tag des christ monatz, do hat alhie zuo Augspurg Hanns Wagygel genant Weber auff dem kreutz ain grub in seinem garten im winckel gegen der sidelerin graben lassen, darein Er das haimlich gemach auss geraumt hat, und hatz in die grub lassen schiten do hat man am graben ain stain gefunden im Ertrich, und ist gefieregget gewesen, wie ain stainin bildt sawl, und der selbig stain der hat diese nach volgende geschriffte gehabt mit auss gehollenen buchstaben und lauttent also

In . H . D . D . Deo . marti, et . Victoriae, Cun
tuberinus, vimi opti, Cultorum, possuerunt,
. s . l . l . m.“²⁶¹

²⁵⁴ Detlev Schröder, Stadt Augsburg, München 1975 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben 10) 27 (Plan).

²⁵⁵ Georg Seld, Sacri Ro. Imp. Civitas Augusta Vindelicor., Augsburg 1521. (Eingesehen wurde ein photographischer Nachdruck o. O., o. J., BSB München, Mapp. XI, 398,1.)

²⁵⁶ Abbildung bei Schröder, Stadt Augsburg, Kartenanhang, Nr. 7.

²⁵⁷ Der Fundort ist ein Garten, der später zum Jesuitenkloster St. Salvator kam: *Vollmer*, Inscriptiones Baivarum Romanae, S. 34 zu *Vollmer* 97 (= CIL III 5787) und zu *Vollmer* 98 (CIL III 5788); S. 38–39 zu *Vollmer* 114 (= CIL III 5803).

²⁵⁸ CIL III 5793.

²⁵⁹ Konrad Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi, Augsburg 1505, fol. 4v. Zu Peutingers Steinsammlung ausführlich unten Kapitel 5.2.1.

²⁶⁰ So ist es in einer handschriftlichen Sammlung römischer Inschriften aus Augsburg vermerkt, die Konrad Peutinger selbst oder seine Ehefrau Margarete Welser einige Jahre nach dem Druck von 1505 verfaßt hat: BSB Clm 4018, p. 4.

²⁶¹ Biblioteca Apostolica Vaticana, Palatina IV, 146. Handschrift am Ende des Bandes,

Krölls Hausbuch zählt zu der kleinen Gruppe an überlieferten Schriften des 16. Jahrhunderts, die die Ereignisse dieser Zeit aus einer Sicht außerhalb der politischen Führungsschicht oder der Bildungselite dokumentieren. Karin Schneider charakterisiert in einer Studie zum Augsburger Literaturbetrieb Autoren wie Kröll und seinen Augsburger Zeitgenossen Valentin Holl sowie Max Walther und Claus Spaun aus der Zeit um 1500 als private Sammler, die Texte zum Eigengebrauch zusammengetragen oder selbst aufgezeichnet haben.²⁶² In der Tat enthält der Band Krölls aus der Vaticana eine ganze Reihe von gedruckten Titeln, die zur „Gebrauchsliteratur“ des 16. Jahrhunderts zu zählen sind, so ein Anleitungsbuch für Rechnungen, dann Jahreskalender und am Ende des Bandes eine *Neue zeytung von etlichen wunderzeychen* mit 15 Druckseiten. Daran schließt sich das eigentliche Hausbuch an, eine Handschrift von 36 Blättern. Sie besteht aus einzelnen Eintragungen von einer einzigen Hand, eben der von Simprecht Kröll,²⁶³ die sich in einzelne Abschnitte von meist einer halben bis zu einer Seite gliedern, dabei zumeist Episoden aus dem aktuellen Stadtgeschehen präsentieren und so ein Tagebuch gestalten. Der erste dieser Einträge bezieht sich auf das Jahr 1547. Vor allem werden jedoch Ereignisse des zweiten Halbjahres 1551 beschrieben. Es handelt sich um Nachrichten zwischen der großen Politik und dem persönlichen Umfeld des Autors; ab und an wird die Abfolge von religiösen Texten unterbrochen. Aus dieser Folge läßt sich erschließen, welche Ereignisse einem zwar schreibkundigen, aber keineswegs gelehrten und auch nicht wohlhabenden Augsburger Weber im Jahr 1551 aufgefallen sind. In diesem Kontext steht zwischen Berichten über Verbrechen, Angaben zum privaten Haushalt Krölls und der einen oder anderen politischen Verschiebung in der Stadt als einziger Hinweis auf antiquarische Interessen des Autors der zitierte Inschriftenfund.²⁶⁴

Der Ort des Fundes, „auff dem kreutz“, liegt im Norden der Reichsstadt und damit im Bereich der römischen *Augusta Vindelicum*. Die näheren Umstände

fol. 18r. Vgl. *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 35 zu *Vollmer* 101 (= CIL III 5790; = CIL III 11888a) und Dieter H. Meyer, *Literarische Hausbücher des 16. Jahrhunderts. Die Sammlungen des Ulrich Mostl, des Valentin Holl und des Simprecht Kröll*, 2 Bände, Würzburg 1989 (*Würzburger Beiträge zur Deutschen Philologie* 2), I, 443.

²⁶² Karin Schneider, *Berufs- und Amateurschreiber. Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg*, in: Johannes Janota/Werner Williams-Krapp (Hg.): *Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, Tübingen 1995 (*Studia Augustana* 7) 8–26, hier: 10.

²⁶³ BAV Palatina IV, 146. Handschrift am Ende des Bandes: Auf fol. 17v gibt sich der Schreiber zu erkennen: „Do man zalt 1551 Jare am mitwuchen den 2. tag des crist monat do ist mir Zimprecht Kröll an der musterung 2 halb taller worden, der ain halb taller ist ain Mansfeldischer gewesen, der andere halb taller ist ain künigischer gewesen ...“

²⁶⁴ Ein vollständiges Regest der Handschrift mit Teiledition der einzelnen Einträge gibt Meyer, *Hausbücher*. Dabei hat Meyer einen unglücklichen Darstellungsmodus gewählt: In Anlehnung an die Wiedergabe von Anfangs- und Endwendung handschriftlicher Texte in Manuskriptkatalogen druckt er aus jedem Eintrag eine einführende und eine auslautende, jeweils mehrzeilige Passage ab und verzichtet auf eine vollständige Textwiedergabe, auch wenn gerade bei den weniger umfangreichen Einträgen häufig nur eine kurze Passage in der Mitte des dokumentierten Textes fehlt. Für die vorliegende Arbeit konnte daher auf die Bearbeitung der Originalhandschrift in der Vatikanischen Bibliothek nicht verzichtet werden.

des Fundes – das Ausheben einer Grube, die den Inhalt des „haimlich gemacht“, also des Abortes aufnehmen sollte – mögen Kröll ähnlich erheitert haben wie den heutigen Leser, doch zeigen sie auch eine weitere Motivation für das Graben innerhalb von Siedlungen auf, das zum Antikenfund führen konnte. Es gibt keinen Hinweis auf eine rechtliche Relevanz dieser Fundgeschichte; Belege dafür, daß etwa auch ein Inschriftenstein gleich einer römischen Münze als gefundener Schatz betrachtet wurde, liegen für das 16. Jahrhundert insgesamt nicht vor. Die Darstellung Krölls fügt sich in den Kontext der Wiedergabe subjektiv interessierender und erinnernswerter Begebenheiten ein, den das Hausbuch vorgibt. An den antiquarischen Darstellungsmodus der präzise lokalisierten Inschrift lassen die genauen Ortsangaben denken, die Kröll in seinem kurzen Text betont: Der Fund gelang „alhie zuo Augspurg“ – „auff dem kreutz“ – „in seinem garten im winckel gegen der sidelerin“.

Im Rahmen der Untersuchung zu Münzfunden stellte sich heraus, daß die Finder und auch ihr Umfeld außerhalb der lokalen Eliten kaum ein Interesse an der antiquarischen Qualität der Funde zeigten. Dieser Befund trifft für den Augsburger Inschriftenfund von 1551 nicht zu. Im Kreis der Augsburger Weber, zu denen ja Finder wie Chronist zählen, ist ein derartiges Interesse durch Krölls Notiz dokumentiert; freilich muß offen bleiben, inwiefern der Hausbuchschreiber repräsentativ für die Interessen seiner Standesgenossen urteilt.

Eine antiquarische Deutung des Fundes gibt Kröll nicht. Er bezeichnet die Inschrift neutral als „ain stain“, beschreibt die äußere Gestalt („ist gefieregget gewesen“), illustriert die Form des Steines durch den Vergleich mit einer wohlbekannten jüngeren Objektgruppe („wie ain stainin bildt sawl“) und verweist sogleich auf die Inschrift, deren Schriftbild er charakterisiert: „und der selbig stain der hat diese Nach volgende geschrift gehabt mit auss gehollenen buchstaben“. Dann gibt er mit einer erstaunlichen Genauigkeit den Text der Inschrift wieder. Das zeigt ein Vergleich zwischen Krölls Version des Textes mit dem Original auf dem Inschriftenstein, der sich heute im Römermuseum in Augsburg befindet. Hier sei auf Friedrich Vollmers Abschrift zurückgegriffen²⁶⁵ und Krölls Text hinsichtlich der Zeilenwechsel an diesen Text angeglichen:

<i>Vollmer</i> 101:	Kröll:
IN H D D	In . H . D . D .
DEOMARTI	Deo . marti,
ET · VICTORIAE	et . Victoriae,
CONTVERNI	Cuntuberin
V/I · MARTICV	us, vimi opti, Cu
LTORVM · POSV	ltorum, possu
ERVNT · VS	erunt. s .
L · L · M	l . l . m

Nur in wenigen Details – vor allem in der fünften Zeile – weicht Krölls Version von der heute akzeptierten Lesung ab. Kröll löst keine Abkürzungen auf, versucht nicht, einen verständlichen Text herzustellen, übersetzt den Text

²⁶⁵ *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 35, zu *Vollmer* 101 (= CIL III 5790).

nicht ins Deutsche (was er vielleicht selbst nicht vermocht hat) und gibt auch keinerlei Deutung über den Inhalt des Textes oder über den daraus ablesbaren Zweck der Steinsetzung; es handelt sich um einen Weihstein für die Götter Mars und Victoria²⁶⁶ Obwohl er die Information des Inschriftentextes also in keiner Weise verwendet, gibt er sie doch so zeichengetreu als möglich wieder. Die genaue Verzeichnung des Inschriftentextes ist ihm offenbar ein fester Bestandteil der Beschreibung des Steines; es genügt nicht, allein auf die Tatsache der Beschriftung hinzuweisen.

Für diesen Inschriftenstein läßt sich das weitere Schicksal aus dem Inschriftencorpus Friedrich Vollmers ermitteln: Marcus Welser nahm ihn 1594 in seine literarische Sammlung Augsburger Inschriften auf; er hat ihn „in aedibus Peutingerorum“ gesehen, also in der Antikensammlung im Peutingerhaus.²⁶⁷ Im frühen 19. Jahrhundert wurde der Stein in das Römische Museum in Augsburg eingebracht.²⁶⁸

Der Augsburger Stein ist also in den Bestand der Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts gelangt. Das ist bei einem neu gefundenen Stein nicht immer der Fall.

5.1.2. *Der Inschriftenfund von Wolkertshofen 1602*

Im Jahr 1602 bereiste der Astronom und Rechtsgelehrte Johannes Bayer, der aus Rain am Lech gebürtig, aber in Augsburg ansässig war, möglicherweise auf dem Weg zur Universität Ingolstadt den Marktflecken Nassenfels im Territorium des Hochstifts Eichstätt, wenige Kilometer nördlich der Donau (heute Landkreis Eichstätt). Dort erfuhr er vom Fund eines römischen Meilensteines,²⁶⁹ einer runden Steinsäule mit Bauinschrift des Kaisers Septimius Severus. Der Fundort lag einige Kilometer östlich bei dem Dorf Wolkertshofen. Der Stein befand sich in Nassenfels; er war fragmentarisch erhalten, und ein Teil der Beschriftung fehlte. Bayer fertigte eine Zeichnung des Steines an, transkribierte die Inschrift, schilderte die Fundumstände und sandte diese Informationen an Marcus Welser, den oben erwähnten Augsburger Gelehrten:

„Lapis inter Aureatum et Walckerzouen Bauariae ad locum quem incolae etiam hodie die haidnischen straß appellitant, effossus dictumque Aureatum vulgo Nassenuels translatus; cuius mancama inscriptionem (...) ita restituendam existimat.“²⁷⁰

Es folgt die ergänzte Inschrift. Bayer hält die von ihm ergänzten Passagen in rot; hier seien sie kursiv wiedergegeben.

IMP · CAES · L · SEPT · SEVERO
PERTIN · ARABICO · ADIAB ·
PONT · MA · TRIB · POT · XIX · IMP · XII

²⁶⁶ Vollmer, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 35, zu Vollmer 101.

²⁶⁷ Vollmer, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 35, zu Vollmer 101. Marcus Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, in: Ders., *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, Frankfurt 1594, 211.

²⁶⁸ Vollmer, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 35, zu Vollmer 101.

²⁶⁹ Vollmer 489 = CIL III 5998.

²⁷⁰ Universitätsbibliothek Leiden, Cod. Pap. 6, fol. 14 r. (Auch die folgenden Zitate.) Zur Inschrift siehe Vollmer, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 155–156, Nr. 489 (= CIL III 5998).

COS · III · ET · IMP · CAES · M · AVRE ·
 ANTONINO · PIO · INVICTO ·
 AVG · PRINCIPI · TRIBUNIC ·
 POT · XIII · IMP · III · COS · III ·
 P · ET · ORDO · AVR · FELIC · PRIN ·
 DOMIN · INDVLGENTISSIMIS ·

Darunter steht die Zeichnung, überschrieben:

„Lapidis seu columna forma.“

Johannes Bayer übernahm in diesem Fall die Funktion des Mittlers zwischen dem ländlichen Antikenfund und der antiquarischen Bewegung in der gelehrten Welt, der er selbst angehörte. Bayer wurde 1572 in Rain geboren, studierte seit 1592 in der Universität Ingolstadt und ließ sich um 1600 in Augsburg als Jurist und Astronom nieder. 1603 erschien sein astronomisches Hauptwerk, ein Sternenatlas, der von der astronomiegeschichtlichen Forschung als wichtiger Entwicklungsschritt gewertet wird.²⁷¹ Bayer starb 1625 in Augsburg. Es ist ausgesprochen schwierig, Informationen zu Bayers Leben einzugrenzen, denn der Name „Johannes Bayer“ erscheint im bayerisch-schwäbischen Grenzgebiet in dieser Zeit sehr häufig.²⁷² Entsprechend kam es auch in der Forschung zu Fehldeutungen; noch in Bosls Bayerischer Biographie wird der Astronom Bayer mit einem gleichnamigen Augsburger Juristen verwechselt, der 1660 starb.²⁷³ Die Identifizierung des Autors des vorliegenden Briefes mit dem Astronomen und Rechtsgelehrten Johannes Bayer aus Rain erscheint dennoch eindeutig: Der Briefautor wäre dann 30 Jahre alt gewesen. Ein Jurist mit dem Todesjahr 1660 kommt als Autor für diesen Brief von 1602 mit großer Wahrscheinlichkeit aus Altersgründen nicht in Frage.

Der Astronom und Rechtsgelehrte Johannes Bayer ist nun zwar der gelehrten Welt der Zeit um 1600 zuzurechnen, doch spricht mit einer Ausnahme keine der biographischen Charakterisierungen von einem besonderen Interesse Bayers an römischen Altertümern.²⁷⁴ Wenn er dennoch römische Inschriften

²⁷¹ Johannes *Bayer*, *Uranometria, quae omnium asterismorum schemata continet, nova methodo delineata, aereisque tabulis expressa addita uberiore tabularum descriptione, seu nomenclatura ex antiquis, et recentibus tabulis collecta, aucta, et emendata*, Augsburg 1603 (ND Alburgh 1987). Zur aktuellen astronomiegeschichtlichen Einordnung siehe Sara *Schechner Genuth*, *Atlases, Astronomical*, in: John Lankford (Hg.): *History of Astronomy. An Encyclopedia*, New York/London 1997, 80–82, mit weiterführender Literatur. Bayer trug entscheidend zur Etablierung der noch heute üblichen Praxis bei, in Zeichnungen von Sternbildern die einzelnen Sterne mit griechischen Buchstaben zu bezeichnen.

²⁷² Auf diese Problematik hat erstmals Basil Brown hingewiesen: Basil *Brown*, *Astronomical-Atlases, Maps and Charts. An historical and geneval guide*, London 1932, 19–31.

²⁷³ Joachim *Jahn*, in: Karl Bosl (Hg.), *Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten*, Regensburg 1983, 50 s.v. Bayer, Johann.

²⁷⁴ Dies trifft auf die allgemeinen historischen Nachschlagewerke seit dem 18. Jahrhundert ebenso zu wie auf die Spezialwerke zur Astronomiegeschichte. Den einzigen Hinweis auf mögliche antiquarische Interessen findet sich in den *Collectanea* zu einem schwäbischen Gelehrtenlexikon aus dem frühen 19. Jh., die in der Biblioteca Apostolica Vaticana unter der Signatur Cod. Vat. lat. 11037 verwahrt werden. Dort heißt es im Rahmen einer chronologischen Folge von Kurzbiographien schwäbischer Gelehrter auf

verzeichnete, – in der Tat finden sich in der Handschrift aus der Universitätsbibliothek Leiden, in der sich dieser Brief befindet, weitere derartige Nachrichten Bayers an Welser, so drei Inschriften aus Speyer²⁷⁵ –, den Fundort und die Fundumstände charakterisierte und diese Information dann Marcus Welser und damit einem ausgewiesenen Fachmann für römische Realien zukommen ließ, dann deutet dies darauf hin, daß sich das Interesse für antiquarische Fragen innerhalb der gelehrten Welt nicht nur auf die wenigen Spezialisten beschränkte, die größere antiquarische Werke verfaßt haben, sondern auch von Gebildeten geteilt wurde, die eigentlich andere Fachgebiete vertraten.

Für die Einbeziehung von Antikenfunden in die Sinnzusammenhänge des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts hatte diese breitere Aufmerksamkeit zur Folge, daß für das einzelne Relikt die Wahrscheinlichkeit stieg, in das Objektcorpus der antiquarischen Bewegung integriert zu werden. Im Fall der Wolkertshofener Inschrift ist Bayers Brief mit Transkription und Zeichnung der Inschrift und Schilderung der Fundumstände die einzige Dokumentation zu diesem Meilenstein, die auf Autopsie beruht; auf dieser Grundlage erfolgte die Einbeziehung in das Gesamtcorpus antiker lateinischer Inschriften der europäischen Welt, das 1602/03 vom Heidelberger Bibliothekar Janus Gruter herausgegeben wurde.²⁷⁶ Aus Gruters Werk haben dann alle jüngeren Bearbeiter antiker Inschriften des süddeutschen Raumes bis herauf zum *CIL* und zu Vollmers *Inscriptiones Baivariae Romanae*, also bis ins 20. Jahrhundert hinein, diese Inschrift übernommen. Der Stein selbst ist verschollen; möglicherweise wurde er bald nach dem Fund zerstört oder einer anderen Verwendung zugeführt.

5.1.3. Johannes Aventinus und die Suche nach antiken Inschriften

Die gezielte Suche nach antiken Realien konnte für den Bereich der römischen Münzen nur für Schatzgräber festgestellt werden, die um des materiellen Gewinnes willen die wertvollen Objekte gehoben haben. Antiquarisch motivierte Grabungen waren für Bayern nicht zu belegen.

Auch die Steininschriften gelangten, wie oben geschildert, häufig aufgrund von Zufallsfunden in das Bewußtsein der antiquarischen Bewegung. Doch kam es hier bereits am Beginn des 16. Jahrhunderts zu einer gezielten Erschließung von Inschriftensteinen, die obertägig sichtbar waren, durch den Geschichtsschreiber Johannes Aventinus.

Johannes Aventinus (1477–1534) steht am Anfang der antiquarischen Bewegung im bayerischen Herzogtum. Der aus Abensberg gebürtige Humanist, Schüler von Conrad Celtis in Ingolstadt und Wien, ist als „Vater der bayerischen Geschichtsschreibung“ in einer Vielzahl von Einzelforschungen behandelt worden.²⁷⁷ Das Hauptaugenmerk lag dabei zumeist auf seinen Werken zur

fol. 99r zu Johannes Bayer, er sei in Rechtswissenschaften, Astronomie und „den Alterthümern“ bewandert gewesen. Das Lexikon ist offenbar nicht fertiggestellt und nicht gedruckt worden.

²⁷⁵ Universitätsbibliothek Leiden, Cod. Pap. 6, fol. 14 r, fol. 1r – 2r.

²⁷⁶ S. u. Kapitel 9.3.3.

²⁷⁷ Maßgeblich zum Gesamtwerk: Alois Schmid, Das historische Werk des Johannes

bayerischen Geschichte, den *Annales Ducum Boiariae*, die er in den Jahren 1519 bis 1521 verfaßte, und der *Bayerischen Chronik*, an der er zwischen 1522 und 1533 arbeitete.²⁷⁸ Von Seiten der bayerischen Landesgeschichtsforschung hat in den letzten Jahren Alois Schmid eine Reihe von Spezialstudien zu Aventin vorgelegt, so zu Aventins Tätigkeit als Erzieher der Prinzen Ludwig und Ernst aus dem bayerischen Herzogshaus in den Jahren von 1508–1517,²⁷⁹ der Rezeption Aventins seit der frühen Neuzeit,²⁸⁰ vor allem aber zur methodischen Arbeitsweise des Historikers.²⁸¹ Dabei hat er auch die Einbeziehung antiker Realien in die Geschichtswerke analysiert.²⁸²

Eine ausführliche Analyse der einzelnen Schriften Aventins und der Funktion der antiken Realien im literarischen Werk folgt unten;²⁸³ hier soll es zunächst um die Erarbeitung des epigraphischen Materials durch Aventin gehen.

Zu diesem Zweck ist eine Besonderheit in Aventins Dokumentationsmodus hilfreich. Aventin gab in einem seiner ersten antiquarischen Manuskripte neben dem Ort, an dem er eine Inschrift vorgefunden hat, stets auch das Jahr an, in dem er den Stein dort gesehen hat. Nach diesen Quellen begann er seine antiquarischen Dokumentationen im Jahr 1507 mit der Verzeichnung von Inschriften aus der Alten Kapelle in Regensburg, außerdem aus Eining nahe seiner Heimatstadt Abensberg und aus Pförring, zwei Orte nahe der antiken Donaugrenze mit römischen Militäranlagen:

Aventinus, in: Gerhard-Helmut Sitzmann (Hg.), *Aventinus und seine Zeit, 1477–1534*, Abensberg 1977, 9–37; zur Einordnung in das geistesgeschichtliche Umfeld des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts Andreas Kraus, *Die geistige Welt des Johannes Aventinus – Bayern und der europäische Humanismus*, in: Gerhard-Helmut Sitzmann (Hg.), *Aventinus und seine Zeit, 1477–1534*, Abensberg 1977, 39–62. Eine neuere wissenschaftliche Biographie fehlt; zur Orientierung: Gerald Strauss, *Historian in an Age of Crisis. The life and work of Johannes Aventinus 1477–1534*, Cambridge/Mass. 1963; Eberhard Dünninger, *Johannes Aventinus. Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers*, Rosenheim 1977 und vor allem Heinrich Lutz/Alois Schmid, *Vom Humanismus zur Gegenreformation*, in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Band II: *Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, München 21988, 861–875, hier: 864–866. Die ältere Literatur bei Karl Schottenloher (Hg.), *Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung, 1517–1585*, Band 1, Stuttgart 1956, 29–32 (Nr. 721a–792); Band 7, bearb. v. Ulrich Thürauf, Stuttgart 1966, 13 (Nr. 52515–52521).

²⁷⁸ Die Werke Aventins stehen in einer nahezu vollständigen Edition des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Verfügung – *Johannes Turmair's genannt Aventinus Annales Ducum Boiariae*, hg. v. Sigmund Riezler, 2 Bände, München 1882–1884 (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 2–3); *Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik*, hg. v. Matthias Lexer, 2 Bände, München 1883–1886 (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 4–5).

²⁷⁹ Alois Schmid, *Johannes Aventinus als Prinzenerzieher*. Festvortrag, in: *Festschrift des Aventinus-Gymnasiums Burghausen, 1940 – 1955 – 1960 – 1980*, Burghausen 1980, 10–27; *ders.*, *Eine Instruktion für Aventin als Erzieher Herzog Ernsts von Bayern*, in: *Ostbairische Grenzmarken* 29 (1987) 42–47.

²⁸⁰ Alois Schmid, *Aventiniana aus dem Augustiner-Chorherrenstift Polling*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 44 (1981) 693–721.

²⁸¹ Schmid, *Historische Methode*.

²⁸² Schmid, *Johannes Aventinus und die Realienkunde*.

²⁸³ Vor allem Kapitel 8.2.

„Ratisbone quae caput est bavariae inveni in templo quod vetus sacellum vocare solent Anno Salutis MDVII“²⁸⁴

„Repperi sequens monumentum in pago danubiano eyningen V passuum ab apsibergomo patria mea. Extant illic Veteris Civitatis monumenta. (...) MDVII“²⁸⁵

„Inveni in sacello diui Stephani in pago Vorchaim proxime vicum pheringen danubianum XII milibus passuum ab ingolstadio Anno salutis MDVII“²⁸⁶

„In pheringen vico inueni Anno MDVII ibi extant vestigia civitatis veteris ac Arcis, vulgo pynburgio nuncupant“²⁸⁷.

Im folgenden Jahr dokumentierte er eine Inschrift aus Neuburg an der Donau:

„Sequens monumentum extat in neoburgio danubiano duodecim milibus passuum ab ingolstadio occidentem versus, Anno salutis MDVIII Repperi“²⁸⁸.

Im Jahr 1509 kamen Inschriften aus Kösching, Untersaal, Burghausen und Tarsdorf hinzu:

„Repperi in uico Kesschingen ubi vestigia ciuitatis antiquae visuntur quam olim praeterfluxit danubius quinque milibus passuum ab ingolstadio Abest MDIX“²⁸⁹

„Inueni in vico Keschingen ... ubi uestigia extant veteris civitatis Anno salutis MDIX in sacello diui Petri“²⁹⁰

„Repperi in ponticulo Lapideo prope pagum sal inferiorem proxime ripam danubii (...) Anno salutis MDIX“²⁹¹

„Inueni in interiori Arce burghausen Anno salutis MDIX“²⁹²

„Repperi in pago dornstarff quinque passuum milibus a burghausen Anno Salutis MDIX“²⁹³.

Auch in den folgenden Jahren setzte Aventin diese Aufnahmetätigkeit fort und trug Inschriften aus verschiedenen Teilen Bayerns, aus Salzburg und Tirol zusammen; auch in Orten, für die er bereits eine antike Inschrift dokumentiert hatte, konnte er weitere Objekte finden. Aus diesen Einträgen ist zu folgern, daß Aventin über Jahre hinweg gezielt nach antiken Inschriftensteinen gesucht hat. Vor allem auf den Reisen, die er ab 1508 als Prinzenenerzieher mit seinen Schutzbefohlenen Ludwig und Ernst durchgeführt hat,²⁹⁴ aber auch schon, bevor er diese Stellung angetreten hatte, ging er offensichtlich den Hinweisen auf derartige Zeugnisse nach. Von einer Grabung ist dabei allerdings nicht die Rede: Die meisten Inschriften fand Aventin in Zweitverwendung vor; sie waren als Spolien verbaut worden, zumeist in Kirchen. Auch in den übrigen Fällen deutet nichts in Aventins Erläuterungen darauf hin, daß er etwa selbst nach Steinen gegraben hätte.

Johannes Aventin hat also die Inschriftensteine des bayerischen Raumes in der Landschaft aufgesucht und auch in der Landschaft, mit dem zeitgenössi-

²⁸⁴ BSB Clm 967, fol. 6v; Inschriftentext auf fol. 6r: *Vollmer* 414 = CIL III 5969.

²⁸⁵ BSB Clm 967, fol. 5ar: *Vollmer* 334 = CIL III 5935.

²⁸⁶ BSB Clm 967, fol. 3r: *Vollmer* 265 = CIL III 5913; Forchheim nahe Pförring.

²⁸⁷ BSB Clm 967, fol. 3r: *Vollmer* 261 = CIL III 5910.

²⁸⁸ BSB Clm 967, fol. 7r; Inschriftentext auf fol. 7v–8r: *Vollmer* 233 = CIL III 5890.

²⁸⁹ BSB Clm 967, fol. 4r: *Vollmer* 260 = CIL III 5908.

²⁹⁰ BSB Clm 967, fol. 5r: *Vollmer* 258 = CIL III 5906.

²⁹¹ BSB Clm 967, fol. 9r: *Vollmer* 353 = CIL III 5937.

²⁹² BSB Clm 967, fol. 10v–11r: *Vollmer* 34 = CIL III 5589.

²⁹³ BSB Clm 967, fol. 13r: *Vollmer* 54 = CIL III 5610.

²⁹⁴ *Schmid*, Johannes Aventinus als Prinzenenerzieher.

schen Standort, verortet. Es ist kein Fall bekannt, in dem Aventin eine dieser Inschriften aus ihrem räumlichen Zusammenhang gerissen hätte, um sie in seinen Besitz zu nehmen oder an einen vermuteten ursprünglichen Aufstellungsort in einer antiken Ruinenstätte zurückzubringen. Statt der Inschrift bewahrte Aventin die Dokumentation der Inschrift auf, sammelte diese Dokumentationen und erschloß so für die verschiedenen bayerischen Regionen Zeugnisse der antiken Struktur der Landschaft, die er in seiner literarischen Sammlung in Verbindung mit den Strukturen seiner Gegenwart niederschrieb.

5.2. Die Sammlung antiker Inschriftensteine

Aventin hat zwar auf die Anlage einer Sammlung von römischen Inschriftensteinen verzichtet, doch gibt es durchaus einige Hinweise darauf, daß epigraphische Zeugnisse der Antike aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum im 16. Jahrhundert Gegenstand antiquarischen Sammelns waren.

5.2.1. Die Steinsammlung des Konrad Peutinger in Augsburg

In ihrer Dissertation über deutsche Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts hat Renate von Busch aus diesem Bereich die bedeutendste dieser Sammlungen aus Süddeutschland in der ersten Jahrhunderthälfte behandelt, die Antikensammlung des Augsburger Humanisten Konrad Peutinger.²⁹⁵ Peutinger, der in Augsburg von 1497 bis 1534 als Stadtschreiber eine zentrale Rolle in der städtischen Politik spielte und zugleich als kaiserlicher Rat seit etwa 1506 über die Stadt hinaus wirkte, zählt zu den sehr gut erforschten Gelehrten des deutschen Humanismus. Seine Biographie – Peutinger hat in Italien studiert – ist gut erschlossen, und es gibt eine Reihe von Darstellungen über seine politischen und kulturellen Aktivitäten, die zum Teil auch Detailprobleme berühren und so das Bild eines vielseitigen Humanisten vermitteln, allenfalls die zeitgenössische Bedeutung Peutingers unterschätzen.²⁹⁶ Für Peutinger liegt eine Edition des Briefwechsels vor; im Rahmen eines Forschungsprojektes wird in Augsburg die Bibliothek des Gelehrten rekonstruiert und analysiert.²⁹⁷

Nachdem Konrad Peutinger im Jahr 1499 sein Haus am Domhof bezogen hatte, begann er, es mit römischen Inschriftensteinen aus Augsburg und der näheren Umgebung der Stadt auszustatten. Für das Jahr 1505 sind zwei Inschriften in seinem Besitz belegt; bis 1520 war die Sammlung auf acht Steine angewachsen, von denen einer nicht im Haus, sondern im Garten Peutingers außerhalb der Stadtmauer aufgestellt war. Peutinger hat die Sammlung bis an

²⁹⁵ Busch, Studien, 11–16.

²⁹⁶ Die politische Rolle unterstreicht Heinrich Lutz, Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie, Augsburg 1958 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 9); den Humanisten thematisiert Erich König, Peutingerstudien, Freiburg 1914 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte 9).

²⁹⁷ Jochen Brüning, Der Augsburger Humanist Konrad Peutinger. Ein kulturgeschichtliches Forschungsprojekt, in: Peutinger-Almanach 1994, 19–44; Ders., Konrad Peutinger: Rekonstruktion, Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek, in: Peutinger-Almanach 1996, 25–27.

sein Lebensende weiter ausgebaut, und auch seine Erben haben immer wieder Steine hinzugefügt.²⁹⁸ Auch der Stein, von dessen Fund im Jahre 1551 Simprecht Kröll in seinem Hausbuch berichtet hat, befand sich spätestens 1594 im Peutingershaus.²⁹⁹

Konrad Peutingers ließ zumindest einige dieser Steine in Vestibül und Hof in die Wände einmauern; einige der von ihm und seinen Nachfahren dort eingelassenen Inschriften sind bis heute *in situ* zu sehen.³⁰⁰ Die genaue Anordnung der Steine zur Zeit Peutingers ist nicht erschließbar.³⁰¹

Renate von Busch sieht zwei Motive dafür, daß Peutingers diese Sammlung angelegt hat. Zum einen habe Peutingers auf diese Weise herrenlos herumliegende, unbeachtete Steine vor der Zerstörung bewahren wollen,³⁰² zum anderen habe er italienischen Vorbildern nachgeeifert, die er während seiner Studienaufenthalte in den 1480er Jahren dort kennengelernt hatte.³⁰³

Nun ist es nur für sehr wenige der Steine, die Peutingers in sein Haus aufgenommen hat, möglich, die genaue Herkunft zu bestimmen und zu entscheiden, ob das antike Relikt tatsächlich von der Zerstörung bedroht war. Immerhin läßt sich für die Inschrift *Vollmer* 136 an einen Neufund denken, den sich Peutingers verschaffen konnte. Peutingers nämlich vermerkt in einer Notiz zu diesem Stein:

„Epitaphium repertum in quadam villa prope castrum Biberbach, tria milliaria ab Augusta (...) hic lapis est in aedibus sub cubili nostro, muro affixus.“³⁰⁴

Dagegen hat Peutingers einen auffälligen römischen Grabstein mit figürlichem Relief und kurzer Inschrift in den Jahren zwischen 1505 und 1520 aus dem Haus eines Augsburger Bürgers übernommen: Im Jahr 1505 befand sich *Vollmer* 148 noch „in aedibus Georgii Mulich“; 1520 dagegen in der Sammlung Peutingers.³⁰⁵ Die Vorstellung liegt nahe, daß Peutingers diesen Stein käuflich erworben hat, nachdem das kunstvoll ausgestaltete antike Relikt bereits im Haus des Vorbesitzers eine repräsentative Funktion hatte. So kommt wohl vor allem die zweite Motivation, die Renate von Busch andeutet, in Betracht, der Transfer einer in Italien bereits gängigen Form der Antikensammlung nach Süddeutschland.

²⁹⁸ *Busch*, Studien, 11. Die Zahlenangaben gehen auf Konrad Peutingers gedruckte Sammlungen Augsburger Inschriften zurück, siehe dazu unten Kapitel 6.2. Den Ausbau der Sammlung im 16. Jahrhundert belegen Quellentexte, siehe *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 35 zu *Vollmer* 104 (= CIL III 5793); S. 37 zu *Vollmer* 109 (= CIL III 5798); S. 37 zu *Vollmer* 111 (= CIL III 5800); S. 41 zu *Vollmer* 124 (= CIL III 5813); S. 44 zu *Vollmer* 131 (= CIL III 5820); S. 46 zu *Vollmer* 136 (= CIL III 5825); S. 49–50 zu *Vollmer* 148 (= CIL III 5836) und S. 53 zu *Vollmer* 158 (= CIL III 5846).

²⁹⁹ *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 35 zu *Vollmer* 101; zum Fund dieses Steines s. o. Kapitel 5.1.1.

³⁰⁰ *Busch*, Studien, 11.

³⁰¹ *Busch*, Studien, 12.

³⁰² *Busch*, Studien, 11.

³⁰³ *Busch*, Studien, 12–16.

³⁰⁴ Quelle nach *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 46 zu *Vollmer* 136. Es handelt sich um einen Autographen Peutingers in einem gedruckten Buch aus seiner Bibliothek.

³⁰⁵ Quellen nach *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, S. 49–50 zu *Vollmer* 148 und S. 41 zu *Vollmer* 124, denn diese Inschrift befindet sich seitlich auf dem gleichen Stein wie *Vollmer* 148.

5.2.2. Weitere Sammlungen römischer Inschriftensteine im 16. Jahrhundert

In den Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts aus dem Untersuchungsgebiet dieser Studie kommt den Inschriftensteinen Süddeutschlands insgesamt keine große Bedeutung zu. So enthielt die Antikensammlung Raymund Fuggers in Augsburg, die in den Quellen seit 1530 vielfach großes Lob fand, nur eine einzige Inschrift, die mit einiger Wahrscheinlichkeit aus Augsburg selbst stammt.³⁰⁶ Von dem Stein *Vollmer* 156 weiß bereits Konrad Peutinger 1520, er verortet ihn „Augustae in horto Raimundi Fugger“.³⁰⁷ In den folgenden Jahren, in denen Peutinger ja eine Reihe weiterer Steine in seinen Besitz brachte, scheint Raymund Fugger seine Sammlung antiker Steinwerke ausschließlich durch Importe aus dem Mittelmeerraum erweitert zu haben.³⁰⁸

Der gleiche Befund trifft auf die Antikensammlung Herzog Albrechts V. in München zu,³⁰⁹ deren Kern aus der Sammlung Raymund Fuggers hervorging.³¹⁰ Die Sammlung wurde im Zusammenhang mit dem Bau des Münchner Antiquariums beträchtlich erweitert, allerdings verzichtete Albrecht V. auf Inschriftensteine des bayerischen Raumes (während er ja die antiken Münzen seines Herrschaftsgebietes an sich zu bringen versuchte). Statt dessen ließ er antike Steinmonumente aus Italien importieren, allerdings keine Inschriftensteine, sondern vor allem figürliche Darstellungen wie Götter- oder Kaiserbilder als Statue oder Porträtkopf.³¹¹

In der Tat weisen die schriftlichen Belege zur Inschriftenrezeption, wie sie bei Vollmer vorliegen, nur für einzelne Stücke des süddeutschen Raumes die Zugehörigkeit in eine Antikensammlung aus.

So hat der bayerische Rat Leonhard von Eck (1480–1550) drei Inschriftensteine aus dem Ort Untersaal in seinen Garten im nahen Kelheim verbringen lassen.³¹² In zwei Fällen läßt sich auch für verschiedene Mitglieder der Familie Fugger ein Interesse am Besitz eines Inschriftensteines nachweisen; so wurde der Stein *Vollmer* 151 bereits früh im 16. Jahrhundert aus Augsburg in einen Landsitz der Familie nach Schmiechen verbracht; ein Augsburger Neufund des Jahres 1582 befand sich spätestens 1594 im Garten des Marcus Fugger.³¹³ Der Augsburger Gelehrte Marcus Welser, der an einem späteren Ort in dieser Studie im Zusammenhang mit seinen Werken zur Dokumentation antiker

³⁰⁶ Zur Antikensammlung Raymund Fuggers ist maßgeblich Norbert *Lieb*, *Die Fugger und die Kunst im Zeitalter der hohen Renaissance*, München 1958 (Studien zur Fuggergeschichte 14), 46–51; zur geringen Präsenz der lokalen Realien: 48.

³⁰⁷ *Peutinger*, *Inscriptiones vetustae*, fol. 11r; vgl. *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 51–52 zu *Vollmer* 156 = CIL III 5844.

³⁰⁸ *Lieb*, *Fugger*, 48.

³⁰⁹ Grundlegend in diesem Zusammenhang *Busch*, *Studien*, 108–122, 138–153, 160–164.

³¹⁰ Raymund Fuggers Sohn Johann Jakob hatte die Sammlung 1566 nach München verkauft; *Busch*, *Studien*, 139.

³¹¹ *Busch*, *Studien*, 139–146.

³¹² Quellenbeleg bei *Vollmer*, *inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 109, zu *Vollmer* 353, 354 und 355 (= CIL III 5937, 5938 und 5939). Zur Biographie Ecks: Edelgard *Metzger*, *Leonhard von Eck (1480–1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayern*, München/Wien 1980.

³¹³ *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 50 zu *Vollmer* 151 (= CIL III 5839); S. 52 zu *Vollmer* 160 (= CIL III 5848).

Inschriften ausführlich zu behandeln ist,³¹⁴ hat um die Wende vom 16. auf das 17. Jahrhundert eine Reihe von Neufunden aus Augsburg in seinen Besitz gebracht und in seinem Garten aufgestellt.³¹⁵

Weitere Steinsammlungen sind nicht überliefert; alle anderen Inschriften, die aus der antiquarischen Bewegung des 16. Jahrhunderts heraus dokumentiert wurden, befanden sich *in situ* oder als Spolien in einer Zweitverwendung.

5.3. Fazit

Diesem Befund kommt angesichts der Intensität der antiquarischen Erschließung Süddeutschlands einige Bedeutung zu. Er legt den Schluß nahe, daß die Inschriftensteine des bayerischen und ostschwäbischen Raumes eher literarisch, also in Texten, erschlossen wurden denn als Objekte gesammelt.

Im Gegensatz zu den süddeutschen Fundmünzen war die Aufnahme des Objektes in die Kommunikationszusammenhänge der antiquarischen Bewegung also nicht an die Vereinnahmung in eine Antikensammlung gebunden. Für die meisten Inschriftensteine, die in den Schriftquellen des 16. Jahrhunderts erscheinen, gilt, daß diese Dokumentation nicht mit einem Ortswechsel der Inschrift verbunden war. Da der Standort der Inschriften stets vermerkt wurde, konnten gerade diese antiquarisch dokumentierten Inschriften zum Gerüst für die Vorstellung von einer antiken Landschaft werden.

Damit ließ sich ein entscheidender Unterschied im antiquarischen Umgang einerseits mit Münzen und andererseits mit Inschriften aus der römischen Antike herausarbeiten.

Die unterschiedlichen Assoziationsfelder, in denen diese beiden Typen antiker Realien vor allem von Bedeutung waren, zeigen sich prägnant in einem Humanistenbrief vom Beginn des 16. Jahrhunderts: 1505 ermunterte Conrad Celtis³¹⁶ seinen Freund Konrad Peutinger zur Herausgabe seiner literarischen Sammlung von römischen Inschriften aus der Stadt Augsburg im Druck.³¹⁷ Ursprünglich sollte dieser Brief zusammen mit den Inschriften publiziert werden: Wie bereits der Herausgeber von Peutingers Briefwechsel, Erich König, festgestellt hat, befindet er sich an der entsprechenden Stelle in einer handschriftlichen Version des Werkes.³¹⁸ Tatsächlich erschien dann Peutingers Inschriftensammlung im selben Jahr ohne diesen Brief.

Celtis lobt die antiquarischen Anstrengungen Peutingers. Dabei betont er, dem Anlaß des Briefes entsprechend, zunächst die Inschriftensammlung, die er

³¹⁴ S. u. Kapitel 10.1.

³¹⁵ So Vollmer, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 33: Vollmer 95 (= CIL III 5785); S. 38: Vollmer 113 (= CIL III 5802); S. 43: Vollmer 129 (= CIL III 5818); S. 44: Vollmer 132 (= CIL III 5821); S. 47: Vollmer 140 (= CIL III 5829).

³¹⁶ Zu Celtis: *Joachimsen*, *Geschichtsauffassung*, 110–112; 118–121; jetzt vor allem: Gernot Michael Müller, *Die „Germania generalis“ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar*, Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit 67).

³¹⁷ Zu dieser Sammlung ausführlich unten Kapitel 6.2. Zu diesem Brief siehe jetzt auch Müller, *Germania generalis*, 471–472.

³¹⁸ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 34, geschrieben vor dem 17. September 1505; im Regest zeigt König auf, daß der Brief zum Druck bestimmt war.

mit dem Projekt der *Germania Illustrata* in Verbindung bringt und ihr so Relevanz für die Geschichtlichkeit der Landschaft zubilligt:

„Quum nuper apud regem Augustae, ut scis, agerem et pro nostra amicitia et amore tu in patriae tuae laudem ex Romanis monimentis, quae apud me maxima dona fuere, epigraphia et inscriptiones obtulisses: ne autem heae diucius delitescerent, admonui te atque efflagitavi, ut impressoribus traderes edendas atque publicandas, adderes etiam sodalitatibus nostrae Augustensis epigramata, quae sodaliter quisque in tuas illas collectas vetustates inserat. Magnam etiam his rebus michi spem et consolationem absolvendae nostrae illustratae Germaniae iniecasti, dum per universam Germaniam a te collectas antiquitates viderim“.

Im folgenden Satz spricht er die Aktivitäten Peutingers als Münzsammler an:

„Nemo te in antiquis conquirendis nomismatis per Germaniam avarior et, ut ita dicam, insaciabilior. Consulum imagines et nomismata tu una cum concivibus tuis CCLXVIII collegisti, imperatorum caesarum augustorum et tyrannorum Romani Imperii usque Karoli Magni Germani caesaris augusti tempora CLXXV vitas, a Karolo autem in Maximilianum fere omnes.“

Celtis betont, daß Peutinger die Münzen konkret als Objekte sammelt, darauf deuten „conquirendis“ und „avarior“ hin. Demgegenüber sind die antiken Inschriften als „per universam Germaniam (...) collectas antiquitates“ offensichtlich überwiegend nur auf dem Papier präsent, als Vorarbeiten zur *Germania illustrata*. In der Tat hat ja Peutinger weit über Augsburg hinaus antike Inschriften auf diese Weise „gesammelt“.³¹⁹

Während Celtis die Inschriften den *antiquitates*, also den Altertümern zuordnet, lobt er, daß die Münzen aus Peutingers Sammlung über das Altertum hinaus bis in die Gegenwart reichen. Dabei ist für die Münzen die Vollständigkeit der Prägeherren der einzige Qualitätsmaßstab. Einen Bezug auf die Geschichte des geographischen Raumes, in denen die Münzen gefunden wurden, sieht Celtis nicht. Die Inschriften hingegen eignen sich als Quellen für die *Germania illustrata*, Celtis' großes, unvollendet gebliebenes Projekt einer historischen Erfassung der deutschen Landschaften auf humanistischer Grundlage.³²⁰ Celtis bringt sie ausdrücklich mit der Geschichte des Raumes in Verbindung: Die literarische Inschriftensammlung kann für ihn Bestandteil einer historischen Landesbeschreibung sein.

Im folgenden Kapitel wird es nun vor diesem Hintergrund um die literarische Dokumentation der antiken Inschriften des süddeutschen Raumes gehen. Zu fragen ist, wie gerade die epigraphischen Zeugnisse mit der Vorstellung von der antiken Struktur der Landschaft zusammenhängen.

³¹⁹ S. u. Kapitel 8.3.

³²⁰ Zu diesem Projekt siehe *Joachimsen*, Geschichtsauffassung, 155–195, jetzt auch *Müller*, *Germania generalis*, 441–485.

6. Die Dokumentation der antiken Inschriften Süddeutschlands in den Schriftquellen des frühen 16. Jahrhunderts: Konrad Peutinger und Johannes Aventinus

Die Dokumentation antiker Inschriften im 16. Jahrhundert unterscheidet sich grundsätzlich von der Dokumentation antiker Münzen. Dort war ja das Objekt als Repräsentant eines bestimmten Typs von Interesse, so daß der Bezug zum Fundort und somit das Aussagepotential eines Münzfundes im Bereich der Geschichtlichkeit der Landschaft ohne Bedeutung blieb und nicht überliefert wurde. Ein völlig anderes Bild geht aus den Schriften hervor, die antike Inschriften verzeichnen. Wie im folgenden gezeigt wird, ist die Angabe des Fund- oder Aufstellungsortes hier unverzichtbarer Bestandteil der antiquarischen Dokumentation, so daß ausnahmslos alle entsprechenden Schriftquellen potentiell in Verbindung zum Themenfeld der Geschichtlichkeit der Landschaft stehen. Aufgrund dieser Besonderheit der Darstellung ist es möglich, in der Fülle des antiquarischen Schriftgutes genau die Dokumentationen von Inschriften, die aus dem Untersuchungsgebiet der vorliegenden Studie, dem bayerischen und ostschwäbischen Raum stammen, zweifelsfrei einzugrenzen. Zudem zählen Inschriftensammlungen zu den charakteristischen, häufig verfaßten Quellengruppen der antiquarischen Bewegung zunächst im italienischen, später im gesamteuropäischen Humanismus. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, daß die Dokumentation der antiken Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes sowohl hinsichtlich der Quantität der relevanten Schriften als auch hinsichtlich der Qualität des Aussagepotentials dieser Quellen für die vorliegende Studie von weitaus größerer Bedeutung ist als die Verzeichnung von Münzen oder anderer Typen antiker Realien, die ja ohnehin nur selten in den Schriftquellen erscheinen.

Zu fragen ist in erster Linie nach der Funktion der antiken Inschriften in den Texten des 16. Jahrhunderts. Ein zentrales Ziel ist weiterhin, den Zusammenhang zwischen der Dokumentation der Realien und dem Bewußtsein für die Geschichtlichkeit der Landschaft für diesen am intensivsten bearbeiteten Typ antiker Relikte zu erarbeiten. Dies soll aus dem Kontext der Wirksamkeit der antiken Inschriften in den Schriftquellen im allgemeinen erfolgen. Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Integration antiker Inschriften in die Geschichtswerke des Johannes Aventinus im frühen 16. Jahrhundert.

6.1. Römische Inschriften im Geschichtswerk des Johannes Aventinus: Eine Einführung

Das Geschichtsdenken des 16. Jahrhunderts maß der älteren, im modernen Sinne vormittelalterlichen Geschichte eine große Bedeutung bei.³²¹ Eine Vielzahl von Werken der Historiographie zu den unterschiedlichsten Bezugsebenen, von der lokalen Chronik bis zur Weltgeschichte, setzte Schwerpunkte in der römischen Antike und im vorrömischen Altertum. Auch in Werken zur Landesgeschichte und Stadtgeschichte aus Süddeutschland konnte die Darstellung der Frühzeit an Bedeutung und Umfang den jüngeren, mittelalterlichen und zeitgeschichtlichen Teil übertreffen. Ein Beispiel dafür ist die *Bayerische Chronik* des Johannes Aventinus, fertiggestellt um 1533: Die ersten zwei der vier Bücher reichen bis zum Ende der römischen Herrschaft in Bayern und sind wesentlich umfangreicher als der Rest des Werkes, der die Spanne von 500 nach Christus bis ins 15. Jahrhundert behandelt.³²² Dieses Phänomen ist nun nicht allein mit dem Anstieg des Interesses an der Antike unter dem Einfluß des Humanismus aus der italienischen Renaissance zu erklären, denn bereits die mittelalterliche Geschichtsschreibung wählte vielfach eine derartige Konzeption.³²³ So konstruierten die bayerischen Historiographen des Hoch- und Spätmittelalters sagenhafte Entwürfe einer Herkunfts- und Frühgeschichte der Bayern, die etwa an den biblischen Geschichtsentwurf (Sintflut) und die griechische Mythologie (Herkules als Stammvater) anknüpften.³²⁴

Die Realien der Vergangenheit, die in der Landschaft noch wahrnehmbar waren, wurden allerdings von der mittelalterlichen Geschichtsschreibung insgesamt kaum als Quellen für diese Geschichtsentwürfe herangezogen, die nahezu ausschließlich auf der Textüberlieferung beruhten.³²⁵ Dies trifft auch auf die bayerische Historiographie zu, in der nur ausnahmsweise auf dingliche

³²¹ Grundlegend zum Themenspektrum der Historiographie: Ulrich Muhlack, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991.

³²² *Aventinus*, Chronik 1 und 2 (S. W. 4–5). In der älteren, lateinischen Fassung des Werkes, den *Annales Ducum Boiariae*, ist der Anteil der Darstellung zur Frühgeschichte geringer: *Aventinus*, *Annales* 1 und 2 (S. W. 2–3).

³²³ Allgemein zu diesem Komplex: Rudolf Hiestand, *Die Antike im Geschichtsbewußtsein des Mittelalters*, in: *Antike und europäische Welt. Aspekte der Auseinandersetzung mit der Antike*, hg. v. Maja Svilar/Stefan Kunze, Bern u. a. 1984 (Kulturhistorische Vorlesungen 1983/84) 103–120. Zu einigen deutschen Geschichtswerken siehe Dennis Green, *Literacy and History in German Literature of the Middle Ages*, in: *Studi umanistici piceni* 7 (1987) 159–167. Zum Vergleich: Für Großbritannien siehe Thomas D. Kendrick, *British Antiquity*, London 1950.

³²⁴ Michael Müller, *Die bayerische „Stammesgeschichte“ in der Geschichtsschreibung des Mittelalters. Eine Untersuchung zur mittelalterlichen Frühgeschichtsforschung in Bayern*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 40 (1977) 341–371; Jean-Marie Moeglin, *Les ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Age (i 180–i 500)*, Genf 1985 (*Hautes études médiévales et modernes* 54).

³²⁵ Grundsätzlich dazu Bernard Guenée, *Y a-t-il une historiographie médiévale?*, in: *Ders., Politique et histoire au Moyen Age. Recueil d'articles sur l'histoire politique et l'historiographie médiévale (1956–1981)*, Paris 1981 (*Publications de la Sorbonne, Série Réimpressions* 2) 205–237, hier: 212–213.

Überreste rekuriert wurde.³²⁶ Vor diesem Hintergrund ist der Zugang des Johannes Aventinus zu dieser Quellengruppe bemerkenswert, der in der lateinischen und der deutschen Version des breit angelegten Werkes zur bayerischen Geschichte zum Ausdruck kommt.³²⁷ In den *Annales Ducum Boiariae*, der lateinischen Fassung des Werkes, legt Aventin seine Arbeitsmethode dar und nennt die Quellengattungen, die er verwendet hat:

„Totam Boiariam perlustravi, omnia contubernia sacerdotum penetravi; scrinia, publicas bibliothecas omnis curiosius perscrutatus sum; libellos, codicillos, donaria, commentarios, fastos, annales omnium gentium, diplomata, instrumenta publica, privata evolvi; signa, sacra, lapides, trophea, epigrammata sepulchrorum, picturas, inscriptiones, titulos, templa, omnia denique antiquitatis monumenta exploravi atque perspexi.“³²⁸

Neben die Schriftzeugnisse treten also Realien; in der deutschen Fassung, der *Bayerischen Chronik*, sind es „heiligtum, monstranzen, seulen, pildnus, creutz, alt stain, alt münz, greber, gemel, gewelb, estrich, kirchen“, die Aventin „besuecht und besicht“ hat.³²⁹

In der Tat löst Aventin dieses Versprechen ein. In der deutschen und in der lateinischen Fassung seines Geschichtswerkes nennt er eine Reihe von Realien des bayerischen Raumes, vor allem solche, die der römischen Antike angehören.³³⁰ So illustriert er die biographischen Kapitel zu den einzelnen römischen Kaisern mit entsprechenden Münzlegenden – ohne jedoch auf deren Fundort einzugehen; in einigen Fällen weist er die Münzen immerhin insgesamt dem bayerischen Raum zu.³³¹ Daneben stellt er Überlegungen zum Verlauf des römischen Limes an.³³²

Ein besonderes Augenmerk legte Aventin auf die Inschriften aus der römischen Antike. Wie oben dargestellt, hatte er sich bereits seit dem Jahr 1507 um die Erfassung epigraphischer Zeugnisse aus dem bayerischen Raum bemüht.³³³ Insgesamt hat Aventin ca. 80 Inschriften dieses Raumes aufgenommen.³³⁴ Als erster historiographischer Autor des deutschsprachigen Raumes bezog er in seine Geschichtswerke systematisch die antiken Inschriften der behandelten Landschaft ein, gab dort allerdings keine Zeichnungen der Inschriftensteine,

³²⁶ Quellenstellen bei Müller, Stammessage, 343 und 368. S. u. Kapitel 6.7.1.

³²⁷ Zur Arbeitsweise Aventins grundlegend: Schmid, Historische Methode.

³²⁸ Aventinus, *Annales* 1 (S. W. 2), 3.

³²⁹ Aventinus, *Chronik* 1 (S. W. 4), 6–7.

³³⁰ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde.

³³¹ Schmid, Aventinus und die Realienkunde, 94–95; Landshamer, Aventins Darstellung der römischen Kaiserzeit von Caesar bis Domitian, München (Diss.) 1972, 92–93; Landshamer, Aventin und die Erforschung der römischen Antike; Georg Leidinger, Aventin und die Münzkunde, in: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 47 (1929) 1–11.

³³² Braun, Anfänge der Limesforschung, 3–15; Schmid, Aventinus und die Realienkunde, 95–96.

³³³ S. o. Kapitel 5.1.3.

³³⁴ Friedrich Vollmer, Über Fürsorge und Verständnis für römische Inschriften in Bayern. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 15. November 1913, München 1913. Alle Dokumentationen sind belegt in Vollmer, *Inscriptiones Baivarum Romanae*. Eine Konkordanz der Inschriften (Aventins *Annales* und *Chronik*, Vollmers *Inscriptiones Baivarum Romanae* und *CIL*) gibt Landshamer, Aventins Darstellung, 87–89.

sondern transkribierte die Texte der Inschriften und gab diese Abschriften in seiner Geschichtsdarstellung wieder.

Die Inschriften nehmen allerdings in Aventins Werk eine Sonderstellung ein, sie werden nicht einfach in das Repertoire an Quellen für die fortlaufende Geschichtsdarstellung aufgenommen. Vielmehr bündelt Aventin die epigraphischen Zeugnisse in einem Exkurs am Beginn des Kapitels zur römischen Antike in einer landeskundlichen Abhandlung zu den Römerorten in Bayern. Die anschließende Darstellung zum Verlauf der römischen Kaiserzeit und der römischen Herrschaft in Bayern stützt er auf literarische Quellen und bleibt in dieser Hinsicht der Tradition der spätmittelalterlichen Historiographie treu.³³⁵

In seiner Landesbeschreibung beruft sich Aventin auf antike Quellentexte und auf römische Inschriften. Er verzichtet auf eine umfassende inhaltliche Auswertung der Inschriftentexte, er beschränkt sich auf die Identifizierung von Ortsnamen und die Klärung der Entstehungszeit einiger Inschriften.³³⁶ Der Fund- oder Aufstellungsort der Inschriften ist hingegen stets angegeben; das Kapitel ist nach Orten gegliedert und erschließt so das römische Bayern. Die Darstellung zur römischen Geschichte ist mithin aufgeteilt in eine traditionelle fortlaufende Geschichtserzählung und einen landeskundlichen Exkurs, in dem die antiken Inschriften an der Seite von topographischen Texten aus der Antike, also etwa dem *Itinerarium Antonini* oder den Schriften Strabons, einen herausragenden Rang einnehmen.³³⁷

6.2. Die Augsburger Inschriftensylloge des Konrad Peutinger

Aventins Verwendung römischer Inschriften in seinen Geschichtswerken ist eine der frühesten Dokumentationen derartiger antiker Relikte im untersuchten Raum. Die Idee einer solchen Verzeichnung verwirklichte hier als erster der Augsburger Humanist und Stadtschreiber Konrad Peutinger (1465–1547).³³⁸ Seit 1505 lag dessen Werk *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta*

³³⁵ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 90–92; detaillierte Analyse der Darstellung: Landshamer, Aventins Darstellung.

³³⁶ Schmid, Historische Methode, 366; Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 91–92.

³³⁷ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 90.

³³⁸ Zu Biographie und Forschungslage oben Kapitel 5.2.1. In der Literatur finden sich Hinweise darauf, daß der Nürnberger Humanist Hartmann Schedel bereits vor Peutinger antike Inschriften des nordalpinen Raumes verzeichnet habe, erschießbar über Béatrice Hernad/Franz J. Worstbrock, Schedel, Hartmann, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, hg. v. Kurt Ruh u. a., Band 8, Berlin/New York 1992, 609–621. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Darstellungen antiker Inschriften, die die Bearbeiter der Inschriftencorpora für den bayerischen und ostschwäbischen Raum aus den Werken des Hartmann Schedel entnommen haben, sämtlich bereits an den *Romanae vetustatis fragmenta* des Konrad Peutinger (s. die folgende Anmerkung) orientiert sind und daher nach der Zusammenstellung dieser Sammlung antiker Inschriften datiert werden müssen. Schedels Aktivität beschränkte sich bis 1505 auf das Abschreiben antiker Inschriften aus Italien, die er den Schriften italienischer Humanisten entnahm: Weiss, Renaissance Discovery, 154–155.

*Vindelicorum et eius dioecesi*³³⁹ im Druck vor, einer der ersten Drucke antiker Inschriften überhaupt und der erste, der weitere Verbreitung gefunden hat.³⁴⁰ Es handelt sich um eine listenartige Zusammenstellung von 23 römischen Inschriften aus der Stadt Augsburg und, am Ende des Werkes, dem Umland Augsburgs (Lauingen, Neuburg an der Donau, Kaufbeuren, Kempten). Sie ist eingerahmt von einer Dedikation des Autors an König (bei Peutinger aber: *Imperator*) Maximilian I. am Anfang und einer „*Acclamatio publica ad Invictum Caes Maximilianum P. F. Augustum*“ am Ende des dünnen Bandes.

Dieser Inschriftensammlung oder „Inschriftensylloge“³⁴¹ des Konrad Peutinger kommt für die vorliegende Untersuchung eine entscheidende Bedeutung zu. Sie steht am Beginn der antiquarischen Behandlung antiker Relikte des bayerischen und ostschwäbischen Raumes. Es ist daher notwendig, sie einer genauen Analyse zu unterziehen. Die Darstellung kann dabei in einigen Bereichen auf einer kurzen Studie von philologischer Seite aufbauen, die unlängst Johann Ramminger vorgelegt hat,³⁴² so in der Einordnung des Werkes in den geistigen Horizont Augsburgs um das Jahr 1500. Christopher S. Wood hat in einem umfangreicheren Aufsatz das unmittelbare Umfeld der Drucklegung und die konkrete Wiedergabe der Inschriftentexte beleuchtet,³⁴³ Franz-Albrecht Bornschlegel die typographische Gestaltung der Sylloge in den Kontext der zeitgenössischen Augsburger Inschriftenkunst gestellt.³⁴⁴

Zunächst soll nun der Aufbau der Sammlung beschrieben werden. Dabei geht es vor allem um die strukturellen Merkmale der Gestaltung. Bevor die Inschriftensammlung dann im Kontext der antiquarischen Bewegung über den regionalen Rahmen hinaus eingeordnet wird, ist der Einfluß der Sammlung auf Aventins Behandlung römischer Inschriften zu belegen; damit können die Ergebnisse der folgenden Kontextualisierung auch bereits für Aventins entsprechende Darstellungen wirksam werden. Die Einbettung der Syllogen in den

³³⁹ Konrad Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*, Augsburg 1505. Der Druck ist nicht paginiert.

³⁴⁰ Dazu Johann Ramminger, *The Roman Inscriptions of Augsburg Published by Conrad Peutinger*, in: *Studi umanistici piceni* 12 (1992) 197–210, hier 197 und 206, Anm. 4; Christopher S. Wood, *Early Archaeology and the Book Trade: The Case of Peutinger's Romanae vetustatis fragmenta* (1505), in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 28 (1998) 83–118. Eine Beschreibung der früheren Drucke findet sich in: *Archäologie der Antike: Aus den Beständen der Herzog-August-Bibliothek, 1500–1700*, Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 16. Juli bis 2. Oktober 1994, Ausstellungskatalog: Margaret Daly Davies, Wiesbaden 1994 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 71), 84, mit weiterführender Literatur. Es handelt sich um Desiderio Sperti, *De amplitudine, de vastatione et de instauratione urbis Ravennae*, Venedig 1489, und um Nikolaus Marschalk, *Orthographia N M T*, Erfurt 1501.

³⁴¹ Zur Anwendung der Bezeichnung „Sylloge“ s. o. Kapitel 3.2.

³⁴² Ramminger, *Roman Inscriptions of Augsburg*.

³⁴³ Wood, *Early Archaeology*.

³⁴⁴ Franz-Albrecht Bornschlegel, *Druckschriften und epigraphische Schriften auf der Schwelle zum Frühdruck am Fallbeispiel Augsburg*, in: *Inschrift und Material – Inschrift und Buchschrift. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik*, Ingolstadt 1997, hg. v. Walter Koch/Christine Steininger, München 1999 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen N.F. 117) 213–224, hier: 215.

antiquarischen Zusammenhang soll unter der Fragestellung erfolgen, welche Motivation eine derartige Dokumentation antiker Inschriften trägt, welchen Zweck sie erfüllen kann, und in welchen Assoziationsfeldern sie relevant ist.

6.2.1. Der Aufbau der Sylloge

Peutingers Inschriftensammlung präsentiert die Texte antiker römischer Inschriften aus Augsburg und aus der Umgebung der Stadt in zeilengetreuer Capitalis. Peutinger gibt also die Inschriften so wieder, wie sie auf dem Stein selbst zu sehen sind, er idealisiert lediglich das Schriftbild dahingehend, daß er Größenunterschiede der Buchstaben innerhalb einer Inschrift oder zwischen einzelnen Inschriften unterschlägt und alle Inschriftentexte einheitlich gestaltet. Der Stein selbst wird nicht abgebildet, weder als genau abgezeichnetes Objekt, noch angedeutet durch eine Rahmung des Inschriftentextes. Darin unterscheidet sich die Sylloge von 1505 von einer Neubearbeitung, die Peutinger 1520 im Druck vorlegte und in der er in aufwendiger, graphisch ansprechender Weise die Objekte vollständig zeichnet und an einigen Stellen auch verderbte Textstellen zugesteht.³⁴⁵ Dort bindet er also die Inschriften in die Objekte ein; 1505 stehen sie zwar lediglich als Texte, sind aber durch die scheinbar vorbildgetreue Darstellung der Schrift bereits an eine objektorientierte Darstellung angenähert.

Peutinger gibt zu den Inschriftentexten keinerlei inhaltlichen Kommentar, auch keine Auflösung der zahlreichen Abkürzungen, die für ungeübte Leser das Verständnis der lateinischen Texte erschweren. Es geht ihm also nicht darum, diese Texte einer philologischen Diskussion zur Verfügung zu stellen.³⁴⁶ Obwohl Peutinger in seiner Dedikation an Maximilian I. am Beginn des Druckes angibt, er wolle – unter anderem – die „priscam (...) erudicionem“ des römischen Augsburg darstellen, kann die Sylloge also nicht einfach als Edition klassischer Texte in einer für die Zeit üblichen Form gesehen werden. Statt eines inhaltlichen Kommentars steht oberhalb jeder einzelnen Inschrift eine kurze, in roter Farbe gehaltene Lokalisierung, die den aktuellen Standort des Steines angibt.

Diese Lokalisierungen sind in einer Buchminuskel gehalten, die Buchstaben sind wesentlich kleiner als die der Inschriftentexte, so daß letztere das Erscheinungsbild der Sylloge bestimmen. Die Texte der Lokalisierungen sind sehr knapp, keiner erreicht eine Länge von zehn Wörtern. Sie geben mit unterschiedlicher Genauigkeit den Standort der Inschriften wieder. Für diejenigen Inschriften, die nicht aus der Stadt Augsburg stammen, wird der – zumeist latinisierte – Name des betreffenden Ortes gegeben und dabei stets die Zugehörigkeit dieses Ortes zur Augsburger Diözese hervorgehoben. Eine nähere Lokalisierung an den betreffenden Orten erfolgt zumeist nicht:

„non longe ab opido Kaufpeyren Aug Dioeces.“

„Nouoburgii Augu Dioeces. in ripa Danubii“

³⁴⁵ Konrad *Peutinger*, *Inscriptiones vetustae Romanae* ..., Mainz 1520. Verderbte Textstellen: fol. 7r, 8r, 9v, 10v. Vgl. *Wood*, *Early Archaeology*, 100.

³⁴⁶ Genau diese Motivation vermutet noch Renate von Busch für eine derartige Publikation antiker Inschriften: *Busch*, *Studien*, 3.

aber:

„Campoduni Aug. Dioeces. in publica Salis taberna.“³⁴⁷

Diese Angaben zu einer Kemptener Inschrift entsprechen der Gestalt der Lokalisierungen von Inschriften, die im Stadtgebiet von Augsburg stehen. Hier wird ebenfalls zumeist der Name Augsburgs genannt – stets in latinisierter Form als „*Augusta*“ – und dann der Standort innerhalb der Stadt näher bestimmt:

„Aput Aedem Sacrae maioris Ecclesiae Augustensis supra Coemiterium“³⁴⁸

„Augustae in aedibus Georgii Mulich“³⁴⁹

Eine Lokalisierung enthält nur in Ausnahmefällen ein Verb, ist also zumeist kein vollständiger Satz. Der Ortsname steht zumeist im Lokativ, die nähere Bestimmung wird mit einer Präposition eingeleitet.

Die Lokalisierung steht auch dann, wenn sie aus inhaltlichen Gründen nicht notwendig ist, wenn sich also eine Inschrift am gleichen Ort befindet wie die vorhergehende. So stehen auf fol. 2v und 3r zwei Inschriften, die sich, wie die vorhergehende auf fol. 2v, „*intra urbem Augustam ad divum Udalicum sub capella Sancti Michaelis*“ befinden. Dennoch werden beide Inschriften einzeln lokalisiert, und zwar jeweils mit der Bemerkung „*Eodem loco*“. Die Lokalisierung ist also fester Bestandteil der Dokumentation einer Inschrift; die Folge der Inschriften, die die Sylloge ausmacht, ist tatsächlich eine Folge von Paaren, deren jedes aus einer Lokalisierung und einer dadurch bestimmten Inschrift besteht.

Peutinger folgt also einem formalen Darstellungsprinzip für die Dokumentation römischer Inschriften. Angegeben werden stets der Ort, an dem sich die Inschrift befindet, und der Text der Inschrift. Es werden keinerlei weitere Angaben gemacht. Zu fragen ist, ob diese Art der Darstellung singulär ist, oder ob es sich um ein gängiges Muster für die Gestaltung einer Inschriftensylloge handelt.

6.2.2. Die zweite Ausgabe der Sylloge

Zuvor sei noch auf die zweite Ausgabe der Inschriftensammlung Peutingers verwiesen. Sie erschien 1520 in Mainz unter dem Titel *Inscriptiones vetustae Romanae et earum fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi, cura et diligencia Chuonradi Peutingeri Augustani iurisconsulti antea impressae, nunc denuo revisae castigatae simul et auctae*.³⁵⁰ Peutinger stellte dieser Ausgabe eine neue Widmung an den Leser voran, in der er auf seine erste, „*iussu divi Maximiliani principis*“ durchgeführte Veröffentlichung verweist.

Die Abfolge der Inschriften entspricht im wesentlichen der von 1505. Die Sammlung von Inschriftensteinen in Peutingers eigenem Haus war seit 1505 angewachsen, diese Neuerwerbungen gibt Peutinger wieder und erweitert so

³⁴⁷ Die letzten drei Inschriften der Sylloge: *Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 6v–7v; die Steine stehen in Kaufbeuren, Neuburg an der Donau und Kempten.

³⁴⁸ *Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 2r.

³⁴⁹ *Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 5r.

³⁵⁰ Zur epigraphischen Gestaltung des bei Johannes Schoeffer in Mainz gefertigten Drucks: *Wood, Early Archaeology*, 97–101 und 109 mit Seitenabbildungen.

den Mittelteil seiner Sylloge.³⁵¹ Es erscheinen auch einige importierte Steine: So gibt Peutinger einen Grabstein aus Portugal wieder, er lokalisiert: „In aedibus filiorum Lucae Rem senioris a Luca iun. ex Lusitania advectum“. ³⁵² Vier italienische Grabinschriften kommentiert er vergleichsweise sehr ausführlich: „Marmora IIII ex Agro Patavino dum a milite Germano vastaretur, effossa, et ad arcem Welenburgii supra Vindam flumen prope Augustam Vindelicorum per R. principem D. Mattheum Gard. et Archiep. Saltzburgen. conlocata.“³⁵³

Die Gestaltung der Inschriftentexte entspricht der von 1505. Doch Peutinger gibt jetzt zusätzlich stets eine Zeichnung des Inschriftensteines bei. Diese Zeichnungen zeigen zum Teil exakt die Ausschmückung besonders prächtiger Steine, zum Teil dokumentieren sie den fragmentarischen Erhaltungszustand einzelner Steine, zumeist umgeben sie den Inschriftentext mit einem mehrfachen Rahmen mit dem Ziel, die Inschriften endgültig nicht mehr nur als Texte, sondern als antiquarische Objekte darzustellen.

Die Lokalisierungen stehen jetzt ausschließlich im Lokativ; es erscheinen keine vollständigen Sätze mehr. Alle Lokalisierungen stehen in einer Capitalis; die Buchstaben sind wesentlich kleiner als die der Inschriftentexte. Deutlich seltener als in der ersten Ausgabe wird in den einzelnen Lokalisierungen auf den Namen Augsburg Bezug genommen. In dieser zweiten Ausgabe hat Peutinger also das Gestaltungsprinzip der ersten Ausgabe im wesentlichen beibehalten und in einzelnen Bereichen weiterentwickelt.

6.3. Das Gestaltungsprinzip einer Inschriftensylloge

Nun ist zu fragen, ob diese Art der Darstellung antiker Inschriften auch von anderen Autoren angewandt wurde. Zunächst sollen nun die gedruckten Inschriftensammlungen hinsichtlich des formalen Gestaltungsprinzips untersucht werden, das für die Sammlungen Konrad Peutingers erarbeitet wurde. Im Jahr 1534 legten Peter Apian und Bartholomäus Amantius mit den *Inscriptiones Sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae sed totius fere orbis* eine umfangreiche Inschriftensylloge vor, die lateinische Inschriften aus der ganzen antiken Welt enthält. In seiner Anlage und Intention wird dieses Werk in einem späteren Abschnitt dieser Studie zu besprechen sein; hier

³⁵¹ Peutinger, *Inscriptiones vetustae*, fol. 5r–8r. Dabei stellt fol. 5r eine Ausnahme dar: Dargestellt ist keine Inschrift, sondern die ganzseitige Abbildung eines Herkuleskulptur mit dem darüberstehenden Kommentar: „Augustae in aedibus Chuonradi Peutinger V. iuris doctoris. Ab uno lapide marmoreo imago Mercurii. Cuius exemplum depictum.“ Die Idee einer Einfügung eines spektakulären römischen Monuments ohne Inschrift in eine Inschriftensylloge korrespondiert mit der zeitgleich mit Peutinger publizierten Sylloge des Johannes Huttich zu Mainz; hier findet sich inmitten der Inschriftensammlung die Abbildung eines Architekturfragmentes ohne Inschrift: Johannes Huttich, *Collectanea antiquitatum urbe, atque agro Moguntino repertarum*, Mainz 1520, fol. 11r. Huttich besaß nach der Widmung seines Bandes Kenntnis von Peutingers Sylloge: Huttich, *Collectanea antiquitatum*, fol. 1v. Zur Verzeichnung antiker Inschriften in Mainz und der Entstehungsgeschichte der Sylloge Huttichs: Busch, Studien, 2 und Anm. 10.

³⁵² Peutinger, *Inscriptiones vetustae*, fol. 8v.

³⁵³ Peutinger, *Inscriptiones vetustae*, fol. 13r.

soll es nur um die formale Ausgestaltung gehen.³⁵⁴ In der Tat besteht auch diese Sammlung im wesentlichen aus einer Folge von Lokalisierungen und zugehörigen Inschriften. Die Inschriftentexte sind in Capitalis gehalten. Zumeist wird der Inschriftentext ohne Zeichnung des Steines gegeben. Apian und Amantius streben keine zeilengenaue Wiedergabe an. Die Lokalisierungen stehen in Minuskeln. Wie bei Peutinger erscheinen die Ortsnamen im Lokativ, die nähere Bestimmung des Standortes folgt einer Präposition, ein Verb fehlt. Stehen mehrere Inschriften am gleichen Ort, so werden die auf die erste folgenden mit „Ibidem“ lokalisiert.

Dieses formale Muster entspricht also dem Darstellungsprinzip Konrad Peutingers. Es wird nur selten zugunsten ausführlicherer Anmerkungen zu einer Inschrift durchbrochen, und selbst dann kann zusätzlich zu einem erläuternden Text eine Lokalisierung im üblichen Stil stehen.³⁵⁵

Im Jahr 1590 publizierte der Augsburger Gelehrte Marcus Welser eine Sammlung Augsburger Inschriften aus der Antike. Im Gegensatz zu den Syllogen des frühen 16. Jahrhunderts werden diese „Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum“³⁵⁶ nicht nur als Text wiedergegeben, sondern unterhalb des Inschriftentextes ausführlich kommentiert. Der Standort der Inschriften ist für Welser in diesem Druck nur am Rande von Interesse. Er nennt stets nur die Stadt, in der sich die Inschrift befindet, und gegebenenfalls den früheren Druck, dem er sie entnommen hat. Charakteristisch ist die Lokalisierung

„Augustae, ex Peutingero“,

die er häufig anwendet, so auf eine Inschrift, die Peutinger 1505 noch exakt

„Intra urbem Augustam ad divum Udalricum sub capella Sancti Michaelis“

bestimmt hatte.³⁵⁷ An die Stelle einer genauen Standortbestimmung setzt Welser also eine philologische Lokalisierung, in der der Verweis auf die Belegstelle den gleichen Stellenwert einnimmt wie die Nennung der Stadt, in der die Inschrift zu lokalisieren ist. Auf die nähere Bestimmung des Standortes verzichtet er.

Welsers charakteristischer Zugang zu antiken Inschriften soll an anderer Stelle ausführlich besprochen werden. Hier ist jedoch bereits zu beachten, daß Marcus Welser trotz solcher Unterschiede dem gleichen Darstellungsprinzip folgt wie 85 Jahre vor ihm Konrad Peutinger. Auch Welsers Sammlung besteht aus einer Folge von Lokalisierungen und Inschriften, die allerdings durch den Kommentar unterhalb der jeweiligen Inschrift ergänzt wird.

In einer stark erweiterten Sylloge Augsburger Inschriften, die 1594 im Druck erschien, hat sich Marcus Welser auch hinsichtlich der Intention der

³⁵⁴ Peter Apian/Bartholomäus Amantius, *Inscriptiones Sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae sed totius fere orbis ...*, Ingolstadt 1534. Siehe *Archäologie der Antike*, 88–89; s. u. Kapitel 8.3.

³⁵⁵ So Apian/Amantius, *Inscriptiones*, S. V: Zu einer Reihe von außergewöhnlichen Inschriften aus Tarragona in Spanien steht ein ausführlicher, mehrzeiliger Kommentar, der aber mit der Lokalisierung „In Tarraconensi Hispania“ überschrieben ist.

³⁵⁶ Marcus Welser, *Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum*, Venedig 1590. Zu Welser und seinem antiquarischen Werk s. u. Kapitel 10.1.

³⁵⁷ Welser, *Inscriptiones*, fol. 3r und *Peutinger*, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 5v.

Lokalisierungen wieder an das Darstellungsprinzip Peutingers angenähert. An die Stelle der philologischen Lokalisierungen treten jetzt wieder topographische, die den Standort innerhalb der Stadt genau benennen.³⁵⁸

In den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts veröffentlichte Janus Gruter in Heidelberg ein von der Intention her vollständiges Corpus der damals bekannten römischen Inschriften in einem umfangreichen Folianten.³⁵⁹ Dieses Werk basiert nicht auf einer topographischen Anordnung der Inschriften, sondern einer systematischen Gliederung nach den in den Inschriftentexten behandelten Themen. Die Inschriften einer Stadt sind so über das ganze Werk verstreut. Dennoch folgt auch Gruter dem Darstellungsmuster, das Konrad Peutinger ein Jahrhundert zuvor anwandte: Jede Inschrift steht unter einer Lokalisierung, die den Ortsnamen und zumeist eine nähere Beschreibung des Aufstellungsplatzes wiedergibt. Gruter setzt die Inschriften nicht nur untereinander, sondern auch nebeneinander, doch numeriert er die Stücke auf jeder Seite durch und erzeugt so die klare Abfolge einer Liste von Inschriften. Auch unter diesem Aspekt entspricht der formale Aufbau seines Werkes also dem von Peutingers Sylloge.

Selbst in der mehrbändigen *Topographia urbis Romae* des Jean Jacques Boissard, der damit um 1600 abseits der Entwicklung der gelehrten Bearbeitung antiker Inschriften ein prachtvolles Druckwerk vorlegte und darin graphisch höchst ansprechend antike Inschriften und andere Steindenkmäler wiedergibt, sind alle abgebildeten Stücke – wenngleich sehr ungenau – lokalisiert.³⁶⁰

Der formale Aufbau von Peutingers Sylloge, die Folge von Paaren aus Lokalisierung und Inschriftentext, ist also keine Ausnahme, sondern der Regelfall: Die gedruckten Inschriftensammlungen des 16. Jahrhunderts sind nach dem gleichen Schema gegliedert. Es gibt für die Anforderung, eine Sylloge antiker Inschriften zu verfassen, ein eindeutiges Formular.

Das heißt nicht notwendig, daß sich die Verfasser von Inschriftensammlungen im 16. Jahrhundert bewußt am Formular des Konrad Peutinger orientierten und Peutingers Sylloge von 1505 den innovativen Beginn dieser Darstellungsweise markiert. Zwar sind Peutingers *Romanae vetustatis fragmenta* von 1505, wie oben gesagt, der erste Druck einer Inschriftensylloge, der nennenswerte Verbreitung fand. Johann Rammingen vermutet sicherlich zurecht, daß die beiden früheren Inschriftendrucke dem Augsburger Humanisten nicht bekannt waren.³⁶¹ Doch kann zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Dokumentation antiker Inschriften bereits auf eine mehrere Jahrzehnte lange Tradition von handschriftlichen Sammlungen zurückblicken – nicht in Deutschland, aber in Italien. Peutinger hatte ja mehrere Jahre in italienischen Humanistenkreisen verbracht und sah im antiquarisch interessierten römischen Humanis-

³⁵⁸ Marcus Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, in: Ders., *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, Frankfurt 1594, 199–274.

³⁵⁹ Janus Gruter, *Inscriptiones antiquae Totius orbis Romani*, in *corpus absolutissimum redactae*, Heidelberg 1602/03. S. u. Kapitel 9.3.3.

³⁶⁰ Jean-Jacques Boissard, *Topographia Romanae urbis et Antiquitatum*, 6 Bände, Frankfurt 1597–1602. Dazu auch unten Kapitel 10.4.

³⁶¹ Rammingen, *Roman Inscriptions of Augsburg*, 206, Anm. 4. Zu den beiden früheren Drucken von Spreti und Marschalk s. o. Kapitel 6.2.

sten Pomponius Leto, Leiter der römischen Akademie, einen seiner Lehrer;³⁶² damit hatte er Zugang zur antiquarischen Bewegung des italienischen Humanismus im späten 15. Jahrhundert.³⁶³ In Peutingers Nachlaß befinden sich umfangreiche Abschriften aus italienischen handschriftlichen Inschriftensylogon des 15. Jahrhunderts.³⁶⁴ Dieses Interesse an antiken Inschriften aus Italien geht mit Sicherheit zumindest in das erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zurück. Denn Peutinger beruft sich für eine Reihe von Inschriften auf Johannes Fuchsmagen als den Gewährsmann, der ihm diese Information geschickt haben soll – Fuchsmagen ist 1510 gestorben.³⁶⁵ Wahrscheinlicher ist aber, daß Peutingers Interesse und auch seine Kenntnisse über die adäquate formale Ausgestaltung einer Sylloge auf seine früheren Kontakte nach Italien zurückgehen, etwa auf seinen eigenen Romaufenthalt in den 1480er Jahren.³⁶⁶

Im nächsten Schritt muß belegt werden, inwiefern Peutinger sich tatsächlich an einer italienischen Darstellungstradition orientiert hat.

³⁶² Auf Pomponius Leto als seinen Lehrer verweist Peutinger z.B. im ursprünglichen Konzept zu einer antiquarischen Schrift, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. 2° Aug. 385; infolge Peutingers Plan, den Text seiner Frau zuzuschreiben, wurde dieser Papyrus im Konzept gestrichen, so Paul *Joachimsen*, Gefälschter Ruhm. Margaretha Peutinger und ihre lateinische Dissertation, in: Frankfurter Zeitung, Nr. 115, 26. April 1903, 27. Jahrgang, S. 2.

³⁶³ *Archäologie der Antike*, 87.

³⁶⁴ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. H 23 und 2° Cod. H. 24. Die Identifizierung der italienischen Vorlagen gelang Christian *Hülse*n, Eine Sammlung römischer Renaissance-Inschriften aus den Augsburger Kollektaneen Konrad Peutingers, München 1921 (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1920, 15), hier S. 44–48. Für den Hinweis auf diese Handschriften und die Einsicht in Unterlagen danke ich Herrn Dr. Hans-Jörg Künast, Mitarbeiter am Augsburger Forschungsprojekt zur Erschließung der Bibliothek Konrad Peutingers.

³⁶⁵ *Lhotsky*, Quellenkunde, 434. Doktor Johannes Fuchsmagen aus Hall in Tirol, Magister Artium und Humanist, außerdem den Kaisern Friedrich III. und Maximilian I. nahestehend, ist seinerseits als Sammler und Verzeichner antiker Relikte hervorgetreten. Es ist noch nicht untersucht und nach der gegenwärtigen Quellenlage auch noch nicht zufriedenstellend zu untersuchen, inwiefern Fuchsmagen die antiquarischen Aktivitäten Peutingers beeinflusst oder gar mitgeprägt hat (oder selbst unter dem Einfluß Peutingers stand); auffallend ist indes, daß neben dem gemeinsamen Interesse für römische Inschriften auch die Zusammenstellung von Kaiserbiographien ein paralleles Anliegen beider war (zu Fuchsmagen: *Lhotsky*, Quellenkunde, 434–435), und daß sich Peutinger nach dem Tod Fuchsmagens für dessen Manuskript interessierte:

„Dweil E. kais. Mt. zu doctor Fuchsmagen saligen buch und den anderen sack mit den pfennigen den schlüssel diser zeit nit haben, wie E. Mt. aus gnaden mir auch zu erkennen geben, bin ich der undertanigen hofnung, E. Mt. werden mit der zeit solchen schlüssel wider zuwegen bringen und mir dieselben buch und pfennig auch zukomen lassen, die alsdan E. kais. G. auf ir erfordern wider zu geben, will ich berait und willig erfunden werden.“ (*Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 84 vom 17. Dezember 1510).

³⁶⁶ Der Aufenthalt ist nur aufgrund einer entsprechenden autobiographischen Notiz Peutingers bezeugt, nach der Pomponius Leto einer seiner Lehrer war; dieser stand der römischen Akademie vor. Erich König vermutet Peutingers Lehrzeit in Rom innerhalb des Zeitraumes von 1484 bis 1488: *König*, Peutingerstudien, 7. Einen italienischen Hintergrund für Peutingers Sylloge hat auch *Ramming*er, Roman Inscriptions of Augsburg, 202–203 angedeutet.

6.4. Die italienische Herkunft der Inschriftensylloge

Die Frage nach der Orientierung Peutingers am Formular italienischer Inschriftensyloggen soll nun zunächst durch einen Vergleich von Peutingers Werk mit dem eines der herausragenden antiquarischen Inschriftensammler an der Wende zum 16. Jahrhundert geklärt werden.

Der Humanist und Architekt Fra Giovanni Giocondo aus Verona (1433–1515) hat im späten 15. Jahrhundert eine Sammlung antiker Inschriften zusammengestellt, die er bis ins frühe 16. Jahrhundert hinein immer wieder verändert und erweitert hat.³⁶⁷ Seine Sylloge liegt in mehreren Fassungen vor, von denen zwei in der Vatikanischen Bibliothek verwahrt werden.³⁶⁸

Der Codex Vaticanus Latinus 5326 im 16°-Format ist äußerst sorgfältig von einer Hand des frühen 16. Jahrhundert geschrieben worden. Auf die erste Seite der Handschrift wurde ein farbiges Wappen gezeichnet. Vor der eigentlichen Inschriftensammlung steht ein Verzeichnis lateinischer Abkürzungen.³⁶⁹ Mit dem siebten Blatt des Codex, dieses ist nun mit „1“ foliiert, beginnt ohne eigenen Obertitel die Inschriftensammlung. Die Inschriften stammen aus einer Vielzahl von Städten, überwiegend aus Italien, aber auch aus Dalmatien und Griechenland. Die Sammlung ist nach Orten gegliedert, dabei steht am oberen Rand einer jeden Seite der Name einer Stadt, deren Inschriften dort verzeichnet sind. Wie bei Peutinger sind alle Inschriften über dem Inschriftentext lokalisiert. Die Abfolge von Paaren von Lokalisierung und Inschrift wird nicht unterbrochen, um etwa einen neuen Ort visuell oder durch einen Zwischentitel abzuheben. Alle Lokalisierungen sind rubriziert; die Inschriftentexte erscheinen in schwarzer Tinte. Die Lokalisierungen und die Inschriftentexte sind in

³⁶⁷ Zur Biographie: Eher Quellensammlung als biographische Studie: Raffaello *Brenzoni*, Fra Giovanni Giocondo Veronese. Verona 1435 – Rom 1515. Figura genialissima e tipica della versatilità rinascimentale italiana alla luce delle fonti coeve e dei documenti esposti cronologicamente, Florenz 1960. Ihren letztlich vergeblichen Anlauf zu einer umfangreicheren Studie dokumentiert Lucia A. *Ciapponi*, Appunti per una biografia di Giovanni Giocondo da Verona, in: Italia medioevale e umanistica 4 (1961) 131–158. Giocondos Biographie ist – gemessen an seiner Bedeutung und seiner Aktivitäten an den wichtigsten europäischen Fürstenhöfen – überraschend schwer nachvollziehbar; dies mag die zurückhaltende Beachtung durch die Forschung erklären. Nützlich ist der umfangreiche Artikel von Hans *Willich*, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. Ulrich Thieme u. a., Bd. 14, Leipzig 1921, 64–68 s. v. Giocondo, der die Forschungsdiskussion zusammenfaßt und bewertet. Die neuere Forschung hat sich zumeist mit Spezialstudien zur Tätigkeit Giocondos als Architekt begnügt: Vincenzo *Fontana*, Fra' Giovanni Giocondo. Architetto 1433–1515, Vicenza 1988 (Nuovi saggi e studi di storia dell'arte e della cultura 2) mit umfangreicher Bibliographie.

Zur Aktivität als Sammler römischer Inschriften: Grundlegend ist jetzt Michael *Koortbojian*, Fra Giovanni Giocondo and his Epigraphic Methods: Notes on Biblioteca Marciana, MS Lat. XIV, 171, in: Kölner Jahrbuch 26 (1993) 49–55; vgl. Erich *Ziebarth*, De antiquissimis inscriptionum syllogis, in: Ephemeris Epigraphica IX (1905) 187–332.

³⁶⁸ Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 5326 und Cod. Borg. lat. 336. Zu den weiteren Fassungen in verschiedenen italienischen Bibliotheken siehe Wilhelm *Henzen*/Giovanni Battista *De Rossi*, Index Auctorum, in: Eugen Bormann/Wilhelm Henzen (Hg.): Inscriptiones Urbis Romae Latinae, Berlin 1876 (Corpus Inscriptionum Latinarum VI, 1) IX–LVI, hier: S. XLIV–XLV s. v. Iohannes Ivcvndvs Veronensis. Eine kurze Einordnung in die antiquarische Bewegung gibt *Weiss*, Renaissance Discovery, 150–151.

³⁶⁹ BAV Cod. Vat. lat. 5326, unfoliierte Blätter 1 bis 4.

Minuskeln von gleicher Größe gehalten. Damit tritt der Text der Lokalisierung gleichberechtigt neben den Inschriftentext.

Die Gestaltungsmuster von Peutinger und Giocondo entsprechen einander. Peutinger übernimmt die Abfolge von in roter Farbe gehaltener Lokalisierung³⁷⁰ und Inschrift. Doch er ersetzt die reine Wiedergabe des Inschriftentextes in einer Minuskel, die sich lediglich in der Farbe von der Lokalisierung unterscheidet, durch die zeilengenaue Abzeichnung des Textes in einer Capitalis. Damit erweitert er das Informationsspektrum seiner Dokumentation antiker Inschriften. Er verschiebt das Gewicht seiner Darstellung hin zu einer Betonung des Inschriftentextes. Dies geschieht zu Lasten der Lokalisierung, die nicht mehr wie gleichberechtigt über dem Inschriftentext steht, sondern diesen kommentierend zu begleiten scheint. Dessen ungeachtet beläßt Peutinger die Anordnungsstruktur der Darstellung so, wie er sie aus seinen italienischen Vorbildern kennt.

Die beiden Darstellungsformen sind insofern kompatibel, als Peutinger die Struktur der italienischen Sylloge sowohl hinsichtlich der Anordnung der Elemente als auch der Ausgestaltung der Lokalisierungen beibehält. Das hat zur Folge, daß Peutingers Sylloge im Rahmen einer italienischen Sammlung „zitierfähig“ ist, sie läßt sich unter Aufgabe der graphischen Elemente, also der Zeilengenaugigkeit der Inschriften, der Verwendung der Capitalis für die Inschriftentexte und der Größenunterschiede zwischen Inschriftentexten und Lokalisierungen, in eine italienische Sammlung integrieren. Die hier herangezogene Handschrift der Vatikanischen Bibliothek, Cod. Vat. Lat. 5326, ist eine sehr späte Redaktion von Giocondos Sylloge. Giocondo kann hier zwischen den italienischen Städten unvermittelt einen eigenen Abschnitt mit den Augsburger Inschriften der Sylloge Peutingers integrieren.³⁷¹ Giocondo hat hier nahezu alle Inschriften des Druckes von 1505 in der gleichen Reihenfolge aufgenommen.³⁷² Auch die Texte der Lokalisierungen stimmen im wesentlichen überein. Doch unter den geringfügigen Veränderungen in der Formulierung, die Giocondo in wenigen Fällen vornimmt, sind einige bemerkenswert. Das betrifft die beiden Inschriften, die sich in Peutingers eigenem Haus befinden.³⁷³ Peutinger lokalisiert

„Servatur apud me“

„Item servatur apud me“³⁷⁴

Giocondo lokalisiert:

„Apud D. Conradum Peutinger Iuris Doct. in Augusta.“

„Eodem loco“³⁷⁵

³⁷⁰ Auf diesen Aspekt der Annäherung Peutingers an eine Inschriftensammlung in Manuskriptform hat bereits Margaret Daly Davies aufmerksam gemacht: „Die Standorte aller Denkmäler werden angegeben und zwar in roter Farbe, wie in manchen handgeschriebenen Inschriftensylogon.“ *Archäologie der Antike*, 87.

³⁷¹ BAV Cod. Vat. lat. 5326, fol. 35r–37r.

³⁷² Es fehlt lediglich eine Inschrift aus Augsburg: *Peutinger*, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 4r, unten. (*Vollmer* 120 = CIL III 5809).

³⁷³ *Vollmer* 104 = CIL III 5793; *Vollmer* 107 = CIL III 5796. Zu Peutingers Sammlung von Inschriftensteinen in seinem Haus s.o. Kapitel 5.2.1.

³⁷⁴ *Peutinger*, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 4v.

³⁷⁵ BAV Cod. Vat. lat. 5326, fol. 35v.

Diese Lokalisierungen Peutingers konnte Giocondo in seiner Sylloge nicht wörtlich übernehmen, doch hat er mit der Einsetzung des Namens von Peutingering auch die syntaktische Struktur verändert: An die Stelle eines vollständigen Satzes mit Verbum tritt die – für Giocondo in seiner gesamten Sylloge verbindliche – Lokalisierung durch die bloße Nennung des Standortes, in einem Fall mit Präposition. Giocondo paßt so die einzigen beiden Lokalisierungen Peutingers, die als vollständige Sätze formuliert waren, in die für ihn verbindliche Form einer Lokalisierung ohne Verb ein. In der zweiten Auflage seiner Inschriftensylloge hat auch Peutingering die Lokalisierungen der Inschriften in seinem Haus entsprechend verändert; er setzt dann

„In aedibus Chuonradi Peutingering“.³⁷⁶

Giocondo hat also Peutingers Lokalisierungen bei Bedarf noch stärker an eine literarische Tradition angeglichen, der er sich verpflichtet fühlt.

Der Codex Vaticanus latinus 5326 selbst ist zwar jünger als Peutingers Sylloge, doch steht er, was den Darstellungsmodus anbelangt, zweifelsfrei in der Tradition der italienischen antiquarischen Bewegung des 15. Jahrhunderts. Für Fra Giovanni Giocondo selbst ist belegt, daß er eine frühere Fassung seiner Sylloge antiker Inschriften aus Italien bereits im Jahre 1489 dem Lorenzo de Medici überreichte;³⁷⁷ dieses Ereignis dokumentiert eine weitere Version der Sylloge des Giocondo aus der Vatikanischen Bibliothek, der je eine Dedicationsepistel des Giocondo an diesen Stadtherrn von Florenz voran- und nachgestellt ist.³⁷⁸ Dieser Codex Borgianus latinus 336 ist auch in anderer Hinsicht für die Frage der Einordnung der Sylloge Peutingers in die antiquarische Bewegung interessant: Auch hier steht unter überwiegend italienischen Inschriften eine Reihe nordalpiner Monumente. Giocondo übernimmt hier Teile der ersten für den nördlichen Alpenraum überhaupt bezeugten Sammlung antiker Inschriften, der Sylloge des vom Namen her unbekannten Antiquus Austriacus des 15. oder sehr frühen 16. Jahrhunderts, die nur in derartigen Zitierungen überliefert ist und Inschriften aus dem österreichischen Raum dokumentiert; die Existenz dieser Sammlung hat Theodor Mommsen im Rahmen des *CIL* belegt.³⁷⁹ In dieser Reihe steht auch eine Augsburger Inschrift, die einzige der ganzen Sylloge.³⁸⁰ Sie erscheint auch in Peutingers Druck von 1505 und in Giocondos Übernahme dieser Sammlung im Cod. Vat. lat. 5326, wird hier aber signifikant anders lokalisiert. Peutingering lokalisiert:

„Extra Portam Rubram versus turrin aquaeductus“³⁸¹

³⁷⁶ Peutingering, *Inscriptiones vetustae*, fol. 5r–8r.

³⁷⁷ Koortbojian, Fra Giovanni Giocondo, 49. Fontana, Fra' Giovanni Giocondo, 16–18.

³⁷⁸ BAV Cod. Borg. lat. 336, fol. 24r–26r und fol. 254r–257v. Textauszüge bei Koortbojian, Fra Giovanni Giocondo, 49, aus der Handschrift BAV Cod. Vat. lat. 10228.

³⁷⁹ BAV Cod. Borg. lat. 336, fol. 212v–213r. Theodor Mommsen, *Pannonia Superior*, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Asiae Provinciae Europae Graecarum Illyrici Latini I*, Berlin 1873 (*Corpus Inscriptionum Latinarum III*, 1) 477–586, hier: 477.

³⁸⁰ BAV Cod. Borg. lat. 336, fol. 213r. Es handelt sich um die Inschrift Vollmer 154 = *CIL III* 5842. In keinem dieser beiden modernen Corpora findet sich ein Hinweis auf diese Nennung der Inschrift.

³⁸¹ Peutingering, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 4r.

Giocondo lokalisiert im Cod. Vat. lat. 5326:

„Extra portam Rubram urbis Augustae.“³⁸²

Dagegen setzt er an der genannten Stelle im Cod. Borg. lat. 336 lapidar:

„Augustae apud Rhetios in Germania“

Damit vollzieht er explizit nicht die Identifizierung Augsburgs mit der römischen Stadt *Augusta Vindelicorum* nach, die Peutinger in seinem Druck immer wieder hervorhebt, sondern formuliert einen Bezug Augsburgs zum Volkstamm der Raeter. Außerdem läßt er die nähere Lokalisierung der Inschrift weg, obwohl er im Kontext der Handschrift durchaus derartige Informationen gibt, etwa eine Wiener Inschrift auf der vorhergehenden Seite „Viennae Ducatus Austriae in ecclesia maiori.“³⁸³ lokalisiert. Es ist naheliegend, dies damit zu begründen, daß Giocondo zur Zeit der Niederschrift des Borganus die Sylloge Peutingers noch nicht gekannt hat, diese Version also älter ist Peutingers Druck. Damit wäre bereits vor Peutingers Druck eine Inschrift aus Augsburg in die antiquarische Dokumentation eingegangen.

Die Darstellungsweise einer Inschriftensylloge, die bei Giocondo festzustellen ist, ist in genauer oder leicht variierten Form ein verbindliches Formular für eine Vielzahl italienischer Sammlungen von antiken Inschriften.³⁸⁴ Eine Kompilation solcher Syllogen, die seit dem frühen 16. Jahrhundert in Süddeutschland verwahrt wird, ist die Sylloge des Bologneser Juristen Thomas Sclarcinus Gammarus, heute in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart.³⁸⁵ Sie enthält unter anderem eine Abschrift der Inschriftensammlung des Pomponius Leto, des „Lehrers“ von Peutinger aus Rom.³⁸⁶ Die formale Gliederung dieser Kompilation und damit auch der Sylloge des Pomponius Leto entspricht dem oben ermittelten Muster einer Sylloge. Die Inschriftentexte stehen zu meist in Minuskeln, allerdings zu einem geringen Teil auch in Majuskeln. Die einzelnen Quellentexte der Kompilation waren offensichtlich nach Orten gegliedert; diese Gliederung hat Gammarus innerhalb der einzelnen Abschnitte, die je eine Vorlage repräsentieren, beibehalten. Damit entspricht die Sammlung des Gammarus in formaler Hinsicht der Sylloge des Giocondo.

Gerade die Gültigkeit dieses Darstellungsmusters auch für Pomponius Leto ist wegen dessen persönlicher Beziehung zu Konrad Peutinger von einiger Bedeutung. Denn so ist es *a priori* plausibel, Pomponius Leto eine Vorbild-

³⁸² BAV Cod. Vat. lat. 5326, fol. 35v.

³⁸³ BAV Cod. Borg. lat. 336, fol. 212v.

³⁸⁴ Einen Überblick zu den Inschriftensyllogen geben die regional gegliederten Bände des Corpus Inscriptionum Latinarum, vor allem Band VI, 1 (Wilhelm Henzen/Giovan Battista De Rossi (Hg.), *Inscriptiones Urbis Romae Latinae* 1). Zur Entwicklung der Epigraphik der Antike in Italien siehe Weiss, *Renaissance Discovery*, 145–166. Seine Darstellung behandelt in chronologischer Folge die italienischen Humanisten, die Inschriftensammlungen vorgelegt haben.

³⁸⁵ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25.

³⁸⁶ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25, fol. 58r–75r. Diese Sylloge wird in der Handschrift ausdrücklich Pomponius Leto zugeschrieben; es handelt sich um eine der maßgeblichen Abschriften dieser Sammlung, die als Autograph nicht erhalten ist, siehe dazu Henzen/De Rossi, *Index Auctorum* (zu CIL VI, 1), XLIII s.v. Pomponius Laetvs.

funktion für Peutinger zuzuweisen. In der Tat umfaßt die Sylloge des Pomponius Leto, wie der Druck Peutingers, Inschriften aus genau einer Stadt, hier Rom, und aus der Umgebung dieser Stadt. Einige Inschriften werden in beiden Fällen im Haus des Autors der Sammlung lokalisiert. Für Peutinger wurde das bereits gezeigt, Pomponius Leto lokalisiert zwölf Weih- und Grabinschriften

„In aedibus Pomponii.“³⁸⁷

Somit entsprechen die beiden Sammlungen einander hinsichtlich des formalen Gliederungsprinzips, des Umfangs der behandelten räumlichen Einheit und des persönlichen Erscheinens des Autors als Besitzer römischer Inschriften im eigenen Haus. Die Sylloge des Pomponius Leto kommt also als unmittelbares Vorbild für Peutingers Druck in Frage; damit läßt sich für diesen ein direkter Anschluß an die heute bekannten Inschriftensyloggen des italienischen 15. Jahrhunderts plausibel machen.³⁸⁸

In einem anderen Aspekt des Umgangs mit römischen Altertümern steht die Vorbildfunktion des Pomponius Leto für Peutinger ohnehin außer Frage: Peutingers Sammlung von Steininschriften als Objekte im eigenen Haus geht – wie Renate von Busch nachgewiesen hat – mit Sicherheit auf das Vorbild des römischen Hauses des Pomponius Leto zurück.³⁸⁹

6.5. Die Inschriftensylloge als literarisches Werk und ihre Rezeption im Augsburger Humanistenkreis

Die italienischen Syloggen des 15. Jahrhunderts erschienen zwar nicht im Druck, doch heißt das nicht, daß es sich lediglich um antiquarische Notizen handelte. Eine Reihe von Indizien deutet darauf hin, daß auch in diesem Rahmen an ein gleichsam literarisches Werk mit einem festen Formular und einem klaren Aussagepotential gedacht wurde. Dies läßt sich zunächst aus der regelmäßigen Entscheidung für ein konkretes Darstellungsprinzip einer Inschriftensylloge begründen, der Abfolge von Paaren aus Lokalisierung und

³⁸⁷ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25, 58v–59r. Dabei weicht er geringfügig vom Formular ab, indem er (oder der Kopist seiner Sylloge) darauf verzichtet, jede dieser Inschriften einzeln mit diesem Text zu lokalisieren, so daß in diesem Fall die Lokalisierung der ersten Inschrift auch für die folgenden Inschriften gilt.

³⁸⁸ Margaret Daly Davies' Vermutung, der Stuttgarter Codex des Gammarus selbst hätte Peutinger eine grundlegende Anregung für seine Sylloge Augsburger Inschriften geboten (*Archäologie der Antike*, 87) ist nicht zu halten und beruht offensichtlich auf der mißverständlichen Lesung einer These von Carl Bernhard Stark, Systematik, 100–101. Stark hatte 1880 den Einfluß des Stuttgarter Codex auf die jüngeren epigraphischen Handschriften Peutingers vermutet, heute Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. H 23 und 2° Cod. H. 24, die oben bereits besprochen wurden. In 2° Cod. H 23 ist in der Tat eine Abschrift aus der Sylloge des Gammarus enthalten, so *Hülßen*, Sammlung, S. 44–46. Doch zumindest der Stuttgarter Codex kommt als Anregung für Peutingers gedruckte Sylloge von 1505 nicht in Frage; er ist auf das Jahr 1507 datiert: „Mense Septembris MCCCCCVII Thomas Sclaricinus Gammarus libellum hunc ubi antiquorum observationes continenter Francisco Bascherio Carpensi dono dedit.“ (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25, fol. 195v.).

³⁸⁹ *Busch*, Studien, 12–13; s. o. Kapitel 5.2.1.

Inscriptentext. In der Übernahme eines vorgefundenen Darstellungsprinzips gibt der Verfasser einer Sylloge seiner Teilnahme an einem antiquarischen Diskurs Ausdruck, dessen Kommunikationsform die regelkonforme Inscriptensylloge ist. Eine so verfaßte Sammlung antiker Inscripten kann in der weiteren Bearbeitung und Verwendung wie ein literarisches Werk behandelt werden, wie dies ja für eine frühe Redaktion der Sylloge Giocondos belegt ist.³⁹⁰ So kann eine Sylloge in Auszeichnungsschrift kopiert werden, sie kann, wiederum wie die Sammlung Giocondos, eine Widmung an einen Fürsten beinhalten, sie kann diesem übergeben werden: Auch in seiner Dedikation der Sylloge an König Maximilian I. orientiert sich Peutinger also am formalen Rahmen der italienischen Vorbilder.³⁹¹ Er schließt nicht nur in formaler Hinsicht an den gängigen Verzeichnungsmodus für antike Inscripten an. Indem er eine epigraphische Sammlung unter einem Buchtitel und mit einer Widmung an den König im Druck vorlegt, führt er eine literarische Tradition des italienischen Humanismus weiter, die mit dem Begriff der „humanistischen Inscriptensylloge“ bezeichnet werden kann. Dabei meint „weiterführen“ hier tatsächlich ein konstruktives Verändern, denn in seiner Entscheidung für den Druck und eine zeichnerisch genaue Wiedergabe der Inscriptentexte verläßt er den vorgegebenen Rahmen und setzt neue Maßstäbe, die dann auch im italienischen Humanismus wirksam werden: Die früheste gedruckte Sammlung stadtrömischer Inscripten, die Jacobus Mazochius 1521 vorgelegt hat, orientiert sich in formaler Hinsicht an Peutingers Syllogen; angesichts der Verbreitung der Augsburger Sammlung ist davon auszugehen, daß Mazochius Peutingers Werk gekannt hat und sowohl die Idee des Drucks, als auch die Gestaltung der Sylloge von Peutinger übernommen hat.³⁹²

Konrad Peutinger schuf also die erste humanistische Inscriptensylloge im süddeutschen Raum. Damit entstand erstmals ein Dokument humanistischer Rezeption antiker Relikte im Untersuchungsgebiet. Hintergrund ist das Übergreifen einer sehr italienischen Spielart des Humanismus auf Süddeutschland an der Wende zum 16. Jahrhundert: Während der bayerische Raum im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ansonsten vor allem vom Wiener Humanismus geprägt wurde,³⁹³ stand Konrad Peutinger, zentrale Figur des Augsburger

³⁹⁰ S. o. Kapitel 6.4. Siehe zum Widmungsbrief Giocondos Weiss, *Renaissance Discovery*, 150.

³⁹¹ Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 1v.

³⁹² Jacobus Mazochius, *Epigrammata Antiquae Urbis*, Rom 1521; siehe *Archäologie der Antike*, 86; Weiss, *Renaissance Discovery*, 158–159.

³⁹³ Heinrich Lutz/Alois Schmid, Vom Humanismus zur Gegenreformation, in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Band II: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München ²1988, 861–875, hier 862.

Zum Übergreifen des Humanismus auf Süddeutschland als Gesamtphänomen siehe August Buck, Der italienische Humanismus, in: Notker Hammerstein (Hg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Band I: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996, 1–56, insbesondere 39–51; Noel L. Brann, Humanism in Germany, in: *Renaissance Humanism. Foundations, forms, and legacies*, Band 2: Humanism beyond Italy, hg. v. Albert Rabil, Jr., Philadelphia 1988, 123–155; zur Entwicklung in Bayern im 15. Jahrhundert siehe Hubert Glaser, Wissenschaft und Bildung im Spätmittelalter, in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte II: Das alte Bayern. Der Territorial-*

Humanistenkreises seiner Zeit,³⁹⁴ nach seinem eigenen Italienaufenthalt der zeitgleichen italienischen, gerade auch römischen Gelehrsamkeit nahe, der er selbst einen gewichtigen Einfluß auf sein Wirken zuschrieb.³⁹⁵ Gerade diese Ausrichtung des Humanismus hatte – angesichts der Fülle an antiken Relikten in den italienischen Städten und vor allem in Rom selbst – den realen Überresten der römischen Antike seit Jahrzehnten Aufmerksamkeit gewidmet.³⁹⁶ Peutingers Umgang mit antiken Relikten, aber auch die Idee einer von Realien gestaltbaren Perspektive auf das Altertum stehen entsprechend im Gegensatz zu den Annäherungen an die frühe Geschichte Augsburgs, wie sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch aus humanistischen Kreisen vorgelegt wurden: So gestaltet etwa Sigismund Meisterlin in seiner Chronik der Stadt Augsburg aus dem Jahr 1456 seine Darstellung zur Frühgeschichte Augsburgs aus literarischen Quellen.³⁹⁷

Peutingers neuartiger Zugang zur Frühgeschichte und zu den antiken Relikten fand ein Echo im Augsburger Humanistenkreis. Johann Ramminger hat die Sylloge auf diesen Aspekt hin untersucht und ihren Stellenwert innerhalb der Augsburger *Sodalitas litteraria Augustana* bestimmt. Demnach hat dieser Kreis um Kirchenmänner wie den späteren Kardinal Matthäus Lang, Angehörige des Kaiserhofes wie Blasius Hölzel und gebildete Augsburger Bürger wie Adolph Occo Peutingers antiquarische Aktivitäten mit Interesse verfolgt und den Druck der Inschriftensammlung entscheidend unterstützt. In

staat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 21988, 805–860, hier 832–841.

Zum Humanismus in Wien und seiner Anziehungskraft im östlichen Mitteleuropa hat Alfred A. Strnad einen grundlegenden Aufsatz vorgelegt, in dem allerdings die Beziehungen zu Bayern nicht zur Sprache kommen, da der Sammelband, in dem der Aufsatz erschien, auf den Raum der jungen Staaten des aktuellen Ostmitteleuropa ausgerichtet ist: Alfred A. Strnad, Die Rezeption von Humanismus und Renaissance in Wien, in: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation, hg. v. Winfried Eberhard/Alfred A. Strnad, Köln u. a. 1996 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 28) 71–135.

³⁹⁴ Siehe Josef Bellot, Humanismus – Bildungswesen – Buchdruck und Verlagsgeschichte, in: Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, hg. v. Gunter Gottlieb u. a., Stuttgart 21985, 343–357, hier 343–344; vgl. zum Aufkommen des Humanismus in Augsburg und Schwaben Adolf Layer, Der Humanismus, in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Band III/1: Schwaben, München 1971, 1126–1138.

³⁹⁵ König, Peutingerstudien, 5–7.

³⁹⁶ Weiss, Renaissance Discovery, 145–155.

³⁹⁷ Zu Meisterlins Chronik liegt – obwohl ihre Bedeutung für die frühhumanistische Historiographie in Deutschland allgemein anerkannt ist – keine moderne Textedition vor; sie ist auch zeitgenössisch nur unvollkommen im Druck erschienen. Die wichtigen Handschriften und Drucke nennt Katharina Colberg, Meisterlin, Sigismund, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, hg. v. Kurt Ruh u. a., Band 6, Berlin/New York 1987, 357–366. Zur Bewertung Meisterlins außerdem Joachimsen, Geschichtsauffassung, 42; zuletzt Dieter Weber, Geschichtsschreibung in Augsburg. Hektor Mülich und die reichsstädtische Chronistik des Spätmittelalters, Augsburg 1984 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 30) und Karl Schnith, Zur Erforschung der spätmittelalterlichen Augsburger Historiographie in den letzten fünfzig Jahren, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 60 (1997) 479–489 mit der aktuellen Forschungsliteratur.

Dedikationsgedichten, die für den Druck unberücksichtigt blieben und nur handschriftlich überliefert sind, haben diese *sodales* den Wert der Sammlung für das Ansehen der Stadt Augsburg hervorgehoben.³⁹⁸ Von einem dieser Sodalen, dem Augsburger Kanoniker Matthäus Marschalk von Biberach zu Pappenheim, liegt eine eigene Inschriftensylloge von fünf Inschriften vor; davon stammen vier aus Peutingers Sammlung, die fünfte ist eine fiktive Inschrift aus der spätmittelalterlichen bayerischen Historiographie.³⁹⁹

Auch Conrad Celtis, der als einflußreichster Humanist des süddeutschen Raumes im beginnenden 16. Jahrhundert gilt, hat Peutingers Werk in einem Brief gelobt und zur Veröffentlichung gedrängt.⁴⁰⁰ Peutingers Augsburger Inschriftensammlung hat also bei den Zeitgenossen ein positives Echo gefunden. Bereits vor dem Erscheinen war die Sammlung einer Reihe einflußreicher Humanisten bekannt.

Damit liegt die Annahme nahe, daß Johannes Aventinus in Kenntnis der Publikation Peutingers mit der Zusammenstellung römischer Inschriften aus Bayern begonnen hat. Aventin stand im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts selbst nicht nachweisbar in Kontakt zu Konrad Peutinger. Erst seit 1513 ist eine spärliche Korrespondenz belegt; ein Brief von Peutinger an Aventin deutet gerade nicht auf frühere Kontakte hin.⁴⁰¹ Doch stand Aventin dem Kreis um Conrad Celtis sehr nahe.⁴⁰² Zudem spricht der Zeitpunkt, von dem an

³⁹⁸ *Ramminger*, Roman Inscriptions of Augsburg, 198–202. Die Widmungsgedichte stammen aus einer Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München, Clm 4028, 5v–6v. Sie enthält eine als Druckvorlage geeignete Version der Sylloge Peutingers, die vor der Publikation aber noch in einigen wenigen Punkten geändert wurde, unter anderem eben durch das Weglassen der Widmungsgedichte. Zum diesem Problemfeld auch Jan-Dirk Müller, Konrad Peutinger und die Sodalitas Peutingeria, in: Stephan Füssel/Jan Pirozynski (Hg.), Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15. bis 19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau, Wiesbaden 1997 (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 12) 167–186 mit kritischem Literaturüberblick zu den humanistischen Sodalitäten (S. 167, Anm. 1).

³⁹⁹ BSB Cgm 7249, fol. 132v–135v als Einschub in Marschalks *Stamm- und Wappenbuch*. Diese Sylloge ist in der Forschung bislang nicht bekannt gewesen. Marschalk greift aus dem Bestand der Peutingerschen Sylloge einige Inschriften heraus, die auffallende Namen überwiegend von Gottheiten nennen, und erläutert diese jeweils in einem kurzen Kommentartext. Zu Marschalks Rolle im Augsburger Humanistenkreis: *Ramminger*, Roman Inscriptions of Augsburg, 199. Zur fiktiven fünften Inschrift der Sylloge, der Statthalterliste des römischen Bayern, s. u. Kapitel 6.7.1.

⁴⁰⁰ Dieser Brief stammt ebenfalls aus dem Clm 4028, fol. 1. Er ist publiziert in *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 34; im Druck von Peutingers Sylloge wurde er weggelassen; siehe dazu bereits Kapitel 5.3.

⁴⁰¹ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 114 (7. April 1513). In diesem kurzen, unverbindlichen Schreiben entschuldigt sich Peutinger dafür, daß er bislang auf zwei Briefe aus Zeitmangel nicht geantwortet habe; diese Briefe sind nicht erhalten.

Gemäß einer Notiz in seinem tagebuchartigem *Hauskalender* kann Aventin bereits im August 1512 in Landshut Peutinger begegnet sein, wo dieser einen diplomatischen Auftrag ausführte; ob es dort zu einem Gedankenaustausch kam, ist ungewiß. *Aventinus*, Johannes: Haus-Kalender, in: Johannes Turmair's genannt Aventinus Kleinere Schriften. Nachträge, hg. v. Georg Leidinger, München 1908 (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 6) 1–51, hier: 24.

⁴⁰² S. o. Kapitel 5.1.3.

Aventins antiquarische Aktivität bezeugt ist, für eine Orientierung an Peutinger, denn Aventin selbst datiert seine frühesten Dokumentationen antiker Inschriften auf das Jahr 1507, zwei Jahre nach dem Erscheinen der *Romanae vetustatis fragmenta*.⁴⁰³ Es lohnt also, den Einfluß Peutingers auf Aventins Einbeziehung antiker Inschriften in die historischen Darstellungen zu hinterfragen.

6.6. Aventins *Vetustates* und Peutingers Inchriftensylloge

Für diese Fragestellung ist in erster Linie das ältere, lateinische Geschichtswerk Aventins zu beachten, die *Annales ducum Boiariae*. Hier (wie auch in der jüngeren *Bayerischen Chronik*) legt Aventin die römischen Inschriften Bayerns nicht als Sylloge vor, also nicht als Abfolge von Lokalisierungen und Inchriftentexten. Die Inschriften werden in den fließenden Text eingebettet, allerdings, wie oben dargestellt, nicht im Rahmen der Geschichtserzählung zur Antike, sondern eines Exkurses, den Aventin mit „satis evagati sumus“ beendet und zur Darstellung der Geschichte des Kaisers Augustus zurückkehrt.⁴⁰⁴ Die Inschriften konzentrieren sich auf das vorangehende Kapitel 5 des zweiten Buches der Annalen.⁴⁰⁵ Dort geht es um die Präsenz der Römer im antiken Bayern: Aventin stellt die Orte vor, für die römische Präsenz nachweisbar ist, und verwendet die antiken Inschriften jeweils als Beleg für diese Präsenz. Dabei wird nur in wenigen Fällen auf den Inchriftentext Bezug genommen, etwa wenn ein Ortsname in der Inchrift erscheint, so daß Aventin einen Römerort identifizieren kann.⁴⁰⁶ Andernfalls ist die Existenz eines Inchriftensteines für Aventin als Beleg für die römische Präsenz hinreichend; die Inschriften werden dann in keiner Weise kommentiert, und es geht Aventin nicht darum, daß die Inchriftentexte verstanden werden.⁴⁰⁷

Obwohl also Aventin keine Inchriftensylloge nach den üblichen formalen Kriterien als Darstellungsmodus für seine antiken Inschriften wählt, fallen doch Parallelen zu Peutingers Sylloge auf: Der Inchriftentext spielt eine untergeordnete Rolle, die Inschriften stehen in einem topographischen Bezug. Sie verteilen sich nicht in der Geschichtsdarstellung Aventins, sondern stehen auf engem Raum zusammen, als wären sie aus einer Sylloge hervorgegangen, die dann zu einer historischen Landeskunde erweitert wurde.

In einzelnen Passagen ist Aventins Orientierung an der Syntax der humanistischen Inchriftensylloge evident. Wenn er mehrere Inschriften unmittelbar untereinander setzt, trennt er die Inchriftentexte in der Regel durch Lokalisierungen, die denen in Peutingers Sylloge entsprechen. So folgt auf die

⁴⁰³ Seine ältesten Inschriftenfunde datiert Aventin auf das Jahr 1507: BSB Clm 967, fol. 3r, 5ar, 6v.

⁴⁰⁴ *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 162.

⁴⁰⁵ *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 148–162: Buch II, cap. 5.

⁴⁰⁶ So CIL III 5568 (*Vollmer* 8), eine Inchrift aus Bernau, in der der Name „TEURN“ im Text aufscheint; *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 161.

⁴⁰⁷ In der *Bayerischen Chronik* hingegen übersetzt Aventin jeden einzelnen Inchriftentext ins Deutsche: *Aventinus*, *Chronik* 1 (S. W. 4), 686–724.

Nennung der Römerorte im bayerischen Teil der antiken Provinz Noricum eine Reihe von Inschriften, die jeweils gemäß dem bekannten Formular lokalisiert sind:

„Burgusii“

„Aliud in agro Burgusiano“

„Brundini in ripa Oeni“

„Stiratii in Alpibus Noricis“

„In ripa Iuvavi prope Luphos Noricorum tres lapides“

„In ripa Iuvavi secunda lapis“⁴⁰⁸

So entsteht – am Ende des Exkurses – ein Bild des antiken Noricum durch die Orte, an denen antike Inschriften zu finden sind.

In der Tat liegt diesem Exkurs eine Inschriftensylloge zugrunde, die Johannes Aventin vor seiner Arbeit an den großen Geschichtswerken verfaßt hat. Diese Inschriftensammlung liegt in zwei Versionen vor, in den Münchner Handschriften Clm 967 und Clm 281 aus der Bayerischen Staatsbibliothek.⁴⁰⁹ In Anlehnung an Friedrich Vollmer muß man die Version in Clm 967 als geringfügig älter ansehen,⁴¹⁰ wenngleich das bei diesem vielfach ergänzten Manuskript nur für die ursprüngliche Gestalt des Textes gilt.

Die Inschriften aus dem bayerischen Raum, die in diesen beiden Handschriften verzeichnet sind, erscheinen nahezu alle in Aventins Annalen; die Sylloge ist also in der Tat eine Vorlage für die entsprechende Passage des Geschichtswerks.⁴¹¹ Damit müssen zur Untersuchung der Orientierung Aventins an Peutingers Inschriftendruck die handschriftlichen Versionen von Aventins Sammlung herangezogen werden. Inwiefern reicht auch diese Sylloge über eine notizenartige Aneinanderreihung von römischen Inschriften hinaus und nimmt den Charakter eines eigenständigen Werkes an?

Die Inschriftensammlung nimmt im Clm 967 die Seiten 2r bis 17r ein. Nahtlos schließt sich daran eine lateinische Gesamtdarstellung zur bayerischen Geschichte an, die der Antike nur wenige Seiten widmet und dann ausführlich die mittelalterliche Geschichte Bayerns erzählt.⁴¹² Die Inschriftensylloge wurde in den Jahren nach dem Erscheinen von Peutingers *Romanae vetustatis fragmenta* angefertigt; eine erste Redaktion stellt auf jeweils einer Seite einen zeilengenau wiedergegebenen Inschriftentext in großformatiger, ansprechend gestalteter Capitalis über einen Kommentar zur Lokalisierung der Inschrift, der in kleinformatigen Minuskeln gehalten ist. Auf diese Weise sind vor allem die recto-Seiten der Handschrift gestaltet. Hier lehnt sich Aventin an Peutinger in der Gestaltung der Inschriftentexte an, stellt aber die lokalisierenden Kommentare nicht, wie Peutinger, über, sondern unter die Inschriften und for-

⁴⁰⁸ *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 162. Dieser Befund geht auch aus der handschriftlichen Vorlage hervor: BSB Clm 282, fol. 144v–145r.

⁴⁰⁹ *Schmid*, *Johannes Aventinus und die Realienkunde*, 87–88.

⁴¹⁰ *Friedrich Vollmer*, *Unbekannte Inschriften aus Trient*, in: *Hermes* 49 (1914) 311–314, hier: 311–312.

⁴¹¹ Es fehlen lediglich die Tiroler Inschriften des Clm 967. Für diesen Abgleich wurde das Corpus von *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanae*, herangezogen.

⁴¹² *Schmid*, *Johannes Aventinus und die Realienkunde*, 83–84. Zur Antike: Clm 967, fol. 18v–20r. Zu dieser Schrift bereitet Alois Schmid zur Zeit eine Edition vor. Ich danke Herrn Professor Dr. Schmid für die Gelegenheit zur Einsichtnahme in seine Aufzeichnungen.

muliert dort im Unterschied zu Peutinger vollständige Sätze. Nur zu einigen Inschriften wurde nachträglich der lateinische Name des Fundortes als Lokalisierung über die Inschrift gesetzt. Für die erstmalige Verzeichnung dieser Inschriften kann als *terminus ante quem* das Jahr 1511 angenommen werden, denn auf dieses Jahr datiert Alois Schmid die in der Handschrift folgende historische Darstellung.⁴¹³ Vor allem auf den freigebliebenen Rückseiten finden sich in raschen Notizen weitere Inschriften in wesentlich kleinformatigerer, wenig aufwendig gestalteter Capitalis, die ebenfalls jeweils durch einen Kommentar lokalisiert sind. Dabei stehen jeweils mehrere Inschriften auf einer Seite. Diese Einträge sind offensichtlich nachträglich hinzugekommen; womöglich sollten sie in einer späteren Redaktion der Inschriftensammlung auf ähnliche Weise gestaltet werden, wie die älteren Einträge.⁴¹⁴ Nur unter diesen jüngeren Einträgen finden sich Inschriften, die außerhalb des bayerischen Raumes gefunden wurden, in Sterzing und Trient.⁴¹⁵ Die Handschrift läßt sich als Zwischenstadium der Bearbeitung einer Inschriftensylloge deuten.

Dabei steht außer Zweifel, daß eine abschließende Fassung den Charakter eines literarischen, publizierbaren Werkes haben sollte. Die Sylloge weist in der vorliegenden Fassung eine Reihe entsprechender Merkmale auf. So setzt Aventin an einer Stelle einen Verweis innerhalb der Sammlung:

„ab einigen quibus supra mentionem feci quinque milibus passuum abest“.⁴¹⁶

Er betrachtet also die Sammlung nicht als Zusammenstellung einzelner Notizen zu antiken Inschriften, sondern als strukturiertes Werk mit klarer Abfolge der Objekte. Entsprechend steht am Anfang der Handschrift, eine ganze Seite ausfüllend, ein Titel:⁴¹⁷

VETUSTATES
ROMANAE
A IOAN A
VENTI
NO
IN
VEN
TAE IN
VINDELICO
QUAE NUNC
EST BAVARIA

Eine Orientierung am Titel der Sylloge Peutingers ist unverkennbar; dort heißt es im Titel:⁴¹⁸

⁴¹³ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 83.

⁴¹⁴ BSB Clm 967, fol. 5v zeigt zwei Inschriften untereinander und gibt zu beiden das Jahr der Auffindung durch Aventin; die obere, aufwendig dokumentierte Inschrift wurde 1512 gefunden, während für die untere, rasch notierte Inschrift das Jahr 1517 angegeben wird.

⁴¹⁵ BSB Clm 967, fol. 13v, 14v, 15v. Siehe dazu Vollmer, Unbekannte Inschriften.

⁴¹⁶ BSB Clm 967, fol. 9r. Die Lesung von *quibus* ist unsicher; Vollmer, Inscriptiones Baivariae Romanae, S. 81, zu Vollmer 258, läßt eine Lücke.

⁴¹⁷ BSB Clm 967, fol. 2r.

⁴¹⁸ Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta, fol. 1r.

ROMANAE·VETVSTA
TIS·FRAGMENTA·IN·
AVGVSTA·VINDE
LICORVM·ET·
EIVS·DIOE
CESI·

Aus Peutingers Bruchstücken des römischen Altertums werden bei Aventin *Vetustates*, also Altertümer. Als Ortsangabe verwendet Aventin *Vindelicum*, das er mit dem Bayern seiner Zeit gleichsetzt. Neben der Gestaltung der einzelnen Inschriften ist also auch der Titel der Sylloge an Peutingers Veröffentlichung orientiert.

Indem Aventin den lateinischen Terminus *Vindelicum* verwendet, tatsächlich aber die Inschriften Bayerns vorlegt, stößt er auf das Problem, daß – entgegen seiner Angabe im Titel – die antike Region nicht mit dem zeitgenössischen Bayern deckungsgleich ist. Ein Teil des bayerischen Raumes zählte ja zur antiken Provinz Noricum, und Aventin war offensichtlich bekannt, daß der Inn die Westgrenze dieser Provinz war. Er löst dieses Problem, indem er in seiner Sylloge zunächst nur Inschriften des Raumes westlich und nördlich des Inn präsentiert⁴¹⁹ und dem norischen Bereich einen eigenen Abschnitt unter einem gesonderten Titel widmet:⁴²⁰

VETUSTATES
ROMANAE
A IOAN A
VENTI
NO
IN
VEN
TAE IN
NORICO

So entstehen, genau genommen, zwei eigenständige Werke, die sich jeweils an den Grenzen der antiken Provinzen orientieren. Dabei ging Aventins Intention für den zweiten, norischen Teil dahin, die Beschränkung auf den bayerischen Raum aufzugeben und tatsächlich eine Sylloge für Noricum vorzulegen, wie es der Titel ja ankündigt. Darauf deuten die Notizen auf den Rückseiten in diesem Abschnitt hin; hier wird für Sterzing und Trient, beide weit jenseits der bayerischen Territorialgrenzen gelegen, bemerkt, daß beide Orte in Noricum liegen; so wird die Aufnahme der Inschriften begründet.⁴²¹ Ursprünglich wollte Aventin die römischen Inschriften aus dem Raum des zeitgenössischen Bayern darstellen; in diesem Sinn zerstört er die antike Qualität seines ersten Titels, indem er das antike *Vindelicum* mit „*quae nunc est Bavaria*“ ergänzt. Im Abschnitt zu Noricum scheint die antike Qualität, der Vorrang der antiken Grenzen vor den modernen, wieder an Wirkkraft gewonnen zu haben;

⁴¹⁹ BSB Clm 967, fol. 2r–9v.

⁴²⁰ BSB Clm 967, fol. 10r; die norischen Inschriften: fol. 10v–17r.

⁴²¹ BSB Clm 967, fol. 14v für Sterzing, 15r für Trient.

so ist die Einbeziehung von abgelegenen Inschriften aus anderen Regionen Noricums zu erklären.

Beide Abschnitte der Sylloge weisen außerdem eine Widmung an den baye-rischen Herzog auf, die jeweils kurz in die historischen Zusammenhänge ein-führt.⁴²²

Im Unterschied zu Konrad Peutinger stellt Aventin seinen Namen in den Titel der Schriften. Sowohl die vindelizischen, als auch die norischen In-schriften sind A IOAN AVENTINO INVENTAE. Damit korrespondiert das Aussagespektrum der Lokalisierungen zumindest der älteren, aufwendig ge-stalteten Einträge in der Sammlung: Während sich Peutinger mit einem Lo-kativ und der Bezeichnung des Standortes nach einer Präposition begnügt, stellt Aventin, wie oben bereits an einigen Beispielen gezeigt werden konnte,⁴²³ sich selbst als Finder der Inschriften dar. So lokalisiert er eine Inschrift, die in der Burg von Burghausen vermauert ist:

„Inveni in interiori Arce burghausen Anno salutis MDIX“⁴²⁴

Er stellt dem Lokativ „in interiori Arce burghausen“ ein grammatikalisch passendes „Inveni“ voran, belegt damit die Autopsie und tritt, wie schon in den Titel, so auch in das Werk hinein. Der Fundvorgang wird darüber hinaus durch die Datumsangabe thematisiert. Aus der einfachen Lokalisierung, die er bei Peutinger vorfindet, gestaltet er vielfach sogar eine antiquarisch-landeshistori-sche Einordnung der Inschrift, so unter einem Objekt aus Kösching nahe dem Limes:

„Repperi in vico Kesschingen ubi vestigia civitatis antiquae visuntur quam olim prae-terfluxit danubius quinque milibus passuum ab ingolstadio Abest MDIX“.⁴²⁵

Auch hier ergänzt die Angabe des persönlichen Auffindens den Lokativ „in vico Kesschingen“; am Ende steht die Datumsangabe. Dazwischen gibt Aven-tin neben einer geographischen Einordnung eine antiquarische Ergänzung des Befundes: „ubi vestigia civitatis antiquae visuntur“; die Inschrift steht im Kontext anderer antiker Relikte, nämlich architektonischer Überreste. Ge-meinsam mit diesen belegt sie die antike Qualität des Ortes, die Aventin hier explizit in einer weiteren Lokalisierung zum Ausdruck bringt: Oberhalb der Inschrift steht der von Aventin behauptete altrömische Name Köschings, *Caesarea*, als Lokalisierung nach dem von Peutinger her bekannten Muster. Im ersten, Vindelizien gewidmeten Abschnitt der Sylloge finden sich mehrfach derartige Lokalisierungen mittels des vermuteten antiken Namens des Fund-ortes. Die Inschriften werden so zum Beleg für die römische Präsenz an diesen Orten; sie bieten einen Anhaltspunkt zur Konstruktion der antiken Land-schaft. Dabei wird allerdings nur in einem Fall der Text der Inschrift für die historische Deutung verwendet: Eine Regensburger Inschrift, die Aventin so aufwendig gestaltet, daß auf der entsprechenden Seite kein Raum mehr für den

⁴²² Clm 967, fol. 1v; fol. 10v–11r. Den Namen des Herzogs nennt Aventin nicht.

⁴²³ S. o. Kapitel 5.1.3.

⁴²⁴ BSB Clm 967, fol. 11r–12v; Inschrift und Lokalisierung erstrecken sich in diesem Fall über eine Doppelseite. Es handelt sich um die Inschrift CIL III 5589, vgl. *Vollmer*, *Inscriptiones Baiariae Romanae*, S. 12 zu *Vollmer* 34.

⁴²⁵ BSB Clm 967, fol. 5r.

Kommentar bleibt, lokalisiert er über dem Inschriftentext mit „Augusta Vindelicorum“ und stellt auf der Rückseite des Blattes die These auf, aus diesem Monument gehe hervor, daß Augusta Vindelicorum nicht mit Augsburg, sondern mit Regensburg gleichzusetzen sei; dabei bezieht er sich offensichtlich auf das Erscheinen des Wortes „Vindelicis“ im Inschriftentext.⁴²⁶

Der Vergleich dieser Sylloge mit der anderen Fassung im Clm 281⁴²⁷, die kaum nachträgliche Ergänzungen erfahren hat und daher den ursprünglichen Gestaltungsplan genauer überliefert als Clm 967, zeigt, daß Aventins ursprüngliches Anordnungsprinzip keine Lokalisierung oberhalb der Inschriften mit dem lateinischen, vermeintlich antiken Namen des Fundorts vorsah, sondern ausschließlich den lokalisierenden Kommentar unterhalb der Inschrift. Wie bei Peutinger sollte die Sylloge aus einer Abfolge von Inschrift und Lokalisierung bestehen, nur die interne Reihung jedes Gliedes dieser Folge vertauscht werden. Die Sylloge im Clm 281 enthält keinerlei Auswertung der Inschriften, die über den kurzen Kommentar hinausreicht. Auch in den Fällen, in denen Aventin im Clm 967 eine Inschrift explizit als landeskundliche Quelle herausstreicht – etwa im oben gezeigten Fall der Regensburger Inschrift, die eine Identifizierung Regensburgs mit dem römischen Augusta Vindelicorum nahelegen sollte – fehlt etwas Vergleichbares im Clm 281. Aventin gestaltet dort seine Inschriftentexte ähnlich aufwendig wie in der ursprünglichen Fassung des Clm 967. Die darunterstehenden Lokalisierungen sind in Auszeichnungsschrift gehalten. Insgesamt drängt sich der Eindruck der graphischen Vollendung der Sylloge stärker auf als im Clm 967.

Die Zerteilung der Sylloge in einen vindelizischen und einen norischen Abschnitt, die im Clm 967 festzustellen war, tritt auch im Clm 281 auf. Auch hier trägt jeder der beiden Abschnitte einen eigenen Titel; es sind die gleichen Titel wie im Clm 967. Auffallend ist, daß zwischen den beiden Abschnitten einige Seiten frei geblieben sind, zum Teil wurden sie später für Notizen verwendet.⁴²⁸ Als Erklärung bietet sich an, daß Aventin mit weiteren Inschriftenfunden aus dem vindelizischen Raum rechnete oder ihm bereits bekannte Inschriften nachzutragen plante, dies aber dann nicht in die Tat umsetzte.

Die Bezüge von Aventins Sammlung zur gedruckten Sylloge von Konrad Peutinger sind sehr stark. Das betrifft das Gestaltungsprinzip einer Folge von zeilengenau und zeichnerisch exakt wiedergegebenen antiken Inschriften, deren jede mit einem lokalisierenden Kommentar erscheint. Dabei variiert Aventin das vorgefundene Formular, indem er die Reihenfolge von Inschrift

⁴²⁶ BSB Clm 967, fol. 6r–v. Spätere Beobachter des 16. Jahrhunderts haben bereits ein kurzes lateinisches Gedicht dokumentiert, das offensichtlich diesem Inschriftenstein in der Alten Kapelle beigeordnet war:

„Quicumque es veterum rerum studiosus amator,

Haec legere haud pigeat saxa vetusta notis.

Vindelicum Suevis quam a multis nomen inique

Reddatur, saxum hoc, dein monumenta docent.“

Das Gedicht ist im Codex D inf. 420 der Biblioteca Ambrosiana in Mailand auf fol. 249r und im Cod. Vat. lat. 6039 der Vatikanischen Bibliothek auf fol. 224v überliefert; Theodor Mommsen hat den Text für das Corpus Inscriptionum Latinarum ediert: CIL III 5969 (= Vollmer 414).

⁴²⁷ BSB Clm 281, fol. 1r–7v; fol. 16r–20v.

⁴²⁸ BSB Clm 281, fol. 8r–15v.

und Lokalisierung vertauscht, die Lokalisierung als vollständigen Satz gestaltet, die Ortsnamen nicht latinisiert und das Ereignis der Auffindung der Inschrift durch ihn selbst thematisiert und datiert.

Inhaltlich deutet vor allem die Gleichsetzung Regensburgs mit der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicorum an, daß die Sylloge als Reaktion auf Peutingers Druck verstanden werden will, denn hier widerspricht Aventin ja ausdrücklich der Identifizierung dieser römischen Stadt mit Augsburg, von der Peutinger ausgeht und die er bereits im Titel seines Werkes anführt. Diese Idee, Augusta Vindelicorum in Bayern zu suchen, hat Aventin auch in seinen späteren Schriften verfolgt. Er gab die Identifizierung mit Regensburg allerdings auf und setzte die Provinzhauptstadt an die Isar südlich von München.⁴²⁹

Aventin führt also die humanistische Inschriftensylloge, die er bei Peutinger vorgefunden hat, im bayerischen Raum weiter. Seine Verzeichnungen antiker Inschriften müssen im Zusammenhang mit dieser Tradition und mit den *Romanae Vetustatis Fragmenta* Peutingers gesehen werden. Auch die Eingliederung in die großen Geschichtswerke hat Aventin demnach aus der Perspektive der Inschriftensylloge durchgeführt, so sind die Zusammenfassung der Inschriften in einem eigenen Kapitel und die vollständige Textwiedergabe ohne argumentative Funktion der antiken Texte zu erklären.

Die oben erwähnte Sammlung antiker Inschriften aus der ganzen antiken Oecumene, die Peter Apian und Bartholomäus Amantius 1534 vorgelegt haben, entwickelt die Tradition der humanistischen Inschriftensylloge in Bayern weiter.⁴³⁰

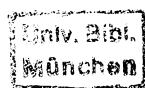
Damit kann für den süddeutschen Raum eine erste Ebene der Verzeichnung und Verwertung antiker Inschriften bestimmt werden. Der humanistisch geprägte Zugang, den Peutinger einführt, und den Aventin, Choler, Apian und Amantius fortsetzen, gestaltet humanistische Inschriftensyloggen mit festem Formular, hebt die Lokalisierung der Inschriften als Bestandteil des Formulars hervor, gibt die Inschriftentexte wortgetreu wieder und verzichtet trotz des gelehrten Anspruches der Dokumentation auf eine inhaltliche Auswertung der Inschriftentexte. Auf diese Werke entstehen zum Druck geeignete Werke im Rahmen einer literarischen Tradition, die ausschließlich aus Listen von Inschriften und Lokalisierungen bestehen. Auch bei Einbeziehung einer solchen Sylloge in ein übergreifendes literarisches Werk bleiben, das zeigen Aventins Geschichtswerke, bei Aufgabe der Listenform wesentliche Elemente der Sylloge wirksam; die Inschriften stehen in einem eigenen Abschnitt des Werkes.

6.7. Protohumanistische Dokumentationen antiker Inschriften in Süddeutschland

Daneben gibt es aber im 15. und 16. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet noch andere Erscheinungen der Dokumentation antiker Inschriften, die nicht mit der humanistischen Sylloge in Verbindung stehen. Aus derartigen Texten läßt sich ein Kontext für die humanistisch geprägte Dokumentation der epigraphischen Zeugnisse entwickeln.

⁴²⁹ *Aventinus*, *Annales* 1 (S.W. 2), 156; *Aventinus*, *Chronik* 1 (S.W. 4), 703.

⁴³⁰ S. u. Kapitel 8.3.



Der Augsburger Chronist Burkhard Zink, der um das Jahr 1470 einen Augsburger Inschriftenfund von 1467 in seiner Stadtchronik dokumentiert,⁴³¹ versucht sich an der Wiedergabe des Inschriftentextes:

„Die geschrift auf dem stain.
Perpptue mei securitatib: Cleuferas nim
uirus neso tiAt artis purpurarie . Qui
uixit ann: LXXVI Semilia Flaciua,
Econiugi et Ciaudis fortunensi et Episcono
Apro filiis viuos uiuis Fexit“⁴³²

Nun kann diese – auf den ersten Blick nicht stimmige – Lesung nicht am Stein überprüft werden, da dieser früh verloren ging. Als Alternative bietet sich die Rekonstruktion der Inschrift an, die Ende des 16. Jahrhunderts Marcus Welser in Augsburg auf der Grundlage der Chronik Zinks versucht hat; der Stein war zu dieser Zeit bereits verschollen:

„PERPETVÆ · ME · SECVRIT · TIB
CLEVPHAS · IIIIII · VIR · AVG · NEGOTIATORVM
ARTIS · PVRPVRARIAE · QVI · VIXIT
ANNOS · LXXVI · SENILIAE · LASCIVAE
CONIVGI · ET · CLAVDIAE · FORTVNENSI
ET · EPIGONO · APRO · FILIIS · VIVOS · VIVIS
FECIT“⁴³³

Der Vergleich zeigt, daß Zink nicht im gleichen Maße wie später Konrad Peutinger und Marcus Welser dazu in der Lage war, eine römische Inschrift buchstabengetreu abzuschreiben; indem er aber den Versuch unternimmt und einen Inschriftentext nach der Funderzählung in seine Geschichtsdarstellung aufnimmt, zeigt er ein beginnendes Interesse an derartigen Relikten auf. Die Wiedergabe des Textes folgt auf die genaue Beschreibung des Fundherganges im Rahmen von Bauarbeiten an der Kirche von St. Ulrich und Afra:

⁴³¹ Karl *Hegel* (Hg.), *Die Chroniken der schwäbischen Städte – Augsburg*, Zweiter Band, Leipzig 1866, ND Göttingen 1965 (*Die Chroniken der deutschen Städte* 5) enthält die Chronik des Burkhard Zink. Siehe dazu Karl *Schnith*, *Die Augsburger Chronik des Burkhard Zink. Eine Untersuchung zur reichsstädtischen Geschichtsschreibung des 15. Jahrhunderts*, München (Diss.) 1958; *Weber*, *Geschichtsschreibung*, 37–39. Der Fund geschah während der Bauarbeiten am Turm von St. Ulrich und Afra im südlichen Stadtgebiet und somit im Gräberfeld des antiken Augsburg. Siehe *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 45 zu *Vollmer* 135 (= CIL III 5824).

⁴³² Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt Chroniken, 1 (Chronik des Burkhard Zink, Abschrift des 16. Jh. unter dem Namen Paul Hector Mair), fol. 515v. Ähnlich in der Handschrift Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. Aug. 33, fol. 241v. Zum Verhältnis der Handschriften siehe *Hegel*, *Chroniken der schwäbischen Städte* 2, XLVI–LII. Ein Autograph Zinks ist nicht erhalten; die Abschriften stammen aus dem 16. Jh. – In der modernen Edition der Chronik wurde an die Stelle der offensichtlich fehlerhaften Wiedergabe des Inschriftentextes die Version gegeben, die Marcus Welser am Ende des 16. Jahrhunderts aus den Angaben bei Zink rekonstruiert hat. *Hegel*, *Chroniken der schwäbischen Städte* 2, S. 319 und Anm. 1. Den einzigen Abdruck der Version Zinks hat *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 45 zu *Vollmer* 135.

⁴³³ Marcus *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, in: Marcus Welser: *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, Venedig 1594, 199–274. Siehe *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 45 zu *Vollmer* 135.

„Und unden auf dem grund gleich dem ertrich da fand man ain großen quadraten stain, darauf stuend die nachgeschriebene geschrift; es was ain eggstain, also wolt man noch mer stain gewinnen auß dem grund, dann man fand gar große und guet stain im grund. und lautet die geschrift auf dem stain also, wie hernach geschriben stat.“⁴³⁴

Auf die Wiedergabe des Textes folgt die Fortsetzung dieser Passage:

„Item also grueb man gantz und gar biß auf den grund des nidergefallenen turns und zoch die große stain alle herauß, der was onmaßen vil und groß und guet stain.“⁴³⁵

Der Autor dokumentiert das Interesse, das die beteiligten Bauarbeiter an dem Inschriftenstein entwickeln, und das ganz von der Qualität des Steines als Baumaterial bestimmt ist. Er selbst hat ein weitergehendes, antiquarisches Interesse, er hebt die Inschrift auf dem Stein hervor. Doch ordnet er sie nicht historisch ein, nicht einmal in eine zeitliche Epoche. Aus dem Text Zinks geht nicht hervor, daß es sich um eine antike Inschrift handelt; es ist zweifelhaft, ob er das Relikt in der Römerzeit verorten konnte. Die Art der Dokumentation entspricht – unter diesen Umständen nicht überraschend – nicht dem Formular der humanistischen Inschriftensylloge, die auch für die Dokumentation einer einzigen Inschrift eine Lokalisierung über dem Inschriftentext angeboten hätte, zu der aber Zink mit einer hohen Wahrscheinlichkeit keinen Zugang hatte: Gedruckte Syllogen standen noch nicht zur Verfügung, und es gibt kein Indiz dafür, daß eine der frühen handschriftlichen Syllogen um 1470 bereits den Weg über die Alpen gefunden hätte.

Aus Augsburg ist eine weitere derartige Dokumentation eines Inschriftenfundes bekannt, der oben behandelte Hausbucheintrag des Simprecht Kröll von 1551.⁴³⁶ Auch dort schließt sich an eine Schilderung der Fundumstände die Verzeichnung des Inschriftentextes an, der nicht weiter kommentiert und vor allem nicht in der römischen Antike verortet wird. Es entsteht der Eindruck, als sei der Antikenfund als kuriozes Ereignis dokumentationswürdig, und damit auch der Text des Inschriftensteines.

6.7.1. Die Statthalterliste des römischen Bayern

Weiter geht die Interpretation in der bayerischen Historiographie des 15. Jahrhunderts.

Der Freisinger Geschichtsschreiber Veit Arnpeck (geb. vor 1440, gest. wohl 1495) verfaßte bis in seine letzten Lebensjahre hinein eine Gesamtdarstellung zur Geschichte der Bayern in einer lateinischen und einer deutschen Bearbeitung.⁴³⁷ Seine Darstellung zur vormittelalterlichen Geschichte Bayerns

⁴³⁴ Hegel, Chroniken der schwäbischen Städte 2, S. 319.

⁴³⁵ Hegel, Chroniken der schwäbischen Städte 2, S. 320.

⁴³⁶ S. o. Kapitel 5.1.1.

⁴³⁷ Veit Arnpeck, *Chronica Baioariorum*, in: Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken*, hg. v. Georg Leidinger, München 1915 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 3) 1–443; *ders.*, *Chronik der Bayern*, in: Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken*, hg. v. Georg Leidinger, München 1915 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 3) 447–705. Zu Biographie, Werk und Forschungsliteratur siehe Glaser, Wissenschaft und Bildung, 854–856 und Peter Johaneck, Arnpeck, Veit, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Auflage, hg. v. Kurt Ruh u. a., Band 1, Berlin/New York 1978, 493–498.

basiert auf der historiographischen Literatur und bezieht eigentlich antike Realien nicht mit ein – mit einer bemerkenswerten Ausnahme. Die Namen der römischen Statthalter in Bayern entnimmt Arnpeck einem römischen Inschriftenstein:

„Exhinc Romani hanc provinciam iure prelii possiderunt sua auctoritate illis presides locantes. Ad hoc facit, quod apud Iuvavum inter antique urbis ruinas in lapide 17 pedum reperta est hec scriptura exsculpta: Tempore Augusti cesaris Fabianus rex Romanorum, Iuvavensium et totius Germanie, post hunc Antonius, post hunc Severus.“⁴³⁸

In der deutschen Fassung steht analog, dabei leicht variiert:

„Hernach ist das Land Bairen gebaltighen unterborfen und besessen worden von den Römern und durch ir landvogt geregirt worden, des zu gezeuknüs zu Salczburg in ainem val der alten stat Helffenburg an ainem stain 17 schuch lang ist geschriben funden worden die geschrift: zu der zeit Augusti des kaisers ist Fabianus künig der Römer von Helffenburg und des ganzen Germania gebesen, darnach Anthonnius landvogt und künig der Römer in Bairen.“⁴³⁹

Diese Einbeziehung einer antiken Inschrift ist nun keine eigenständige Leistung Veit Arnpecks, vielmehr greift er auf ein traditionelles Element der Darstellung zur römischen Geschichte in Bayern zurück, das auch aus einer Reihe weiterer, zum Teil wesentlich älterer Werke bekannt ist. Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hat auch Hans Ebran von Wildenberg in seiner *Chronik von den Fürsten von Bayern*,⁴⁴⁰ die bis zum Jahr 1493 abgeschlossen wurde,⁴⁴¹ diese Statthalterliste des antiken Bayern zitiert:

„In der stat Helfenburg, jetz genant Saltzburg, ist funden ein stein, darinnen geschrieben zu der zeit keiser Octaviani ist in Beirnlandt vogt gewesen Fabianus, nach dem Anthoni, und darnach Acquilinus un der andern mer, als etlich setzen, das ich von kurtz underwegen lass, wann ich noch bisher kein lauter wissen erlangen mögen, wie einer nach dem andern das land besessen hab.“⁴⁴²

Das Motiv ist bis zur jüngeren *Passio Quirini* aus Salzburg zurückzuverfolgen,⁴⁴³ die nach den Forschungen von Johann Weissensteiner um das Jahr 1170 von einem Tegernseer Mönch mit Namen Heinrich verfaßt wurde.⁴⁴⁴ Dort heißt es:

„Huius pater Noricorum rex scribitur, cuius successores etiam soli usque hodie regni habent iura preter coronam, quamvis apud Iuvavum inter antique urbis ruinas in lapide XVII pedum reperta sit hec scriptura exsculpta: Tempore Augusti Cesaris fuit Fabianus rex Romanorum, Iuvavensium et totius Germanie, post hunc Antoninus, post hunc Severus.“⁴⁴⁵

⁴³⁸ Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken*, S. 33.

⁴³⁹ Veit Arnpeck, *Sämtliche Chroniken*, S. 451.

⁴⁴⁰ *Des Ritters Hans Ebran von Wildenberg Chronik von den Fürsten aus Bayern*, hg. v. Friedrich Roth, München 1905 (ND Aalen 1969) (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 2 Abt. 1)

⁴⁴¹ Moeglin, Ancêtres, 144.

⁴⁴² Hans Ebran von Wildenberg, *Chronik*, S. 36.

⁴⁴³ Uiblein, *Altertumsforschung*, 38; Uiblein hat dieses Motiv als erster untersucht und gedeutet, es allerdings nicht bis auf Hans Ebran von Wildenberg und Veit Arnpeck weiterverfolgt.

⁴⁴⁴ Johann Weissensteiner, *Tegernsee, die Bayern und Österreich. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte*. Mit einer Edition der *Passio secunda* s. Quirini, Wien 1983 (*Archiv für österreichische Geschichte* 133) 29–32.

⁴⁴⁵ Weissensteiner, *Tegernsee: Textstelle in der Edition der Passio secunda*, S. 258.

In all diesen Werken ist diese Verwertung einer antiken Inschrift ein Ausnahmefall. Veit Arnpeck und Hans Ebran von Wildenberg stellen sich also hier genau in eine Tradition, die spätestens im 12. Jahrhundert einsetzt. Voraussetzung für diese Interpretation einer Inschrift ist zunächst der Anspruch, den Text lesen zu können, dann die Fähigkeit, zumindest einzelne Worte zu entziffern. Diese Lesefähigkeit ist in der Forschung umstritten. Die entsprechende Diskussion behandelt nicht diesen bayerischen Fall, der bislang weitgehend unbeachtet blieb, sondern die generelle Fähigkeit zur Entzifferung einer lateinischen Capitalis in einer Zeit, die in einer mittelalterlichen Schreibtradition stand; so vermutet Roberto Weiss, daß „(...) antique inscriptions became quite unintelligible to men with eyes accustomed to Gothic script.“⁴⁴⁶ In diesem Zusammenhang wird gerne auf das Unvermögen des großen Humanisten des 14. Jahrhunderts, Francesco Petrarca, hingewiesen, antike Inschriften zu lesen.⁴⁴⁷ Auch Ida Calabi Limentani hat in ihrer Darstellung zur Geschichte der Inschriftenrezeption, der noch immer aktuellsten Gesamtdarstellung zu dieser Thematik, auf die Unfähigkeit des mittelalterlichen Beobachters zur Entzifferung antiker Inschriften geschlossen. Dabei beruft sie sich auf Fehler in der gängigen Bezeichnung und Deutung einiger antiker Monumente in mittelalterlichen Quellen, die so nur mit der Unfähigkeit, die jeweilige Inschrift zu lesen, zu erklären sind.⁴⁴⁸ Auf der anderen Seite kennt auch Weiss einige Fälle von versuchten Lesungen antiker Inschriften aus dem Mittelalter, so etwa in der Rombeschreibung des John of Salisbury und in einigen anderen Schriften des 12. Jahrhunderts,⁴⁴⁹ so daß der bayerische Fall unter diesem Aspekt nicht isoliert steht.

Die Transkription der Salzburger Inschrift in der Statthalterliste ist nun insofern fiktiv, als es weder eine antike Inschrift mit dieser Intention gegeben haben kann, noch der Wortlaut des Textes für eine antike Inschrift in Frage kommt. Doch läßt sich eine Reihe von einzelnen Wörtern dieses interpolierten Textes auf typische Elemente eines Inschriftentextes zurückführen.

Das erste Wort, „Tempore“ rührt mit einiger Sicherheit von *IMP* her, der Abkürzung von *Imperator*; mit diesem Wort beginnen Kaiserinschriften. Nach *IMP* wird man *CAES* für *Caesar* erwarten; in der Statthalterliste steht *Caesar* als drittes Wort hinter *Augustus*, und die Augustus entsprechende Abkürzung *AVG* steht in Kaiserinschriften nach dem Herrschernamen, häufig in der zweiten Zeile oder bald darunter.

Der Typ der verwendeten Kaiserinschrift scheint aus der Nennung des Ortsnamens *Juvavum* (Veit Arnpeck) bzw. *Juvavensium* (jüngere Passio Quirini) für Salzburg hervorzugehen: Sowohl Kaisernamen als auch die Angabe von größeren Orten der Region finden sich auf römischen Meilensteinen, die zunächst den kaiserlichen Bauherren nennen und am Ende des Textes die

⁴⁴⁶ Weiss, *Renaissance Discovery*, 11.

⁴⁴⁷ Weiss, *Renaissance Discovery*, 36–37.

⁴⁴⁸ Ida Calabi Limentani, *Epigrafia latina*. Con un'appendice di Attilio Degrassi, Mailand ³1974, 40. Siehe auch *dies.*, *Sul non saper leggere*.

⁴⁴⁹ Weiss, *Renaissance Discovery*, 11–12. „In fact the interpretation of inscriptions could lead to ludicrous howlers“; diese Bewertung von Weiss trifft ja auch auf den bayerischen Fall zu.

Entfernung vom Ursprung der Straße angeben, an deren Rand sie stehen.⁴⁵⁰ Von den drei „Statthaltern“ des römischen Bayern, *Fabianus*, *Antonius* und *Severus*, lassen sich die beiden letzteren auf die römische Kaiserdynastie der Severer zurückführen; die Namen und Titulaturen des Septimius Severus und seines Sohnes Caracalla, der auf Inschriften als *Marcus Aurelius Antoninus* firmiert (dabei sind gerade die Namensbestandteile Severus und Antoninus zumeist nicht abgekürzt, sondern ausgeschrieben) stehen in der Tat sehr häufig gemeinsam auf römischen Meilensteinen im östlichen Alpenraum und dem heute bayerischen Alpenvorland, da diese Kaiser, vor allem Caracalla, umfangreiche Maßnahmen zum Ausbau der römischen Straßen in diesem Gebiet unternommen haben.⁴⁵¹

Bereits auf der Grundlage dieses Befundes läßt sich das Vorgehen bestimmen, das der Interpolation der Inschrift zugrunde lag. Ohne Verständnis für den Text wurden einzelne Namen und Begriffe gelesen und in einen neuen, letztlich fiktiven Sinnzusammenhang gebracht. Der Text wird gleichsam fragmentarisch gelesen. Inwiefern die übrigen Elemente der Statthalterliste aus dem Text und den Abkürzungen der zugrundeliegenden Inschrift gewonnen wurden, oder ob es sich dabei um freie Ergänzungen, womöglich aus der Lesung anderer Inschriftensteine, handelt, ist für diese Bewertung ohne größere Bedeutung und kann angesichts des Fehlens der Vorlage nicht zufriedenstellend geklärt werden.

Wenig zweifelhaft ist es, daß dieser Statthalterliste im wesentlichen eine römische Inschrift zugrunde gelegen hat. Darauf deutet, wie bereits Paul Uiblein festgestellt hat, die genaue Beschreibung des gefundenen Inschriftensteines hin, für den ja bereits seit der jüngeren Passio Quirini eine exakte Längenangabe gegeben wird.⁴⁵² Diese Angabe von siebzehn Fuß bekräftigt die Identifizierung des Steines mit einem Meilenstein, denn eine derartige Höhe ist von keinem anderen Inschriftentyp auch nur ansatzweise zu erwarten, selbst für einen Meilenstein ist sie zu hoch.

Uiblein begnügt sich in seiner Wertung dieses historiographischen Motives mit der Überlegung, man habe „ein Zeugnis für das hohe Alter von Salzburg, das schon zur Zeit des Kaisers Augustus bestanden habe, (...) besitzen“ wollen; er stellt die Defizite in der Fähigkeit, antike Inschriften zu lesen und zu verstehen, in den Vordergrund seiner Bewertung.⁴⁵³ Damit ist das Potential dieses Motives nicht ausgeschöpft. So ist es auffallend, daß der Inschriftenfund in der Passio „apud Iuvavum inter antique urbis ruinas“ gelungen sein soll. Diese Vorstellung von einem Ruinenfeld in oder bei Salzburg, das die Über-

⁴⁵⁰ Eine Zusammenstellung der 1915 bekannten römischen Meilensteine aus dem bayerischen Raum bringt *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 137–158. Zu Meilensteinen allgemein siehe Gerhard *Radke*, *Viae publicae Romanae*, in: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, begonnen v. Georg Wissowa, hg. v. Konrat Ziegler, Supplement XIII, München 1973, 1417–1686, hier: 1447–1455.

⁴⁵¹ *Kellner*, *Die große Krise*, 311 und 319. Danach war der Straßenausbau durch Konflikte mit den Alamannen motiviert. Eine Kartenübersicht zu den severischen Meilensteinen im Untersuchungsgebiet gibt Cysz, *Das zivile Leben*, 195 mit Abb. 29.

⁴⁵² *Uiblein*, *Altuntumsforschung*, 38. Vgl. *Greinegger*, *Augustinus Tyfervus*, 10 zu einer ähnlichen Inschrift, die im 16. Jahrhundert als Spolie im Salzburger Dom zu sehen war.

⁴⁵³ *Uiblein*, *Altuntumsforschung*, 39.

reste der antiken Stadt darstellen soll, ist bemerkenswert, doch verständlich vor dem Hintergrund der Salzburger Gründungsgeschichte. Seit dem frühen Mittelalter wird hier das Motiv einer Neuansiedlung auf den Überresten der antiken Stadt Iuvavum tradiert. Die *Gesta Hrodberti* und die *Breves Notitiae*, beide kurz vor 800 verfaßt, erzählen von der Übertragung der Ruinen der Römerstadt an den heiligen Rupert um das Jahr 700.⁴⁵⁴ In Salzburg existierte also die Vorstellung von einer Ruinenstätte mit Überresten aus römischer Zeit. In diesem Rahmen scheint ein Inschriftenfund plausibel; daß der Fundbericht auf ein reales Ereignis zurückgeht und der herangezogene Meilenstein tatsächlich in den Überresten des antiken Iuvavum gefunden wurde, erscheint dabei unwahrscheinlich, denn einen Meilenstein wird man *in situ* an einer Straße außerhalb der Stadt erwarten und nicht in der Stadt selbst. Schließlich gibt er ja die Entfernung vom Ausgangspunkt der Straße wieder, in diesem Fall von Iuvavum. Am Ausgangspunkt selbst ist eine solche Angabe nicht möglich. Stimmiger ist daher die Annahme, daß hier zwei Überlieferungen zusammenfließen: Der Antikenfund wird, angesichts der Nennung des Ortsnamens Iuvavum und des bekannten Motivs einer römischen Ruinenstätte in Salzburg, unmittelbar mit der Stadt in Verbindung gebracht.

6.7.2. Die fragmentarische Lesung antiker Inschriften bei Aventin

Die Interpretation einer antiken Inschrift auf der Grundlage einer fragmentarischen Lesung geht also zumindest bis ins späte 12. Jahrhundert zurück. Sie wird von der bayerischen Historiographie bis zum Ende des 15. Jahrhunderts übernommen und ist so auch noch ein Merkmal der protohumanistischen Historiographie, umso auffallender, weil nur in diesem Fall auf antike Realien zurückgegriffen wird.

Erst mit den Geschichtswerken Aventins verschwindet die Statthalterliste aus der Darstellung zur römischen Herrschaft in Bayern. Da Aventin die Hauptwerke der Historiographie des 15. Jahrhunderts sehr gut gekannt und sie in seine eigene Darstellung eingearbeitet hat,⁴⁵⁵ ist dieser Verzicht mit Sicherheit beabsichtigt. Eine fragmentarische Lesung entspricht nicht dem Modus der Integration antiker Inschriften, die Aventin in den Annalen und der Chro-

⁴⁵⁴ Herwig Wolfram, Die Zeit der Agilolfinger – Rupert und Virgil, in: Geschichte Salzburgs, Band I, Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter, hg. v. Heinz Dopsch, 121–156, hier S. 129.

Breves Notitiae: „Una cum consensu et voluntate ipsius ducis pervenit ad fluvium Iuvarum, qui alio nomine dicitur Salzaha, in loco vocato Iuuauo. Inveniens ibi multas constructiones antiquas atque dilapsas cepit ibi hunc locum expurgare, ecclesiam construere aliaque edificia erigere ad episcopii dignitatem pertinentia.“ *Salzburger Urkundenbuch*, Band 1: Traditionscodices, hg. v. Willibald Hauthaler O.S.B., Salzburg 1910, c. II, S. 19.

Gesta Hrodberti: „Postea vero ad notitiam pervenit sancto pontifici Hrodberto, aliquem esse locum iuxta fluvium Ivarum, antiquo vocabulo Iuvavensem vocatum, quo tempore Romanorum pulchra fuissent habitacula constructa, quae tunc temporis omnia dilapsa et silvis fuerant oblecta.“ Wilhelm Levison (Hg.), Vita Hrodberti episcopi Salisburgensis, in: Bruno Krusch/Wilhelm Levison (Hg.), *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, Hannover/Leipzig 1913 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptiorum rerum Merovingicarum* 6) 140–162, hier: 159–160.

⁴⁵⁵ Schmid, Historische Methode.

nik anwendet: Er strebt eben keine inhaltliche Auswertung der beachtlichen Zahl antiker Inschriften an, die ihm zur Verfügung steht, sondern orientiert sich an den Vorgaben der humanistischen Bearbeitung dieser Objekte. Er gliedert sie aus der Geschichtserzählung aus, weist ihnen einen eigenen Abschnitt in seinem Werk zu und betont die topographische Verteilung der Inschriften; der Inhalt der Inschriftentexte ist dabei nebensächlich.

Im Unterschied zu dieser Position hat Aventin in seinen ersten epigraphischen Schriften noch mit der fragmentarischen Lesung der Inschriften experimentiert. Das erweist sich an der oben genannten Lokalisierung einer Regensburger Inschrift mit „Augusta Vindelicorum“: Aufgrund des Erscheinens des Wortes *Vindelicia* im Text der Inschrift identifizierte er hier Regensburg mit dem antiken Augusta Vindelicorum.⁴⁵⁶ Diese Verbindung greift er an keiner Stelle seines Werkes wieder auf; in seinen historischen Schriften und auch in seiner Karte des römischen und des zeitgenössischen Bayern verlegt er ja – ohne einen epigraphischen Beleg – Augusta Vindelicorum in das Gebiet südlich Münchens.⁴⁵⁷ Diese zunehmende Orientierung an der neuen, humanistisch geprägten Verwendung der antiken Realien paßt in das Bild einer stetigen Entwicklung im methodischen Vorgehen, das Alois Schmid von Johannes Aventin entworfen hat.⁴⁵⁸

6.8. Fazit: Zwei Modi der Inschriftendokumentation

Ein Vergleich zwischen der Verwendung antiker Inschriften in den Werken von Humanisten des 16. Jahrhunderts wie Peutinger und Aventin einerseits und der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung andererseits hat ergeben, daß diese zumindest in einem Motiv den Text einer antiken Inschrift in die Argumentation einbezieht, während die Humanisten streng zwischen chronikalischer Darstellung und Wiedergabe antiker Inschriften trennen und diese so nicht in historische Darstellungen integrieren. Die humanistische Inschriften-sylloge scheint, was die Auswertung von antiken Realien in der Historiographie anbelangt, auf den ersten Blick ein Rückschritt zu sein: Durch die Anwendung der Kriterien dieser Tradition vergibt sich der Autor die Möglichkeit der inhaltlichen Auswertung des Inschriftentextes.

Dieser überraschende Befund deutet sich auch in der antiquarischen Bewegung in Italien an. Die fragmentarische Lesung antiker Inschriften ist im Rahmen der mittelalterlichen Beschreibungen der Stadt Rom bekannt, sowohl von auswärtigen Beobachtern wie dem oben genannten John of Salisbury,⁴⁵⁹ als auch im Rahmen der römischen Tradition der Mirabilienliteratur, deren Anliegen die Belegung von Monumenten der Stadt Rom mit einer – zumeist fabelhaften – Geschichte ist; hier wird um 1400 die „Identifizierung“ von Monumenten anhand fragmentarischer Inschriftenlesungen greifbar.⁴⁶⁰

⁴⁵⁶ So BSB Clm 967, fol. 5r; s. o. Kapitel 6.6.

⁴⁵⁷ *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 156; *Aventinus*, *Chronik* 1 (S. W. 4), 703; zur Karte Bayerns s. u. Kap. 12.1.

⁴⁵⁸ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde.

⁴⁵⁹ S. o. Kapitel 6.7.1.

⁴⁶⁰ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 95–97 zum *Tractatus de Rebus Antiquis et Situ Urbis Romae*, publiziert in Valentini/Zucchetti (Hg.), *Codice Topografico della Città di Roma*, Band 4, Rom 1953, 101–150.

Doch noch in der antiquarischen Bewegung des 15. und 16. Jahrhunderts erscheinen vielfach Deutungen von Inschriften, die mit der fragmentarischen Lesart zusammenhängen. Zu diesem Bereich sind all die Interpretationen zu rechnen, die sich auf die Identifizierung eines Orts- oder Personennamens in einer Inschrift beschränken; sowohl in Deutschland, als auch in Italien erscheinen derartige Lesungen im gesamten Zeitraum dieser Untersuchung.⁴⁶¹ So existieren nebeneinander zwei Modi der Einbeziehung antiker Inschriftensteine in literarische Werke von antiquarischem Interesse, eine „protohumanistische“ und eine humanistische.

Dabei ist nochmals zu betonen, daß der protohumanistische Modus genauer auf den Inschriftentext eingeht als der humanistische Modus. Für protohumanistische Autoren geht die Motivation für die Verwendung einer Inschrift zumeist aus dem Wortlaut des Textes hervor, etwa wenn ein „Schlüsselwort“ erscheint. Die Humanisten verzichten hingegen im 15. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf die Interpretation der Texte, sie begnügen sich mit der Dokumentation und der Lokalisierung.

Der Verzicht auf die Textinterpretation wird als Charakteristikum der italienischen Syllogen in Deutschland wirksam. Er wird erklärbar, wenn dem Zugang auf den Textinhalt der Inschriften eine besondere Motivation für die formale Gestaltung einer Inschriftensylloge entgegensteht, durch die etwa eine Einbeziehung der Inschriften in die systematische Interpretation antiker Realien verhindert wird. Damit muß nun nach der Motivation gefragt werden, die einer humanistischen Inschriftensylloge in Italien im 15. Jahrhundert zugrunde lag. Zu dieser Frage gibt es bislang keine Forschungsarbeiten. Da hier die Entwicklung der italienischen Tradition von unmittelbarer Relevanz ist für die Problemstellung im süddeutschen Raum, ist die Untersuchung dieses Aspektes der antiquarischen Bewegung in Italien für den Fortgang der vorliegenden Studie unumgänglich.

⁴⁶¹ So etwa die oben angesprochene, kurze Sylloge des Matthäus Marschalk von Biberach zu Pappenheim, BSB Cgm 7249, fol. 132v–135v.

7. Die humanistische Inschriftensylloge: Ein Interpretationsmodell

Im folgenden soll es also um die Frage gehen, welche Motivationen und Intentionen mit einer humanistischen Inschriftensylloge in Verbindung zu bringen sind. Angesichts einer allgemein befolgten Tradition mit spezifischen Charakteristika sowohl hinsichtlich des formalen Aufbaus einer Sylloge als auch des klar vorgegebenen Spektrums an zugelassenen und ausgeschlossenen Fragestellungen, zu denen eine Sylloge herangezogen werden kann, ist diese Problemstellung hier in gleicher Weise berechtigt und sinnvoll wie für jede andere literarische Tradition aus der humanistischen Bewegung. Ein Modell der Interpretation der „humanistischen Inschriftensylloge“ wird Aussagen zur Motivation für die Anwendung dieser Verzeichnungsform umfassen, zum immanenten Aussagespotential und dem zeitlichen Rahmen der Tradition, in die sich der Autor einer Sylloge zu stellen vermeint.

Ein solches Interpretationsmodell ist konstruktiv für die vorliegende Untersuchung. Die Bedeutung der Sylloge Peutingers und der Einbeziehung antiker Inschriften bei Aventin für die Frage nach der Entdeckung des Altertums in Bayern ist evident. Sowohl Peutinger als auch Aventin stehen in ihrem Zugang zu antiken Inschriften unter dem Einfluß des italienischen Humanismus; sie übernehmen die humanistische Inschriftensylloge als Modus ihrer Darstellung der epigraphischen Zeugnisse des bayerischen und schwäbischen Raumes. Es ist damit zu rechnen, daß sich diese Übernahme nicht allein auf den formalen Aufbau einer Sylloge, sondern auch auf die zugrunde liegende Motivation erstreckt. Peutinger hatte ja im Rahmen seines Italienaufenthaltes Zugang zu den antiquarisch interessierten Kreisen, so daß sich seine entsprechenden Vorstellungen keineswegs auf Informationen beschränken lassen müssen, die er aus der Einsicht in die Syllogen selbst gewinnen konnte. Die Übernahme der humanistischen Inschriftensylloge ist für Peutinger – angesichts der geringen Zahl seiner Publikationen – sogar ein ausgesprochen wichtiges und unter diesem Aspekt zu Unrecht vernachlässigtes Zeugnis seiner Zugehörigkeit zur Avantgarde der humanistischen Bewegung seiner Zeit, nicht nur im deutschen, sondern gerade auch im italienischen Kontext. Peutinger vollzieht ja nicht nur diesen Zugang zu antiken Relikten nach, er entwickelt ihn weiter, verbreitet sein Werk im Druck und kann auf diese Weise seinerseits auf die antiquarische Bewegung in Italien wirken; er ist mithin nicht nur Rezipient dieser Bewegung, sondern konstruktiver Träger, damit erreicht das Verhältnis zwischen dem süddeutschen und dem italienischen Humanismus eine neue Qualität.

Es liegt somit im Interessenbereich der vorliegenden Studie, Motivationen, Aussagespektrum und vermeintliche Tradition der humanistischen Inschriftensylloge in ihrer Entwicklung im 15. Jahrhundert zu hinterfragen, um die Teil-

nahme Peutingers, Aventins und auch späterer Autoren des süddeutschen Raumes, angefangen mit Amantius und Peter Apian, an dieser Ausprägung der antiquarischen Bewegung des Humanismus verstehen zu können.

Eine klare Quellenaussage zu dieser Frage fehlt; die Prooemien der Syllogen, Widmungen der Autoren, Dedikationsepistel an den Autor geben keine zufriedenstellende Auskunft.⁴⁶²

Für die Augsburger Sylloge Konrad Peutingers hat Johann Ramminger die Mehrung des Ruhmes der Stadt Augsburg durch die Publikation ihrer alt-römischen Relikte als Motivation herausgestellt.⁴⁶³ Dabei beruft er sich auf die ungedruckten Widmungsbriefe aus den Reihen der Augsburger *sodales*, die in einer handschriftlichen Version der Sylloge vorliegen. Peutinger selbst spricht in der Dedikation der gedruckten Fassung an Maximilian I. über das Problem der Antikenzerstörung und -bewahrung:

„... sed diuturnitate temporis lapides ipsi imaginibus atque inscriptionibus uetusti sculpti plerumque detriti conlapsi obruti et quod iniuriae ueterum accedit inscicia et negligentia nostrorum hominum, uel igne in calcem soluti uel a fundamentis aedificorum positi sunt, docent haec Portae Porticus Horti Domus quoque lurimae.“⁴⁶⁴

Mit dieser Klage folgt er dem – zu dieser Zeit weithin bekannten – Dedikationsschreiben Fra Giovanni Giocondos an Lorenzo de' Medici von 1489, der ebenfalls den Verfall der antiken Monumente beklagte.⁴⁶⁵ Aber dieses Motiv geht noch weiter zurück. Poggio Bracciolini, einer der ersten Humanisten, der im frühen 15. Jahrhundert die antiken Überreste in Rom verzeichnete, sah seine Arbeit durch die fortschreitende Zerstörung der Relikte motiviert;⁴⁶⁶ er stellt sich damit in eine lange Tradition der Klage über den Verfall der antiken Monumente Roms, die das gesamte Mittelalter hindurch anhielt.⁴⁶⁷ Es handelt sich mithin um ein topisches Motiv in der Rombeschreibung, das von Peutinger auf Augsburg angewandt wird.

Die Widmungstexte geben zwar Auskunft über den Wert der dargestellten Monumente und das erhoffte Resultat der Herausgabe des Werkes; für Peutingers Druck deutet seine Ruinenklage eine Gleichsetzung mit Rom als mögliches Ziel an, doch erklären sie nicht das Aussagepotential der Sylloge und die Motivation, die formalen Regeln der literarischen Tradition einzuhalten und etwa auf weitergehende Informationen zu verzichten.

Das gleiche gilt für die Idee einer rein ästhetischen Motivation, die aus den aufwendigen Drucken Peutingers erschlossen werden könnte: Die Ästhetik der

⁴⁶² Den aktuellen Forschungsstand zur Bedeutung der Rezeption antiker Inschriften in der Renaissance faßt *Barkan*, *Unearthing the Past*, 26–28 zusammen. Ihm geht es dabei um die allgemeine Relevanz von aufgefundenen antiken Inschriften; die Inschriften-sylloge thematisiert er nicht.

⁴⁶³ *Ramminger*, *Roman Inscriptions of Augsburg*, 203–104.

⁴⁶⁴ *Peutinger*, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 1v.

⁴⁶⁵ Der Text ist in einer Reihe von Handschriften überliefert und mehrfach in Ausschnitten publiziert, so von *Koortbojian*, *Fra Giovanni Giocondo*, 49–50 mit Angaben zur Verbreitung des Textes; andere Teile bei *Fontana*, *Fra' Giovanni Giocondo*, 17–18, Anm. 1. Dort auch Interpretation der Klage über den Verfall der antiken Bauwerke.

⁴⁶⁶ *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 227, nach *Valentini/Zucchetti* (Hg.), *Codice Topografico*, Band 4, 233.

⁴⁶⁷ *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 287.

Intra urb Aug. tam ad diuim Vdalicum sub capella Sancti Michaelis

VITALIVS·VIGOR
SIBI·ET·VITALIO·
VIRILI·FRATRI·
VIVOS·FECIT

Eodem loco

CVRIONI·AL·III·L·ET·
COS·ET·FL·DECORATO·
LEG·III·ITAL· V·S·
V·I·V·

Eodem loco

IVLIO·MACRIANO·QONDAM·
VETERAN·MLT·EX·BI·COS·
CONIVGI·CARISSIMO·
SECVNDIA·SERVATA·ET·
SIBI·ET·IVLIIS·ET·
ALPINO·ET·ALPINAE·FILIIS·
BENEVALENTIBVS·F·C·

Ad Domum Nobilium Matronarum Sancti Stephani intra urbem

C·MANAGNIO·
IVSTO·T·LEG·III·
ITALIC·MANA·
GNIA·FABRIANA·
FILIA·ET·HERES·
FACIENDVM·CV
RAVIT·INSTANTE·
MANAGNIO·NI
CIATE·LIBERTO·
EXH·N·XVI·

Intra urb Aug. in monasterio Praedicatorum

D· M·
IVLIO·AMANDO·MIL·
LEG·III·ITAL·LIBRARI·COS·
VIXIT·ANNIS·XXX·
IVLIA·PATERNA·MATER·
FECIT·SIBI·ET·FILIO·
PIENTISSIMA·VIVA·EX·
PECVNIA·SVA·FECIT·

Apud Aedem laurae Sanctae Crucis

IVL·VICTOR·
SPOLIATORI·
QVONDAM·VESTIAR·
TESTAMENTO·EIVS·
IVL·CLEMENS·
AQVILIFER·LEG·III·ITAL·
FRATER· EIVS·
F C
D D

Extra Portam Rubicam urbis Aug. sp.

D· M·
PERPETVAE·SECVRITAT⁷
CRASSICIO·
CONSTANTINO·
INFANTI·DVL
CISSIMO·QVI·
VIXIT·ANNOS·VII·
AELIVS·AELIANVS·
CRASSICIA·VRSA·
PARENTES·FACI
ENDVM·CVRAVERVNT·

Intra urbem Aug. tam sub porta dicitur Virginis appellata fragmentum

INCOLV·
III·IMP·V·COS·
TOCIVS·QVE·
VSSVRVS·

Casarea

D M
M V A R M S
M O N T A N
I N S V A X X I
V A R G E M I
I I A M A T R
P C

Repperi in loco Kestlingen ubi vixit
ciuitatis antiquae visum quae olim profuerit
damus quingulis milibus passuum ab ingoldstadt
Abbt MDIX

Abb. 3: Johannes Aventinus, Inschriftensylloge zu Bayern, ab 1507.

IN H D D DEO SILVANO
 TEMPL·CVM·SIGNO·VE
 TVSTATE·CONLABSV·
 SEXT·ATTONIVS·PRIVATVS
 CIVES·TREVER·IIII·VIR
 AVGVSTALIS·PECVNIA·
 SVA ꝛ· RESTITVIT·

IN H D D DEO SILVANO
 TEMPL·CVM·SIGNO·VE
 TVSTATE·CONLABSV·
 SEXT·ATTONIVS·PRIVATVS
 CIVES·TREVER·IIII·VIR
 AVGVSTALIS·PECVNIA·
 SVA ꝛ· RESTITVIT·

Abb. 4: Konrad Peutinger, Inschriftensylloge zur Stadt Augsburg, Druck, zweite Ausgabe, 1520.

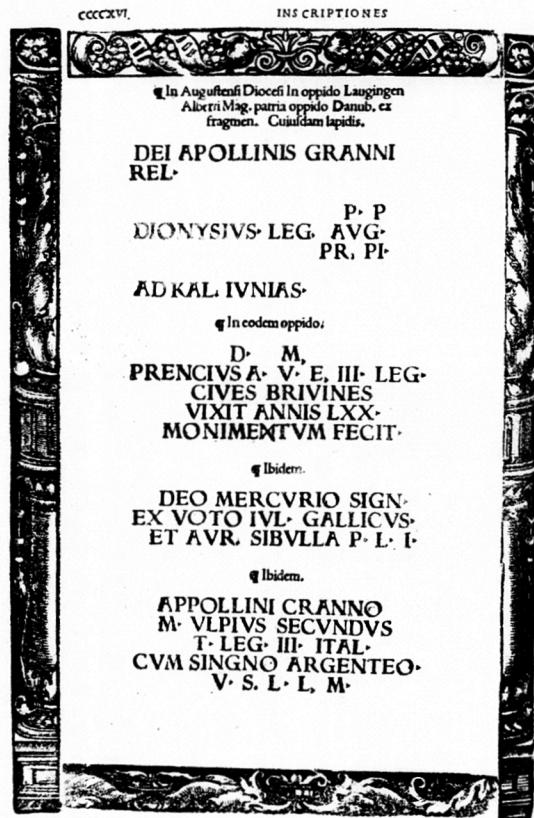
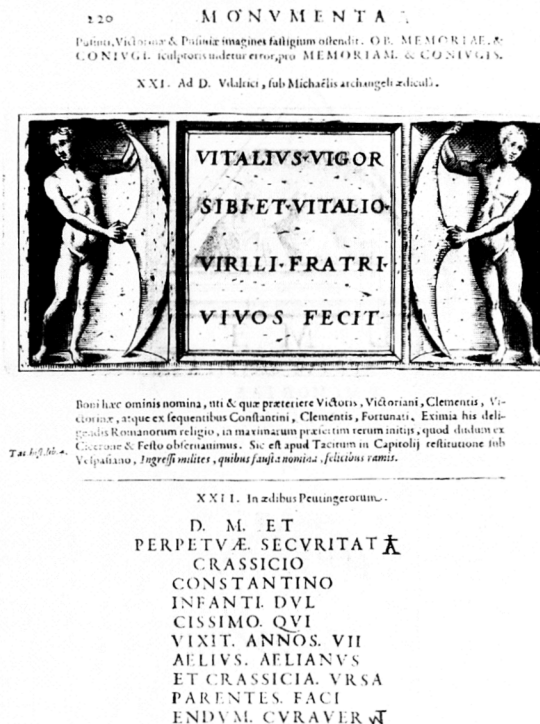


Abb. 5: Peter Apian und Bartholomäus Amantius,
Inscriptencorpus, Druck, 1534.



Notandum Crassiciū Constantini sicut nomen à matre, neutrum à patre transisse.

Ad

Abb. 6: Marcus Welser, Inscriptensylloge zur Stadt Augsburg,
Druck, 1594.

1 In vice Rubrichester, do-
cessu Dunelmensis, colo-
niae basij scriptum.

DEO
MARTI. ET
VICTORIAE
P. R. . . . NO
H. C. C. NN

Ex Camdeni Britannia.

2 Celsa incipit.

MARTI
HERCVLI
VICTORIAE. NOREIAE

Ex Lazio.

3 Barriani, decimo lapide à Bergamo.

MARTI. MINERVAE

Ex Veridianis Gruteris.

5 Roma, in domo Iob. Bapt. Palini.

IMP. CAESARIS
L. SEPTIMI. SEVERI. PII
PERTINACIS. AVG. PAR
THICI. ARABICI. ADIABE
NICI. PACATORIS. OR
BIS. ET. FVNDATORIS
IMPERII. ROMANI
IN. HO. R. P
MART. TE
D. D

Ex Marochio.

6 Malaca, districtus Hispaniensis. forte
idem cum prior.

IMP. CAES. L. SEPTIM. SEVERO
PIO. PERTINACI. AVG. PARTH
ARAB. ADIAB. PACATORI. ORBIS
ET. FVNDATORI. IMPERII. ROM
IN. EIVS. HONOREM. RESP. MALAC
TEMPLYM. MARTI. D.D

Ex Mossi & Strada.

Roma, in aedibus Delphinorum.

4 IMP. COMMOD. AVG
N. VII. ET. P. HELVIO
PERTINACE. TER. COS
COH. X. V. RB. TI. CL
PLAVTIVS. TI. FIL
FABIA. RECEPVS
ROME. STIP. XX. O. CASSI
ET. L. VETTIENVS. L. FIL
RESTITVS. STIP. XV
O. POLLIONIS. CAME
RIAE MARTI VOTVM
L. O. B. O. S. O.

Ex Lipso, & Boissardo & Kaibbi
schedia.

9 Cumi, in aedibus Roberti de Wach-
rendonck.

MARTI
SACRVM
EX. VISV
SECVNDINI
VS. MARTIVS
L. L. P

Ex Pighi Hercule.

8 Augusta, in aedib.
Iob. Baugarr-
neri.

MARTI
CRISPVS
RAECI. FIL
V. S. L. M

Ex Apiano.

7 Lapis nuper effossus Roma, extra portam
Capenam: visendus apud F. V. Rinum.

MARTEI
M. CLAVDIVS. M. F
CON. SOL. DEDIT

Ex Castellane.

10 Boarni, prope Braxiam.

MARTI
M. VETINVS
ASSIANVS
V. S. L. M

Gruterus à Verdani schedia.

CAMV
LI.

11 Quintiliani, in Sabini.
in basi.

CAMVLO. SANC
FORTISS.

SAC

TI. CLAVDIVS. TI. F. QVIR
TERTIVS

MIL COH VII PR. 7. VERI

L. D. D. D

Pythius Logerius Napol. vidit
& excidit.

12 In suburbana via Clivensi, Rindanen, qua
Rhenus fluere solet.

MARTI. CAMVLO
OB. SALVTEM. TIBERI
CLAVD. CAES. CIVIS. ROMANI
TEMPLVM. CONSTITVIT
RVNT

Iob. Bladus invenit.

13

Talenti.

MAVORTI
ET
GENIO. COLONIAE

Ex Roma Onufrii.

Aus rechtlichen Gründen können die Abbildungen 8 und 9
in dieser Onlinefassung nicht veröffentlicht werden.

Abb. 8–9: Giovanni Giocondo, Inscriptensylloge, hier; Inschriften aus Augsburg, Anfang 16. Jh.

Aus rechtlichen Gründen können die Abbildungen 10 und 11
in dieser Onlinefassung nicht veröffentlicht werden.

Abb. 10–11: Poggio Bracciolini, Inscriptensylloge zur Stadt Rom, 15. Jh.

Abb. 12: Einsiedler Inschriftensammlung, Inschriften aus Rom, Ende 8./Anfang 9. Jh.

dargestellten Objekte wird nur unter der Bedingung einer objektgetreuen, zeichnerischen Wiedergabe der Inschriften vermittelt, und es hat sich gezeigt, daß die italienischen Syllogen zumeist auf jede graphische Ausgestaltung verzichten und sich auf den Text der Inschriften beschränken.

In der Forschung wird das philologische Interesse der Humanisten an den originalen Texten hervorgehoben, die nicht durch die mittelalterliche Überlieferung verändert wurden.⁴⁶⁸ Dann wäre eine Inschriftensylloge mit der humanistischen Redaktion eines Textes der antiken Literatur vergleichbar. Daraus läßt sich ableiten, daß sich der Verfasser einer Sylloge als Herausgeber antiker Texte an ein vorliegendes Formular hielte, in dem die Lokalisierung einer Inschrift jeweils der Stellenangabe nach „Buch“ oder „Kapitel“ in einem antiken Text entspricht. Eine philologische Motivation der Inschriftensylloge entspricht dem Zugang der humanistischen Bewegung zu Textzeugnissen der Antike; sie basiert auf Beobachtungen in einzelnen handschriftlichen Versionen von Inschriftensylogen. So hat Michael Koortbojian in einem der wenigen im Autograph überlieferten Abschnitte der Sylloge des Giocondo Spuren einer philologischen Auswertung des Inschriftentextes gefunden.⁴⁶⁹ Bereits im frühen 15. Jahrhundert wurde anhand antiker Inschriften die originale Schreibung antiker Namen entschieden.⁴⁷⁰ In einer Dedikationsepistel, die Michele Ferrarini 1492 seiner Inschriftensylloge voranstellte, ermahnt er den Empfänger, die Sylloge zur Verbesserung des lateinischen Stils und als Quelle für die korrekte Schreibweise lateinischer Wörter heranzuziehen.⁴⁷¹

Doch spricht gegen eine philologische Motivation als wichtigste Grundlage der Inschriftensylloge, daß das Formular keine entsprechenden Charakteristika aufweist: Im fertiggestellten Werk erscheint auch bei Giocondo keinerlei philologische Kommentierung der Texte, keine Auflösung von Abkürzungen, keine historische Auswertung. Die Anordnung der Inschriften orientiert sich nicht am Inhalt der Texte, indem sie etwa thematisch verwandte Objekte nebeneinander stellt; diese Darstellungsform bleibt dem späten 16. Jahrhundert vorbehalten. Die Sylloge gibt als einzige Zusatzinformation neben den Inschriftentexten die Lokalisierungen der Inschriften, sie ist in Orts-„Kapitel“ gegliedert, mit der Besonderheit, daß bedeutenderen Orten wie der Stadt Rom an mehreren Stellen von Giocondos Werk kürzere „Kapitel“ oder Teilsylogen gewidmet sind. Auch eine philologische, an Sprache und Inhalt der Inschriftentexte orientierte Motivation reicht also nicht hin, die Spezifika der Inschriftensylloge zu erklären. Die Syllogen konnten zwar mit philologischem Interesse gelesen werden, doch wurden sie offensichtlich nicht als philologische Schriften konzipiert.

Ein übergreifendes Interpretationsmodell zur Konzeption der humanistischen Inschriftensylloge hat die Forschung bislang nicht vorgelegt. In den älteren Arbeiten zur humanistischen Rezeption antiker Inschriften standen die Entwicklung der epigraphischen Fertigkeiten und die allmähliche Erschließung des verfügbaren Corpus an antiken Inschriften im Zentrum der Überlegun-

⁴⁶⁸ So Koortbojian, *Fra Giovanni Giocondo*, 53–54.

⁴⁶⁹ Koortbojian, *Fra Giovanni Giocondo*, 53.

⁴⁷⁰ Weiss, *Renaissance Discovery*, 55.

⁴⁷¹ Weiss, *Renaissance Discovery*, 149–150.

gen.⁴⁷² Die jüngere Forschung löst sich zwar von dieser teleologischen Konzeption einer Wissenschaftsgeschichte und stellt die epigraphischen Werke in ihr jeweiliges intellektuelles Umfeld, doch beschränken sich die Interpretationen der Syllogen auf die konkreten Resultate, die jeweils mit einem dieser Werke erzielt werden sollten.⁴⁷³ Eine wertende Zusammenschau, die zum einen die Bezüge zwischen den verschiedenen Sammlungen hinterfragt und zum anderen die humanistische Inschriftensylloge als spezifisches Genre der humanistischen Diskussion begreift und entsprechend auf eine zugrunde liegende Motivation hin untersucht, fehlt.⁴⁷⁴

Damit stellt sich im Rahmen der vorliegenden Studie die Aufgabe, selbst ein solches Interpretationsmodell vorzuschlagen. Die Ergebnisse der folgenden Überlegungen dienen dann als Arbeitsgrundlage weiterführender Interpretationen für den süddeutschen Raum.

7.1. Die Anfänge der antiquarischen Bewegung in Italien im 15. Jahrhundert:

Die Sylloge Poggiana und die Sylloge Signoriliana

Die humanistische Inschriftensylloge geht auf die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts zurück. In diese Zeit weisen die frühesten Dokumentationen antiker Inschriften, die von den Bearbeitern des *Corpus Inscriptionum Latinarum* herangezogen wurden. Interesse an antiken Monumenten hatte bereits der Frühhumanismus des 14. Jahrhundert bekundet,⁴⁷⁵ doch setzt die Dokumentation antiker Inschriftentexte erst im frühen 15. Jahrhundert und in der Stadt Rom ein. Das epigraphische Werk des Florentiner Humanisten Poggio Bracciolini, der in Rom wirkte, und die sogenannte Sylloge Signoriliana markieren den Beginn dieser Tradition.⁴⁷⁶

Eine Untersuchung dieser Anfänge hat im Jahr 1972 Peter Spring in einer Dissertation an der Universität Edinburgh vorgelegt, die Studie aber nicht als Monographie publiziert. Die maschinenschriftliche Arbeit ist daher schwer zugänglich; hier wurde das Exemplar der British School at Rome herangezogen.⁴⁷⁷ Spring erarbeitet den Beginn der antiquarischen Bewegung vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Kenntnisse der antiken Monumente Roms und der politischen Lage in Rom in der Endphase des Schisma, als das Papst-

⁴⁷² Dieser Gedanke liegt auch noch der Darstellung bei Weiss, *Renaissance Discovery*, 145–155 („The Rise of Classical Epigraphy“) zugrunde.

⁴⁷³ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 238–241; Ramminger, *Roman Inscriptions of Augsburg*, 201–205 (zur Sylloge des Konrad Peutinger); Koortbojian, *Fra Giovanni Giocondo*, 53–54.

⁴⁷⁴ Die jüngste übergreifende Darstellung zur Geschichte der lateinischen Epigraphik stammt von Ida Calabi Limentani; dort wird dieser Aspekt nicht behandelt: Calabi Limentani, *Epigrafia Latina*, 42–45 (zum 15. Jahrhundert).

⁴⁷⁵ Weiss, *Renaissance Discovery*, 145.

⁴⁷⁶ Weiss, *Renaissance Discovery*, 145–147 und 55; Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 56–86.

⁴⁷⁷ Spring, *Topographical and Archaeological Study*. Signatur in der Bibliothek der British School at Rome: 098–6. Für den Hinweis auf diese Arbeit und auf das Exemplar in Rom danke ich Professor Dr. Marc Laureys, Bonn.

tum in Rom wieder Fuß zu fassen begann und auch antiquarische Studien einen Beitrag dazu leisten sollten. Neben den ersten epigraphischen Syllogen behandelt er die *Roma instaurata*, eine humanistische Topographie der Stadt Rom, die Flavio Biondo um die Mitte des 15. Jahrhunderts verfaßt hat.⁴⁷⁸ Doch interpretiert auch er die Inschriftensylloge nicht als literarisches Werk und stellt nicht die Frage nach der damit verbundenen Motivation.

Neben Springs Studie konnte für die Erarbeitung des Hintergrundes der antiquarischen Bewegung auf das Standardwerk von Roberto Weiss und einige Spezialstudien zurückgegriffen werden; Grundlage dieser Forschung ist die Arbeit am *Corpus Inscriptionum Latinarum* im 19. Jahrhundert.⁴⁷⁹

7.1.1. Die Sylloge Poggiana

Poggio Bracciolini (1380–1459) aus Florenz kam im Jahr 1403 nach Rom, trat 1404 als Scriptor in die Dienste des Papstes Bonifaz IX. und begann – auf Bitten des Florentiner Humanisten Coluccio Salutati – im selben Jahr mit der Verzeichnung antiker Inschriften.⁴⁸⁰ Wenngleich diese ersten epigraphischen Versuche seit den Forschungen De Rossis im 19. Jahrhundert als Inschriftensylloge bezeichnet werden,⁴⁸¹ gibt es tatsächlich keinen Hinweis auf den Modus der Darstellung, den Poggio zu diesem Zeitpunkt gewählt hat, denn die Aufzeichnungen sind verschollen, und es liegt dazu keine Überlieferungstradition vor. Springs Vermutung, es handle sich letztlich um den Nukleus von Poggios späterem epigraphischem Werk,⁴⁸² ist zwar naheliegend, sagt aber über den Darstellungsmodus nichts aus. Poggio konnte nach dem gegenwärtigen Forschungsstand zu Beginn des 15. Jahrhunderts eben nicht auf die humanistische Inschriftensylloge als bereits existierenden, in der antiquarischen Bewegung gängigen Genus zurückgreifen; es muß daher offen bleiben, ob er sie bereits zu Beginn seiner epigraphischen Tätigkeit neu eingeführt oder sie von einem heute unbekannten Vorbild übernommen hat, oder ob dies erst im Verlauf seiner antiquarischen Studien geschah und er dann seine bisherigen Dokumentationen antiker Inschriften an dieses neue Formular angepaßt hat. Damit zeigen die frühen epigraphischen Studien Poggios zwar dessen neuartiges, an der Dokumentation der Inschriftentexte orientiertes Interesse an, sind aber nicht ohne weiteres als Ursprung der literarischen Tradition einer Inschriftensylloge zu werten.

Poggio Bracciolini verließ Rom im Jahre 1413. Im Gefolge von Papst Johannes XXIII. reiste er nach Konstanz und verweilte dort bis zur Absetzung seines Dienstherrn durch das Konstanzer Konzil 1415.⁴⁸³ Erst 1423 kehrte er nach Rom zurück. In den Jahren bis 1431 fertigte er dann eine Inschriften-

⁴⁷⁸ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 289–411. Zu Flavio Biondo s. u. Kapitel 7.2.3.

⁴⁷⁹ Weiss, *Renaissance Discovery*; Kajanto, *Poggio Bracciolini and Classical Epigraphy*.

⁴⁸⁰ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 94 und 223–224; Weiss, *Renaissance Discovery*, 55.

⁴⁸¹ Giovanni Battista De Rossi, *Inscriptiones christianae urbis Romae*, Band II, Rom 1888, 11; vgl. Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 94.

⁴⁸² Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 94.

⁴⁸³ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 225.

sylloge mit antiken Inschriften an, die zum Teil in der Stadt Rom, zum Teil außerhalb Roms lokalisiert wurden. Das geht aus einer Passage eines Dialoges in Poggio Bracciolinis Werk *De varietate fortunae* zurück, in der eben 1431 Poggio für eine Sammlung von Inschriften in einem kleinen Buch gelobt wird.⁴⁸⁴

Diese Inschriftensammlung wird in der Forschung als *Sylloge Poggiana* bezeichnet. Sie ist nicht im Autograph, aber in Abschriften überliefert, die eindeutig auf die Urheberschaft des Poggio Bracciolini verweisen. Dabei gibt es zwei Hauptstränge der Überlieferung. Eine Version, die auf eine Abschrift des Cyriacus von Ancona aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgeht, verwahrt die Biblioteca Angelica in Rom; sie ist für die vorliegende Fragestellung von sekundärer Bedeutung, da sie einen wesentlichen Teil von Poggios Sylloge ganz ausläßt.⁴⁸⁵ Auch die andere Version, die in einer vatikanischen Handschrift, Cod. Vat. Lat. 9152 überliefert ist, ist nicht vollständig, enthält aber nach gegenwärtigem Forschungsstand alle wesentlichen Abschnitte der Vorlage.⁴⁸⁶

Die Inschriftensammlung des Cod. Vat. Lat. 9152 ist entsprechend dem Formular der humanistischen Sylloge als Liste von Lokalisierungen und jeweils zugehörigen Inschriftentexten gestaltet. Sie besteht aus zwei Teilen, die sich in der Präsentation der Inschriften und der Herkunft der Information unterscheiden. Ein erster Abschnitt von acht Seiten enthält Inschriften der Antike und des frühen Mittelalters aus Rom. Inschriftentexte und Lokalisierungen sind in Minuskeln gehalten.⁴⁸⁷ Die folgenden 17 Seiten zeigen die Inschriftentexte in Majuskeln, die Lokalisierungen weiterhin in Minuskeln.⁴⁸⁸ Diese Zweiteilung ist nicht nur in formaler Hinsicht relevant: Während Poggio die Inschriften des ersten Abschnittes aus einer sehr viel älteren Vorlage übernehmen konnte – darauf wird im folgenden näher einzugehen sein –, hat er mit den Inschriften des zweiten Abschnittes einige für ihn sichtbare Objekte aus dem Rom des 15. Jahrhunderts überliefert.⁴⁸⁹ Die dokumentierten Inschriften stammen in beiden Teilen überwiegend von öffentlichen Gebäuden und repräsentativen Monumenten des antiken Rom, so Triumphbögen, Thermen und Obelisken, Brücken und Mausoleen.

Der eigenständige Abschnitt der Sylloge des Poggio Bracciolini ist also eine Fortschreibung des aus der Vorlage übernommenen Abschnittes. Dabei sind die formalen Unterschiede zwischen dem übernommenen und dem eigenständigen Teil auf die Darstellungsform der Inschriftentexte beschränkt. Die Abfolge von Paaren aus Lokalisierung und Inschriftentext, die kennzeichnend ist für die humanistische Inschriftensylloge, bestimmt die gesamte Sammlung des

⁴⁸⁴ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 226 (nach *De Rossi*, *Inscriptiones christianae*, II, 359).

⁴⁸⁵ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 227–228. Es handelt sich um Biblioteca Angelica, Rom, Cod. Ms. 430, fol. 1–13. Die Identifizierung hat erstmals *De Rossi*, *Inscriptiones christianae* II, 339 vorgenommen. Die Bestimmung zweier Überlieferungsstränge geht auf *Henzen/De Rossi*, *Index Auctorum* (zu CIL VI, 1), XXVIII zurück.

⁴⁸⁶ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 227–228.

⁴⁸⁷ BAV Cod. Vat. lat. 9152, fol. 26v–30r.

⁴⁸⁸ BAV Cod. Vat. lat. 9152, fol. 30v–38v

⁴⁸⁹ Diese Interpretation der beiden Teile der Sylloge haben bereits *Henzen* und *De Rossi*, *Index Auctorum* (zu CIL VI, 1) vorgelegt.

Poggio, sowohl den ersten, übernommenen Teil als auch den zweiten, eigenständigen Teil. Poggio ergänzt also nicht nur die Menge der Objekte der vorgefundenen Sylloge, er führt den formalen Aufbau so fort, wie er ihn in der Vorlage festgestellt hat, mit Ausnahme der Wahl des Schrifttyps für die Inschriftentexte. Damit kommt dieser Vorlage potentiell die Bedeutung eines Vorbildes für Poggios Inschriftensammlung und, wenn Poggio hier am Anfang der Entwicklung im 15. Jahrhundert steht,⁴⁹⁰ zugleich auch für die humanistische Inschriftensylloge im Ganzen zu.

Diese Vorlage ist bekannt. Die Sylloge, die Poggio übernimmt, ist die des *Codex Einsidlensis*, einer karolingischen Handschrift aus dem Kloster Einsiedeln in der heutigen Schweiz.

7.1.2. Die Inschriftensammlung des *Codex Einsidlensis* 326 aus der Karolingerzeit

In der Zeit seines Aufenthaltes auf dem Konstanzer Konzil im Gefolge Papst Johannes XXIII. forschte Poggio Bracciolini in süddeutschen Bibliotheken nach Manuskripten, die vom Humanismus noch unentdeckte antike Texte enthielten.⁴⁹¹ Dabei stieß er auf eine Handschrift, die den heute als *Codex Einsidlensis* bekannten Text enthielt, zumindest denjenigen Teil, der als Inschriftensylloge gestaltet ist.⁴⁹² Es handelt sich um eine Sammlung von 81 antiken und frühmittelalterlichen Inschriften fast ausschließlich in lateinischer, nur bei zwei Texten in griechischer Sprache.⁴⁹³ Diese Sammlung ist im Codex 326 der Klosterbibliothek Einsiedeln überliefert. Sie ist der erste von drei aufeinanderfolgenden Texten in diesem Codex, die von der Stadt Rom handeln und in der Forschung zusammenfassend (unter Ausblendung der übrigen, jüngeren Texte im Codex, die für diese Problematik keine Rolle spielen) als *Codex Einsidlensis* bezeichnet werden – auch in der vorliegenden Studie. Neben der Inschriftensammlung sind das eine Reihe von Wegbeschreibungen durch Rom und eine Beschreibung der Stadtmauer Roms.⁴⁹⁴ Der *Codex Einsidlensis* wird vom Herausgeber der Faksimileausgabe aller drei Texte, Gerold Walser, auf das 9. Jahrhundert datiert;⁴⁹⁵ Franz Alto Bauer hat den Entstehungszeitraum der

⁴⁹⁰ Zu diesem Problem s.u. Kapitel 7.1.10.

⁴⁹¹ *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 224; die Erfolge von Poggios Suche nach antiken Texten lassen sich anhand seines Briefwechsels nachvollziehen: Phyllis Goodhart Gordan (Hg./übs.), *Two Renaissance Book Hunters. The letters of Poggius Bracciolini to Nicholas Niccolis*, New York 1974; zu Poggios Aufenthalt in Süddeutschland sind vor allem die Briefe des Appendix (S. 187–213) von Bedeutung.

⁴⁹² Dieser Zusammenhang wird in der Forschung seit langem so gesehen, vgl. M.-R. de la Blanchère, *Histoire de l'épigraphique romaine depuis les origines jusqu'à la publication du „Corpus“*, Paris 1887, 3–4; ebenso *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 224.

⁴⁹³ Gerold Walser, *Die Einsiedler Inschriftensammlung und der Pilgerführer durch Rom (Codex Einsidlensis 326). Facsimile, Umschrift, Übersetzung und Kommentar*, Stuttgart 1987 (*Historia Einzelschriften* 53).

⁴⁹⁴ Den aktuellen Forschungsstand referiert Franz Alto Bauer, *Das Bild der Stadt Rom in karolingischer Zeit: Der Anonymus Einsidlensis*, in: *Römische Quartalschrift* 92 (1997) 190–228, hier 191–193 mit Angaben zu Publikationen.

⁴⁹⁵ Walser, *Einsiedler Inschriftensammlung*, 9.

Texte auf das letzte Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts und die ersten 15 Jahre des 9. Jahrhunderts eingegrenzt.⁴⁹⁶

Die Inschriftensylloge umfaßt antike und frühmittelalterliche Inschriften aus der Stadt Rom und – zu einem wesentlich geringeren Teil am Ende der Sammlung – aus Pavia. Die Inschriftensteine sind heute größtenteils nicht erhalten und waren mit einiger Wahrscheinlichkeit auch schon im 15. Jahrhundert verschollen.⁴⁹⁷ Die betreffenden Inschriften werden also nur in dieser karolingischen Sylloge überliefert.

Dabei stehen die lateinischen Inschriftentexte stets in einer karolingischen Minuskel, die Initiale einer jeden Inschrift ist in einfacher Capitalis nach links ausgerückt. Zwischen zwei Inschriftentexten steht jeweils die Lokalisierung der folgenden Inschrift in Majuskeln. Damit zeigt der *Codex Einsidlensis* den gleichen formalen Aufbau wie die humanistische Inschriftensylloge. Als variiertes Merkmal tritt im Grunde nur die unterschiedliche Verwendung von Minuskeln und Majuskeln für die Lokalisierungen und die Inschriftentexte in Erscheinung.

Es ist in der Forschung seit langem bekannt, daß Poggio Bracciolini diese Inschriftensammlung des frühen Mittelalters gekannt und ausgewertet hat.⁴⁹⁸ Dieser Rezeptionsvorgang fällt in die Anfangsphase der „Entdeckung des Altertums“ durch die italienischen Humanisten, in der sich der Darstellungsmodus für die Dokumentation antiker Inschriften herausgebildet hat. Daher ist die Vermutung naheliegend, daß die Rezeption des *Codex Einsidlensis* nicht nur zur Einarbeitung des *Textmaterials* in die frühen Syllogen der antiquarischen Bewegung geführt hat, sondern daß die karolingische Inschriftensammlung zum Vorbild für eine *literarische Tradition* der Inschriftensammlung geworden ist. Dies ist der Fall, wenn sich die antiquarische Bewegung, hier zunächst Poggio Bracciolini als Entdecker der Handschrift, bewußt am formalen Beispiel gerade dieser Vorlage orientiert hat und die humanistische Inschriftensylloge insgesamt auf dieser Übernahme gründet.

Diese Vermutung ist in der Forschung bislang nicht geäußert worden. Das verwundert angesichts der Konsequenzen, die sich aus einem solchen Übernahmehmodell ergeben. Beruht die Inschriftensylloge auf der bewußten Übernahme einer frühmittelalterlichen literarischen Form, dann kann über die formale Ebene hinaus nach intendierten Bedeutungszusammenhängen gefragt werden, die sich aus der Vorlage ablesen ließen und der zunächst nur als formal identifizierten Tradition der Inschriftensylloge die Qualität einer literarischen Tradition mit impliziten Intentionen verleihen. Die Interpretation der Sylloge muß sich dann nicht mehr auf die Qualität und Quantität der Dokumentation der Inschriften beschränken, sondern kann nach der Intention der Darstellung als solcher fragen. Damit wird für die Sylloge ein Sinn denkbar,

⁴⁹⁶ Bauer, Bild der Stadt Rom, 209.

⁴⁹⁷ Eine Aufstellung der Inschriften mit ausführlichem Kommentar hat Walser, Einsiedler Inschriftensammlung, 64–141 vorgelegt; siehe auch die Zusammenstellung der „Sylloge Einsidlensis“ in Henzen/De Rossi, Index Auctorum (zu CIL VI,1) S. IX–XV.

⁴⁹⁸ Theodor Mommsen, Der Anonymus Einsidlensis, in: Ders., Epigraphische und numismatische Schriften I, Berlin 1913 (Gesammelte Schriften von Theodor Mommsen 8) 64–107. (Erstveröffentlichung in: Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Jahrgang 1850, 287–326).

der über die bloße Darstellung von Inschriftentexten hinaus reicht. Das betrifft die italienischen Syllogen des 15. Jahrhunderts in gleicher Weise wie den Beginn der Entdeckung des Altertums in Augsburg und Bayern, der ja von den Syllogen des Konrad Peutinger und des Johannes Aventinus und damit von der Übernahme der literarischen Tradition der humanistischen Inschriftensammlung markiert wird.

Greift also die antiquarische Bewegung zur Dokumentation antiker Inschriften auf ein Genre zurück, das den Humanisten als alt, dennoch gültig und daher nachahmenswert erschien?

Im folgenden wird diese Problematik anhand eines Interpretationsmodells zu den humanistischen Inschriftensyloggen verfolgt. Dieses Modell geht von der These aus, daß die humanistische Sylloge in der Tat auf dem Bestreben nach der Übernahme und Weiterführung einer antiken literarischen Tradition beruht. Ausgangspunkt ist die Auffindung der Einsiedler Inschriftensammlung durch Poggio Bracciolini. Weder Poggio noch ein anderer Humanist hat sich zu Fragen der Form oder der Intention der Syllogen explizit geäußert, also auch nicht zur Bedeutung des *Codex Einsidlensis*. Daher ist diese Übernahme in einem ersten Schritt als plausibel herauszuarbeiten. Hat Poggio bereits vor seinem Aufenthalt in Süddeutschland während des Konzils von Konstanz humanistische Inschriftensyloggen verfaßt – das spräche gegen die Übernahmese these –, oder sind Syllogen, die an der Einsiedler Sammlung orientiert scheinen, erst für die Zeit danach in seinem Werk nachweisbar? Kann Poggio auf andere Vorbilder als die Einsiedler Sylloge zurückgreifen, die Inschriften in vergleichbarer Form wiedergeben? Paßt die Idee einer Übernahme und Fortsetzung einer literarischen Tradition, die in einer frühmittelalterlichen Handschrift vorlag, in die Gedankenwelt des italienischen Humanismus? Wie steht die Sylloge Poggios in der Entwicklung der antiquarischen Bewegung – lassen sich ältere Syllogen aus dieser Zeit nachweisen?

7.1.3. Die Fassung der Einsiedler Inschriftensammlung, die Poggio Bracciolini vorlag

Die Vorlage von Poggios Sylloge ist nicht notwendig der heute bekannte *Codex Einsidlensis* 326. Diese Handschrift wurde erst im 17. Jahrhundert von Jean Mabillon in der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln entdeckt;⁴⁹⁹ ob auch Poggio genau diese Handschrift gefunden hatte, oder ob er, wie Walser vermutet, eine andere, jetzt verlorene Version der Sylloge benutzt hat,⁵⁰⁰ ist nicht mehr zu klären. Immerhin kann von einem hohen Alter von Poggios Vorlage ausgegangen werden, denn Poggio selbst bezeichnet sie als „quaternionem vetustissimum“.⁵⁰¹ Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist darunter eine Handschrift in karolingischer Minuskel zu erwarten; Poggio war für diesen Schrifttyp sensibilisiert und entwickelte aus der karolingischen Minuskel die humanistische Schrift des 15. Jahrhunderts, die bewußt vor die gotischen Schreibarten zurückweisen soll.⁵⁰²

⁴⁹⁹ Walser, *Einsiedler Inschriftensammlung*, 11.

⁵⁰⁰ Walser, *Einsiedler Inschriftensammlung*, 10.

⁵⁰¹ S. u. Kapitel 7.1.5.

⁵⁰² Berthold L. Ullman, *The Origin and Development of Humanistic Script*, Rom

Der formale Aufbau der Vorlage Poggios steht trotz dieser Unsicherheit nicht in Frage. Die Inschriftensammlung des heute bekannten *Codex Einsidlensis* und Poggios Version desselben Textes entsprechen einander nicht nur in der Gestaltung als Inschriftensylloge, sondern regelmäßig auch hinsichtlich des Wortlautes der Lokalisierungen.⁵⁰⁵ Die in karolingischer Zeit verfaßte Inschriftensammlung des *Codex Einsidlensis*, die Poggio vorgelegen hat, war demnach nach dem gleichen Formular gestaltet wie eine humanistische Inschriftensylloge.

Damit legt auch der Vergleich des formalen Aufbaus ein Erklärungsmodell für den Zusammenhang der beiden Sammlungen nahe, nach dem die Sylloge des *Codex Einsidlensis* als formales Vorbild für Poggio zu begreifen ist. Demnach hat Poggio aus der karolingischen Handschrift nicht nur die Texte einiger stadtrömischer Inschriften kopiert, sondern auch den Modus der Verzeichnung derartiger Inschriften. Die humanistische Inschriftensylloge geht dann auf das Ereignis der Auffindung der Einsiedler Inschriftensammlung durch Poggio Bracciolini zwischen 1413 und 1415 zurück.

Diese These läßt sich mit dem gegenwärtigen Erkenntnisstand zu Poggios antiquarischem Werk vereinbaren. Wie oben festgestellt, liegen zwar Belege für ein Interesse Poggios an antiken Inschriften für die Zeit vor 1413 vor, nicht aber für Poggios Dokumentation dieses Interesses: Es gibt keine Überlieferung einer „regelkonformen“ Inschriftensylloge Poggios für diese Zeit, damit ist im Rahmen des Werkes von Poggio der Übernahmeprozess aus der Einsiedler Inschriftensammlung möglich. Ein Interesse Poggios an antiker Epigraphik vor 1413 allein widerspricht der Übernahmesthese keineswegs, es ist sogar Voraussetzung dafür, daß Poggio im Rahmen seines Bibliotheksbesuches auf die Sylloge aufmerksam geworden ist.

7.1.4. *Der Codex Einsidlensis als singuläre Quelle für die humanistische Sylloge*

Doch hängt die Übernahmesthese von einer Konstellation ab, in der zum einen der *Codex Einsidlensis* nicht nur hinsichtlich der dokumentierten Inschriften, sondern auch als Darstellungsmodus in seinem formalen Aufbau für den Rezipienten des 15. Jahrhunderts wirklich neu ist, und in der zum anderen angenommen wird, daß Poggio in der Tat die erste humanistische Inschriftensylloge geschaffen hat, daß ihm also keine Sammlung aus jüngerer Hand als Vorbild zur Verfügung stand.

Eine Dokumentation antiker Inschriften, die der Einsiedler Sylloge vergleichbar wäre, ist nicht bekannt. Es liegen auch keinerlei Aussagen oder Hinweise aus dem Kreis der antiquarischen Bewegung des italienischen Humanismus vor, die auf derartige Schriften hindeuten. Angesichts der intensiven Bemühungen der Bearbeiter des *Corpus Inscriptionum Latinarum* im 19. Jahrhundert, alle einschlägigen Manuskripte zu ermitteln und in das Corpus ein-

1960, 54; Iiro *Kajanto/Ulla Nyberg*, *Papal Epigraphy in Renaissance Rome*, Helsinki 1982 (Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia – Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 222), 34–35.

⁵⁰⁵ Die Vorlage: *Walser*, *Einsiedler Inschriftensammlung*, 13–63. Die Übernahme bei Poggio Bracciolini: *Henzen/De Rossi*, *Index Auctorum* (zu CIL VI,1), XXIX–XXXIII.

zuarbeiten, hat dieser Befund einiges Gewicht; die Einsiedler Inschriftensammlung kann tatsächlich als singuläre Quelle betrachtet werden. Allerdings schließt diese Singularität nicht den Bereich der christlichen Inschriften ein. Diese unterscheiden sich in Form und Funktion deutlich von den übrigen epigraphischen Zeugnissen der Antike. Die antiquarische Bewegung verzichtet zumeist auf die Dokumentation christlicher Inschriften. Poggio schließt die christlichen Inschriften des *Codex Einsidlensis* ein, doch gibt er in seiner Fortsetzung in der Sylloge Poggiana fast ausschließlich „heidnische“, also nicht explizit christliche Inschriften der Antike.⁵⁰⁴ Die Dokumentation christlicher Inschriften des Altertums und des frühen Mittelalters ist aus einigen mittelalterlichen Handschriften bekannt. Eine Zusammenstellung derartiger Manuskripte zu Rom hat im 19. Jahrhundert, parallel zu den Arbeiten am *Corpus Inscriptionum Latinarum*, Giovanni Battista De Rossi erstellt. In seinem Corpus der christlichen Inschriften der Stadt Rom hat er eine Edition dieser Handschriften vorgelegt.⁵⁰⁵ Demnach existieren Zusammenstellungen mit christlichen Inschriften, vor allem aus den wichtigen Märtyrerstätten Roms, die einzelne Merkmale der Inschriftensylloge realisieren. Sie sind ebenfalls als Liste von Inschriften gestaltet. Vereinzelt stehen Lokalisierungen vor einem Inschriftentext. Diese Syllogen, die Angelo Silvagni auf zwei ursprüngliche Sammlungen des 7. bzw. 8. Jahrhunderts zurückgeführt hat,⁵⁰⁶ stellen allerdings vor allem einen Kontext für den *Codex Einsidlensis* dar, da sie in etwa aus der gleichen Zeit herrühren. So deutet sich an, daß die Einsiedler Sammlung als Liste von Inschriften im frühen Mittelalter nicht singulär ist; sie mag im Bezug auf formale Vorbilder stehen. Doch zeigt sich im Vergleich, daß die Einsiedler Sylloge und die Sammlungen christlicher Inschriften einander formal nicht genau entsprechen. Vor allem führt nur der *Codex Einsidlensis* durchgehend die Folge von Lokalisierung und Inschriftentext aus. Genau dieses Merkmal kennzeichnet aber die humanistische Sylloge. Aus dem Kreis der heute bekannten Syllogen mit karolingerzeitlichen oder noch älteren Inschriften, die vor das 15. Jahrhundert zurückgehen und somit als formale Vorlage für die humanistische Sylloge in Frage kommen, läßt sich diese Funktion also vor allem für die Einsiedler Inschriftensammlung annehmen.

⁵⁰⁴ Henzen/De Rossi, Index Auctorum (zu CIL VI, 1), XXIX–XL.

⁵⁰⁵ De Rossi, *Inscriptiones christianae* II, 1–297. Im Original eingesehen wurden für die vorliegende Studie aus der Vatikanischen Bibliothek die Handschriften Cod. Pal. lat. 833 und Cod. Pal. lat. 591. Die frühchristlichen Inschriften des übrigen Italien erschließt die Reihe *Inscriptiones Christianae Italiae septimo saeculo antiquiores* seit 1985 nach den italienischen Regionen. Für das Mittelalter sind dort lediglich Syllogen zur Stadt Rom belegt, die allerdings z. T. auch einzelne Inschriften aus anderen italienischen Städten enthalten; so finden sich im Codex Palatinus latinus 833 der Vatikanischen Bibliothek einige Inschriften aus Spoleto; siehe Gianfranco Binazzi, (Hg.): Regio VI, Umbria, Bari 1989 (*Inscriptiones Christianae Italiae* 6), 81–92. – Keine entsprechenden Hinweise enthalten aus dieser Reihe Carlo Carletti (Hg.), Regio VII, Volsinii, Bari 1985 (*Inscriptiones Christianae Italiae* 1); Gianfranco Binazzi (Hg.), Regio V: Picenum, Bari 1995 (*Inscriptiones Christianae Italiae* 10).

⁵⁰⁶ Angelo Silvagni (Hg.), *Inscriptiones Christianae Urbis Romae, septimo saeculo antiquiores*, begr. v. Giovanni Battista De Rossi, Nova Series, Band 1: *Inscriptiones incertae originis*, Rom 1922, S. XXVIII.

Für die späteren Jahrhunderte des Mittelalters gibt De Rossi keine weiteren handschriftlich überlieferten Sammlungen von Inschriften an, die analog dem *Codex Einsidlensis* gestaltet sind.⁵⁰⁷

Ohnehin ist es zweifelhaft, inwiefern die antiquarische Bewegung des 15. Jahrhunderts auf die bekannten Syllogen mit christlichen Inschriften zurückgreifen konnte. Das Corpus der christlichen Inschriften weist für die frühmittelalterlichen Syllogen keine entsprechenden Handschriften italienischer Provenienz aus;⁵⁰⁸ es kämen also vor allem heute verschollene Manuskripte in Frage. Ein konkreter Hinweis auf solche Manuskripte ist aus den Schriften der italienischen Humanisten bislang nicht bekannt. Auf dieser Grundlage gewinnt das vorgeschlagene Modell an Plausibilität, das die Übernahme der Einsiedler Inschriftensammlung als Entstehungsbedingung der humanistischen Inschriftensylloge betrachtet.

7.1.5. Die Übernahme literarischer Traditionen der Antike durch die Humanisten

Das Übernahmemodell läßt sich aber darüber hinaus durch eine Analyse des intellektuellen Umfeldes des eigentlichen Vorganges noch plausibler gestalten und zugleich motivieren.

Das Übernehmen der Inschriftensylloge durch Poggio setzt voraus, daß Poggio in der Sylloge eine übernehmbare Darstellungsform gesehen hat, und daß für Poggio die Übernahme einer neu gefundenen Darstellungsform ein naheliegendes Vorgehen ist. Für diese Problemstellung müssen die Ergebnisse der philologisch-literaturwissenschaftlichen Forschung herangezogen werden, und zwar der neulateinischen Philologie. Der kürzlich von Jozef Ijsewijn und Dirk Sacré zusammengestellte aktuelle Forschungsstand zu den einzelnen Literaturgattungen und den Charakteristika der neulateinischen Literatur bietet allerdings für die konkrete Frage nach der humanistischen Inschriftensylloge keine Informationen, da die Sylloge nicht als literarische Gattung aufscheint; thematisiert wird hingegen die allgemeine Frage der Übernahme von literarischen Gattungen und Traditionen. Dieser Aspekt wird für die humanistische Literatur ausdrücklich hervorgehoben, ja als bestimmender Faktor der literarischen Entwicklung dargestellt.⁵⁰⁹ Dabei korrespondiert die Vorstellung von „ancient models“ mit dem Ziel der Literaten einer „imitatio et aemulatio Veterum“.⁵¹⁰ Diese *imitatio* erstreckt sich durchaus auf die literarischen Gattungen, die, wie etwa Geschichtsdarstellungen in Anlehnung an Livius oder Tacitus, auf der Rezeption antiker Werke basieren;⁵¹¹ „all these examples of what we would call ‚macroscopic‘ imitation can be multiplied ad infinitum.“⁵¹²

⁵⁰⁷ De Rossi, *Inscriptiones christianae* II, 299–334. Zu beachten ist dabei, daß De Rossi eine Sylloge unter dem Autorennamen „Nicolaus Laurentius“ ins 14. Jahrhundert datiert und so Cola di Rienzo zuschreibt, die inzwischen eindeutig dem frühen 15. Jahrhundert zugewiesen wird; s. u. Kapitel 7.1.10.

⁵⁰⁸ *Silvagni*, *Inscriptiones Christianae* I, S. XVIII–XXIX.

⁵⁰⁹ Jozef Ijsewijn/Dirk Sacré, *Companion to Neo-Latin Studies*, Part II: Literary, Linguistic, Philological and Editorial Questions, Second entirely rewritten edition, Leuven 1998 (*Supplementa Humanistica Lovaniensia* 14), 1–10, im Kapitel: *Ancient Models*.

⁵¹⁰ Ijsewijn/Sacré, *Companion*, 1; Forschungsliteratur dazu: 7.

⁵¹¹ Ijsewijn/Sacré, *Companion*, 2.

⁵¹² Ijsewijn/Sacré, *Companion*, 3.

Die Übernahme der Inschriftensylloge als literarischer Darstellungsmodus durch Poggio ließe sich also als *imitatio* eines vermeintlich antiken Vorbildes in die gängige Praxis des literarischen Schaffens unter humanistischen Prämissen integrieren. Poggio hat dann in der Einsiedler Inschriftensammlung eine antike literarische Gattung entdecken wollen; das erscheint nicht unwahrscheinlich. Die Einsiedler Sylloge stand Poggio, wie oben ausgeführt, als sehr alte und vermutlich karolingische Handschrift vor Augen; damit entsprach sie in diesem Aspekt der tatsächlich antiken Literatur. In dieser Schrift waren viele der lange vergessenen antiken Texte überliefert, die die Humanisten in den Bibliotheken Europas wiederentdeckten. Gerade Poggio Bracciolini hat eine enge Verbindung zwischen der karolingischen Minuskel und der antiken Literatur gesehen und auf dieser Grundlage zur Entwicklung der „humanistischen Schrift“ des 15. Jahrhunderts beigetragen, die an die Stelle der gotischen Minuskel eine an die karolingische Minuskel angelehnte Schreibweise setzte.⁵¹³ Ein Text in karolingischer Minuskel, der überwiegend antike Inschriften wiedergibt, kann Poggio durchaus als „antik“ erschienen sein, und auch die wenigen frühchristlichen Inschriften in der Einsiedler Sylloge hätten einen Humanisten des 15. Jahrhunderts schwerlich zu der modernen Assoziation mit einem Pilgerführer verleitet, die in der Forschung mit den Einsiedler Texten verbunden wurde.⁵¹⁴ Immerhin hat Poggio selbst, wie oben erwähnt, die entsprechende Handschrift als ein „quaternionem vetustissimum“ bezeichnet.⁵¹⁵

Neben der *imitatio* hat die philologische Forschung eine Supplementierung antiker Werke durch humanistische Autoren als gängiges Prinzip herausgearbeitet. Derartige *Supplementa* ergänzen antike Textfragmente oder schreiben antike Texte fort.⁵¹⁶ Die Fortschreibung der Einsiedler Inschriftensylloge durch Poggio läßt sich also als Supplement zu einer antiken Vorlage deuten; so ist es zu verstehen, daß er zu den Inschriften der Vorlage eine ähnlich große Zahl an Inschriften hinzufügte, die er selbst in Rom vorfand. Die Supplementierung schließt auch die Tatsache mit ein, daß am Ende der Einsiedler Sammlung einige Inschriften aus einer anderen Stadt, aus Pavia stehen, auf die dann noch eine abschließende Inschrift aus der Stadt Rom folgt.⁵¹⁷ Poggio übernimmt dieses strukturelle Element, indem er seine Sylloge mit einer Folge von Inschriften

⁵¹³ *Kajanto/Nyberg*, Papal Epigraphy, dabei hier der Abschnitt: Ulla Nyberg, The palaeography of the epitaph of Martin V and the origins of humanistic script, S. 34–42. Zu Poggios Gestaltung einer humanistischen Schrift auf der Grundlage der karolingischen Minuskel: 34–35. Siehe auch *Ullman*, Origin, 54.

⁵¹⁴ So noch *Walser*, Einsiedler Inschriftensammlung, 9–10, 159; dagegen überzeugend *Bauer*, Bild der Stadt Rom.

⁵¹⁵ Nach *Spring*, Topographical and Archaeological Study, 225: In einem Brief von 1432 weist Ambrogio Traversari seinen Bruder an, zwei bei ihm verwahrte Handschriften an Poggio zurückzugeben, darunter offenkundig die Einsiedler Inschriftensammlung. Im Brief heißt es: „Quaternionem praeterea solum, ac vetustissimum, in quo plura Epigrammata Romanae urbis scripta sunt, non maiusculis, sed communibus literis inquires, seu Michaeli filio nostro inquirendum diligenter mandabis, eique restitues; nam suus est. Erat in cellula nostra; et credo facile reperietur.“ Ambrogio Traversari, Ambrosii Traversarii Generalis Camaldulensium ... Latinae Epistolae, hg. v. Petrus Cannetus/ Laurentius Mehus, Florenz 1759, Lib. XI, 27 (Sp. 512), vom 11. April 1432.

⁵¹⁶ *Ijsewijn/Sacré*, Companion, 5–6; Forschungsliteratur dazu: 7–8.

⁵¹⁷ *Walser*, Einsiedler Inschriftensammlung, 63.

enden läßt, die nicht aus Rom, sondern aus verschiedenen italienischen Städten stammen; auch seine Sammlung schließt dann mit einer stadtrömischen Inschrift.⁵¹⁸

Auch wenn Poggio selbst dieses Supplementum in formaler Hinsicht dahingehend variierte, daß er die Inschriftentexte in Majuskeln und die Lokalisierungen in Minuskeln gehalten hat, so ist doch die Minuskelschreibung von Inschriftentexten im Verlauf des 15. Jahrhunderts immer wieder und – wie bereits für Giocondo dargestellt – auch in Reinschriften einer Sylloge mit Werkcharakter einer Majuskelschreibung vorgezogen worden. Auf ein formales Vorbild der Einsiedler Inschriftensammlung lassen auch einige formale Feinheiten denken. So ist die ausgerückte Initiale in Capitalis auch von Giocondo angewandt worden. Im *Codex Einsidlensis* stehen vielfach die rubrizierten Lokalisierungen einer folgenden Inschrift in der letzten Zeile des Textes der vorhergehenden Inschrift im Anschluß an diesen Text; auch diese formale Besonderheit findet sich in späteren Inschriftensyloggen.⁵¹⁹

Läßt sich Poggios Übernahme der Einsiedler Sylloge so bereits im Rahmen der allgemeinen philologischen Forschung zum Humanismus als plausibel darstellen, so verstärkt sich diese Plausibilität angesichts der Spezialforschung zu den literarischen Aktivitäten Poggios. Iiro Kajanto hat jüngst Poggio Bracciolini grundlegende Aktivitäten in den verschiedensten humanistischen Literaturgattungen bescheinigt: „Except for poetry, he cultivated all the literary genres which the humanists had resuscitated or renewed.“⁵²⁰ In der Tat hat Poggio dabei vielfach die antiken Autoren ausdrücklich als nachahmenswert empfohlen.⁵²¹

Die Übernahme einer neu in einer karolingischen Handschrift gefunden Darstellungsform für ein neues humanistisches Genre auf vermeintlich antiker Grundlage ist also ein naheliegendes Vorgehen für einen Humanisten und gerade auch für Poggio Bracciolini; sie läßt sich mit der literaturwissenschaftlichen Vorstellung einer *imitatio* vereinbaren; Poggios Ergänzung der vorgefundenen

⁵¹⁸ Henzen/*De Rossi*, Index Auctorum (zu CIL VI, 1), XXXVIII–XL.

⁵¹⁹ So Biblioteca Angelica, Rom, Cod. 430.

⁵²⁰ Iiro *Kajanto*, Poggio Bracciolini's oratory, in: Studi umanistici piceni 14 (1994) 115–123, hier: 115; siehe auch *ders.*, Poggio Bracciolini and Classical Epigraphy, in: *Arctos* 19 (1985) 19–40.

⁵²¹ Die entsprechenden Passagen aus Poggios Werk dokumentiert Iiro *Kajanto*, Poggio Bracciolini and Classicism. A study in Early Italian Humanism, Helsinki 1987 (Suomalaisen Tiedekatemian Toimituksia – Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 238). Dabei stellt er die *imitatio* der antiken Autoren als Leitbild der Humanisten und auch Poggios dar (S. 19–21), bemüht sich selbst allerdings – in Absetzung von der älteren Forschung – um eine kritische Position zu Poggios Nähe zu antiken Vorbildern. Dabei erscheint die Grundlage dieser Argumentation – eine philologische Analyse von Poggios lateinischem Stil, die entgegen Poggios formulierter Nähe zu antiken Vorbildern Abweichungen vom klassischen Latein erbringt – methodisch fragwürdig, da die moderne Perspektive auf „klassisches“ bzw. „mittelalterliches“ Latein nicht einfach ins 15. Jahrhundert übertragen werden sollte und zudem aus empirisch festgestellten Abweichungen nicht notwendig folgt, daß Poggio nicht doch das Ideal einer antiken Sprache verfolgt hat. Zur älteren Forschung: Alfred von Martin, Coluccio Salutati und das humanistische Lebensideal. Ein Kapitel aus der Genesis der Renaissance, Leipzig 1916 (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 23), 55 und 67 vertritt die These einer sehr engen Anlehnung Poggios an die Antike.

Sylloge durch eine eigene Sammlung ist dann als *Supplementum* zu verstehen. Damit läßt sich das vorgeschlagene Modell mit dem literaturgeschichtlichen Forschungsstand sehr wohl vereinbaren und durch diese Analyse weiter präzisieren. Demnach steht am Beginn der humanistischen Inschriftensylloge die humanistische *imitatio* einer karolingischen, aber vermeintlich der antiken Kultur zugehörigen Inschriftensammlung durch Poggio Bracciolini in den Jahren ab 1414.

7.1.6. Ein topographisches Modell zur Deutung der Inschriftensylloge

Wenn Poggio die Inschriftensammlung imitiert und supplementiert, dann ist anzunehmen, daß er sie als Exemplar einer antiken literarischen Tradition auffaßt und ihr damit ein konkretes Aussagespektrum zuweist. Aber welche Aussagen können das sein? Die von Humanisten und auch Poggio oft geäußerte „Romklage“ um den Erhaltungszustand der antiken Monumente scheidet aus. Wer die Sylloge als antikes Genre auffaßt, sieht sie dort selbstverständlich in einem Kontext, in dem den dokumentierten Monumenten noch kein Schaden droht. Es kann also nicht um die Überlieferung vom Untergang bedrohter Inschriftentexte gehen. Eine philologische Intention scheidet aufgrund der topographischen Anordnung der Sylloge, wie oben bereits dargelegt, aus – auch für den Betrachter des 15. Jahrhunderts.

Angesichts der formalen Gleichrangigkeit von Inschriftentexten und Lokalisierungen im Formular der humanistischen Inschriftensylloge und auch der Einsiedler Inschriftensammlung liegt es nahe, auch die Lokalisierungen in diese Überlegung mit einzubeziehen. Da die Syllogen nach Orten geordnet sind, ist es denkbar, daß diese Orte für die Intention der Syllogen eine herausgehobene Rolle spielen. Damit wird dann aus einer Sammlung lokalisierter Inschriften eine Liste von Orten in der Stadt, an denen sich antike Inschriften befinden. Entsprechend wird aus einer Sammlung von lokalisierten Inschriften aus vielen Städten Italiens, wie sie Giocondo vorlegt, die Sammlung einer Reihe italienischer *civitates*, die mit antiken Inschriften aufwarten können. Im Resultat legt der Wechsel der Perspektive, unter der die humanistische Inschriftensylloge dann betrachtet wird, eine topographische Intention nahe. Diese topographische Intention soll nun in das vorgeschlagene Interpretationsmodell einfließen. Damit muß sie sowohl mit der antiquarischen Bewegung des italienischen 15. Jahrhunderts korrespondieren, als auch mit der These von Poggios Übernahme der Sylloge aus der Einsiedler Inschriftensammlung. Das Übernahmmodell und das topographische Modell fügen sich dann besonders gut zusammen, wenn sich Hinweise darauf finden lassen, daß Poggio mit der Übernahme der literarischen Tradition der Inschriftensylloge aus der Einsiedler Sammlung auch eine topographische Intention dieser Darstellungsform übernommen hat.

7.1.7. Die Einsiedler Inschriftensammlung als Topographie der Stadt Rom

Läßt sich aus der Einsiedler Inschriftensammlung eine topographische Intention herauslesen? Entscheidend ist dabei weniger, ob das Werk tatsächlich topographisch intendiert war, vielmehr ob es für den Betrachter des 15. Jahrhunderts diese Intention suggerierte. Dennoch ist zunächst die tatsächliche

Intention der Sylloge zu besprechen. Denn hier finden sich bereits Hinweise, die das topographische Modell der humanistischen Inschriftensylloge stützen. Franz Alto Bauer hat den Zusammenhang zwischen der Inschriftensammlung und dem Itinerar, also der Wegebeschreibung, des *Codex Einsidlensis* erkannt.⁵²² In der Tat stammen nahezu alle Inschriften der Sylloge von bedeutenderen Bauwerken des antiken Rom, die vielfach mit dem Itinerar korrespondieren. So scheint denn die Sylloge tatsächlich eher Monumente zu erschließen als Inschriftentexte wiederzugeben. Nun stand dem Autor der Sylloge im 8. Jahrhundert – vor den Zerstörungen des größten Teiles der antiken Steinbauten im Mittelalter – zweifellos eine große Menge an Inschriftentexten zur Verfügung, die er in eine Sylloge aufnehmen konnte. Er hat offensichtlich eine bewußte Auswahl getroffen, die sich nicht an den Texten der Inschriften orientiert, sondern an den Bauwerken, an denen die Inschriften angebracht wurden. Dabei ist die „Bedeutung“ der aufgeführten Bauwerke kein subjektives Kriterium des heutigen Betrachters, sie geht auch aus den Beschreibungen der Stadt Rom hervor, die im frühen Mittelalter und auch wieder im 15. Jahrhundert zur Verfügung standen.

7.1.8. Die Regionenbeschreibungen der Stadt Rom

Die römische Antike hat nur einen gezeichneten Plan der Stadt Rom hervorgebracht, dessen Rezeption in nachantiker Zeit bezeugt ist. Dieser, die *Forma urbis Romae*,⁵²³ hat allerdings in der humanistischen Bewegung des 15. Jahrhunderts keine Wirkung entfaltet. Dagegen wurden topographische Schriften im Mittelalter und in der Renaissance intensiv rezipiert. Die Regionenbeschreibungen der Stadt Rom, wie sie in den Werken *Curiosum urbis Romae* und *Notitia urbis Romae* überliefert sind, erscheinen als Liste von charakteristischen topographischen Merkmalen, die nach den vierzehn Regionen der Stadt geordnet sind und in eine Gesamtübersicht münden.⁵²⁴ Dabei stand die *Notitia urbis Romae* dem italienischen Frühhumanismus mit großer Wahrscheinlichkeit noch nicht zur Verfügung, wohl aber das in der Struktur analoge *Curiosum urbis Romae* und Abschriften, die aus beiden Quellen hervorgingen.⁵²⁵ Der Ursprung der erhaltenen Regionenbeschreibungen läßt sich auf das 4. Jahrhundert n. Chr. zurückführen.⁵²⁶ Das *Curiosum* führt für jede der römischen Regionen, von der REGIO I PORTA CAPENA bis zur REGIO XIV TRANSTIBERIM, zunächst die herausragenden Monumente auf, die in dieser Region angesiedelt sind. Dabei folgt die Anordnung der Monumente nicht der tatsächlichen Anordnung in der REGIO, die Liste stellt also keine

⁵²² Bauer, Bild der Stadt Rom, 222–223.

⁵²³ Edition: Emilio Rodríguez Almeida, *Forma urbis marmorea*. Aggiornamento generale 1980, Rom 1981.

⁵²⁴ Edition: *Libellus de regionibus urbis Romae*, hg. v. Arvast Nordh, Lund 1949 (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom 3).

⁵²⁵ Zu Überlieferungsgeschichte in den Handschriften siehe *Libellus de regionibus*, 3–15. Die *Notitia Urbis Romae* ist in der gleichen, heute verlorenen Speyerer Handschrift überliefert wie die *Notitia Dignitatum*, siehe zu dieser unten Kapitel 8.2.

⁵²⁶ Nordh in *Libellus de regionibus*, 61–65; dazu Kai Brodersen, *Miliarium aureum und Umbilicus Romae. Zwei Mittelpunkte des Römischen Reiches?*, in: Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft NF 21 (1996/97) 273–283.

Wegbeschreibung durch das Stadtviertel dar. So setzt die Beschreibung der REGIO VIII FORUM ROMANUM MAGNUM ein mit

„Rostras III.
Genium P. R.
Senatum
Atrium Mineruae
Forum Caesaris
Augusti
Neruae
Traiani“, ⁵²⁷

es folgen Trajanstempel und -säule, dann einzelne Gebäude auf dem Forum, mitten darunter das Kapitol. Am Schluß stehen verschiedene gewöhnlichere Gebäudetypen mit der Anzahl, in der sie in dieser Region vorkommen, so

„Vici XXXIII
Aed. XXXIII“ ⁵²⁸
etc.

Auf die gleiche Weise werden auch die anderen Regionen dokumentiert: Zunächst erscheinen die herausragenden Monumente, dann die gewöhnlichen mit der jeweiligen Anzahl. Am Schluß des Werkes steht eine statistische Zusammenfassung der wichtigsten Monumenttypen der ganzen Stadt, es wird die Anzahl der Bibliotheken, Obelisken, Brücken, Berge, Felder, Foren, Basiliken, Thermen, Aquaedukte und Straßen zumeist unter Nennung der jeweiligen Namen gegeben, dann in einer Kurzaufstellung die Anzahl weiterer Monumenttypen wie *Capitolia*, *Circi*, *Theatra*, *Arci marmorei* und *Portae*, zuletzt auch die Anzahl der gewöhnlichen Gebäude. Damit stellt das *Curiosum urbis Romae* die Stadt als Summe ihrer Gebäude dar und unterscheidet dabei zwischen herausgehobenen Monumenten und gewöhnlichen Gebäuden. Diese herausgehobenen Monumente haben also einen besonderen konstitutiven Rang für die Darstellung der Stadt.

Die topographische Qualität dieses Textes steht dabei nicht in Frage. Kai Brodersen hat jüngst in seiner Monographie zur antiken Raumerfassung darauf hingewiesen, daß antike Topographie weithin nicht als gezeichneter Plan oder Landkarte, sondern in der Gestalt von Texten realisiert wurde.⁵²⁹ Dabei sieht er die Raumerfassung durch herausragende Monumente, die er – gemäß der anthropologisch angelegten Kognitionsforschung – mit dem Begriff *landmarks* belegt, vor allem als Instrument für die Darstellung des „Großraumes“ in Abgrenzung zum „Mittelraum“ und dem „Kleinraum“, das ist etwa die Darstellung einer Stadt. Diese *landmarks* werden als listenartige Aufzählungen⁵³⁰ gerade nicht in einer sinnvollen topographischen Anordnung gegeben.⁵³¹

⁵²⁷ *Libellus de regionibus*, S. 84 Z. 3–11

⁵²⁸ *Libellus de regionibus*, S. 85, Z. 1–2.

⁵²⁹ Kai Brodersen, *Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung*, Hildesheim u. a. 1995 (Spudasmata 59); mit einigen neu aufgefundenen Quellen zuletzt auch Ders., *The Presentation of Geographical Knowledge for Travel and Transport in the Roman World. Itineraria non tantum adnotata sed etiam picta*, in: Colin Adams/Ray Laurence (Hg.), *Travel and Geography in the Roman Empire*, London/New York 2001, 7–21.

⁵³⁰ Brodersen, *Terra Cognita*, 52–53.

⁵³¹ Brodersen, *Terra Cognita*, 134.

Dieser Darstellungsmodus begegnete auch den Humanisten, allerdings nicht nur für den Großraum, sondern auch für die Stadt Rom: Im 15. Jahrhundert stand kein gezeichneter Plan der Stadt Rom zur Verfügung, der auf die Antike zurückzuführen war,⁵³² doch das *Curiosum urbis Romae* und Varianten der Regionenbeschreibungen waren bekannt und wurden gerade im 15. Jahrhundert intensiv rezipiert.⁵³³ Damit stand den Humanisten des 15. Jahrhunderts die Stadt Rom in den verfügbaren topographischen Quellen, die auf die Antike zurückgehen und somit eine in der Antike gültige Form suggerieren, als Liste von *landmarks* vor Augen, ganz analog zur gängigen Form der Darstellung des Großraumes in der Antike.⁵³⁴

Dieser listenartige Darstellungsmodus erschloß sich den Humanisten des frühen 15. Jahrhunderts nicht nur durch die Rezeption der spätantiken Regionenbeschreibung. Er ist bereits im Mittelalter vielfach rezipiert worden.⁵³⁵ Die seit dem 12. Jahrhundert in vielen Versionen und Handschriften bezeugte Mirabilienliteratur greift darauf zurück. In den *Mirabilia urbis Romae* steht eine Reihe von aus wissenschaftlicher Sicht „fabelhaften“ Kapiteln zur Geschichte einiger herausragender antiker Monumente im Zentrum der Darstellung; die ersten Seiten enthalten jedoch stets eine Auflistung der seit den Regionenbeschreibungen hervorgehobenen Kategorien von Monumenten, deren Formular diesen antiken Vorlagen entspricht.⁵³⁶ Im 15. Jahrhundert standen also neben dem spätantiken Text auch diese mittelalterlichen Bearbeitungen der Topographie des antiken Rom zur Verfügung. Die Darstellung der Stadt Rom als Akkumulation ihrer Monumente war seit Jahrhunderten das bestimmende Konzept.⁵³⁷ Analog stellen auch die bildlichen Realisierungen

⁵³² Die bekannten Pläne und bildlichen Darstellungen der Stadt Rom sind gesammelt bei Amato Pietro *Frutaz*, *Le piante di Roma*, 3 Bände, Rom 1962; für die hier relevante Zeit sind Band I und II heranzuziehen. Siehe zur kartographischen Erfassung des Kleinraumes im Altertum Brodersen, *Terra Cognita*, 195–236.

⁵³³ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 97–98. Zur handschriftlichen Überlieferung des *Curiosum Urbis Romae* siehe *Libellus de regionibus*, 3–6, 11–15; Brodersen, *Terra Cognita* 255 mit Anm. 9.

⁵³⁴ Belege für den Großraum: Brodersen, *Terra Cognita*, 262–264, 285–287.

⁵³⁵ Zum Fehlen mittelalterlicher Stadtpläne von Rom vor dem späten 13. Jahrhundert siehe in diesem Zusammenhang Kai Brodersen, *Ein karolingischer Stadtplan von Rom?*, in: *Cartographia Helvetica* 14, Juli 1996, 35–41.

⁵³⁶ Zur Tradition der *Mirabilia urbis Romae* gibt es seit dem 19. Jahrhundert eine umfangreiche Forschung mit einer Reihe von Editionen zumindest einzelner Fassungen. Grundlegend wurde Arturo *Graf*, *Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo*, 2 Bände, Torino 1882/1883. Den aktuellen Forschungsstand repräsentieren Nine Robijntje *Miedema*, *Die „Mirabilia Romae“: Untersuchungen zu ihrer Überlieferung*. Mit Edition der deutschen und niederländischen Texte, Tübingen 1996 (*Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters* 108); Maria *Accame Lanzillotta*, *Contributi sui Mirabilia Urbis Romae*, Genua 1996 (*Pubblicazioni del DAR-FICLET*, N. S. 163).

⁵³⁷ Generell zu italienischen Stadtbeschreibungen: John K. *Hyde*, *Medieval Descriptions of Cities*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 48 (1965–66) 303–340; zum Darstellungsmodus der Liste von Monumenten in der theoretischen Literatur des Mittelalters und in den Beschreibungen verschiedener italienischer Städte vor allem 312–313, 328, 331, 335; zu den *Mirabilia Urbis Romae* und der Mirabilienliteratur im Kontext der gesamtitalienischen Entwicklung 320–324; abzulehnen ist nun freilich die – in der Lite-

des Stadtraumes in den Mauerring bedeutende Monumente; am prägnantesten zeigt sich das in der Goldbulle Ludwigs des Bayern aus dem 14. Jahrhundert: Mit nur geringer Rücksicht auf die tatsächliche räumliche Anordnung stehen dort zwölf herausragende Monumente symbolisch für die ganze Stadt.⁵³⁸ Durch die verstärkte Rezeption des spätantiken Textes der Regionenbeschreibung wurden zwar die mittelalterlichen Darstellungsinhalte mit phantastischen Geschichten zu den einzelnen Monumenten im 15. Jahrhundert überholt, nicht aber der Darstellungsmodus verändert. Nahezu kontinuierlich erscheint die Menge an herausgehobenen Monumenten von besonderer topographischer Qualität.

Die Stadt Rom zeigt sich also in den antiken und mittelalterlichen Schriftquellen, die im 15. Jahrhundert zur Verfügung standen, vor allem durch ihre bedeutendsten Monumente charakterisiert. Es besteht im Gegenzug eine abgegrenzte Menge an Monumenten, die als besonders charakterisierend herausgehoben werden, die als *landmarks* eine besondere topographische Qualität haben.

Ein Vergleich zwischen dieser Kategorisierung in den spätantiken Regionenbeschreibungen und den Monumenten, an denen der *Codex Einsidlensis* antike Inschriften lokalisiert, ergibt, daß nahezu alle Typen profaner Monumente der Einsiedler Sylloge auch in der Regionenbeschreibung als charakterisierende topographische Merkmale aufscheinen.

Es handelt sich um Brücken, Triumphbögen, Thermen, Theater, Tore, einen Obelisk, die Trajanssäule, einen Aquaedukt, Foren, den Circus Maximus, das Septizodium auf dem Palatin, Mausoleen, eine Bibliothek.⁵³⁹ Dazu kommen Märtyrergräber und Kirchen. Inschriften an Gebäuden, die nicht von herausgehobener topographischer Bedeutung sind, werden nicht genannt. Im Vordergrund der Auswahl der Inschriften muß tatsächlich die topographische Qualität der Inschriftenträger gestanden haben; es ging offensichtlich nicht darum, signifikante Inschriftentexte zu dokumentieren. In der Tat erschließt also die Einsiedler Sylloge eher die Monumente selbst als die dort vorgefundenen Inschriften. Für den Leser des 15. Jahrhunderts, der die zugänglichen topographischen Texte kennt, stellt sich die Sylloge als Liste von topographisch relevanten Monumenten der Stadt dar, denen jeweils eine dort vorgefundene Inschrift beigegeben ist. Damit ist es plausibel, im Rahmen des Übernahmmodells anzunehmen, daß die Sylloge als topographische Quelle zur Darstellung der Stadt Rom gewertet wurde, im Kontext der topographischen Listen der Regionenverzeichnisse und auch der mittelalterlichen Varianten dieses Darstellungsmodus in der Mirabilienliteratur.

Zusätzlich weist in diese Richtung das textliche Umfeld der Sammlung in der heute bekannten Form. Der *Codex Einsidlensis* stellt die Inschriftensammlung ja neben zwei weitere Schriften zur Stadt Rom. Dabei handelt es sich nun

ratur häufiger geäußerte – Vermutung, die Liste von „notable features of the city“ in den *Mirabilia* sei eine „contribution of a specifically tourist literature“ (S. 321).

⁵³⁸ *Frutaz*, *Le piante di Roma II*, Tav. 144 (Abbildungen); I, 119–120 (Kommentar); Rainer *Kahsnitz*, Goldbulle Kaiser Ludwigs IV. des Bayern, in: Hubert Glaser (Hg.), *Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern*, Katalog der Ausstellung auf der Burg Trausnitz, München/Zürich 1980 (Wittelsbach und Bayern I/2) 216–217.

⁵³⁹ Nach *Walser*, *Einsiedler Inschriftensammlung*. Eine genaue Zusammenstellung der Lokalisierungen bei *Bauer*, *Bild der Stadt Rom*, 221.

um Werke von zweifelsfrei topographischer Qualität: Die Stadtmauerbeschreibung Roms entspricht von der Thematik, aber auch dem listenartigen Aufbau her sehr genau topographischen Schriften der Spätantike. Das Itinerar durch die Stadt Rom, heute als Kernstück des Komplexes gewürdigt, hat ebenfalls einen topographischen Charakter. Die Wege durch die Stadt Rom und die umliegenden Märtyrerstätten sind, wie Franz Alto Bauer herausgestrichen hat, eben nicht als praktischer Pilgerführer zu lesen.⁵⁴⁰ Für den Betrachter des 15. Jahrhunderts mochte sich eine dreifache Topographie der Stadt Rom ergeben: Die Beschreibung der Stadtmauer charakterisiert den Umfang der Stadt, das Itinerar die Routen durch die Stadt, die Inschriftensammlung stellt die Stadt anhand ihrer beschrifteten Monumente dar. Inwiefern allerdings Poggio Bracciolini auch diese beiden topographischen Schriften zur Verfügung standen, oder ob in der Handschrift, die er gefunden hat, diese beiden Schriften fehlten, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Einen Hinweis auf die beiden Schriften gibt Poggio nicht. Das Itinerar durch die Stadt Rom (als eigenständiger Darstellungsmodus) wird nicht als topographische Tradition aufgenommen.

Doch hängt das topographische Modell nicht von der Zugänglichkeit dieses Kontextes ab, kann also auch für den Fall behauptet werden, daß Itinerar und Stadtmauerbeschreibung im frühen 15. Jahrhundert unbekannt blieben.

7.1.9. *Das topographische Modell – Erste Zwischenbilanz*

Aus dem Übernahmmodell läßt sich also ein topographisches Interpretationsmodell für die Inschriftensylloge herleiten. Das Übernahmmodell stellt dabei lediglich ein plausibles Konzept für die Entstehung der Sylloge als literarische Tradition zur Verfügung, während das topographische Modell auf die Zielsetzung der humanistischen Inschriftensylloge im gesamten Verlauf ihrer Entwicklung anwendbar ist, für das 15. und 16. Jahrhundert diskutiert werden kann und auch die Intentionen zu erklären vermag, die mit den Syllogen zum süddeutschen Raum verbunden waren.

Dabei rivalisiert das topographische Modell mit den anderen Deutungsmodellen, die bereits angesprochen wurden – dem ästhetischen Modell, dem philologischen Modell und dem archäologischen Modell, für die es jeweils Anhaltspunkte gibt, die aber bei konsequenter Anwendung rasch zu Unstimmigkeiten, Widersprüchen und Erklärungsdefiziten geführt werden konnten. Nun soll also das neue, topographische Interpretationsmodell an den humanistischen Syllogen des 15. Jahrhunderts in Italien und des 16. Jahrhunderts im süddeutschen Raum erprobt werden.

Dabei soll nicht behauptet werden, daß ästhetische, philologische oder archäologische Assoziationen keine Rolle in der Rezeption antiker Inschriften spielten. Diese These wäre bereits für Poggio Bracciolini nicht zu halten. Denn Poggio war mit Sicherheit auch an der sprachlichen Gestalt und dem Inhalt der Texte interessiert und daran, diese vor der Vernichtung zu bewahren. So war er bestrebt, rasch die Inschriften von antiken Bauten abzuschreiben und auf diese Weise zu konservieren, die gerade von Kalkbrennern zerstört wurden.⁵⁴¹

⁵⁴⁰ Bauer, *Bild der Stadt Rom*, 216–220.

⁵⁴¹ Brief Poggios an Nicolaus de Niccolis vom 15. Mai 1427, ediert in englischer Übersetzung in *Goodhart Gordan* (Hg.), *Two Renaissance Book-Hunters*, Nr. XLIX, S. 114.

Zu zeigen ist vielmehr, daß das topographische Modell einen wichtigen Strang der Dokumentation von antiken Inschriften in humanistischen Syllogen geprägt hat, der dann auch für den süddeutschen Raum wirksam wurde. Es kann ohnehin nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein, alle humanistischen Syllogen einzeln auf die zugrundeliegenden Intentionen hin zu befragen. Die Auswahl beschränkt sich zunächst auf die anerkannt zentralen Syllogen des frühen Humanismus im zeitlichen Umfeld Poggios und greift dann als Vertreter des späten 15. Jahrhunderts die Sylloge des Giovanni Giocondo heraus, die oben besprochen wurde.

7.1.10. Die Sylloge Signoriliana

Neben der Sylloge Poggiana wird eine zweite Sammlung stadtrömischer Inschriften in das frühe 15. Jahrhundert datiert. Die Sylloge Signoriliana liegt in fünf handschriftlichen Fassungen vor, die paläographisch in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts einzuordnen sind.⁵⁴² Sie enthält 86 antike Inschriften aus der Stadt Rom, von denen 31 auch in der Sylloge Poggiana aufscheinen.⁵⁴³ Die Bezeichnung der Sylloge Signoriliana geht auf Nicolò Signorili, Notar und Caporione der Region Monti in Rom zurück, der für die Zeit zwischen 1400 und 1430 in den Quellen bezeugt ist⁵⁴⁴ und in zwei Fassungen der Sylloge als Autor geführt wird.⁵⁴⁵ Diese Autorschaft wird allerdings inzwischen ebenso bestritten wie die lange Zeit gültige Frühdatierung der Sammlung: Giovan Battista De Rossis Zuschreibung der Sylloge an Cola di Rienzo, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts für einige Jahre das politische Leben Roms bestimmte, ist widerlegt.⁵⁴⁶ Nicht belegbar ist die These, Poggio Bracciolini selbst sei der Urheber der Sammlung.⁵⁴⁷

Die Gestalt der Sammlung entspricht im wesentlichen dem Entwurf der humanistischen Inschriftensylloge. Sie erscheint als Folge von Lokalisierungen und Inschriftentexten. Dabei stehen allerdings die Texte in Majuskeln, die Lokalisierungen in Minuskeln; das Formular ist also in dieser Beziehung entgegengesetzt zu dem des *Codex Einsidlensis*, dabei aber parallel zu dem Poggios. Die Syntax der Lokalisierungen ist nicht deckungsgleich zu der des *Codex Einsidlensis*, der Sylloge Poggiana und der Tradition der Syllogen im späteren 15. Jahrhundert. Die Ortsangaben sind geringfügig länger; sie ent-

⁵⁴² Es handelt sich um die Handschriften Cod. Barb. lat. 1952, Cod. Chig. I. VI. 204, Cod. Vat. lat. 10687, Cod. Vat. lat. 3851 aus der Biblioteca Apostolica Vaticana (die alle für die vorliegende Studie eingesehen wurden), sowie den Cod. Med. Pal. 188 aus Florenz (*Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 218).

⁵⁴³ Eine genaue Aufstellung gibt *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 429–437. Die Sylloge ist ediert bei *Henzen/De Rossi*, *Index Auctorum* (zu CIL VI, 1) XV–XXVII.

⁵⁴⁴ *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 177–178.

⁵⁴⁵ So BAV Cod. Vat. lat. 3851 und die Florentiner Handschrift, siehe *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 219–220.

⁵⁴⁶ *De Rossi*, *Inscriptiones christianae*, II, 316–320. Dagegen: Angelo *Silvagni*, *Se la Silloge Signoriliana possa attribuirsi a Cola di Rienzo*, in: *Archivum Latinitatis Medii Aevi* 1 (1924) 175–183.

⁵⁴⁷ *Kajanto*, *Poggio Bracciolini and Classical Epigraphy*, 19–20.

halten ein Verb, sind also nicht als bloße Ortsangabe wiedergegeben: „lictere super portam maiorem“, „lictere in eadem porta“.⁵⁴⁸

Die Sylloge wird von der jüngeren Forschung in das Jahr 1409 datiert, also vor die Entdeckung der Einsiedler Inschriftensammlung durch Poggio Bracciolini. Diese Datierung beruht allerdings allein auf einer Jahresangabe in einer nur fragmentarisch erhaltenen Passage der vermutlich frühesten Fassung der Schrift. Dort heißt es – der Anfang des Satzes fehlt mit dem vorhergehenden Blatt: „in annis domini mille CCCC.VIII et omnium archuum triumphalium et aliarum scripturarum et sancti Iohannis in Laterano tabule enee.“⁵⁴⁹ Tatsächlich gibt die Datumsnennung nicht unbedingt eine Information über das genaue Entstehungsjahr der Sylloge. Henzen und De Rossi haben im *CIL* den verlorenen Anfang des Satzes mit „Romae repertae“ ergänzt⁵⁵⁰ und damit gezeigt, daß sich das Datum durchaus auf einen isolierten Antikenfund beziehen kann, dem steht der restliche Satz mit seinem Verweis auf bestimmte Einzelmonumente nicht entgegen. Damit gibt die Jahresnennung lediglich einen *terminus post quem* für die Entstehung der Sylloge an, die so bereits unter dem Eindruck des *Codex Einsidlensis* entstanden sein kann. Die formalen Unstimmigkeiten zur Sylloge Poggiana und der Einsiedler Sammlung sind dabei eher marginal, sind aber sicherlich ein Indiz für eine Entstehung außerhalb des Übernahmeszenarios.

Es ist somit nicht möglich, die Sylloge Signoriliana chronologisch in den Entstehungsprozeß der Sylloge Poggiana einzuordnen und wechselseitige Beeinflussungen zu benennen. Das topographische Modell muß also sowohl für den Fall geprüft werden, daß die Sylloge Signoriliana aus dem epigraphischen Werk des Poggio Bracciolini wichtige Einflüsse empfangen hat, als auch für den Fall, daß sie bereits vor Poggios epigraphischen Aktivitäten und somit auch vor der Wirksamkeit des Übernahmmodells entstanden ist.

Doch gerade für die Sylloge Signoriliana eignet sich das topographische Modell ausgezeichnet als Interpretationsgrundlage. Die Lokalisierungen weisen, wie im *Codex Einsidlensis* und in der Sylloge Poggiana, in aller Regel auf hervorgehobene Monumente in der Stadt Rom hin, so daß auch diese Sammlung als Liste wichtiger Monumente gelesen werden kann. Darüber hinaus zeigt sich an einer Version des Textes, der als geringfügig jünger als die älteste Fassung angesehen wird, dieser jedoch in formaler Hinsicht genau entspricht, eine unmittelbare topographische Anwendung der Sylloge.⁵⁵¹ Der *Codex Vaticanus Latinus* 10687 beinhaltet eine Reihe von Schriften zur Gestalt der Stadt Rom und der Geschichte des römischen Reiches bis an die Gegenwart des Autors heran. Am Anfang steht eine Regionenbeschreibung Roms in Anlehnung an das *Curiosum urbis Romae*, es folgen der erste Teil der Inschriftensylloge, ein Fließtext zum Lob der Stadt Rom in der Tradition des mittelalterlichen Städtelobs, der zweite Teil der Inschriftensylloge, die Schrift *Defensor*

⁵⁴⁸ BAV Cod. Barb. lat. 1952, fol. 170r.

⁵⁴⁹ BAV Cod. Barb. lat. 1952, fol. 170r; gedruckt in *Henzen/De Rossi*, Index Auctorum (zu *CIL* VI, 1) XV (mit einer geringfügig abweichenden Lesung, die hier ohne Belang ist). Nach dieser Passage wurde die Sylloge auf das Jahr 1409 datiert von *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 221; ebenso *Weiss*, *Renaissance Discovery* 146.

⁵⁵⁰ *Henzen/De Rossi*, Index Auctorum (zu *CIL* VI, 1) XV.

⁵⁵¹ BAV Cod. Vat. lat. 10687.

Pacis von Marsilius von Padua und zuletzt eine Liste der römischen Kaiser von Caesar bis zu Karl IV., unter Auslassung Ludwigs des Bayern. Die Inschriftensammlung steht also in einem topographischen Zusammenhang neben Schriften mit der Intention, die Stadt Rom zu beschreiben. Diese Anordnung ist vor allem dann sinnvoll, wenn auch mit der Sylloge eine topographische Intention verbunden ist.

Es ist ausgeschlossen, daß dieser topographische Kontext der Sylloge zufälliger Natur ist oder erst nachträglich durch einen Kompilator aus ursprünglich eigenständigen Schriften entstanden ist. Denn die Regionenbeschreibung der Stadt Rom und der erste Teil der Inschriftensylloge sind eng miteinander verzahnt. Die Liste der herausragenden Monumente erreicht auf fol. 7r den Monumenttyp der Triumphbögen: „De archis triumphalibus urbis, Archus Camilli, Archus Iulii cesaris, Archus Pompeii“. Der erste Bogen, „Archus Titi et Vespasiani“ wird kurz, in einer Zeile, charakterisiert, dann erscheint unvermittelt eine auf diesem Bogen angebrachte Inschrift:

„Epitaphium
SENATUS·POPVLVS·QVE·ROMAN
VS·DIVO·TITO·DIVI·VESPASIANI·VE
SPASIANO·AVG“

Nun wird der zweite Triumphbogen beschrieben:

„Archus Lucii Septimi et Marci Aureli“

Die Abfolge ist dabei die gleiche: Titel, kurze Charakterisierung, Inschrift.⁵⁵²

Die Regionenbeschreibung der Stadt Rom geht also in eine Inschriftensylloge über, als diejenigen Monumente ins Blickfeld geraten, die besonders stark durch ihre Inschrift wirken, das sind eben die Triumphbögen. Die Sylloge reicht bis fol. 8r; nach dem Lob auf die Stadt Rom setzt dann auf fol. 10r ein eigenständiger Abschnitt mit dem Titel „De epitaphiis“ ein: Auf den folgenden 20 Blättern steht eine humanistische Inschriftensylloge zur Stadt Rom, die die bereits oben verzeichneten Inschriften nicht ein zweites Mal dokumentiert, also offensichtlich zum gleichen Werk zu zählen ist wie die Regionenbeschreibung.⁵⁵³ Es zeigt sich also, daß eine humanistische Sylloge Teil eines topographisch ausgerichteten Werkes werden konnte, mithin kann sie selbst als topographische Schrift gelesen werden. Darüber hinaus kann die Sylloge einen topographischen Katalog, ein auch für den Autor des 15. Jahrhunderts eindeutig antikes Genre, übergangslos ergänzen; damit ist nahegelegt, daß sie ebenfalls als ursprünglich antiker topographischer Darstellungstyp gesehen wurde. Das topographische Modell ist auf die Sylloge Signoriliana also sehr gut anwendbar. Die topographische Interpretation ist in diesem Fall in höherem Maße plausibel als die alternativen Interpretationsmodelle.

Angesichts dieser hervorragenden Stimmigkeit des topographischen Modells ist die Frage nach der Entstehungszeit der Sylloge Signoriliana nicht von entscheidender Bedeutung: Selbst wenn diese Sylloge vor der Sammlung Poggio Bracciolinis und vor einer Übernahme der Einsiedler Inschriftensammlung

⁵⁵² Alle Zitate: BAV Cod. Vat. lat. 10687, fol. 7r.

⁵⁵³ BAV Cod. Vat. lat. 10687, fol. 10r–30v.

erfolgt ist, so läßt sich das topographische Modell allein aus dem Aufbau des Codex Vaticanus Latinus 10687 erarbeiten.

Die dritte Inschriftendokumentation des frühen 15. Jahrhunderts, die Cyriacus von Ancona verfaßt hat, weicht von den beiden besprochenen Sammlungen in einigen Aspekten ab; ihre Diskussion wird daher zurückgestellt.

7.2. Die Rezeption der Sylloge Poggiana und der Sylloge Signoriliana in den italienischen Inschriftensammlungen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts

Nun gilt es, die Wirksamkeit der Sylloge Poggiana und der Sylloge Signoriliana in der antiquarischen Bewegung des 15. Jahrhunderts zu verfolgen. Die Rezeption dieser Sammlungen ist nämlich ein wichtiges Indiz für die Anwendbarkeit des topographischen Modells über die beiden Syllogen hinaus. Läßt sich das topographische Modell auf die Syllogen des späteren 15. Jahrhunderts anwenden, dann ist damit auch die Anwendbarkeit auf die süddeutschen Sammlungen des frühen 16. Jahrhunderts grundgelegt.

Die Zusammenstellung der Inschriftensammlungen des 15. Jahrhunderts im *Corpus Inscriptionum Latinarum* zeigt, daß die Inschriften der Sylloge Poggiana und der Sylloge Signoriliana häufig rezipiert wurden. Nach den Bearbeitern des Bandes zur Stadt Rom, Henzen und De Rossi, ist die Auswertung dieser beiden Syllogen für fast alle stadtrömischen Inschriftensammlungen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sicher: Felice Feliciano, Giovanni Marcagnola, dann der anonyme Autor einer nach der Florentiner Handschriften-signatur „Redianus“ genannten Sylloge, dann Thomas Sclarcinus Gamma-rus.⁵⁵⁴ Die Sylloge des Letztgenannten, entstanden um 1500, enthält eine Abfolge einzelner Inschriftensammlungen, darunter die Sylloge Signoriliana.⁵⁵⁵ Die Rezeption einer Sylloge konnte also über die bloße Übernahme der Inschriften hinaus auch deren Anordnung umfassen und die ältere Sammlung im ganzen oder in Ausschnitten zitieren; dieses Prinzip hat sich ja bereits für die Integration von Augsburger Inschriften aus der Sammlung Konrad Peutingers in die Sylloge des Giovanni Giocondo gezeigt.⁵⁵⁶

Auch Giovanni Giocondo hat eine Reihe von Inschriften aus der Sylloge Poggiana und der Sylloge Signoriliana übernommen.⁵⁵⁷ Die beiden Syllogen stellten der antiquarischen Bewegung in der Tat einen Grundstock an Inschriften zur Verfügung, der immer wieder in neue Sammlungen integriert wurde. Den jüngeren Antiquaren ging es nicht darum, lediglich neu aufgefundene

⁵⁵⁴ Henzen/De Rossi, Index Auctorum (zu CIL VI,1), XLII–XLIII; Ziebarth, De antiquissimis inscriptionum syllogis. Zu Felice Feliciano siehe auch Richard Schöne, Felices Feliciani Veronensis opusculum ineditum, in: Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum 1 (1872) 255–269, sowie Agnes Ritoók-Szalay, Der Kult der römischen Epigraphik in Ungarn zur Zeit der Renaissance, in: Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, hg. v. August Buck u. a., Leiden u. a. 1989, 65–75, hier: 69–72 mit weiterführenden Literaturangaben.

⁵⁵⁵ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25.

⁵⁵⁶ S. o. Kapitel 6.4.

⁵⁵⁷ Henzen/De Rossi, Index Auctorum (zu CIL VI, 1), XLIV.

Inschriften zu dokumentieren. Die Übernahme von älteren Syllogen deutet darauf hin, daß die einzelnen Syllogen als eigenständige Werke aufgefaßt wurden, die ebenso wie andere literarische Schriften zitiert werden konnten.

Es ist anzunehmen, daß diese Rezeptionerscheinungen auch die Intentionen umfaßten, die mit den beiden frühen Syllogen in Verbindung standen – schließlich ist der zeitliche Abstand zwischen der Entstehung der Syllogen und ihrer Rezeption nicht groß, und auch die Rezipienten hatten Teil an der humanistischen und der antiquarischen Bewegung in Italien. Aus der Betrachtung der Wirksamkeit der beiden Syllogen in den Jahrzehnten nach ihrer Entstehung ergibt sich also ein Argument für die Anwendbarkeit des topographischen Modells auf die Inschriftensammlungen der antiquarischen Bewegung im späteren 15. Jahrhundert.

7.2.1. Die Sylloge des Giovanni Giocondo als Städtetopographie

Das topographische Modell ist auch auf die Inschriftensammlung des Giovanni Giocondo eher anwendbar als ein ästhetisches, philologisches oder archäologisches Interpretationsmodell. Die Sylloge ist in allen ihren Handschriften nach den Städten gegliedert, in denen sich die dokumentierten Inschriften befanden.⁵⁵⁸ So ergibt sich in der Tat die Darstellung der genannten Städte anhand ihrer Inschriftensylloge als geeignetste Interpretation der Sammlung. Gerade in der Sylloge Giocondos, die ja, wie oben gezeigt, nicht nur als Ansammlung von Notizen zu verstehen ist, sondern den Charakter eines literarischen Werkes annehmen konnte,⁵⁵⁹ zeigt sich so die Anwendbarkeit des topographischen Modells besonders überzeugend: Die Inschriften werden selbst dann, wenn sie in einer Vorlage den Objektcharakter des Inschriftensteines wiedergeben, von Giocondo als reiner Text, in Minuskeln, wiedergegeben, so geschehen mit den Inschriften aus Konrad Peutingers Sylloge zu Augsburg.⁵⁶⁰ Die inzwischen traditionelle Form der humanistischen Sylloge hält sich also noch neben der weiterentwickelten, objektbezogenen Sylloge, die Konrad Peutinger in Druck gegeben hatte, und die sich in der antiquarischen Bewegung bald durchsetzen sollte.

Aber auch Giocondos Sylloge repräsentiert – im Rahmen des topographischen Modells – eine Weiterentwicklung der humanistischen Inschriftensammlung. Poggio Bracciolini und der Autor der Sylloge Signoriliana hatten vor allem eine Darstellung der Stadt Rom anhand ihrer Inschriften schaffen wollen; Poggios Einbeziehung einiger weniger Inschriften aus anderen italienischen Städten ließ sich als strukturelle Übernahme aus der Einsiedler Inschriftensammlung erklären. Ihre Werke stehen im Zusammenhang mit einer romspezifischen topographischen Tradition, die von den Regionenbeschrei-

⁵⁵⁸ Eingesehen wurden BAV Cod. Borg. lat. 336, Cod. Vat. lat. 5326 und Cod. Vat. lat. 10228, ferner Biblioteca Medicea Laurenziana, Florenz, Cod. Laur. Ashburnhamensis 905 (836); Biblioteca Nazionale Centrale, Florenz, Cod. Magliabechiano XXVIII 5; Biblioteca Comunale, Trient, Ms. 3569 und Biblioteca Capitolare, Verona, Cod. 270. Zu weiteren Handschriften siehe *Koortbojian*, *Fra Giovanni Giocondo*, und *James Wardrop*, *The Script of Humanism*, Oxford 1963, 27–29 und Tafeln 22–25.

⁵⁵⁹ S. o. Kapitel 6.4.

⁵⁶⁰ S. o. Kapitel 6.4.

bungen der Spätantike bis zur Mirabilienliteratur des hohen und späten Mittelalters reicht und im frühen 15. Jahrhundert wirksam war. Giocondo und andere italienische Antiquare der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts haben das inhaltliche Spektrum der Sylloge dahingehend erweitert, daß sie über Rom hinaus andere Städte auf die gleiche Weise darstellten und so eine Sylloge schufen, die nicht mehr eine einzige Stadt anhand ihrer Inschriften dokumentiert, sondern eine Region anhand der Inschriftensammlungen zu ihren Städten. Diese Ausweitung des Darstellungsinhaltes läßt sich von zwei Richtungen her begründen. Zum einen hatte Flavio Biondo um die Jahrhundertmitte erstmals eine historische Topographie Italiens vorgelegt, die sehr viel Resonanz fand. Zum anderen griffen die Antiquare des späteren 15. Jahrhunderts im Bereich der Epigraphik nicht nur auf die Sylloge Signoriliana und die Sylloge Poggiana als Vorlagen zurück, sondern auch auf das Werk des Cyriacus von Ancona, das eine abweichende Konzeption aufweist.

7.2.2. Die Wirkung des Cyriacus von Ancona auf die humanistische Inschriftensylloge

Die erste Sammlung antiker Inschriften, die nicht den Monumenten genau einer Stadt galt, hat Cyriacus von Ancona (1391–ca. 1455) um die Mitte des 15. Jahrhunderts verfaßt.⁵⁶¹ Cyriacus hat als Handelsreisender Italien, den adriatischen Raum, Griechenland und Kleinasien bereist. An vielen Orten hat er die antiken Relikte beschrieben und gezeichnet, darunter gerade epigraphische Zeugnisse in lateinischer und griechischer Sprache.⁵⁶²

Für die vorliegende Fragestellung ist zunächst von Bedeutung, inwiefern Cyriacus den formalen Vorgaben der humanistischen Inschriftensylloge folgte. Es liegt dabei auf der Hand, nach Möglichkeit autographische Fassungen der Werke des Cyriacus heranzuziehen. Die Handschrift Fondo Trotti 373 der Biblioteca Ambrosiana in Mailand enthält eine Passage von der Hand des Cyriacus und ist daher als Grundlage geeignet.⁵⁶³

⁵⁶¹ Zu Cyriacus von Ancona liegt umfangreiche Forschungsliteratur vor. Als maßgeblich gilt die – im Stil etwas eigenwillige und zumeist nicht am aktuellen Forschungsstand orientierte – Biographie von Jean *Colin*, *Cyriaque d'Ancone. Le voyageur, le marchand, l'humaniste*, Paris 1981, siehe die entsprechenden Bemerkungen von Karl August *Neuhäusen*, *Die Reisen des Cyriacus von Ancona im Spiegel seiner Gebete an Merkur*, in: Wolf-Dieter Lange (Hg.): *Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter. Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge*, Bonn 1992 (Studium universale 14) 147–174, hier: 147–149. Das antiquarische Werk des Cyriacus von Ancona erschließt jetzt der Sammelband Gianfranco *Paci/Sergio Sconocchia* (Hg.), *Ciriaco d'Ancona e la cultura antiquaria dell'Umanesimo*, Reggio Emilia 1998.

⁵⁶² Zu den antiquarischen Reisen: Edward W. *Bodnar*, *Cyriacus of Ancona in Athens*, Brüssel u.a. 1960; Reiseberichte ediert bei: Edward W. *Bodnar*/Charles *Mitchell* (Hg.), *Cyriacus of Ancona's Journeys in the Propontis and the Northern Aegean. 1444–1445*, Philadelphia 1976 (Memoirs of the American Philosophical Society 112). Zur Aktivität als Epigraphiker: Erich *Ziebarth*, *Ciriaco von Ancona als Begründer der Inschriftenforschung*, in: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 9 (1902) 214–226.

⁵⁶³ *Bibl. Ambros. Fondo Trotti 373*, fol. 101–125. Identifizierung, Transkription (allerdings unter Verzicht auf die Darstellung der antiken Inschriften) und gründliche Bearbeitung der Schrift bei Remigio *Sabbandi*, *Ciriaco d'Ancona e la sua descrizione autografa del Peloponneso trasmessa da Leonardo Botta*, in: *Ders.: Classici e umanisti da codici Ambrosiani*, Florenz 1933 (Fontes Ambrosiani 2) 1–52.

Es handelt sich um eine frühe Reisebebeschreibung des Cyriacus aus der Peloponnes; es erscheinen Orte wie Sparta, Ithome und Mykene. Cyriacus beschreibt in einem Fließtext den Fortgang seiner Reise und nennt dabei Reisedaten, Aufbruchsort, seine Begleiter und einige Begebenheiten der Reise. Sein Ziel ist nicht die topographische Erfassung des Raumes, sondern die Schilderung der persönlichen Reise; er flicht topographische und antiquarische Informationen in diesen Bericht ein. Dazu zählen auch antike Inschriften, von denen er eine ganze Reihe dokumentiert. Die Inschriften sind mit einer lateinischen Ausnahme in griechischer Sprache gehalten.⁵⁶⁴ Cyriacus' Darstellungsmodus der Inschriften weicht in mehreren Punkten von der Form der humanistischen Inschriftensylloge ab. Cyriacus begnügt sich in einer Reihe von Fällen nicht mit der Wiedergabe des Inschriftentextes, sondern zeichnet den Inschriftenstein als antikes Objekt.⁵⁶⁵ Die übrigen Inschriften gibt er hingegen als Text ohne Zeichnung wieder. Daneben legt er Zeichnungen von antiken Relikten vor, die keine Inschrift tragen, so eine Männerstatue,⁵⁶⁶ ein Relief,⁵⁶⁷ ein Säulenfragment⁵⁶⁸ und einige weitere Steinfragmente.

Diese antiquarischen Zeichnungen und Abschriften faßt Cyriacus nicht in einer Sylloge zusammen, sondern verteilt sie in seinem Fließtext, in dem sie so eine illustrierende Funktion erhalten.⁵⁶⁹ Allerdings bleiben Anklänge an die Form der humanistischen Sylloge erkennbar: Ein Teil dieser Abbildungen und Abschriften steht unter einer Lokalisierung, die dem Vorbild der Sylloge entspricht.

Auch in anderen handschriftlichen Reisebeschreibungen hat Cyriacus vergleichbare Zeichnungen antiker Objekte angefertigt.⁵⁷⁰ Aus diesem Befund ließe sich nun schließen, daß Cyriacus von Ancona der humanistischen Inschriftensylloge einen alternativen Darstellungsmodus zur Seite gestellt hat. In der Tat zeigt sich, daß das oben erarbeitete Modell einer topographisch ausgerichteten humanistischen Inschriftensylloge keine ausschließende Verbindlichkeit für die antiquarische Bewegung besaß. Dies ist insofern von Bedeutung, als die Inschriftendokumentation des Cyriacus in der antiquarischen Bewegung des 15. Jahrhunderts von einiger Wirksamkeit war. Eine Reihe von späteren Antiquaren hat Inschriften aus den Werken des Cyriacus übernommen, so Felice Feliciano, Giovanni Marcanova, Thomas Gammarus, Michele Ferrarini und auch Giovanni Giocondo.⁵⁷¹ Gerade das Interesse des Cyriacus

⁵⁶⁴ *Sabbandi*, Ciriaco, 20–37: Identifizierung der Inschriften; korrekte Anordnung der Blätter, deren Abfolge im Codex nicht stimmig ist.

⁵⁶⁵ Bibl. Ambros. Fondo Trotti 373, fol. 103v, 107r, 109v, 112v, 113r, 114r, 115r.

⁵⁶⁶ Bibl. Ambros. Fondo Trotti 373, fol. 110v.

⁵⁶⁷ Bibl. Ambros. Fondo Trotti 373, fol. 122r.

⁵⁶⁸ Bibl. Ambros. Fondo Trotti 373, fol. 121r.

⁵⁶⁹ Fritz *Saxl*, The Classical Inscription in Renaissance Art and Politics, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 4 (1941) 19–46, hier: 32 zum illustrativen Charakter von Cyriacus' Zeichnungen.

⁵⁷⁰ *Bodnar/Mitchell*, Cyriacus' of Anconas Journeys, 75–90: Abbildungen aus verschiedenen weiteren Handschriften des Cyriacus; eine Analyse gibt *Saxl*, The Classical Inscription, 32–37.

⁵⁷¹ *Henzen/De Rossi*, Index Auctorum (zu CIL VI,1), XLII–XLIV; eine zu optimistische Wertung des Einflusses von Cyriacus auf die Entwicklung der antiquarischen Bewegung geben Erna *Mandowsky/Charles Mitchell*, Introduction, in: Dies. (Hg.), *Pirro*

an den Objekten, den Inschriftensteinen, ließe sich als Fortschritt gegenüber der rein am Text orientierten Darstellungsform in den anderen Syllogen des frühen 15. Jahrhunderts begreifen. In der Tat weisen die Zeichnungen des Cyriacus voraus auf die Antiquare des 16. Jahrhunderts, auch auf Konrad Peutingers Augsburger Inschriftensammlung; seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden Inschriften in der Regel als Objekte dargestellt, zumindest wird der Text mit einem Rahmen umgeben.

Doch lassen sich einige Argumente gegen eine solche Interpretation finden. So zeigt die moderne Edition eines sehr späten Reiseberichtes des Cyriacus, daß er an anderer Stelle Inschriften in Listenform zusammenfaßte, also durchaus auch den Darstellungsmodus der Sylloge anzuwenden verstand und in seinem Spätwerk auch anwandte.⁵⁷² Cyriacus hat sich also keineswegs bewußt von der formalen Vorlage der Sylloge abgewandt.

Tatsächlich kann die objektbezogene Wiedergabe antiker Inschriften außerhalb des formalen Rahmens der Sylloge, wie sie Cyriacus von Ancona in seinen Reiseberichten vorlegte, nicht als Stufe einer stetigen Entwicklung des Darstellungsmodus von der textbezogenen zur objektbezogenen Wiedergabe von Inschriften gesehen werden. Denn die am Objekt orientierte Darstellung wurde im 15. Jahrhundert noch nicht verbindlich, sondern war Gegenstand der Korrektur: Die Autoren der zweiten Jahrhunderthälfte haben zwar eine Vielzahl von Inschriften aus dem Werk des Cyriacus übernommen, nicht aber den graphischen Darstellungsmodus. So integriert Giovanni Giocondo die Inschriften des Cyriacus von Ancona in eine humanistische Inschriftensylloge. Auf die Zeichnung der Steine verzichtet er und übernimmt lediglich den Text der Inschriften.⁵⁷³ Der gleiche Befund trifft auch auf Thomas Gammarus zu.⁵⁷⁴ Cyriacus von Ancona selbst hat außer seinen Reiseberichten auch epigraphische Sammlungen verfaßt, die dem Formular der humanistischen Inschriftensylloge entsprechen.⁵⁷⁵ Er stellte der antiquarischen Bewegung zwar ein bedeutendes, häufig zitiertes Corpus an Inschriften zur Verfügung, doch sein abweichender Darstellungsmodus erlangte zunächst keine Wirksamkeit. Damit ist diese Abweichung von der humanistischen Sylloge als Ausnahme zu klassifizieren; die Integration von Cyriacus' Material in humanistische Syllogen im textbezogenen Formular deutet sogar darauf hin, daß die Zeichnung der Steine

Ligorio's Roman Antiquities. The drawings in Ms XIII. B. 7 in the National Library in Naples, London 1963, 1–51, hier: 8–10, ohne Berücksichtigung der formalen Ebene, denn zwar haben jüngere Antiquare römische Inschriften von Cyriacus übernommen, sich aber formal an der humanistischen Inschriftensylloge im Sinne etwa Poggio Bracciolinis orientiert.

⁵⁷² Bodnar/Mitchell, *Cyriacus' of Anconas Journeys*, 22–27, 29–30, 39–41, 46–49.

⁵⁷³ Dieser Befund trifft auf die eingesehenen Versionen der Sylloge des Giovanni Giocondo zu, s. o. Kapitel 7.2.1. – mit Ausnahme des Cod. Vat. lat. 10228 aus der Biblioteca Apostolica Vaticana, siehe dazu unten Kapitel 8.1.

⁵⁷⁴ Inschriftensylloge des Thomas Sclarcinus Gammarus: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25. S. o. Kapitel 6.4.

⁵⁷⁵ Darauf deutet die Abschrift einer derartigen Sylloge in einem Manuskript der römischen Biblioteca Angelica aus dem 15. oder frühen 16. Jahrhundert hin: Biblioteca Angelica, Cod. Ms. 430, fol. 34r nennt Cyriacus als Autor der Vorlage. Zur Forschungsdiskussion um diese Handschrift siehe *Spring*, *Topographical and Archaeological Study*, 227–228.

eben nicht als willkommene Zusatzinformation um die Gestalt des antiken Relikts, sondern als formaler Mangel empfunden wurde, den es im Zitat auszubessern galt.

Für die Beurteilung der antiquarischen Schriften des Cyriacus muß zudem berücksichtigt werden, daß sein Zugang zur Antike *a priori* nicht mit dem der gebildeten Humanisten seiner Zeit vergleichbar ist. Cyriacus von Ancona hat nicht die üblichen Bildungsstationen eines Humanisten durchlaufen. Seine Ausbildung scheint auf kaufmännische Kenntnisse hin ausgerichtet gewesen zu sein.⁵⁷⁶ Als Handelsreisender war er in der antiquarischen Bewegung ein Außenseiter mit einem empirischen, autodidaktischen Zugang zu den antiken Monumenten, und es ist insofern plausibel, daß er erst im Verlauf seiner Studien zur Form der humanistischen Inschriftensylloge fand. So läßt sich sein Darstellungsmodus mit Zeichnungen der Inschriftensteine weniger als methodischer Fortschritt begreifen, sondern als Defizit in der Darstellungsform gegenüber dem allgemein akzeptierten Genre der humanistischen Inschriftensylloge, ein Mangel, der von Cyriacus selbst und den Antiquaren, die seine Werke zitierten, korrigiert wurde.

Das topographische Interpretationsmodell ist zwar nicht unmittelbar auf das antiquarische Werk des Cyriacus von Ancona anwendbar, doch kann dies als Ausnahmeerscheinung abgetan werden. Immerhin fällt auf, daß Cyriacus in seinen Reisebeschreibungen vor allem antike Inschriften für dokumentierenswert erachtet, daß er also die Orte, die er beschreibt, unter anderem anhand ihrer epigraphischen Altertümer dokumentiert. Damit weist er den Inschriften eben doch eine topographische Qualität zu, die er aber zumindest in den bekannten Autographen nicht notwendig durch die Verwendung der humanistischen Inschriftensylloge zum Ausdruck bringt.

7.2.3. Flavio Biondo und die Inschriftensylloge

Der Humanist Flavio Biondo (1392–1463) legte zwischen 1446 und 1459 drei literarische Werke zur Geschichte und historischen Topographie des antiken Rom und Italien vor.⁵⁷⁷ In seiner *Roma instaurata* erstellt er eine Topographie des antiken Rom, die sich vom Aufbau her an den Regionenbeschreibungen der Spätantike orientiert, jedoch einen neuen, distanzierenden, aus dem 15. Jahrhundert beobachtenden Zugang zu dieser Thematik gewinnt und daher als eine der Grundlagen der antiquarischen Bewegung gilt.⁵⁷⁸ Biondo betont – nach den Forschungen von Peter Spring⁵⁷⁹ – den empirischen Befund des für ihn gegenwärtigen Zustandes der antiken Monumente, er stellt diese neben die

⁵⁷⁶ Colin, Cyriaque d'Ancone, 19–29.

⁵⁷⁷ Ottavio Clavuot, Biondos „Italia Illustrata“ – Summa oder Neuschöpfung? Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten, Tübingen 1990 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 69) 9–16; jetzt auch Müller, *Germania generalis*, 237–250.

⁵⁷⁸ Die Werke des Flavio Biondo kamen zwar bereits im 15. Jahrhundert zum Druck, zitiert wird in der Forschung jedoch stets die vollständige Baseler Ausgabe von 1531. – Flavius *Blondus*, *Roma instaurata*, Basel 1531. Eine wissenschaftliche Edition dieses und der übrigen Werke des Flavio Biondo fehlt.

⁵⁷⁹ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 289–411: Umfangreiche Analyse des Werkes.

antiken Schriftquellen, die die Bauwerke beschreiben und versucht so, Rom zu „restaurieren“. Das Ergebnis gilt als erster Versuch einer vollständigen Rombeschreibung im modernen Sinn.⁵⁸⁰

Aus der Perspektive des 15. Jahrhunderts stellt die *Roma instaurata* einen weiteren, nicht auf Inschriften, sondern auf der archäologischen Beschreibung und Interpretation der Relikte gründenden Ansatz einer historischen Topographie der Stadt Rom dar. Sie steht, ähnlich der Inschriftensammlung, den spätantiken und mittelalterlichen topographischen Werken strukturell nahe, wählt aber einen neuartigen Darstellungsmodus. Für die Frage nach dem topographischen Modell ergibt sich die Erkenntnis, daß hier ein literarisches Genre von unzweifelhaft topographischer Intention strukturell auf der Grundlage der antiken Schriften basiert, daß also das zugrunde liegende Konzept eines formalen Anschlusses an ein antikes Vorbild insgesamt realistisch ist und so auch für die humanistische Inschriftensylloge in Frage kommt.

Wie die *Roma instaurata*, so verzichtet auch die historische Topographie Italiens in Biondos nach Regionen gegliederter *Italia illustrata* auf die Einbeziehung antiker Inschriften. Dieses jüngere Werk eröffnet die Regionenkapitel jeweils mit einer allgemeinen Landesbeschreibung und Landesgeschichte und handelt dann einzelne Orte der Region vor allem auf der Grundlage der antiken und mittelalterlichen Autoren ab. Dabei erscheinen zwar immer wieder architektonische Zeugnisse, jedoch keine Inschriften.⁵⁸¹

Das letzte Werk des Flavio Biondo, die *Roma triumphans* aus den Jahren vor 1460, versucht eine Rekonstruktion der antiken römischen Zivilisation und Kultur auf der Grundlage der schriftlichen und dinglichen Quellen.⁵⁸² Die antike Kultur wird von den Strukturen her konstruiert, das Quellenmaterial hinsichtlich einzelner Kategorien interpretiert. Die Kategorien der Antike, die Flavio Biondo hier auf der Grundlage der *Antiquitates divinae et humanae* des antiken Autors Varro in die antiquarische Bewegung einführt – Varro hatte im 1. Jh. v. Chr. einen vergleichbar aufgebauten Überblick des römischen Lebens in seiner historischen Entwicklung verfaßt⁵⁸³ – erhielten gerade im Verlauf des 16. Jahrhunderts einen kanonischen Status: Die antiquarische Beschäftigung mit der antiken Kultur orientierte sich maßgeblich an dieser Strukturierung.⁵⁸⁴ Die Darstellungen setzten mit der Charakterisierung der antiken Götterwelt ein und berührten dann den Bereich der öffentlichen Amtsträger, vor allem der Kaiser, dann nach und nach weitere Aspekte der römischen Kultur.

Dieser Aufbau erzeugt ein völlig anderes Bild der Antike als die Inschriftensylloge und andere topographische Textarten. Die antike Kultur ist hier das Erkenntnisobjekt eines distanzierten, wissenschaftlichen Textes, in dem die Zeugnisse der Antike als Quellen interpretiert werden. Flavio Biondo bezieht hier neben antiken Texten auch dingliche Überreste des Altertums mit ein.

⁵⁸⁰ Spring, *Topographical and Archaeological Study*, 405–407.

⁵⁸¹ Flavius Blondus, *Italia illustrata*, Basel 1531. Zur Struktur der Darstellung jetzt: Müller, *Germania generalis*, 242–245.

⁵⁸² Flavius Blondus, *Roma triumphans*, Basel 1531.

⁵⁸³ Mandowsky/Mitchell, *Introduction*, 13–14. Zu Varro und seinem Einfluß auf Flavio Biondo siehe Momigliano, *Ancient History and the Antiquarian*, 288.

⁵⁸⁴ Momigliano, *Ancient History and the Antiquarian*, 288–292.

Auffallend ist dabei, daß er die Inschriften der Antike nicht berücksichtigt. Kein Inschriftentext wird zitiert oder interpretiert, obwohl doch um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Vielzahl von Inschriften bekannt und in Syllogen dokumentiert war. Es ist ausgeschlossen, daß Flavio Biondo als führender Kopf der antiquarischen Bewegung in Rom die epigraphischen Syllogen nicht gekannt hat; überdies hätte er in Rom eigene epigraphische Studien in seinen Text integrieren können, so wie er die architektonischen Monumente Roms ja einbezogen hat. Damit ist es kaum von der Hand zu weisen, daß Flavio Biondo bewußt auf die Verwendung epigraphischen Materials verzichtet hat. Dieser Befund korrespondiert mit der Beobachtung, daß, obwohl nun passende Fragestellungen für einen derartigen, archäologischen Zugang zu den Inschriften vorlagen, und obwohl die Werke des Flavio Biondo auf eine breite Rezeption trafen und seit dem 15. Jahrhundert vielfach gedruckt wurden, die Autoren von Inschriftensyllogen bis weit ins 16. Jahrhundert hinein auf eine archäologisch inspirierte Darstellung der Inschriften im Sinne des Flavio Biondo verzichtet haben. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts erfahren auch die Inschriften eine entsprechende Interpretation; die Syllogen werden nun anhand des Inhalts der Inschriftentexte typologisch und nicht länger topographisch angeordnet.⁵⁸⁵ Ein archäologisches Interpretationsmodell zur Inschriftensylloge kann diese Verzögerung weitaus schlechter erklären als das topographische Modell, nach dem die Inschriftensylloge bereits zur Zeit von Flavio Biondo als vermeintlich antikes und vor allem auf die Topographie ausgerichteten Genre galt und somit der Vereinnahmung durch einen typologischen Zugang zur antiken Kultur für ein Jahrhundert widerstehen konnte.

In Augsburg waren die Werke des Flavio Biondo mit großer Wahrscheinlichkeit bekannt, als Peutinger seine Inschriftensyllogen verfaßte. In diese Richtung weist der Besitzvermerk zu einem Druckexemplar der *Roma instaurata* und der *Italia illustrata* aus der Bayerischen Staatsbibliothek aus dem Jahr 1481, Druckort war Verona. Dieser Vermerk überliefert eine Augsburger Provenienz des Bandes und weist es – leider ohne Angabe des Erwerbsdatums – den Beständen des Augsburger Augustinerchorherrenstiftes Hl. Kreuz zu.⁵⁸⁶

7.3. Fazit: Der italienische Kontext zu den süddeutschen Inschriftensammlungen. Ein Entwurf zur Entwicklung der humanistischen Inschriftensylloge

Aus den Untersuchungen zur antiquarischen Bewegung im Italien des 15. Jahrhunderts läßt sich nun für die Entwicklung der Rezeption antiker Inschriften der folgende Ablauf konstruieren: Bereits im späten 14. Jahrhundert entstand das Bedürfnis, antike Inschriften zu dokumentieren. Poggio Braccio-

⁵⁸⁵ S. u. Kapitel 9.3.1.

⁵⁸⁶ Flavius *Blondus*, *Roma instaurata*, Verona 1481; Flavius *Blondus*, *Italia illustrata*, Verona 1481 (zusammengebunden mit einer Geschichte Venedigs des gleichen Autors): *Bayerische Staatsbibliothek*, Inkunabelkatalog, Band 1: A – Brev, Redaktion: Elmar Hertrich u. a., Wiesbaden 1988, 471 sub numero B-554. Der Band selbst weist keine ältere Herkunftsbezeichnung auf; das Titelblatt fehlt.

lini begann während seines ersten Romaufenthaltes Anfang des 15. Jahrhunderts damit, Inschriften abzuschreiben; womöglich muß auch eine frühe Fassung der Sylloge Signoriliana, der zweiten frühen Sammlung stadtrömischer Inschriften, in diese Zeit datiert werden. Wahrscheinlicher ist aber, daß die antiquarische Bewegung in diesem Zeitraum noch nicht den Darstellungsmodus der Inschriftensylloge verwendet hat, und daß diese literarische Tradition des Humanismus auf ein bestimmtes Ereignis im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zurückgeht: Als Poggio Bracciolini während des Konstanzer Konzils im päpstlichen Gefolge in Süddeutschland weilte und in Klosterbibliotheken nach antiken Texten suchte, stieß er auf ein Exemplar der Einsiedler Inschriftensammlung, die in der Form einer Sylloge antike Inschriften der Stadt Rom dokumentiert. Indem er neben den Inschriften dieser karolingerzeitlichen Handschrift auch die Struktur der Sylloge aus dieser Vorlage übernahm, konnte er seinen epigraphischen Interessen eine angemessene, vermeintlich in der Antike gründende literarische Form verleihen: Gemäß den Prinzipien einer humanistischen *imitatio* und Supplementierung der antiken Gattung konzipierte er aus den Inschriften des *Codex Einsidlensis* und einigen Inschriften, die er selbst in Rom und anderen italienischen Städten vorgefunden hatte, eine Inschriftensylloge vornehmlich zur Stadt Rom und setzte so den Beginn der literarischen Tradition der humanistischen Inschriftensylloge. Da die Einsiedler Sammlung angesichts ihrer Anklänge an antike Regionenbeschreibungen als Werk von topographischer Intention, als Stadtbeschreibung von Rom erschien, wurde auch die humanistische Inschriftensylloge von Anfang an als topographisches Genre aufgefaßt. Daraus resultieren die Gleichrangigkeit von Inschriftentexten und Lokalisierungen von Inschriften im Formular der Sylloge, der Verzicht auf die graphische Darstellung der Objekte, an denen die Inschriften angebracht sind, und die topographische Gliederung der Syllogen. Die topographische Qualität der humanistischen Inschriftensylloge manifestiert sich in der Sylloge Signoriliana, deren spätere Versionen die Inschriftensammlung in eine historisch-topographische Stadtbeschreibung von Rom integrieren. Die Sylloge ergänzt eine Regionenbeschreibung nach spätantikem Vorbild und erscheint demnach im Kontext von Werken der antiken topographischen Literatur. Die geringfügige formale Abweichung der Sylloge Signoriliana von der Syntax des *Codex Einsidlensis*, die Poggio und die jüngeren Humanisten sehr genau übernommen haben, deutet ebenso wie die formal deutlich abweichende Dokumentation von Inschriften in den Reisebeschreibungen des Cyriacus von Ancona darauf hin, daß die literarische Tradition der Sylloge in ihrer formalen Durchführung erlernt werden mußte; sie weisen zugleich auf den Prozeß dieser Erarbeitung hin, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinen Abschluß fand.

Die Verwendung der humanistischen Inschriftensylloge für historische Stadtbeschreibungen steht im Kontext eines weiterreichenden Interesses an historischer Topographie, das sich vor allem am Werk des Flavio Biondo und an der breiten Rezeption dieses Werkes zeigt. Dabei finden sich die Inschriften im 15. Jahrhundert noch nicht im Quellenmaterial der systematischen kulturgeschichtlichen Werke zur antiken Zivilisation. Die Avantgarde der humanistischen Bewegung verzichtet vielmehr bewußt auf jede inhaltliche Interpretation und beschränkt sich auf eine kommentarlose Dokumentation der Inschriften in topographisch intendierten Syllogen.

Damit sind aber die anderen Interpretationsmodelle zur Inschriftensylloge keineswegs obsolet. So gibt es durchaus eindeutige Hinweise aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert auf ein philologisches Interesse an antiken Inschriften, wenngleich keiner davon den süddeutschen Raum zu betreffen scheint. Hier sei als Beispiel ein Abschnitt aus dem Mailänder Codex Fondo Trotti 373 genannt. Eine Hand des 15. Jahrhunderts hat hier auf einigen Seiten antike Inschriftentexte und antike Literaturzitate in bunter Mischung zusammengestellt.⁵⁸⁷ Für den anonymen Autor dieser Sammlung war also die Inschrift als antiker Text gleichrangig zu den Zeugnissen der Literatur. Allerdings scheinen Belege für ein derartiges Interesse an antiken Inschriften vergleichsweise selten zu sein.⁵⁸⁸ Doch es war ja ohnehin nicht das Ziel der Argumentation zur Intention der Inschriftensylloge, ein Modell von ausschließlicher Gültigkeit zu begründen. Das topographische Modell verweist gleichwohl auf ein wichtiges, vermutlich auf das wichtigste Motiv des Interesses an antiken Inschriften im 15. Jahrhundert.

⁵⁸⁷ Bibl. Ambros. Fondo Trotti 373, fol. 21v–33r. Siehe dazu *Sabbandi*, Ciriaco d'Ancona.

⁵⁸⁸ So finden sich unter den Antiquaren des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, deren Material in das *Corpus Inscriptionum Latinarum* eingeflossen ist, nahezu ausschließlich Autoren von Inschriftensylogon, die offensichtlich in diesen Werken keine weiteren antiken Textquellen wiedergeben. Siehe etwa zur Stadt Rom *Henzen/De Rossi*, *Index auctorum* (zu CIL VI, 1).

8. Die süddeutschen Inschriftensammlungen als topographische Schriften

Auf der Grundlage des Kontextes der antiquarischen Bewegung in Italien ist nun auch eine Interpretation der ersten süddeutschen Inschriftensammlungen von Konrad Peutinger, Johannes Aventinus sowie Peter Apian und Bartholomäus Amantius sinnvoll, die auf dem Modell einer topographisch motivierten humanistischen Inschriftensylloge fußt. Zu fragen ist, inwiefern dieses Modell auch für diese Sammlungen anwendbar ist, und welche Erkenntnisse aus dieser Anwendung hervorgehen können.

8.1. Konrad Peutingers Inschriftensylloge als Topographie des antiken Augsburg

Konrad Peutinger stand, wie oben dargelegt, in enger Verbindung mit der antiquarischen Bewegung in Italien; seine gedruckte Augsburgische Inschriftensammlung ist im wesentlichen nach dem Formular einer humanistischen Inschriftensylloge gestaltet. Nachdem nun für dieses Genre ein topographisches Interpretationsmodell eingeführt wurde, das offensichtlich eher als andere Ansätze zur Beurteilung der Inschriftensammlungen geeignet und diesen daher vorzuziehen ist, kann nun auch die Sylloge Peutingers als topographische Schrift gedeutet werden. Damit ist die Sylloge eine Topographie der Stadt Augsburg in zweifacher Nähe zur Antike: Einerseits folgt die Darstellung einer vermeintlich antiken literarischen Tradition, andererseits präsentiert sie in den antiken Inschriften authentische Monumente aus der Antike von topographischer Aussagekraft.

In der Tat steht der Aufbau der *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi* den stadtbeschreibenden Syllogen des italienischen Humanismus nahe. Wie in der Sylloge des Poggio Bracciolini, in der Einsiedler Inschriftensammlung und vor allem in der Sylloge des Pomponius Leto⁵⁸⁹, den Peutinger ja selbst in Rom aufgesucht und dann als seinen Lehrmeister bezeichnet hat,⁵⁹⁰ und dessen Sylloge er im Verlauf seiner antiquarischen Studien in einer Handschrift in seinen Besitz brachte,⁵⁹¹ stehen die Inschriften genau einer Stadt im Zentrum der Augsburgischen Sammlung. In Analogie zu diesen drei Werken fügt auch Peutinger seiner stadtspezifischen Sylloge einige wenige Inschriften aus anderen Orten an: Der *Codex Einsid-*

⁵⁸⁹ Henzen/De Rossi, Index auctorum (zu CIL VI, 1), XLIII s. v. Pomponius Laetus.

⁵⁹⁰ S. o. Kapitel 6.3.

⁵⁹¹ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist. 8° 25, fol. 58r–75r, allerdings erst nach 1505 in Peutingers Besitz; s. o. Kapitel 6.4.

lensis fügt ja Objekte aus Pavia der stadtrömischen Sammlung hinzu, Poggio Material aus verschiedenen italienischen Städten, und auch Pomponius Leto führt eine kleine Zahl an Inschriften aus italienischen Städten auf.⁵⁹² Peutinger orientiert sich also nicht nur allgemein am Formular der humanistischen Inschriftensylloge, sondern speziell am Formular der stadtspezifischen Inschriftensammlung, nach dem topographischen Interpretationsmodell also der Topographie einer Stadt nach antikem Muster.

In die gleiche Richtung weist die Analyse der Abfolge der einzelnen Monumente bei Peutinger: Seine Sylloge führt zwar Inschriften, die mit dem gleichen Gebäude in Verbindung stehen, in unmittelbarer Folge auf. Aber die Abfolge der Gebäude, in oder an denen die Inschriften lokalisiert sind, orientiert sich nicht an räumlichen Zusammenhängen, sondern springt scheinbar wahllos zwischen den verschiedenen Stadtvierteln Augsburgs hin und her, die Reihenfolge der Inschriften wirkt beliebig. Es folgen aufeinander: Dom, St. Ulrich, St. Stephan, das Dominikanerkloster St. Magdalena, die Kirche Hl. Kreuz, das Rote Tor, das Frauentor, das Peutingerhaus nahe dem Dom, das Haus des Johannes Rochlinger, des Leonhard Rochlinger, des Georg Mulich am Frauentor.⁵⁹³ Sinnvoll ist diese Anordnung vor dem Hintergrund einer typologischen Klassifizierung der Gebäude: Peutinger führt zunächst die Kirchen und Klöster auf, angeführt von der Bischofskirche als vornehmstem Sakralbau der Stadt, dann die Stadttore, zuletzt die Privathäuser, angeführt von seinem eigenen Haus in unmittelbarer Nähe des Domes, für das er so in dieser Gruppe den vornehmsten Rang beansprucht. Es folgen die Inschriften, die außerhalb der Stadtmauern lokalisiert sind, zunächst „Ad S. Nicolaum ad ii. mil extra urbem Augustam“⁵⁹⁴, dann die Inschriften aus kleineren Städten der weiteren Umgebung, aus Lauingen, Finningen, Kaufbeuren, Neuburg und Kempten.⁵⁹⁵ Gerade diese Anordnung der innerstädtischen Inschriften verweist nun eindeutig auf die antike und mittelalterliche topographische Literatur zur Stadt Rom, die ja, wie oben mehrfach dargelegt, auf einer systematischen Aufzählung der einzelnen Gebäudetypen beruht. Das Beispiel der Sylloge Signoriliana hat gezeigt, daß im Rom des frühen 15. Jahrhunderts eine derartige Topographie mit einer Inschriftensammlung in enger Beziehung stehen, ja, in eine Inschriftensammlung übergehen konnte. Peutinger wählt einen anderen Weg der Kombination der beiden Darstellungsmodi, indem er seine Sylloge nach der typologischen Gliederung einer Topographie der Stadt Rom gliedert und zunächst kirchliche Gebäude, dann Stadttore und zuletzt bürgerliche Privathäuser aufführt. Konrad Peutinger gliedert also seine Inschriftensylloge nicht nach Kriterien, die mit dem Inhalt der Inschriftentexte zusammenhängen. Er richtet sich auch nicht nach dem räumlichen Zusammenhang der Lokalisierungen und gestaltet keinen sinnvollen antiquarischen Rundgang durch Augsburg. Indem er das Gliederungsprinzip der antiken und mittelalterlichen topographischen Literatur zur Stadt Rom anwendet, identifiziert er seine Sylloge zweifelsfrei als

⁵⁹² *Codex Einsidlensis*: s. o. Kapitel 7.1.2. – Poggio Bracciolini: s. o. Kapitel 7.1.5. – Pomponius Leto: *Henzen/De Rossi*, Index auctorum (zu CIL VI, 1), XLIII.

⁵⁹³ Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 2r–5r.

⁵⁹⁴ Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 5v.

⁵⁹⁵ Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 6r–7v.

Werk der topographischen Literatur, als Stadtbeschreibung Augsburgs nach antikem Muster.

In dieses Bild einer topographisch intendierten Inschriftensylloge paßt auch die zunächst kaum verständliche Ergänzung des Materials aus dem Augsburger Stadtgebiet durch Inschriften aus dem unmittelbaren Nahbereich Augsburgs und aus den Städten Kaufbeuren und Kempten, Lauingen und Neuburg an der Donau, alle in der weiteren Umgebung Augsburgs gelegen. Stets weist die Lokalisierung darauf hin, daß der betreffende Ort innerhalb der Diözese Augsburg, „Augustae dioecesis“ liegt.⁵⁹⁶ Dieser Anhang zu den Inschriften aus der Stadt Augsburg ersetzt ein strukturelles Element der italienischen Inschriftensammlungen. Hier tritt häufig zu den Inschriften einer Stadt ein ergänzender Abschnitt von Inschriften, die „in agro“ dieser Stadt lokalisiert werden; mit *ager* ist das zugehörige Umland gemeint.⁵⁹⁷ Die Einbeziehung des Umlandes ist kennzeichnend für humanistisch geprägte Stadtbeschreibungen südlich wie nördlich der Alpen.⁵⁹⁸ Als Hintergrund für diese Konstruktion bietet sich die in Italien gängige Einteilung des Raumes in stadtbezogene Territorien an, die ja sowohl in der römischen Kaiserzeit, als auch im Spätmittelalter die politische Landschaft bestimmte. Die an den Kategorien Stadt und Umland orientierte historische Wahrnehmung ist ein italienisches Phänomen, das in der Historiographie Italiens bis ins 19. Jahrhundert hinein wirksam blieb.⁵⁹⁹

Ein adäquates Landgebiet konnte Augsburg nicht vorweisen; Peutinger wich offensichtlich auf die kirchliche Organisation der Landschaft aus und bezog nun die Augsburger Diözese ersatzweise als zugehöriges ländliches Gebiet in seine Sammlung ein, um dieser formalen Anforderung an eine stadtbezogene Inschriftensylloge Rechnung zu tragen. In einigen jüngeren Inschriftensylogon aus Deutschland erscheint tatsächlich die Bezeichnung *ager* für das Umland der beschriebenen Stadt. So erschien die nach Peutinger nächste gedruckte Inschriftensammlung Deutschlands, eine recht umfangreiche Sammlung Mainzer Inschriften aus der Römerzeit, die Johannes Huttich 1520 publizierte, unter dem Titel „Collectanea antiquitatum urbe, atque agro Moguntino repertarum“.⁶⁰⁰ Huttich beruft sich in der einleitenden Widmung auf das Vorbild der Sylloge Konrad Peutingers.⁶⁰¹ Wie bei Peutinger, so steht auch im Titel von Huttichs Sylloge ein Bezug auf das Umland der behandelten Stadt. Doch anders als Peutinger verwendet Huttich für dieses Umland die traditionelle italienische Bezeichnung *ager* und zitiert so eindeutig die antike Konstruktion des Zusammenhanges zwischen der Stadt und ihrem Umland.

Auch am Ende des 16. Jahrhunderts ist die Differenzierung einer stadtbezogenen Inschriftensammlung nach dem eigentlich städtischen Raum und dem Umland der Stadt gebräuchlich. Marcus Welser behält in seiner Sammlung von

⁵⁹⁶ *Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 6r–7v.

⁵⁹⁷ So in der Sylloge Giovanni Giocondos, BAV Cod. Vat. lat. 5326.

⁵⁹⁸ Hartmut *Kugler*, *Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters*, München/Zürich 1986, 217–219. Aktuelle Literaturübersicht jetzt bei *Müller*, *Germania generalis*, 294.

⁵⁹⁹ Zu dieser historiographischen Konstante *Hyde*, *Medieval Descriptions*, 309.

⁶⁰⁰ *Huttich, Collectanea*.

⁶⁰¹ *Huttich, Collectanea*, fol. 1v.

römischen Inschriften aus Augsburg, die er 1590 publiziert, und die von ihrem Zugang zum Material her durchaus verschieden ist von den Syllogen des frühen 16. Jahrhunderts,⁶⁰² dennoch die alte Aufteilung des Materials bei, so wie er sie bei Peutinger vorgefunden hat: An die städtischen Inschriften schließen sich die Stücke aus der Augsburger Diözese an, zum Teil aus Peutingers Syllogen übernommen, zum Teil aus anderen Druckwerken des 16. Jahrhunderts. Wesentlich deutlicher als bei Peutinger ist dieser Abschnitt von den städtischen Inschriften abgetrennt. Welser definiert ein eigenständiges Kapitel mit dem Titel „Inscriptionum quae in agro Augustano. Secunda pars.“⁶⁰³ Auch in seiner erweiterten Sylloge von 1594 behält er diese Unterscheidung bei und schließt an die städtischen Inschriften einen Abschnitt unter dem Titel „Antiqua Agri Augustani Monumenta“ ein.⁶⁰⁴ An die Stelle von Peutingers Dioecese tritt also bei Welser der *ager* als regionale Zuordnungseinheit.

Damit ist die Analogie zwischen der Diözese bei Peutinger und dem *ager* in den italienischen und jüngeren deutschen Syllogen hinlänglich bewiesen.

Peutinger weist also Augsburg den Rang einer antiken Stadt zu, indem er sie in Gestalt einer humanistischen Inschriftensylloge nach vermeintlich antikem Muster topographisch darstellt. Dabei dient auch die Variation, die Peutinger am Formular der italienischen Syllogen vornimmt, dem Zweck einer antiquarischen Aufwertung Augsburgs. Denn die besondere graphische Aufbereitung der Inschriften in der ersten und mehr noch der zweiten Ausgabe des Druckes korrespondiert nicht mit der Qualität der Objekte selbst. Die Augsburger Inschriften, die Peutinger dokumentiert, sind *in natura* eher klein und unscheinbar,⁶⁰⁵ während in den italienischen Syllogen zumeist die prächtigen, großformatigen Inschriften dokumentiert sind, die an den topographisch charakterisierenden öffentlichen oder zumindest öffentlichkeitswirksamen Gebäuden angebracht worden waren.⁶⁰⁶ Doch hatte in den italienischen Sammlungen die zeichnerische oder auch nur schriftidentische Wiedergabe der Inschriftensteine keine Rolle gespielt, denn in der Regel wurde ja nur die Textinformation wiedergegeben, während der Objektcharakter unberücksichtigt blieb. Für die antiquarische Aufwertung Augsburgs war es also hinreichend, eine Sylloge antiker Inschriften zu erstellen; die näheren Eigenschaften der dokumentierten Inschriften waren unerheblich, und die eigentlich unzulängliche Größe und Bedeutung der Augsburger Relikte konnte durch eine

⁶⁰² S. u. Kapitel 10.1.

⁶⁰³ Welser, *Inscriptiones vetustae*, fol. 18r–27v.

⁶⁰⁴ Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 245–258.

⁶⁰⁵ Eine fotografische Dokumentation der noch erhaltenen Objekte bei Vollmer, *Inscriptiones Baivariae Romanae*.

⁶⁰⁶ Besonders deutlich wird dieser Unterschied in einer Inschriftensammlung des späten 16. Jahrhunderts. Der lothringische Antiquar Jean Jacques Boissard vereint unter anderem italienische und süddeutsche Inschriften in einer mehrbändigen Sylloge, in der gerade die graphische Aufbereitung der Inschriftensteine betont wird. Dabei fallen die Inschriftensteine des bayerischen und ostschwäbischen Raumes durch ihre im Vergleich zu den italienischen Inschriften und selbst zu den Objekten aus Kärnten und der Steiermark dürftige Ausgestaltung auf. Die Sammlung liegt in zwei Fassungen vor in der Bibliothèque Nationale Paris: Cpl 12509 und Rés. J 468 bis; sie war als Teil einer Reihe gedruckter antiquarischer Werke konzipiert worden. Siehe zum antiquarischen Werk des Boissard: Greinegger, *Augustinus Tyfernus*; s. u. Kapitel 10.4.

umso prachtvollere Gestaltung der Sylloge kompensiert werden. Diese aufwendige graphische Gestaltung der einzelnen Inschriften vermittelte einen bis dahin nur aus künstlerischen Werken bekannten ästhetischen Eindruck der antiken Epigraphik. So übertrafen die Augsburger Inschriften in Peutingers Druck auf dieser Ebene nahezu alle italienischen Inschriften in den humanistischen Syllogen der Zeit. Indem Peutinger also den Objektcharakter der Augsburger Inschriften hervorhob und damit eigentlich gegen die Regeln der literarischen Tradition verstieß, gelang ihm eine Aufwertung seines Materials; mit den Druckwerken verbreitete sich auch die Botschaft von der antiken Qualität Augsburgs in der gelehrten Welt. Peutingers Erfolg läßt sich zum einen an der formalen Vorbildfunktion seiner Sylloge in der antiquarischen Bewegung ablesen,⁶⁰⁷ zum anderen aber an der Eingliederung Augsburger Inschriften in die Sammlungen der italienischen Antiquare, die sofort nach dem Erstdruck von 1505 einsetzte. Wie an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt, erscheinen etwa in den jüngsten Fassungen der Inschriftensammlung des Giovanni Giocondo nahezu alle Augsburger Inschriften, die Peutinger im Druck vorgelegt hatte; Augsburg ist sogar ein eigener, mit „Augusta“ betitelter Abschnitt des Werkes gewidmet, gerade wie den großen italienischen Städten mit antiker Vergangenheit und ohne jeden Hinweis darauf, daß Augsburg ein Fremdkörper unter diesen italienischen Städten sei, oder daß die antiken Relikte Augsburgs vergleichsweise dürftig sind.

Vor dem Hintergrund der herausgehobenen politischen Stellung Augsburgs in der Zeit des Königs und späteren Kaisers Maximilian I., mit dem Peutinger als einer der führenden politischen Köpfe seiner Heimatstadt in engem Kontakt stand,⁶⁰⁸ ist diese antiquarische Aufwertung Augsburgs nur zu verständlich: Die bevorzugte Stadt des Cäsar, so ja die zeitgenössische Terminologie für den Kaiser, die Stadt mit dem an Augustus erinnernden Namen, war auch als antike Stadt beschreibbar.

In der Tat bezweckte Konrad Peutinger mit der Drucklegung die Verbreitung der antiquarischen Qualität Augsburgs in der gelehrten Welt. Sicherlich bot dieses Medium auch Vorteile in der epigraphischen Methodik: Neben den Inschriftentexten wurde auch der von Peutinger hervorgehobene Objektcharakter der antiken Zeugnisse in einer Vielzahl von Exemplaren der Sylloge authentisch überliefert. Doch als maßgebliches Movens der Drucklegung⁶⁰⁹ kann dieser Aspekt vor dem Hintergrund der bisherigen Analyse nicht mehr angesehen werden. Tatsächlich haben auch die Zeitgenossen zunächst die Idee der Drucklegung als solche aufgegriffen: Giovanni Giocondo plante spätestens 1509, einen ersten Band seiner Inschriftensammlung in Druck zu geben.⁶¹⁰ Da

⁶⁰⁷ S. o. Kapitel 6.5.

⁶⁰⁸ Siehe zu den kulturellen Verbindungen Josef *Bellot*, Konrad Peutinger und die literarisch-künstlerischen Unternehmungen Kaiser Maximilians, in: *Philobiblon* 11 (1967) 171–190; für den politischen Bereich *Lutz*, Conrad Peutinger; zur Thematik im Ganzen zuletzt Christoph *Böhm*, Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit, Sigmaringen 1998 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 36).

⁶⁰⁹ So bei *Wood*, *Early Archaeology*, 90.

⁶¹⁰ Dies geht aus den Tagebuchaufzeichnungen seines bevorzugten Schreibers, des Veronesers Bartolomeo Sanvito, zum Jahr 1509 hervor: Silvio *De Kunert*, Un Padovano ignoto ed un suo Memoriale de' primi anni del cinquecento (1505–1511) con cenni su

keine Druckausgabe überliefert ist, muß davon ausgegangen werden, daß es nicht dazu gekommen ist. Immerhin orientiert sich die Gestaltung eines undatierten handschriftlichen Exemplars der Sylloge so eng an Peutingers Druck, daß der Gedanke an eine Anlehnung an die Augsburger Sammlung nahe liegt; dabei handelt es sich in der Tat um den ersten, stadtrömischen Teil der Sammlung Giocondos.⁶¹¹ Allerdings beschränkt sich diese Orientierung auf die optische Erscheinung der Sylloge und bezieht die epigraphische Methode nicht ein: Gerade die zeilengenaue Wiedergabe der Inschriftentexte wird nicht eingehalten.

Jacobus Mazochius' Sammlung stadtrömischer Inschriften wurde zwar erst 1521 realisiert, war aber bereits im Jahr 1510 projektiert.⁶¹² Dieses Werk, wie auch die Sylloge von Peter Apian und Bartholomäus Amantius, die sogar unter Mitarbeit Peutingers entstand, haben ebenfalls auf eine authentische Darstellung der Objekte selbst verzichtet; sie spiegeln diese zwar vor, doch sind die Inschriftensteine kaum einmal zeichnerisch genau abgebildet.⁶¹³ Die von Wood hervorgehobene besondere Objektstreue einer gedruckten Sylloge spielte also für Peutingers Epigonen keine besondere Rolle.⁶¹⁴

Peutingers epigraphische Genauigkeit ist daher tatsächlich als Mittel zum Zweck der Verbreitung der Sylloge zu deuten. Die Zeugnisse sollten aufgewertet werden und ein Echo in der antiquarischen Bewegung Italiens provozieren; dieses Ziel hat Peutinger erreicht.

Zu klären bleibt der Zusammenhang zwischen der Inschriftensylloge des Konrad Peutinger und dem oben bereits angesprochenen Projekt der *Germania illustrata*, einer historischen Beschreibung der deutschen Landschaften, die Conrad Celtis noch im 15. Jahrhundert propagiert hat, und an der nach gängiger Forschungsmeinung eine Reihe von deutschen Humanisten gearbeitet hat, ohne daß das Vorhaben je realisiert worden wäre oder auch nur eine klare Gestalt gewonnen hätte.⁶¹⁵ Es scheint aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Studie nicht notwendig, mit der älteren Forschung anzunehmen, daß Konrad Peutingers antiquarische Aktivitäten der Motivation durch Celtis' Entwurf der *Germania illustrata* bedurft hätten.⁶¹⁶ Peutingers Sylloge läßt sich auf eine antiquarische Tradition des italienischen Humanismus zurückführen, mit der Peutinger im Rahmen seines eigenen Italienaufenthaltes konfrontiert war. Aus dem oben zitierten Brief des Celtis an Konrad Peutinger, in dem er dessen Augsburger Inschriftensammlung als Vorarbeit zur *Germania illustrata* bezeichnet, geht zwar hervor, daß Celtis diese Zuordnung vorgenommen hat, nicht aber, daß auch Peutinger seine Sylloge in diesem Zusammenhang gesehen oder gar auf Anregung Celtis' in diesem Sinne angelegt hat.⁶¹⁷

due Codici miniati, in: Bollettino del Museo Civico di Padova 10 (1907) 1–16 und 64–73, hier: S. 15, Nr. 67: „Recordo che a di 11 decembre (1509) deti a M. Zuane Jocundo el primo libro de li Epigrammi el quale lo portò a Venetia per farli stampare.“

⁶¹¹ BAV Cod. Vat. lat. 10228.

⁶¹² *Archäologie der Antike*, 86; zu Mazochius' Druck s. o. Kapitel 6.5.

⁶¹³ Zu Mazochius: Weiss, *Renaissance Discovery*, 158–159; zu Apian und Amantius s. u. Kapitel 8.3.

⁶¹⁴ Wood, *Early Archaeology*, 90.

⁶¹⁵ S. o. Kapitel 5.3.; die Diskussion geht zurück auf *Joachimssen*, *Geschichtsauffassung*, 155–195. Siehe jetzt *Müller*, *Germania generalis*, 441–483.

⁶¹⁶ So noch *Landshamer*, *Aventins Darstellung*, 85–86.

⁶¹⁷ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 34, geschrieben vor dem 17. September 1505;

8.2. Antike Inschriften und die Topographie des römischen Bayern bei Aventin

Eine topographische Deutung der Sylloge antiker Inschriften ist auch eine sinnvolle Grundlage für die Einbeziehung des epigraphischen Materials in die Geschichtswerke des Johannes Aventinus. Aventin verzichtet ja auf die argumentative Verwendung des Materials in seiner chronologischen Darstellung zur römischen Geschichte und zur römischen Herrschaft in Bayern und faßt die antiken Inschriften sowohl in der deutschen Fassung seines Geschichtswerkes, als auch in den lateinischen *Annales Ducum Boiariae*, die im folgenden die Grundlage der Untersuchung sein sollen, in einem landeskundlichen Exkurs vor der Geschichtsdarstellung zur römischen Kaiserzeit zusammen.⁶¹⁸ Dabei handelt es sich um denjenigen Teil eines längeren topographischen Exkurses, der den bayerischen Raum zur Zeit der römischen Besetzung darstellt. Neben Inschriften zieht Aventinus antike Autoren wie Strabon heran und entwirft eine Beschreibung des römischen Bayern, untergliedert nach den antiken Provinzen Raetien und Noricum.⁶¹⁹ Das Gesamtbild dieses Abschnittes entspricht einer ausgeweiteten Inschriftensylloge, in der die Verstärkungen der Sammlung durch längere erläuternde Kommentare aufgelockert werden, die allerdings ausschließlich die Verortung der Inschriften und nicht die Inschriftentexte betreffen.

Aus zwei unterschiedlichen Richtungen gehen nun zusätzliche Indizien dafür hervor, daß sich diese Darstellung des römischen Bayern am formalen Vorbild einer literarischen Tradition orientiert, und daß dieses Vorbild die humanistische Inschriftensylloge als Darstellungsform der Topographie einer antiken Landschaft ist. Zum einen beruhen ja die Inschriften, die Aventin in den *Annales Ducum Boiariae* dokumentiert, auf der handschriftlichen Sylloge, die im Clm 967 und im Clm 281 überliefert ist.⁶²⁰ Wie oben bereits gezeigt, handelt es sich bei dieser Sammlung nicht etwa um eine Quellensammlung im Hinblick auf die Einarbeitung des epigraphischen Materials in die Geschichtswerke, sondern um Entwürfe für eine humanistische Inschriftensylloge als eigenständiges Werk.⁶²¹ Bereits diese älteste Sylloge konnte so, wie Konrad Peutingers Sammlung für Augsburg, die antiquarische Qualität des bayerischen Raumes gemäß den Regeln einer literarischen Tradition des Humanismus vermitteln. Denn die Annahme liegt ja nahe, daß Aventin mit dem Darstellungsmodus der Inschriftensylloge auch die zugrunde liegende Intention Peutingers übernommen hat. In der gleichen Funktion erscheint in den Geschichtswerken die Landesbeschreibung Bayerns in der Antike.

Zum anderen deutet auch der unmittelbare Kontext der Beschreibung des römischen Bayern auf eine Orientierung an einer vermeintlich antiken literarischen Tradition hin. Die Landesbeschreibung Bayerns bildet ja den Abschluß

siehe zu diesem Brief ausführlich oben Kapitel 5.5. Den Gedanken, daß Konrad Peutinger selbst nicht unbedingt eine Integration seiner Aktivitäten in das Werk von Celtis plante, hat jetzt auch Müller, *Germania generalis*, 471 geäußert.

⁶¹⁸ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 90.

⁶¹⁹ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 90.

⁶²⁰ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 91.

⁶²¹ S. o. Kapitel 6.6.

eines längeren topographischen Exkurses, der zunächst die gesamte antike Oecumene beschreibt.⁶²² Diese Weltbeschreibung folgt nun als Aufzählung der Kontinente und Provinzen eindeutig dem Muster der antiken geographischen Literatur. Alois Schmid hat Bezüge zum ptolemäischen Weltbild und zur *Historia naturalis* des Plinius festgestellt;⁶²³ es ist auch an die spätantike topographische Literatur etwa in der Form der *Notitia dignitatum* zu denken.⁶²⁴ Die Überlieferung der *Notitia dignitatum* geht auf einen heute verschollenen Codex der Speyerer Dombibliothek zurück, der im 15. und 16. Jahrhundert mehrfach kopiert wurde. Die erste bekannte Abschrift datiert auf das Jahr 1436 und wurde ihrerseits bereits im 15. Jahrhundert vielfach abgeschrieben. Die zweite erhaltene Kopie stammt von 1542 bzw. 1550–51. Der Erstdruck erfolgte 1552.⁶²⁵ Aus einem Brief Aventins an Beatus Rhenanus von 1531 geht hervor, daß er zu diesem Zeitpunkt um die *Notitia Dignitatum* wußte, ohne die Speyerer Handschrift selbst gesehen zu haben; er wollte sich um eine Abschrift bemühen. Im gleichen Brief verweist er allerdings auf eine Freisinger Handschrift ähnlichen Inhalts:

„De libro provinciarum quod quaeris, Frisingae fuit et continebat provincias Romanas cum insignioribus pagis urbibus“.⁶²⁶

Diese Charakterisierung stimmt mit der *Notitia dignitatum* nun durchaus überein. Offensichtlich lag also Aventin spätestens zu dieser Zeit entweder die *Notitia dignitatum* selbst oder doch ein sehr ähnliches Provinzenverzeichnis der antiken Welt vor. Vor diesem Hintergrund ist Aventins Landesbeschreibung des antiken Bayern als Teil einer Weltbeschreibung nach antikem Vorbild zu werten. Die Wahl einer variierten Inschriftensylloge war dabei insofern naheliegend, als Aventin neben einigen wenigen Hinweisen in der antiken Literatur ja kaum topographisches Quellenmaterial zur Verfügung stand, das er für die Beschreibung des bayerischen Raumes heranziehen konnte. Eine Darstellung etwa nach dem Vorbild der Kapitel in der *Italia illustrata* des Flavio Biondo kam daher nicht in Betracht.

Näher an Flavio Biondo als an den Inschriftensammlungen steht Aventins Idee, seine Beschreibung an einer regionalen Einteilung der Landschaft auszurichten und nicht an einzelnen Städten, wie es ja für humanistische Inschriftensylogon bis dahin charakteristisch war. So wie sich die *Italia illustrata* nach der Regioneneinteilung des Plinius richtet, wählt Aventin für seine Landesbeschreibung die antiken Provinzen Raetien und Noricum als Bezugsrahmen, verzichtet aber auf eine – für Bayern angesichts der regionalen Strukturen sowohl in der Antike, als auch im 16. Jahrhundert unpassende – Unterglie-

⁶²² *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 138–148.

⁶²³ *Schmid*, *Historische Methode*, 370.

⁶²⁴ *Notitia Dignitatum*. *Accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et latercula provinciarum*, hg. v. Otto Seeck, Berlin 1876, ND Frankfurt/Main 1983.

⁶²⁵ Siehe zur Rezeptionsgeschichte Pamela C. *Berger*, *The Insignia of the Notitia Dignitatum*, New York/London 1981; eine Liste der bekannten Handschriften gibt Ingo G. *Maier*, *The Giessen, Parma and Piacenza Codices of the 'Notitia dignitatum'*, in: *Latomus* 27 (1968) 96–141, hier: 99–102.

⁶²⁶ *Johannes Turmair's, genannt Aventinus, kleinere historische und philologische Schriften*, hg. v. Siegmund Riezler, München 1881 (*Johannes Turmair's, genannt Aventinus, sämtliche Werke* 1), 654.

derung nach einzelnen Städten. Eine behelfsmäßige Orientierung etwa an der kirchlichen Gliederung, wie sie ja Peutinger für Augsburg gewählt hat, bot sich im bayerischen Herzogtum nicht an, das ja auf mehrere Diözesen aufgeteilt war, deren Zentralorte zudem gerade nicht zum bayerischen Territorium zählten und so als Elemente eines Gerüsts einer der Antike gemäßen Darstellung der Landschaft nicht geeignet waren. Eine Aufteilung der Landschaft unter die politischen Zentralorte München, Landshut, Straubing und Burghausen als Sitze der Rentamtsregierungen hätte den Ausschluß der kleineren Territorien des bayerischen Raumes bedingt, den Aventin stets vermieden hat.

Die Entwicklungsgeschichte von Aventins Landesbeschreibung zeigt, daß er nicht etwa eine an Flavio Biondos Vorbild orientierte historische Beschreibung durch die Einbeziehung von Inschriften ergänzt hat, sondern daß er eine Inschriftensammlung zu einem beschreibenden Text ausgebaut hat. Denn bereits die ersten Entwürfe zu Aventins Sylloge orientieren sich ja, wie oben ausführlich dargelegt, an der römischen Provinzialeinteilung und sollten in entsprechende literarische Werke münden. Dieses Verfahren ist dann sinnvoll, wenn bereits die Inschriftensammlung selbst eine vergleichbare Funktion erfüllen kann, wie es das topographische Interpretationsmodell zur humanistischen Inschriftensylloge ja nahelegt. Tatsächlich steht die Sylloge auch in ihrer frühen Fassung aus dem Clm 967 in einem engen Zusammenhang mit einer landesgeschichtlichen Darstellung. Denn im Anschluß an die Inschriftensammlung setzt dort ein frühes, ungedruckt gebliebenes Werk Aventins zur bayerischen Landesgeschichte ein, die *Annales ducum Bavariae*, die den Rest des Codex füllen und erst vor kurzer Zeit von Alois Schmid entdeckt wurden – es liegt nahe, für die Inschriftensammlung des Clm 967 bereits eine ähnliche Funktion innerhalb eines landeshistorischen Werkes anzunehmen, wie sie für die beiden großen Geschichtsdarstellungen erwiesen ist.⁶²⁷

Indem er eine Inschriftensylloge zu Raetien und eine weitere Sammlung zu Noricum in Angriff nahm, hat Aventin als erster Autor überhaupt eine humanistische Inschriftensylloge konzipiert, die sich nicht nach Städten gliedert, sondern eine historische Landschaft erschließt.

In seinem Geschichtswerk füllt er den erläuternden Text zwischen den einzelnen Inschriften mit weiteren Belegen auf, die in der antiken Literatur die Topographie dieses Raumes belegen, und er zieht mehrfach weitere antike Relikte heran. So weist er für einige Orte auf häufige Münzfunde hin,⁶²⁸ bleibt aber hier wesentlich weniger präzise als in der Dokumentation der Inschriften. Gibt er für diese den Text im genauen Wortlaut wieder, so beschränken sich seine Nachrichten von Münzfunden stets auf die allgemeine Information, daß

⁶²⁷ Das Werk fehlt in der Gesamtausgabe der Schriften Aventins; Analyse: Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 83–84; Alois Schmid, Die Kleinen Annalen des Johannes Aventinus aus dem Jahre 1511, in: Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus, hg. v. Franz Brendle u. a., Stuttgart 2001 (Contubernium 56) 69–96.

⁶²⁸ So zu Nassenfels: *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 150; *Aventinus*, *Chronik* 1 (S. W. 4), 689. Zu Kösching (vgl. o. Kapitel 4.1.3.): *Aventinus*, *Chronik* 1 (S. W. 4), 691. Zu Aventins Behandlung von Fundmünzen: Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 94–95.

vielfach Münzen gefunden würden. Daneben belegt Aventin seine Identifizierungen von Römerorten in einigen Fällen mit dem Hinweis auf architektonische Relikte, also auf Bodendenkmäler. Dabei können seine Beschreibungen bereits recht genau sein; so bemerkt er am Kastell von Eining:

„fossa, pars moenium, agger loco edito et natura munitissimo“. ⁶²⁹

Aber Aventin blickte auch über den einzelnen Römerort hinaus. In den Resten einer Römerstraße nördlich der Donau bei Ingolstadt sah er (aus heutiger Sicht fälschlich) den nördlichen Grenzwall des römischen Imperium und initiierte so die archäologische Limesforschung im bayerischen Raum.⁶³⁰ Auch hier zeigt sich Aventins Verständnis eines historischen Raumes, das sich nicht an einzelnen Punkten, den *civitates* oder römischen Militärstationen, orientiert. Aventin bemühte sich darum, übergreifende Strukturmerkmale der geschichtlichen Landschaft zu identifizieren; der historische Raum ist das Thema seiner Landesbeschreibung.

8.3. Die *Inscriptiones sacrosanctae* von Peter Apian und Bartholomäus Amantius als Weltbeschreibung

Die bereits mehrfach erwähnte Sammlung von römischen Inschriften, die Peter Apian und Bartholomäus Amantius im Jahr 1534 im Druck vorlegten, ist der erste Versuch einer Inschriftensylloge, die die gesamte antike Welt umspannt.

Die Autoren zählten zum Lehrpersonal der Universität Ingolstadt und traten beide nur in diesem einen Werk als Autoren antiquarischer oder auch historiographischer Werke hervor.

Peter Apian (1495–1552), der Vater des Kartographen Philipp Apian, der seinerseits antike Inschriften gesammelt hat,⁶³¹ war im Jahre 1525 als Professor für Mathematik an die Ingolstädter Universität berufen worden.⁶³² Er trat außer in der Mathematik vor allem als Astronom und Kosmograph mit einer Vielzahl an Publikationen hervor.⁶³³ In diesen Bereichen gilt sein Werk als wichtiger Entwicklungsschritt der jeweiligen Disziplinengeschichte; eine Zusammenschau all dieser Aktivitäten geht aus dem Katalog der Ingolstädter Apianausstellung von 1995 hervor.⁶³⁴ Ist also die Forschungslage zu Apian ins-

⁶²⁹ *Aventinus*, *Annales* 1 (S.W. 2), 152; vgl. *Aventinus*, *Chronik* 1 (S.W. 4), 693; zu Eining siehe auch oben Kapitel 4.1.1.

⁶³⁰ *Aventinus*, *Annales* 1 (S.W. 2), 151–152; *Aventinus*, *Chronik* 1 (S.W. 4), 690–692, siehe dazu *Braun*, *Limesforschung*, 3–9 mit einer genauen Analyse.

⁶³¹ S. u. Kapitel 10.4.

⁶³² Christoph *Schöner*, *Mathematik und Astronomie an der Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert*, Berlin 1994 (*Ludovico Maximiliana, Forschungen* 13) 358–364; Siegmund *Günther*, *Peter und Philipp Apian. Zwei deutsche Mathematiker und Kartographen*, Prag 1882 (ND Osnabrück 1985) 8–9.

⁶³³ Liste der Publikationen: Hermine *Röttel/Wolfgang Kaunzner*, *Die Druckwerke Peter Apians*, in: Karl *Röttel* (Hg.), *Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog*, Eichstätt 1995, 255–276. Zur wissenschaftlichen Biographie siehe auch *Schöner*, *Mathematik*, 403–414.

⁶³⁴ Karl *Röttel* (Hg.), *Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog*, Eichstätt 1995.

gesamt mehr als zufriedenstellend, so fällt allerdings auf, daß das antiquarische Werk in der neueren Forschung keinerlei Rolle spielt; der Ingolstädter Ausstellungskatalog berücksichtigt die *Inscriptiones sacrosanctae* nicht mit einem eigenen Aufsatz.

Noch wesentlich unbefriedigender ist die Forschungssituation zum zweiten Autor, Bartholomäus Amantius (vor 1510–nach 1556). Der klassische Philologe und Jurist erhielt 1530 die Rhetoriklectur an der Ingolstädter Artistenfakultät und blieb bis 1535 in Ingolstadt; den Rest seines Lebens verbrachte er im protestantischen Teil Deutschlands. Studien zu seiner Biographie oder seinem literarischen Werk gibt es nicht.⁶³⁵

Es ist nicht möglich, den genauen Anteil der beiden Autoren am Gesamtwerk voneinander abzugrenzen. Aus einem Brief des Amantius an Peutinger scheint die alleinige Autorschaft des Bartholomäus Amantius hervorzugehen;⁶³⁶ Siegmund Günther erschließt jedoch in seiner Doppelbiographie zu Peter und Philipp Apian aus einer Reihe zeitgenössischer Quellenaussagen, daß Peter Apian nicht nur die typographische Ausgestaltung des Werkes in seiner Landshuter Druckerei verantwortete, sondern auch an der Erstellung des Werkes maßgeblich beteiligt war.⁶³⁷

Unbestritten ist der Anteil einer Reihe weiterer süddeutscher Antiquare an den einzelnen regionalen Sammlungen der *Inscriptiones sacrosanctae*. So haben Apian und Amantius nicht nur auf die gedruckte Inschriftensammlung des Konrad Peutinger zurückgreifen können, sondern sie erhielten zusätzliches Material aus den inzwischen angewachsenen handschriftlichen Kollektaneen des Augsburger Humanisten, der durch Manuskriptkopien über Inschriften aus einer Reihe von Ländern des Mittelmeerraumes informiert war.⁶³⁸

Eine weitere Inschriftensammlung aus dem Augsburger Humanistenkreis ist die Sylloge des Johannes Choler (gest. 1534), eines außerhalb der epigraphischen Forschung weitgehend unbekannten Gelehrten, die größtenteils in die *Inscriptiones sacrosanctae* Eingang gefunden hat.⁶³⁹ Choler stellte in den Jahren vor der Herausgabe der *Inscriptiones sacrosanctae* eine umfangreiche Inschriftensammlung zusammen, die heute als Clm 394 der Bayerischen Staats-

⁶³⁵ Die wenigen verfügbaren Informationen und ein Werkverzeichnis gibt Lorenz Böniger, in: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München, hg. v. Laetitia Boehm u. a., Band 1, Berlin 1998 (Ludovico Maximiliana Forschungen 18) 10 s. v. Amantius (Bartholomäus); vgl. Günther, Peter und Philipp Apian, 13.

⁶³⁶ Konrad Peutingers Briefwechsel, Nr. 284 (24. April 1534).

⁶³⁷ Günther, Peter und Philipp Apian, 20.

⁶³⁸ Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, 2° Cod. H. 23, eine Inschriftensammlung mit einer Fülle von Material aus verschiedenen Regionen des westlichen Mittelmeerraumes und Ergänzungen zu Süddeutschland; die jüngere Sammlung 2° Cod. H. 24 stammt nur teilweise aus der Zeit vor 1534; erst nach dem Erscheinungsdatum der *Inscriptiones sacrosanctae* stellte Peutinger die Sammlung in 2° Cod. H. 26 zusammen.

⁶³⁹ Zu Choler, der als Propst in Chur wirkte: Theodoi Mommsen, Index Auctorum, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Asiae Provinciae Europae Graecarum Illyrici Latini I*, Berlin 1873 (Corpus Inscriptionum Latinarum III, 1) XIX–XXXIV, hier: XXI s. v. Iohannes Choler; Mommsen, Pannonia Superior (CIL III, 1) 477.

Der Abschnitt zu den Inschriften Italiens wird in den *Inscriptiones sacrosanctae* ausdrücklich Choler zugeschrieben, der diesen Teil auch mit einer Dedikation an den Leser einleitet: Apian/Amantius, *Inscriptiones sacrosanctae*, 96–97.

bibliothek überliefert ist. Die Sylloge zeigt einige Anklänge an die italienischen Sammlungen des frühen 16. Jahrhunderts, vor allem die des Giovanni Giocondo und die Abschriften der Sammlung Poggio Bracciolinis aus dieser Zeit. Sie enthält Inschriften aus verschiedenen Regionen des westlichen Mittelmeerraumes, vor allem aus Italien und Spanien, und gliedert dieses Material ganz im Stil der humanistischen Inschriftensylloge nach einzelnen Städten. Wie bei den italienischen Syllogen des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts sind vielfach die einzelnen Seiten der Handschrift mit dem Namen der gerade behandelten Stadt überschrieben. In diese europäische Sylloge integriert Choler mehrfach Abschnitte aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum. So führt er eine Augsburger Sammlung auf⁶⁴⁰ und dokumentiert in einer längeren Teilsylloge Material aus dem Raum östlich und südöstlich des bayerischen Herzogtums, aus Salzburg, Inner- und Ostösterreich sowie Ungarn.⁶⁴¹ In einer kurzen, zwei Seiten umfassenden Sammlung von Inschriften aus dem Umfeld Salzburgs lokalisiert Choler „In Diocesi Saltzburgensi“; dieser Befund stützt die für Peutinger erarbeitete Analogie zwischen der süddeutschen *Diözese* und dem italienischen *ager* in Werken aus der antiquarischen Bewegung.⁶⁴²

Die Sylloge des Johannes Choler belegt für das frühe 16. Jahrhundert ein weiteres Mal die enge Anbindung des Augsburger Humanistenkreises an die antiquarische Bewegung in Italien. Die Sammlung unterscheidet sich im formalen Aufbau und in der Wiedergabe der Inschriften kaum von einer italienischen Sylloge aus der gleichen Zeit; sie integriert die süd- und südostdeutschen Inschriften gleichrangig in das italienische und spanische Material und stellt die historische Landschaft Süddeutschlands neben das antike Italien.

Auch die Inschriften Bayerns sind nicht von Apian und Amantius selbst erschlossen worden. Sie erscheinen ausdrücklich nach der Vorlage des Johannes Aventinus, dessen bayerische Sammlung hier erstmals publiziert wird.⁶⁴³ Aventin war bereits seit den frühen 1520er Jahren mit Peter Apian bekannt oder sogar befreundet;⁶⁴⁴ es steht zu vermuten, daß neben den Augsburger Humanisten auch Aventin eng mit dem Projekt der *Inscriptiones sacrosanctae* verbunden war, auch wenn bislang kein unmittelbarer Beleg für seine konzeptionelle Mitarbeit bekannt ist.

Der Darstellungsmodus der *Inscriptiones sacrosanctae* folgt dem Beispiel Konrad Peutingers: Die Autoren streben eine objektgetreue Wiedergabe der Inschriften an. Dabei beschränken sie sich allerdings zumeist auf die vorgeblich zeilengenaue Wiedergabe der Inschriftentexte in Majuskeln. Vergleichsweise selten erscheinen Zeichnungen von besonders anschaulichen Objekten. Allerdings erreichen die Darstellungen der *Inscriptiones sacrosanctae* weder in der graphischen Qualität, noch in der Genauigkeit der Textwiedergabe das Niveau der Syllogen Peutingers; die Sammlung wurde bereits im 16. Jahrhun-

⁶⁴⁰ BSB Clm 394, fol. 15v–19r.

⁶⁴¹ BSB Clm 394, fol. 135v–148v; es folgen auf fol. 149v–150r weitere Inschriften aus dem Augsburger und Salzburger Raum.

⁶⁴² BSB Clm 394, fol. 115v–116r: drei Inschriften aus Seeon und Eckstett.

⁶⁴³ Apian/Amantius, *Inscriptiones sacrosanctae*, 440–448.

⁶⁴⁴ Schöner, *Mathematik*, 360–361.

dert aufgrund von Ungenauigkeiten, vor allem aber der Einbeziehung einiger gefälschter Inschriften kritisiert.⁶⁴⁵

Der topographische Rahmen der *Inscriptiones sacrosanctae* entspricht dem Grundgedanken einer überregionalen Inschriftensylloge, der bereits in italienischen Sammlungen des 15. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt:⁶⁴⁶ Bereits die Sammlung des Fra Giovanni Giocondo hatte in loser geographischer Abfolge Inschriften aus Italien, dem adriatischen Raum, Südfrankreich und Süddeutschland vorgelegt. Apian und Amantius wenden diese geographische Struktur mit größerer Strenge an: Die Inschriften sind nach Orten gegliedert, in einem Ortsabschnitt finden sich stets alle Inschriften, die an diesem Ort lokalisiert sind; mehrere Abschnitte zu ein und demselben Ort an unterschiedlichen Stellen im Werk, wie Giocondo sie noch für Rom angelegt hatte, werden vermieden. Diese Ortsabschnitte werden zu regionalen Kapiteln zusammengefaßt, die – jeweils mit einleitender Widmung an den Leser – den Eindruck eigenständiger Werke erwecken sollen. Am Anfang stehen die *Inscriptiones Hispaniae* (S. 1–24),⁶⁴⁷ es folgen die *Inscriptiones Galliae* (25–96), dann die *Inscriptiones Italiae* mit der Widmung Johannes Cholars (96–355). Kleinere Kapitel sind den *Inscriptiones Illiride et Liburnia* (sic!) (356–357), den *Inscriptiones Dalmatiae* (358–370) und den *Inscriptiones Carniae* (371–379) gewidmet. Die *Inscriptiones Germaniae* (379–490), weisen – wie auch die italienischen Inschriften – eine Feingliederung nach Landschaften auf. Für den bayerischen und ostschwäbischen Raum werden lateinische, auf die Provinzen der Antike verweisende Namen gewählt: *Inscriptiones in Norico Mediterraneo* (408–410), *In Norico Ripense* (411–416). Dabei wird der Raum zwischen Inn und Iller – aus heutiger Sicht fälschlich – der Provinz Noricum Ripense zugeschlagen. Es folgen ein Abdruck der Augsburger Inschriftensylloge des Konrad Peutinger in der Fassung von 1520 (417–435), einige süddeutsche Inschriften, die Johannes Choler dokumentiert hat, und unter denen sich auch zeitgenössische Epitaphien von Mitgliedern der Familie der Fugger befinden (436–439), und die besagte Sammlung von Inschriften, die Johannes Aventinus beige-steuert hat (440–448).⁶⁴⁸ Diese Sammlung trägt jetzt nicht mehr, wie in Aventins älterem Entwurf, einen Bezug auf die antiken Provinzen Raetien und Noricum im Titel, sondern bezieht sich hier ausdrücklich auf Bayern:

„Antiquitates superioris ac inferioris Boiariae a doctissimo optimo viro D. Ioanne Aventino Bavaro summa diligentia conquisitae incipiunt“⁶⁴⁹.

⁶⁴⁵ Günther, Peter und Philipp Apian, 21; Wood, Early Archaeology, 109–110.

⁶⁴⁶ Zu Unrecht behauptet Winfried Trillitzsch, in den *Inscriptiones sacrosanctae* sei das geographische Anordnungsprinzip nach Ländern erstmals angewandt worden: Winfried Trillitzsch, Der deutsche Renaissance-Humanismus, Leipzig 1981, 70. Die geographische Anordnung hat sich ja im Verlauf der vorliegenden Untersuchung als Charakteristikum der humanistischen Inschriftensylloge seit dem 15. Jahrhundert herausgestellt; spätestens mit den frühen, auf die römische Provinzialeinteilung zurückgreifenden Syllogen des Johannes Aventinus (s. o. Kapitel 6.6.) war neben der stadtbezogenen auch die an Ländern orientierte Anordnung denkbar.

⁶⁴⁷ Die Seitenangaben stehen im Druck in römischen Zahlen; der Übersichtlichkeit halber werden sie hier in arabischen Zahlen angegeben.

⁶⁴⁸ Auf die Integration der Sammlungen Aventins in die *Inscriptiones sacrosanctae* hat bereits Vierling, Altertümer, 9 hingewiesen.

⁶⁴⁹ Apian/Amantius, *Inscriptiones sacrosanctae*, 440.

Auf die Inschriften aus Deutschland folgen noch *Inscriptiones Pannoniae inferioris sive Ungariae* (490–494), *Inscriptiones Graeciae* (494–507), sowie – ohne eigene Überschrift, aber in der Kopfzeile zu jeder Seite unter *Inscriptiones Asiae* zusammengefaßt – Inschriften aus Kleinasien (507–508) und *Inscriptiones Iudaeae* (509–510). Den Abschluß des Werkes bilden zwei Seiten mit Inschriften aus Ägypten – eine in griechischer, eine in lateinischer Sprache – unter dem Titel *Inscriptiones Africae* (511–512). Die Betitelung der letzten Seiten mit *Inscriptiones Asiae* bzw. *Inscriptiones Africae* korrespondiert mit dem zusammenfassenden Titel der vorherigen Kapitel als *Antiquitates Europae* (S. 1). Auffallend ist, daß unter *Gallia* nicht der französische Raum gefaßt wird, sondern, wie aus der Kopfzeile zu jeder Seite dieses Abschnittes hervorgeht, *Gallia Cisalpina*, also Norditalien nach antiker Terminologie, allerdings unter Ausschluß Venetiens, das zu Italien gerechnet wird. Französische Inschriften fehlen.

Im Ergebnis stellt diese Systematik die geographische Verteilung der Inschriften in den Vordergrund: Nur für den süddeutschen Raum werden explizit einzelne Syllogen nebeneinander gestellt und dabei vor allem die Syllogen des Konrad Peutinger zu Augsburg und des Johannes Aventinus zu Bayern im Ganzen übernommen; Ergänzungen und Neufunde zu den Orten, die bei Peutinger aufscheinen, finden erst in einem späteren Abschnitt des Werkes Raum. Die Sonderrolle der Sylloge Konrad Peutingers ist aus der engen Verbindung der *Inscriptiones sacrosanctae* mit diesem Vorbild herzuleiten, aus der herausragenden Stellung von Peutingers Werk im Rahmen der antiquarischen Studien, aber auch aus der Zusammenarbeit von Apian und Amantius mit Konrad Peutinger selbst. Auch für Aventin kann angesichts der Einbeziehung von ungedrucktem Material aus seiner Sammlung von einer Zusammenarbeit mit Apian und Amantius ausgegangen werden.

Die ansonsten durchgängig geographische Gliederung des Werkes legt, analog zum Befund bei den älteren Syllogen, auch für die *Inscriptiones sacrosanctae* eine herausgehobene Bedeutung dieses Aspektes gegenüber anderen Assoziationsfeldern nahe. Auffallend ist der Versuch, die Inschriften nach antiken geographischen Einheiten auf regionaler Ebene zu gliedern. Bislang war die Gliederung von Inschriftensyllogen nicht über die städtische Ebene hinaus gegangen; Fra Giovanni Giocondo hatte nur in einigen wenigen Fällen, wenn auf einer Seite Inschriften mehrerer Orte vorkamen, einen regionalen Oberbegriff verwendet.⁶⁵⁰ Eine bemerkenswerte Ausnahme sind die ersten Inschriftensyllogen des Johannes Aventinus, die oben besprochenen Clm 281 und Clm 967.⁶⁵¹ Hier wird dieses Gliederungsprinzip erstmals für die Sylloge verbindlich, denn Aventin unterteilt sein Werk, wie oben dargestellt, in Inschriften Vindeliziens und Noricums. Konrad Peutinger hat die *Dioecese* Augsburg als Ersatz für den *ager* einer italienischen und auch altrömischen *civitas* eingesetzt; die geographische Ebene der römischen Provinz berücksichtigt er nicht.

Auch für die *Inscriptiones sacrosanctae* ist ein unmittelbarer Einfluß des italienischen Humanismus angenommen worden: Im Jahre 1533 unternahmen die Autoren im Auftrag des Raymund Fugger eine längere Reise nach Italien; Reinhard Witzlau vermutet in seiner Biographie zu Peter Apian, daß die im fol-

⁶⁵⁰ So „Histrìa“ im Cod. Vat. lat. 5326, fol. 38r.

⁶⁵¹ S. o. Kapitel 6.6.

genden Jahr erschienene Inschriftensammlung durch diese Reise vorbereitet wurde.⁶⁵² Tatsächlich ist es kaum wahrscheinlich, daß dabei die Aufnahme von Inschriftensteinen im Vordergrund stand. Die *Inscriptiones sacrosanctae* enthalten nahezu ausschließlich Material, das aus älteren Sammlungen übernommen wurde. Nicht einmal die Inschriften aus der näheren Umgebung, aus Bayern und dem Augsburger Umkreis, haben Apian und Amantius nach Autopsie publiziert, sondern vielmehr auf die Syllogen anderer Sammler zurückgegriffen. Indem sie einige dieser Syllogen im Ganzen abdruckten und auch ansonsten immer wieder auf den jeweiligen Autor von einzelnen Abschnitten ihrer Sammlung verwiesen, bekannten sich Apian und Amantius zur Kompilation ihres Materials aus anderen Quellen. Ihnen ging es nicht um die Präsentation von eigenen epigraphischen Entdeckungen, sondern um die Zusammenstellung einer Sammlung von Inschriften, deren Lokalisierungen möglichst den gesamten Raum des antiken Imperium Romanum abdecken konnten. Damit bietet sich auch für die *Inscriptiones sacrosanctae* eine Interpretation nach dem topographischen Modell an. Das Werk ist demnach als eine Weltbeschreibung aufzufassen, es dokumentiert als topographischer Text mit Europa, Asien und Afrika die gesamte antike Oecumene.

Diese Deutung kann nicht nur den universellen Anspruch der *Inscriptiones sacrosanctae* erklären – trotz der Spärlichkeit der Inschriftenzeugnisse aus Asien und Afrika wird beiden Kontinenten ein eigenes, Europa gleichrangiges Kapitel gewidmet. Eine weltbeschreibende Perspektive des Werkes eignet sich als Hintergrund für die Tatsache, daß die *Inscriptiones sacrosanctae* dem Kaiser, Karl V., gewidmet sind; eine Weltbeschreibung nach vermeintlich antiken Muster korrespondiert dann mit dem universellen Suprematieanspruch des Kaisertums, der auf antiken Grundlagen ruht. Aber eine topographische Interpretation der *Inscriptiones sacrosanctae* hebt außerdem auch die Isolation dieses Werkes im Gesamtwerk des Peter Apian auf. Denn Apian hat ja als Kartograph eine Reihe von Weltkarten herausgegeben.⁶⁵³ Als Weltbeschreibung gedeutet, fügen sich die *Inscriptiones sacrosanctae* ergänzend in das kosmographische Schaffen Peter Apians.

Der süddeutsche Raum erscheint durch seine antiken Inschriften als gleichrangiger Teil der antiken Oecumene. So wie Peutinger die antike Qualität seiner Heimatstadt durch die Publikation einer Inschriftensylloge verbreiten konnte, so haben auch Apian und Amantius die Geschichtlichkeit der Landschaft Bayerns und des östlichen Schwabens durch ihre Inschriftensammlung hervorgehoben.

8.4. Fazit

Die Inschriftensammlungen des süddeutschen Raumes lassen sich tatsächlich als topographisch intendierte Schriften interpretieren. Die Sylloge Konrad

⁶⁵² Reinhard Witzlau, Peter Apian (1495 oder 1501–1552). Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seines Anteils an der Entwicklung wissenschaftlicher Instrumente in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland, Potsdam (Diss. masch.) 1990, 42.

⁶⁵³ Eine Übersicht zum kartographischen Werk Peter Apians gibt Karl Röttel, Peter Apians Karten, in: Ders. (Hg.), Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog, Eichstätt 1995, 169–182.

Peutingers beschreibt Augsburg als antike Stadt und greift in der Anordnung der Inschriften und in der Einbeziehung des städtischen Umlandes eindeutig topographisch ausgerichtete Muster des italienischen Humanismus und der antiken Literatur auf. Johannes Aventin hat eine Inschriftensylloge zu einer Landesbeschreibung ausgeweitet und als adäquaten Text für die Beschreibung einer antiken Landschaft an das Ende einer Weltbeschreibung gesetzt, die nach dem Vorbild der antiken Literatur den *Orbis Terrarum* des Altertums erschließt. Peter Apian und Bartholomäus Amantius schließlich haben italienische Ansätze fortgeführt und vollendet, indem sie die universelle Inschriftensylloge als Weltbeschreibung der antiken Oecumene in ihren drei Kontinenten Europa, Asien und Afrika konzipierten.

Kai Brodersen konnte für die Antike nachweisen, daß die Darstellung des geographischen Raumes ganz überwiegend in Form von topographischen Texten und nicht von Karten erfolgte.⁶⁵⁴ Für die karolingische Zeit hat er darüber hinaus ein Weiterwirken dieses Prinzips erkannt.⁶⁵⁵ Es ist angesichts des hohen Stellenwertes der antiken Kultur in der Renaissance nur konsequent, auch für das 15. und 16. Jahrhundert als Texte gestaltete topographische Darstellungen gerade dann anzunehmen, wenn die antike Struktur eines Raumes oder einer Stadt gezeigt werden sollte. Natürlich wird nicht zu behaupten sein, daß topographische Texte in der Renaissance eine ähnlich dominierende Rolle spielten wie in der römischen Antike. Denn aus dem 15. und 16. Jahrhundert ist ja eine große Zahl an kartographischen Darstellungen bekannt. Dennoch sollte vor dem Hintergrund der Ergebnisse Brodersens die Bedeutung der topographischen Texte des 15. und 16. Jahrhunderts nicht unterschätzt werden. Hier erweist sich die humanistische Inschriftensylloge in ihrer Funktion als Stadt-, Landes- oder Weltbeschreibung als humanistisches Pendant zu den topographischen Texten der klassischen Antike.

Der kulturelle Transfer, der den süddeutschen Raum in der Zeit um 1500 den Ideen des italienischen Humanismus und der Renaissancekultur erschloß, ließ sich für die Entwicklung der antiquarischen Bewegung anhand der Übernahme und Weiterführung der humanistischen Inschriftensylloge sehr genau charakterisieren. Die persönliche Verbindung Konrad Peutingers mit dem italienischen und speziell dem stadtrömischen Humanismus war die Grundlage dafür, daß Peutinger eine literarische Tradition aus Italien übernehmen konnte und seine Heimatstadt Augsburg nach den Regeln der antiquarischen Bewegung Italiens als antike Stadt dargestellt hat. Für die beiden anderen antiquarischen Werke konnte festgestellt werden, daß sie auf Peutingers Inschriftensylloge Bezug nahmen, in einem Fall auch vom Humanistenkreis um Peutinger mit geprägt wurden, und im Ergebnis weniger auf einen erneuten Transfer aus Italien, als vielmehr auf die Wirkung des antiquarischen Werkes Konrad Peutingers zurückzuführen sind. Peutingers Variation der humanistischen Inschriftensylloge wirkte daneben auch auf die antiquarische Bewegung in Italien zurück; auch die *Inscriptones sacrosanctae* von Apian und Amantius wurden dort breit rezipiert. Der kulturelle Transfer zwischen Italien und Süddeutschland war also in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts keineswegs

⁶⁵⁴ Brodersen, *Terra Cognita*; s. o. Kapitel 7.1.8.

⁶⁵⁵ Brodersen, *Karolingischer Stadtplan*.

einseitig: Es fand offensichtlich ein Austausch von Ideen zwischen den Trägern der humanistischen Bewegung nördlich und südlich der Alpen statt. Im folgenden Kapitel soll zunächst dieser Austausch im Zentrum des Interesses stehen und in den Werken italienischer Humanisten der Einfluß der antiquarischen Bewegung Süddeutschlands aufgezeigt werden.

9. Die Außenwirkung der „Entdeckung des Altertums“: Antike Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes in Schriften auswärtiger Autoren

Aus der Analyse der ersten Inschriftendokumentationen des süddeutschen Raumes und ihres Kontextes in der antiquarischen Bewegung hat sich ergeben, daß diese Werke eine literarische Tradition des italienischen Humanismus aufnahmen und weiterführten, die hier als humanistische Inschriftensylloge mit topographischer Intention charakterisiert wurde. Konrad Peutinger, Johannes Aventinus und Bartholomäus Amantius im Verbund mit Peter Apian haben in ihren Syllogen für die Darstellung des Kleinraumes der einzelnen Stadt, des Mittelraumes der historischen Landschaft und des Großraumes der gesamten antiken Welt⁶⁵⁶ neue Akzente gesetzt, die über die Grenzen Süddeutschlands hinaus wirksam wurden.

Im Vergleich zu anderen Landschaften nördlich der Alpen setzte die antiquarische Dokumentation der antiken Inschriften (und damit die Aufmerksamkeit für antike Relikte) im bayerischen und ostschwäbischen Raum ausgesprochen früh ein, damit auch die Einbeziehung dieses Raumes in die antiquarisch beschreibbare und beschriebene Welt der antiken Zivilisation. In der Folgezeit hielt die antiquarische Beschäftigung mit antiken Inschriften in Süddeutschland an; auf der Grundlage der Schriften von Peutinger, Aventin und Apian/Amantius sowie von eigenen Beobachtungen wurden die antiken Inschriften Bayerns und des östlichen Schwaben im 16. und frühen 17. Jahrhundert von vielen Autoren dokumentiert und in literarische Werke integriert. Auf die Entdeckung der Historizität der Landschaft folgte die Verwertung des antiken Materials, das für ein Spektrum an Aussagen nutzbar gemacht werden konnte.

Um dieses Spektrum soll es im folgenden gehen. Zu fragen ist, welche Rolle den antiken Inschriften in den Texten des 16. Jahrhunderts zukommen konnte, welche Informationen man aus ihrer Kenntnis gewann, auf welche Fragestellungen sie Antwort gaben, und in welchen literarischen Traditionen sie dokumentiert wurden. Dabei ist auch die Verortung der Autoren von Interesse, die Inschriften aus Süddeutschland in ihre Werke aufgenommen haben: Inwiefern wurden die antiken Relikte Bayerns und Schwabens auch außerhalb des lokalen Umfeldes wahrgenommen, zählten sie zum allgemeinen Wissensgut der gelehrten Welt? War dieser Aspekt der Geschichtlichkeit des bayerischen und ostschwäbischen Raumes in diesen Kreisen weithin bekannt? Auf diese Weise entsteht ein Bild von der Relevanz der „Entdeckung des Altertums“ in Süddeutschland im 16. Jahrhundert.

Den wichtigsten Zugang zu den einschlägigen Quellentexten stellt auch hier die Erschließung der antiken Inschriften durch die Bearbeiter des *Corpus*

⁶⁵⁶ Diese Einteilung nach *Brodersen*, *Terra Cognita*; s. o. Kapitel 7.1.8.

Inscriptionum Latinarum zur Verfügung,⁶⁵⁷ auf deren Grundlage Friedrich Vollmer sein Corpus der römischen Inschriften Bayerns verfaßt hat.⁶⁵⁸ Obwohl Vollmers Quellensammlung im Zuge der Erarbeitung der vorliegenden Studie vielfach ergänzt werden konnte, zum einen um weitere Manuskripte mit Inschriften aus Bayern, zum anderen um weitere Dokumentationen von Inschriften in Quellen, die Vollmer aufgenommen hat, ist sie doch als Grundgerüst für die Aufgabenstellung unverzichtbar.

Das Quellenmaterial ist schwer zugänglich, denn der größte Teil der verwendeten Quellentexte liegt handschriftlich und über die Bibliotheken Europas verteilt vor: Nur die Manuskripte der süddeutschen Autoren, die über die Inschriften ihrer Stadt oder Region handelten, werden von Bibliotheken im bayerischen Raum verwahrt. Die Handschriften der Antiquare, die von außen auf die antiken Inschriften Süddeutschlands blickten und diese aus dem einen oder anderen Grund in ihre Sammlungen aufgenommen haben, mußten in Bibliotheken in Deutschland und Österreich, in Italien, Frankreich und den Niederlanden eingesehen werden. Diese Einsichtnahme war in jedem einzelnen Fall unverzichtbar, da die Quellensammlung Vollmers und des *Corpus Inscriptionum Latinarum* zwar neben den Texten der einzelnen Inschriften häufig auch die Lokalisierungen zitieren, aber zumeist keine hinreichenden Angaben über das zugrunde liegende Werk, den unmittelbaren Kontext der Dokumentation der süddeutschen Inschriften oder auch nur den Modus der Darstellung – als reinen Text oder als gezeichnetes Objekt – geben. Wissenschaftliche Untersuchungen zu derartigen Handschriften liegen nur in Ausnahmefällen vor.⁶⁵⁹ Dieser Befund resultiert zweifellos aus der Vernachlässigung der epigraphischen Manuskripte und der Forschung zur antiquarischen Bewegung im 20. Jahrhundert und dem sehr speziell auf die Authentizität der Inschriftentexte hin fokussierten Zugang der Bearbeiter der *Corpus Inscriptionum Latinarum*.

Die folgende Darstellung orientiert sich an diesen Quellentexten und versucht, aus der Analyse der einzelnen Werke ein Gesamtbild der Relevanz der Entdeckung des Altertums in Süddeutschland zu erstellen.

9.1. Kultureller Austausch: Augsburger und Regensburger Inschriften im Werk des Mariangelus Accursius

Friedrich Vollmers Corpus der römischen Inschriften aus Bayern weist 28 Inschriften, Theodor Mommsens Band des *CIL* sogar 31 Inschriften aus, die im

⁶⁵⁷ Theodor Mommsen (Hg.), *Inscriptiones Asiae Provinciae Europae Graecarum Illyrici Latinae* II, Berlin 1873 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* III, 2), hier: 587–741.

⁶⁵⁸ Vollmer, *Inscriptiones Baivarum*, erschienen 1915. Eine vollständige Ortsliste, die alle damals bekannten Inschriften mit ihrer Rezeptionsgeschichte auführt, findet sich auf den Seiten 1–179; sie schließt außer dem damaligen Königreich Bayern auch Orte aus Tirol, Württemberg und der Schweiz ein.

⁶⁵⁹ So Greinegger, Augustinus Tyfernus, eine schwer zugängliche, da ungedruckte Wiener Diplomarbeit von 1994 zu epigraphischen Handschriften von Augustinus Tyfernus und Jean Jacques Boissard.

Nachlaß des italienischen Humanisten Mariangelus Accursius (1489–1546) aus L'Aquila erscheinen. Dabei handelt es sich um ein Manuskript aus der Biblioteca Ambrosiana in Mailand sowie ein Exemplar der *Inscriptiones sacrosanctae* von Bartholomäus Amantius und Peter Apian mit Eintragungen von der Hand des Accursius.⁶⁶⁰ Dieser gedruckte Band ist nach Auskunft der Bibliothek als Kriegsverlust verschollen;⁶⁶¹ die Eintragungen des Accursius sind nur in den altertumswissenschaftlichen Corpora überliefert. Für den süddeutschen Raum betrifft dies allerdings lediglich zwei Inschriften: *Vollmer* 141,⁶⁶² ein Grabstein aus Stadtbergen bei Augsburg, und *Vollmer* 358,⁶⁶³ eine Dedikationsinschrift aus Regensburg; Accursius hat hier offensichtlich die Abschnitte zu Augsburg und Regensburg durch eigene Funde ergänzt.

Für die Funktion der süddeutschen Inschriften im Werk des Accursius sind zwei Mailänder Handschriften von größerer Bedeutung: Bib. Ambros. D 420 inf. ist als Inschriftensylloge gestaltet, Bib. Ambros. O 125 sup. als Sammlung von Reiseberichten.

9.1.1. Zu Biographie des Mariangelus Accursius

Die biographische Forschung zum italienischen Humanismus ist zwar in ihrer Breite beeindruckend,⁶⁶⁴ in der Tiefe jedoch nur für einen überraschend engen Kreis von als herausragend erachteten Gelehrten zufriedenstellend. Gerade für Personen des 16. Jahrhunderts, die in mehreren Arbeitsfeldern und in wechselndem regionalen Umfeld von Bedeutung waren, fehlen oft grundlegende biographische Forschungen. Dies trifft auch auf Mariangelus Accursius zu. Die jüngste Biographie stammt aus dem Jahr 1847, erschien in Accursius' Heimatstadt L'Aquila und trägt vor allem lokalhistorische Züge.⁶⁶⁵ Die regionale Forschung hat seitdem keine Neubewertung mehr vorgenommen; die wenigen Aufsätze, die aus diesem Umkreis an der Wende zum 20. Jahrhundert vorgelegt wurden, verstehen sich eher als lokalpatriotische *panegyrici* denn als kritische, quellengestützte Studien.⁶⁶⁶ Vergleichsweise gut ist die antiquarische Dimension des Wirkens von Accursius erforscht. Die Bearbeiter des *Corpus Inscriptionum Latinarum* im 19. Jahrhundert haben angesichts des Mangels an einschlägigen Arbeiten eigene Forschungsarbeiten geleistet und in kurzen, werkorientierten biographischen Artikeln zusammengestellt.⁶⁶⁷ Im 20. Jahr-

⁶⁶⁰ *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, 241.

⁶⁶¹ Signatur: Bibl. Ambros. M.V. 11; nicht identisch mit einem anderen Exemplar der *Inscriptiones sacrosanctae* in dieser Bibliothek (Signatur L.P. 2332).

⁶⁶² CIL III 5830.

⁶⁶³ CIL III 5942.

⁶⁶⁴ Siehe etwa die Zusammenstellung von Mario Emilio Coseanza, *Biographical and Bibliographical Dictionary of the Italian Humanists and the World of Classical Scholarship in Italy, 1300–1800*, 5 Bände, Boston 1962.

⁶⁶⁵ Alfonso Dragonetti, *Le vite degli illustri Aquilani*, Aquila 1847, 11–30.

⁶⁶⁶ So etwa Andrea De Angeli, *L'Umanista Mariangelo Accursio e le sue Diatribe in Ovidium*, in: *Bollettino della Società di Storia Patria* Anton Ludovico Antinori negli Abruzzi 5 (1893) 170–204.

⁶⁶⁷ Hübner, *Praefatio* (zu CIL II), hier: VII–VIII s. v. Mariangelus Accursius; Theodor Mommsen, *Index Auctorum ad vol. IX et X adhibitorum*, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Bruttiorum Lucaniae Campaniae Siciliae Sardiniae Latinae*, Berlin 1883 (*Corpus In-*

hundert entstanden außer Lexikonartikeln keine weiteren biographischen Studien zu Accursius,⁶⁶⁸ lediglich spezielle Aspekte seines Werkes wurden einzeln behandelt.⁶⁶⁹

Diese unzureichende Forschungslage divergiert stark zur Bedeutung des Mariangelus Accursius als Humanist und Politiker, vor allem aber als kultureller Vermittler zwischen Deutschland und Italien in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Accursius wurde 1489 in L'Aquila als Sohn eines Würdenträgers der Stadt geboren. Bereits humanistisch gebildet, lebte er spätestens ab 1513 in Rom im Umkreis des deutschen Humanisten Johannes Goritz. Verschiedentlich wird er von der epigraphischen Forschung mit der ersten gedruckten Inschriftensylloge zur Stadt Rom in Verbindung gebracht, die 1521 anonym erschien und unter dem Namen des Druckers, Jacobus Mazochius, bekannt ist.⁶⁷⁰ Im Jahr 1522 schloß er sich den jungen Brandenburg-Ansbacher Markgrafen Johann Albrecht und Gumprecht aus dem Hause Hohenzollern auf einer Reise nach Ungarn, Deutschland, Polen und Litauen an; dies ist die erste seiner Reisen, zu der er einen Reisebericht verfaßt hat.⁶⁷¹ Auch in den folgenden Jahren blieb Accursius im Dienst der Markgrafen, er lebte an ihrem Hof in Ansbach und folgte ihnen in den Jahren 1525–1529 an den spanischen Hof Karls V. Aus den Jahren 1529–1533 hat er Reisen durch Deutschland und Italien beschrieben; er stand nun offenbar auch in Diensten von Kaiser Karl V.⁶⁷² Spätestens ab 1533 scheint er in Augsburg dem Umkreis der Fugger anzugehören, bevor er in seine Heimatstadt L'Aquila zurückkehrte. Dort bekleidete er öffentliche Ämter und reiste in verschiedenen diplomatischen Missionen nach Deutschland; er starb 1546.⁶⁷³

Als Philologe arbeitete Accursius vor allem über lateinische Literatur der späteren römischen Kaiserzeit. Er edierte die Werke der spätantiken Autoren Cassiodor und Ammianus Marcellinus; die beiden Drucke erschienen 1529 und 1533 in Augsburg.⁶⁷⁴ Daneben kommentierte er den ebenfalls spätantiken

scriptionum Latinarum X, 1) XXV–LXIX, hier: XXV–XXVI s. v. Mariangelus Accursius; *Ders.*, Amiternum, in: *Ders.* (Hg.), *Inscriptiones Calabriae Apuliae Samnii Sabinorum Piceni Latinae*, Berlin 1883 (*Corpus Inscriptionum Latinarum IX*) 397–412, hier: 397–399 s. v. Mariangelus Accursius.

⁶⁶⁸ Maßgeblich: Augusto *Campana*, *Accursio* (Accorso), Mariangelo, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Band 1, Rom 1960, 126–132 mit Bibliographie. (Die italienischen Schreibweisen „Accursio“ und „Accorso“ wurden im Rahmen der biographischen Recherchen berücksichtigt.)

⁶⁶⁹ Harold *Stone*, *The Polemics of Toleration. The scholars and publishers of Cassiodorus' Variae*, in: *Journal of the History of Ideas* 46 (1985) 147–165; zu Accursius' archäologischen Aktivitäten nur Xavier *Dupré i Raventós*, Mariangelo Accursio. Un humanista italià a la Catalunya de principis del segle XVI, in: *Miscellània arqueològica a Josep M. Recasens*, Port de Tarragona 1992, 45–56.

⁶⁷⁰ *Calabi Limentani*, *Epigrafia Latina*, 48, s.o. Kapitel 6.5.

⁶⁷¹ *Campana*, *Accursio*, 127; der Reisebericht: *Bibl. Ambros.* O 125 sup., fol. 125r–138r; ebenso O 148 sup., fol. 109r–122r.

⁶⁷² Das geht aus seinen Reiseberichten *Bibl. Ambros.* O 125 sup., fol. 36r–41r sowie 320r hervor.

⁶⁷³ *Campana*, *Accursio*, 128–129.

⁶⁷⁴ *Campana*, *Accursio*, 128. Zur Cassiodoredition: *Stone*, *Polemics of Toleration*. Zur Edition des Ammianus Marcellinus: Theodor *Mommsen*, Über die Ammianhandschrift des Accursius, in: *Hermes* 7 (1873) 171–175.

Dichter Ausonius.⁶⁷⁵ Seine Kenntnis der kaiserzeitlichen und spätantiken Literatur prägt, wie noch zu zeigen sein wird, die Gestaltung seiner Reiseberichte, die Reisen durch viele Landschaften Europas dokumentieren.

9.1.2. *Die bayerischen und schwäbischen Inschriften im Codex D 420 inf. der Biblioteca Ambrosiana*

Die Handschrift D 420 inf. der Biblioteca Ambrosiana enthält eine umfangreiche Sammlung antiker Inschriften, die auf mehrere, jeweils einzeln foliierte Einzelsyllagen verteilt sind. Die Urheberschaft des Accursius ist nicht angezweifelt worden, sie geht bereits aus der Gleichheit der Schreiberhand mit dem Codex O 125 sup. der gleichen Bibliothek hervor, der, wie noch zu zeigen ist, eindeutig dem Accursius zugeschrieben werden kann.⁶⁷⁶

Die einzelnen Teilsammlungen sind geographisch geordnet, wie es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch allgemein üblich war. Doch weist ein Namenindex zu den Inschriften, der in zwei Entwürfen am Anfang des Codex steht, bereits auf einen Übergang zur systematischen Aufnahme und Lesung antiker Inschriften hin, der sich in den folgenden Jahrzehnten vollzogen hat.⁶⁷⁷

Die Handschrift beginnt nicht mit einem Titelblatt, doch findet sich unter den ersten Blättern ein Titelblatt eingebunden; demnach hätte Accursius dafür den Begriff

A N T I
Q V I
T A
T E
S

gewählt.⁶⁷⁸ Damit läßt sich die Handschrift als Vorstufe eines umfangreichen epigraphischen Werkes identifizieren. Als Vorbild kommt das Corpus der antiken Inschriften der gesamten Mittelmeerwelt in Frage, das Bartholomäus Amantius und Peter Apian im Jahr 1533 im Druck vorgelegt hatten.

Obwohl Accursius seine Sammlung nicht zum Druck brachte, wurde sie doch in der antiquarischen Bewegung zumindest in Italien bereits im 16. Jahrhundert wahrgenommen.⁶⁷⁹

Die Inschriften der Handschrift D 420 inf. sind teils in Minuskeln, teils in Majuskeln dokumentiert; vielfach wurde der Stein gezeichnet oder doch eine Zeichnung angedeutet. Aus dem jeweiligen Kontext geht hervor, daß Accursius

⁶⁷⁵ Das Werk liegt als Prunkexemplar in der Handschrift Clm 377 der bayerischen Staatsbibliothek München vor. Zu den weiteren literarischen Werken des Accursius siehe *Campana*, Accursio, 130–132 und *Coseanza*, Biographical and Bibliographical Dictionary, Band 1, 47–48; Band 5, 11–12.

⁶⁷⁶ S. u. Kapitel 9.2.2.

⁶⁷⁷ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 14r–34v und fol. 36r–39v. S. u. Kapitel 9.3.1.

⁶⁷⁸ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. IIr (nach fol. 1).

⁶⁷⁹ Ein Vermerk im Codex Vaticanus latinus 5237 der Biblioteca Apostolica Vaticana, fol. 194v deutet auf die Rezeption der Sammlung des Accursius hin: Der römische Gelehrte und Antiquar Aldo Manuzio der Jüngere verweist an einer Stelle in seinen um 1565 niedergeschriebenen epigraphischen Aufzeichnungen, die als Grundlage eines tatsächlich nie erschienenen antiquarischen Werkes angelegt waren, im Zusammenhang mit Inschriften aus Süditalien auf die Sammlungen des Accursius.

für seine Endfassung Majuskeln vorgesehen hat. Die Verwendung von Minuskeln korrespondiert zumeist mit einer hastigen, unsauberen Handschrift, so daß von einem früheren Bearbeitungsstadium ausgegangen werden darf, während die Inschriften, die in Majuskeln gehalten sind, zumeist in Passagen einer späteren Redaktion erscheinen, die bereits als Reinschrift und Druckvorlage in Frage kommen. Auch die Sylloge des Accursius bestätigt also die Gültigkeit der Majuskelschreibung in der antiquarischen Bewegung des 16. Jahrhunderts, die ja von Konrad Peutinger zum ersten Mal in einer gedruckten Sammlung verbreitet wurde.

Der größte Teil der Inschriften in der Handschrift D 420 inf. stammt aus Italien und wurde in stadt-spezifische Syllogen unterteilt. Die gleiche Einteilung verwandte Accursius für eine Reihe römischer Inschriften aus Deutschland, aus Augsburg und Regensburg im süddeutschen Raum sowie aus dem Rheinland um die Städte Mainz, Worms und Speyer.⁶⁸⁰ Diese Region war ja mit dem Druck einer Mainzer Inschriftensylloge durch Johannes Huttich 1520⁶⁸¹ in der antiquarischen Bewegung bekannt geworden.

Wie schon in der Inschriftensammlung des Giovanni Giocondo, so erlangt Augsburg auch im epigraphischen Werk des Accursius einen gleichberechtigten Status neben den Inschriften aus den Städten Italiens. Die Augsburger Sylloge, mit *Augustae* betitelt, umfaßt 22 Inschriften,⁶⁸² das entspricht dem Umfang der Sylloge Konrad Peutingers im Erstdruck von 1505⁶⁸³ und der Augsburger Sammlung bei Giovanni Giocondo;⁶⁸⁴ die zweite Druckausgabe der Peutingerschen Sammlung ist etwas umfangreicher.⁶⁸⁵

Accursius hat Konrad Peutingers *Inscriptiones vetustae Romanae* zu Augsburg mit Sicherheit gekannt; diese Sammlung wurde ja vollständig in die *Inscriptiones sacrosanctae* von Amantius und Peter Apian aufgenommen,⁶⁸⁶ und in einem Exemplar dieses Werkes hatte Accursius handschriftliche Ergänzungen vorgenommen.⁶⁸⁷ Doch Accursius hat seine Augsburger Sammlung nicht, wie noch Giocondo, an Peutingers Sylloge ausgerichtet.

Seine Auswahl von Augsburger Inschriften ist nicht mit dieser identisch: Aus dem Bestand der *Inscriptiones vetustae Romanae* von 1520 (die ja auch die Inschriften der *Romanae vetustatis fragmenta* von 1505 enthält) fehlen die Inschriften Vollmer 120, 124, 127, 128, 134, 152 und 156⁶⁸⁸ sowie alle Inschriften außerhalb der Stadt Augsburg. Auf der anderen Seite legt Accursius für zwei Augsburger Inschriften die älteste Dokumentation überhaupt vor.⁶⁸⁹ Im Wissen um den bereits gedruckten Bestand weist er in beiden Fällen ausdrücklich darauf hin.⁶⁹⁰ Accursius hat also auf der Basis der bereits

⁶⁸⁰ Die rheinischen Inschriften stehen als eigenständige Sylloge am Beginn der Handschrift: Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 1r–12v.

⁶⁸¹ Huttich, *Collectanea antiquitatum urbe*.

⁶⁸² Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 205r–208v.

⁶⁸³ Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta*.

⁶⁸⁴ BAV Cod. Vat. lat. 5326, fol. 35r–37r.

⁶⁸⁵ Peutinger, *Inscriptiones vetustae Romanae* (von 1520).

⁶⁸⁶ S. o. Kapitel 8.3.

⁶⁸⁷ S. o. Kapitel 9.1.

⁶⁸⁸ CIL III 5809, 5813, 5816, 5817, 5823, 5840 und 5844.

⁶⁸⁹ Vollmer 111 (CIL III 5800) und Vollmer 130 (CIL III 5819).

⁶⁹⁰ „Impressum non est“: Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 205r und 207v.

gedruckten Augsburger Inschriften seine Sylloge zu Augsburg nach seinen eigenen Beobachtungen erstellt. Diese Autopsie zeigt sich auch in der Darstellungsform der einzelnen Inschriften: Accursius verwendet für alle Inschriftentexte Majuskeln, doch zeichnet er den Inschriftenstein fast ausnahmslos nur dann um den Inschriftentext, wenn das Objekt Beschädigungen aufwies, die verderbte Textstellen erklärten.⁶⁹¹

Damit ist Mariangelus Accursius der erste italienische Gelehrte, der im bayerischen und ostschwäbischen Raum nachweisbar antiquarische Studien betrieben hat. Dabei hat er neben den Augsburger Inschriften auch zu Regensburg eine Sylloge verfaßt. Diese Regensburger Sammlung dokumentiert zum einen die Nutzung der *Inscriptiones sacrosanctae* von Apian und Amantius, zum anderen aber auch das Streben nach der Korrektur dieses Druckes durch Autopsie. In der Handschrift D 420 inf. liegt sie in zwei Fassungen vor, deren erste unmittelbar auf die *Inscriptiones sacrosanctae* zurückgeht und diese vom Inhalt her nahezu identisch wiedergibt, dabei allerdings selbst eine Vielzahl von Kommentierungen und Korrekturen aufweist.⁶⁹² Die zweite Fassung wiederholt drei dieser Inschriften, ist aber jetzt von den *Inscriptiones sacrosanctae* unabhängig und beruht offensichtlich auf Autopsie.⁶⁹³ Die Inschriftentexte werden gegebenenfalls korrigiert und nun tatsächlich zeilengenau wiedergegeben, während die Vorlage von Amantius und Apian Zeilengenaugigkeit nur suggeriert. Accursius überliefert als erster ein lateinisches Gedicht, das offenbar in der Regensburger Alten Kapelle neben einem dort verbauten Inschriftenstein angebracht war und einen Bezug zur römischerzeitlichen Geschichte des Raumes herstellt.⁶⁹⁴

Ein Aufenthalt des Accursius in Regensburg ist von März bis Juni 1541 belegt durch eine Reihe von Briefen, in denen er über die Fortschritte einer politischen Mission berichtet.⁶⁹⁵ Es ist möglich, daß Accursius in dieser Zeit seine ältere Sammlung römischer Inschriften verbessert hat. Doch ist es kei-

⁶⁹¹ So Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 207r: Inschriftenfragment, *Vollmer* 109 (CIL III 5798); fol. 207v: Fragment, *Vollmer* 111 (CIL III 5800), einer der Steine, die Accursius als erster dokumentiert. In diesem Fall zeigt eine Lesung des 19. Jahrhunderts (Mommson) allerdings eine abweichende untere Abbruchkante des Steines, so daß eine weitere Inschriftenzeile lesbar ist.

⁶⁹² Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 248r–248v; auf fol. 248v steht zusätzlich eine Inschrift aus Ostbayern: *Vollmer* 8 (CIL III 5568), nach *Amantius/Apianus*, *Inscriptiones sacrosanctae* 445,4, mit der Lokalisierung „Apud Chimum lacum“. Diese erste Sylloge wurde nicht in das *CIL* und auch nicht in das *Corpus Vollmers* einbezogen. Sie enthält die Inschriften CIL III 5955 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 444,4), CIL III 5969 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 445,1), CIL III 5960 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 445,2), CIL III 5968 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 445,3), CIL III 5568 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 445,4), CIL III 5965 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 446,1), CIL III 5963 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 446,2) und CIL III 5945 (nach *Inscriptiones sacrosanctae* 446,3).

⁶⁹³ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 249r–v.

⁶⁹⁴ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 249r; zu diesem Gedicht s. o. Kapitel 6.6.

⁶⁹⁵ Giovanni *Pansa*, Otto lettere inedite del celebre umanista Mariangelo Accursio relative all'ambasciata a Carlo V in Germania e nuova critica al diploma Fridericiano di Fondazione dell'Aquila contro gli antichi e moderni detrattori di esso, in: *Bollettino della Società di Storia Patria Anton Ludovico Antinori negli Abruzzi* 15 (1902) 3–60, hier: 3–10, 49–59.

neswegs auszuschließen, daß Accursius auch in früheren Jahren Regensburg besucht und dort epigraphische Studien betrieben hat.

Accursius ist der erste Antiquar, der antike Inschriften aus der Stadt Regensburg dokumentiert hat und nicht selbst aus dem bayerischen Raum hervorgegangen ist. Zuvor hatten lediglich Johannes Aventinus sowie Amantius und Apian diese römischen Relikte wahrgenommen. Dies überrascht insofern, als Regensburg ja als römisches Legionslager eine Fülle epigraphischen Materials vorzuweisen hat.⁶⁹⁶ Regensburg hat nicht, wie Augsburg, einen Kreis von antiquarisch interessierten Humanisten hervorgebracht; die antiken Inschriften wurden von den süddeutschen Autoren in den gesamt-bayerischen Rahmen integriert und erst nach dem Druck der *Inscriptiones sacrosanctae* von Amantius und Apian 1533 in der antiquarischen Bewegung über Süddeutschland hinaus bekannt. Dieser Befund trifft nicht nur auf Regensburg, sondern auf den gesamten altbayerischen Raum zu: Im 16. Jahrhundert war Mariangelus Accursius der einzige italienische Autor, der die Inschriften des bayerischen Raumes, die er in seine Sylloge und seine Itinerare aufgenommen hat, selbst gesehen und neu beschrieben hat.

9.1.3. Mariangelus Accursius und die süddeutsche antiquarische Bewegung

Mariangelus Accursius hat also sowohl die antiquarischen Werke des süddeutschen Raumes gekannt, als auch eine Reihe von Inschriften aus diesem Raum selbst aufgesucht und beschrieben. Gerade die *Inscriptiones sacrosanctae* von Amantius und Apian hat er als Grundlage für seine eigenen Studien verwendet und in vielen Einzelfällen korrigiert. An einigen Stellen seines Werkes zeigt sich seine Reaktion auf die Syllogen der süddeutschen Humanisten. So ist bereits die Vorbereitung einer regional übergreifenden Sylloge für den Druck als Reaktion auf das offenbar unbefriedigende Ergebnis der *Inscriptiones sacrosanctae* zu deuten. Besonders deutlich wird die methodische Inspiration, die er aus dem Augsburger Humanismus empfangt, in der Anlage einer Inschriftensylloge zu seiner Heimatstadt L'Aquila. Diese Sammlung ist im Codex D 420 inf. der Biblioteca Ambrosiana in einem fortgeschrittenen Entwurfstadium überliefert.⁶⁹⁷ Bereits Accursius' Ideen für einen Titel seiner Sylloge orientieren sich eindeutig an Konrad Peutingers *Inscriptiones vetustae Romanae et earum fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi* von 1520. Accursius stellt drei Titelentwürfe untereinander, ohne bereits eine Entscheidung zu treffen:⁶⁹⁸

Der erste Entwurf lautet:

„VETUSTA INSCRIPTIONUM MONUMENTA INCLYTAE APRUTINORUM URBIS AQUILAE ET EIUS TERRITORII“ (mit einer Variante des Abschlusses: „AGRORUM EIUS“).

Als zweite Version schreibt er:

„EPITAPHIA ET INSCRIPTIONES URBIS AQUILAE ET AGROR EIUS“

⁶⁹⁶ Allein Vollmer führt 76 Inschriften auf, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts bekannt geworden sind; *Vollmer, Inscriptiones Baivarum Romanae*, 111–130.

⁶⁹⁷ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 266r–290r.

⁶⁹⁸ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 266r.

Zuletzt heißt es:

„VETUSTA SAMNITUM APRUTINOSQUE METROPOLIS ET EIUS TERRITORII.“

Alle drei Entwürfe folgen von der Idee her der Augsburger Vorlage; sogar auf dieser Titelseite seiner Sylloge zu L'Aquila notiert er eine Reise nach Augsburg.⁶⁹⁹ Die Entwürfe folgen nicht dem Beispiel zeitgleicher italienischer Syllogen, gerade auch nicht der stadtrömischen Sylloge, die als *Epigrammata antiquae urbis* unter dem Namen des Mazochius bekannt ist.⁷⁰⁰

Ebenfalls auf Peutinger als strukturelle Vorlage deutet hin, daß Accursius eine Reihe von Inschriftensteinen in seinen eigenen Anwesen lokalisiert: „In aedibus Mariangeli Accursii allatum ab urbe Roma“ oder auch „In aliis edibus eiusdem Mariangeli Accursi“.⁷⁰¹ Ganz ähnlich hat ja Peutinger die Inschriften aus seinem Besitz in seiner Sylloge aufgenommen.

Das epigraphische Werk des Mariangelus Accursius rezipiert also in der Tat Elemente aus der antiquarischen Bewegung Süddeutschlands, die hier um einen weiteren Aspekt ihrer Wirksamkeit innerhalb des italienischen Humanismus bereichert werden kann: Übernahm Giovanni Giocondo die Augsburger Inschriften in seine eigene Sammlung und ist der Druck der stadtrömischen *Epigrammata antiquae urbis* als Reaktion auf Peutingers Druck der Augsburger Inschriften zu sehen, ohne daß die Struktur des süddeutschen Werkes genau kopiert worden wäre, so greift Accursius in seiner Sylloge zu L'Aquila gerade diese Struktur einer stadtbezogenen Inschriftensammlung auf und verwendet sie in seiner eigenen Heimatstadt, in der er als Antiquar, aber auch als humanistisch gebildeter Politiker offenbar eine ähnliche Stellung einnahm wie Peutinger in Augsburg.

Aber die Funktion des Accursius als Mittler im Rahmen der humanistischen Kultur beschränkte sich nicht auf die Übertragung süddeutscher Charakteristika auf Italien. Auch in der gegenläufigen, grundsätzlich näherliegenden Einflußrichtung von Italien nach Süddeutschland kommt Accursius einige Bedeutung als Autorität innerhalb der antiquarischen Bewegung zu. Im Jahr 1530 deutete er während seines Aufenthaltes am Augsburger Reichstag das Wappen der Stadt, den Stadtpir, neu und entwarf auf dieser Grundlage eine Beziehung zwischen der Stadt Augsburg und der antiken Göttin Kybele. Tatsächlich konnte diese sowohl in lateinischer, als auch in deutscher Sprache gedruckte Interpretation für einige Jahrzehnte im historischen Bewußtsein der Stadt wirksam bleiben.⁷⁰²

⁶⁹⁹ „Ratispona discessit Caesar 2^a Sept. 1532 die Lunae. Nos postridie Augustam.“
Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 266r.

⁷⁰⁰ *Mazochius*, *Epigrammata*; zu Mazochius' Druck s. o. Kapitel 6.5.

⁷⁰¹ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 267v; fol. 269r. Aus der Tatsache allein, daß Accursius einige antike Inschriftensteine aus Rom in sein Haus in L'Aquila bringen ließ, um dort eine reale Sammlung von Inschriften zu besitzen, läßt sich nicht ohne weiteres auf die Imitation des Peutingerhauses in Augsburg mit seinen antiken Inschriften schließen. Spätestens mit Pomponius Leto sind vergleichbare Sammlungen aus Italien bekannt, so daß der kulturelle Einfluß aus Augsburg für diesen Sachverhalt nicht unbedingt die nächstliegende Erklärung ist.

⁷⁰² Gedruckt: Mariangelus *Accursius*, *De insignibus Urbis Augustae*. Von der Statt Augspurg Wapen, was es sey vnd von wannen es herkomme, Augsburg 1566. Siehe zu

Das Wirken des Mariangelus Accursius zwischen dem süddeutschen und dem italienischen Humanismus zeigt, daß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kulturelle Einflüsse aus Italien und aus dem süddeutschen Raum in der jeweils anderen Region wirksam werden konnten. Zumindest im Rahmen der antiquarischen Bewegung kann in der Tat nicht von einem eindeutigen kulturellen Gefälle zwischen Italien und Süddeutschland ausgegangen werden; die beiden Räume standen sowohl in der antiquarischen Bearbeitung der historischen Landschaft als auch in der Weiterentwicklung der Dokumentationsformen für antike Inschriften auf der gleichen Stufe.

Neben seiner Inschriftensammlung im Codex D 420 inf. besitzt die Biblioteca Ambrosiana aus dem Nachlaß des Mariangelus Accursius eine Reihe von Reiseberichten, die in zwei Codices vorliegen und ebenfalls antike Inschriften enthalten. Diese Schriften erschließen so in den Reisebeschreibungen ein weiteres Feld der Schriftlichkeit des 16. Jahrhunderts, in dem antike Inschriften von Bedeutung sein konnten.

9.2. Inschriften in Reiseberichten des 16. Jahrhunderts

Werke aus der Reiseliteratur des 16. Jahrhunderts sind für diese Studie unter der Fragestellung von Interesse, ob unter den berichtenswerten Charakteristika der bereisten Landschaften und Städte auch antike Realien, insbesondere Inschriften erscheinen. Aus der Quellensammlung Vollmers⁷⁰³ gehen Hinweise auf Texte hervor, alle in lateinischer Sprache, die Inschriften des süddeutschen Raumes in einen Reisebericht integriert haben. Es handelt sich um Reiseberichte des Nicolaus Pacedianus, des Michel de Montaigne und des Stephanus Vinandus Pighius. Dazu kommen die Reiseberichte aus dem Nachlaß des Mariangelus Accursius, der umfangreiches epigraphisches Material gesammelt und sowohl in der Form einer Sylloge als auch in einer umfangreichen Reisebeschreibung niedergelegt hat, die beide in einem eher frühen Bearbeitungsstadium handschriftlich überliefert sind; zwar erscheinen Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes lediglich in der oben bereits analysierten Sylloge, doch läßt die enge Verzahnung zwischen Sylloge und Reisebericht darauf schließen, daß ihre Integration in den Reisebericht vom Autor intendiert wurde.

Nun zählen die literarischen Gattungen der lateinischen Reisebeschreibung zu den unzureichend erforschten Bereichen der Literatur des 16. Jahrhunderts. Die neulateinische Philologie muß sich auf eine erschreckend geringe Zahl an Forschungsarbeiten zu einzelnen Werken und Gattungen stützen. Nur wenige Gattungen sind durch ausführliche Monographien erschlossen worden, so etwa das Reisegedicht durch die Dissertation von Hermann Wiegand.⁷⁰⁴

Werk und Wirkung ausführlich Friedrich *Roth*, Das Aufkommen des neuen Augsburger Statpir mit dem Capitäl und dem Cisa- oder Cybelekkopf um 1540, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 35 (1909) 115–127; Bruno *Bushart*, Die junge Heidenchaft oder die Rezeption der Antike in der Augsburger Kunst, in: Nachrichtenblatt der Societas Annensis e. V. 25 (1977) 3–19.

⁷⁰³ *Vollmer*, Inscriptiones Baivarum Romanae, 1–179.

⁷⁰⁴ Hermann *Wiegand*, Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraumes im 16. Jahrhundert. Mit einer Bio-Bibliographie der Autoren

Gesamtdarstellungen zur Reiseliteratur sind als Aufsatzsammlungen ohne Einschränkung auf lateinische Texte oder den Humanismus erschienen, so der Tagungsband von Wolf-Dieter Lange zu Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter (unter Einschluß des italienischen Humanismus)⁷⁰⁵, oder sie behandeln explizit die Reiseliteratur einer nationalen Philologie.⁷⁰⁶ Gerade die lateinische Reiseprosa des frühen 16. Jahrhunderts hat bislang im Rahmen der Entwicklung der betreffenden Literaturgattungen keine größere Aufmerksamkeit gefunden; nicht einmal der Textbestand ist auch nur in Ansätzen erfaßt.⁷⁰⁷

Zudem hat sich die ohnehin spärliche Forschung zu diesem Zeitraum an den Reisezielen orientiert und etwa an Berichten über Entdeckungsreisen an die Peripherie der bekannten Welt vergleichsweise viel, an Literatur zu innereuropäischen Reisen eher wenig Interesse gehabt.⁷⁰⁸ Regional angelegte Forschungen zu Reisen im süddeutschen Raum oder zur antiquarischen Reise nach den entsprechenden Unternehmungen des Cyriacus von Ancona im 15. Jahrhundert gibt es für das frühe 16. Jahrhundert nicht.⁷⁰⁹

Dieser Befund wirkt sich auf den methodischen Ansatz und den Ergebnisbereich des folgenden Abschnittes aus. Hintergrund ist der Modus der Textauswahl: Insbesondere die nur handschriftlich überlieferten Reiseberichte von Mariangelus Accursius und Nicolaus Pacedianus, die jeweils antike Inschriften in ihre Darstellung aufgenommen haben, sind von der Forschung außerhalb der Altertumskunde bislang völlig unbeachtet geblieben; sie sind

und Drucke, Baden-Baden 1984 (Saecula Spiritalia 12); einen raschen Überblick gibt *ders.*, *Hodoeporica. Zur neulateinischen Reisedichtung des sechzehnten Jahrhunderts*, in: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, hg. v. Peter J. Brenner, Frankfurt/Main 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien) 117–139.

⁷⁰⁵ Wolf-Dieter Lange (Hg.), *Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter. Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge*, Bonn 1992 (Studium universale 14); auch: Zweder von *Martels* (Hg.), *Travel Fact and Travel Fiction. Studies on fiction, literary tradition, scholarly discovery and observation in travel writing*, Leiden/New York 1994; Xenja von *Ertzdorff* u. a. (Hg.), *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Amsterdam u. a. 1992 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 13).

⁷⁰⁶ Peter J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 2); Justin *Stagl*, *Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert*, in: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, hg. v. Peter J. Brenner, Frankfurt/Main 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien) 140–176.

⁷⁰⁷ *Ijsewijn/Sacré*, *Companion to Neo-Latin Studies* II, 239–240 mit dem Fazit (zur lateinischen Reisebeschreibung im Ganzen): „Many more such itineraries, written by travelling scholars, diplomats, churchmen and missionaries must exist, but they are lying forgotten in old libraries and archives waiting for their real cultural value to be discovered. It is one more Neo-Latin area which could yield a rich harvest if thoroughly and intelligently explored.“

⁷⁰⁸ Siehe die Bibliographie bei *Ijsewijn/Sacré*, *Companion to Neo-Latin Studies* II, 240, oder die Themenauswahl bei von *Martels* (Hg.), *Travel Fact and Travel Fiction*.

⁷⁰⁹ Am nächsten steht noch Christoph *Droege*, *Antikenimitation und Neuentdeckung: Die Reise im Humanismus*, in: Wolf-Dieter Lange (Hg.), *Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter. Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge*, Bonn 1992 (Studium universale 14) 65–77.

Zu Cyriacus von Ancona und seinen antiquarischen Reisebeschreibungen aus dem Mittelmeerraum s. o. Kapitel 7.2.2.

ausschließlich von Epigraphikern aufgrund ihrer antiquarischen Qualität wahrgenommen und ausgewertet worden. Aus dem Fundus der verfügbaren Reiseberichte dieser Zeit wurde also unter einem bestimmten Aspekt ausgewählt, ohne daß dieses Vorgehen transparent gestaltet wurde. Damit liegt auch keine Einordnung dieser Texte in den Gesamtzusammenhang der Reiseliteratur vor. Es ist auf der Grundlage des aktuellen Forschungs- und Erschließungsstandes nicht möglich zu entscheiden, inwiefern die Einarbeitung antiker Inschriften in eine Reisebeschreibung zu dieser Zeit Regelfall oder Ausnahme war, und ob dieser antiquarische Aspekt zu einer bestimmten Zeit spezifische Funktionen der Gattung widerspiegelt.⁷¹⁰ Eine eigenständige Erarbeitung eines Kontextes zu den Reisebeschreibungen des Accursius und des Pacedianus kam nicht in Betracht

Die Einbettung des Befundes zu Umfang, Integration und Funktion der Inschriften in den hier verwendeten Schriften in einen zeitgenössischen Kontext muß also unterbleiben. Die Ergebnisse der Untersuchung dürfen unter diesen Umständen nicht verallgemeinert werden. Sie zeigen Möglichkeiten aus der behandelten Zeit auf, Reisebeschreibungen eine antiquarische Dimension zuzuschreiben, doch muß es der philologischen Spezialforschung überlassen bleiben, die allgemeinen Entwicklungszüge dieser Gattung zu hinterfragen.

9.2.1. Römische Inschriften in den Reiseberichten des Nicolaus Pacedianus

Die Reiseerzählungen des Nicolaus Pacedianus dokumentieren eine größere Zahl an antiken lateinischen Inschriften, darunter auch zwei Objekte aus Augsburg. Pacedianus datiert seine Reise nach Augsburg auf das Jahr 1516,⁷¹¹ damit wäre sie die früheste belegte Reise in den süddeutschen Raum, die mit antiquarischen Studien verbunden war.

Die Berichte bilden den Codex A 105 inf. der Mailänder Biblioteca Ambrosiana. Sie sind als autobiographische Erzählung für die Jahre 1516 bis 1519 gestaltet. Die Handschrift bietet auf 317 Blättern das vollendete Werk in sauberer Schrift und ohne Korrekturen. Der Autor beschreibt in einem gefälligen Fließtext seine Reisen als Gesandter der Stadt Mailand und der Mailänder Herzogsfamilie der Sforza in eine Reihe europäischer Länder: Italien, Deutschland, Spanien, Frankreich, England und die Niederlande. Die Reiseerzählung trägt bereits zur Zeit ihrer Niederschrift den Titel *Nicolai Pacediani Recordationes libri XXX*; sie ist persönlich gehalten und gibt weniger die Erfolge der diplomatischen Missionen als vielmehr eine Fülle von unterhaltsamen Begebenheiten wieder, die dem Autor auf seinen Reisen widerfahren sind. Vielfach wird sie von Exkursen unterbrochen, die teils die Geschichte der jeweiligen Stadt oder Landschaft in Altertum und Mittelalter, teils historische Realien wiedergeben.⁷¹² Diese Realien sind Inschriften, zum größeren Teil aus der

⁷¹⁰ Immerhin ein zeitgenössischer Parallelfall kann hier aufgenommen werden: Johannes Lopus Stunica (Zuñiga) verzeichnet um 1520 während seiner Reise nach Rom antike Inschriften am Wegesrand; *Ijsewijn/Sacré*, Companion to Neo-Latin Studies II, 239.

⁷¹¹ Bibl. Ambros. A 105 inf., fol. 11r.

⁷¹² Eine Zusammenfassung des Inhalts der *Recordationes* mit einer Aufstellung der wichtigsten Exkurse gibt Philippo Argelati, *Bibliotheca Scriptorum Mediolanensium* ..., Band 2, 1, Mailand 1745 (ND Ridgewood 1966), 1015–1017 s. v. Pacedianus Nicolaus.

Antike, zum kleineren Teil aus dem Mittelalter, die zumeist in Form von Syllogen den Fließtext unterbrechen. Pacedianus verbindet seine Reisebeschreibung also mit dem Ziel, eine historische Landeskunde für eine Vielzahl an Landschaften Süd-, Mittel- und Westeuropas zu erstellen. Die Landeskunde gibt jeweils einerseits eine Geschichtserzählung ohne Nutzung von Sachquellen wieder und steht hier auf der Basis von vermeintlichen oder tatsächlichen historischen Überlieferungen, andererseits in einem eigenen Abschnitt antike Relikte, dabei ausschließlich epigraphische Zeugnisse. Diese Zweiteilung einer historisch-landeskundlichen Darstellung konnte bereits für die Behandlung der römischen Antike in den Geschichtswerken des Johannes Aventinus für Bayern belegt werden; sie erscheint hier ausgeweitet auf den größten Teil des abendländischen Kulturraumes und dabei – wie sich an der Behandlung Deutschlands ablesen läßt⁷¹³ – genau auf diejenigen Landschaften, auf die sich das antike Imperium Romanum erstreckt hatte. Die Integration der Inschriften bezieht sich also weniger auf die Reiseerzählung, als vielmehr auf die damit verbundene Geschichte Europas in seinen einzelnen Landschaften.

Die Inschriftensammlungen sind nicht immer genau nach dem Formular der humanistischen Sylloge gestaltet, da die verschiedenen Inschriften in einigen Einzelsammlungen nicht eigens lokalisiert werden. Die Syllogen zu den behandelten Städten und Landschaften erscheinen dann als unkommentierte Liste von Inschriftentexten. Dabei hebt Pacedianus den Objektcharakter der Inschriften hervor, indem er die Texte stets in Majuskeln in die Zeichnung des Inschriftensteines einschreibt. Die Abbildung der Inschriften wirkt ästhetisch anspruchsvoll. Pacedianus folgt also in der Darstellung der einzelnen Inschriften einem Modus, den Konrad Peutinger in seiner zweiten Druckausgabe Augsburger Inschriften von 1520 verbreitet hat. Inwiefern ihm bereits weitere Druckwerke in ähnlicher Gestaltung vorgelegen haben, bleibt unklar, da die Abfassungszeit der *Recordationes* nicht näher eingegrenzt werden kann.

Es ist insgesamt kaum möglich, dieses aussagekräftige Werk der humanistischen Reiseliteratur und Geschichtsdarstellung in der Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts zu verorten. Bislang hat lediglich die Altertumsforschung die *Recordationes* des Nicolaus Pacedianus wahrgenommen und die Inschriftensammlungen für die epigraphischen Corpora ausgewertet. So haben Henzen und De Rossi die Sammlung römischer Inschriften zur Stadt Rom auf verschiedene ältere Syllogen zurückführen können, die Pacedianus benutzt hat.⁷¹⁴ Eine Würdigung der Reisebeschreibungen und der historischen Exkurse erfolgte letztmals durch Filippo Argelati im Jahre 1745.⁷¹⁵ Die ausgesprochen spärliche biographische Forschung hat zwar die Lebensdaten des Pacedianus mit einiger Sicherheit fixieren können, insbesondere eine Quellennotiz für seinen Todestag im Jahr 1567 aufgefunden und somit wahrscheinlich gemacht,

⁷¹³ Hier erscheinen der süddeutsche Raum und das Rheinland: Bibl. Ambros. A 105 inf. fol. 42v–50v.

⁷¹⁴ Henzen/De Rossi, Index Auctorum (zu CIL VI, 1), XLVIII. Demnach lagen die Syllogen des Francisco Albertini und des Giovanni Giocondo der Sammlung des Pacedianus zugrunde.

⁷¹⁵ Argelati, Bibliotheca II, 1015–1017 s. v. Pacedianus. Siehe die ausschließlich antiquarischen Informationen bei Coseanza, Biographical and Bibliographical Dictionary, Band 3, 2531.

daß der Name Nicolaus Pacedianus nicht nur ein Pseudonym ist, konnte sich aber ansonsten kaum von den Angaben aus der autobiographischen Reiseerzählung lösen und diese nicht anhand anderer Quellen überprüfen.⁷¹⁶ Henzen und De Rossi haben anhand von Vorlagen für die Sammlung der stadtrömischen Inschriften auf eine Entstehung vor 1521, also sehr bald nach dem chronologischen Abschluß der Reisen im Jahr 1519, geschlossen.⁷¹⁷

Dennoch bestehen vor allem hinsichtlich der Realität der Reisen einige Zweifel. So schreibt sich Pacedianus hochrangige diplomatische Missionen als Motivation für seine Reisen zu, erscheint aber in dieser Funktion nicht in der Forschung zur politischen Geschichte Mailands im 16. Jahrhundert, weder unter seinen latinisierten, in der Autobiographie verwendeten Namensformen Pacedianus und Paccuvianus, noch unter den italienischen Namensformen Pacceda, De Pazzaida oder De Paredis, die aus der prosopographischen Mailänder Forschung bekannt sind.⁷¹⁸ In seinen Erzählungen nimmt die tatsächliche Durchführung der diplomatischen Missionen einen überraschend geringen Raum ein, sie tritt deutlich hinter die Reiseerzählungen und die historischen und antiquarischen Exkurse zurück. Die geschilderte Abfolge der diplomatischen Missionen des Pacedianus, die ihn in fast ununterbrochener dreijähriger Reisetätigkeit ohne nennenswerte Überschneidungen der Reiserouten in den gesamten westeuropäischen Raum geführt haben sollen, wirkt eher konstruiert als realistisch.

Für die Inschriftensylogon wird in der Regel, wie bereits für Rom angedeutet, von der Übernahme der Inschriften aus älteren Vorlagen und nicht von Autopsie ausgegangen.⁷¹⁹ Auch die Verteilung der Inschriftensylogon im Text deutet eher auf eine Reisefiktion als auf tatsächliche Reisen hin. Denn obwohl

⁷¹⁶ Einen „Pacceda (De Pazzaida, seu De Paredis) Nicolaus, Ordinarius et Dep. Fabr. Metr., Rector Parochialis S. Nazzari in Petra Sancta“, der am 4. Oktober 1567 in Mailand gestorben sein soll, weist Carlo *Castiglioni*, *Gli Ordinari della Metropolitana attraverso i secoli*, in: *Memorie Storiche della Diocesi di Milano* 1 (1954) 11–56, hier: 38 aus, ohne auf sein literarisches Schaffen einzugehen. Die Zuordnung des Pacedianus auf St. Nazzarus in Mailand korrespondiert mit der Autobiographie; diese nämlich schließt: „(...) Mediolanum reuersus sum. Vbi statim sacerdote diui Narzarii auctus itineribus finem adhibui. Ex quo tempore ocium nactus dispersos recordationum mearum libellos, ab octavo aetatis meae anno usque ad treigesimum septimum, in hoc uolumen congessi.“ *Bibl. Ambros.* A 105 inf., fol. 317r. Auch Philippo Argelati setzt dieses Todesdatum und nennt einige Belege für die kirchliche Karriere des Pacedianus: *Argelati*, *Bibliotheca* II, 1015–1017 s. v. Pacedianus.

⁷¹⁷ *Henzen/De Rossi*, *Index Auctorum* (zu CIL VI, 1), XLVIII. Hintergrund ist die Entdeckung, daß Pacedianus für seine stadtrömische Sylloge zwar die Syllogon von Francisco Albertini und Giovanni Giocondo verwendet hat, nicht aber die weitverbreitete erste gedruckte Sammlung, die unter dem Namen des Druckers Jacopo Mazzochi oder Jacobus Mazochius bekannt geworden ist und seit 1521 vorgelegen hat: *Mazochius*, *Epigrammata*.

⁷¹⁸ *Castiglioni*, *Ordinari della Metropolitana*, 38.

⁷¹⁹ So auch Theodor *Mommsen*, *Index Auctorum*, in: *Ders.* (Hg.), *Inscriptiones Asiae Provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latini*, Band 1, Berlin 1873 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* III, 1) XIX–XXXIV, hier: XXX s. v. Pacedianus. Ein konkretes Beispiel gibt Mommsen zu Verona: Theodor *Mommsen*, *Verona*, in: *Ders.* (Hg.), *Inscriptiones Galliae Cisalpinae Latinae*, Berlin 1872 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* V, 1) 319–390, hier: 322–323 s. v. Sarayna.

Pacedianus nahezu ausschließlich Landschaften bereist haben will, die Teil des antiken römischen Reiches waren, legt er nur für die Reisen durch Italien, Spanien, Südfrankreich und Süddeutschland antike Inschriften vor, für Nordfrankreich, die Niederlande und England nicht. Dieser Befund korrespondiert nun natürlich nicht mit der Verteilung wahrnehmbarer antiker Inschriften, wohl aber mit der regionalen Verbreitung der antiquarischen Bewegung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die den Nordwesten des Imperium Romanum noch nicht erreicht hatte.⁷²⁰ Gerade die Passagen zu Frankreich zeigen die Abhängigkeit des Pacedianus von antiquarischen Werken auf: Inschriften kennt er nur aus Lyon und Vienne,⁷²¹ sobald die Erzählung den südfranzösischen Raum verläßt, erscheinen keine antiken Inschriften mehr, bis Pacedianus auf der Rückreise nach Mailand wiederum Lyon passiert.⁷²² Demnach hätte Pacedianus also keinerlei Inschriften in denjenigen Landschaften neu entdeckt, die noch nicht von der antiquarischen Bewegung erschlossen waren.⁷²³ Es erscheint demgegenüber wahrscheinlicher, daß Pacedianus tatsächlich die ihm zugänglichen antiquarischen Schriften für seine *Recordationes* ausgewertet hat, daß seine Sammlungen also nicht auf Autopsie beruhen, sondern als Kompilation zu werten sind.

Insgesamt muß man wohl von einer fiktiven Reise durch Europa ausgehen, die glaubwürdig durch diplomatische Missionen motiviert scheint und einen geeigneten Rahmen für eine Reihe historischer Landesbeschreibungen und eine romanhafte Erzählung bereitstellt, in der die aus Sicht des Autors gegenwärtigen Verhältnisse in den jeweiligen Landschaften erscheinen konnten. Pacedianus intendierte unter diesen Aspekten eine Beschreibung der westeuropäischen Welt unter dem Vorwand der Reise; diese Konstellation ist für die Zeit um 1500 auch für die Reisebeschreibungen des Niederländers Joos van Ghistele bezeugt.⁷²⁴ Dabei beruft sich Pacedianus auf ein antikes Vorbild: Am Beginn von Buch XVIII seiner *Recordationes* stellt er sein Werk in die Tradition der *Graeciae Descriptio* des antiken Schriftstellers Pausanias:

„Non sum nescius quosdam uitio daturos quod nos hisce nostris peragrationum libris minutula quaeque congesserimus. Quos facti poenitebit si Pausaniam Graecum scriptorem grauissimum lectitauerint. Qui in Attica regione describenda nihil omnino omisit, ne angiportum quidem aut pusillum simulachrum, quin literis exactissime mandarit.“⁷²⁵

⁷²⁰ Zu England: Emil Hübner, *De Inscriptionum Britannicarum Auctoribus*, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Britanniae Latinae*, Berlin 1873 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* VII) 5–12, hier: 5: Die antiquarische Inschriftenrezeption setzte erst im ausgehenden 16. Jh. ein.

⁷²¹ Bibl. Ambros. A 105 inf., fol. 184r–186v. Siehe zu den Inschriften aus Lyon: Otto Hirschfeld/Karl Zangemeister, *Provincia Lugdunensis*, in: Dies. (Hg.), *Inscriptiones Trium Galliarum et Germaniarum Latinae* I, 1 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* XIII, 1, 1) 221–517, hier: 257 s. v. Pacedianus; zu den Inschriften aus Vienne: Otto Hirschfeld, *Gallia Narbonensis*, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Galliae Narbonensis Latinae*, Berlin 1888 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* XII) 28–631, hier: 220 s. v. Lucundus.

⁷²² Bibl. Ambros. A 105 inf., fol. 310r.

⁷²³ Derartige Neuentdeckungen legte Mariangelus Accursius in seinen Reiseberichten vor, so verfaßte er die erste Sylloge antiker Inschriften zu Köln; s. u. Kapitel 9.2.2.

⁷²⁴ István Beiczy, *Between Mandeville and Columbus. Voyage by Joos van Ghistele*, in: Zweder von Martels (Hg.), *Travel Fact and Travel Fiction. Studies on fiction, literary tradition, scholarly discovery and observation in travel writing*, Leiden/New York 1994, 85–93, hier: 90.

⁷²⁵ Bibl. Ambros. A 105 inf., fol. 193r: Buch XVIII.

In der Tat fallen Analogien zwischen den *Recordationes* und der historischen Beschreibung Mittel- und Südgriechenlands auf, die Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. in griechischer Sprache verfaßt hat. In beiden Schriften verfolgen die Autoren das Ziel, einen größeren historischen Raum in einzelne Landschaften zu unterteilen und diese dann anhand einer fiktiven Reiseroute unter Einbeziehung von noch sichtbaren Realien nacheinander einer geschichtlichen Abhandlung zu unterziehen – wenn auch Pausanias sich nicht als tatsächlich Reisenden stilisiert.⁷²⁶ Eine antike Parallele zur historischen Landeskunde des Pausanias ist nicht bekannt. Seit der Ausgabe des Markos Musuros in Venedig 1516 lag das Werk im Druck vor, war also mit Sicherheit bereits zugänglich, als Pacedianus seine *Recordationes* verfaßte.⁷²⁷ Dieses Werk ließe sich demnach als *imitatio* eines antiken Vorbildes verstehen.⁷²⁸ Eine genaue literaturwissenschaftliche Analyse dieser Problematik kann nicht im Rahmen der vorliegenden Studie erfolgen; vom fiktiven Charakter der Reisen des Pacedianus im allgemeinen kann aber ausgegangen werden.

Eine Ausnahme scheint bei einer der beiden Inschriften aus Augsburg vorzuliegen: Nur die zweite der beiden Augsburger Inschriften im Werk des Pacedianus war im frühen 16. Jahrhundert bereits im Druck erschienen.⁷²⁹ Für die andere Inschrift, *Vollmer* 143,⁷³⁰ gilt diese Darstellung des Pacedianus als älteste Dokumentation überhaupt, und das deutet auf Autopsie und mithin auf die Anwesenheit des Autors in Augsburg hin. Die Inschrift wurde auch in der Folgezeit erst von Marcus Welser um die Wende zum 17. Jahrhundert wieder dokumentiert.⁷³¹ Inwiefern Pacedianus hier tatsächlich eigene Beobachtungen in sein Werk einfließen ließ, muß unklar bleiben. Ohnehin entspricht die Gestaltung der Augsburger Sylloge nicht dem Standard anderer Sammlungen des Werkes, die zumeist wesentlich umfangreicher sind. Es überrascht angesichts der bereits im Druck verbreiteten Sylloge Peutingers, daß Pacedianus die Inschriften dieser Sammlung nicht übernommen hat, um die Augsburger Sylloge an seinen Standard anzugleichen. Im Rahmen einer tatsächlichen Anwesenheit in Augsburg wäre es ebenfalls kaum verständlich, daß Pacedianus gerade diese

⁷²⁶ Dennoch wird sein Werk zur Reiseliteratur gerechnet; siehe Zweder von *Martels*, Introduction: The eye and the eye's mind, in: Ders. (Hg.), *Travel Fact and Travel Fiction*, xi–xviii, hier: xi; zur Genrezuordnung jetzt auch: Jaś *Elsner*, Structuring „Greece“. Pausanias' *Periegesis* as a literary construct, in: Susan E. Alcock u. a. (Hg.), *Pausanias. Travel and memory in Roman Greece*, Oxford 2001, 3–20.

⁷²⁷ Zur Überlieferungsgeschichte: Maria Helena *Rocha-Pereira*, in: Dies. (Hg.), *Pausanias, Graeciae Descriptio*, Band I, Berlin 1989 (*Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*), V–XXI mit Angabe der ersten Druckausgaben auf S. XXI. In Mailand, der Heimatstadt des Pacedianus, mag zuvor bereits eine handschriftliche Version des Textes zugänglich gewesen sein, denn für das Jahr 1497 ist die Anfertigung einer Kopie in Mailand belegt; ebenda, X.

⁷²⁸ Zu dieser Problematik s. o. Kapitel 7.1.5.

⁷²⁹ *Vollmer* 120 (CIL III 5809). Die Inschrift erscheint in beiden Fassungen der gedruckten Sylloge Peutingers.

⁷³⁰ CIL III 5832.

⁷³¹ Marcus *Welser*, *Antiquorum quae Aug. Vind. extant monumentorum supplementum*, in: Johann G. Schellhorn (Hg.), *Amoenitates Literariae, quibus variae observationes scripta item quaedam anecdota et rariora opuscula exhibentur*, Bd. 5, Frankfurt/Leipzig 1726, 120–140, hier: 125.

zwei Inschriften wahrgenommen hat, die übrigen, bereits allgemein bekannten Inschriften ihm aber entgangen sind. Zudem ist die Lesung des Pacedianus im Fall der bei ihm erstmals belegten Inschrift offensichtlich ungenau und steht so in einem überraschenden Gegensatz zur Genauigkeit der Zeichnung des Steinens.⁷³² Es ist daher davon auszugehen, daß Pacedianus auch seine Augsburger Inschriften aus einer schriftlichen Quelle übernommen hat, dabei aber nicht auf die Inschriftendrucke Peutingers und auch nicht auf die jüngste Fassung der Sylloge des Giovanni Giocondo mit einer nahezu vollständigen Abschrift des Augsburger Erstdruckes⁷³³ zurückgegriffen hat, sondern auf eine andere, heute nicht mehr bekannte Quelle.

Immerhin zeigt die Integration von Augsburger Inschriften in die historische Landeskunde des Nicolaus Pacedianus, daß Augsburg und Süddeutschland zu demjenigen Teil der westeuropäischen Welt zu zählen waren, für die eine Inschriftensylloge erstellt werden konnte, die sich also durch ihre antiquarische Charakterisierbarkeit von anderen Regionen abhoben: Augsburg steht auch bei Pacedianus auf einer Stufe mit den italienischen Städten. Zudem dokumentiert die alleinige Aufnahme von Inschriften unter den Sachquellen erneut die besondere Stellung dieser Objektgruppe unter den Realien für historisch-landeskundliche Darstellungen.

9.2.2. Die Reisebeschreibungen des Mariangelus Accursius und das antike Itinerar

Die Reisebeschreibungen des Mariangelus Accursius liegen in der Mailänder Biblioteca Ambrosiana in zwei Handschriften vor, dem bereits erwähnten Codex O 125 sup. und dem etwas jüngeren Codex O 148 sup., der neben einigen wenigen neuen Texten den größten Teil der älteren Handschrift wiederholt.

Die Zuordnung des Manuskriptes O 125 sup. in den Nachlaß des Accursius und dessen Autorschaft gehen aus der Handschrift hervor, denn der Name des Accursius erscheint an einer Stelle als Unterzeichner einer Widmung einer in

⁷³² Die Inschrift ist verschollen und wurde tatsächlich letztmals von Marcus Welser dokumentiert. Pacedianus gibt den Text auf diese Weise wieder:

L·VAL·RVSTIC
IVGVRTINAE
VIXIT ANN·LXX
TEXTAMENTOHE

Welser hingegen liest:

L·VAL·RVSTICVS
LVGDVNENS
VIXIT · ANN · LXX
TESTAMENTO · F · I

Angesichts der immer wieder behaupteten Zuverlässigkeit der Lesungen Welsers, die sich in vielen Fällen an noch erhaltenen Objekten überprüfen läßt, kommt als Erklärung für diese Unterschiede eigentlich nur ein gravierender Lesefehler in der Dokumentation des Pacedianus in Frage. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß es sich um unterschiedliche, vom Text her sehr ähnliche Inschriften handelt.

⁷³³ S. o. Kapitel 6.4.

den Text integrierten Sylloge antiker Inschriften,⁷³⁴ an anderer Stelle als Adressat eines Briefes.⁷³⁵

Die Handschrift enthält größtenteils Reisetagebücher des Accursius, der eine Vielzahl seiner Reisen aus den Jahren 1522–1543 auf diese Weise verzeichnet hat.

Die Reisebeschreibungen sind in einer einheitlichen Gestalt gehalten. Das Grundgerüst ist eine Liste von Ortsnamen, denen eine Entfernungsangabe ab dem vorherigen Ort beigeordnet wird. Dazu kommen zu fast allen Orten topographische, historische oder antiquarische Erläuterungen, die zumeist sehr kurz in einer oder mehreren Zeilen stehen, zum Teil aber auch ausführlicher gefaßt sind und dann mehrere Seiten umfassen können. Als ergänzende Information zu den einzelnen Orten werden häufig die römischen Inschriften des Ortes mit aufgeführt. Das können einzelne Monumente sein, aber auch kleine Syllogen, die dann der Form der humanistischen Inschriftensylloge entsprechen. Ausgesprochen selten erscheinen andere Realien, darunter nachantike Inschriften, in der gleichen Funktion.

Die Beschreibungen sind als zusammenhängendes Werk und nicht als bloße Zusammenstellung einzelner Aufzeichnungen zu werten. Accursius stellt seinen Berichten in der älteren Fassung einen Titel voran, der das Folgende als ein Werk der Reiseliteratur identifiziert:

„ODEPORICO XX“.⁷³⁶

Als *Hodoeporicon* oder *Odeporicon* bezeichneten Autoren des 16. Jahrhunderts Werke der Reiseliteratur, vor allem Reisegedichte,⁷³⁷ aber auch Reisebeschreibungen in Prosa.⁷³⁸

Die Struktur der Reisebeschreibungen des Accursius weist eine große Ähnlichkeit mit dem antiken Genre des Itinerars auf. Hier ist insbesondere an das *Itinerarium Antonini* zu denken, ein spätantikes, aber immer wieder Kaiser Antoninus Pius zugeschriebene Straßenverzeichnis des Imperium Romanum.⁷³⁹ Dieser Text gibt die Straßen des römischen Reiches als Listen der durchlaufenen Orte wieder, dabei stehen die Ortsnamen, wie bei Accursius, untereinander; jedem Ort ist die Angabe der Entfernung vom vorigen Ort beigeordnet.

Das *Itinerarium Antonini* war als einziges Werk dieser antiken Gattung im frühen 16. Jahrhundert bekannt und zur Zeit der Reisen des Accursius bereits mehrfach im Druck erschienen.⁷⁴⁰ Accursius hat also offensichtlich im Sinne

⁷³⁴ Bibl. Ambros. O 125 sup., fol. 273v.

⁷³⁵ Bibl. Ambros. O 125 sup., fol. 331r.

⁷³⁶ Bibl. Ambros. O 125 sup., Titelblatt.

⁷³⁷ *Ijsewijn/Sacré*, Companion, 54–58; *Wiegand*, Hodoeporica; dieser Begriff bezeichnet in der Forschung poetische Reiseschriften.

⁷³⁸ So Johannes *Butzbach*, *Odeporicon*. Eine Autobiographie aus dem Jahre 1506. Zweisprachige Ausgabe. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von Andreas Beriger, Weinheim 1991.

⁷³⁹ Aktuelle Ausgabe: Otto *Cuntz* (Hg.), *Itineraria Romana I. Itinerarium Antonini Augusti et Burdigalense*, Leipzig 1929.

⁷⁴⁰ So in den Ausgaben *Itinerarium provinciarum omnium Antonini Augusti cum Fragmento eiusdem necnon indici haud quaque aspernando*, Paris 1512; *Antonini Augusti Itinerarium*, Florenz 1519.

einer *imitatio* eines Werkes der antiken Literatur seine Reisebeschreibung am Formular des *Itinerarium Antonini* orientiert, dabei allerdings eine auf den ersten Blick personalisierte Streckenbeschreibung mit ergänzenden Kommentaren geschaffen und als besondere Merkmale einer Stadt oder einer Landschaft die dort befindlichen antiken Inschriften aufgenommen. Damit steht die humanistische Inschriftensylogie erneut im Zusammenhang einer *imitatio* einer antiken Literaturgattung.

Zu fragen ist, ob die Itinerare des Accursius neben der Darstellung der individuellen Reise auch die topographische Beschreibung der dargestellten Landschaften bezwecken. Nun sind die meisten Reiseberichte individualisiert, sie setzen mit einer genauen Datierung von Accursius' Reise ein. Der genaue Reiseverlauf ist zumeist nicht nach einer Chronologie, sondern nach den zurückgelegten Entfernungen gegliedert; die Texte zu den einzelnen Reisesstationen geben keine persönlichen Reiseerlebnisse wieder, wie etwa die Reiseerzählungen des Nicolaus Pacedianus. Die Reise wird also im Detail wieder entpersonalisiert; nicht das Reiseerlebnis, sondern die vorgefundenen Gegebenheiten werden notiert, nicht die Reisedauern, sondern die Distanzen, nicht die Begegnungen und Geschehnisse vor Ort, sondern die territoriale Zugehörigkeit und die vorhandenen Inschriften oder andere wichtige Realien finden Erwähnung. Dies läßt darauf schließen, daß für Accursius die objektive, topographisch und antiquarisch motivierte Beschreibung der durchreisten Landschaften ein zentrales Anliegen war; die Beschreibung der individuellen Reisen tritt hinter dieses Motiv zurück. Damit müssen auch die Itinerare des Accursius zur topographischen Literatur des 16. Jh. gezählt werden. In diese Richtung weist auch eine Passage aus der jüngeren Handschrift, O 148 sup. Accursius beschreibt dort eine Rundreise durch das südliche Spanien mit dem Ausgangspunkt Granada.⁷⁴¹ Die Reise ist nicht personalisiert, Accursius stellt sich nicht als Reisenden dar. Die Reiseroute ist für eine tatsächliche Reise nicht sinnvoll, da sie nicht zielgerichtet verläuft, sondern nach und nach die einzelnen Orte der Region erschließt und dabei einige Knotenpunkte mehrfach passiert. Die Informationen haben topographischen und antiquarischen Charakter: Accursius berichtet über Straßenverläufe und über die antiquarischen Charakteristika der Landschaft, hier nicht allein antike Inschriften, sondern auch andere architektonische Relikte.⁷⁴² Wenn auch in diesem Fall das Formular des antiken Itinerars nicht in seiner lakonischen Kürze eingehalten wird und die Wegstreckenbeschreibung in einem Fließtext aufgeht, so zeigt sich doch, daß Accursius die Beschreibung von Straßenstrecken bewußt für die topographische Erschließung einer Landschaft eingesetzt hat.

Auch in den Reisebeschreibungen des Accursius stehen also Inschriftensammlungen im Kontext topographischer Literatur. Dabei wechseln sehr häufig und ohne erläuternden Kommentar Passagen topographischer Texte in

⁷⁴¹ Bibl. Ambros. O 148 sup., fol. 144r–155v.

⁷⁴² „Iterum transitur vado fl. Guadalicmare, In cuius ripa planus late tumulus Castulonis vestigia retinent, quae nunc Castlona uocatur, ingentia, mirae quae prorsus uetustatis usque adeo passim iacent ingentia marmora, columna fracta, quadrati lapides, et in his sculpti, inscriptique aliquot; ut nuper diruta urbis faciem preferant, tum moenia aequata solo, et intus parietes aliquot, vetustissimae structurae.“ Bibl. Ambros. O 148 sup., fol. 150v–151r.

Form des Itinerars mit humanistischen Inschriftensylogon ab, oft mehrfach in ein und derselben Reisestreckenbeschreibung. Es ist also wiederum eine enge Verzahnung zwischen humanistischer Inschriftensylogon und einer an der antiken Literatur orientierten Textgattung festzustellen. Diese enge Verbindung der Itinerare des Accursius mit römischen Inschriften als der zentralen beschriebenen Objektgruppe unter strikter Einhaltung der Form einer Inschriftensylogon stärkt damit die These von einer allgemeinen topographischen Relevanz der Inschriftensylogon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Dazu paßt auch der Darstellungsmodus der Inschriften. Der Stein als Objekt wird von Accursius in der Regel nicht aufgenommen, Accursius beschränkt sich auf den Text der Inschrift, die er zeilengenau wiedergibt. Wie schon in seiner großen Inschriftensammlung gibt Accursius nur bei fragmentarisch erhaltenen Inschriften eine Zeichnung des Steines, um die Auslassung im Text zu begründen; diese kann aber dann sehr genau und ästhetisch ansprechend sein. Nur in sehr wenigen Sammlungen des Codex werden auch vollständige Steine als Zeichnung aufgenommen, dies dann offenbar aus ästhetischen Gründen. Insgesamt relativiert sich der empirische Zugang des Accursius zu diesen Realien, die er eben nicht immer als Objekte, sondern als verortete Texte in seine Itinerare aufnimmt.

Die Integration antiker Inschriften in eine Reisebeschreibung ist für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts auch andernorts bezeugt. So erscheinen in Johannes Lopis Stunicas *Itinerarium ad Urbem Romanam in quo multa varia ac scitu dignissima continentur*, das 1521 gedruckt wurde, ebenfalls römische Inschriften, die der Reisende am Wege vorgefunden hat.⁷⁴³ Angesichts der unzureichenden Forschungslage gerade hinsichtlich der Reisebeschreibungen, die den europäischen Raum und nicht die Extreme einer Entdeckungsreise oder einer Pilgerfahrt ins Heilige Land zum Thema haben, läßt sich eine allgemeine Aussage über die Verwobenheit von Reisebeschreibung und Inschriftensylogon vorläufig nicht treffen.

Die Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes erscheinen nicht in den Reisebeschreibungen des Accursius, obwohl der Autor ja eine Vielzahl von römischen Inschriften aus Augsburg und Regensburg in seiner Inschriftensammlung dokumentiert hat. Dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß es sich hier um eine bewußte Auslassung handelt. Der Codex O 125 sup. stellt einen eher frühen Bearbeitungsstand des *Odeporicon* des Accursius dar. Gerade die Itinerare zum süddeutschen Raum wirken vergleichsweise unfertig, so wurde die Darstellung einer Reise über die Alpen auf der Brennerroute und dann über Partenkirchen an den Lech mehrfach überarbeitet und korrigiert, sie hat offenbar in diesem Manuskript noch nicht ihre endgültige Fassung gefunden.⁷⁴⁴ Das Gleiche gilt für eine Reise des Jahres 1533 in Gegenrichtung, die nur von Augsburg bis Sterzing in Tirol dokumentiert ist; die Ortskommentare wurden in hastiger Schrift teils in lateinischer, teils in spanischer Sprache hinzugefügt.⁷⁴⁵ Es steht also zu vermuten, daß die Berichte zu den Reisen durch Süddeutschland in dieser Handschrift noch nicht einen Bearbeitungsstand

⁷⁴³ *Ijsewijn/Sacré*, Companion II, 239.

⁷⁴⁴ Bibl. Ambros. O 125 sup., fol. 321r–322r.

⁷⁴⁵ Bibl. Ambros. O 125 sup., fol. 343r.

erreicht hatten, in dem sie mit den Inschriftensylogen verwoben werden konnten; da Accursius das notwendige epigraphische Material ja zur Verfügung stand, gibt es keinen Grund für einen Zweifel daran, daß im fertigen Werk auch die Reisebeschreibungen zum süddeutschen Raum mit Inschriftensammlungen versehen worden wären.

Accursius' Aufmerksamkeit für antike Inschriften auch aus Deutschland geht aus einer Sylloge zu Köln hervor, die er vermutlich in den frühen 1530er Jahren angelegt und in die entsprechende Reisebeschreibung integriert hat.⁷⁴⁶ Diese Sammlung ist insofern bemerkenswert, als Accursius als der erster Humanist gilt, der römische Inschriften der Stadt in einer Sylloge zusammengefaßt hat.⁷⁴⁷ Accursius hat also auch an Orten, deren antiquarische Relikte bis dahin nicht dokumentiert waren, antike Inschriften bewußt wahrgenommen und der antiquarischen Bewegung so neues Material und neue Städte angeboten, in denen Inschriften aufzufinden waren. Gerade das Beispiel Köln mit einer offenkundigen Diskrepanz zwischen der Menge des bereits verfügbaren Materials und der antiquarischen Dokumentation zeigt, daß Accursius eigenständig, unabhängig vom bisher Bekannten, die antiquarische Bedeutung einer Stadt beurteilt hat. In diesem Punkt wird der Unterschied zwischen den tatsächlich durchgeführten antiquarischen Reisen des Accursius und der Fiktion deutlich, die den Reisebeschreibungen des Pacedianus zugrunde liegt. Dieser zeigte sich ja als vollkommen abhängig von den bereits vorhandenen Sylogen und maß entsprechend nur denjenigen Städten antiquarischen Rang zu, für die bereits Inschriftensammlungen bekannt waren.

Die Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes konnten aber sowohl in der Beschreibung von realen Reisen erscheinen, so Accursius denn ihre Einbeziehung in sein Odeporicon geplant hatte, als auch in fiktiven Reiseerzählungen. Als wichtige historisch-topographische Merkmale einer Stadt konnten sie in beiden Fällen die antiquarische Qualität Augsburgs belegen. Auch in diesem Bereich der Schriftlichkeit des frühen 16. Jahrhunderts hatte die antiquarische Aufwertung Augsburgs durch die süddeutschen Humanisten also Erfolg; der bayerische und ostschwäbische Raum galt als Landschaft mit römisch-antiker Vergangenheit.

9.2.3. Antike Inschriften aus Süddeutschland in Reisebeschreibungen des späten 16. Jahrhunderts

Aus dem 16. Jahrhundert sind gegenwärtig keine weiteren Reisebeschreibungen bekannt, die römische Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes beinhalten. Allerdings erscheinen in zwei Reisebeschreibungen dieser Zeit einige wenige Inschriften aus der Peripherie dieses Untersuchungsgebietes.

⁷⁴⁶ Bibl. Ambros. O 125 sup., fol. 9r–10r.

⁷⁴⁷ Es ist nur für eine Kölner Inschrift, CIL XIII 8197, eine ältere Dokumentation bei Willibald Pirckheimer bekannt, siehe Otto Hirschfeld/Karl Zangemeister, *Germania Inferior*, in: Dies. (Hg.), *Inscriptiones Trium Galliarum et Germaniarum Latinae* II, 2, Berlin 1907 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* XIII 2, 2) 505–644, hier: 507 s. v. Pirckheimer, mit Rezeptionsgeschichte dieser Erwähnung im 16. Jahrhundert.

So hat der Gelehrte und Fürstenerzieher Stephanus Vinandus Pighius aus Kampen in den Niederlanden (1520–1604)⁷⁴⁸, als er sich ab 1572 für drei Jahre im Rahmen seiner Bildungsreise mit seinem Schützling Prinz Karl Friedrich von Jülich-Kleve-Berg in Österreich aufhielt, römische Inschriften abgeschrieben und in seine gedruckte und als Reiseführer vielfach rezipierte Beschreibung dieser Bildungsreise aufgenommen. Diese erschien unter dem Titel *Hercules Prodicus* im Jahr 1587.⁷⁴⁹ Obwohl er zu den führenden Antiquaren seiner Zeit gerechnet wird und eine umfangreiche Sammlung antiker Inschriften und anderer Relikte verfaßt hat,⁷⁵⁰ beschränkte er sich in seiner Reisebeschreibung im nordalpinen Raum auf die Dokumentation von genau sechs Inschriften, die er in Wien, im oberösterreichischen Höhendorf, in Salzburg und in Wilten nahe Innsbruck in Tirol vorgefunden hatte. Die Inschriften werden gleich Illustrationen an verschiedenen Stellen der Werke in den Fließtext integriert, bilden also keine Sylloge. Entscheidend für die Aufnahme waren ausschließlich den Objekten immanente Kriterien: In zwei der drei Fälle handelt es sich um einen Meilenstein, der einen römischen Kaiser als Bauherrn eines Straßenabschnittes nennt.⁷⁵¹ Auch die dritte Inschrift setzt mit Kaiser-namen ein.⁷⁵² Pighius greift also aus dem epigraphischen Material, das er im Rahmen seiner Reisen wahrgenommen hat, drei besonders auffallende Objekte eines ähnlichen Typs heraus. Die Inschriften haben keine topographische Bedeutung, sie dienen nicht, wie bei Pacedianus und Accursius, der Darstellung einer historischen Landschaft, sondern wirken kraft ihrer Bedeutung als historische Quellen für die Leistungen der antiken Kaiser, als Beleg für die lokale und regionale Geschichte und angesichts ihrer Größe als ästhetisch besonders eindrucksvolle Relikte der römischen Zivilisation. Damit deutet die Integration der antiken Inschriften Österreichs und Tirols in den *Hercules Prodicus* des Stephanus Pighius bereits auf einen veränderten Zugang der Antiquare der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu den antiken Inschriften hin, der im folgenden näher zu diskutieren ist.

⁷⁴⁸ Maßgeblich zur Biographie: Jan H. Jongkees, Stephanus Vinandus Pighius Campensis, in: Mededelingen van het Nederlands Historisch Instituut te Rome, 3de reeks, 8 (1954) 120–185.

⁷⁴⁹ Stephanus Vinandus Pighius, *Hercules Prodicus*, Antwerpen 1587. Siehe zu diesem Werk Marc Laureys, Lipsius and Pighius. The changing face of Humanist scholarship, in: Marc Laureys (Hg.): *The World of Justus Lipsius: A contribution towards his intellectual biography. Proceedings of a colloquium held under the auspices of the Belgian Historical Institute in Rome* (Rome, 22–24 May 1997), Brüssel/Rom 1998 (*Bulletin de l'institut Belge de Rome* 68) 329–344, hier: 329–330; jetzt grundlegend Marc Laureys, *Theory and Practice of the Journey to Italy in the 16th Century. Stephanus Pighius' Hercules Prodicus*, in: Myrica. Essays on Neo-Latin literature in memory of Jozef Ijsewijn, hg. v. Dirk Sacré/Gilbert Tournoy, Leuven 2000 (*Supplementa Humanistica Lovaniensia* 16) 269–301.

⁷⁵⁰ Stark, *Systematik und Geschichte*, 87.

⁷⁵¹ Josef Gaisberger, *Römische Inschriften im Lande ob der Enns*, Linz 1853 (Dreizehnter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum): Pighius, *Hercules Prodicus*, 213 zeigt Gaisberger 15 (= CIL III 5745): Meilenstein des Septimius Severus. Pighius, *Hercules Prodicus*, 247 zeigt Vollmer 454 (= CIL III 5981): Meilenstein des Septimius Severus und des Caracalla.

⁷⁵² Gaisberger, *Römische Inschriften*: Gaisberger 5 (= CIL III 5670a): Bauinschrift mit Bezug auf die Kaiser Valentinian, Valens und Gratian.

Die Integration antiker Inschriften beschränkt sich nicht auf die süddeutschen Teilstrecken der Reise. Auch in den Beschreibungen italienischer Städte erscheint vielfach epigraphisches Material. Dabei greift Pighius gegebenenfalls auf kurze Inschriftensylogon zurück, so etwa, wenn er vier Inschriften aus Aquileia in Folge darstellt.⁷⁵³ Daneben dokumentiert Pighius auch antike Inschriften aus dem Raum Kleve, von dem die Bildungsreise ja ausgegangen ist.⁷⁵⁴

Ebenfalls nur als Illustration erscheint eine antike Inschrift aus Isny im Allgäu in einem Reisetagebuch des Gelehrten und Literaten Michel de Montaigne. Dieses lange verschollene Werk dokumentiert die im Jahr 1580 erfolgte Reise Montaignes von Frankreich über die Schweiz, Schwaben, Bayern und Tirol nach Italien. Es erschien, nachdem es im Nachlaß Montaignes aufgefunden worden war, im Jahr 1774 erstmals im Druck.⁷⁵⁵

Der Autor der Reisebeschreibung hat die Inschrift nicht nur abgezeichnet, sondern bespricht sie in seinem Fließtext. Darin unterscheidet sich sein Darstellungsmodus von den früheren Reisebeschreibungen, die ja nur nach Art der humanistischen Inschriftensylogie kurze Lokalisierungen angaben. Es zeigt sich also eine Befreiung vom strengen, lakonischen Formular der humanistischen Sylogie.

„Ils allèrent voir dans une cave de l'Abbaye une pierre longue et ronde, sans autre ouvrage, arrachée, comme il semble, d'un pilier, où, en lettres latines fort lisables, cette inscription est: que les Empereurs Pertinax et Antonius Verus ont refait les chemins et les ponts, à onze mille pas de Campidonum, qui est Kempten, où nous allâmes coucher. Cette pierre pouvoit estre là comme sur le chemin du rhabillage; car ils tiennent que la dite ville d'Isne n'est pas fort ancienne.“⁷⁵⁶

Auch in diesem Fall handelt es sich um einen Meilenstein, tatsächlich gesetzt von Septimius Severus und seinem Sohn Caracalla.⁷⁵⁷ Weitere Inschriften des süddeutschen Raumes erscheinen nicht, obwohl Montaigne auch nach Augsburg gelangte, dort aber offensichtlich nicht an antiquarischen Realien, sondern an allerlei Merkwürdigkeiten der zeitgenössischen Stadt, an kirchlichen Zuständen, technischen Errungenschaften und persönlichen Kontakten interessiert war.⁷⁵⁸

Bemerkenswert ist der argumentative Zusammenhang, von dem der Autor des Reiseberichtes selbstverständlich ausgeht. Der Inschriftenstein würde demnach, wenn dies nicht ausdrücklich widerlegt wird, als Beleg für das hohe Alter der Stadt gelten, in der er gefunden wurde. Die Beschreibung des Meilensteines von Isny führt also in zwei unterschiedliche Zusammenhänge ein, in

⁷⁵³ Pighius, Hercules Prodicus, 265.

⁷⁵⁴ Pighius, Hercules Prodicus, 47 und 71–76.

⁷⁵⁵ Jüngste wissenschaftliche Edition: *Journal de Voyage de Michel de Montaigne*, hg. v. François Rigolo!, Paris 1992; dort V–XXXVI: Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte, Reiseverlauf, aktueller Forschungsstand. An der Autorschaft des Michel de Montaigne auch für den süddeutschen Abschnitt der Reise wird nicht mehr gezweifelt, siehe ebenda, XII.

⁷⁵⁶ *Journal de Voyage de Michel de Montaigne*, S. 34.

⁷⁵⁷ Vollmer 470 (= CIL III 5987).

⁷⁵⁸ *Journal de Voyage de Michel de Montaigne*, S. 39–46.

denen ein Inschriftenstein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stehen kann. Er kann als historische Textquelle bestimmte Aspekte der römischen Geschichte erhellen, hier die Straßenbautätigkeit der römischen Kaiser. Er kann aber auch als archäologisches Relikt von der Einbeziehung des Fundortes in die antike Welt zeugen und so ein hohes Alter der jeweiligen Stadt belegen. Beide Zusammenhänge sind in den bisher analysierten Texten nicht explizit zum Ausdruck gebracht worden, wenngleich sie sich beispielsweise im antiquarischen Umriss des Johannes Aventinus durch Bayern und in der aufwendigen Publikation der Augsburger Inschriften durch Konrad Peutinger andeuten. Damit stellt sich der vorliegenden Untersuchung die Aufgabe, diesen beiden Zusammenhängen nachzugehen: Welche Funktion kommt Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes im Rahmen der kulturgeschichtlichen Textanalyse des epigraphischen Materials zu? Welche Rolle tragen sie als Belege für die Präsenz der antiken Zivilisation in der historisch-landeskundlichen Literatur des 16. und frühen 17. Jahrhunderts?

9.3. Die Antiquare des späten 16. Jahrhunderts und die antiken Inschriften Süddeutschlands

9.3.1. *Der neue Zugang zu den antiken Inschriften: Epigraphische Schriftquellen*

Noch im vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts waren Humanisten wie Bartholomäus Amantius, Peter Apian und Mariangelus Accursius in ihren gedruckten oder für den Druck vorgesehenen Sammlungen antiker Inschriften aus den verschiedenen Teilen der ehemaligen antiken Welt einem ausschließlich topographischen Ordnungsprinzip gefolgt. Das Material gemäß dem gängigen Begriff von *ordo* aufzubereiten bedeutete, es regional zu gliedern, vorzugsweise orientiert an der antiken Strukturierung des Mittelmeerraumes, und die feinere Untergliederung, wenn möglich, an den einzelnen Städten auszurichten. Dieses Schema ließ sich mit dem topographischen Interpretationsmodell für eine Inschriftensylloge erklären, nach dem eine derartige Sammlung als topographische Beschreibung der historischen Landschaften verstanden werden kann.

Seit der Mitte des 16. Jahrhundert tritt in regionenübergreifenden Inschriftensammlungen ein Wandel in der Anordnung der Objekte auf, der einen grundsätzlich veränderten Zugang zum antiken Material selbst und zum Zweck der Dokumentation dieses Materials begleitet. Große Inschriftensammlungen wie die des Niederländers Martin Smetius und des italienischen Antiquars Onofrio Panvinio sind nicht mehr topographisch nach den Lokalisierungen der Inschriften gegliedert, sondern typologisch nach Kriterien, die mit dem Inhalt der Inschriftentexte zusammenhängen, insbesondere mit dem Aussteller oder dem allgemeinen Bezug der Inschrift.⁷⁵⁹

⁷⁵⁹ Ida Calabi Limentani spricht hier von einem „ordinamento tipologico“ im Gegensatz zum älteren „ordinamento topografico“: Ida Calabi Limentani, *Note su classificazione ed indici epigrafici dallo Smezio al Morcelli: Antichità, retorica, critica*, in: *Epigraphica* 49 (1987) 177–202, hier: 177.

Zu den epigraphischen Antiquaren aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts liegt eine im Vergleich mit anderen Aspekten der Rezeption antiker Inschriften des 15. und 16. Jahrhundert umfangreiche Forschung aus den letzten Jahren vor; gerade das Warburg Institute in London hat hier Aktivitäten entfaltet. So hat sich durch Arbeiten von Michael Crawford,⁷⁶⁰ Jean-Louis Ferrary,⁷⁶¹ Ginette Vagenheim,⁷⁶² Marco Buonocore,⁷⁶³ Ida Calabi Limentani⁷⁶⁴ und anderen eine eigenständige Forschungsrichtung zu den epigraphischen Handschriften und Drucken seit der Mitte des 16. Jahrhunderts etabliert.⁷⁶⁵ Hintergrund ist die – oben bereits angesprochene – generelle Aufwertung des Forschungsinteresses an der antiquarischen Bewegung in den kulturwissenschaftlichen Disziplinen seit etwa 1980.⁷⁶⁶

Die entsprechenden Arbeiten thematisieren bislang zumeist einzelne Antiquare und Handschriften und behandeln vor allem die typologisch gegliederten Inschriftensammlungen aus Italien und die ähnlich strukturierten Corpuswerke an der Wende zum 17. Jahrhundert. Für die nächsten Jahre sind zusammenfassende Gesamtdarstellungen zu erwarten. Eine werkbiographische Übersicht geben die einschlägigen Artikel von Margaret Daly Davies im Ausstellungskatalog *Archäologie der Antike* aus der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.

Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine typologische Gliederung für Inschriftensylogon zum antiquarischen Standard wurde, geschah dies zweckorientiert und in bewußter Abgrenzung zu den älteren Autoren; ein programmatischer Quellentext erläutert und begründet das neue Verfahren. Dieser Text findet sich in der postumen Ausgabe der ursprünglich ungedruckten Inschriftensammlung des Martin Smetius (ca. 1525–ca. 1578), die der bedeutende Gelehrte Justus Lipsius (1547–1606) im Jahr 1588, ein Jahrzehnt nach dem Tod des Smetius, publizierte.⁷⁶⁷ Die Widmung des Smetius an einen Marcus Laurinus ist auf das Jahr 1565 datiert, die eigentliche Sammlung des

⁷⁶⁰ Michael H. Crawford (Hg.), Antonio Agustín.

⁷⁶¹ Jean-Louis Ferrary, *Correspondence de Lelio Torelli avec Antonio Agustín et Jean Matal (1542–1553)*, Como 1992 (Biblioteca di Athenaeum 19); *ders.*, Onofrio Panvinio.

⁷⁶² Ginette Vagenheim, *Les inscriptions Ligoriennes. Notes sur la tradition manuscrite*, in: *Italia medioevale e umanistica* 30 (1987) 201–309.

⁷⁶³ Marcus Buonocore, Onuphrius Panvinus et Antonius Augustinus. *De codicibus Vaticanis Latinis 6035–6 adnotationes nonnullae*, in: Michael H. Crawford (Hg.), Antonio Agustín *between Renaissance and Counter-Reform*, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24) 155–171; Buonocore hat seit den 1980er Jahren eine Reihe kurzer Spezialstudien zu einzelnen epigraphischen Manuskripten der Biblioteca Vaticana in der Zeitschrift *Epigraphica* vorgelegt, die zumeist auf das 15., 16. und 17. Jahrhundert zurückgehen, so Marco Buonocore, *Miscellanea epigraphica e Codicibus Bibliothecae Vaticanae VI*, in: *Epigraphica* 53 (1991) 215–234.

⁷⁶⁴ Ida Calabi Limentani, *Note su classificazione*.

⁷⁶⁵ Michael Crawford betreut in London einen eigenen Arbeitskreis zu dieser Thematik und koordiniert auch international die entsprechenden Aktivitäten.

⁷⁶⁶ S. o. Kapitel 2 mit seinen Unterkapiteln.

⁷⁶⁷ Martin Smetius, *Inscriptionum antiquarum quae passim per Europam liber, accessit auctarium a Iusto Lipsio*, Leiden 1588, Dedikation des Autors an Marcus Laurinus (unpaginiert).

Zur Biographie des Smetius: *Archäologie der Antike*, 90–91, mit Literaturangaben.

Materials darin auf die Jahre 1545 bis 1551.⁷⁶⁸ Nach Margaret Daly Davies war die typologische Konzeption bereits zu dieser Zeit vorgesehen; sie sei bereits für 1550 für die Aufstellung einer römischen Antikensammlung überliefert. Dabei handle es sich um die Sammlung im Haus des Kardinals Rodolfo Pio da Carpi, Gönner und Auftraggeber des Smetius, in dessen Haus der Antiquar während seines römischen Aufenthaltes lebte.⁷⁶⁹

In seiner Dedikation stellt Smetius zunächst sein Konzept einer inhaltlichen Auswertung von Inschriftentexten vor, das vielfach eine Überarbeitung ungenauer Lesungen bei älteren Sammlungen notwendig mache. Er entwirft eine Geschichte der epigraphischen Schriftentwicklung in der Antike. Damit definiert er den Schwerpunkt seines Interesses an antiken Inschriften, der nicht bei der räumlichen Verteilung, sondern beim Quellenwert der Inschriftentexte liegt.⁷⁷⁰ Entsprechend begründet er ein adäquates Prinzip der Anordnung des Materials:

„Series autem atque dispositio inscriptionum descriptarum aut etiam typis procusarum, aliae ab aliis observatae hactenus fuere. Multi enim sine ordine ut quaeque offerebantur, in unam omnes congeriem redigere. Alii, locorum tantum ordinem in quibus extabant, neglecta prorsus argumentorum ratione, secuti sunt. Quod quidem eas revigilare, et cum descriptis exemplaribus conferre volentibus, si numquam Saxa transferrentur, sed in eisdem semper locis ac domibus servarentur, per commodum esset. Verum quum saepe ex uno loco in alium transportentur ac distraherentur (...) alium mihi certiorum et commodiorem ordinem instituendum esse duxi. Omissa igitur locorum serie, quae per indicem aliquem monstrari facile posset, rerum atque argumentorum ordinem quendam sequi potius malui: Et ut similia similibus, quatenus fieri comode posset iungerentur, curavi.“⁷⁷¹

Smetius erkennt also, wie ja auch die vorliegende Studie erarbeitet hat, daß in den älteren Sammlungen der Textinhalt der Inschriftentexte keinen Einfluß auf die Gliederung des Materials hatte, die sich zumeist an der Lokalisierung der Inschriften orientiert hat. Um sein eigenes, an den *argumenta* der Inschriften ausgerichtete Gliederungsprinzip zu begründen, behauptet er, es schließe eine Verfälschung der Information durch Translozierung von Inschriften aus, die bei einer topographischen Anordnung möglich wäre.

Smetius bildet vier große, typologische Abschnitte, die er *ordines* nennt: „Ordo primus – Operum et locorum publicorum“⁷⁷², „Ordo secundus –

⁷⁶⁸ Es scheint kaum möglich, die Aussagen des Textes innerhalb dieser Zeitspanne zu datieren: Sie mögen bereits die Sammlungsbemühungen des Smetius bestimmt haben, aber womöglich auch erst die spätere Ordnung des Materials; nicht auszuschließen ist ferner, daß erst Lipsius als Herausgeber des Druckes das Schreiben interpoliert und so dem Smetius seine eigene Konzeption untergeschoben hat. Daher läßt es sich nicht mit hinreichender Sicherheit bestimmen, inwiefern dieser Text, wie er es selbst beansprucht, den Ausgangspunkt eines neuartigen Zuganges zu den epigraphischen Quellen markiert, oder ob er bereits die Summe einer forschungsgeschichtlichen Entwicklung darstellt; die Grundtendenzen des Textes bringen allerdings die Zielsetzungen des veränderten Umganges mit antiken Inschriften deutlich zum Ausdruck.

⁷⁶⁹ *Archäologie der Antike*, 90–91.

⁷⁷⁰ *Smetius*, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, Dedikation; siehe dazu Margaret Daly Davies in: *Archäologie der Antike*, 90. Auf die Aussagen zur Anordnung des Materials in diesem Text geht Daly Davies nicht ein.

⁷⁷¹ *Smetius*, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, Dedikation.

⁷⁷² *Smetius*, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. I–XVI.

Ararum ac basium tabularumque sacrarum“⁷⁷³ mit weiteren sakralen Objekten im Schlußteil des Abschnittes, „Ordo tertius – Bases tabulaeque Honorariae“⁷⁷⁴, ebenfalls abgeschlossen von thematisch verwandtem Material anderer Objektgruppen, und zuletzt „Ordo quartus – Cippi, tabellae, urnae araeque sepulchrales“⁷⁷⁵.

An dieses Corpus schließt sich ein Anhang⁷⁷⁶ an, der eine Reihe von Inschriften aus den nach Ansicht des Smetius allgemein bekannten und überall verfügbaren Syllogenen in einer typologischen Gliederung aufbereitet, gemeint sind die *Inscriptiones sacrosanctae* von Apian und Amantius sowie die *Reipublicae Romanae et Fastorum consularium commentarii* des Onofrio Panvinio.⁷⁷⁷ Auch dieser Anhang ist in vier ordines unterteilt; diese allerdings wirken klarer gefaßt als im Hauptteil des Werkes: „Ordini primo – Operum publicorum – addenda“⁷⁷⁸, „Ordini secundo – Rerum divinarum – addenda“⁷⁷⁹, „Ordini tertio – Basium tabularumque honorariorum – addenda“⁷⁸⁰ und „Ordini quarto – Sepulchralium – addenda“⁷⁸¹.

Vor allem in diesem Anhang findet sich eine Reihe von Inschriften aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum, die Smetius den *Inscriptiones sacrosanctae* von Apian und Amantius entnommen hat.

Die ursprünglichen Kategorien des Smetius betonen den Objektcharakter der Inschriften, indem sie neben den Betreffen der Texte auch die Steine selbst kategorisieren und die *ordines* an *arae*, *bases*, *tabulae*, *cippi* oder *urnae* ausrichten. In der Tat stellt Smetius in vielen Beschreibungen und Zeichnungen die Objekte mit einigem graphischen Aufwand dar.⁷⁸² Wesentlich deutlicher an typologischen Kriterien der Texte orientiert gliedert sich eine spätestens 1568 verfaßte Inschriftensammlung des Onofrio Panvinio, deren Entwürfe in zwei vatikanischen Handschriften vorliegen, und deren Inschriften nach den folgenden Kategorien angeordnet werden: Im Cod. Vat. lat. 6035 setzt die Sylloge ein mit den Abschnitten „Deorum Dearumque“, „Imperatores, Caesares et feminae Augustae“, weiter unterteilt nach den einzelnen Kaisern in chronologischer Ordnung, dann folgen „Consules“, „Legionum“, „Cohortium“, „Equites Romani“, „Singularia Militia“, „Viri eruditi“, „Officia Palatina et liberti Augustor(um)“, „Magistratus Municipales“ und „Artifices, Opifices“. Im an-

⁷⁷³ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. XVII–XLVIII.

⁷⁷⁴ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. XLIX–LXXXV.

⁷⁷⁵ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. LXXXVI–CXLIII.

⁷⁷⁶ Dieser Anhang ist nicht identisch mit dem Ergänzungsteil, den Justus Lipsius dem Werk beigefügt hat, und der den Band beschließt.

⁷⁷⁷ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. CXLIIIr. Zu diesem Werk des Onofrio Panvinio siehe *Archäologie der Antike*, 92–93 (im Kapitel zu Stephanus Vinandus Pighius). Das Werk ist unter dem Titel *Fasti et triumphus Rom. a Romulo rege usque ad Carolum*, aber auch unter leicht abweichenden Titeln seit 1557 (in Venedig) mehrfach im Druck erschienen.

⁷⁷⁸ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. CXLIIIv–CXLVIv.

⁷⁷⁹ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. CXLVIr–CLIIIr.

⁷⁸⁰ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. CLIIIv–CLXIIIr.

⁷⁸¹ Smetius, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. CLXVr–CLXXXIIIr. Dieser Abschnitt ist unterteilt in eine militärische, eine wirtschaftlich orientierte und eine allgemeine, nicht weiter spezifizierte Kategorie von Verstorbenen.

⁷⁸² So urteilt Margaret Daly Davies in: *Archäologie der Antike*, 90–91.

schließenden Cod. Vat. lat. 6036 führt Panvinio diese Systematik fort: „Collegia“, „Ministri Magistratum“, „Sepulchra Notabilia“, „Sepulchra Hominum“, „Sepulchra feminarum“, „Epitaphia quaedam(m) graeca“ und „Leges quaedam et alia“.⁷⁸³

Innerhalb dieser Abschnitte ordnen sich die Inschriften nicht anders an, als in den topographisch intendierten Syllogen. Zu jeder Inschrift gibt Panvinio weiterhin eine Lokalisierung an, die den Ortsnamen und häufig die nähere Situierung der Inschrift an diesem Ort enthält. Auch Smetius hält sich trotz der gegenteiligen Aussage in der Dedikation sehr wohl an das Strukturprinzip der topographisch gegliederten Sylloge, wenn auch ebenfalls erst auf der Ebene der Feingliederung des Werkes. So ist jede Inschrift mit einer Lokalisierung überschrieben, obwohl Smetius ja gerade die Konstanz der Ortsbezeichnungen in Frage stellt und dieses Problem als Anlaß für seine Revision der Gliederung seiner Sylloge benennt. Sehr häufig finden sich bei Smetius – im Gegensatz zu Panvinio – die Inschriften des gleichen Ortes, die in die gleiche Kategorie einzuordnen sind, in unmittelbarer Folge, so daß auch auf dieser Ebene die topographische Gliederung wirksam bleibt. Die Abkehr von diesem Gliederungsprinzip kann also aus der rückschauenden Perspektive nicht im gleichen Maße konsequent wirken, wie es die programmatische Dedikation des Smetius eigentlich nahelegt. Auch in der typologisch gegliederten, am Quellenwert der Inschriftentexte interessierten Inschriftensammlung bleiben die Strukturen der ursprünglichen, an den Lokalisierungen orientierten humanistischen Inschriftensylloge wirksam.

Von diesem Prinzip weichen auch die anderen Antiquare, die systematisch gegliederte Sammlungen erstellt haben, kaum ab. Dabei bilden die Inschriften allerdings zumeist mehr als eine Spalte auf jeder Seite, so daß das Erscheinungsbild der einzelnen Seiten eher einer Matrix als einer linearen Abfolge von Inschriften gleicht. Doch zeigt die Gestaltung der Sylloge des Smetius und auch des Inschriftencorpus des Janus Gruter von 1602/03, daß im gedruckten Werk das Prinzip der Folge wiederhergestellt werden konnte. Smetius und, wie an anderer Stelle bereits angedeutet wurde, auch Gruter numerieren die Inschriften auf jeder Seite Zeile für Zeile (Smetius) oder Spalte für Spalte (Gruter) durch und entwickeln so aus der Matrix eine eindeutige Abfolge der Inschriften.⁷⁸⁴ Die Syllogen des späteren 16. Jahrhunderts orientieren sich auch unter veränderter Fragestellung und Gliederung nach wie vor an der literarischen Form der Inschriftensylloge; diese bestimmt weiterhin die schriftliche Dokumentation antiker Inschriften und bleibt vom veränderten Zugang des 16. Jahrhunderts unberührt.

Dennoch kann der Wandel in der Bedeutung der Inschriften und damit der Inschriftensylloge innerhalb der antiquarischen Bewegung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Hatten sich die älteren Syllogen hinsichtlich der Anordnung des Materials ausschließlich an den Lokalisierungen orientiert, die Inschriftentexte zudem unkommentiert belassen und, wie das Beispiel der Geschichtswerke Aventins gezeigt hat,⁷⁸⁵ bewußt auf ihre argumentative Funk-

⁷⁸³ Mit den jeweiligen Folioangaben bei Marcus *Buonocore*, Onuphrius Panvinus, 156–157.

⁷⁸⁴ S. o. Kapitel 6.3.

⁷⁸⁵ S. o. Kapitel 6.1.

tionalisierung verzichtet, so stehen bei den jüngeren Antiquaren nun diese Texte im Zentrum des Interesses. Indem die Inschriften nach Betreffen angeordnet werden, tritt eine inhaltliche Komponente dieser Texte für die Struktur der Syllogen in den Vordergrund. Die Inschriften werden nun als historische Schriftquellen analog zu den überlieferten literarischen Quellen gebraucht. Der Umgang der antiquarischen Bewegung mit diesem Material ist nun eindeutig geprägt von philologischem und kulturgeschichtlichem Interesse: Erst jetzt scheinen die Inschriften in den Zusammenhang der kulturgeschichtlichen, synchronen Systematik der antiken Kultur integriert zu sein, die in Anlehnung an Varro ja Flavio Biondo in seiner *Roma Triumphans* um 1460 erstmals entworfen hatte, ohne antike Inschriften in diesen Entwurf zu integrieren. Mit nahezu einem Jahrhundert Verspätung erscheinen nun also die antiken Inschriften in Werken, die den *Antiquitates* des altrömischen Schriftstellers Varro nachempfunden sind.

9.3.2. Die Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes in der typologisch gegliederten Sylloge

Stellt ein Antiquar eine Inschriftensylloge nach typologischen Gesichtspunkten zusammen, so steht die Auswahl der Inschriften unter grundlegend anderen Prämissen als im Fall einer topographisch gegliederten Sammlung. Hatten die Antiquare des 15. Jahrhunderts aus dem zur Verfügung stehenden epigraphischen Material genau diejenigen Inschriften ausgewählt, die an herausragenden, topographisch charakterisierenden Bauten situiert waren, und somit einen beträchtlichen Teil der wahrnehmbaren Inschriften außer Acht gelassen, so konnten die Gelehrten des 16. Jahrhunderts nun alle epigraphischen Relikte in ihre Sammlungen integrieren, sofern der Erhaltungszustand der Inschrift eine Lesung und Deutung erlaubte. Gerade bei Syllogen, die in Italien verfaßt wurden, entfällt damit eine wichtige Motivation, Relikte aus anderen Regionen und eben auch aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum heranzuziehen. Es ist anzunehmen, daß allein die Inschriften der Stadt Rom und der umliegenden Regionen Inschriftentexte zu nahezu allen antiquarischen Kategorien in großer Zahl hervorgebracht haben; die Anzahl der Inschriften des süddeutschen Raumes ist im Vergleich zu den Inschriften Italiens verschwindend gering. Dennoch erscheinen in den wichtigsten antiquarischen Corpora auch Objekte aus Bayern und Schwaben.

Auf diese Weise blieben Relikte der römischen Zeit des bayerischen und ostschwäbischen Raumes fester Bestandteil des antiquarischen Wissens, die Geschichtlichkeit dieser Landschaft fand auch in der weiterentwickelten antiquarischen Bewegung Aufmerksamkeit. Zu fragen ist, nach welchen Kriterien diese Inschriften ausgewählt wurden und welche Funktion ihnen in diesen Syllogen zukommen konnte. Nur vor dieser Problemstellung sollen die antiquarischen Corpora des späteren 16. Jahrhunderts hier interessieren. Denn der typologische Darstellungsmodus stand nicht in Wechselwirkung mit der Inschriftendokumentation, wie sie zur gleichen Zeit im bayerischen und ostschwäbischen Raum verwirklicht wurde, und die im folgenden Abschnitt besprochen wird. Es ist daher im Hinblick auf die regionale Thematik der vorliegenden Studie nicht notwendig, diese Entwicklungsstufe der antiquarischen Bewegung Italiens und dann zunehmend auch anderer Vertreter dieser Diszi-

plin in ähnlicher Dichte abzuhandeln wie die Vorläufer der ersten bayerischen und schwäbischen Quellentexte im 15. Jahrhundert, die ja für die Entwicklung im Untersuchungsgebiet selbst konstitutiv wirkten.⁷⁸⁶

9.3.3. *Antike Inschriften aus Süddeutschland in den gedruckten Sammlungen des Martin Smetius und des Jan Gruter*

In der postumen Druckausgabe der Inschriftensammlung des Martin Smetius erscheint eine vor diesem Hintergrund überraschend große Zahl an süddeutschen Inschriften. Gerade im Anhang zur eigentlichen Sylloge finden sich sogar Abschnitte, die von einer ununterbrochenen Reihe an Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes nach dem Muster einer regional gegliederten Sylloge eingenommen werden.⁷⁸⁷

Nun gibt Smetius – in Variation des Formulars der Inschriftensylloge – unterhalb der Inschriftentexte die Quelle an, aus der er die jeweilige Inschrift entnommen hat. Für die süddeutschen Inschriften des Anhangs ist dies stets das *Corpus Inscriptiones sacrosanctae* von Apian und Amantius. Die Relikte Süddeutschlands fanden also Aufnahme in diese typologisch gegliederte Sammlung, weil sie im Druck vorlagen. Hinzu kommt, daß der Druck des Smetius bereits im Titel den Anspruch erhebt, Inschriften aus ganz Europa zu dokumentieren.

Neben Smetius hat der Niederländer Jan Gruter (1560–1626), letzter Bibliothekar der alten Heidelberger Palatina, eine Sylloge antiker Inschriften im Druck herausgegeben, die eine typologische Gliederung des Materials mit dem Anspruch verbindet, die Inschriften ganz Europas zu erfassen.⁷⁸⁸ Die *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani, in corpus absolutissimum redactae*, die 1602/03 in Heidelberg erschienen sind, lassen sich als Summe der antiquarischen Erschließung der römischen Inschriften im 15. und 16. Jahrhundert begreifen und blieben bis zur Erstellung des *Corpus Inscriptionum Latinarum* im 19. Jahrhundert ein Standardwerk der epigraphischen Forschung. Auf mehr als 1000 Seiten legt Gruter alles ihm erreichbare epigraphische Material vor; die Sammlung gliedert sich typologisch nach Sachbetreffen. Im Gegensatz zu Smetius verzichtet Gruter auf eine regionale Binnengliederung innerhalb der einzelnen Abschnitte, so daß sich die Inschriften einer Stadt oder einer Region über das gesamte Werk verteilen.

Die Inschriftensammlung des Jan Gruter erhebt von vornherein den Anspruch, alle bekannten antiken Inschriften aufzunehmen. In der Tat hat Gruter

⁷⁸⁶ Die wichtigsten Zusammenhänge, auch zu den persönlichen Kontakten zwischen den einzelnen Antiquaren, geben *Mandowsky/Mitchell*, Introduction.

⁷⁸⁷ So *Smetius*, *Inscriptionum antiquarum ... liber*, fol. CLv, fol. CLXVIv, fol. CLXXr.

⁷⁸⁸ Die bisherige Forschung zu Gruter wird der Bedeutung des Gelehrten für eine Reihe unterschiedlicher Wissenschaften nicht einmal in Ansätzen gerecht. Auch die Forschung zur antiquarischen Bewegung hat keine grundlegenden Studien zu Gruter hervorgebracht; siehe *Archäologie der Antike*, 94. Zur Biographie: Gottfried *Smend*, Jan Gruter. Sein Leben und Wirken. Ein Niederländer an deutschen Hochschulen. Letzter Bibliothekar der alten Palatina zu Heidelberg, Bonn 1939. Dort S. 67–68: Zusammenhang zwischen den Syllogen des Smetius und des Gruter; dabei auch Angaben zum Hintergrund der Publikation der Sammlung des Smetius durch Justus Lipsius.

auch das Material des bayerischen und ostschwäbischen Raumes nahezu vollständig aus den gedruckten Sammlungen in sein Werk integriert. Eine besondere Rolle kommt diesem Raum im Vergleich mit anderen Landschaften an der Peripherie des antiken Imperium Romanum hier allerdings nur hinsichtlich der Menge der aufgenommenen Inschriften zu. Denn um 1600 hatte die antiquarische Bewegung den größten Teil des ehemals zum römischen Reich zählenden Europa erfaßt; Gruter dokumentiert entsprechend auch Inschriften aus bis dahin kaum erschlossenen Ländern wie England und selbst Schottland.⁷⁸⁹

Es zeigt sich also, daß die Inschriften aus Bayern und dem östlichen Schwaben gerade wegen der langen Tradition ihrer Bearbeitung und Dokumentierung in den typologischen Sammlungen des späten 16. Jahrhunderts zunächst stärker präsent sind, als dies angesichts der vergleichsweise geringen Menge an Relikten aus dieser Zeit zu erwarten wäre, daß sich aber mit der fortschreitenden Ausbreitung der antiquarischen Studien in Europa diese Sonderrolle an der Wende zum 17. Jahrhundert abgeschwächt hat.

9.3.4. *Antike Inschriften aus Süddeutschland in den Sammlungen des Onofrio Panvinio*

Etwas komplexer ist diese Analyse für die ungedruckten antiquarischen Werke des späteren 16. Jahrhunderts.

Die umfangreichen Sammlungen antiker Inschriften im Nachlaß des gelehrten Augustinereremiten Onofrio Panvinio (1530–1568) enthalten – nach Vollmers bayerischem Inschriftencorpus – sechs Inschriften aus Augsburg und eine aus Neuburg an der Donau. Diese wurden in den Entwurf zu dem antiquarischen Textcorpus antiker Inschriften integriert, der in den Handschriften Cod. Vat. lat. 6035 und 6036 der Vatikanischen Bibliothek überliefert ist, und deren typologische Gliederung oben bereits besprochen wurde. Dieses groß angelegte Werk bildet zwar nur einen Teil der epigraphischen Schriften des Panvinio,⁷⁹⁰ es nimmt aber unter diesen insofern einen zentralen Rang ein, als es in eine umfangreiche antiquarische Abhandlung zum römischen Altertum nach dem Vorbild der *Antiquitates* des Varro eingehen sollte, die Panvinio unter dem Titel *Antiquitates Romae* in seinen letzten Lebensjahren vorbereitete.⁷⁹¹

Onofrio Panvinio, der seit 1549 in Rom lebte, wurde vor allem als Kirchenhistoriker und erst in zweiter Linie als Antiquar bekannt.⁷⁹² Dennoch haben auch seine antiquarischen Aktivitäten zu sehr einflußreichen Publikationen geführt.⁷⁹³

⁷⁸⁹ So etwa eine Inschrift aus Musselburgh nahe Edinburgh: Janus Gruter, *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani*, in corpus absolutissimum redactae, Heidelberg 1602/03, XXXVII.

⁷⁹⁰ Siehe Ferrary, Onofrio Panvinio, mit weiteren Schriften.

⁷⁹¹ Jean-Louis Ferrary, Panvinio (Onofrio), in: *Centuriae Latinae. Cent une figures humanistes de la Renaissance aux lumières offertes à Jacques Chomarat*, hg. v. Colette Nativelle, Genf 1997 (Travaux d'Humanisme et Renaissance 314) 595–599, hier: 597–598; zu einer verkürzten Zusammenfassung des Werkes siehe Ferrary, Onofrio Panvinio.

⁷⁹² Die Biographie mit Werkgeschichte und Forschungsbibliographie bei Ferrary, Panvinio (Onofrio).

⁷⁹³ *Archäologie der Antike*, 71–72 und 92–93 mit den antiquarischen Druckwerken.

Die beiden vatikanischen Handschriften sind bisher vor allem von der epigraphischen Forschung herangezogen worden, erstmals im Vorfeld des Corpusprojektes im 19. Jahrhundert,⁷⁹⁴ dann auch von der Forschung der vergangenen zwei Jahrzehnte – die in der Einführung zur vorliegenden Studie belegte Forschungslücke zur antiquarischen Bewegung zwischen der altertumswissenschaftlichen Bearbeitung des *Corpus Inscriptionum Latinarum* und dem Neubeginn gegen Ende des 20. Jahrhunderts tritt hier deutlich zu Tage.⁷⁹⁵

Die beiden Codices⁷⁹⁶ repräsentieren ein Zwischenstadium der Bearbeitung des Materials: Die einzelnen Inschriften wurden nicht auf die Seiten der Codices geschrieben, sondern auf kleinformatige Blätter, die dann in den beiden Bänden am jeweils angemessenen Ort aufgeklebt wurden. Es handelt sich also offenbar um gerade den Entwurf des Werkes, in dem die Anordnung der Inschriften nach typologischen Kriterien vollzogen wurde. Zu diesem Zweck hat Panvinio Material aus älteren Handschriften, eigenen Vorentwürfen, aber auch gedruckten Inschriftensylogon vermengt: Die Schreiberhände sind uneinheitlich, und es finden sich häufig gedruckte Inschriften zwischen den handschriftlich notierten. Sämtliche von Hand verzeichneten Inschriftentexte stehen in Minuskeln des 16. Jahrhunderts. Da für eine gedruckte Inschriftensammlung eine Wiedergabe der Inschriftentexte in einer Buchmajuskel seit Jahrzehnten eingeführt war und zudem in den beiden vatikanischen Handschriften durch knappes Zuschneiden der eingeklebten kleinformatigen Blätter zum Teil die Lokalisierungen der Inschriften verloren gingen, muß davon ausgegangen werden, daß Panvinio zumindest einen weiteren Entwurf als Druckvorlage geplant hat.

Auch die Inschriften aus Augsburg und Neuburg an der Donau wurden von verschiedenen Händen in Minuskeln niedergeschrieben. Die Augsburger Inschriften stehen, wie der Großteil des Materials, lediglich als Text ohne Zeichnung des Steines. Sie sind alle gleichlautend mit dem abgekürzten lateinischen Ortsnamen „Augustae Vindel.“ lokalisiert; eine nähere Verortung gibt es nicht.⁷⁹⁷ Die Inschrift aus Neuburg ist vergleichsweise aufwendig gestaltet, indem der Inschriftenstein grob skizziert ist und die Zeichnung in einem größeren Format vorliegt als die übrigen Darstellungen auf dieser Seite; sie ist mit „Neuburgi ad portam“ lokalisiert.⁷⁹⁸ Da auf den Seiten beider Codices jeweils im Schnitt zehn Inschriften aus der gleichen typologischen Kategorie verzeich-

⁷⁹⁴ Giovanni Battista *De Rossi*, *Delle sillogi epigrafiche dello Smezio e del Panvinio*, in: *Annali dell'Istituto di corrispondenza archeologica* 34 (1862) 220–244; siehe auch Davide Aurelio *Perini*, Onofrio Panvinio e le sue opere, Rom 1899, 98–106.

⁷⁹⁵ S. o. Kapitel 2 mit Unterkapiteln.

⁷⁹⁶ BAV Cod. Vat. lat. 6035 und 6036.

⁷⁹⁷ Inschriften aus Augsburg:

Vollmer 111 (CIL III 5800): Cod. Vat. lat. 6035, fol. 144v.

Vollmer 125 (CIL III 5814): Cod. Vat. lat. 6035, fol. 73r und nochmals Cod. Vat. lat. 6036, fol. 8r.

Vollmer 131 (CIL III 5820): Cod. Vat. lat. 6036, fol. 76r.

Vollmer 148 (CIL III 5836): Cod. Vat. lat. 6036, fol. 77r.

Vollmer 154 (CIL III 5842): Cod. Vat. lat. 6036, fol. 93r.

Vollmer 158 (CIL III 5846): Cod. Vat. lat. 6036, fol. 108v.

⁷⁹⁸ Inschrift aus Neuburg an der Donau:

Vollmer 233 (CIL III 5890): Cod. Vat. lat. 6036, fol. 16v.

net sind, läßt sich für die süddeutschen Inschriften ein Kontext ermitteln: Nahezu ausschließlich stehen auf den entsprechenden Seiten Inschriften aus Italien, vor allem aus Rom, nur in einem Fall sind zwei spanische Inschriften darunter.⁷⁹⁹ Die Zeugnisse aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum sind also Ausnahmen in einer überwiegend aus italienischem Material zusammengestellten Sylloge.

Bei den süddeutschen Inschriften aus den Sammlungen des Panvinio handelt es sich um Grab- und Dedikationsinschriften. Dies korrespondiert nicht mit den oben analysierten Reiseberichten des späteren 16. Jahrhunderts, aus denen hervorgeht, daß allenfalls Meilensteine mit Kaiserinschriften in derartigen Beschreibungen enthalten waren und offenbar dem reisenden Gelehrten am ehesten aufgefallen sind oder vorgestellt wurden.⁸⁰⁰ Vier der sieben süddeutschen Inschriften finden sich in den großen, allgemeinen Abschnitten zu „Sepulchra hominum“⁸⁰¹ bzw. „Sepulchra feminarum“⁸⁰², wurden also kaum aufgrund einer besonderen Textinformation aufgenommen. Die verbliebenen Augsburger sowie die Neuburger Inschrift sind in speziellere Kategorien eingeordnet. Die Grabinschrift des Tiberius Cassius Constantinus vom Neuburger Stadttor wurde sicherlich aufgrund des kaiserlichen Namens des Verstorbenen unter die zahlreichen „Sepulchra Notabilia“⁸⁰³ eingeordnet. Die eine der Augsburger Inschriften (*Vollmer* 125) erwähnt im Text eine bestimmte Legion und befindet sich daher im Abschnitt „Legionum“⁸⁰⁴. Die zweite Augsburger Inschrift (*Vollmer* 111) geht von einer Händlergilde aus; aufgrund dieser Erwähnung der „Negotiator(es)“ fand sie Eingang in den Abschnitt „Artifices opifices“.⁸⁰⁵

Damit unterscheidet sich die Auswahl der süddeutschen Inschriften bei Panvinio zunächst von der in einem anderen, um zumindest ein Jahrzehnt jüngeren antiquarischen Inschriftenwerk aus Rom. Der jüngere Aldo Manuzio (1547–1597), Enkel des bekannteren gleichnamigen Humanisten, wirkte als Gelehrter im römischen Gymnasium und stellte im Hinblick auf ein tatsächlich dann nie fertiggestelltes antiquarisches Textcorpus eine Reihe von epigraphischen Codices zusammen, die unterschiedliche Bearbeitungsstadien des Werkes wiedergeben.⁸⁰⁶ Sie enthalten zum Teil gedruckte Vorlagen, darunter die Syllogen aus Mainz und Augsburg,⁸⁰⁷ zum Teil topographisch gegliederte Sammlungen und zum Teil bereits nach typologischen Kategorien angeordnete Zusammenstellungen von Inschriften. Eine dieser systematischen Syllogen im Cod. Vat. lat. 5253, von der Schreiberhand her eindeutig dem

⁷⁹⁹ BAV Cod. Vat. lat. 6036, fol. 108v.

⁸⁰⁰ S. o. Kapitel 9.2.

⁸⁰¹ BAV Cod. Vat. lat. 6036, fol. 56r–89v.

⁸⁰² BAV Cod. Vat. lat. 6036, fol. 90r–111v.

⁸⁰³ BAV Cod. Vat. lat. 6036, fol. 10r–55v; die Neuburger Inschrift: fol. 16v.

⁸⁰⁴ BAV Cod. Vat. lat. 6035, fol. 62r–74v; die Augsburger Inschrift: fol. 73r.

⁸⁰⁵ BAV Cod. Vat. lat. 6035, fol. 137r–147v; die Augsburger Inschrift: fol. 144v.

⁸⁰⁶ Die antiquarische Sammlung des Aldo Manuzio ist auf eine Reihe von Handschriften der Biblioteca Vaticana verteilt. Eine Übersicht gibt *Mommesen*, *Index Auctorum* (zu CIL III,1), XXIX s. v. Manutius.

⁸⁰⁷ BAV Cod. Vat. lat. 5237, fol. 1r–27v: *Huttich, Collectanea antiquitatum urbe* (Mainz); fol. 28r–35v: *Peutinger, Romanae vetustatis fragmenta* (Augsburg, 1505); fol. 36r–51v: *Peutinger, Inscriptiones vetustae* (Augsburg, 1520).

epigraphischen Werk des Manuzio zuzuordnen, enthält Inschriften aus Süddeutschland.⁸⁰⁸ Fünf Inschriften aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum, Tirol und Salzburg befinden sich in einem typologisch nach römischen Kaisern gegliederten Abschnitt der Sylloge.⁸⁰⁹ Dabei handelt es sich um Kaiserinschriften,⁸¹⁰ die alle in die Kategorien der Severischen Kaiser⁸¹¹ eingeordnet werden. Als außeritalienische Inschriften stehen sie dabei nicht, wie es im Werk des Panvinio der Fall war, isoliert. Im Gegensatz zu Panvinio bezog Manuzio nicht nur ausnahmsweise, sondern regelmäßig Inschriften in seine Sylloge zu den römischen Kaisern ein, die nicht in Italien gefunden wurden, so auch aus den Niederlanden oder aus dem Rheinland.⁸¹² Offensichtlich ließen sich gerade Kaiserinschriften zur Dynastie der Severer eher außerhalb Italiens ermitteln; Manuzio hat das entsprechende Material aus älteren Sammlungen zusammengetragen.⁸¹³

Für Panvinio zeigt sich bei genauerer Analyse der typologisch gegliederten Inschriftensammlung, daß auch er bereits eine süddeutsche Kaiserinschrift aus dieser Zeit herangezogen hat. Tatsächlich findet sich nämlich im Abschnitt zu „Severus“ eine von Vollmer übernommene Dokumentation der Inschrift *Vollmer* 472, ein heute verlorener Meilenstein des Septimius Severus und seines Sohnes Caracalla aus dem Kloster Irsee, den auch Manuzio in der gleichen Funktion aufgenommen hat – womöglich nach Auswertung der Sammlungen des Panvinio.⁸¹⁴ Diese Inschrift findet sich allerdings auch in den gedruckten Sammlungen von Peutinger und Apian/*Amantius*, war also in der antiquarischen Bewegung bekannt.⁸¹⁵ Panvinio wählte sie als eine von vergleichsweise wenigen Severerinschriften aus. Ähnlich verfuhr er mit einer weiteren Inschrift der Severerzeit aus dem nahegelegenen Nordtirol, *Vollmer* 461 (CIL III 5985), ein Meilenstein des Kaisers Elagabal, den er ebenfalls in der entsprechenden Kategorie dokumentiert hat.⁸¹⁶ Auch Panvinio griff also gerade für Kaiserinschriften aus der Severerzeit auf Zeugnisse aus dem bayerischen und ostschwäbischen Raum

⁸⁰⁸ Henzen und De Rossi weisen die Urhebererschaft des größten Teiles der Sammlungen in diesem Codex dem Celsus Cittadinus zu, einem römischen Antiquar und Zeitgenossen des Manuzio, der sie hier kopiert habe. Siehe *Henzen/De Rossi*, Index Auctorum (zu CIL VI, 1), LVI s. v. Celsus Cittadinus.

⁸⁰⁹ BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 400r–420r; die Chronologie der Kaiser wird – bei unterschiedlichem epigraphischem Material – zweifach durchlaufen.

⁸¹⁰ *Vollmer* 470 (CIL III 5987) aus Isny: BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418r.

Vollmer 454 (CIL III 5981) aus Wilten bei Innsbruck: BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418r.

CIL III 5536 (Salzburg): BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418v.

CIL III 5722 (Radstatt): BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418v.

Vollmer 472 (CIL III 5993) aus Irsee bei Kaufbeuren: BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418v.

⁸¹¹ „Severi et Antonini“: BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418r.

⁸¹² So zum Beispiel in BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418r und 420r.

⁸¹³ *Mommsen*, Index Auctorum (zu CIL III, 1), XXIX s. v. Manutius.

⁸¹⁴ Dokumentation bei Panvinio: BAV Cod. Vat. lat. 6035, fol. 25r; Dokumentation bei Manuzio: BAV Cod. Vat. lat. 5253, fol. 418v.

⁸¹⁵ *Peutinger*, Inscriptiones vetustae, fol. 11r; *Apian/Amantius*, Inscriptiones sacrosanctae, 431,1.

⁸¹⁶ BAV Cod. Vat. lat. 6035, fol. 29v (und nicht, wie bei Vollmer, fol. 290); der Stein stammt aus Lueg bei Matrei, mithin von der römischen Brennerstraße.

und aus Tirol zurück; dort waren besonders viele Meilensteine von den Kaisern der Severischen Dynastie gesetzt worden.⁸¹⁷ In die gleiche Richtung weist die einzige Inschrift des Untersuchungsgebietes, die – ohne Lokalisierung – in einem gedruckten Werk des Onofrio Panvinio erscheint. In den *Fastorum libri quinque* ist nicht die Darstellung antiker Inschriften intendiert, sondern ausschließlich ihre argumentative Verwendung. Panvinio strebt nach einer umfassenden Auflistung von römischen Jahresbeamten der Antike.⁸¹⁸ Dabei belegt er vielfach Namen, die er aus der antiken Literatur entnehmen konnte, gleichsam empirisch durch ihr Erscheinen in antiken Inschriften. In diesem Zusammenhang zieht er die Augsburger Inschrift *Vollmer* 126, die bereits bei Peutinger und in den *Inscriptiones sacrosanctae* von Amantius und Apian abgedruckt war, als Nachweis für den Namen *C. Iulius Macrinus* heran.⁸¹⁹

Wie schon für das Inschriftencorpus des Martin Smetius, so ließen sich auch für die Sylloge des Panvinio die Inschriften des bayerischen und ostschwäbischen Raumes zur Entstehungszeit der Sammlung mit einer Ausnahme aus den gedruckten Syllogen entnehmen, also den *Inscriptiones sacrosanctae* und den epigraphischen Werken des Konrad Peutinger. Lediglich *Vollmer* 111⁸²⁰, die vom Text her interessanteste Inschrift mit Informationen über das wirtschaftliche Leben, war noch nicht gedruckt und hätte sich allenfalls in den Manuskripten des Accursius finden lassen.⁸²¹ Accursius hat sie im Peutingerhaus gesehen;⁸²² sie wurde also als Teil der dortigen Sammlung von Inschriftensteinen an einem repräsentativen Ort verwahrt. Daher liegt die Annahme nahe, daß auch Panvinio diese Inschrift nicht aus einer literarischen Vorlage übernommen, sondern sie selbst in Augsburg gesehen und abgeschrieben hat. In der Tat würde die Lokalisierung der Inschrift in der vatikanischen Handschrift nach der Lesung von Theodor Mommsen für diese Annahme sprechen; demnach wäre die Inschrift mit „Augustae 1556“ lokalisiert, das deutet auf eine Sichtung der Inschrift in diesem Jahr hin.⁸²³ Tatsächlich aber steht hier keine Jahreszahl, sondern das übliche Kürzel für „Vindelicum“ oder „Vindelicum“ als Bestandteil des Ortsnamens „Augusta Vindelicum“, also Augsburg. Die Datierung beruht auf einem Lesefehler Mommsens. Eine Reise des Panvinio nach Augsburg kann erst für das Jahr 1559 sicher angenommen werden, in dem er selbst seine Anwesenheit dort in einem Brief bezeugt.⁸²⁴ Für diesen

⁸¹⁷ Kellner, Die große Krise, 314.

⁸¹⁸ Onuphrius Panvinus, *Fastorum libri quinque*, Rom 1588.

⁸¹⁹ Panvinus, *Fastorum libri quinque*, 230, zum Jahr 917 (ab urbe condita).

⁸²⁰ CIL III 5800.

⁸²¹ Bibl. Ambros. D 420 inf., fol. 207v; s. o. Kapitel 9.1.2.

⁸²² Die Inschrift war womöglich nicht, wie andere, fest vermauert; im 18. Jahrhundert galt sie als verschollen und konnte erst im 19. Jahrhundert an anderer Stelle in der Stadt, am Saumarkt in der Jakobervorstadt, in einer Drittverwendung als Wehrstein wiederentdeckt werden; siehe zur Rezeptionsgeschichte des Objekts *Vollmer*, *Inscriptiones Baivarum Romanarum*, S. 37 zu *Vollmer* 111.

⁸²³ Theodor Mommsen, *Raetia*, in: Ders. (Hg.), *Inscriptiones Asiae Provinciae Europae Graecarum Illyrici Latinae*, Band 2, Berlin 1873 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* III, 2) 705–741, hier: 714 sub numero CIL III 5800.

⁸²⁴ Karl A. Gersbach, *A History of Biblioteca Angelica Latin Manuscript 64*. Onofrio Panvinio's „*Antiquitatum Veronensium libri VIII*“, in: *Analecta Augustiniana* 55 (1992) 207–220, hier: 210, mit Quellenbeleg.

Aufenthalt ist es in der Tat sinnvoll, mit Mommsen von Autopsie auszugehen, denn Panvinio gibt eine von Accursius verschiedene Lesart der Inschrift, er fügt die von Accursius weggelassene letzte Zeile hinzu.⁸²⁵

Die Aufnahme süddeutscher Inschriften in das epigraphische Werk des Panvinio geht also nicht nur auf die Auswertung der gedruckten Syllogen zurück, sondern zumindest teilweise auf Autopsie: Der Autor nutzte einen Aufenthalt in Augsburg, um eine thematisch interessante, aber noch nicht gedruckte Inschrift zu transkribieren.

Nun hat bereits Mommsen mit gutem Grund vermutet, daß die Aufnahme der süddeutschen Inschriften ins Werk des Panvinio auch mit der Reise eines weiteren Antiquars in diesen Raum zusammenhängt.⁸²⁶ Antonio Agustin, Erzbischof von Tarragona und zentrale Figur in der antiquarischen Bewegung in Rom um die Mitte des 16. Jahrhunderts,⁸²⁷ berichtet dem Onofrio Panvinio in einem Brief vom 11. April 1558 davon, wie er auf die Inschrift *Vollmer* 233 in Neuburg an der Donau gestoßen ist:

„In un' altra terra presso Donabert trovai un sasso antico di non boni caratteri, dove notate che un putto di tre anni ha prenome, notate ancora TIB pro TI. Se pensate, che sia del tempo di Costantino, non errarete, e quel spartir del Q VONDAM è ben gofo.“⁸²⁸

Diese Inschrift hat ja Panvinio in der Tat in sein Corpus aufgenommen. Die Neuburger Inschrift wurde im 16. Jahrhundert ausgesprochen häufig zitiert, vielfach nicht aus der Literatur, sondern auf der Grundlage eigener Anschauung.⁸²⁹ So erscheint sie bereits ein Jahrzehnt vor der Zusammenstellung des Inschriftencorpus des Panvinio in den epigraphischen Collectaneen des Jean Matal, der ebenfalls in Rom eine umfangreiche Inschriftensammlung angelegt hatte. Jean Matals Sammlung liegt in einigen vatikanischen Handschriften vor.⁸³⁰ Auch dieses Werk ist nicht über einen Entwurf hinausgelangt, aus dem sich in diesem Fall noch kaum die intendierte Anlage des Werkes ablesen läßt, da die Inschriften zum Teil noch in den Gliederungen der Vorlagen erscheinen.

Die Neuburger Inschrift befindet sich in einem dieser Manuskripte auf einem Blatt, das unter dem Titel „Germaniae – Inscriptiones quaedam exscriptae ab

⁸²⁵ Die verschiedenen Varianten zum Vergleich bei *Mommsen*, *Raetia*, 714, sub numero CIL III 5800.

⁸²⁶ Theodor *Mommsen*, *Addimenta secunda ad Corporis volumen III*, in: *Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum* 4 (1881) 25–191, hier: 174.

⁸²⁷ Siehe etwa Richard *Cooper*, *Epigraphical Research in Rome in the Mid-Sixteenth Century*. The papers of Antonio Agustin and Jean Matal, in: Michael H. Crawford (Hg.), *Antonio Agustin between Renaissance and Counter-Reform*, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24) 95–111, hier: 96.

⁸²⁸ Johannes *Andres* (Hg.), *Antonii Augustini Archiepiscopi Tarraconensis Epistolae latinae et italicae*, Parma 1804, 313–314, sub numero XXVIII vom 11. April 1558, datum zu Linz.

⁸²⁹ So *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, 72, zu *Vollmer* 233 mit den entsprechenden Belegstellen.

⁸³⁰ Eine Zusammenstellung vatikanischer Manuskripte, die epigraphisches Material des Jean Matal enthalten, gibt Michael H. *Crawford*, Appendix II: The Epigraphical Manuscripts of Jean Matal, in: Ders (Hg.), *Antonio Agustin between Renaissance and Counter-Reform*, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24) 279–289.

Antonio Morillonio Louaniensis, 1546“⁸³¹ einige Inschriften aus Süddeutschland und aus dem Rheinland wiedergibt. Matal bezieht hier Dokumentationen des Schriftstellers und Medailleurs Antoine Morillon (1522–1556) aus Löwen ein.⁸³² Die vatikanische Handschrift enthält neben den von Morillon in Süddeutschland verzeichneten Inschriften auch Syllogen aus Italien, Südfrankreich und Spanien, die alle in regional und zumeist nach Städten gegliederten Einzelsammlungen vorliegen und auf verschiedene Autoren zurückgehen; der Abschnitt zu Deutschland ist im Vergleich sehr kurz.⁸³³ Die Neuburger Inschrift, gut sichtbar an einem Stadttor angebracht, fand also in der Tat Aufmerksamkeit bei Gelehrten, die die Stadt besuchten; die fragmentarische Lesung des Textes, in dem der Name „CONSTANTINO“ genannt wird,⁸³⁴ und der so einen Bezug zu Kaiser Konstantin nahelegt, ersetzen die Antiquare durch eine rein chronologische Interpretation des Steines, so Agustin, der ihn als „del tempo di Costantino“ bezeichnet – eine weitläufige Verbindung zum Kaiserhaus läßt, wie oben dargestellt, Panvinio zu, der den Stein unter die Grabinschriften vornehmer Römer einordnet. Die kulturgeschichtliche Lesung des Textes zerstört also die Illusion einer Kaiserinschrift; inwiefern die lokale Bekanntheit des Steines neben der repräsentativen Aufstellung die Aufmerksamkeit auch fremder Antiquare auf die Inschrift zog, läßt sich nicht ermitteln. In jedem Fall zählte die Neuburger Inschrift zu den wenigen epigraphischen Zeugnissen Süddeutschlands, die auch von auswärtigen Autoren regelmäßig in antiquarische Werke aufgenommen wurden.

9.3.5. Antike Inschriften in Briefen des 16. Jahrhunderts

An dieser Neuburger Inschrift zeigt sich aber auch eine weitere Grundlage dafür, daß Inschriften aus Süddeutschland in typologischen Corpora aufscheinen, die von auswärtigen Autoren verfaßt wurden. Neben das Zitat aus den gedruckten Syllogen und die persönliche Autopsie durch den Autor tritt die Vermittlung der Information in Briefen. Mit der Verdichtung der Briefkommunikation in der gelehrten Welt des 16. Jahrhunderts⁸³⁵ scheint auch die Menge an antiken Inschriften zuzunehmen, deren Texte, Lokalisierungen und auch Fundumstände in Briefen übermittelt werden.

In der Briefliteratur des Humanismus hatten antiquarische Informationen stets einen festen Platz, der mit dem Stellenwert der antiquarischen Interessen in der humanistischen Bewegung korrespondierte. Für Süddeutschland zeigt sich das bereits an der Korrespondenz des Konrad Peutinger, in der immer

⁸³¹ BAV Cod. Vat. lat. 6039. fol. 224r.

⁸³² Zu Morillon: *Henzen/De Rossi*, Index Auctorum (zu CIL VI, 1), LIII–LIV s. v. Antonius Morillon; E. *Van Even*, in: *Biographie Nationale*, hg. v. d. Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, Bd. 15, Brüssel 1899, 263–265 s. v. Morillon.

⁸³³ BAV Cod. Vat. lat. 6039. fol. 224r–v (nach älterer Folierung fol. 457r–v; so bei *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 42 zu *Vollmer* 125).

⁸³⁴ *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 72–73 zu *Vollmer* 233.

⁸³⁵ Zur Kulturgeschichte des Briefes in der gelehrten Welt des 16. und frühen 17. Jahrhunderts: Alois *Schmid*, Der Briefwechsel des P. Matthäus Rader SJ. Eine neue Quelle zur Kulturgeschichte Bayerns im 17. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997) 1109–1140, hier: 1110–1115.

wieder Antikenfunde mitgeteilt und Interpretationen von antiken Realien ausgetauscht werden.⁸³⁶ Dabei werden bereits einzelne Inschriften als Neufunde übermittelt, so ein Weihstein aus Bregenz, den der Ravensburger Humanist Michael Hummelburg im Jahr 1519 Konrad Peutinger mitteilt.⁸³⁷

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts läßt sich eine Vielzahl antiker Inschriften in Briefen aus den Nachlässen der bedeutenderen Antiquare ermitteln. In denjenigen epigraphischen Codices des jüngeren Aldo Manuzio, die eine sehr frühe Bearbeitungsstufe eines typologischen Inschriftencorpus darstellen und weniger die Gestaltung des Materials durch den Antiquar, als vielmehr das Spektrum seiner Quellen widerspiegeln, erscheint neben gedruckten und handschriftlichen Syllogen eine große Zahl an epigraphischen Briefen unterschiedlicher Autoren, die einzelne Inschriften oder ganze Syllogen an Aldo Manuzio vermitteln.⁸³⁸ Epigraphische Briefe finden sich auch im – spärlich überlieferten – handschriftlichen Nachlaß Jan Gruters, sowohl Briefe an Gruter selbst, als auch Briefe, die von den eigentlichen Adressaten wegen ihrer epigraphischen Informationen an Gruter weitergeleitet worden waren.⁸³⁹ Nicht nur Neufunde wurden auf diese Weise übermittelt, sondern auch ältere Inschriftensammlungen, die ungedruckt geblieben waren. Auf diese Weise konnte Jan Gruter Syllogen in sein Werk aufnehmen, die nur handschriftlich überliefert waren, unter anderem das Material des Jean Matal.⁸⁴⁰

Die Mitteilung antiker Inschriften zählte also in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (und in den Anfangsjahren des 17. Jahrhunderts, aus denen der Großteil der entsprechenden Briefe an Jan Gruter stammt) zu den gängigen Inhalten der Gelehrtenkorrespondenz. Da die Inschriften nun als Textquellen gelesen wurden, stießen Neufunde auch aus der Peripherie der ehemals antiken Welt grundsätzlich auf das Interesse von Antiquaren.

Der bayerische und ostschwäbische Raum stand im 16. und frühen 17. Jahrhundert inmitten eines dichten europäischen Netzes gelehrter Korrespondenz. Die intensiven kulturellen Beziehungen zu Italien, aber auch Briefkontakte zu den Niederlanden und zum protestantischen Deutschland, wie sie etwa Marcus Welser pflegte, begünstigten die Verbreitung antiker Inschriften dieses Raumes.

⁸³⁶ So der Briefwechsel Peutingers mit Michael Hummelburg, in: *Konrad Peutingers Briefwechsel*, Nr. 94, 95, 96, 101, 135, 137, 194, 198, 199.

⁸³⁷ *Konrad Peutingers Briefwechsel*, S. 316–318 sub numero 198 mit Transkription der Inschrift.

⁸³⁸ So BAV Cod. Vat. lat. 5237 mit einer Reihe von Briefen: fol. 165r–v, 173r–v, 250r, 262r–v, 271r, 283r–285v, 291r, 293r–v, 294r–v, 295r–v, 299r–v und viele weitere. Die Briefe in diesem Codex stammen vor allem aus den Jahren um 1565.

⁸³⁹ Die Papiere Gruters sind größtenteils während der Eroberung Heidelbergs durch kaiserliche Truppen im Dreißigjährigen Krieg verloren gegangen oder zerstreut worden; nur einige wenige Bände sind in der Vatikanischen Bibliothek vorhanden (Cod. Pal. lat. 1733, 1821, 1902, 1907, 1933, mit wenigen antiken Inschriften, so etwa Cod. Pal. lat. 1907, fol. 74r). Ein Band aus dem epigraphischen Nachlaß Gruters befindet sich unter der Signatur Cod. Pap. 6 in der Universitätsbibliothek Leiden; er enthält unter anderem zwei Briefe des Marcus Welser an Gruter, in denen Welser jeweils die briefliche Mitteilung eines Inschriftenfundes an ihn selbst an Gruter weiterleitet (s. o. Kapitel 5.1.2.); darüber hinaus epigraphische Briefe auf fol. 9r–v (von Jakob Bongars), fol. 16r–v (Henricus Wottonius), fol. 17r–v, 19r–v, 20r–21r, 24r–v und andere.

⁸⁴⁰ Wilhelm Henzen, *Gutensteniana et Metelliana*, in: *Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum* 3 (1877) 53–56.

Die zahlreichen und äußerst reichhaltigen Briefsammlungen aus dieser Zeit sind von der Forschung erst wenig erschlossen; nur für ausgewählte Gelehrte wurden und werden die Briefwechsel ediert,⁸⁴¹ während zur großen Masse der Briefe kaum aufbereitende Hilfsmittel verfügbar sind. Es ist daher davon auszugehen, daß neben den bislang bekannten Briefen antiquarischen und speziell epigraphischen Inhalts eine noch unbekannte Zahl vergleichbarer Briefe in den Gelehrtennachlässen vorliegt. Die Bedeutung der Briefe für die Übermittlung antiker Inschriften kann daher erst in Ansätzen ermessen werden.

9.3.6. Fazit

Die Abkehr der italienischen und niederländischen Antiquare von der topographisch gegliederten Inschriftensylloge hatte nicht zur Folge, daß Inschriften aus Bayern und dem östlichen Schwaben aus den maßgeblichen epigraphischen Corpora verschwanden. Die Verbreitung der antiken Inschriften Augsburgs und Bayerns in den Druckwerken von Konrad Peutinger und Apian/Amantius in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wirkte in die zweite Jahrhunderthälfte hinein; Süddeutschland war fester Bestandteil der antiquarischen „Weltkarte“ geworden. Doch nicht nur die gedruckten Inschriften fanden Berücksichtigung. Reisende Gelehrte sandten Neufunde an die ausgewiesenen Inschriftensammler der Zeit, und der Brief wurde zu einem bestimmenden Medium der antiquarischen Bewegung.

Für die Aufnahme süddeutscher Inschriften in die antiquarischen Corpora dieser Zeit spielte die topographische Zuordnung nur mehr insofern eine Rolle, als Sammlungen mit dem Anspruch auf vollständige oder doch zumindest europaweite Dokumentation antiker Inschriften nach der Einbeziehung möglichst vieler unterschiedlicher Regionen streben mußten. Im Vordergrund stand jetzt jedoch der Aussagewert der Inschriftentexte, an dem sich die typologische Gliederung der neuen Corpora ausrichtete. Die Inschriften des süddeutschen Raumes waren, wie am Beispiel von Onofrio Panvinio und Aldo Manuzio zu sehen war, vor allem für die Kategorien der Grabinschriften und bestimmter Kaiserinschriften namentlich der Severischen Dynastie von Interesse, aber auch für den gewerblichen Bereich.

Auch die süddeutschen Inschriften konnten also, wiewohl an der Peripherie des Imperium Romanum entstanden, als kulturgeschichtliche Textquellen von Bedeutung sein. Dieser Quellenwert hing allerdings nicht mit der lokalen oder regionalen Geschichte dieses Raumes im Altertum zusammen. Vielmehr liegt dem antiquarischen Sammeln und Dokumentieren antiker Inschriften nach typologischen Kriterien die Vorstellung einer einheitlichen, weltumspannenden antiken Kultur zugrunde: Nur so kann die Augsburger Inschrift gleichrangig neben Steinen aus Rom oder dem fernen Britannien stehen, nur so ist die typologische Gliederung des Materials überhaupt sinnvoll.

Damit wird zwar in den antiquarischen Corpora des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts die Historizität der Landschaft des bayerischen und ost-

⁸⁴¹ So in Bayern zuletzt der Briefwechsel des Matthäus Rader: Alois Schmid (Hg.), P. Matthäus Rader SJ, Band I: 1595–1612, bearb. v. Helmut Zäh/Silvia Strodel, München 1995 (Bayerische Gelehrtenkorrespondenz 1,1).

schwäbischen Raumes nicht mehr, wie noch bei Apian und Amantius oder auch bei Aventin, explizit durch eine regionale Inschriftensylloge dargestellt. Doch indem die Inschriften dieses Raumes einen Quellenwert für die antike Kulturgeschichte im Ganzen erhalten, spiegeln sie, da ja nach wie vor alle Inschriften lokalisiert werden und die regionale Herkunft des einzelnen Objekts somit stets sichtbar bleibt, auch in den typologischen Corpora die gleichberechtigte Einbindung Bayerns und Schwabens in den Kulturraum der römischen Antike wider.

10. Die römischen Inschriften und die Erschließung der antiken Landschaft des bayerischen und ostschwäbischen Raumes

Der neue Ansatz zur Verarbeitung antiker Inschriften in antiquarischen Werken, der bei italienischen und niederländischen Autoren zu einer typologischen Gliederung von Inschriften aus verschiedenen Regionen vor dem Hintergrund des Quellenwertes der Inschriftentexte für eine allgemeine Kulturgeschichte der römischen Antike führte, wurde von Autoren des bayerischen und ostschwäbischen Raumes nicht aufgegriffen. Gaben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch die Werke von Konrad Peutinger und die *Inscriptiones sacrosanctae* Impulse für die Gesamtentwicklung der antiquarischen Bewegung, so fand sich nach Peter Apian und Bartholomäus Amantius kein süddeutscher Autor mehr, der eine regional übergreifende, gar nach typologischen Kriterien aufgebaute Sammlung antiker Inschriften vorgelegt hat. Das Interesse an den Realien des süddeutschen Raumes blieb dabei allerdings groß; Gelehrte wie Philipp Apian, Marcus Welser, Christoph Gewold und andere haben antike Inschriften in ihre Werke aufgenommen. Sie beschränkten sich dabei aber auf das süddeutsche Material und blieben auch bei einer topographischen Anordnung der Inschriften. Dieser Befund ließe sich nun angesichts der Weiterentwicklung der antiquarischen Bewegung vor allem in Italien und in den Niederlanden als Stagnation deuten. Zu fragen ist jedoch, inwiefern dieser scheinbar überholte Umgang mit antiken Inschriften auf spezielle, regionalspezifische Interessen zurückzuführen ist, die eine Weiterentwicklung der literarischen Bearbeitung epigraphischer Zeugnisse in eine eigenständige Richtung bedingten. Dabei ist in erster Linie an die weitere Verfolgung der stadteschichtlichen und landesgeschichtlichen Interessen zu denken, die ja bereits für die Autoren des frühen 16. Jahrhunderts, für Peutinger und Aventin, die zentralen Motive der Beteiligung an der antiquarischen Bewegung waren. Im folgenden wird es daher um den Zusammenhang vom Bild der regionalen und lokalen Geschichte und den antiken Inschriften des behandelten Raumes gehen.

10.1. Marcus Welser und die römischen Inschriften aus Augsburg

Die antiquarischen Studien zur Stadt Augsburg, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Konrad Peutinger und seinem Kreis begonnen wurden, führte in der zweiten Jahrhunderthälfte vor allem der Augsburger Patrizier und Gelehrte Marcus Welser (1558–1614) weiter.

Welser zählte nicht nur in kultureller, sondern auch in politischer Hinsicht zu den bestimmenden Personen in Augsburg an der Wende vom 16. zum

17. Jahrhundert. Dennoch hat er erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine intensivere Beachtung in der Forschung erfahren. Zuvor hatte Welser vor allem als Geschichtsschreiber Interesse gefunden und war als Autor einer Gesamtdarstellung zur Geschichte Bayerns im Altertum und im Frühmittelalter behandelt worden.⁸⁴² Welsers Arbeiten zur Geschichte seiner Heimatstadt sind seit 1984 vor allem durch die Untersuchungen von Bernd Roeck wieder verstärkt in das Bewußtsein der Forschung gerückt worden;⁸⁴³ Roeck hat neben einer Werkanalyse auch das gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Umfeld des Autors beleuchtet und Welser als „typische(n) Vertreter der späthumanistischen Kultur“⁸⁴⁴ erschlossen. Damit ist der Boden für weiterführende Studien auch durch die internationale Humanismusforschung bereitet.⁸⁴⁵ Eine erste Untersuchung zu den archäologischen und antiquarischen Aktivitäten Welsers hat unlängst Benedikt Mauer vorgestellt.⁸⁴⁶ Im Rahmen der vorliegenden Studie konnten bereits Aspekte des antiquarischen Interesses von Marcus Welser erarbeitet werden, so die Anlage eines Antikengartens in der Zeit um 1600, in dem er eine Reihe von Inschriftenneufunden dieser Zeit versammeln konnte.⁸⁴⁷

In den Jahren 1590 und 1594 publizierte Marcus Welser zwei sehr unterschiedliche Fassungen einer Inschriftensammlung zu Augsburg, die Peutingers Sylloge umfassend erweiterte und mit zuletzt 65 Inschriften aus Augsburg und der weiteren Umgebung der Stadt den dreifachen Umfang der ersten gedruckten Sammlung von 1505 besitzt. Welser folgte damit insofern dem Vorbild Konrad Peutingers, als er eine stadtbezogene Inschriftensylloge vorlegte. Die beiden Werke wurden oben bereits kurz vorgestellt.⁸⁴⁸ Hier soll nun zunächst das Verhältnis dieser Sammlung zum Stand der antiquarischen Forschung interessieren; italienische und niederländische Antiquare hatten zu diesem Zeitpunkt seit einigen Jahrzehnten überregionale, typologisch gegliederte Sammlungen

⁸⁴² Marcus Welser, *Rerum Boicarum libri quinque*, Augsburg 1602. Deutschsprachige Ausgabe: Marcus Welser, *Bayrische Geschichte*, Augsburg 1605. Dazu Paul Joachimsen, *Marx Welser als bayerischer Geschichtsschreiber*, München 1905.

⁸⁴³ Bernd Roeck, *Humanistische Geschichtsschreibung im konfessionellen Zeitalter*. Marcus Welser und seine Augsburger Chronik, in: Bernd Roeck u.a., *Kommentar zur Augspurgischen Chronika 1595*, Augsburg 1984 (Marcus Welser, *Chronica der weitberüemten keyserlichen freyen und deß H. Reichs Statt Augspurg in Schwaben*, Band 2) 7–31, dort 7–8: kritische Würdigung der Forschungsgeschichte; Bernd Roeck, *Geschichte, Finsternis und Unkultur. Zu Leben und Werk des Marcus Welser (1558–1614)*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 72 (1990) 115–141.

⁸⁴⁴ Roeck, *Geschichte, Finsternis und Unkultur*, 130.

⁸⁴⁵ So Robert J. Evans, Rantzaus und Welsers. Aspects of Later German Humanism, in: *History of European Ideas* 3 (1986) 257–272; Jan Papy, Lipsius and Marcus Welser. The antiquarian's life as *via media*, in: Marc Laureys (Hg.): *The World of Justus Lipsius. A contribution towards his intellectual biography*. Proceedings of a colloquium held under the auspices of the Belgian Historical Institute in Rome (Rome, 22–24 May 1997), Brüssel/Rom 1998 (*Bulletin de l'institut Belge de Rome* 68) 173–190.

⁸⁴⁶ Benedikt Mauer, *Der Patrizier als Archäologe. Marcus Welser und Augsburgs römische Vergangenheit*, in: *Stadt und Archäologie*. 36. Arbeitstagung, 1997, hg. v. Bernhard Kirchgässner/Hans-Peter Becht, Stuttgart 2000 (*Stadt in der Geschichte* 26) 81–100.

⁸⁴⁷ S. o. Kapitel 5.2.2. In seinen Inschriftensylogon von 1590 und 1594 erscheint Welsers Antikengarten noch nicht.

⁸⁴⁸ S. o. Kapitel 6.3.

vorgelegt und so, wie oben gezeigt, einen neuen, textbezogenen Zugang zu den antiken Inschriften realisiert. Es stellt sich also die Frage, ob die antiquarische Forschung in Augsburg auf einem veralteten Entwicklungsstand verharrte, oder ob Welser bewußt einen eigenständigen, innovativen Weg der Dokumentation der antiken Inschriften in einem lokalen Rahmen eingeschlagen hat.

Nun hatte Welser als Mitglied eines bedeutenden Augsburger Handelshauses bereits in jungen Jahren in Padua Rechtswissenschaften studiert und sich in der Zeit zwischen 1570 und 1580 für einige Jahre zum Studium in Rom aufgehalten, bevor er eine Funktion am Fondaco dei Tedeschi in Venedig einnahm; spätestens 1584 kehrte er nach Augsburg zurück.⁸⁴⁹ In Venedig hat er vermutlich am Intellektuellenkreis um die Druckerei des Aldo Manuzio teilgehabt, der er später die beiden Ausgaben seiner Inschriftensammlung zum Druck anvertraut hat; es ist also durchaus wahrscheinlich, daß er in Rom und Venedig auch mit den antiquarischen Studien etwa des jüngeren Aldo Manuzio in Kontakt kam und über den aktuellen Stand der antiquarischen Dokumentation antiker Inschriften informiert war.

Um 1590 pflegte Marcus Welser bereits intensiven Briefkontakt mit herausragenden Intellektuellen seiner Zeit, mit Justus Lipsius, Jan Gruter, aber auch Scaliger und Casaubon.⁸⁵⁰ Dabei war gerade das gemeinsame historische und antiquarische Interesse für seine Verbindungen etwa zu Lipsius von besonderer Bedeutung.⁸⁵¹ Welser befragte Lipsius nach seiner Interpretation von Antikenfunden,⁸⁵² er sandte Neufunde römischer Inschriften an Gruter weiter⁸⁵³ und wirkte an der Herausgabe von dessen *Corpus absolutissimum* der römischen Inschriften mit.⁸⁵⁴ Marcus Welser war also eng mit maßgeblichen Trägern der antiquarischen Bewegung verbunden. Er selbst brachte mit der *Tabula Peutingeriana*, deren Erstausgabe er bis 1598 in Abstimmung mit Justus Lipsius realisierte, und von der er bereits 1591 einen ersten Abschnitt vorab veröffentlichte,⁸⁵⁵ ein vielbeachtetes antikes Werk in die gelehrte Welt ein; es handelt sich dabei um eine spätantike Streckenkarte des römischen Straßensystems der gesamten Oecumene.⁸⁵⁶

Unter diesen Voraussetzungen ist es kaum anzunehmen, daß Welser den Druck einer Inschriftensylloge an Maßstäben ausgerichtet hat, die nicht mehr dem aktuellen Entwicklungsstand der antiquarischen Forschung entsprachen.

⁸⁴⁹ Roeck, Geschichte, Finsternis und Unkultur, 117–119.

⁸⁵⁰ Papy, Lipsius and Welser, 176–178 mit Übersicht zu Briefcorpora Welsers.

⁸⁵¹ Papy, Lipsius and Welser, 179.

⁸⁵² Universitätsbibliothek München, 2° Cod. ms. 692, fol. 133r zu einem Grabfund in Lichtenberg/Lkr. Landsberg.

⁸⁵³ Universitätsbibliothek Leiden, Cod. Pap. 6, fol. 1r–2r und 14r–v mit Briefen des Johannes Bayer (s. o. Kapitel 5.1.2.) an Welser, die Inschriftenneufunde dokumentieren, und die Welser an Gruter weitersendet.

⁸⁵⁴ Das Werk erschien „sub auspiciis Ios. Scaligeri ac M. Velseri“, so im Titel. Die Mitwirkung Welsers geht auch aus seinem Briefwechsel mit Gruter hervor, so Universitätsbibliothek Leiden, Cod. Pap. 6, fol. 12r–13v und 15r.

⁸⁵⁵ Marcus Welser (Hg.), *Fragmenta Tabulae antiquae in quis aliquot per Rom. Provincias Itinera ex Peutingerorum bibliotheca ...*, Venedig 1591.

⁸⁵⁶ Marcus Welser (Hg.), *Tabula itineraria ex illustri Peutingerorum Bibliotheca quae Augustae Vindel. est*, Antwerpen 1598. Siehe auch unten Kapitel 12.4.

In der Tat zeigt bereits das ältere der beiden Werke Welsers eine deutliche Anlehnung an die textbezogene Dokumentation antiker Inschriften. In den *Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum*⁸⁵⁷ gibt er, wie oben ausgeführt,⁸⁵⁸ nur eine äußerst knappe Lokalisierung der Inschriftensteine, die ausschließlich den Namen der betreffenden Stadt, also zumeist „Augustae“ nennt und auf die Verortung in der Stadt verzichtet. Statt dessen ergänzt er jede Lokalisierung um die schriftliche Vorlage, aus der er die Inschrift entnommen hat, so:

„Augustae, ex Peutingero“

Hier folgt er dem Beispiel der Edition des Inschriftenwerkes von Martin Smetius, die sein Korrespondenzpartner Lipsius zwei Jahre zuvor herausgegeben hatte, und die ebenfalls die literarische Vorlage der Inschriften nennt. Indem Welser eine philologische Lokalisierung der Inschriften an die Stelle der topographischen Lokalisierung setzt, entwickelt er dieses Darstellungsprinzip weiter, hatte doch bei Smetius die literarische Stellenangabe noch den Charakter einer Ergänzung zu einer in der Binnengliederung topographisch ausgerichteten Inschriftensammlung.⁸⁵⁹

Welser variiert die humanistische Inschriftensylloge noch weiter, indem er unterhalb der Inschriftentexte jeweils einen Kommentar zum Inhalt des Textes einschiebt. Damit greift er ein Darstellungsmuster auf, das im bayerischen Raum von Johannes Aventinus in seinen *Annales Ducum Boiariae* eingeführt worden war. Dort hatte ja Aventin eine Inschriftensylloge zu einer Landesbeschreibung ausgebaut, indem er zwischen die einzelnen Inschriften längere, zumeist topographische Zwischentexte eingefügt hat, die bisweilen auf einzelne Namen im Inschriftentext Bezug nehmen und in der deutschsprachigen *Bayerischen Chronik* durch eine volkssprachliche Übersetzung dieser Texte ergänzt sind.⁸⁶⁰ Welsers Kommentare zeugen von einem umfassenden Verständnis für die Texte der Inschriften. Welser löst Abkürzungen auf, erläutert Namen und Begriffe des Textes und gibt ältere, nun überholte Lesungen der Inschrift; dabei erfüllt nicht jeder einzelne Kommentar alle diese Kategorien. Im Vordergrund steht stets die philologische Bearbeitung des Inschriftentextes. Es zeigt sich also, daß Welser hinsichtlich der Einbeziehung dieser Texte nicht hinter den italienischen Antiquaren und auch nicht hinter Smetius und Lipsius zurücksteht, sondern vielmehr dieser Neuerung auf andere Weise gerecht wird: Die Hinwendung zum Text wird nicht in der Anordnung der Inschriften wirksam, sondern in der Kommentierung jeder einzelnen Inschrift. Unter diesem Aspekt sind Welsers Lesungen in der Komplexität des Textverständnisses den Werken der italienischen Antiquare ebenbürtig, vielfach sogar überlegen. So hatte Onofrio Panvinio in seinen oben bereits kurz erwähnten *Fasti*, die ja im Gegensatz zu seinem eigentlichen Inschriftencorpus tatsächlich fertiggestellt und gedruckt wurden, zwar in großem Umfang Inschriftentexte als Belegtexte herangezogen, sich dabei aber ausschließlich für Namensnennungen interessiert.⁸⁶¹

⁸⁵⁷ Marcus Welser, *Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum*, Venedig 1590.

⁸⁵⁸ S. o. Kapitel 6.3.

⁸⁵⁹ S. o. Kapitel 9.3.1.

⁸⁶⁰ S. o. Kapitel 8.2.

⁸⁶¹ S. o. Kapitel 9.3.4.

Einen weitreichenden eigenständigen Ansatz in der Dokumentation antiker Inschriften wählt Welser in seiner zweiten, erweiterten Fassung der Augsburger Inschriftensammlung von 1594. Die oben erwähnte Angleichung an das Darstellungsprinzip Peutingers mit topographischen Lokalisierungen bedeutet keinen methodischen Rückschritt. Vielmehr erweitert Welser das Spektrum der Fragen, die er an das epigraphische Material heranträgt, im Bereich des lokalgeschichtlichen Interesses an antiken Inschriften. Er hat seine Sylloge nicht als eigenständiges Werk, sondern gleichsam als Anhang zu seinem Geschichtswerk zur Stadt Augsburg publiziert.⁸⁶² Die Inschriftensammlung hat also bei Welser die Funktion, eine geschichtliche Darstellung zur Römerzeit in Augsburg zu ergänzen, indem sie die antiken Realien aus dieser Epoche vorlegt. Die graphische Ausführung der Objekte ist vielfach ausgesprochen genau und ästhetisch anspruchsvoll. Welser legt bei den herausragenden Relikten großen Wert auf die exakte Darstellung; er bezieht auch einige Objekte wie Reliefs, Architekturfragmente oder ein Mosaik in seine Sammlung ein, die keine Inschrift tragen.⁸⁶³ Doch erreicht Welser dieses Ziel einer Topographie des antiken Augsburg nicht mehr, wie noch Peutinger, durch die regelkonforme Anwendung eines topographischen Genres, sondern durch eine kritische Charakterisierung des empirischen Befundes. Welser kommentiert jetzt neben dem Inhalt der Inschriftentexte auch den topographischen Hintergrund, diskutiert gegebenenfalls den ursprünglichen Aufstellungsort der Objekte,⁸⁶⁴ datiert vereinzelt den Fund einer Inschrift⁸⁶⁵ und wertet die Texte der Inschriften hinsichtlich der Geschichte Augsburgs in der Antike aus. So schließt er aus der Häufigkeit des Götternamens Merkur:

„Id quidem cum ex his, tum ex iis quae in agro Augustano extant inscriptionibus apparet Mercurium eximie in hac vicinia cultum.“⁸⁶⁶

Welser zieht Querverbindungen zu seiner Geschichtsdarstellung⁸⁶⁷ und zu parallelen Stücken aus anderen Römerorten.⁸⁶⁸ Er gesteht gegebenenfalls auch seine Unkenntnis über den genauen Fundort zu und lokalisiert dann den Stein:

„In domo quadam“⁸⁶⁹

„In horto quodam“⁸⁷⁰

„Ubi extet nescio“⁸⁷¹.

⁸⁶² Marcus Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, in: Ders., *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, Frankfurt 1594, 199–274.

⁸⁶³ Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 205 (Stadtplan am Anfang der Sylloge), 206, 209, 213, 214, 216, 221, 226, 228, 234, 235, 236, 251, 253; die Steinmonumente ohne Inschriften aus Welsers Sammlung erschließt das *Corpus Signorum Imperii Romani* I, 1.

⁸⁶⁴ So Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 206, 209–210 etc.

⁸⁶⁵ So Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 210 („Audio inventam haud procul eo loco ubi nunc visitur ante annos LX“).

⁸⁶⁶ Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 110.

⁸⁶⁷ So Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 207.

⁸⁶⁸ So Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 210 (Bezugnahme auf Inschrift, die „in Reginoburgi nuper effosum“ wurde).

⁸⁶⁹ Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 211.

⁸⁷⁰ Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 222.

⁸⁷¹ Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 223.

So zeigt sich die jüngere Sylloge des Marcus Welser als das erste archäologische Inventar der Stadt Augsburg, das sich allerdings im wesentlichen – wie die späteren Inventare antiker Inschriften – der eingeführten literarischen Tradition der Inschriftensylloge bedient.⁸⁷²

Innerhalb dieser ortsbezogenen Sylloge orientiert sich die Gliederung Welsers durchaus an den typologischen Sammlungen der antiquarischen Bewegung Italiens und der Niederlande. Ohne daß Welser eine Binnengliederung der Objekte aus der Stadt Augsburg eigens hervorhebt, ordnet er sein Material doch nach dem üblichen Schema antiquarischer Syllogen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an: Die Sammlung beginnt mit Inschriften, die mit dem Bereich der Religion zusammenhängen und Götternamen enthalten,⁸⁷³ es folgen Inschriften aus den Bereichen der öffentlichen Verwaltung⁸⁷⁴ und des privaten Gewerbes,⁸⁷⁵ dann einfache Grabinschriften ohne Hinweise auf einen dieser Aspekte⁸⁷⁶ und zuletzt – außerhalb dieser Typologie – ein Bodenmosaik.⁸⁷⁷ Welsers Sammlung Augsburger Inschriften entspricht also im formalen Aufbau durchaus dem zeitgenössischen Entwicklungsstand der antiquarischen Bewegung. Auch Welser behandelt die Inschriften als Textquellen zur antiken Kulturgeschichte.

Doch der kulturgeschichtliche Ergebnisraum Welsers unterscheidet sich signifikant von dem der italienischen und niederländischen Antiquare des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Welser betrachtet die Augsburger Inschriften nicht als Quellen für die antike Kultur im allgemeinen. Er wählt statt dessen einen regional differenzierenden Zugang zu den Texten der Inschriften und in der Konsequenz auch zur antiken Kultur. Im Spannungsfeld zwischen allgemeiner, nicht regional differenzierender antiker Kulturgeschichte, wie sie die italienischen und niederländischen Antiquare dieser Zeit pflegten, und der älteren, an der Lokalisierung interessierten literarischen Tradition der häufig regional- und lokalgeschichtlich motivierten Syllogen der älteren antiquarischen Bewegung, die vor allem die historische Landschaft illustrieren wollte, gelingt Welser eine innovative Vereinigung beider Ansätze: Er beschreibt Zusammenhänge aus dem römischen Augsburg anhand der dort gefundenen Inschriften und gibt darüber hinaus in einem Anhang auswärtige Inschriften, deren Textinhalt für die Augsburger Stadtgeschichte relevant ist.⁸⁷⁸ Damit ist sein Thema die lokale, nicht zu verallgemeinernde Kulturgeschichte der römischen Zivilisation in Augsburg. Die Realien werden zu lokalisiertem kulturgeschichtlichem Quellenmaterial, dessen inhaltliche Auswertbarkeit auf das räumliche Umfeld der Objekte begrenzt ist. Sowohl die Vertreter der topographisch motivierten Inschriftensammlung, als auch die kulturgeschichtlich

⁸⁷² Eine Analyse des archäologischen Hintergrundes und der entsprechenden Aktivitäten Welser in einer Reihe einzelner Fälle bei *Mauer*, *Der Patrizier als Archäologe*.

⁸⁷³ *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 205–212.

⁸⁷⁴ *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 212–217.

⁸⁷⁵ *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 217–218.

⁸⁷⁶ *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 219–236.

⁸⁷⁷ *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 237–243 mit ausführlichen Erläuterungen.

⁸⁷⁸ *Welser*, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, 259–274; auch bereits *Welser*, *Inscriptiones*, 28–43.

interessierten Antiquare des späteren 16. Jahrhunderts waren von einer einheitlichen römischen Zivilisation ausgegangen, die sie im Ganzen beschreiben wollten, oder zu der sie für einen lokalen Bereich Zugehörigkeit belegen wollten. Welser instrumentalisiert die antiken Inschriften für einen lokal und regional differenzierenden Blick auf die Geschichte der Antike und schafft so eine zentrale Grundlage für das landesgeschichtliche Arbeiten mit archäologischem Quellenmaterial.

10.2. Römische Inschriften in den Werken des Johann Basilius Herold

Die Integration antiker Realien in historiographische Werke von landes- oder regionalgeschichtlichem Interesse läßt sich auch in einigen älteren süddeutschen Schriften des 16. Jahrhunderts feststellen.

Bereits um die Jahrhundertmitte hat der Historiker und Humanist Johann Basilius Herold (1514–1567) aus Höchstädt an der Donau, heute in Bayerisch-Schwaben gelegen, antike Inschriften in eine historische Darstellung integriert und als Belege für die Existenz von römischen Wurzeln einzelner Orte und Ortsnamen, aber auch als geschichtliche Quellentexte verwendet. Herold, der als Buchdrucker und Übersetzer in Basel wirkte, hat einige historiographische Werke zur jüngeren Geschichte und eine unvollendet gebliebene, aus nationaler Perspektive angelegte Geschichte des deutschen Reiches verfaßt; als Historiker stand er unter dem Einfluß einer patriotischen deutschen Geschichtsschreibung etwa eines Beatus Rhenanus.⁸⁷⁹ Daneben legte er zwei historische Landesbeschreibungen vor, *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus* von 1555⁸⁸⁰ und *De Germaniae veteris locis antiquissimis* von 1556⁸⁸¹. Diese beiden Werke unterscheiden sich nur im regionalen Bezug voneinander; Herold orientiert seine Darstellung an den antiken römischen Provinzgrenzen und fügt so den ehemals rätischen Raum nicht in die Beschreibung der *Germania* ein.⁸⁸² Dabei grenzt er Raetien ein auf das Gebiet westlich des Lech und südlich der Donau (allerdings einschließlich des Donaunordufers; damit ist seine Heimatstadt eingeschlossen). Tatsächlich steht auch in der Beschreibung der *Germania* die römische Zeit im Vordergrund des Interesses, und die beiden Werke entsprechen einander in Fragestellung, Struktur und Methode.

⁸⁷⁹ Zur Biographie Herolds: Andreas *Burckhardt*, Johann Basilius Herold, Basel (Diss.) 1966; ein Verzeichnis der Werke nur bei Heinz *Holeczek*, in: Walter Killy (Hg.), *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Band 5, München 1990, 254–255 s. v. Herold, Johannes Basilius. Zu den Landesbeschreibungen liegt keine Forschung vor.

⁸⁸⁰ Johannes *Herold*, *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus, ac exiis vicorum, municipiorum, et villarum, qui hodie supersunt originibus*, Basel 1555.

⁸⁸¹ Johannes *Herold*, *De Germaniae veteris, verae, quam primam vocabant, locis antiquissimis, insignioribus quoque nonnullis Legionum Romanarum ... in ea Stationibus. Eorumque qui ex his supersunt urbium, oppidorum, municipiorum, vicorum celebriorum initiis primordialibus commentariolus*, Basel 1555.

⁸⁸² Zum Problem der Südgrenze der *Germania* im geographischen Schrifttum des Humanismus, insbesondere im Werk des Conrad Celtis, jetzt *Müller*, *Germania generalis*, 139–140 und 366–370.

Bereits in der Einleitung zu *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus* gibt Herold zu erkennen, auf welcher antiken Quelle sein Werk vor allem gründet: Er bezieht sich ausdrücklich auf

„Qui de Repub. Romanorum, iam in Orientale ac Occidentale Imperium divisa, scripserunt ...“

und setzt mit einer allgemeinen Charakterisierung der spätantiken römischen Heeresorganisation im oberen Donauraum fort.⁸⁸³ Diese Informationen standen dem 16. Jahrhundert aus der *Notitia dignitatum* zur Verfügung, von der bereits Aventin gewußt hat oder die er bereits verwendet hat, die der Elsässer Humanist Beatus Rhenanus spätestens seit 1525 für seine Forschungen zum antiken Germanien verwendete, und die nach dem Erstdruck von 1552 als allgemein verfügbar gelten kann.⁸⁸⁴ Aber Herold begnügt sich nicht mit einer Kompilation der Angaben aus der antiken Literatur. Er untergliedert seine Schrift in ortsbezogene Kapitel und ergänzt die Quellenangaben durch antike Inschriftentexte. Diese verwendet er zum Teil als Beleg für die Präsenz der Römer, um so seine Identifizierung eines in den Schriftquellen genannten Ortes zu stützen. So identifiziert er ein Kastell *Baiennae* mit dem Dorf (Unter-) Finningen in unmittelbarer Nähe zu seinem Geburtsort Höchstädt an der Donau, indem er den Text einer Inschrift zitiert, die bereits Konrad Peutinger in seinen gedruckten Inschriftensammlungen dort lokalisiert hat.⁸⁸⁵

Aber in einer größeren Zahl an Fällen argumentiert Herold nicht mit der Lokalisierung der Inschriften, sondern mit Informationen aus dem Inschriftentext. Für *Baiennae* belegt er auf diese Weise zunächst den antiken Namen aus einer Inschrift, die im nahegelegenen Brenz gefunden wurde,⁸⁸⁶ und dann auch den Namen eines lokalen Funktionsträgers aus einer Augsburger Inschrift.⁸⁸⁷

Diese inhaltliche Auswertung beschränkt sich nicht völlig auf Inschriften aus Süddeutschland. Um etwa Nördlingen mit einem römischen Kastell zu identifizieren, zieht Herold sogar einen Inschriftentext aus Padua heran.⁸⁸⁸ Er ist also dazu in der Lage, antike Inschriften als Textquellen in seiner Darstellung zur regionalen Geschichte zu verwenden.

Im Jahr vor der Publikation von Herolds *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus* sind erstmals die Annalen des Johannes Aventinus im Druck erschienen,⁸⁸⁹ so daß die Anklänge in Methode und Aufbau des Werkes an die Beschreibung des römischen Bayern durchaus aus einer bewußten Verarbeitung der bayerischen Vorlage hervorgegangen sein können.

⁸⁸³ Herold, *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus* (unpaginiert), fol. 1r–v.

⁸⁸⁴ S. o. Kapitel 8.2.; zu Beatus Rhenanus' Verwendung der *Notitia Dignitatum*: Joachimsen, *Geschichtsauffassung*, 130–131.

⁸⁸⁵ Herold, *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus*, fol. 5r; Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta*, fol. 6v; Peutinger, *Inscriptiones vetustae*, fol. 10v. Es handelt sich um Vollmer 224 (= CIL III 5881).

⁸⁸⁶ Herold, *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus*, fol. 3r (Vollmer 201 = CIL III 5870).

⁸⁸⁷ Herold, *De Romanorum in Rhetia littorali stationibus*, fol. 5v (Vollmer 136 = CIL III 5825).

⁸⁸⁸ Herold, *De Germaniae veteris ... locis antiquissimis* (unpaginiert), fol. 5r.

⁸⁸⁹ Johannes Aventinus, *Annalium Boiorum libri septem*, Ingolstadt 1554, mit der vollständigen Landesbeschreibung.

Die historischen Landesbeschreibungen des Johannes Herold stehen also zum einen in der Tradition der topographischen Verwendung antiker Realien, sie weisen zum anderen bereits auf die kulturgeschichtliche Interpretation von Marcus Welser voraus, allerdings lediglich im Hinblick auf die militärische Organisation der römischen Provinzen, die offenbar nach dem Erstdruck der *Notitia Dignitatum* zu einem Interessenschwerpunkt der landes- und lokalhistorischen Literatur wurde.

10.3. Antiquarische Studien im lokalen Umfeld: Andreas Althamer und die antiken Relikte aus Brenz – Johannes Aventinus und das Herkommen der Stadt Regensburg

Gerade die lokalgeschichtliche Relevanz antiker Inschriften ist ein Bindeglied zwischen den einzelnen Schriften aus der antiquarischen Bewegung in Süddeutschland. Nicht nur Augsburg als große und auch in der Antike bedeutende Stadt brachte in den Syllogen Peutingers und Welsers Texte hervor, die durch die Dokumentation antiker Inschriften die lokale Geschichte in der Zeit der römischen Herrschaft hervorhoben. Auch kleinere Städte konnten auf diese Weise mit ihrem lokalen Umfeld aufgewertet werden. In diesem Sinn haben insbesondere Autoren aus den verschiedenen Territorien der Landschaft um Gundelfingen, Lauingen, Dillingen und Höchstädt an der oberen Donau die römischen Überreste ihres lokalen Raumes um das Kastell Faimingen-Phoebiana beschrieben.⁸⁹⁰ Bereits im Jahr 1536 erschienen zwei römische Inschriften (Vollmer 201 und 220) im Tacituskommentar von Andreas Althamer.

Althamer (ca. 1500–ca. 1539) stammte aus Brenz unweit von Höchstädt, der Heimat Johannes Herolds. Für die Forschung zum 16. Jahrhundert ist er vor allem wegen seiner Bedeutung für die Durchführung der Reformation in Franken von Interesse.⁸⁹¹ Unter den humanistischen Gelehrten ist er unter anderem mit einer Neuausgabe der *Germania* des Tacitus hervorgetreten. Der antike Text war bereits seit dem 15. Jahrhundert bekannt und wurde mehrfach gedruckt.⁸⁹² Althamer versah ihn mit einem historischen Kommentar, der in

⁸⁹⁰ In diesem Raum, heute der Landkreis Dillingen, ist eine starke Bezugnahme des lokalen Geschichtsbewußtseins auf die römische Antike spätestens seit dem 18. Jahrhundert kontinuierlich nachweisbar. Das Lauinger Heimathaus beherbergt mit der *Alterthumssammlung* eine der ältesten stadtgeschichtlichen Museumssammlungen des bayerischen Raumes mit vielen Objekten aus dem nahegelegenen Römerkastell Faimingen-Phoebiana. Dazu Erich Pawlu, Museen im Landkreis, hg. v. der Kreis- und Stadtparkasse Dillingen, Dillingen 1995, 8. Aus den Orten dieses Raumes ist eine besonders große Zahl an Spolienverbauungen bekannt, so Pawlu, Museen, 24. Zum Kastell in Faimingen: Johannes Eingartner u. a., Faimingen-Phoebiana I. Der römische Tempelbezirk in Faimingen-Phoebiana, Mainz 1993 (Limesforschungen 24).

⁸⁹¹ Thomas Kolde, Andreas Althamer der Humanist und Reformator in Brandenburg-Ansbach. Mit einem Neudruck seines Katechismus von 1528 und archivalischen Beilagen, Erlangen 1895. Eine recht nützliche Gelehrtenbiographie ist trotz des hohen Alters Johann A. Ballenstedt, Andreae Althameri Vita, Wolfenbüttel 1740.

⁸⁹² Zur Rezeptionsgeschichte der Werke des Tacitus aus internationaler Perspektive: Ronald Mellor, Tacitus, New York/London 1993, 137–162; zur Rezeption der *Germania*

den Bereich der Landesbeschreibungen einzuordnen ist.⁸⁹³ In diesem Kommentar aus dem Jahr 1536 erscheinen an zwei Stellen antike Realien. Als Althamers allgemeine Topographie der *Germania Magna* am Lauf der Donau die Mündung der Brenz erreicht, und somit die Heimatregion des Autors, belegt er die Anwesenheit der Römer mit der Existenz einer Vielfalt an dinglichen Überresten:

„Paulo inferius accedit Brentus: amnis hic est lympidissimus ac pisculentus, in cuius ripa ad decem milia passuum ab Danubio flumine et Brentii ostio, cognominis vicus adiacet, in cuius aeditiore parte arbitror fuisse aliquando Romanorum praesidium contra Alemannos: quod posterior aetas et Christiana religio in sacrum vertit templum. Fuisse enim Romanos in iis locis, primum arguit lapis intrinsecus muro insertus, hac inscriptione. IN D HH. APOLLINI GRANNO BAIENIVS VICTOR ET BAIENIVS VICTOR ET BAIENIVS VICTORINVS FILII EIVS EX IVSSV SIGNVM CVM BASE, deinde numismata, quae inter arandum ab agricolis eruuntur, et quod ipsius templi structura mirandam quandam vetustatem referat.“⁸⁹⁴

Althamer sieht also in der Kirche von Brenz eine römische Militäranlage, die in nachantiker Zeit („posterior aetas“) in eine christliche Kirche verwandelt wurde. Diese These belegt er mit der Beobachtung, daß im Umkreis von Brenz häufig antike Münzen ausgeackert wurden, vor allem aber mit einer antiken Inschrift, die in der Kirche von Brenz vermauert war, und die er im Wortlaut zitiert. Althamer ist für diese Inschrift der erste bekannte Beobachter aus der gelehrten Welt; er hat sie außer an dieser Stelle noch in einer kleinen, bereits im Jahre 1519 verfaßten handschriftlichen Inschriftensylloge dokumentiert, die in einem Manuskript aus der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel überliefert ist.⁸⁹⁵ Hier versammelt Althamer drei Inschriften aus Lauingen

in der deutschen Historiographie noch immer Paul *Joachimssen*, Tacitus im deutschen Humanismus, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 14 (1911) 697–717, ND in: Paul Joachimssen, Gesammelte Aufsätze. Beiträge zu Renaissance, Humanismus und Reformation; zur Historiographie und zum deutschen Staatsgedanken, hg. v. Notker Hammerstein, Aalen 1970, 275–295; vgl. Ulrich *Muhlack*, Die Germania im deutschen Nationalbewußtsein vor dem 19. Jahrhundert, in: Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil 1. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986, hg. v. Herbert Jankuhn/Dieter Timpe, Göttingen 1989 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 175) 128–154.

⁸⁹³ Tacitusausgabe: Publius Cornelius *Tacitus*, De situ, moribus et populis Germanorum, cum scholiis Andreae Althameri, Nürnberg 1529, bereits mit ausführlicher Kommentierung; eigenständiger Kommentar Althamers: Andreas *Althamer*, Commentaria Germaniae in P. Cornelii Taciti Equitis Rom. Libellum de situ, moribus et populis Germanorum, Nürnberg 1536. Zu diesem Tacituskommentar des Andreas Althamer: Donald R. *Kelley*, *Tacitus noster: The Germania in the Renaissance and Reformation*, in: Tacitus and the Tacitean Tradition, hg. v. T. J. Luce/A. J. Woodman, Princeton 1993, 152–167, hier: 153–154; Thies *Bitterling*, Studien zur Wirkung des Cornelius Tacitus in der Neuzeit, Göttingen (Diss.) 1969, 54–57. Zu Althamers historischer Landesbeschreibung: *Joachimssen*, Geschichtsauffassung, 146–150.

⁸⁹⁴ *Althamer*, Commentaria Germaniae, 34.

⁸⁹⁵ Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 17. 32 Aug. 4°, fol. 225v–227r. Die Handschrift hat erstmals Vollmer für die antiquarische Forschung herangezogen; *Vollmer*, Inscriptiones Baivarum Romanae, S. 241.

unter dem Titel „Vetustates Lauringiaci transdanubiani oppidi“ und die genannte Inschrift aus Brenz.

Der Hintergrund dieser Analyse der dinglichen Überreste liegt in Althamers Bestreben begründet, für diesen Raum und seinen Heimatort die Zugehörigkeit zum römischen Imperium nachzuweisen. Denn Brenz liegt ja bereits nördlich der Donau und somit nach der antiken Gliederung der römischen Provinzen, wie sie im 16. Jahrhundert akzeptiert war, in der *Germania Magna*, also außerhalb der Reichsgrenzen.⁸⁹⁶ Um sein Ziel zu erreichen, interpretiert Althamer nun sehr genau Realien aus Brenz und schreibt Steinreliefs und Skulpturen mit vielfältigen Tierdarstellungen, die er vor Ort vorgefunden haben will, der römischen Antike zu, um glaubhaft zu machen,

„non Germanos, sed Romanos id aedificii struxisse.“⁸⁹⁷

Schließlich weist er kurz darauf hin, daß ja auch im nahegelegenen Lauingen – ebenfalls nördlich der Donau gelegen – römische Überreste zu sehen sind.⁸⁹⁸

Es gibt einige Anzeichen dafür, daß Althamers Umgang mit den antiken Relikten auf die Ausstrahlung des Augsburger Humanistenkreises zurückzuführen ist. Althamer selbst hat einige Jugendjahre an einer Schule in Augsburg zugebracht; später stand er mit Konrad Peutinger in Briefkontakt.⁸⁹⁹ Wenn also die Landeskunde Althamers im Ganzen von Paul Joachimsen auf die Rezeption verschiedener Werke der deutschen Geschichtsschreibung des frühen 16. Jahrhunderts zurückgeführt wird, die nicht mit Augsburg in Verbindung stehen,⁹⁰⁰ so geht Althamers Bearbeitung antiker Inschriften doch am ehesten auf das Vorbild der Sammlungen Konrad Peutingers zurück; in seiner Lauinger Sylloge vollzieht er Peutingers Zielsetzung nach, die lokale Geschichte durch die Dokumentation der antiken Inschriften aufzuwerten.

Aber auch an die Landesbeschreibung des Johannes Aventinus finden sich Anklänge in der zitierten Passage. Althamer bezieht wie Aventin die Münzfunde durch die ländliche Bevölkerung in seine Argumentation ein; auch er zeigt sich dazu bereit, eine Vielfalt von Sachquellen in eine landesbeschreibende Darstellung zu integrieren. Althamers Bezug auf architektonische Überreste läßt sich auf Aventins Umgang mit derartigen Sachquellen zurückführen. In der Tat scheint Althamer gute Kenntnisse über Aventins damals noch nicht gedruckte Geschichtswerke besessen zu haben, denn an anderer Stelle in seinem Tacituskommentar lobt er ausdrücklich die historische Methode Aventins und gerade auch dessen Zugang zu antiken Realien.⁹⁰¹

⁸⁹⁶ S. o. Kapitel 10.2.

⁸⁹⁷ Althamer, *Commentaria Germaniae*, 34.

⁸⁹⁸ Althamer, *Commentaria Germaniae*, 35.

⁸⁹⁹ Konrad Peutingers *Briefwechsel*, Nr. 221 (1521 oder 1522): Althamer übersendet Peutinger ein Manuskript seiner Landeskunde des alten Germanien, die dann in seinem Tacituskommentar aufgegangen ist.

⁹⁰⁰ Joachimsen, *Geschichtsauffassung*, 147–149.

⁹⁰¹ „D. Ioannem Aventinum, qui multis annis summam operam historiarum studio, in primis illustrandae Germaniae impendit: veteres autores diligenter conquisivit, recentiores adhibuit, omnes studiose excussit, quasdam regiones, maxime Boiariam suam, perlustravit, vetusta monumenta inspexit.“

Althamer, *Commentaria Germaniae*, 36.

Damit sind aber nicht notwendig nur die großen Geschichtswerke Aventins gemeint, die *Annales ducum Boiariae* oder die *Bayerische Chronik*. Denn Aventin hat in einem sehr späten Werk einen neuen, gerade für den Zusammenhang zwischen antiken Inschriften und einer lokalen historischen Perspektive wirksamen Ansatz der Verarbeitung von epigraphischen Zeugnissen erarbeitet. Es handelt sich um eine kurze Abhandlung zum *Herkommen der Stadt Regensburg* aus dem Jahr 1528, in der einige römische Inschriften aus Regensburg und der Umgebung der Stadt erscheinen.⁹⁰² Alois Schmid hat darauf hingewiesen, daß Aventin hier die epigraphischen Zeugnisse erstmals dazu verwendet, historische Schlüsse zu ziehen: Aventin leitet den Verlauf einer Römerstraße aus Meilensteinen ab, erschließt eine römische Legion, die vermeintlich in Regensburg stationiert war, aus einem Ziegelstempel und verwertet vor allem auch den Textinhalt der Inschriften: Aus zwei Inschriftensteinen, die den Tod von römischen Soldaten belegen, schließt Aventin auf eine verlorene Schlacht der Römer gegen die „Teutschen“. Die römische Geschichte der Stadt wird – gegen eine historiographische Überlieferung, die Regensburg erst durch Karl den Großen gegründet sein läßt – vor allem durch diese Sachquellen belegt.⁹⁰³ Dabei wendet Aventin auch in dieser Schrift insofern die formale Struktur einer humanistischen Inschriftensylloge an, als er die Inschriften jeweils mit einer Lokalisierungszeile versieht und drei der Inschriften durchnumeriert; analog zu seiner Gestaltung in der *Bayerischen Chronik* gibt er zu jeder Inschrift eine Übersetzung ins Deutsche.⁹⁰⁴

Bereits Johannes Aventinus hat also in seinen letzten Lebensjahren eine neue, am Textinhalt orientierte Perspektive auf die Verwertbarkeit antiker Inschriften unter lokalgeschichtlichen Fragestellungen gewonnen. Die Übersetzungen der Inschriftentexte ins Deutsche, die er in der *Bayerischen Chronik* und im *Herkommen der Stadt Regensburg* vorlegt, und in diesem lokalhistorischen Werk die Interpretation der Texte im Hinblick auf Ereignisse und militärische Strukturen der römischen Zeit erweitern das Aussagepotential dieser Relikte gegenüber der topographisch orientierten humanistischen Inschriftensylloge. Die rein topographisch motivierte Darstellung antiker Inschriften, wie sie für das epigraphische Werk Konrad Peutingers, die früheren Dokumentationen Aventins und auch noch die *Inscriptiones sacrosanctae* von Peter Apian und Bartholomäus Amantius herausgearbeitet werden konnte, hat nach einem Drittel des 16. Jahrhundert im süddeutschen Raum ihre ausschließliche Gültigkeit in der humanistisch geprägten antiquarischen Bewegung verloren.

Andreas Althamers lokalgeschichtliche Argumentation läßt sich also in die Tradition der antiquarischen Bewegung des bayerischen und ostschwäbischen Raumes einbeziehen. Dabei scheint die intensive Bearbeitung der verschiedenen Realien im Raum um die Mündung der Brenz in die Donau dadurch moti-

⁹⁰² „Von dem herkomen der statt Regenspurg, wie die alten christen und Römer von den ungläubigen Teutschen vertriben worden sein ...“: Johannes *Aventinus*, Über das Herkommen der Stadt Regensburg, in: Johannes Turmair's genannt Aventinus Kleinere historische und philologische Schriften, hg. v. Sigmund Riezler, München 1881 (Johannes Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke 1) 255–297. Wolf, Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter, 39.

⁹⁰³ Schmid, Johannes Aventinus und die Realienkunde, 96–98.

⁹⁰⁴ *Aventinus*, Herkommen (S. W. 1), 259, 263–265.

viert zu sein, daß hier gerade nicht die überlieferte Geographie, sondern der empirische Befund das erwünschte Ergebnis einer lokalgeschichtlichen Argumentation ermöglicht. Es ist das erklärte Ziel der lokalen Antiquare, also von Althamer und Herold, diesen Raum dem antiken Imperium Romanum und nicht dem freien Germanien zuzurechnen. Dieses Ziel läßt sich gegen die anerkannten Schriftquellen nur mit Hilfe der antiken Realien erreichen. Auch Aventin setzt in Regensburg die Realien gegen die historiographische Tradition ein, die eine jüngere Stadtgründung behauptet. Die Sachquellen und vor allem die antiken Inschriften können also im 16. Jahrhundert als empirische Belege für die römische Präsenz in einem lokalen Umfeld hinsichtlich ihrer Beweiskraft mit den literarischen Quellen konkurrieren.

10.4. Römische Inschriften in der *Topographie* des Philipp Apian

Philipp Apian (1531–1589), Sohn von Peter Apian, ist vor allem als Kartograph bekannt; er schuf mit den *Bairischen Landtafeln* von 1568 das bedeutendste Werk der frühneuzeitlichen Landeskartographie in Deutschland.⁹⁰⁵ Dieses Kartenwerk wird hier im Rahmen eines eigenen Kapitels zur Darstellung der antiken Strukturen der Landschaft in den Karten des 16. Jahrhunderts behandelt werden.⁹⁰⁶

Daneben hat Philipp Apian aber auch eine Landesaufnahme als Text verfaßt. Diese umfangreiche Beschreibung Bayerns entstand im letzten Lebensabschnitt Apians, der sie nicht mehr zum Druck brachte. Die erste Publikation der *Topographie* erfolgte somit erst 1880 durch den Historischen Verein von Oberbayern.⁹⁰⁷

Apians *Topographie* wird in der Forschung als Index zu den *Bayerischen Landtafeln* betrachtet. Der Anstoß sei von Herzog Albrecht V. von Bayern, dem Auftraggeber des Kartenwerkes, ausgegangen, der auf einen alphabetischen Index gedrängt hätte.⁹⁰⁸ Übersehen wird, daß Apian in seiner *Topographie* eine Vielzahl an Orten kommentiert, die in der gedruckten Fassung der *Bayerischen Landtafeln* gar nicht erscheinen, sondern lediglich in der unpubliziert gebliebenen, ursprünglichen Fassung der kartographischen Landesaufnahme.⁹⁰⁹ Tatsächlich ist Apians *Topographie* keineswegs ein alphabeti-

⁹⁰⁵ Biographische Erschließung: Gertrud Stetter, Philipp Apian 1531–1589. Zur Biographie, in: Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance. Ausstellung München Bayerische Staatsbibliothek, 15. Juni bis 30. September 1989, Planung und Gesamtedaktion Hans Wolff, Weissenhorn 1989 (Bayerische Staatsbibliothek: Ausstellungskataloge 50) 66–73; Günther, Peter und Philipp Apian; Auguste Gruber, Philipp Apian, München (Diss.) 1923. Kartenwerk: Bairische Landtafeln, Ingolstadt 1568, ND München 1989 (unter dem Titel: Bayerische Landtafeln).

⁹⁰⁶ S. u. Kapitel 12.2.

⁹⁰⁷ Philipp Apian: Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung, hg. vom Historischen Verein von Oberbayern, München 1880 (Oberbayerisches Archiv 39).

⁹⁰⁸ So ein Anonymus im Vorwort zur Druckausgabe, in: Apian, Topographie, III–XIII, hier: VI–VII.

⁹⁰⁹ Zu dieser Fassung: Hans Wolff, Die Bayerischen Landtafeln – das kartographische Meisterwerk Philipps Apians – und ihr Nachwirken, in: Philipp Apian und die Karto-

scher Index von Ortsnamen, sondern eine Landesbeschreibung, die sich nach geographischen Einheiten gliedert. Die Beschreibung ist nach den Rentamtsbezirken angelegt und innerhalb dieser nach Gerichtsbezirken untergliedert. Erst auf dieser Ebene beschreibt Apian Ort für Ort und orientiert sich hier vielfach an geographischen Gegebenheiten wie etwa Flußläufen.⁹¹⁰

Von historischer Seite ist Apians *Topographie* hinsichtlich der Möglichkeiten der Auswertung gut erschlossen;⁹¹¹ eine Einordnung in die topographische Literatur des 16. Jahrhunderts steht aus. Nur so ist es zu verstehen, daß die eindeutigen Hinweise auf einen eigenständigen Werkcharakter der *Topographie* und die Zusammenhänge mit anderen Landesbeschreibungen noch kaum beachtet wurden. Apian hat der Schrift eine Einleitung vorangestellt, in der er seine konkreten Ziele erläutert;⁹¹² hier stellt er zwar den Bezug auf die Karte her, definiert aber für die *Topographie* eigenständige Zielsetzungen, die in der vorliegenden Arbeit in einem späteren Kapitel genauer hinterfragt werden.⁹¹³

An dieser Stelle soll es um die Einbeziehung der antiken Inschriften in die *Topographie* gehen. Zu einer Reihe von Orten hat Apian derartige epigraphische Zeugnisse dokumentiert. Diese Verzeichnungen finden sich allerdings nur zum Teil in der Druckfassung des Werkes von 1880. Die Herausgeber haben sich zumeist mit einem Hinweis auf die Inschrift begnügt. Daher muß für die Analyse der Aufnahme der Inschriften auf die handschriftliche Vorlage der *Topographie* zurückgegriffen werden, die größtenteils in der Bayerischen Staatsbibliothek München verwahrt wird.⁹¹⁴

Philipp Apian hat seine Dokumentationen antiker Inschriften weniger auf Vorlagen aus der antiquarischen Literatur gestützt als auf die eigene, graphische Aufnahme der Steine. Fast immer gibt er in seinen Manuskripten eine genaue Zeichnung des Objekts, zum Teil notiert er sogar die exakten Maße des Steins.⁹¹⁵

Dennoch ist seine Verzeichnung nur für eine Inschrift die älteste Quelle.⁹¹⁶ Apian nutzte die antiquarische Literatur, vor allem die Sammlung des Johannes

graphie der Renaissance. Ausstellung München Bayerische Staatsbibliothek, 15. Juni bis 30. September 1989, Planung und Gesamtedaktion Hans Wolff, Weißenhorn (Bayern) 1989 (Bayerische Staatsbibliothek: Ausstellungskataloge 50) 74–111, hier: 74–75.

⁹¹⁰ Den Aufbau charakterisiert das Vorwort zur Druckausgabe, in: *Apian, Topographie*, III–XIII, hier: VII–VIII.

⁹¹¹ Gertrud *Diepolder*, Philipp Apians Landesbeschreibung als historische Quelle, in: Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance. Ausstellung München Bayerische Staatsbibliothek, 15. Juni bis 30. September 1989, Planung und Gesamtedaktion Hans Wolff, Weißenhorn (Bayern) 1989 (Bayerische Staatsbibliothek: Ausstellungskataloge 50) 129–152.

⁹¹² *Apian, Topographie von Bayern*, 1–10.

⁹¹³ S. u. Kapitel 12.5.

⁹¹⁴ Entsprechendes Material enthalten BSB München, Apianiana 2 (Oberbayern); Apianiana 4 („Strubingensis tetrarchia“). Ein kleinerer Abschnitt befindet sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Kasten Schwarz 13241 („Burkhusianae tetrarchia“).

⁹¹⁵ So BSB Apianiana 2, fol. 175 zu *Vollmer* 233 (= CIL III 5890) aus Neuburg an der Donau.

⁹¹⁶ *Vollmer* 429 (= CIL III 15211) aus Pfelling in Niederbayern: *Apian, Topographie von Bayern*, 347; BSB Apianiana 4, fol. 38b mit der Zeichnung des Steines.

Aventinus, zur Auffindung der Inschriften, und er hat sich in seinen Aufzeichnungen vielfach mit den Angaben Aventins auseinandergesetzt.⁹¹⁷

Daneben hat er offenbar auch den Nachlaß seines Vaters ausgewertet. In einer Handschrift mit frühen Entwürfen und Notizen zur *Topographie* erscheint eine Inschrift aus Augsburg, *Vollmer* 105 (= CIL III 5794).⁹¹⁸ Diese zählt zur geringen Zahl der römischen Inschriften, die erstmals in den *Inscriptiones Sacrosanctae* von Bartholomäus Amantius und Philipps Vater Peter Apian aus dem Jahr 1534 belegt sind. In der Lokalisierung erscheint dort ausnahmsweise der Zeitpunkt der Auffindung des Steines: „Augustae a. 1533 repertum in foro urbis“⁹¹⁹ In den Notizen von Philipp Apian lautet die Lokalisierung: „Auguste ho(c) anno repertum Apud urbis fo(rum)“, die Notiz stammt also aus dem Jahr 1533 und kann mithin nicht von Philipp Apian selbst verfaßt worden sein, der ja erst 1531 geboren wurde.

In der *Topographie* stehen diese epigraphischen Zeugnisse im Kontext mit topographischen Schriftquellen aus der Antike, antiken Architekturresten und Inschriften. Apian verwendet also die gleichen Quellentypen wie Aventin. So erläutert er den Ort Happung am Inn, nahe Rosenheim:

„Happing pag. antiquissimus et templ. ad occidentalem Oeni fluminis ripam, 2 m. p. a Rosenhaimo oppido in austrum situs. Hoc loco Abudiacum Ptolemaei fuisse, certo colligitur ex pervetustissimis et Romanorum monumentis et lapidibus duobus, qui in pariete templi exteriori extant. Sunt ex marmore rubro, literis elegantissimis, quae vix in ullis observavi. Formam lapidum et inscriptiones, quantum quidem legere potui, subiunxi in gratiam studiosorum antiquitatis.“⁹²⁰

Es folgen die beiden Inschriftensteine in genauer Zeichnung der Objekte.⁹²¹

Doch im Unterschied zu Aventin geht Philipp Apian mit antiken Realien durchaus kritisch um und nutzt dieses Material nicht nur, um für möglichst viele Orte eine römische Vergangenheit zu belegen. So widerspricht er Aventins These, die antike Provinzhauptstadt Augusta Vindelicorum habe nahe Wolfratshausen am Zusammenfluß von Isar und Loisach gelegen, mit der Begründung, dort fehle es an den Überresten, die eine große Stadt hinterlassen haben muß:

„Et fuit Aventinus in ea opinione, Augustam Vindelicorum, quae quasi caput Boariae fuerit, hoc loco sitam fuisse (Aven. 392). Verum ego diligenter investigavi rudera et loca illa, nec quicquam inveni, quod significaret magnae olim urbis vestigia.“⁹²²

Apian hat also selbst die Angaben Aventins überprüft, um sich dann aus dem empirischen Befund ein eigenes Urteil zu bilden. Dabei kann den dinglichen Überresten die maßgebliche Beweiskraft zukommen, wenn die Bedeutung eines Ortes in römischer Zeit zweifelhaft ist.

⁹¹⁷ So BSB Apianiana 2, fol. 16v, zu einer Inschrift aus dem Kloster Rott: „vide 116. Aven. annal.“

⁹¹⁸ BSB Cgm 5379, VI, fol. 73r.

⁹¹⁹ *Apian/Amantius*, *Inscriptiones sacrosanctae*, 435, 1.

⁹²⁰ *Apian*, *Topographie von Bayern*, 89.

⁹²¹ BSB Apianiana 2, fol. 82r; in der Druckfassung des 19. Jahrhunderts weggelassen. Es handelt sich um *Vollmer* 1 (= CIL III 5563), und um *Vollmer* 2 (= CIL III 5562 und CIL III 11770).

⁹²² *Apian*, *Topographie von Bayern*, 67–68.

Mit der *Topographie* blieben auch die Inschriftenzeichnungen Philipp Apians unpubliziert. Die Leistungen Apians in der zeichnerischen Aufnahme der Inschriftensteine fanden daher in der antiquarischen Bewegung kaum Resonanz. Nur in einem einzigen antiquarischen Werk fanden die Zeichnungen Verwendung. Dabei handelt es sich um die *Antiquitates* des Jean Jacques Boissard (1528–1602) aus Besançon.⁹²³ Boissard hat insgesamt 17 Inschriften aus dem Untersuchungsgebiet der vorliegenden Studie dokumentiert, darunter zwei offensichtliche Fälschungen.⁹²⁴

Jean Jacques Boissard ist eine schillernde Gestalt innerhalb der antiquarischen Bewegung. Er ist vergleichsweise gut erforscht, vor allem aus der Perspektive der Geschichte der Epigraphik.⁹²⁵ Im ungedruckt gebliebenen letzten Band seines ansonsten gedruckten antiquarischen Werkes, den Boissard vor seinem Tod zwar abgeschlossen, aber nicht mehr publiziert hat, erscheinen im Rahmen einer Ausweitung der Perspektive von der Stadt Rom auf die ganze antike Oecumene einige antike Inschriften des süddeutschen Raumes.⁹²⁶ Doris Greinegger hat an einigen Beispielen überzeugend die Abhängigkeit der Zeichnungen Boissards von Vorlagen in Philipp Apians *Topographie* nachgewiesen, darunter auch für eine der Inschriften aus Happing.⁹²⁷

Boissards Hauptwerk gilt zwar der *Topographie* des alten Rom. Für Boissard waren Inschriften jedoch weniger als antiquarische Quellen von Bedeutung, sondern vielmehr aufgrund der Ästhetik der Objekte. Kaum einer der Inschriftensteine, die in den Pariser Handschriften dokumentiert sind, ist eine einfache Steintafel oder ein Quader ohne künstlerische Ausgestaltung. Lediglich einige süddeutsche Inschriften fallen vom ästhetischen Anspruch her gegen die Objekte des südalpinen Raumes ab. Boissard gliedert sein süddeutsches Material nicht typologisch, sondern topographisch; daran wird deutlich, daß es ihm nicht um die zeitgemäße Präsentation von Inschriftentexten geht. Die Sylloge des Jean Jacques Boissard repräsentiert also nicht den Entwicklungsstand der antiquarischen Bewegung um 1600. Sie ist eher als künstlerische Arbeit einzustufen. In der Tat wurden die Sammlungen Boissards aufgrund der aufwendigen graphischen Darstellung des Materials geschätzt: Als im Jahr 1707 Johannes Georgius Graevius eine neue Auflage des Gruterschen

⁹²³ Christian *Huelsen*, Un nouveau recueil manuscrit de Jean Jacques Boissard, in: Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1905, T. 2, 544–555.

⁹²⁴ Angaben aus *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*. Bei den Fälschungen handelt es sich um *Vollmer* 4* (= CIL III 269*) und *Vollmer* 3* (= CIL III 268*).

⁹²⁵ Doris *Greinegger*, Augustinus Tyfervus, Jean Jacques Boissard und die älteste Überlieferung norischer Inschriften, Wien (Dipl.-Arb.) 1994, zusammenfassend: Doris *Marth* (geb. Greinegger), Jean Jacques Boissard und die Überlieferung norischer Inschriften, in: *Grazer Beiträge* 22 (1998) 215–224; *Huelsen*, Un nouveau recueil manuscrit; Johann Baptist *Keune*, Fälschungen römischer Inschriften zu Metz und die neuesten Funde in der Trinitarierstraße. Jean Jacques Boissard, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde* 8 (1896) 1–118.

⁹²⁶ *Boissard*, *Topographia*, 1597–1602. Der letzte Teil des Werkes liegt in mehreren Versionen vor, darunter Bibliothèque Nationale, Paris, Cpl 12509 und Rés. J 468 (ein Druck mit beigegebundener Handschrift). Die bayerischen Inschriften: Cpl 12509, fol. 311v–315v, 317v, 389r; Rés. J 468, fol. 86–92.

⁹²⁷ *Greinegger*, Augustinus Tyfervus, 113–117.

Inskriftencorpus herausgab, ergänzte er das Werk mit einer Reihe von antiquarischen Illustrationen von Jean Jacques Boissard.⁹²⁸

Es ist bemerkenswert, daß Inschriften aus Süddeutschland in eine derartige Sammlung Eingang gefunden haben, obwohl sie aus ästhetischer Sicht vergleichsweise unbedeutend waren und auch in dieser Sylloge vielfach gegenüber anderen Objekten zurückstehen. Immerhin stand Boissard mit den Zeichnungen Philipp Apians eine für seine Zwecke hervorragend geeignete Dokumentation einiger Inschriften dieses Raumes zu Verfügung.

Durch die ästhetische Ausgestaltung der antiken Inschriften hätte also, die Verbreitung seiner *Topographie* vorausgesetzt, Philip Apian die Inschriften des bayerischen Raumes im ästhetisch ausgerichteten Bereich der antiquarischen Literatur etablieren können. Doch Apian verfolgte nicht gezielt diese Absicht. Apian hat seine Inskriftenzeichnungen offenbar bereits in den 1550er Jahren angefertigt,⁹²⁹ dann aber jahrzehntelang darauf verzichtet, sie zur Publikation zu bringen oder auf andere Weise in der antiquarischen Bewegung bekannt zu machen. Außerdem haben die Inschriften in Apians *Topographie* eindeutig keine Funktion aus dem Feld der Ästhetik, sondern sind als Geschichtsquellen in das Werk integriert. Die genaue Aufnahme der Steine zeigt so weniger ein ästhetisches Interesse an, sondern vielmehr einen gestiegenen Anspruch an die empirische Authentizität der Kopie eines derartigen Objekts. Sie ist als Teil der Landesaufnahme zu verstehen. Darauf deutet auch die oben belegte Notierung der Maße des Steines neben der genauen Zeichnung hin, die bei einer rein ästhetisch begründeten Dokumentation hier nicht notwendig wäre.

10.5. Römische Inschriften in der *Delineatio Norici Veteris* des Christoph Gewold

Eine Synthese der antiquarischen Erschließung des bayerischen Raumes im 16. Jahrhundert zog im Jahr 1619 der herzogliche Rat Christoph Gewold (1556–1621) aus dem engsten Umfeld Herzog Maximilians I. von Bayern.⁹³⁰ Wie Herold und Welser war Gewold auch mit anderen historiographischen Arbeiten hervorgetreten;⁹³¹ vor allem wirkte er als einer der führenden politischen Köpfe des bayerischen Herzogtums in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg.⁹³²

⁹²⁸ Jan Gruter, *Romanarum Inscriptionum corpus absolutissimum, ingenio et cura Iani Gruteri, auspiciis Ios. Scaligeri ac M. Velsari, editio nova, ex recensione et cum annotationibus Ioannis Georgii Graevii*, Amsterdam 1707.

⁹²⁹ Von 1551 bis 1555 lebte Jean Jacques Boissard als Gast in seinem Haus; die Annahme liegt nahe, daß Boissard in dieser Zeit Zugang zu Apians Zeichnungen hatte, siehe Greinegger, Augustinus Tyfernus, 79–80.

⁹³⁰ Anton Dürnwächter, Christoph Gewold. Ein Beitrag zur Gelehrten- und Gegenreformation und zur Geschichte des Kampfes um die pfälzische Kur, Freiburg im Breisgau 1904 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte IV, 1).

⁹³¹ Alois Schmid, Geschichtsschreibung am Hofe Kurfürst Maximilians I. von Bayern, in: Hubert Glaser (Hg.), *Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst, 1573–1657*, München/Zürich 1980 (Wittelsbach und Bayern II/1) 330–340.

⁹³² Dieter Albrecht, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998, 169.

Im Jahr 1617 zog sich Gewold aus dem politischen Tagesgeschäft zurück und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Ingolstadt.⁹³³ Dort entstand sein altertumskundliches Werk, die *Delineatio Norici veteris eiusque confinium, una cum nomenclatore*, die im Jahre 1619 im Druck erschien.⁹³⁴

Gewolds Bestreben war dabei die Darstellung der antiken Struktur des bayerischen Raumes:

„Primum quidem propositum meum esse, prisca illa ac diuturnitate temporum pene abolita pleraque locorum Norici nomina, terminos quoque et ipsa loca ex antiquis monumentis eruta, suae restituere origini: vera item et genuina a confictis discriminare.“⁹³⁵

Dazu bediente er sich des Mediums der Karte; diese eigentliche *Delineatio Norici* gibt in ihrer Erstreckung von Westen nach Osten den Raum zwischen der Iller und dem westlichen Ungarn wieder, die Darstellung reicht im Norden bis an den Main und im Süden bis an die Nordküste der Adria. Die Ausgestaltung dieser Karte wird unten im Kontext der kartographischen Darstellungen zum antiken Bayern zur Analyse kommen.⁹³⁶

Wie schon Philipp Apian, so hat auch Gewold neben der Karte einen topographischen Text verfaßt, der sich auf die in der Karte eingezeichneten Orts- und Landschaftsnamen bezieht. Dieser Text, den Gewold im Titel als *Nomenclator* bezeichnet, ist im wesentlichen ein umfangreiches alphabetisches Ortsverzeichnis, das zu den lateinischen, antiken Ortsnamen alle verfügbaren Belegstellen nennt. Diese Anordnung war im frühen 17. Jahrhundert nicht ungewöhnlich; bereits in den 1570er Jahren hatte der Kartograph Abraham Ortelius eine historische Karte des gesamten antiken Imperium publiziert und ihr ein alphabetisches Ortsverzeichnis beigegeben.⁹³⁷

Gewold stellt antike Quellen wie das *Itinerarium Antonini* und die *Tabula Peutingeriana* gleichrangig neben die zeitgenössische Literatur des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, aus der er Geschichtswerke, Landesbeschreibungen und Karten zitiert, so auch die Topographie des Philipp Apian, die er als einziger Gelehrter der Frühen Neuzeit im Ganzen benutzt hat, da ihm eine Abschrift des ungedruckten Werkes vorlag,⁹³⁸ und die Schriften Marcus Welsers. Aus diesen Quellen entnimmt er Variationen der Namensformen und Informationen zur genauen Lage der Orte, die er äußerst knapp zusammenstellt. Daneben führt Gewold als einzigen Typ antiker Sachquellen, die er ja in seinem oben zitierten Vorwort ankündigt, römische Inschriften auf. Dabei begnügt er sich nicht mit einem Hinweis auf die Existenz der Inschriften, sondern zitiert jede einzelne Inschrift auch dann mit dem vollständigen Text, wenn er keine

⁹³³ *Dürrwächter*, Christoph Gewold, 15–17.

⁹³⁴ Christoph Gewold, *Delineatio Norici veteris eiusque confinium, una cum nomenclatore*, Ingolstadt 1619.

⁹³⁵ Gewold, *Delineatio Norici*, Dedikation an den Leser auf fol. 3r (unpaginiert).

⁹³⁶ S. u. Kapitel 12.4.

⁹³⁷ Siehe Jeremy Black, *Maps and History. Constructing images of the past*, New Haven/London 1997, 9; Johannes Dörflinger, *Geschichtsatlanten vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Hans Wolff (Hg.), *400 Jahre Mercator, 400 Jahre Atlas. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“*. Eine Geschichte der Atlanten, München 1995, 179–198, hier: 179–180.

⁹³⁸ Es handelt sich um die Münchner Handschrift BSB Clm 1243, siehe Vorwort, in: Apian, *Topographie von Bayern*, XII.

Informationen etwa zur genauen Form des Ortsnamens aus dem Inschriftentext gewinnt. Im Ergebnis fällt ein Ungleichgewicht zwischen den lakonischen Kommentartexten zu den indizierten Orten und den vergleichsweise umfangreichen, für die Argumentation aber zumeist bedeutungslosen Zitierungen der antiken Inschriftentexte auf.

Dieser Modus der Eingliederung der Inschriftentexte ist auch bei Gewold weniger aus den Gegebenheiten der einzelnen Schrift verständlich, sondern beruht auf der Tradition des landeskundlichen Beschreibens der antiken Landschaft Bayerns. Der Wechsel von Quellenbelegen aus der Literatur und der Wiedergabe antiker Inschriften, den Johannes Aventin im topographischen Exkurs im zweiten Buch seiner *Annales* eingeführt hat, den Johannes Herold sehr genau übernommen hat, und an dem sich Philipp Apian orientiert hat, bestimmt auch das Erscheinungsbild des *Nomenclator* in Gewolds *Delineatio Norici*. Dabei ist die Ähnlichkeit zu Aventins Darstellungsmodus auch daran abzulesen, daß Gewold, wenn er ausnahmsweise zu einem einzelnen Ort mehr als eine Inschrift aufnimmt, die Objekte nach dem Muster einer Inschriftensylloge aneinanderreihet.⁹³⁹ Auch unter diesem Aspekt folgt er der Tradition des Aventin, der ja in seinem landeskundlichen Exkurs analog verfuhr.

Einige handschriftliche Entwürfe zu Gewolds *Nomenclator* werden in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt. Im Clm 1246 liegen zum einen Vorstufen des Ortsverzeichnisses noch ohne Inschriftenbelege vor,⁹⁴⁰ zum anderen eine Inschriftensammlung, in der Gewold sein epigraphisches Material zusammengestellt hat.⁹⁴¹ Diese Sylloge ähnelt vom Erscheinungsbild her den Sammlungen etwa des Aldo Manuzio⁹⁴² und anderer Antiquare des späteren 16. und frühen 17. Jahrhunderts in einem vergleichbaren Entwurfstadium; allerdings ist die Sylloge überwiegend nicht typologisch gegliedert, sondern nach Orten. Damit trägt sie der Zielsetzung Rechnung, die Gewold mit der Einbeziehung antiker Inschriften in seinen *Nomenclator* verfolgt hat, und die eindeutig landeskundlich ist, zeigt aber dennoch deutliche Anklänge an die antiquarische Bewegung Italiens, von deren Syllogen sie sich nur durch die ortsbezogene Gliederung unterscheidet. Der *Nomenclator* Gewolds geht also aus der Vereinigung von zwei ursprünglich nicht zusammenhängenden Texten hervor, einem alphabetischen Ortsverzeichnis mit Belegstellen aus der Literatur und einer Inschriftensylloge, die ebenfalls nach Orten gegliedert ist, allerdings nicht in alphabetischer, sondern in geographischer Anordnung. Hat Aventin in einer ähnlichen Konstellation seine Landesbeschreibung in der Reinschrift an der geographischen Inschriftensylloge orientiert, so wählt Gewold den entgegengesetzten Weg und gliedert die Sylloge in ein alphabetisches Verzeichnis ein.

Die letzten Seiten der Inschriftensylloge Gewolds belegen die Kenntnis des Autors von typologisch gegliederten Sammlungen. Hier stellt er jeweils Inschriften der severischen Kaiser zusammen.⁹⁴³

⁹³⁹ Gewold, *Delineatio Norici*, 73.

⁹⁴⁰ BSB Clm 1246: Sauberer Entwurf auf fol. 1r–29v und ein weiterer, früherer Entwurf auf fol. 30r–35v.

⁹⁴¹ BSB Clm 1246, fol. 36r–47r.

⁹⁴² S. o. Kapitel 9.3.4.

⁹⁴³ BSB Clm 1246, fol. 44r–44v.

Gerade Gewolds eng an Aventin orientierter Modus der Integration von antiken Inschriften in sein Belegverzeichnis zu den Römerorten in Süd- und Südostdeutschland zeigt besonders deutlich die spezifische Tradition der Verwendung epigraphischer Zeugnisse in süddeutschen Landesbeschreibungen auf. In der Nachfolge Aventins bleiben die Inschriften der maßgebliche Typ der Sachquellen für Beschreibungen des römischen Bayern. Dabei geht es den Autoren des 16. und frühen 17. Jahrhunderts fast ausnahmslos darum, die landeskundliche Beschreibung des Raumes in seiner antiken Gestalt durch Inschriftenzitate zu belegen; die Inschriften stehen seit Aventin stets gleichberechtigt neben dem allmählich anwachsenden Corpus an antiken und zeitgenössischen topographischen Schriftquellen. Dabei ist die Auswertung der Inschriftentexte auch bei Gewold nicht der Regelfall; ohnehin hat nur Welser den Versuch unternommen, eine komplexe Kulturgeschichte mit regionalem Bezug, also eine tatsächliche Geschichte des römischen Augsburg, aus den Texten der Inschriften herauszuarbeiten; die übrigen Autoren begnügten sich mit fragmentarischen Lesungen zum Zweck der Identifizierung von Orts- und Personennamen.

Dennoch ist es verfehlt, diesem landeskundlichen Anspruch an das epigraphische Material Rückständigkeit gegenüber der antiquarischen Bewegung etwa in Italien zu unterstellen. Die Divergenz zu den typologisch gegliederten, an den Textinhalten ausgerichteten epigraphischen Werken Italiens liegt eher in einer unterschiedlichen Perspektive auf die antike Geschichte begründet. Für eine Darstellung, deren Fragestellung regional oder lokal begrenzt war, bot sich eine kulturgeschichtliche oder auch nur ereignisgeschichtliche Perspektive auf das epigraphische Quellenmaterial zur antiken Geschichte nur im Ausnahmefall einer Stadt wie Augsburg an, für die eine Vielfalt an Realien aus römischer Zeit vorlag. Die Quellen zur Provinzialgeschichte des römischen Bayern hatten von vornherein nicht das Potential, mehr als die Struktur der Landschaft zur Zeit der römischen Antike zu vermitteln; Informationen, die darüber hinaus gingen, waren zwar für einzelne Personen oder Ereignisse vorhanden, nicht aber in einer Dichte, die eine differenzierende Geschichtsdarstellung des Gesamttraumes nur aus den Inschriften erlaubt oder auch nur eine typologische Sylloge bayerischer Inschriften ermöglicht hätte. Damit lag es nahe, die Tradition der Landesbeschreibung fortzuführen und weiter zu entwickeln, die Johannes Aventinus auf der Grundlage der Augsburger Inschriftensylloge Konrad Peutingers begründet hatte, und die Inschriften auch weiterhin als landeskundliche Quelle zu begreifen.

11. Die Dokumentation antiker Inschriften aus Süddeutschland den Schriftquellen des 16. Jahrhunderts: Ein Resümee

Die römischen Inschriften des süddeutschen Raumes sind im 16. Jahrhundert von einer Vielzahl von Autoren dokumentiert worden. Die Dokumentation folgte weithin einer festen formalen Vorgabe, die sich im 15. Jahrhundert aus der antiquarischen Bewegung in Italien entwickelt hatte. Nicht das Objekt des Inschriftensteines, sondern der Text der Inschrift wird verzeichnet und durch eine kurze Lokalisierung verortet. Die humanistische Inschriftensylloge als gängige Dokumentationsform ist eine unkommentierte Liste aus Paaren von Lokalisierung und Inschriftentext. Im Gegensatz zu den Fundmünzen wurden also für antike Inschriften stets die Fund- bzw. Aufstellungs-orte dauerhaft überliefert, so daß sich Inschriften bereits aufgrund dieses Darstellungsmusters als Belege für die antike Struktur der Landschaft eigneten.

Die humanistische Inschriftensylloge Italiens und Süddeutschlands im 15. und frühen 16. Jahrhundert ist als topographische Texttradition zu sehen. Durch die Darstellung der antiken Inschriften einer Stadt konnte eine Stadtbeschreibung für die Zeit des klassischen Altertums erreicht werden, die sich im Sinne der humanistischen *imitatio* antiker Literaturgattungen an einem vermeintlich antiken topographischen Genre orientierte.

In diesem Sinne sind die ersten süddeutschen Inschriftensylogon aus dem frühen 16. Jahrhundert zu verstehen. Konrad Peutinger konnte durch seine Augsburger Inschriftensammlung die römische Vergangenheit seiner Heimatstadt hervorheben: Augsburg ließ sich wie Rom oder andere alte Städte Italiens durch eine humanistische Inschriftensylloge darstellen. Johannes Aventinus übernahm diese Dokumentationsform für eine historische Landesbeschreibung des römischen Bayern. Beide entwickelten die literarische Tradition der Inschriftensylloge weiter: Peutinger ließ seine Sammlung im Druck erscheinen und setzte einen neuen Maßstab in der graphischen Ausgestaltung der Inschriften, die er nicht mehr nur als Texte, sondern als Objekte dokumentierte. Diese Ideen wurden vor allem in Italien aufgegriffen, so daß Peutinger einen Beitrag zur antiquarischen Bewegung im Kernland des Humanismus geleistet hat.

Johannes Aventinus hat die Inschriftensylloge erstmals für die Beschreibung einer historischen Landschaft verwendet; zuvor waren die Sammlungen stets nach Städten, antiken *civitates*, gegliedert gewesen. Für Aventin war die antike Inschrift ein maßgeblicher empirischer Beleg für die Erschließung einer Landschaftsstruktur, die nicht identisch war mit den zeitgenössischen Strukturen, und die daher Ort für Ort erarbeitet werden mußte; in seinen Geschichtswerken hat Aventin sein Quellenmaterial für diese Aufgabe um wei-

tere Typen antiker Realien erweitert und die antiken Beschreibungen der Landschaft hinzugezogen. Hier stellte er der antiken Weltbeschreibung den Typus einer Landesbeschreibung zur Seite, die sich in der Folgezeit in Süddeutschland zu einer literarischen Tradition entwickelte.

Eine Beschreibung der antiken Welt als Inschriftensylloge haben erstmals die Ingolstädter Gelehrten Peter Apian und Bartholomäus Amantius im Jahr 1534 im Druck vorgelegt und dabei vor allem auf die Vorarbeiten der süddeutschen antiquarischen Bewegung zurückgegriffen. In den *Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem romanae sed totius fere orbis* zeigt sich die Frucht der Werke Peutingers und Aventins: Der süddeutsche Raum konnte als fester Bestandteil des Imperium Romanum dargestellt werden.

Die Verbreitung der gedruckten Syllogen von Peutinger und Apian in der gelehrten Welt und die engen Verbindungen zwischen Augsburg und Italien hatten zur Folge, daß antike Inschriften Augsburgs und des bayerischen Raumes im Verlauf des 16. Jahrhunderts vielfach auch in den Syllogen von italienischen Antiquaren erschienen; in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelangten sie in die überregionalen Inschriftencorpora der niederländischen Altertumsforscher. Zum Teil beruhten diese Aufzeichnungen auf persönlicher Autopsie, so in der Sammlung des Mariangelus Accursius, der sich mehrfach in Augsburg aufhielt. Zumeist kopierten die auswärtigen Antiquare jedoch bereits vorhandene Dokumentationen der süddeutschen Inschriften, vor allem die Drucke Peutingers und die *Inscriptiones sacrosanctae*.

Die Aufnahme antiker Inschriften in Reisebeschreibungen auswärtiger Reisender des 16. Jahrhunderts zeigt, daß die antiken Realien zu den Charakteristika der Landschaft gezählt wurden. Gerade im vermutlich fiktiven, ganz Westeuropa umspannenden Reisebericht des Nicolaus Pacedianus wird der süddeutsche Raum durch die Aufnahme einer Sylloge antiker Inschriften eindeutig als Teil des antiken römischen Kulturraumes definiert und gegenüber Regionen wie Nordfrankreich oder England hervorgehoben, für die im frühen 16. Jahrhundert noch keine Inschriftensammlungen vorlagen.

Doch auch in den typologisch gegliederten Sammlungen der zweiten Jahrhunderthälfte, in denen es nicht mehr um topographische Fragestellungen ging, sondern die Inschriften als kulturgeschichtliche Textquellen interpretiert und angeordnet wurden, finden sich trotz des überreichen epigraphischen Materials aus Italien selbst, das im Grunde jeden Typus abdecken konnte, weiterhin einige süddeutsche Inschriften. Insbesondere für die Kategorie der Kaiserinschriften aus der Severerzeit griffen die Antiquare auf die bayerischen und schwäbischen Inschriften zurück. Süddeutschland zählte also selbstverständlich zum Kulturraum des antiken Imperium Romanum; die im Druck erschienenen Inschriften waren Teil des antiquarischen Repertoires geworden.

Im bayerischen und ostschwäbischen Raum selbst wurde vor allem die Landesbeschreibung Aventins wirksam. Mit dem Ziel, die antike Struktur der Landschaft zu erarbeiten, haben Andreas Althamer, Johannes Herold, Philipp Apian und Christoph Gewold die antiken Inschriften als zentrale Objektgattung unter den Sachquellen in historischen Landesbeschreibungen verwendet. Marcus Welser griff zum Ende des 16. Jahrhunderts die Tradition der stadtbezogenen Sylloge für Augsburg wieder auf und verband sie mit der textorientierten, kulturgeschichtlichen Auswertungspraxis der italienischen und niederländischen Antiquare. So entwickelte er ein erstes archäologisches

Inventar der Stadt, aus dem eine Vielfalt an Zusammenhängen zur Geschichte Augsburgs in der Römerzeit unter den gängigen antiquarischen Fragestellungen hervorging. Diese kulturgeschichtliche Analyse wandte er erstmals differenzierend auf eine einzige Stadt und ihr Umland an und erschloß das Verfahren so für eine landesgeschichtliche Perspektive.

Die anderen Gruppen antiker Realien wurden gegenüber den antiken Inschriften vernachlässigt. Außerhalb Süddeutschlands fanden sich mit einer Ausnahme keine Hinweise darauf, daß etwa römische Münzen oder Architekturfragmente dieses Raumes Aufmerksamkeit gefunden hätten.⁹⁴⁴ Aber auch die bayerischen und schwäbischen Autoren haben für die Erschließung der historischen Landschaft Münzen kaum herangezogen und dann nur pauschal auf ihre Häufigkeit hingewiesen. Architektonische Überreste erscheinen im Verlauf des 16. Jahrhunderts immer häufiger in diesen Schriften, werden aber kaum präzise beschrieben und können die Inschriften zuletzt nicht vom Rang der maßgeblichen antiken Sachquellen verdrängen.

⁹⁴⁴ Hinzuweisen ist lediglich auf die Interpretation des Augsburger „Stadtpir“ und des „Cisakopfes“ durch Mariangelus Accursius im Rahmen seines Aufenthaltes in Augsburg 1530; s. o. Kapitel 9.1.3.

12. Die antike Struktur der Landschaft in Karten und Landesbeschreibungen des 16. Jahrhunderts

In den Schriftquellen des bayerischen und ostschwäbischen Raumes behielten die antiken Inschriften also auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine landeskundliche Funktion. Sie dienten weiterhin weniger als Textzeugnisse für die Kulturgeschichte der antiken Zivilisation, sondern vielmehr als Belege für die antike Strukturierung des Raumes. Um dieses Ergebnis zu interpretieren, ist es notwendig, einen generellen, über den Bereich der antiken Realien hinausgehenden Eindruck von der Bedeutung gerade der antiken Zeitschicht der Landschaft im Geschichtsbewußtsein des 16. Jahrhunderts zu gewinnen:

Hatte die römische Struktur des Raumes im 16. Jahrhundert eine herausgehobene Bedeutung gegenüber anderen zeitlichen Schichten? Für diese Problemstellung ist vor allem die Darstellung der antiken Strukturen in den geographischen Werken der untersuchten Zeit von Bedeutung. Hier kommen in erster Linie Regionalkarten zum süddeutschen Raum in Betracht, daneben als Landesbeschreibung die *Topographie* des Philipp Apian.

Seit dem 15. Jahrhundert war die Kartographie der Renaissance von der Rezeption des Werkes des antiken Kosmographen Claudius Ptolemäus bestimmt.⁹⁴⁵ Die Ptolemäischen Karten hatten autoritativen Charakter; obwohl sie vornehmlich die antiken Strukturen der europäischen Welt enthielten und nicht den aktuellen Zustand des Raumes wiedergaben, galten sie als gültige Darstellungen. Erst allmählich wurden sie durch *tabulae modernae* ergänzt, die den zeitgenössischen Verhältnissen gewidmet waren; erstmals 1513 enthielt eine Druckausgabe des Ptolemäus einen eigenen Abschnitt mit einer Sammlung von *tabulae modernae* im Anschluß an die *tabulae antiquae*, die der antiken Welt gewidmet waren.⁹⁴⁶

Zu fragen ist vor diesem Hintergrund nach den Zeitschichten der Landschaft, die in denjenigen Karten des 16. Jahrhunderts erscheinen, die den Anspruch erheben, den bayerischen Raum darzustellen.

⁹⁴⁵ Zur Ptolemäusrezeption und zu Problemen der Authentizität der unter dem Namen des Ptolemäus rezipierten Karten: Józef Babicz, in: Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, bearb. v. Ingrid Kretschmer u. a., Band 2, Wien 1986 (Die Kartographie und ihre Randgebiete, Enzyklopädie C/2) 644–651 s. v. Ptolemäus, Claudius, mit ausführlichem Verzeichnis der Forschungsliteratur, der Handschriften und Drucke; der Erstdruck entstand 1475.

⁹⁴⁶ John B. Harley, The Map and the Development of the History of Cartography, in: Ders./David Woodward (Hg.), The History of Cartography, Bd. 1; Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago/London 1987, 1–42, hier: 7.

12.1. Johannes Aventins Karte von Bayern

Nicht nur die Landesbeschreibung, auch die kartographische Aufnahme des Landes fand in Bayern ihren Anfang im Werk des Johannes Aventinus. Zwar war Bayern regelmäßig auf den Germania – Karten des 15. und frühen 16. Jahrhunderts erschienen, die sich in die Tradition des geographischen Werkes des Claudius Ptolemäus stellten.⁹⁴⁷ Eine erste Gesamtkarte des Herzogtums, die gerade die Darstellung dieses Raumes thematisierte, legte jedoch erst im Jahr 1523 Johannes Aventinus im Druck vor.⁹⁴⁸ Diese Karte ist bislang vor allem hinsichtlich ihrer geographischen Genauigkeit von der kartographischen Forschung untersucht worden;⁹⁴⁹ weitgehend unberücksichtigt blieb die zeitliche Schichtung der Landschaft, die Aventin zur Abbildung bringt. Denn Aventin folgt zwar der Tradition der *tabulae modernae* insofern, als er die maßgeblichen Elemente des zeitgenössischen Bayern darstellt, also die wichtigsten Orte des frühen 16. Jahrhunderts einzeichnet, diese und die größeren Flüsse mit ihren deutschen Namen benennt und die traditionelle Grenzlinie zwischen Ober- und Niederbayern als unkommentierte Linie wiedergibt. Aber im gleichen Kartenbild erscheinen auch Elemente, die nicht Aventins Gegenwart, sondern einer spezifischen vergangenen Epoche in der Geschichte Bayerns zuzuordnen sind: Dabei handelt es sich um die Namen von Volksstämmen wie „Brenni“, „Thvnicates“ oder „Lycatii Die Lechrainer“ und – als von der Schrift her größter, dominierender Eintrag des Kartenbildes – „Vindelici“, dann um die Namen der römischen Provinzen „Noricum Ripense“ und „Rhaetiae pars“ und für den Raum nördlich der Donau die Bezeichnung „Germaniae Magnae pars“.⁹⁵⁰ Zudem werden mit schwarzen Punkten „dy alten burgstall“ gekennzeichnet, „da vor zeytten schloß und stet gewesen und zerbrochen sind“.⁹⁵¹ Tatsächlich sind es gerade die Orte mit römischer Vergangenheit, die Aventin auf diese Weise darstellt.⁹⁵²

Alle diese historischen Eintragungen beziehen sich auf die römische Vergangenheit Bayerns. War die Karte also als Illustration zu Aventins Geschichtswerk konzipiert,⁹⁵³ so beschränkt sich diese graphische Erläuterung genau auf die Zeit der römischen Herrschaft in Bayern, sie korrespondiert so mit der Landesbeschreibung Bayerns zu dieser Zeit jeweils im Buch II von Annalen und Chronik. Unberücksichtigt bleiben die Frühzeit und das Mittel-

⁹⁴⁷ Hans Wolff, *Cartographia Bavariae*. Bayern im Bild der Karte. Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellung 17. Mai bis 29. Juli 1988, Ausstellung und Katalog: Hans Wolff, Weihenhorn/Bayern 1988, 24–30; außerdem aus dem gleichen Band der Beitrag von Uta Lindgren, Bayern in der Kartographie der Antike und des Mittelalters, 14–23, hier: 22.

⁹⁴⁸ Wolff, *Cartographia Bavariae*, 32–36 mit Abdruck der Karte; maßgeblich ist die Faksimileausgabe Joseph Hartmann (Hg.), *Aventins Karte von Bayern*, MDXXXIII, München 1899.

⁹⁴⁹ So Rüdiger Finsterwalder, Zur Entwicklung der bayerischen Kartographie von ihren Anfängen bis zum Beginn der amtlichen Landesaufnahme, München 1967, 6–13; Wolff, *Die Bayerischen Landtafeln*.

⁹⁵⁰ Hartmann, *Aventins Karte von Bayern*, 4.

⁹⁵¹ Johannes Aventinus, Ein kurtze unterwegsung der Bairischen Mappa, Landshut 1523, Faksimilenachdruck: Hartmann, *Aventins Karte von Bayern*, 8.

⁹⁵² Hartmann, *Aventins Karte von Bayern*, 4.

⁹⁵³ Wolff, *Cartographia Bavariae*, 32.

alter, obwohl Aventin in seinen Geschichtswerken auch für dieses Epochen immer wieder topographische Informationen gibt, etwa anhand von Ortsnamen auf Siedlungsgründungen in vorchristlichen Jahrtausenden schließt.⁹⁵⁴ Die historische Landschaft der römischen Antike wird also nicht nur in den Geschichtswerken durch eine Landesbeschreibung gerade zu dieser Epoche besonders betont, sie tritt auch in Aventins Karte gegenüber allen anderen zeitlichen Schichten hervor und gleichrangig neben die Gegenwart. Dies geht unmißverständlich aus dem Titel hervor, mit dem Aventin seine Karte überschrieben hat: „Oberrn und Nidern Bairn bey den alten im Latein und Kriechischen Vindelicia“.

Aventin hat seine Karte durch einen Erläuterungstext ergänzt, der dem Druck beigelegt wurde. Dieser Text beschränkt sich nicht auf eine Kartenlegende, sondern erfüllt vor allem den Zweck, die Karte mit Informationen zur Geschichtlichkeit des Raumes zu ergänzen. Aventin erarbeitet zunächst die antike Geographie Bayerns aus den Angaben des Ptolemäus, nennt dann die Römerorte aus dem antiken *Itinerarium Antonini* und schließt mit einer Aufzählung der Römerorte, die er selbst anhand von „alten stainen und briven und der gleichen antiquiteten in seinem umbreiten erforst“ hat.⁹⁵⁵ Erst im letzten Abschnitt des Textes geht Aventin auf die nachantike Geschichte der Landschaft ein und benennt, im Gegensatz zu den „alten stet“ aus der römischen Antike, „die newen stet, von den Bairn nach dem sy die Römer vertriben haben erpawt und vernewt“.⁹⁵⁶

Die Analyse des Erläuterungstextes verschiebt den Schwerpunkt des gesamten Werkes eindeutig auf die antike Struktur der Landschaft. Der Text steht in enger Verbindung mit Aventins landesbeschreibenden Exkursen in den Geschichtswerken, er überträgt die Informationen dieser Beschreibung in ein Kartenbild. Die von Hans Wolff angenommene Funktion der Karte, die Geschichtswerke Aventins zu illustrieren,⁹⁵⁷ trifft also nur auf den eng begrenzten Abschnitt der *Annales Ducum Boiariae* und der *Bayerischen Chronik* zu, der als topographischer Exkurs die antike Struktur des bayerischen Raumes beschreibt, und der, wie oben belegt werden konnte, aus der Idee einer Darstellung dieser zeitlichen Schicht des Raumes durch eine humanistische Inschriftensylloge hervorgegangen ist.⁹⁵⁸

Dem Aufbau des topographischen Exkurses, der ja zunächst die römische Oecumene und als Abschluß die Beschreibung des antiken Bayern umfaßt, entspreche durchaus ein von Eugen Oberhummer belegter Plan Aventins, seinem Werk neben der Karte von Bayern und einer nicht zur Ausführung gelangten Deutschlandkarte auch eine Karte des römischen Reiches der Antike beizugeben.⁹⁵⁹ So wie Aventin zunächst den gesamten *orbis terrarum* und dann den bayerischen Raum in Form von landesbeschreibenden Genres dokumentiert,

⁹⁵⁴ Aventinus, Chronik 1 (S.W. 4), 68–69, 143, 160 und eine Reihe weitere Textstellen.

⁹⁵⁵ Aventinus, Unterweysung, bei Hartmann, Aventins Karte von Bayern, 8.

⁹⁵⁶ Aventinus, Unterweysung, bei Hartmann, Aventins Karte von Bayern, 8.

⁹⁵⁷ Wolff, Cartographia Bavariae, 32.

⁹⁵⁸ S. o. Kapitel 8.2.

⁹⁵⁹ Eugen Oberhummer, Nachträgliches zur Aventin-Karte, in: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München 18 (1898/99) 83–93, hier: 84.

wie er ja in seinen Werken stets die bayerische Geschichte im Rahmen der Weltgeschichte darstellt, sah seine Planung für die illustrierenden Karten dann ebenfalls die Gegenüberstellung von einer Weltkarte und einer Karte Bayerns als dem eigentlichen Bezugsraum seiner Darstellung vor.

Am Ausgangspunkt der regionalen Kartographie in Bayern stand also weniger das Bestreben, die Landschaft in ihrer zeitgenössischen Prägung darzustellen, als vielmehr der Versuch, die antike Struktur des Raumes zu visualisieren. Diese Orientierung an der römischen Antike läßt sich auch an den chronologisch folgenden Regionalkarten des bayerischen Raumes feststellen. Auch die sogenannte „Tischkarte von Zellerreit“ von 1531, die gewisse Anklänge an Aventins Karte von Bayern aufweist, so daß bereits die Autorschaft Aventins diskutiert wurde,⁹⁶⁰ weist als eigentlich am zeitgenössischen Zustand des Raumes orientierte Karte einige Strukturelemente aus der Antike auf: Auch hier erscheinen die Stammes- und Provinzenbezeichnungen „Vindelici“, „Noricum Ripense“ und „Germania Magna“.⁹⁶¹ Eine zweite Ausgabe der Karte Aventins, die im Jahr 1534 erschien, ist nahezu identisch mit der Erstausgabe und entspricht dieser hinsichtlich der hier interessierenden Fragestellung.⁹⁶²

Eine überarbeitete Fassung der Karte des Johannes Aventinus hat der niederländische Kartograph Abraham Ortelius im Jahr 1570 unter Verweis auf die Autorschaft des bayerischen Historiographen in sein Kartenwerk *Theatrum orbis terrarum* aufgenommen.⁹⁶³ Dabei geht die Überarbeitung, wie Joseph Hartmann schlüssig belegt, sicherlich nicht auf Aventin selbst zurück, sondern auf einen späteren Bearbeiter; Hartmann denkt an Philipp Apian oder Abraham Ortelius selbst.⁹⁶⁴

In dieser jüngsten Ausgabe der Karte Aventins sind nun die einzelnen Römerorte nicht nur in einer besonderen Signatur bezeichnet, sondern auch mit ihren lateinischen Namensformen. So finden sich *Augusta Vindelicorum*, allerdings nicht am Lech, sondern am Zusammenfluß von Isar und Loisach nahe Wolfratshausen, entsprechend Aventins Lokalisierung in seinen Ge-

⁹⁶⁰ Bernhard de Rudder, Über die „Abkunfterfeigung“ Baierns von 1531 und ihren Kartographen Aventinus, Wiesbaden 1960 (Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, 1960, Nr. 1); die Zuweisung hat sich in der Forschung nicht durchgesetzt, vgl. Wolff, *Cartographia Bavariae*, 36–37.

⁹⁶¹ Abdruck bei Wolff, *Cartographia Bavariae*, 38; Original im Bayerischen Nationalmuseum München.

⁹⁶² Zu den Veränderungen Hartmann, Aventins Karte von Bayern, 6–7. Eine Identität der letzten Ausgabe der Karte zu Lebzeiten Aventins und der von Ortelius abgedruckten Karte (siehe die folgende Anmerkung) behauptet merkwürdigerweise Finsterwalder, Entwicklung der bayerischen Kartographie, 7, entgegen dem empirischen Befund.

⁹⁶³ Dazu Franz Wawrik, Renaissance- und Barockatlanten, in: Hans Wolff (Hg.), 400 Jahre Mercator, 400 Jahre Atlas. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“. Eine Geschichte der Atlanten, München 1995, 41–66, hier: 41–44. Zur Einfügung der Karte Aventins: Hartmann, Aventins Karte von Bayern, 5–6; Oberhammer, Nachträgliches, 84–86. Abbildung der Karte: Wolff, *Cartographia Bavariae*, 35, nach der Ausgabe Abraham Ortelius, *Theatrum oder Schawplatz des Erdbodens*, Amsterdam 1572.

⁹⁶⁴ Hartmann, Aventins Karte von Bayern, 7. Hintergrund dieser Vermutung ist, daß Aventin ja bereits im Jahr nach der Drucklegung der zweiten Ausgabe seiner Karte, die die Änderungen des Exemplars bei Ortelius nicht aufweist, gestorben ist.

schichtswerken,⁹⁶⁵ *Cambodunum*, das nicht nach Kempten, sondern an den Tegernsee gesetzt wird, *Abusina* für Abensberg, *Caesarea* für Kösching und eine Reihe weiterer Namen, die Aventin in seiner Topographie des römischen Bayern identifiziert hat. Auch zu Regensburg und Passau erscheinen hier die Ortsnamen der römischen Antike, *Augusta Tiberii* und *Boiodurum*, neben den deutschen Namen. Die Version der Karte, die Ortelius seit 1570 publiziert hat, entspricht also ebenfalls dem Anliegen Aventins, in ein und derselben Karte die gegenwärtige und die antike Strukturierung der Landschaft darzustellen.

12.2. Die bayerischen Landtafeln des Philipp Apian

Auch das zweite und kartographiegeschichtlich bedeutendere Projekt einer kartographischen Darstellung Bayerns, die Landesaufnahme des Philipp Apian, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts erarbeitet wurde, zeigt eine Reihe von Elementen des antiken Bayern. Apian legte im Jahr 1568 sein Kartenwerk zum bayerischen Herzogtum, die Bayerischen Landtafeln, im Druck vor. Dieses Werk gilt in der Kartographiegeschichte als fortschrittlich, ja als zentrales Werk der deutschen Kartographie der Renaissance; entsprechend intensiv hat sich die Forschung aus dieser Richtung mit dem Kartenwerk auseinandergesetzt.⁹⁶⁶

Philipp Apian hatte zwar, wie oben gezeigt, antiquarische Interessen; so hat er eine Reihe antiker Inschriften in seine *Topographie* integriert. Dennoch wäre für seine kartographische Darstellung eigentlich keine Einbeziehung von Merkmalen der römischen Antike zu erwarten, da dies nicht der Intention der Karte entspricht. Apian hat seine Karte nicht, wie zuvor Aventin, aus einem historiographischen, landesgeschichtlichen Interesse heraus erstellt. Ihm geht es um die Darstellung des zeitgenössischen Bayern. Ausschließlich diese modernen Strukturen nennt bereits der Titel des Druckes:

„Bairische Landtafeln XXIII. Darinne das Hochlöblich Furstenthumb Oberrn vnnnd Niderrn Bayrn / sambt der Oberrn Pfalz / Ertz vnnnd Stifft Saltzburg / Eichstet / vnnnd andern mehrern anstossenden Herrschafften / mit vleiß beschriben / vnd in druck gegeben. Durch Philippum Apianum.“⁹⁶⁷

Tatsächlich wird das Kartenbild eindeutig von den zeitgenössischen Strukturen dominiert. Trotz dieses Gegenwartsbezuges zeigen sich aber auch in Apians Landtafeln bemerkenswerte Anklänge an die antike Struktur der Landschaft. In der Übersichtskarte zu den Landtafeln, die den Gesamtraum wiedergibt, erscheinen zwar sämtliche Orts- und Landschaftsbezeichnungen in deutscher Sprache, ebenso alle Flußnamen nördlich der Donau. Die Donau selbst und die wichtigsten südlichen Nebenflüsse des Stromes benennt Apian hingegen ausschließlich in lateinischer Sprache und in einer an Inschriftentexte angelehnten Antiqua: „DANVBIVS“, „LYCVS“, „ISARA“, „OENVVS“. Damit kennzeichnet er denjenigen Teil des dargestellten Raumes, der zu den antiken Provinzen Raetien und Noricum zählte und nicht zur Germania Magna nörd-

⁹⁶⁵ *Aventinus*, *Annales* 1 (S. W. 2), 156; *Aventinus*, *Chronik* 1 (S. W. 4), 703.

⁹⁶⁶ Siehe Wolff, *Die Bayerischen Landtafeln*.

⁹⁶⁷ *Apian*, *Bayerische Landtafeln*, Titelblatt.

lich der Donau, ohne auf dieser Karte die antiken Landschaftsnamen zu verwenden.⁹⁶⁸

Die einzelnen Detailkarten enthalten zwischen den geographischen Namen und Grenzen, die die modernen Strukturen darstellen, noch wesentlich mehr Hinweise auf die antike Zeitschicht. Hier gibt Apian für eine Reihe von Strukturelementen eine zweisprachige Erläuterung in Latein und Deutsch. Dies betrifft vor allem die Fluß- und Landschaftsnamen. Apian verwendet eine Reihe von lateinischen Landschaftsbezeichnungen, die aus der Karte des Johannes Aventinus bekannt waren. So bezeichnet er den Raum um Straubing nach Aventins Karte mit dem Stammesnamen „Thunicates“ und übersetzt „Im Tuncka“.⁹⁶⁹ Derartige lateinische Einträge weisen bei Aventin, wie oben ausgeführt, auf die römische Antike.

Auch die Bezeichnungen von Großräumen wie *Germania Magna*,⁹⁷⁰ *Vindelici*,⁹⁷¹ *Noricum Ripense*⁹⁷² oder *Rhetia*⁹⁷³ erscheinen wiederum in den Landtafeln Apians; sie nehmen eine ähnlich dominierende Stellung ein wie in der Karte Aventins.

Apian gibt zudem die lateinischen Namen einer Reihe von Römerorten an. So verortet er „Lycostoma“ an der Mündung des Lech in die Donau,⁹⁷⁴ „Aureatum“ bei Nassenfels,⁹⁷⁵ „Augusta Acilia“ bei Straubing,⁹⁷⁶ allerdings bei weitem nicht alle Römerorte, die zum Beispiel Aventin bekannt waren, oder die in Philipp Apians *Topographie* erscheinen.

Dieses Durchscheinen der antiken Strukturen des Raumes war bereits in den Entwürfen zur kartographischen Landesaufnahme angelegt. Die Bayerische Staatsbibliothek München verwahrt einige Fragmente von Vorzeichnungen Apians. Auf einer dieser Zeichnungen wurden zu zwei zeitgenössischen Ortsnamen, Diessen am Ammersee und Romakessel auf der linken Lechseite nördlich von Schongau, die vermeintlich zugehörigen antiken Ortsnamen *Damasia* und *Cassiliacum* hinzugefügt,⁹⁷⁷ von denen nur der letztere auch in der gedruckten Karte erscheint.⁹⁷⁸ Apian hat zwar gezielt eine Karte des zeitgenössischen Bayern intendiert, doch sind Anklänge an die antike Strukturierung des Raumes unübersehbar. Auch Apian gestaltet also eine Karte, die sowohl die für ihn gegenwärtigen, als auch die antiken Zusammenhänge des dargestellten Raumes beinhaltet, im Unterschied zu Aventin allerdings mit einem Schwerpunkt auf den zeitgenössischen Strukturen.

⁹⁶⁸ Apian, Bayerische Landtafeln, Übersichtskarte.

⁹⁶⁹ Apian, Bayerische Landtafeln, 11 (Die einzelnen Blätter werden hier nach der originalen Numerierung und nicht nach den Seitenzahlen der Inhaltsangabe des Neudruckes von 1989 zitiert)

⁹⁷⁰ Apian, Bayerische Landtafeln, 5–7.

⁹⁷¹ Apian, Bayerische Landtafeln, 13–15.

⁹⁷² Apian, Bayerische Landtafeln, 16.

⁹⁷³ Apian, Bayerische Landtafeln, 13.

⁹⁷⁴ Apian, Bayerische Landtafeln, 9.

⁹⁷⁵ Apian, Bayerische Landtafeln, 9.

⁹⁷⁶ Apian, Bayerische Landtafeln, 11.

⁹⁷⁷ BSB Cod. icon. 142 B.

⁹⁷⁸ Apian, Bayerische Landtafeln, 17.

12.3. Die *Vindeliciae veteris delineatio* des Marcus Welser

Trotz des Gewichtes, das die Darstellung der antiken Strukturen der Landschaft für die Kartographen des 16. Jahrhundert im bayerischen Raum besaß, erschien erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts eine Karte, die ausschließlich den Zustand der römischen Zeit wiedergab. Die *Vindeliciae veteris delineatio* des Marcus Welser geht in kartographischer Hinsicht eindeutig auf die Karten Philipp Apians zurück,⁹⁷⁹ sie entspricht der Übersichtskarte zu den Bayerischen Landtafeln. Doch es fehlen sämtliche zeitgenössischen Elemente, von den Orten bis zu den politischen Verhältnissen. Statt dessen beschränkt sich die Karte auf die Darstellung der Orte, für die eine römische Vergangenheit nachgewiesen werden kann, und die in ihrer lateinischen Namensform verzeichnet werden. Auch die Fluß-, Volks- und Landschaftsnamen stehen in der aus den antiken Schriftquellen bekannten Form, so daß sich ein Bild des antiken Vindelicien mit der Hauptstadt *Augusta Vindelicorum* – Augsburg – ergibt. Auf diese Weise ergänzt die Karte die historische Abhandlung zum Stamm der Vindelicier und zu den antiken Strukturen des bayerischen und ostschwäbischen Raumes, mit denen Welsers Darstellung zur Geschichte der Stadt Augsburg beginnt;⁹⁸⁰ in dieses Werk wurde die Karte nach dem entsprechenden Abschnitt eingebunden.⁹⁸¹

Mit Welsers Karte liegt nun erstmals eine reine *tabula antiqua* für das römische Bayern vor. Keine andere Zeitschicht, nicht einmal die Gegenwart des 16. Jahrhunderts war bis zu diesem Zeitpunkt in einer Regionalkarte dieses gesamten Raumes mit der gleichen Ausschließlichkeit dargestellt worden.

12.4. Die *Delineatio Norici veteris eiusque confinium* des Christoph Gewold

Eine Nachfolgerin fand Welsers Karte in der *Delineatio Norici veteris eiusque confinium* des Christoph Gewold, deren Erläuterungsteil ja bereits im Zusammenhang mit den dort zitierten römischen Inschriften behandelt wurde.⁹⁸² Den Kern dieser Publikation bildet Gewolds großformatige Karte des Donauraumes, die den Raum von Günzburg bis Ungarn und vom Main bis an die Adria erschließt. Auch Gewold beschränkt sich völlig auf die Strukturen der römischen Zeit und verzeichnet ausschließlich die Römerorte des Raumes mit ihren lateinischen Ortsnamen. Sein kartographischer Entwurf geht allerdings nicht auf Welsers Karte des römischen Bayern und damit auf Philipp Apian zurück, sondern orientiert sich an der *Tabula Peutingeriana*, die erstmals von Marcus Welser 1598 im Druck herausgegeben wurde,⁹⁸³ und die gerade

⁹⁷⁹ *Dürrwächter*, Gewold, 98.

⁹⁸⁰ Marcus Welser, *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, Venedig 1594, I–14.

⁹⁸¹ Marcus Welser, *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, 16–17.

⁹⁸² Gewold, *Delineatio Norici*. S. o. Kapitel 10.5.

⁹⁸³ S. o. Kapitel 10.1. Aktuelle Ausgabe: Ekkehard Weber (Hg.), *Tabula Peutingeriana*. Codex Vindobonensis 324, Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat; Kommentarband, Graz 1976.

in den Jahren um den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges auf einiges Interesse in der gelehrten Welt stieß.⁹⁸⁴

Die *Tabula Peutingeriana* ist eine Straßenkarte des antiken Imperium Romanum aus dem 4. Jahrhundert nach Christus, die der Renaissance in einer mittelalterlichen Kopie vorlag. Entdeckt wurde sie von Conrad Celtis und gelangte in den Besitz des Konrad Peutinger,⁹⁸⁵ der sie – wenn auch überraschend selten – als landeskundliche Quelle benutzte⁹⁸⁶ und bereits eine Druckausgabe plante,⁹⁸⁷ die er allerdings nicht verwirklicht hat.

Gewold übernimmt das unübliche Format der in West-Ost-Richtung langgezogenen Kartenblätter exakt aus der verkleinerten Ausgabe Welsers und gibt die Geographie des Raumes in einer ähnlichen Verzerrung wieder, wie er sie in der *Tabula Peutingeriana* vorgefunden hat. Einige Orte aus Gewolds Karte erscheinen in den typischen Signaturen der *Tabula Peutingeriana*, etwa als Gebäudepaar. Die Seen entsprechen in ihrer langgezogenen Form dem Vorbild der *Tabula*, ebenso der geradewegs von West nach Ost führende Lauf der Donau. Es besteht kein Zweifel, daß sich die ungewöhnliche kartographische Wiedergabe des Raumes in Gewolds *Delineatio Norici Veteris* an der *Tabula Peutingeriana* orientiert, die Gewold im Text des beigefügten Nomenclator vielfach zitiert.

In der *Tabula Peutingeriana* erscheint allerdings nicht die gleiche Auswahl an Römerorten wie in der *Delineatio Norici Veteris*. Gewold erweitert die Darstellung des römischen Bayern um diejenigen Orte, die er aus anderen Quellen erschließen konnte; im Gegensatz zur *Tabula Peutingeriana* bemüht er sich – innerhalb des gewählten, verzerrten Rahmens – um eine den geographischen Gegebenheiten adäquate Verzeichnung der einzelnen Orte. Dabei orientiert er sich an den – verzerrt dargestellten – Flußläufen und ordnet die Römerorte sachlich richtig, also so, wie er es etwa im Kartenwerk des Apian vorfinden konnte, in das Netz der Gewässerläufe ein. Auf die Einzeichnung der Straßenverläufe verzichtet er.

⁹⁸⁴ So bittet etwa der Augsburger Gelehrte David Hoeschel in einem Brief aus dem Jahr 1617 Jan Gruter, Bibliothekar der Bibliotheca Palatina in Heidelberg, dringend um ein Exemplar der *Tabula Peutingeriana*: BAV Cod. Pal. lat. 1907, fol. 86r. Eine Reihe weiterer Druckausgaben der Karte fällt in diese Zeit, so die zweite Ausgabe, Leiden 1618, und die Einbeziehung der *Tabula Peutingeriana* in ein übergreifendes geographisches Werk: Pierre Berts (Hg.), *Theatri Geographiae Veteris, Tomus posterior, in quo Itinerarium Antonini Imperatoris Terrestris et maritimum Provinciarum Romanarum Libellus, Civitates Provinciarum Gallicarum Itinerarium a Burdigala Hierosolymam usque, Tabula Peutingeriana cum Notis Marci Velseri ad Tabulae eius partem, Parergon Orteliani Tabulae aliquot edente*, Amsterdam 1619 bzw. Antwerpen 1619.

⁹⁸⁵ Nikolaus Henkel, Bücher des Konrad Celtis, in: Bibliotheken und Bücher im Zeitalter der Renaissance, hg. v. Werner Arnold, Wolfenbüttel 1997 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 16) 129–165, hier: 153.

⁹⁸⁶ So in einer Abhandlung zur antiken Via Aemilia in Italien in einem Brief von 1530: Konrad Peutingers *Briefwechsel*, Nr. 280, S. 453: „Habemus tercium exemplar charta pergameni ad latitudinem fere pedis unius et dimidii et longitudinem duorum supra viginti nulla praeter miliarium observatione satis vetusto caractere conscriptum, quod et vias et itinera nominatim ab urbe Roma citatas per rubricatas lineas et per milliarium locorum distantiam satis diligenter designatam ostendit“.

⁹⁸⁷ Das geht aus einem Brief des Christoph Scheurl an Peutinger aus dem Jahr 1531 hervor: Konrad Peutingers *Briefwechsel*, Nr. 282.

Es geht Gewold also um eine Darstellung des römischen Bayern und Österreich in einem Kartenbild, das der antiken *Tabula Peutingeriana* nachempfunden ist. Im Gewand der antiken Karte sollte aus den Ergebnissen der antiquarischen Wissenschaft und der Landesbeschreibungen das Bild der römischen Provinz Noricum entstehen, der Gewold wie eine Reihe früherer Antiquare und Historiker das vindelizische Gebiet, also den Raum zwischen Iller und Inn, zurechnete.

12.5. Landesbeschreibung:

Das antike Bayern in der Topographie des Philipp Apian

Die früheste Landesbeschreibung Bayerns in den Werken des Johannes Aventinus behandelt ausschließlich die antiken Strukturen des Raumes. Eine vergleichbare Darstellung der mittelalterlichen oder zeitgenössischen Strukturen legt Aventin nicht vor. Die literarische Tradition der Erfassung der Landschaft in einem Text setzt für Bayern also mit einer Beschreibung des Raumes in der römischen Antike ein.

Die Geographie des zeitgenössischen Bayern wird erst für Philipp Apian zum Thema für eine Landesbeschreibung. In der Einleitung zur *Topographie* des bayerischen Herzogtums ist allerdings von Anfang an auch die Geschichte des Raumes präsent. Der Text beginnt bereits mit einer historischen Information: „Bavaria, quae olim Boioaria et Boiaria quoque nuncupabatur, Germaniae pars est celeberrima.“ Apian betont die frühere Größe des Landes, es sei „fertilissima et nobilissima Germaniae pars“ gewesen, es habe bis Bamberg gereicht und Tirol sowie den größten Teil Österreichs umfaßt.⁹⁸⁸

Doch dann grenzt Philipp Apian sein Werk klar gegen eine geschichtsorientierte Darstellung ab:

„Sed mei iam instituti non est, de veteris illius Bavariae statu ac situ terminisque amplissimis scribere, cum eadem omnia apud Jo. Aventinum, doctissimum virum ac diligentissimum historiographum ac quam optime non solum de Bavaria, sed tota Germania nostra benemeritum, memoriae prodita sint.“

Die historische Landesbeschreibung hat also bereits Johannes Aventinus vorgenommen. Apian will sich daher im wesentlichen auf die Darstellung des gegenwärtigen Bayern beschränken:

„Hanc universam, quae Alberto principi illustrissimo paret, describemus nec aliena vel longius ex vetustiori memoria repetita adferemus, sed nostri tamen seculi geographicam historiam, ut potuerimus quam brevissime, annotabimus.“⁹⁸⁹

Die Eingrenzung der *Descriptio* auf die Gegenwart bedarf offensichtlich einer besonderen Begründung, sie ist deswegen möglich, weil eine Darstellung zur antiken Struktur der Landschaft bereits vorhanden ist. Aus dieser Rechtfertigung läßt sich folgern, daß Apians zeitlicher Schwerpunkt nicht der Erwartungshaltung der angesprochenen Rezipienten des Werkes entspricht, die offensichtlich einer vergangenheitsbezogenen Darstellung gilt.

⁹⁸⁸ Apian, *Topographie von Bayern*, 1.

⁹⁸⁹ Apian, *Topographie von Bayern*, 2.

Trotz dieser Vorgabe für das Gesamtwerk soll jedoch die Vergangenheit der Landschaft in den einzelnen Elementen immer wieder zur Sprache kommen, denn Apian fährt fort:

„Antiqua tamen interim locorum nomina, quae vel apud Ptolemaeum, vel alios quoque geographos reperiuntur, annotabimus atque cum locis ipsis hoc tempore et recentiorum scriptis conferemus accommodabimusque.“⁹⁹⁰

Apian will also die Ortsnamen aus der römischen Antike rekonstruieren; damit stellt er der aktuellen Topographie des bayerischen Raumes eine parallele, wenn auch fragmentarische Topographie Bayerns in römischer Zeit an die Seite.

Die übergeordnete Bedeutung der modernen Ortsnamen in seinem Werk selbst dort, wo Apian die antiken Benennungen ermittelt hat, bedarf einer weiteren Rechtfertigung:

„Utemur autem ubique vulgaribus atque consuetis nostratibus locorum, oppidorum omniumque rerum appellationibus. Et his vocabulis plane utendum nobis est, quo omnia sint magis clara et perspicua.“⁹⁹¹

Aus dem Prooemium Philipp Apians zu seiner topographischen Schrift ergibt sich also, daß das Genre der Landesbeschreibung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht notwendig eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Landes erwarten läßt, sondern auch und sogar vor allem eine Abhandlung zur Vergangenheit der Landschaft und hier im besonderen zur römischen Antike.

Tatsächlich findet sich in Apians *Topographie* eine Vielzahl an Hinweisen auf das römische Bayern. Dies betrifft zunächst die Landschaftsbezeichnungen, denen sowohl die politischen Strukturen des 16. Jahrhunderts, als auch die einzelnen Orte der Landesbeschreibung zugeordnet werden. So stellt Apian für das Rentamt Burghausen im Osten Bayerns fest, es sei „in Norico maxima parte cubans“⁹⁹² Der Verwaltungsbereich um Ingolstadt liegt „partim in Vindelicia, partim in Nariscis ultra Danubium“⁹⁹³. Die antiken Raumeinteilungen werden selbst dann genannt, wenn sie zu den gegenwärtigen Strukturen nicht kompatibel sind. Für die Orte – die *Topographie* besteht größtenteils aus kurzen Ortskapiteln – steht die Zugehörigkeit zu einer antiken Landschaft auch dann häufig wie gleichberechtigt neben der modernen Zuordnung, wenn dem Ort keine römische Vergangenheit zugeschrieben wird: „Dachau castrum et vicus est superioris Bavariae, in Vindelicia, ad Ambram fluvium ...“⁹⁹⁴

Wenn für einen Ort ein antiker Name aus den Quellen bekannt ist, wird dieser gleichberechtigt oder sogar vorrangig genannt, so zu Partenkirchen: „in orientali Loysae ripa vicus Parthanum veteribus dictus, vulgo Partenkirch“.⁹⁹⁵ Apian ist diese antike Qualität eines Ortes so wichtig, daß er sie häufig nicht nur erwähnt, sondern anhand der antiken Literatur und von Realien belegt, so

⁹⁹⁰ Apian, *Topographie von Bayern*, 2.

⁹⁹¹ Apian, *Topographie von Bayern*, 2.

⁹⁹² Apian, *Topographie von Bayern*, 4.

⁹⁹³ Apian, *Topographie von Bayern*, 161.

⁹⁹⁴ Apian, *Topographie von Bayern*, 11.

⁹⁹⁵ Apian, *Topographie von Bayern*, 47.

im oben wiedergegebenen Eintrag zu Happing bei Rosenheim mit einer zeichnerisch genauen Abbildung eines Inschriftensteines.⁹⁹⁶

Apian charakterisiert, so er über entsprechende Informationen verfügt, den Status der Römerorte in der Antike. So bezeichnet er Künzing an der Donau als *colonia*:

„Eoque loco Quintianam Romanorum coloniam extitisse vetusta et perantiqua numismata Romana, aurea, argentea, aerea quoque plurima ibi inventa testantur.“⁹⁹⁷

Eine zeitgenössische Stadt, für die er aus der antiken Literatur und anhand von Sachquellen nachweisen kann, daß sie bereits in römischer Zeit bestand, bezeichnet er dann als „urbs (...) antiquissima“,⁹⁹⁸ für Regensburg hebt er hervor, daß die Stadt „inter antiquissimos Germaniae civitates numerari posset“.⁹⁹⁹

Die Bevölkerung des bayerischen Raumes führt Apian immer wieder auf die Stämme und Völkerschaften zurück, die von den antiken Autoren her bekannt sind, so für Landsberg am Lech:

„Huius populos et Lyci ex utraque parte accolas Ptolemaeus Lycatios appellavit.“¹⁰⁰⁰

Diese antike Zuordnung wird auf die Gegenwart übertragen, so für Weilheim:

„Sequitur Beilheimensis praefectura, quae appellationem a Belaunis populis, qui hanc Vindeliciae partem incolunt, accepisse videtur.“¹⁰⁰¹

Auch die Landesbeschreibung des Philipp Apian verwebt also, wie schon die *Bayerischen Landtafeln*, die gegenwärtige und die antike Struktur der Landschaft. Apian muß sogar rechtfertigen, daß er dabei den Schwerpunkt seiner Darstellung nicht auf die antiken, sondern die gegenwärtigen Verhältnisse legt.

12.6. Fazit

Es hat sich gezeigt, daß die bayerische Kartographie des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in der Tat vor allem diejenige zeitliche Schicht des bayerischen Raumes darstellt, die mit dessen Einbeziehung in das antike Imperium Romanum zusammenfällt. Gerade dieser Zustand des Raumes erscheint bei Aventin neben dem zeitgenössischen Bayern, bei Welser und Gewold sogar als einziges Thema der Karte. Selbst in der Landesaufnahme des Philipp Apian, die explizit den zeitgenössischen Verhältnissen gewidmet ist, erscheinen verschiedene Elemente aus der römischen Antike. Die römische Zeit wird also

⁹⁹⁶ Apian, Topographie von Bayern, 89 und Tafel I (Abbildung). Wiedergabe des Eintrages: S. o. Kapitel 10.4.

⁹⁹⁷ Apian, Topographie von Bayern, 231–232.

⁹⁹⁸ So Weilheim: Apian, Topographie von Bayern, 43 und 57, auf der letzteren Seite sogar „Weilheimum urbs Belaunorum, omnium fere superioris Bavariae urbium vetustissima“.

⁹⁹⁹ Apian, Topographie von Bayern, 327.

¹⁰⁰⁰ Apian, Topographie von Bayern, 28.

¹⁰⁰¹ Apian, Topographie von Bayern, 43.

nicht nur gegenüber den übrigen historischen Zeitschichten herausgehoben, sondern sie konkurriert sogar mit dem zeitgenössischen Zustand des dargestellten Raumes. Dieser Befund konnte auch für die Landesbeschreibung des Philipp Apian erarbeitet werden: Auch dieser topographische Text enthält eine Vielzahl an Informationen zur römischen Antike und erschließt so neben den zeitgenössischen auch die antiken Strukturen Bayerns.

Der Bedeutungsanstieg der historischen Landschaft im Geschichtsbewußtsein, den Jeremy Black auf einer englischen Quellenbasis erst im Verlauf des 17. und frühen 18. Jahrhundert beobachtet,¹⁰⁰² läßt sich für den bayerischen und ostschwäbischen Raum bereits im 16. Jahrhundert verfolgen.

Tatsächlich ist die antike Zeitschicht bereits für Aventin die einzige historische Struktur, die er überhaupt wahrnimmt. In den Erläuterungen zu seiner Karte von Bayern erscheint das römische Altertum als eine von insgesamt zwei Zeitschichten in der historischen Entwicklung der Landschaft. Die antike Struktur wird ja, wie oben bereits dargestellt, zu einem genau fixierten Zeitpunkt abgelöst. Danach erscheinen „die neuen stet, von den Bairn nach dem sy die Römer vertriben haben erpawt und vernewt“.¹⁰⁰³ Aventins Aufzählung dieser *neuen stet* repräsentiert bereits die zeitgenössische Struktur der Landschaft; eine Zwischenebene im Mittelalter kennt Aventin nicht.

Für keine der beiden Zeitschichten, weder die antike, noch die mittelalterliche, stellt Aventin eine Veränderung der Strukturen innerhalb der Epoche heraus. Auch seine Landesbeschreibung in den Geschichtswerken hatte nur einen Zustand des Raumes, eben die Römerorte, nicht aber die Entwicklungen innerhalb der römischen Antike behandelt. So entsteht ein Modell der Geschichte des Raumes, das für die Vergangenheit nur einen einzigen grundlegenden Wandel der Strukturen kennt. Mit der Eroberung der römischen Provinzen durch die Bayern endet die Antike mit der ihr eigenen Strukturierung der Landschaft. Damit greifen neue Strukturen, die bis in Aventins Gegenwart fortbestehen.

Es genügt nicht, diese Relevanz der römischen Antike nur darauf zurückzuführen, daß in der Renaissance das klassische Altertum insgesamt geschätzt wurde. Die Verbindung zur antiken Kultur ist von komplexerer Natur. Bereits Aventins Landesbeschreibung ging ja aus der *imitatio* antiker topographischer Genres hervor: Die Weltbeschreibung orientiert sich an den geographischen Schriften des Altertums, die Landesbeschreibung an der humanistischen In-schriftensylloge. Die Druckausgaben des Kartenwerkes nach Ptolemäus waren das Vorbild für die Karte von Bayern. Die Beschreibung und damit zusammenhängend auch die kartographische Aufnahme entstanden also in einem Kontext von Schriften und Karten, die genau die antiken Strukturen der Landschaft wiedergaben. Der bekannte Gegensatz zwischen den *tabulae antiquae* und den *tabulae modernae* aus der Kartographiegeschichte zeigt die Schwierigkeit auf, das antike Genre – also hier die Länderkarte – vom antiken Inhalt – den Strukturen des Raumes im Altertum – zu trennen und für moderne Inhalte nutzbar zu machen. In der Kartographie und der Landesbeschreibung des bayerischen Raumes vollzieht sich diese Loslösung im 16. Jahrhundert nicht zur

¹⁰⁰² Black, Maps and History, 8.

¹⁰⁰³ Aventinus, Unterweysung, bei Hartmann, Aventins Karte von Bayern, 8.

Gänze; die antiken Strukturen der Landschaft bleiben in den auf die Gegenwart gerichteten Werken rudimentär sichtbar.

Aus dieser besonderen Bewertung der römischen Antike in den Karten und Landesbeschreibungen des 16. Jahrhunderts ergibt sich nun in der Tat ein Motiv dafür, daß die römischen Inschriften in den süddeutschen Texten gerade im Hinblick auf die Rekonstruktion der historischen Landschaft ausgewertet wurden. Die Sachquellen boten hier eine willkommene Erweiterung zu den spärlichen Belegen für diesen Raum aus der antiken Literatur. Sie treten in den Landesbeschreibungen gleichrangig neben die literarischen Quellen.

Zu fragen bleibt, ob auch umgekehrt die besondere Bedeutung der Strukturen aus der römischen Antike im 16. Jahrhundert zu einem gewissen Teil aus der Möglichkeit resultiert, die landeskundlichen Entwürfe gerade zu dieser Epoche mit Sachquellen zu belegen.

13. Ausblick: Die lokale Chronistik und die antiken Relikte

Nur am Rande kann in dieser Studie auf die Rezeption der Ideen der antiquarischen Bewegung in der lokalen Geschichtsschreibung eingegangen werden. Insbesondere städtische Chroniken gehen ja vielfach auch auf die antike Geschichte der jeweiligen Stadt ein. Zu fragen wäre hier für die verschiedenen Städte nach den jeweiligen Vorstellungen zur antiken Geschichte der Stadt, nach der Bedeutung gerade der römischen Vergangenheit im Rahmen der gesamten Stadtgeschichte und nach der Einbeziehung von Sachquellen in die Darstellung zur römischen Antike.

Doch ist die Erschließung dieser Quellen durch die historiographische Forschung nicht hinreichend für eine städteübergreifende Analyse.¹⁰⁰⁴ Die Chroniken liegen mit wenigen Ausnahmen nicht im Druck vor; die wechselseitigen Abhängigkeiten der Vielzahl an Handschriften, die zumeist in verschiedenen Bibliotheken auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene verwahrt werden, sind in der Regel nicht geklärt. So finden sich Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts zur Geschichte der Stadt Nürnberg (die in diesem Rahmen als vermeintlich römische Gründung von Interesse ist) außerhalb der Nürnberger Sammlungen auch in der Bayerischen Staatsbibliothek in München und in einigen Handschriften in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien; allein in München liegen 28 Texte des späten 15. bis 17. Jahrhunderts vor. In ähnlicher Dichte weisen die Repertorien der Bayerischen Staatsbibliothek frühneuzeitliche Chroniken zu Regensburg und Salzburg auf; etwas geringer ist die Zahl der Texte zur Geschichte von Augsburg und Kempten; vereinzelt erscheinen Chroniken zu Passau, Memmingen, Lindau und anderen Städten des bayerischen und ostschwäbischen Raumes, die sich auf eine römische Vergangenheit zurückführten.¹⁰⁰⁵

¹⁰⁰⁴ Zu Regensburger Chronistik jetzt *Wolf*, *Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter*. Peter Wolf hat in dieser Monographie auch die Darstellungen zur antiken Geschichte der Stadt untersucht.

¹⁰⁰⁵ Dies trifft in der Tat auch auf Lindau und Memmingen zu: Eine anonyme Chronik der Reichsstadt Lindau, die bis 1619 reicht und in der Handschrift BSB Cgm 5811 überliefert ist, setzt mit einer römischen Gründungsgeschichte ein:

„Von der Insell und Gelend, darauff heutiges Tags die Statt Lindaw steht, alten oder Ersten Inwohnern, kan man wie fast ins Gemein nichts gewistes haben, allein so viel, daß die Römer solchen Orth, und die Jenige Insell so weiter im See ligt, und heut zu Tag noch die Insell genennt wird, so vor dem wild, wüest, und Oed waren eingenommen und enigehabt haben zu den zeiten Kaysers Augusti, im Jahr nach Christi Geburth 38 Jahr, nach dem Sie die Rhetos überwunden daselbst Sie auch ein grossen Starcken Thurn von großen Kißling quadraten auffgebauth, welchen Orth, Sie die Römer als ein Bollwerckh und flucht Hauß Bewarth, und Besetzt haben, wider die Vindelicos und Bojos ...“

Die Versuche der Memminger Chronistik, für die Stadt eine antike Identität zu konstruieren, charakterisiert anhand einiger Beispieltex te Joachim *Jahn*, *Memminger Gründungslegenden*, in: Joachim Jahn u. a. (Hg.), *Oberdeutsche Städte im Vergleich, Mittelalter und Frühe Neuzeit*, Sigmaringendorf 1989 (REGIO 2) 7–15.

Das Bild der Antike in der süddeutschen Geschichtsschreibung in der Entwicklung vom 15. bis zum 17. Jahrhundert zu analysieren, wäre eine Aufgabe für eine eigene Monographie; die Einbeziehung antiker Realien in diese Darstellungen könnte dann in Abhängigkeit der Ergebnisse einer derartigen Studie ermittelt und bewertet werden. An dieser Stelle soll daher lediglich anhand einiger Beispiele das Potential dieser Quellengattung aufgezeigt werden. Dabei werden mit Salzburg und Nürnberg auch zwei Städte herausgegriffen, die eigentlich nicht zum eingangs definierten Untersuchungsgebiet zu zählen sind. Dies erscheint angesichts der unmittelbaren räumlichen Nähe Salzburgs zum bayerischen Raum unproblematisch; im Fall Nürnbergs wird die Motivation zu erläutern sein.

13.1. Salzburg: Die Geschichte der römischen Zeit als Inschriftensylloge

Salzburg, das antike Iuvavum, war in der römischen Antike ein wichtiges städtisches Zentrum des westlichen Noricum; entsprechend reichhaltig sind dort die Relikte aus dem Altertum.

In den Geschichtswerken der Salzburger Chronistik,¹⁰⁰⁶ die für das Mittelalter auf der Chronologie der Bischöfe von Salzburg gründet, nehmen die Passagen zur römischen Antike eine Sonderstellung ein. In einer Reihe von Chronikhandschriften seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet sich anstelle einer ereignisgeschichtlichen Darstellung eine Sammlung antiker Inschriften unter dem Titel

„Alte Römische Inscription, so man noch zu Saltzburg auf ettlichen Stainen findt, die vor lanngen Zeitten von Römern zu Ewiger gedechtnuß seindt aufgericht worden.“¹⁰⁰⁷

Es folgt eine Inschriftensylloge von je nach Handschrift unterschiedlichem Umfang, in der römische Inschriften aus Salzburg und der näheren Umgebung der Stadt mit dem lateinischen Text und einer deutschen Übersetzung wiedergegeben werden.¹⁰⁰⁸ Damit greift die Salzburger Chronistik die Form einer zweisprachigen Sylloge im Rahmen eines deutschsprachigen Geschichtswerkes auf, die Johannes Aventinus in seiner *Bayerischen Chronik* eingeführt hatte, und die in den ersten Jahrzehnten nach der Vollendung dieses Werkes noch nicht rezipiert wurde.¹⁰⁰⁹ Tatsächlich gibt die Sylloge die Inschriften wieder, die bereits in Aventins Chronik für Salzburg aufgeführt sind¹⁰¹⁰ und behält die Abfolge dieser Inschriften und die Numerierung der Steine („Der erst stain“ – „Der ander stain“ etc.) aus dieser Vorlage bei. Lediglich der Umfang der Übernahme variiert: In einer der beiden untersuchten Handschriften erscheint nur die erste Hälfte der Salzburger Sammlung Aventins.¹⁰¹¹

¹⁰⁰⁶ Zu den einzelnen Texttraditionen siehe *Trdán*, Beiträge zur Kenntnis der salzburgischen Chronistik des 16. Jahrhunderts.

¹⁰⁰⁷ So Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cvp 8009, fol. 23r; nahezu identisch Cvp 8161, fol. 43v.

¹⁰⁰⁸ Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cvp 8009, fol. 23r–29v: 15 Steine; Cvp 8161, fol. 43v–45v: 7 Steine.

¹⁰⁰⁹ *Aventinus*, Chronik 1 (S. W. 4), 688–724.

¹⁰¹⁰ *Aventinus*, Chronik 1 (S. W. 4), 718–723.

¹⁰¹¹ Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cvp 8161, fol. 43v–45v.

Diese Art der Darstellung der römischen Geschichte Salzburgs blieb noch in der Salzburger Chronik des Johannes Stainhauser aus dem frühen 17. Jahrhundert wirksam: Auch hier bestimmt eine – inzwischen angewachsene – Inschriftensammlung die Passage zur römischen Geschichte.¹⁰¹² In der Salzburger Chronistik hat sich also in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Tradition zur Darstellung der römischen Antike herausgebildet, die diese Epoche der Geschichte der Stadt nicht in einer ereignisgeschichtlichen Erzählung, sondern als Inschriftensylogie präsentiert und dafür die historische Landesbeschreibung im Geschichtswerk des Johannes Aventinus auswertet.

13.2. Nürnberg: Kein römischer Ursprung ohne Sachquellen

Die Attraktivität der Zugehörigkeit zur antiken Oecumene läßt sich besonders gut dort feststellen, wo der Anspruch auf römische Ursprünge nicht auf einer empirischen Grundlage steht. Es ist daher sinnvoll, ein entsprechendes Beispiel außerhalb des engeren Untersuchungsgebietes dieser Studie, das ja zur Gänze innerhalb der römischen Grenzen liegt, heranzuziehen.

Hier bietet sich die Chronistik aus der Stadt Nürnberg an,¹⁰¹³ die ja deutlich nördlich des römischen Limes liegt. Bis auf einige Fundmünzen sind hier keinerlei römische Funde zu erwarten, weder architektonische Strukturen, noch Inschriftensteine.¹⁰¹⁴ Auch die antiken geographischen Schriften, die im 16. Jahrhundert bekannt waren, belegen nicht eine Zugehörigkeit der Region nördlich der Donau zum antiken *Imperium Romanum* – weder das *Itinerarium Antonini*, noch die *Tabula Peutingeriana*, noch die Schriften des Ptolemäus, Plinius, Strabon, Pomponius Mela oder Tacitus geben einen entspre-

¹⁰¹² Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien, Cod. rot 32, Band 1. Zu dieser Chronik Hans Ospald, Johann Stainhauser. Ein Salzburger Historiograph des beginnenden 17. Jahrhunderts (1570–1625), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 110/111 (1970–1971) 1–124.

¹⁰¹³ Bis zum 15. Jahrhundert reicht der Aufsatz von Joachim Schneider, Anfänge der Stadtgeschichte. Über Legenden in der mittelalterlichen Nürnberger Stadtchronistik und ihren historischen Auskunftswert, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 87 (2000) 5–46; einen Überblick für die erste Hälfte des Zeitraums von 1480 bis 1620 gibt Andreas Kraus, Gestalten und Bildungskräfte des fränkischen Humanismus, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Band III/1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, begr. v. Max Spindler, hg. v. Andreas Kraus, München 1997, 995–1053, hier 1048–1051. Daneben ist heranzuziehen: Friedrich Merzbacher, Franconiae Historiographia. Konturen der Geschichtsschreibung in Franken, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 40 (1977) 525–552, zu Nürnberg 540–547. Merzbacher geht für das 16. Jahrhundert über eine Nennung der wichtigsten Werke kaum hinaus. Daher ist für diesen Bereich auch noch auf die ältere Literatur zurückzugreifen; nützlich ist Karl Hegel, Einleitung, in: Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg, hg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Academie der Wissenschaften, Band 1, Leipzig 1862 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 1) XIII–XLII.

¹⁰¹⁴ Zu den Münzfunden siehe den Corpusband: *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, I, 5: Mittelfranken, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1963; dort werden auch die Funde außerhalb der römischen Reichsgrenzen aufgeführt.

chenden Hinweis. Dennoch zählt die Darstellung einer römischerzeitlichen Gründung Nürnbergs zu den gängigen Motiven der Stadtchronistik vom späten 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert (und darüber hinaus).¹⁰¹⁵

Zur Gründung Nürnbergs liegen drei unterschiedliche Traditionen des 15. und 16. Jahrhunderts vor: Sigismund Meisterlin führte 1485 in seiner Stadtchronik die Idee einer römischerzeitlichen Gründung in der Zeit des Kaisers Augustus durch den Feldherrn Tiberius ein; spätere Autoren ersetzten Tiberius durch Drusus.¹⁰¹⁶ Eine zweite Tradition geht aus der bayerischen Geschichtsschreibung hervor und datiert die erste Errichtung Nürnbergs ins zweite Jahrtausend vor Christus zurück; hier wird Nürnberg zu einer ursprünglich deutschen Gründung. Diese Ansicht hat neben anderen Johannes Aventinus vertreten.¹⁰¹⁷ Nach einer dritten Tradition, die vor allem von Conrad Celtis propagiert wurde und im 16. Jahrhundert zum Beispiel in der *Cosmographie* des Sebastian Münster eine weite Verbreitung fand, entstand Nürnberg erst im Frühmittelalter als Ansiedlung von Noriskern, die vor den Hunnen geflohen waren.¹⁰¹⁸

In den Chronikhandschriften des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, die eine römische Gründung favorisieren, wird versucht, die Idee einer römischerzeitlichen Gründung Nürnbergs anhand von dinglichen Überresten aus der Römerzeit zu belegen.

Der Nürnberger Ratsschreiber Johannes Müllner (1565–1634) legte dem Rat der Stadt im Jahre 1623 eine umfangreiche Darstellung zur Stadtgeschichte vor.¹⁰¹⁹ Diese *Annales der löblichen weitererümbten Reichsvesten und Stadt Nürnberg*¹⁰²⁰ enthalten zu Beginn eine kurze Darstellung zur vormittelalterlichen Geschichte der Stadt. Müllner setzt die Gründung Nürnbergs gemäß der chronikalischen Tradition seit dem 15. Jahrhundert in die römische Antike. Auch Müllner bezeichnet Drusus als Stadtgründer, auch er orientiert sich an der Gründungsgeschichte Meisterlins, arbeitet aber in seine Darstellung als Belege für die Einbeziehung des Raumes nördlich der Donau in das Imperium Romanum Beispiele von römischen „Antiquitäten“ in Orten auf beiden Seiten des Stromes, in Neuburg, Lauingen, Dillingen und Regensburg ein.¹⁰²¹ Auf diese Weise muß er darüber hinwegtäuschen, daß er aus Nürnberg selbst keine Realien als Quellen für die römische Vergangenheit vorweisen kann. So kann er sich nicht mehr ohne weiteres darauf berufen, daß innerhalb der Nürnberger Burg ein Turm aus der römischen Antike das hohe Alter der

¹⁰¹⁵ *Schneider*, Anfänge in der Stadtgeschichte, 23–27; ausführlich bei Ernst *Mummenhoff*, Nürnbergs Ursprung und Alter in den Darstellungen der Geschichtsschreiber und im Licht der Geschichte, Nürnberg 1908.

¹⁰¹⁶ *Mummenhoff*, Nürnbergs Ursprung, 2–7.

¹⁰¹⁷ *Mummenhoff*, Nürnbergs Ursprung, 8–10.

¹⁰¹⁸ *Mummenhoff*, Nürnbergs Ursprung, 10–12. Sebastian *Münster*, *Cosmographie*, Basel 1550 (ND Amsterdam 1967) 792.

¹⁰¹⁹ Moderne Edition: *Müllner*, *Annalen*, Band 1 mit Biographie des Autors und kurzer Werkanalyse; den ersten Teil der Darstellung Müllners hat der Herausgeber, Gerhard Hirschmann, bewußt weggelassen; siehe dazu oben Kapitel 2.1.4.

¹⁰²⁰ *Müllner*, *Annalen*, 1.

¹⁰²¹ Diese Passage fehlt in der Edition *Müllner*, *Annalen*. Inhalt daher nach *Mummenhoff*, Nürnbergs Ursprung, 68.

Festung belegt, da die Bausubstanz zu offensichtlich nicht dem Altertum entstammt:

„Obwohl schwerlich zu glauben, daß jener Turm und andere römische Gebäude bis auf unsere Zeit gedauert, so sei doch gleichwohl sonst die Stärke und Dauerhaftigkeit der römischen Bauten bekannt, deren noch viele hin und wieder in Deutschland vor Augen. (...) Und ist derwegen der Turm, so noch heutiges Tags am kaiserlichen Schloß zu Nürnberg und an St. Margaretakapell stehet, entweder das alte römische oder je sonst ein uraltes Gebäu, dessen etliche alte Gesims und abgöttische Bilder daran Zeugnis geben; (...) wiewohl derselben Possen etliche anno 1520, als man den Turm etwas abgetragen und allerlei Gefahr halben niedriger gemacht und das Schloß verneuert, herabgetan worden, welches billig ihres Alters halben nicht sollte geschehen sein.“¹⁰²²

Müllners Skepsis gegenüber der Authentizität der Römerturmes war 1625 nicht neu. Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts heißt es in einer anonymen, bis 1606 reichenden und später fortgesetzten *Nürnbergischen Chronica*, die in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien verwahrt wird, im Zusammenhang mit der Stadtgründung durch Drusus und sein Heer:

„Darmit er aber nicht also musig alda lag fing er an einen wachturn auff dissen Berg zue bauen, damitt man desto baß vber den waldt in die Landt schafft sehen kuntt, und das ist der Thurm so noch uff den heuttigen dag zu Santt Margarden Kyrchen stett, das es aber diser Thurm sey der itzo stett ist nicht zu glauben, sondern erst lang hernach wegen seines Alders wider außgewessertt und gebaut worden.“¹⁰²³

Auf eine Zerstörung vermeintlich antiker Bauteile geht auch bereits eine Passage in einer Chronikhandschrift ein, die bald nach 1525, aber vermutlich deutlich vor 1563 verfaßt wurde. Hier heißt es zu Drusus und zum Römerturm von Nürnberg:

„dieweil er da lag pauet er ein thurn auff den perg, gleich als zu einer wach unnd auff sehenns unnd das ist der thurn, so noch auff heutigen tag uff der vesten statt, an Sanct Margarethe Kirchen, wie man dann noch alte possenn unnd haidnische pild daran sicht, derenn etliche im 1520 Jar da man die Kirchen unnd das schloß geweychet unnd verneuert hatt, sindt herab geworfen worden.“¹⁰²⁴

Bereits aus diesen drei Einzeltexten aus der umfangreichen Nürnberger Chronistik des 16. Jahrhunderts gehen Indizien für einen Wandel hinsichtlich der Bedeutung des vermeintlichen Römerturmes hervor: Der älteste Text nimmt für den Turm ohne Umschweife einen römischen Ursprung an. Im Rahmen der baulichen Veränderungen am Gesamtkomplex der Burg seien zwar Teile der antiken Ausstattung zerstört worden, doch steht die antike Substanz des Turmes auch danach nicht in Frage. Der zweite, um einige Jahrzehnte jüngere Text kann die antike Qualität des Turmes nicht aufrecht erhalten; diese wird nur noch für den Vorgängerbau behauptet, der aus Altersgründen erneuert werden mußte. Offensichtlich reagierte die Nürnberger Chronistik auf kritische Stimmen, die aufgrund von antiquarischen Kennt-

¹⁰²² Auch diese Passage fehlt in der Edition Müllner, *Annalen*. Sie wurde daher zitiert nach *Mummenhoff*, Nürnbergs Ursprung, 67.

¹⁰²³ Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cvp 9264, fol. 12r.

¹⁰²⁴ Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cvp 12640, fol. 24v. Die Chronik reicht ursprünglich bis 1525; sie wurde in mehreren Fortsetzungen bis zum Jahr 1563 erweitert.

nissen ausgeschlossen hatten, daß der Turm im zeitgenössischen Zustand auf die römische Antike zurückgehen könnte.

Dennoch kann auch noch Johannes Müllner nicht auf den Römerturm als einzigen empirischen Beleg für die römische Vergangenheit Nürnbergs verzichten. So betont er das hohe Alter des Bauwerkes. Ohne eine explizite Zuweisung zu wagen, suggeriert er doch einen römischen Ursprung des Turmes, indem er die Dauerhaftigkeit römischer Architektur hervorhebt. Wie zum Beweis verweist er auf die 1520 zerstörten Ausstattungselemente, die seine These belegen könnten.

Für die Frage, ob eine Stadt bereits zur Römerzeit bestand oder nicht, war der Beleg durch Sachquellen offenbar von entscheidender Bedeutung und mußte auch dann zumindest angedeutet werden, wenn die antike Qualität dieser Belege argumentativ nicht mehr zu halten war.

13.3. Kempten: Der empirische Beleg für eine Römerstadt

Eine besondere Situation hinsichtlich der Bedeutung der lokalen Historiographie liegt für Kempten vor: Hier beriefen sich zwei benachbarte Reichsstädte, das katholische Stift Kempten und die zum Protestantismus übergetretene Reichsstadt, auf die antike und mittelalterliche Geschichte Kemptens. Nachdem sich in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts die politischen Spannungen zwischen Stift und Stadt verstärkt hatten,¹⁰²⁵ instrumentalisierten beide Parteien die Frühgeschichte zur historischen Legitimation und setzten jeweils eigene Schwerpunkte, so daß im 17. und 18. Jahrhundert zwei rivalisierende Konzepte bestanden. Während die stiftische Chronistik die Gründung des Klosters in der Zeit Karls des Großen betonte,¹⁰²⁶ behauptete die städtische Geschichtsschreibung, daß Kempten bereits in der römischen Antike den Status einer Reichsstadt im Imperium Romanum besessen habe.¹⁰²⁷ Dabei ging es nicht um die Existenz Kemptens in römischer und vorrömischer Zeit – diese wurde auch von stiftischer Seite nicht bestritten. Vielmehr stand der Status des antiken Kempten zur Diskussion: Für die stiftische Chronistik bestand in dieser Zeit eine kleine Wehranlage auf einem Hügel in der Stadt, und vor der Klostergründung im achten Jahrhundert gab es daneben keine städtische, son-

¹⁰²⁵ Wolfgang Petz, *Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt* (1694–1836), München 1988 (Schriften der philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 54), 26.

¹⁰²⁶ Diese Klostergründung wird der heiligen Hildegard, der Gemahlin Karls des Großen zugeschrieben. Dazu grundlegend Klaus Schreiner, *Hildegardis Regina. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 57 (1975) 1–70, hier vor allem 23–33.

¹⁰²⁷ Dieser historiographische Konflikt gipfelte in zwei Druckwerken des 18. Jahrhunderts. Von städtischer Seite: Johann Reinhard Wegelin, *Gründliche Ausführ- und Rettung des Heiligen Reichs Stadt Kempten Uralten Herkommens und Reichsimmedaet wie auch Derselben Freyheiten Rechten und Gerechtigkeiten in der privilegierten Bann-Meile Wider die anmaßliche Beinträchtigungen des Fürstlichen Stifts daselbst, Kempten 1731*; dagegen von stiftischer Seite: *Des Hoch-Fürstlichen Stifts Kempten Gründliche Widerlegung des von der Statt ejusdem Nominis vor demselben sich anmassenden älteren Herkommens ...*, Kempten 1737.

dern nur eine dörfliche Ansiedlung in Kempten.¹⁰²⁸ Selbst Chronikautoren, die der Position der Reichsstadt nahestanden, wagten im 16. Jahrhundert nicht, das römische Kempten als Stadt darzustellen. In einer „Chronica, Herkhomen und geschichte, zum tayll das Gotshaus Kemptenn und dann auch die Statt Kempten belangend“ aus der Münchner Universitätsbibliothek,¹⁰²⁹ die betont, „Kempten ist Jhe unnd Allwegen, ain Reichs Statt gewesen“¹⁰³⁰ und sich dabei allerdings auf mittelalterliche, nicht auf antike Quellen beruft, erscheint das antike Kempten lediglich als „fleckh“, also als dörfliche Ansiedlung. Zu einer Stadt mit Mauern, Gräben und Türmen wird Kempten erst im Mittelalter:

„Diser fleckh hatt nur hernach sich gemehret, und ist vornen zu ainer Statt erpawen, auch im Jar nach der gepurt Christi, Achthundert Siben und Sechzig, unnd in ettlich nachfolgenden Jaren mitt Mawren, Graben, und thürmen umbgeben worden.“¹⁰³¹

Seit dem frühen 17. Jahrhundert jedoch strebte die städtische Chronistik danach, bereits für die römische Antike zu belegen, daß Kempten den Charakter einer Stadt besessen habe und so eine reichsstädtische Tradition auf das Altertum zurückführen könne.

Eine eigenständige Konstruktion der Geschichte des römischen Kempten in diesem Sinne geht aus der Chronik des Christoph Schwarz hervor, die handschriftlich im Stadtarchiv Kempten vorliegt.¹⁰³² Der Text ist um das Jahr 1606 entstanden.¹⁰³³ Christoph Schwarz war evangelischer Prediger und kam um 1601, nachdem er aus Graz vertrieben worden war, nach Kempten, wo er rasch Fuß fassen konnte.¹⁰³⁴

Schwarz beschreibt die römische Geschichte Kemptens als Episode der Stadtgeschichte: Kempten wurde, wie er aus einer „alten Stiftt Cronickh“ entnimmt, um das Jahr 1200 vor Christus unter dem Namen *Cretica* gegründet.¹⁰³⁵ Die Stadt wurde um Christi Geburt von Tiberius erobert und von den Römern zerstört.¹⁰³⁶ Derartige Motive sind in den Städtechroniken des 16. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich; sie entsprechen mit gewissen Abwandlungen den oben für Nürnberg gezeigten Traditionen und lassen sich auch für Kempten aus einer Reihe von Chroniken des 16. Jahrhunderts ermitteln.¹⁰³⁷

¹⁰²⁸ So in einer Chronik, die in der Bayerischen Staatsbibliothek in München verwahrt wird: Cgm 5827, fol. 75r.

¹⁰²⁹ Universitätsbibliothek München, 2° Cod. ms. 500, fol. 55r–137v.

¹⁰³⁰ Universitätsbibliothek München, 2° Cod. ms. 500, fol. 58v.

¹⁰³¹ Universitätsbibliothek München, 2° Cod. ms. 500, fol. 58r.

¹⁰³² Stadtarchiv Kempten, B 31. Siehe zur handschriftlichen Überlieferung von städtischen Chroniken in diesem Archiv: Franz Rasso *Böck*, Quellen zur Geschichte Kemptens, in: Allgäuer Geschichtsfreund 90 (1990) 9–24.

¹⁰³³ Dies geht aus einem datierenden Vermerk im Text hervor: Stadtarchiv Kempten B 31, fol. 14: „das ist Anno 506, alß ich diß schreib vor 1100 Jaren“.

¹⁰³⁴ Die biographischen Angaben gehen zurück auf den Bestand Stadtarchiv Kempten, Ratsprotokolle, VI, 1601, S. 290, 293, 294, 386, 388 und 391. Diese Quellentexte sind erschlossen durch eine in diesem Archiv befindliche Liste von Belegstellen zu Christoph Schwarz, die vom ehemaligen Stadtarchivar Friedrich Zollhoefer verfaßt wurde.

¹⁰³⁵ Stadtarchiv Kempten B 31, fol. 3v.

¹⁰³⁶ Stadtarchiv Kempten B 31, fol. 4v–5r.

¹⁰³⁷ So Stadtarchiv Kempten B 31, zweite, neu foliierte Chronik in dieser Handschrift, reicht bis 1594: fol. 2r und 4r. Unter den Chroniken, die in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt werden, trifft dies zu auf Cgm 5827, fol. 42r; Cgm 5821, 50r–v

Die antike Wehranlage und ein römischer Tempel, die in den älteren Chroniken für die römische Zeit beschrieben werden, führt auch Schwarz auf. Bereits diese Einrichtungen belegt er mit antiken Realien: An der Tempelstätte sei

„noch heutigs tags ein gegrabner Zirckel runder ort zue sehen, An welchem Sy Ire Gottes dienst verricht, die opffer gehalten und gereiniget, denn vor Jaren am selben ort allerley geschürd und geräth so sie zum Gottes dienst gebraucht, ausgraben und gefunden worden.“¹⁰³⁸

Auch die Wehranlage auf dem Hügel in der Stadt belegt er mit dinglichen Überresten, für die er sogar in Betracht zieht, daß sie nach dem Ende der römischen Antike einer Zweitverwendung zugeführt wurden oder nun unter der Erde liegen:

„Denn als die Römer austriben und das Closter erbawen, ist gar kein zweiucl, das vil alte Schrifftten in Stain gehauen, vermauret, und versunckhen under die Erd durch der leut unachtsambkeit verpawen worden, von welchen ain ainiger Stain, der noch im grundt des guet stadelß gesehen wirdt, ein Römisch anzaigen gibt, an welchem in solcher formb folgende wort gesehen worden.

LVCIANO EVGILI=
ANO. FILIO CARIS=
SIMO VIXIT ANNOS
XIX LVCIANVS JN=
GEN PATER FECIT. SS.“¹⁰³⁹

Vor allem will Schwarz aber zeigen, daß Kempten nach der Zerstörung um Christi Geburt als römische Stadt wiederaufgebaut worden ist. Die vertriebenen Einwohner hätten von den Römern für eine neue Ansiedlung nun einen vorher unbebauten Grund neben der Wehranlage zugewiesen bekommen, nachdem sie den Römern die Treue geschworen hätten und „zue Römischen burgern aufgenommen“ wurden. Auf diesem Grund hätten sie „auf Römische Manier“ gebaut und so die Stadt Cambodunum errichtet.¹⁰⁴⁰ Dabei handelt es sich um genau das Terrain, auf dem um 1600 der Kern der Reichsstadt Kempten lag, die sich so als eine römische Stadtgründung betrachten konnte.

Um diese These zu belegen, führt Schwarz Sachquellen auf: Die

„alten dickhen viereckhten Mauern, deren noch gefunden werden under der Erd biß ain Claffter dickh in form viereckhten thurn.“

bezeugen,

„das die Statt nit gemaurt, sondern wie bey den Römern gebrauchig, mit Thürnen im Crayß verwehrt gewest sey. (...) Dergleichen mauren vil under der burg hinab und an der Völggassen heütigs tags in Kellern viel gefunden werden.“¹⁰⁴¹

(Chronik des stiftkemptischen Hofmeisters Fläschütz). Ähnlich einige Texte aus einer Sammlung Kemptener Chroniken in einer Handschrift der Universitätsbibliothek München, 2° Cod. ms. 500.

¹⁰³⁸ Stadtarchiv Kempten, B 31, fol. 5v.

¹⁰³⁹ Stadtarchiv Kempten, B 31, fol. 6v. Es handelt sich um die Inschrift *Vollmer* 79 (= CIL III 5771 und 11885).

¹⁰⁴⁰ Stadtarchiv Kempten, B 31, fol. 7r.

¹⁰⁴¹ Stadtarchiv Kempten, B 31, fol. 7v.

Aus all diesen dinglichen Überresten entsteht das Gesamtbild einer archäologischen Landschaft mit Wehranlage, Tempelbezirk und Römerstadt. Schwarz kann seine These von einer prächtigen Römerstadt in Kempten ausschließlich mit empirischen Zeugnissen belegen. Seine archäologischen Interpretationen des Materials schließen sogar stilgeschichtliche Bewertungen ein. Die Chronik des Christoph Schwarz demonstriert das argumentative Potential, das die antiquarische Bewegung um 1600 ausgebildet hatte, und zeigt zugleich, daß der antiquarische Zugang zu antiken Relikten in dieser Zeit auch in der deutschsprachigen Chronistik auf qualifiziertem Niveau wirksam werden konnte.

13.4. Fazit

Die Beispiele aus der Salzburger, Nürnberger und Kemptener Chronistik konnten vor allem zeigen, daß die Geschichte der Stadt in der römischen Antike zunehmend auf der Grundlage der Sachquellen erzählt wurde. Eine einheitliche Entwicklung liegt für die Einbeziehung der Realien nicht vor: Während die Salzburger Chroniken in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die römische Geschichte durch die Sylloge Salzburger Inschriften darstellten, die Johannes Aventin für seine *Bayerischen Chronik* erarbeitet hatte, zogen die Nürnberger und die Kemptener Chronistik vor allem Reste der römischen Architektur heran. Für den argumentativen Nachweis der römischen Präsenz oder auch der Gestalt der römischen Ansiedlung konnten Realien eine zentrale Funktion einnehmen. Das zeigt sich an der vielfältigen und qualifizierten Verwendung dieser empirischen Zeugnisse in der Chronik des Christoph Schwarz aus Kempten. Das Bestreben des Nürnberger Chronisten Johannes Müllner, das Fehlen derartiger Relikte in seiner Darstellung zur Geschichte des römischen Nürnberg zu überspielen, ist ein Indiz dafür, daß der Beleg der römerzeitlichen Geschichte mit Sachquellen im frühen 17. Jahrhundert unverzichtbar geworden war.

Aus diesem Befund läßt sich schließen, daß die Aufwertung der römischen Antike unter den verschiedenen Epochen einer Stadtgeschichte in der Tat auch auf der besonderen Möglichkeit beruhte, gerade die antiken Strukturen anhand von Sachquellen zu belegen.

14. Die Entdeckung des Altertums

Die Beschreibung der antiken Strukturen des Raumes kann als ein regelmäßiges Thema der Landesbeschreibungen, Karten und Geschichtswerke des bayerischen und ostschwäbischen Raumes im 16. und frühen 17. Jahrhundert gelten. Durch diesen Aspekt ist die römische Antike gegenüber anderen Zeitschichten herausgehoben. Die Darstellungen gründen auf topographischen Quellenbelegen aus der antiken Literatur, vor allem aber auf den antiken Sachquellen: Die Relikte aus der klassischen Antike, und im besonderen die römischen Inschriften zählen zu den Grundlagen einer topographischen Erschließung des Raumes im 16. Jahrhundert, die neben den zeitgenössischen immer auch die antiken Strukturen der Landschaft mit berücksichtigt. An die Seite der Beschreibung der Gegenwart in ihren räumlichen Zusammenhängen tritt die Entdeckung des Altertums anhand der antiken Relikte.

Der Ausgangspunkt für diese Tradition einer Landesbeschreibung als Text oder Karte, in der die Gegenwart und die römische Antike ineinander verwoben sind, ist die Landesbeschreibung des römischen Bayern, die Johannes Aventinus als topographischen Exkurs für seine *Annales Ducum Boiariae* geschaffen hat: Auf dieser Darstellung beruht die Legende von Aventins Karte von Bayern, die am Beginn der bayerischen Kartographiegeschichte steht, und auf den gleichen Text beruft sich auch Philipp Apian im Vorwort zu seiner *Topographie*. Es ist bemerkenswert, daß die Landesbeschreibung Aventins im Kern auf eine Sammlung antiker Inschriften zurückzuführen ist. Aventin betrachtete die humanistische Inschriftensylloge als angemessene Form der Darstellung des bayerischen Raumes im Rahmen einer Weltbeschreibung, die die Strukturen der römischen Antike in einer literarischen Form des Altertums wiedergibt.

Die humanistische Inschriftensylloge konnte in der Tat als topographisch ausgerichtete literarische Tradition des italienischen Humanismus mit vermeintlich antiken Wurzeln beschrieben werden. Sie gelangte im Rahmen der Rezeption der italienischen Renaissance nach Süddeutschland; konkret war es Konrad Peutinger, der im Jahr 1505 mit seiner gedruckten Sylloge Augsburger Inschriften aus der Römerzeit den Beginn der antiquarischen Bewegung im bayerischen und ostschwäbischen Raum markierte.

Peutingers antiquarisches Werk fand aber nicht nur nördlich der Alpen, sondern gerade auch in Italien Resonanz. Es wurde als konstruktive Weiterentwicklung der humanistischen Inschriftensylloge rezipiert; vielleicht zum ersten Mal konnte hier der süddeutsche Humanismus entgegen der generellen Richtung des kulturellen Einflusses in einem bestimmten Bereich prägend auf die italienische Renaissancekultur wirken. Peutingers Darstellung der Augsburger Inschriften nach Maßgabe einer humanistischen Sylloge bewirkte, daß Augsburg in den antiquarischen Schriften Italiens nun gleichrangig neben den italienischen Städten mit römischer Vergangenheit stand. Die Sammlung

belegte in erster Linie die Zugehörigkeit Augsburgs zum antiken *Imperium Romanum*.

Für eine Reihe von Autoren des Untersuchungsgebietes konnte eine ähnliche Affinität zum antiken Weltreich festgestellt werden: Andreas Althamer und Johannes Herold haben für die Landschaft um Lauingen, Gundelfingen und Höchstädt die Zugehörigkeit zum römischen Reich hervorgehoben. Christoph Schwarz instrumentalisierte die antike Geschichte der Stadt Kempten für einen politischen Zweck; Johannes Müllner und weitere Nürnberger Chronisten behaupteten, daß selbst Nürnberg eine römische Gründung sei. Als Belege treten dabei stets die tatsächlichen oder vermeintlichen Relikte aus der Antike in Erscheinung.

Diese Art der Verwendung antiker Realien und vor allem römischer Inschriften seit dem frühen 16. Jahrhundert ist ein Phänomen, das sich im nord-alpinen Raum auf Bayern und das östliche Schwaben eingrenzen läßt. In Deutschland blieb die an den antiken Inschriften orientierte historische Landeskunde zunächst auf den Donaauraum beschränkt: So hat das Rheinland, das ja ebenfalls zum antiken römischen Reich zählte, keine vergleichbaren antiquarischen Schriften hervorgebracht, sieht man von der an Peutingers Drucken orientierten Sylloge Huttichs zu den Inschriften der Stadt Mainz ab.¹⁰⁴² Am Niederrhein und speziell auch in Köln mit seinen vielfältigen antiken Überresten setzt die Dokumentation der antiken Inschriften erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein.¹⁰⁴³ Für Österreich ist zwar mit dem – unpubliziert gebliebenen – antiquarischen Werk des Augustinus Tyfervus bereits im frühen 16. Jahrhundert ein Interesse an den antiken Inschriften vor allem aus Innerösterreich und Kärnten nachweisbar. Diese Schriften blieben allerdings weitaus weniger einflußreich als die Werke Peutingers und Aventins in Bayern und Schwaben.¹⁰⁴⁴

Der spezifische antiquarische Zugang zu den antiken Relikten hat im Verlauf des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland immer mehr Verbreitung gefunden: Standen im ersten Jahrzehnt nur wenige Gelehrte wie Peutinger und Aventin und unter den Fürsten nur Kaiser Maximilian I. nachweisbar mit dem Gedankengut der antiquarischen Bewegung in Verbindung, so ließ sich für die folgenden Jahrzehnte eine Ausbreitung dieser kulturellen Strömung beobachten, die nach und nach eine Reihe von Fürsten, aber auch Repräsentanten der wirtschaftlichen Elite wie die Fugger in Augsburg und gebildete bayerische Beamte wie den Mautgegenschreiber Hanns Eyssner aus Neustadt an der Donau erfaßte. Selbst für die einfache Landbevölkerung finden sich Indizien dafür, daß etwa das antiquarische Interesse des bayerischen Herzogs zumindest einzelnen Findern antiker Münzen bekannt war, so daß Fundmünzen gezielt dem Fürsten zum Kauf angeboten wurden.

¹⁰⁴² *Huttich*, *Collectanea antiquitatum urbe, atque agro Moguntino repertarum*, Mainz 1520; siehe dazu oben Kapitel 6.2.2.

¹⁰⁴³ Siehe *Hirschfeld/Zangemeister*, *Germania Inferior* (in CIL XIII 2,2); zur Aufnahme von Inschriften aus Köln in die ungedruckte Reisebeschreibung des italienischen Gelehrten Mariangelus Accursius um 1530, die im Rheinland selbst nicht wahrgenommen wurde, s. o. Kapitel 9.2.2.

¹⁰⁴⁴ Zu Augustinus Tyfervus und seinen handschriftlichen Sammlungen siehe die ausführliche Analyse bei *Greinegger*, *Augustinus Tyfervus*, 41–75.

Trotz dieser Entwicklung konnte es jedoch noch im 17. Jahrhundert geschehen, daß ein römischer Inschriftenstein abseits der antiquarischen Bewegung aufgrund einer unglücklichen Fehldeutung des Inschriftentextes der Zerstörung anheimfiel. Dieses Schicksal widerfuhr einer Grabinschrift für einen gewissen Herennius Secundus, die im Jahr 1627 in einer Kirche Etting nahe Ingolstadt zum Vorschein kam, wo sie in Zweitverwendung als Grabplatte gedient hatte.¹⁰⁴⁵ Der Stein wurde gereinigt und nach bestem Wissen, aber eben doch nur fragmentarisch gelesen. Als dem Original der Inschrift nächstliegend gilt die Abschrift:

„D
HERENNO
SECVNDO
DVPLVVIO
CSLC VIX
EIVVAEAN
VAGVSHIC“.

Im Zusammenhang mit den Gebeinen, die unter diesem Stein in der Kirche gefunden wurden, galt die Stätte in der Bevölkerung bald als Märtyrergab eines heiligen *Herennius*, der mit dem bekannten und vermeintlich in eben dieser Kirche bestatteten Ettinger Heiligen St. Haindrit identifiziert wurde – mit fatalen Auswirkungen für den Erhalt des inzwischen im Friedhofsbereich aufgestellten Inschriftensteines. In einer Heiligenvita aus dem Jahr 1677 heißt es dazu:

„Nicht weniger ist der grosse Grabstein ... von den Wallfahrern Stücke weiß zerschlagen, in gar kurtzer Zeit auß Andacht völlig vertragen worden.“¹⁰⁴⁶

In diesem Fall manifestiert sich einmal der zumeist außerhalb der Schriftlichkeit liegende, keineswegs antiquarisch motivierte und vom historischen Erkenntnisstand der Zeit unberührte Zugang der „einfachen Bevölkerung“ zu einer antiken Inschrift – aus dem Relikt wird eine Reliquie.

¹⁰⁴⁵ Quellenbelege, auch für das Folgende, bei *Vollmer*, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, S. 79–80 zu *Vollmer* 256 (= CIL III 5909). Siehe dazu Friedrich *Vollmer*, *Die Umdeutung eines Römersteins II*, München 1911 (Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-philol. und histor. Klasse, Jahrgang 1911, 13. Abhandlung).

¹⁰⁴⁶ Johannes Franciscus *Wurm*, Glückseeliges Elend, das ist das Leben der ... drey elenden Heiligen Archi, Herennei, Guardani, welche auß Engeland wegen großer Verfolgung der Christen flüchtig ins Elend vertriben, zu Oetting bey Ingolstadt mit Wunderwerken glänzen, Ingolstadt 1677, 77.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Augsburg, Staatsarchiv

Fürststift Kempten, Archiv, A 28

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek

2° Cod. Aug. 385

2° Cod. H. 23, 2° Cod. H. 24, 2° Cod. H. 26

Cod. Aug. 33

Augsburg, Stadtarchiv

Reichsstadt Chroniken, 1

Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana

Cod. Laur. Ashburnhamensis 905 (836)

Florenz, Biblioteca Nazionale Centrale

Cod. Magliabechiano XXVIII 5

Kempten, Stadtarchiv

Cod. B 31

Ratsprotokolle VI, 1601

Leiden, Universitätsbibliothek

Cod. Pap. 6

Mailand, Biblioteca Ambrosiana

Cod. A 105 inf.

Cod. D 420 inf.

Cod. O 125 sup.

Cod. O 148 sup.

Fondo Trotti 373

München, Bayerische Staatsbibliothek

Apianiana 2, 4.

Cgm 1185, 5379, 5443, 5811, 5821, 5827, 7249.

Clm 281, 282, 377, 394, 967, 1243, 1246, 1599, 1607, 4018, 4028.

Cod. icon. 142 B.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Kasten Schwarz 13241

Kurbayern Äußeres Archiv 4851, 4852, 4853, 4854, 4855, 4856 (4851–4856 = *Libri Antiquitatum* 1–6)

Kurbayern Urkunden 1062

Geheimes Hausarchiv, Schatzakten S 12 und S 140.

München, Universitätsbibliothek

2° Cod. ms. 500

2° Cod. ms. 692

Paris, Bibliothèque Nationale

Cpl 12509

Rés. J 468

Rom, Biblioteca Angelica

Cod. Ms. 430

Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana

Cod. Barb. lat. 1952

Cod. Borg. lat. 336

Cod. Chig. I. VI. 204

Cod. Pal. lat. 833, 1733, 1821, 1902, 1907, 1933.

Cod. Vat. lat. 3851, 5237, 5253, 5326, 6035, 6036, 6039, 9152, 10228, 10687, 11037.

Palatina IV, 146

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek

Cod. Hist. 8° 25

Trient, Biblioteca Comunale

Ms. 3569

Verona, Biblioteca Capitolare

Cod. 270

Verona, Biblioteca Comunale

Ms. 3117

Wien, Österreichische Nationalbibliothek

Cvp 3344, 7761, 8009, 8161, 9264, 12640.

S.n. 4139

Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv

Cod. rot 32

Rom, Korr. 39

Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek

Cod. Guelf. 17. 32 Aug. 4°

Gedruckte Quellen

- Accursius*, Mariangelus: De insignibus Urbis Augustae. Von der Statt Augspurg Wapen, was es sey vnd von wannen es herkomme, Augsburg 1566.
- Althamer*, Andreas: Commentaria Germaniae in P. Cornelii Taciti Equitis Rom. Libellum de situ, moribus et populis Germanorum, Nürnberg 1536.
- Altmüller*, Rudolf (Hg.): Ein steirisches Walenbüchlein, Wien 1971 (Leobener grüne Hefte 125).
- Andres*, Johannes (Hg.): Antonii Augustini Archiepiscopi Tarraconensis Epistolae latinae et italicae, Parma 1804.
- Antonini Augusti Itinerarium*, Florenz 1519.
- Itinerarium provinciarum omnium Antonini Augusti* cum Fragmento eiusdem necnon indici haud quaque aspernando, Paris 1512.
- Apian*, Philipp: Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung, hg. vom Historischen Verein von Oberbayern, München 1880 (Oberbayerisches Archiv 39).
- Apianus*, Petrus/*Amantius*, Bartholomäus: Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem romanae sed totius fere orbis, Ingolstadt 1534.
- Arnpeck*, Veit: Sämtliche Chroniken, hg. v. Georg Leidinger, München 1915 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 3).
- Johannes Turmair's genannt *Aventinus* Annales Ducum Boariae, hg. v. Sigmund Riezler, 2 Bände, München 1882–1884 (Johannes Turmair's genannt *Aventinus* sämtliche Werke 2–3).
- Aventinus*, Johannes: Annalium Boiorum libri septem, Ingolstadt 1554.
- Johannes Turmair's genannt *Aventinus* Bayerische Chronik, hg. v. Matthias Lexer, 2 Bände, München 1883–1886 (Johannes Turmair's genannt *Aventinus* sämtliche Werke 4–5).
- Aventinus*, Johannes: Haus-Kalender, in: Johannes Turmair's genannt *Aventinus* Kleinere Schriften. Nachträge, hg. v. Georg Leidinger, München 1908 (Johannes Turmair's genannt *Aventinus* sämtliche Werke 6) 1–51.
- Aventinus*, Johannes: Über das Herkommen der Stadt Regensburg, in: Johannes Turmair's genannt *Aventinus* Kleinere historische und philologische Schriften, hg. v. Sigmund Riezler, München 1881 (Johannes Turmair's genannt *Aventinus* sämtliche Werke 1) 255–297.
- Bauer*, Rotraud/*Haupt*, Herbert: Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II., 1607–1611, Wien 1976 (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 72).
- Bayer*, Johannes: Uranometria, quae omnium asterismorum schemata continet, nova methodo delineata, aereisque tabulis expressa addita uberiore tabularum descriptione, seu nomenclatura ex antiquis, et recentibus tabulis collecta, aucta, et emendata, Augsburg 1603 (ND Alburgh 1987).
- Behringer*, Wolfgang: Mit dem Feuer vom Leben zum Tod. Hexengesetzgebung in Bayern, München 1988.
- Berts*, Pierre (Hg): Theatri Geographiae Veteris, Tomus posterior, in quo Itinerarium Antonini Imperatoris Terrestre et maritimum Provinciarum Romanarum Libellus, Civitates Provinciarum Gallicarum Itinerarium a Burdigala Hierosolymam usque, Tabula Peutingeriana cum Notis Marci Velsleri ad Tabulae eius partem, Parergi Orteliani Tabulae aliquot edente, Amsterdam 1619 bzw. Antwerpen 1619.
- Binazzi*, Gianfranco (Hg.): Regio V: Picenum, Bari 1995 (Inscriptiones Christianae Italiae 10).
- Binazzi*, Gianfranco (Hg.): Regio VI, Umbria, Bari 1989 (Inscriptiones Christianae Italiae 6).

- Blondus, Flavius: Italia illustrata*, Basel 1531.
- Blondus, Flavius: Italia illustrata*, Verona 1481.
- Blondus, Flavius: Roma instaurata*, Basel 1531.
- Blondus, Flavius: Roma instaurata*, Verona 1481.
- Blondus, Flavius: Roma triumphans*, Basel 1531.
- Boeheim, Wendelin* (Hg.): *Urkunden und Regesten aus der k. k. Hofbibliothek*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 7 (1888), Teil II, XCI–CCCXIII.
- Boissard, Jean-Jacques: Topographia Romanae urbis et Antiquitatum*, 6 Bände, Frankfurt 1597–1602.
- Butzbach, Johannes: Odeporicon. Eine Autobiographie aus dem Jahre 1506. Zweisprachige Ausgabe. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von Andreas Beriger*, Weinheim 1991.
- Carletti, Carlo* (Hg.): *Regio VII, Volsinii*, Bari 1985 (*Inscriptiones Christianae Italiae* 1).
- Corpus Iuris Civilis*. Text und Übersetzung, I: *Institutionen*, hg. und übersetzt v. Okko Behrends u. a., Heidelberg 1990.
- Corpus Iuris Civilis II: Codex Iustinianus*, hg. v. Paul Krüger, Berlin 1915.
- Corpus Signorum Imperii Romani*. *Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Deutschland*, Band I, 1: *Raetia (Bayern südlich des Limes) und Noricum (Chiemseegebiet)*. Aus dem Nachlaß von Friedrich Wagner bearb. v. Gustav Gamer und Alfred Rüsche, mit einer Einführung von Günter Ulbert, Bonn 1973.
- Cuntz, Otto* (Hg.): *Itineraria Romana I. Itinerarium Antonini Augusti et Burdigalense*, Leipzig 1929.
- De Kunert, Silvio: Un Padova ignota ed un suo Memoriale de' primi anni del cinquecento (1505–1511) con cenni su due Codici miniati*, in: *Bollettino del Museo Civico di Padova* 10 (1907) 1–16 und 64–73.
- Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 2: *Altbayern von 1180 bis 1550*, bearb. v. Karl-Ludwig Ay, München 1977.
- Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, Band I, 3: *Altbayern von 1550 bis 1651*, bearb. v. Walter Ziegler, München 1992.
- Ebran von Wildenberg, Hans: Des Ritters Hans Ebran von Wildenberg Chronik von den Fürsten aus Bayern*, hg. v. Friedrich Roth, München 1905 (ND Aalen 1969) (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 2 Abt. 1).
- Frutaz, Amato Pietro: Le piante di Roma*, 3 Bände, Rom 1962.
- Gaisberger, Josef: Römische Inschriften im Lande ob der Enns*, Linz 1853 (*Dreizehnter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum*).
- Gewold, Christoph: Delineatio Norici veteris eiusque confinium, una cum nomenclatore*, Ingolstadt 1619.
- Goodhart Gordan, Phyllis* (Hg./übs.): *Two Renaissance Book Hunters. The letters of Poggius Bracciolini to Nicholas Niccolis*, New York 1974.
- Gruter, Janus: Inscriptiones antiquae totius orbis Romani*, in *corpus absolutissimum redactae*, Heidelberg 1602/03.
- Gruter, Janus: Romanarum Inscriptionum corpus absolutissimum, ingenio et cura Iani Gruteri, auspiciis Ios. Scaligeri ac M. Velseri, editio nova, ex recensione et cum annotationibus Ioannis Georgii Graevii*, Amsterdam 1707.
- Hartmann, Joseph* (Hg.): *Aventins Karte von Bayern*, MDXXIII, München 1899.
- Hegel, Karl* (Hg.): *Die Chroniken der schwäbischen Städte – Augsburg*, Zweiter Band, Leipzig 1866, ND Göttingen 1965 (*Die Chroniken der deutschen Städte* 5).
- Herold, Johannes: De Germaniae veteris, verae, quam primam vocabant, locis antiquissimis, insignioribus quoque nonnullis legionum Romanarum ... in ea stationibus*.

- Eorumque qui ex his supersunt urbium, oppidorum, municipiorum, vicorum celebriorum initiis primordialibus commentariolus, Basel 1555.
- Herold*, Johannes: De Romanorum in Rhetia littorali stationibus, ac exiis vicorum, municipiorum, et villarum, qui hodie supersunt originibus, Basel 1555.
- Des *Hoch-Fürstlichen Stifts Kempten Gründliche Widerlegung* des von der Statt ejusdem Nominis vor demselben sich anmassenden älteren Herkommens ..., Kempten 1737.
- Huttich*, Johannes: Collectanea antiquitatum urbe, atque agro Moguntino repertarum, Mainz 1520.
- Journal de Voyage de Michel de Montaigne*, hg. v. François Rigolot, Paris 1992.
- Krenner*, Franz von (Hg.): Der Landtag im Herzogthum Baiern vom Jahre 1514, München 1804.
- Lerchenfeld*, Gustav von (Hg.): Die altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, München 1853.
- Levison*, Wilhelm (Hg.): Vita Hrodberti episcopi Salisburgensis, in: Bruno Krusch / Wilhelm Levison (Hg.), *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, Hannover/Leipzig 1913 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* 6) 140–162.
- Libellus de regionibus urbis Romae*, hg. v. Arvast Nordh, Lund 1949 (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom 3).
- Marschalk*, Nikolaus: Orthographia N M T, Erfurt 1501.
- Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität*, Ingolstadt – Landshut – München, Teil I: Ingolstadt, Band I: 1472–1600, hg. v. Götz Freiherrn von Pölnitz in Verbindung mit Georg Wolff, München 1937.
- Mazochius*, Jacobus: Epigrammata Antiquae Urbis, Rom 1521.
- Mommsen*, Theodor (Hg.): Inscriptiones Asiae Provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latinae, Berlin 1873 (*Corpus Inscriptionum Latinarum* III, 2).
- Müllner*, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, hg. v. Gerhard Hirschmann, Band 1, Nürnberg 1972.
- Münster*, Sebastian: Cosmographie, Basel 1550 (ND Amsterdam 1967).
- Nürnberger Reformation* (1479), in: Quellen zur Neueren Privatrechtsgeschichte Deutschlands, hg. v. Franz Beyerle u. a., Band I/1: Ältere Stadtrechtsreformationen, Weimar 1936, 1–94.
- Ortelius*, Abraham: Theatrum oder Schawplatz des erdbodens, Amsterdam 1572.
- Panvinus*, Onuphrius: Fastorum libri quinque, Rom 1588.
- Konrad *Peutingers* Briefwechsel, hg. v. Erich Koenig, München 1923 (Veröffentlichungen der Kommission für Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation – Humanistenbriefe 1).
- Peutinger*, Konrad: Inscriptiones vetustae Romanae et earum fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi, cura et diligencia Chuonradi Peutinger Augustani iuriconsulti antea impressae, nunc denuo revisae castigatae simul et auctae, Mainz 1520.
- Peutinger*, Konrad: Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi, Augsburg 1505.
- Pighius*, Stephanus Vinandus: Hercules Prodicus, Antwerpen 1587.
- Rodriguez Almeida*, Emilio: Forma urbis marmorea. Aggiornamento generale 1980, Rom 1981.
- Salzburger Urkundenbuch*, Band 1: Traditionscodices, hg. v. Willibald Hauthaler O.S.B., Salzburg 1910.
- Schmid*, Alois (Hg.): P. Matthäus Rader SJ, Band I: 1595–1612, bearb. v. Helmut Zäh/Silvia Strodel, München 1995 (*Bayerische Gelehrtenkorrespondenz* 1, 1).

- Seld.*, Georg: Sacri Ro. Imp. Civitas Augusta Vindelicor., Augsbug 1521 (ND o.O.. o.J., BSB München, Mapp. XI, 398, 1).
- Smetius*, Martin: Inscriptionum antiquarum quae passim per Europam liber, accessit auctarium a Iusto Lipsio, Leiden 1588.
- Spreti*, Desiderio: De amplitudine, de vastatione et de instauratione urbis Ravennae, Venedig 1489.
- Publius Cornelius *Tacitus*: De situ, moribus et populis Germanorum, cum scholiis Andreae Althameri, Nürnberg 1529.
- Traversari*, Ambrogio: Ambrosii Traversarii Generalis Camaldulensium ... Latinae Epistolae, hg. v. Petrus Cannetus/Laurentius Mehus, Florenz 1759.
- Valentini*, Roberto/*Zucchetti*, Giuseppe (Hg.): Codice Topografico della Città di Roma, Band 4, Rom 1953.
- Vollmer*, Friedrich (Hg.): Inscriptiones Baivariae Romanae sive Inscriptiones provinciae Raetiae, adiectis aliquot Noricis Italisque, München 1915.
- Volteolini*, Hans von (Hg.): Urkunden und Regesten aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 15 (1892), Teil II, XLIX–CLXXIX.
- Walser*, Gerold (Hg.): Die Einsiedler Inschriftensammlung und der Pilgerführer durch Rom (Codex Einsidlensis 326). Facsimile, Umschrift, Übersetzung und Kommentar, Stuttgart 1987 (Historia Einzelschriften 53).
- Weber*, Ekkehard (Hg.): Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324, Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat; Kommentarband, Graz 1976.
- Wegelin*, Johann Reinhard: Gründliche Ausführ- und Rettung des Heiligen Reichs Stadt Kempten Uralten Herkommens und Reichsimmediedaet wie auch Derselben Freyheiten Rechten und Gerechtigkeiten in der privilegierten Bann Meile Wider die annaßliche Beinträchtigungen des Fürstlichen Stifts daselbst, Kempten 1731.
- Weissensteiner*, Johann: Tegernsee, die Bayern und Österreich. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte. Mit einer Edition der Passio secunda s. Quirini, Wien 1983 (Archiv für österreichische Geschichte 133).
- Welser*, Marcus: Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta, in: Marcus Welser: Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo, Venedig 1594, 199–274.
- Welser*, Marcus: Antiquorum quae Aug. Vind. extant monumentorum supplementum, in: Johann G. Schelhorn (Hg.): Amoenitates Literariae, quibus variae observationes scripta item quaedam anecdota et rariora opuscula exhibentur, Band 5, Frankfurt/Leipzig 1726, 120–140.
- Welser*, Marcus: Bayrische Geschicht, Augsbug 1605.
- Welser*, Marcus: Chronica der Weitberuempten Keyserlichen Freyen vnd deß H. Reichs Statt Augspurg in Schwaben, Teil 1, Frankfurt 1595.
- Welser*, Marcus (Hg.): Fragmenta Tabulae antiquae in quibus aliquot per Rom. Provincias Itinera ex Peutingerorum bibliotheca ..., Venedig 1591.
- Welser*, Marcus: Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum, Venedig 1590.
- Welser*, Marcus: Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo, Venedig 1594.
- Welser*, Marcus: Rerum Boicarum libri quinque, Augsbug 1602.
- Welser*, Marcus (Hg.): Tabula Itineraria, ex illustri Peutingerorum bibliotheca qui Augustae Vindel. est, Antwerpen 1598.
- Wurm*, Johannes Franciscus: Glückseeliges Elend, das ist das Leben der ... drey elenden Heiligen Archi, Herrennei, Guardani, welche auß Engeland wegen großer Verfolgung der Christen flüchtig ins Elend vertriben, zu Oetting bey Ingolstadt mit Wunderwerken glänzen, Ingolstadt 1677.

Zimmerman, Heinrich (Hg.): Urkunden, Acten und Regesten aus dem Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 5 (1887), Teil II, CXX–CLXXVI.

Zimmerman, Heinrich (Hg.): Urkunden, Acten und Regesten aus dem Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 7 (1888), Teil II, XV–LXXXIV.

Literaturverzeichnis

500 Jahre auf den Spuren der Römer. Ausstellung vom 14. Oktober – 25. November 1994, Regensburg, hg. v. der Stadt Regensburg, Katalogredaktion und Schriftleitung: Gerhard Waldherr, Regensburg 1994 (Ausstellungskataloge zur Regensburger Geschichte 4).

Accame Lanzillotta, Maria: *Contributi sui Mirabilia Urbis Romae*, Genua 1996 (Pubblicazioni del DARFICLET, N. S. 163).

Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998.

Alsop, Joseph: *The Rare Art Traditions. The history of art collecting and its linked phenomena wherever these have appeared*, London 1982.

Das Antiquarium der Münchner Residenz. Katalog der Skulpturen, bearb. v. Ellen Weski/Heike Frosien-Leinz, 2 Bände, München 1987 (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen: Kataloge der Kunstsammlungen).

Antiquity and its interpreters, hg. v. Alina Payne u. a., Cambridge 2000.

Archäologie der Antike. Aus den Beständen der Herzog-August-Bibliothek, 1500–1700, Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 16. Juli bis 2. Oktober 1994, Ausstellungskatalog: Margaret Daly Davies, Wiesbaden 1994 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 71).

Argelati, Filippo: *Bibliotheca Scriptorum Mediolanensium ...*, Band 2, 1, Mailand 1745 (ND Ridgewood 1966), 1015–1017 s.v. Pacedianus Nicolaus.

Babicz, Józef, in: *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*, bearb. v. Ingrid Kretschmer u. a., Band 2, Wien 1986 (Die Kartographie und ihre Randgebiete, Enzyklopädie C/2) 644–651 s. v. Ptolemäus, Claudius.

Ballenstedt, Johann A.: *Andreae Althameri Vita*, Wolfenbüttel 1740.

Barkan, Leonhard: *Unearthing the Past. Archaeology and aesthetics in the making of Renaissance Culture*, New Haven 1999.

Bauer, Franz Alto: *Das Bild der Stadt Rom in karolingischer Zeit: Der Anonymus Einsidlensis*, in: *Römische Quartalschrift* 92 (1997) 190–228.

Baumgartner, Anton: *Beschreibung der Stadt und des Gerichtes zu Neustadt an der Donau*, München 1783.

Bayerische Staatsbibliothek: Inkunabelkatalog, Band 1: A – Brev, Redaktion: Elmar Hertrich u. a., Wiesbaden 1988.

Behringer, Wolfgang: *Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit*, München 1997.

Behringer, Wolfgang: *Mit dem Feuer vom Leben zum Tod. Hexengesetzgebung in Bayern*, München 1988.

Beicz, István: *Between Mandeville and Columbus. Tvoyage by Joos van Ghistele*, in: Zweder von Martels (Hg.): *Travel Fact an Travel Fiction. Studies on fiction, literary tradition, scholarly discovery and observation in travel writing*, Leiden/New York 1994, 85–93.

- Belloni*, Gian Guido: Monete di tipologia romana coniate dai barbari nei secoli 3–8, in: La cultura in Italia fra tardo antico e alto medioevo. Atti del convegno tenuto a Roma, Consiglio Nazionale delle ricerche, dal 12 al 16 Novembre 1979, 2 Bde., Rom 1981, 867–877.
- Bellot*, Josef: Humanismus – Bildungswesen – Buchdruck und Verlagsgeschichte, in: Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, hg. v. Gunter Gottlieb u. a., Stuttgart ²1985, 343–357.
- Bellot*, Josef: Konrad Peutinger und die literarisch-künstlerischen Unternehmungen Kaiser Maximilians, in: Philobiblon 11 (1967) 171–190.
- Berger*, Pamela C.: The Insignia of the Notitia Dignitatum, New York/London 1981.
- Bitterling*, Thies: Studien zur Wirkung des Cornelius Tacitus in der Neuzeit, Göttingen (Diss.) 1969.
- Black*, Jeremy: Maps and History. Constructing images of the past, New Haven/London 1997.
- Blanchère*, M.-R. de la: Histoire de l'épigraphie romaine depuis les origines jusqu'à la publication du „Corpus“, Paris 1887.
- Blickle*, Peter: Kempten, München 1968 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben 6).
- Bober*, Phyllis Pray/*Rubinstein*, Ruth: Renaissance Artists and Antique Sculpture. A handbook of sources, London 1986.
- Bodnar*, Edward W.: Cyriacus of Ancona in Athens, Brüssel u. a. 1960.
- Bodnar*, Edward W./*Mitchell*, Charles (Hg.): Cyriacus of Ancona's Journeys in the Propontis and the Northern Aegean. 1444–1445, Philadelphia 1976 (Memoirs of the American Philosophical Society 112).
- Böck*, Franz Rasso: Quellen zur Geschichte Kemptens, in: Allgäuer Geschichtsfreund 90 (1990) 9–24.
- Böhm*, Christoph: Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit, Sigmaringen 1998 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 36).
- Böhner*, Kurt: Von den Erforschern des Obergermanisch-Rätischen Limes, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 97 (1994–1995) 329–371.
- Böninger*, Lorenz, in: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München, hg. v. Laetitia Boehm u. a., Band 1, Berlin 1998 (Ludovico Maximilianeae Forschungen 18) 10 s. v. Amantius (Bartholomäus).
- Bornschlegel*, Franz-Albrecht: Druckschriften und epigraphische Schriften auf der Schwelle zum Frühdruck am Fallbeispiel Augsburg, in: Inschrift und Material – Inschrift und Buchschrift. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Ingolstadt 1997, hg. v. Walter Koch/Christine Steininger, München 1999 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen N. F. 117) 213–224.
- Brann*, Noel L.: Humanism in Germany, in: Renaissance Humanism. Foundations, forms, and legacies, Band 2: Humanism beyond Italy, hg. v. Albert Rabil, Jr., Philadelphia 1988, 123–155.
- Braun*, Rainer: Die Anfänge der Erforschung des rätischen Limes, Stuttgart 1984 (Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands 33).
- Braun*, Rainer: Die Anfänge der Limesforschung in Bayern, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 42 (1982) 1–66.
- Braun*, Rainer: Die Erforschung der „Teufelsmauer“ in Württemberg bis 1890, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1984) 37–75.

- Braun, Rainer:** Frühe Forschungen am obergermanischen Limes in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991 (Schriften des Limesmuseums Aalen 45).
- Braun, Rainer:** Die Geschichte der Limesforschung in Bayern, in: Der römische Limes in Bayern. 100 Jahre Limesforschung, hg. von: Prähistorische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte, in Verbindung mit dem historischen Verein für Mittelfranken, München 1992 (Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 22) 11–27.
- Brenner, Peter J.:** Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 2).
- Brenzoni, Raffaello:** Fra Giovanni Giocondo Veronese. Verona 1435 – Rom 1515. Figura genialissima e tipica della versatilità rinascimentale italiana alla luce delle fonti coeve e dei documenti exposti cronologicamente, Florenz 1960.
- Brodersen, Kai:** Ein karolingischer Stadtplan von Rom?, in: Cartographia Helvetica 14, Juli 1996, 35–41.
- Brodersen, Kai:** Miliarium aureum und Umbilicus Romae. Zwei Mittelpunkt des Römischen Reiches?, in: Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft NF 21 (1996/97) 273–283.
- Brodersen, Kai:** The Presentation of Geographical Knowledge for Travel and Transport in the Roman World. *Itineraria non tantum adnotata sed etiam picta*, in: Colin Adams/ Ray Laurence (Hg.): Travel and Geography in the Roman Empire, London/New York 2001, 7–21.
- Brodersen, Kai:** Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung, Hildesheim u. a. 1995 (Spudasmata 59).
- Brown, Basil:** Astronomical Atlases, Maps and Charts. An historical and general guide, London 1932.
- Brown, Clifford M.:** Bishop Gerolamo Garimberto: Archaeological advisor to Guglielmo Gonzaga Duke of Mantua (1570–1574), in: Arte Lombarda 83 (1987) 32–69.
- Brown, Clifford M.:** The Grotta of Isabella d'Este, in: Gazette des Beaux Arts 89 (1977) 155–171.
- Brown, Clifford M.:** Isabella d'Este and Lorenzo da Pavia. Documents for the history of art and culture in Renaissance Mantua, Genf 1982 (Travaux d'Humanisme et Renaissance 189).
- Brown, Clifford M.:** „Our accustomed discourse on the Antique“. Cesare Gonzaga and Gerolamo Garimberto, two Renaissance collectors of Greco-Roman art, New York/ London 1993 (Garland Reference Library of The Humanities, Vol. 1438; Garland Studies in The Renaissance 1).
- Brown, Clifford M.:** „Verzeichnis etlicher Antiquitäten, so von Herrn Kardinal von Trient überschickt worden“. Paintings and antiquities from the Roman collection of Bishop Gerolamo Garimberto offered to Duke Albrecht Vth of Bavaria in 1576, in: Xenia 10 (1985) 55–70.
- Brüning, Jochen:** Der Augsburger Humanist Konrad Peutinger. Ein kulturgeschichtliches Forschungsprojekt, in: Peutinger-Almanach 1994, 19–44.
- Brüning, Jochen:** Konrad Peutinger: Rekonstruktion, Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek, in: Peutinger-Almanach 1996, 25–27.
- Buck, August:** Der italienische Humanismus, in: Notker Hammerstein (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band I: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996, 1–56.
- Buonocore, Marco:** Miscellanea epigraphica e Codicibus Bibliothecae Vaticanae VI, in: Epigraphica 53 (1991) 215–234.

- Buonocore*, Marcus: Onuphrius Panvinus et Antonius Augustinus. De codicibus Vaticanis Latinis 6035–6 adnotationes nonnullae, in: Michael H. Crawford (Hg.): Antonio Agustín between Renaissance and Counter-Reform, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24) 155–171.
- Burckhardt*, Andreas: Johann Basilius Herold, Basel (Diss.) 1966.
- Burmeister*, Karl Heinz: Der Humanist und Botaniker Gabriel Hummelburg (ca. 1490–1544), in: Elisabeth Geck (Hg.): Festschrift für Claus Nissen, Wiesbaden 1973, 43–71.
- Busch*, Renate von: Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts, Tübingen (Diss.) 1973.
- Bushart*, Bruno: Die junge Heidenenschaft oder die Rezeption der Antike in der Augsburger Kunst, in: Nachrichtenblatt der Societas Annensis e. V. 25 (1977) 3–19.
- Calabi Limentani*, Ida: Epigrafia latina. Con un'appendice di Attilio Degrassi, Mailand 1974.
- Calabi Limentani*, Ida: Note su classificazione ed indici epigrafici dallo Smezio al Morcelli: Antichità, retorica, critica, in: Epigraphica 49 (1987) 177–202.
- Calabi Limentani*, Ida: Storia dell'epigrafia latina e revisione del CIL (limitatamente ai volumi delle regioni d'Italia), in: Akten des VI. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik, München 1972 (Vestigia 17) 459–463.
- Calabi Limentani*, Ida: Sul non saper leggere le epigrafi classiche nei secoli 12 e 13; sulla scoperta graduale delle abbreviazioni epigrafiche, in: Acme 23 (1970) 253–282.
- Campana*, Augusto: Accursius (Accorso), Mariangelo, in: Dizionario Biografico degli Italiani, Band 1, Rom 1960, 126–132.
- Castiglioni*, Carlo: Gli Ordinari della Metropolitana attraverso i secoli, in: Memorie Storiche della Diocesi di Milano 1 (1954) 11–56.
- Census of Antique Works of Art known in the Renaissance – Projekt Dyabola*, hg. v. Arnold Nesselrath, 8 CD-ROM, Berlin 1998.
- Ciapponi*, Lucia A.: Appunti per una biografia di Giovanni Giocondo da Verona, in: Italia medioevale e umanistica 4 (1961) 131–158.
- Claussen*, Peter Cornelius: Magistri Doctissimi Romani. Die römischen Marmorkünstler des Mittelalters, Stuttgart 1987 (Corpus Cosmatorum 1).
- Clavuot*, Ottavio: Biondos „Italia Illustrata“ – Summa oder Neuschöpfung? Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten, Tübingen 1990 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 69).
- Colberg*, Katharina: Meisterlin, Sigismund, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, hg. v. Kurt Ruh u. a., Band 6, Berlin/New York 1987, 357–366.
- Colin*, Jean: Cyriaque d'Ancône. Le voyageur, le marchand, l'humaniste, Paris 1981.
- Colloquio sul Reimpiego dei Sarcofagi Romani nel Medioevo*, Pisa, 5.–12. Sept. 1982, hg. v. Bernhard Andreae/Salvatore Settis, Marburg 1984 (Marburger Winckelmann-Programm 1983).
- Cooper*, Richard: Epigraphical Research in Rome in the Mid-Sixteenth Century. The papers of Antonio Agustín and Jean Matal, in: Michael H. Crawford (Hg.): Antonio Agustín between Renaissance and Counter-Reform, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24) 95–111.
- Corpus Signorum Imperii Romani*. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Deutschland, Band I, 1: Raetia (Bayern südlich des Limes) und Noricum (Chiemseegebiet). Aus dem Nachlaß von Friedrich Wagner bearb. v. Gustav Gamer und Alfred Rüschi, mit einer Einführung von Günter Ulbert, Bonn 1973.
- Coseanza*, Mario Emilio: Biographical and Bibliographical Dictionary of the Italian Humanists and the World of Classical Scholarship in Italy, 1300–1800, 5 Bände, Boston 1962.

- Crawford, Michael* (Hg.): *Ancient History and the antiquarian. Essays in memory of Arnoldo Momigliano*, London 1995 (Warburg Institute Colloquia 2).
- Crawford, Michael H.* (Hg.): *Antonio Agustín between Renaissance and Counter-Reform*, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24).
- Crawford, Michael H.*: Appendix II: The Epigraphical Manuscripts of Jean Matal, in: Ders. (Hg.): *Antonio Agustín between Renaissance and Counter-Reform*, London 1993 (Warburg Institute Surveys and Texts 24) 279–289.
- Curran, Brian/Grafton, Anthony*: A Fifteenth Century Site Report on the Vatican Obelisk, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 58 (1995) 234–248.
- Czysz, Wolfgang u. a.*: *Die Römer in Bayern. Mit topographischen Beiträgen von Leo Bakker u. a.*, Stuttgart 1995.
- Czysz, Wolfgang*: Das zivile Leben in der Provinz, in: Wolfgang Czysz u. a.: *Die Römer in Bayern*, Stuttgart 1995, 177–308.
- D'Amato, Jean*: Cicero's villas in the Phlegraean fields: The development of a historical and cultural myth, in: *Viator* 24 (1993) 385–419.
- D'Amato, Jean*: The „turrus Pharo“ at Capo Miseno: A monument of medieval scholarship, in: *Viator* 27 (1996) 215–264.
- Dacos, Nicole*: *La découverte de la Domus Aurea et la formation des grotesques à la Renaissance*, London/Leiden 1969 (Studies of the Warburg Institute 31).
- Daniel, Glyn*: *Geschichte der Archäologie*, Bergisch Gladbach 1982 (Originalausgabe: A Short History of Archaeology, London 1981).
- De Angeli, Andrea*: L'Umanista Mariangelo Accursio e le sue Diatribe in Ovidium, in: *Bollettino della Società di Storia Patria Anton Ludovico Antinori negli Abruzzi* 5 (1893) 170–204.
- De Rossi, Giovanni Battista*: Delle sillogi epigrafiche dello Smezio e del Panvinio, in: *Annali dell'Istituto di corrispondenza archeologica* 34 (1862) 220–244.
- De Rossi, Giovanni Battista*: *Inscriptiones christianae urbis Romae*, Band 2, Rom 1888.
- Dertsch, Richard*: *Landkreis Marktoberdorf*, München 1953 (Historisches Ortsnamensbuch von Bayern 1).
- Dertsch, Richard*: *Stadt- und Landkreis Kempten*, München 1966 (Historisches Ortsnamensbuch von Bayern 5).
- Diemer, Dorothea/Diemer, Peter*: Das Antiquarium Herzog Albrechts V. von Bayern – Schicksale einer fürstlichen Antikensammlung der Spätrenaissance, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 58 (1995) 55–104.
- Diepolder, Gertrud*: Philipp Apians Landesbeschreibung als historische Quelle, in: Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance. Ausstellung München Bayerische Staatsbibliothek, 15. Juni bis 30. September 1989, Planung und Gesamtedaktion Hans Wolff, Weißenhorn (Bayern) 1989 (Bayerische Staatsbibliothek: Ausstellungskataloge 50) 129–152.
- Dörflinger, Johannes*: Geschichtsatlanten vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Hans Wolff (Hg.): *400 Jahre Mercator, 400 Jahre Atlas. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“*. Eine Geschichte der Atlanten, München 1995, 179–198.
- Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern*, I, 2: Altbayern von 1180 bis 1550, bearb. v. Karl-Ludwig Ay, München 1977.
- Dopsch, Heinz*: *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, Band 1, Salzburg 1981–1984.
- Drack, Walter*: Topographische Beschreibung der archäologischen Fundstätten und Einzelfunde (außerhalb der Museen), in: Walter Drack/Rudolf Fellmann: *Die Römer in der Schweiz*, Stuttgart/Jona 1988, 317–578.

- Dragonetti*, Alfonso: Le vite degli illustri Aquilani, Aquila 1847.
- Droege*, Christoph: Antikenimitation und Neuentdeckung: Die Reise im Humanismus, in: Wolf-Dieter Lange (Hg.): Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter. Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge, Bonn 1992 (Studium universale 14) 65–77.
- Dünninger*, Eberhard: Johannes Aventinus. Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers, Rosenheim 1977.
- Dürnwächter*, Anton: Christoph Gewold. Ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte der Gegen-reformation und zur Geschichte des Kampfes um die pfälzische Kur, Freiburg im Breisgau 1904 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte IV, 1).
- Dupré i Raventós*, Xavier: Mariangelo Accursio. Un humanista italià a la Catalunya de principis del segle XVI, in: Miscellània arqueològica a Josep M. Recasens, Port de Tarragona 1992, 45–56.
- Eckstein*, Ernst: Das Schatz- und Fundregal und seine Entwicklung in den deutschen Rechten, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 31 (1910) 193–244.
- Einem*, Herbert von: Die Monumentalplastik des Mittelalters und ihr Verhältnis zur Antike, in: Antike und Abendland 3 (1948) 120–151.
- Eingartner*, Johannes u. a.: Faimingen-Phoebiana I. Der römische Tempelbezirk in Faimingen-Phoebiana, Mainz 1993 (Limesforschungen 24).
- Elsner*, Jás: Structuring „Greece“. Pausanias' *Periegesis* as a literary construct, in: Susan E. Alcock u. a. (Hg.): Pausanias. Travel and memory in Roman Greece, Oxford 2001, 3–20.
- Ertzdorff*, Xenja von u. a. (Hg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Amsterdam u. a. 1992 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 13).
- Esch*, Arnold: Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien, in: Archiv für Kulturgeschichte 51 (1969) 1–64.
- Evans*, Robert J.: Rantzau und Welser. Aspects of Later German Humanism, in: History of European Ideas 3 (1986) 257–272.
- Fagnani*, Flavio: Il tracciato delle mura romane di Ticinum, in: Bolletino della Società Pavese di Storia Patria 11, fasc. 1–2 (1959) 3–41.
- Favaretto*, Irene: Arte antica e cultura antiquaria nelle collezioni Venete al tempo della Serenissima, Rom 1990 (Studia archaeologica 55).
- Favaretto*, Irene: Raccolte di antichità a Venezia al tramonto della Serenissima: la collezione dei Nani di San Trovaso, in: Xenia 21 (1991) 77–92.
- Ferchl*, Georg: Bayerische Behörden und Beamte, 1550–1804, I, München 1908–1910 (Oberbayerisches Archiv 53,1).
- Ferguson*, Arthur B.: Clio Unbound: Perception of the social and cultural past in Renaissance England, Durham 1979.
- Ferrary*, Jean-Louis: Correspondence de Lelio Torelli avec Antonio Agustín et Jean Matal (1542–1553), Como 1992 (Biblioteca di Athenaeum 19).
- Ferrary*, Jean-Louis: Onofrio Panvinio et les antiquités romaines, Rom 1996.
- Ferrary*, Jean-Louis: Panvinio (Onofrio), in: Centuriae Latinae. Cent une figures humanistes de la Renaissance aux lumières offertes à Jacques Chomarat, hg. v. Colette Nativelle, Genf 1997 (Travaux d'Humanisme et Renaissance 314) 595–599.
- Filtzinger*, Philipp: Heidenheim, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. v. Philipp Filtzinger u. a., Stuttgart/Aalen ³1986, 321–326.
- Filtzinger*, Philipp: Römische Archäologie in Südwestdeutschland gestern und heute, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. v. Philipp Filtzinger u. a., Stuttgart/Aalen ³1986, 13–22.
- Fink*, Josef: Das Kastell Kösching, Berlin/Leipzig 1913 (Das obergermanisch-rätische Limeswerk Abt. B, Band VII, Nr. 74).

- Finsterwalder, Rüdiger*: Zur Entwicklung der bayerischen Kartographie von ihren Anfängen bis zum Beginn der amtlichen Landesaufnahme, München 1967.
- Fischer, Thomas*: Eining, Stadt Neustadt a. d. Donau, Lkr. Kelheim, Obb., in: Wolfgang Czysz u. a.: Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995, 434–436.
- Fontana, Vincenzo*: Fra' Giovanni Giocondo. Architetto 1433–1515, Vicenza 1988 (Nuovi saggi e studi di storia dell'arte e della cultura 2).
- Freilinger, Hubert*: Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a. d. Donau, München 1967 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, I, 46).
- Frosien-Leinz, Heike*: Quellenanhang, in: Das Antiquarium der Münchner Residenz. Katalog der Skulpturen, bearb. v. Ellen Weski/Heike Frosien-Leinz, 2 Bände, München 1987 (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen: Kataloge der Kunstsammlungen) 453–479.
- Frosien-Leinz, Heike*: Venezianische Antikennachahmungen im Antiquarium der Münchner Residenz aus der Sammlung Albrechts V., in: Venezia e l'archeologia. Un importante capitolo nella storia del gusto dell'antico nella cultura artistica veneziana. Congresso internazionale, Venezia 6–10 aprile 1988, Padova 1990, 209–215.
- Frosien-Leinz, Heike*: Zur Bedeutung des Antiquariums im 16. Jahrhundert, in: Das Antiquarium der Münchner Residenz. Katalog der Skulpturen, bearb. v. Ellen Weski/Heike Frosien-Leinz, 2 Bände, München 1987 (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen: Kataloge der Kunstsammlungen) 32–64.
- Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, I, 1: Oberbayern, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1960.
- Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, I, 2: Niederbayern, bearb. v. Hans-Jörg Kellner u. a., Berlin 1970.
- Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, I, 3: Oberpfalz / I, 4: Oberfranken, bearb. v. Hans-Jörg Kellner/Mechtild Overbeck, Berlin 1978.
- Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, I, 5: Mittelfranken, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1963.
- Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*, I, 7: Schwaben, bearb. v. Maria R. Alföldi u. a., Berlin 1962.
- Gazda, Elaine K./Hanfmann, George M.*: Ancient Bronzes: Decline, Survival, Revival, in: Suzannah Doeringer u. a. (Hg.): Art and Technology. A symposium on ancient bronzes, Cambridge Mass./London 1970, 245–270.
- Gebhart, Hans/Kraft, Konrad*: Einführung in das Gesamtwerk, in: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Band I, 1: Oberbayern, bearb. v. Hans-Jörg Kellner, Berlin 1960, 7–26.
- Gersbach, Karl A.*: A History of Biblioteca Angelica Latin Manuscript 64. Onofrio Panvinio's 'Antiquitatum Veronensium libri VIII', in: Analecta Augustiniana 55 (1992) 207–220.
- Gesche, Inga*: Neuaufstellungen antiker Statuen und ihr Einfluß auf die römische Renaissancearchitektur, Mannheim 1971.
- Geschichte der Stadt Augsburg*. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, hg. v. Gunther Gottlieb u. a., Stuttgart 1984.
- Giuliano, Antonio*: Pitture della Domus Aurea in disegni rinascimentali, in: Xenia 2 (1981) 78–82.
- Glaser, Hubert*: Wissenschaft und Bildung im Spätmittelalter, in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Band II: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München ²1988, 805–860.

- Graeven*, Hans: Mittelalterliche Nachbildungen des Lysippischen Herakleskolosses, in: Bonner Jahrbücher 108/9 (1902) 252–277.
- Graf*, Arturo: Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo, 2 Bände, Torino 1882/1883.
- Grafton*, Anthony: The Availability of Ancient Works, in: The Cambridge History of Renaissance Philosophy, hg. v. Charles B. Schmitt u. a., Cambridge 1988, Anhang.
- Grafton*, Anthony: Commerce with Books. Ancient books and Renaissance readers, Ann Arbor 1997.
- Grafton*, Anthony: Defenders of the text. The traditions of scholarship in an age of science, 1450–1800, Cambridge 1991.
- Grafton*, Anthony: Forgers and Critics. Creativity and Duplicity in Western Scholarship, Princeton 1990.
- Grafton*, Anthony: Introduction: Notes from Underground on Cultural Transmission, in: The Transmission of Culture in Early Modern Europe, hg. v. Anthony Grafton/Ann Blair, Philadelphia 1990, 1–7.
- Grafton*, Anthony: Invention of Traditions and Traditions of Invention in Renaissance Europe: The strange case of Annius of Viterbo, in: The Transmission of Culture in Early Modern Europe, hg. v. Anthony Grafton/Ann Blair, Philadelphia 1990, 8–38.
- Grafton*, Anthony u. a.: New Worlds, Ancient Texts: The power of tradition and the shock of discovery, Cambridge, Mass./London 1992.
- Greinegger*, Doris: Augustinus Tyfernus, Jean Jacques Boissard und die älteste Überlieferung norischer Inschriften, Wien (Dipl.-Arb.) 1994.
- Green*, Dennis: Literacy and history in German literature of the Middle Ages, in: Studi umanistici piceni 7 (1987) 159–167.
- Greene*, Thomas M.: Resurrecting Rome: The double task of the Humanist imagination, in: Bernhard Kytzler (Hg.): Rom als Idee, Darmstadt 1993 (Wege der Forschung 656) 259–276 (ND aus: P. A. Ramsey (Hg.): Rome in the Renaissance, Binghamton 1982 (Medieval and Renaissance Texts and Studies 18) 41–54).
- Greenhalgh*, Michael: The Classical Tradition in Art, London 1978.
- Greenhalgh*, Michael: The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages, London 1989.
- Gregorovius*, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter vom V. bis zum XV. Jahrhundert, hg. v. Waldemar Kampf, Band III: Dreizehntes und vierzehntes Buch, München 1978.
- Gruber*, Auguste: Philipp Apian, München (Diss.) 1923.
- Gschwantler*, Kurt: Der Jüngling vom Magdalensberg in Aranjuez. Die Suche nach dem verschollenen Original, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 89/90 (1993/94) 311–339.
- Guenée*, Bernard: Y a-t-il une historiographie médiévale?, in: Ders.: Politique et histoire au Moyen Age. Recueil d'articles sur l'histoire politique et l'historiographie médiévale (1956–1981), Paris 1981 (Publications de la Sorbonne, Série Réimpressions 2) 205–237.
- Günther*, Hubertus: Das Studium der antiken Architektur in den Zeichnungen der Hochrenaissance, Tübingen 1988 (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 24).
- Günther*, Siegmund: Peter und Philipp Apian. Zwei deutsche Mathematiker und Kartographen, Prag 1882 (ND Osnabrück 1985).
- Gummel*, Hans: Forschungsgeschichte in Deutschland, Berlin 1938 (Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde I).
- Hamann-Maclean*, Richard H. L.: Antikenstudium in der Kunst des Mittelalters, in: Marburger Jahrbuch 15 (1949–50) 157–250.

- Hameter, Wolfgang*: Die norischen Inschriften Bayerns, Wien (Diss. masch.) 1992.
- Harl, Kenneth W.*: Coinage in the Roman Economy, 300 B.C. to A.D. 700, Baltimore/London 1996.
- Harley, John B.*: The Map and the Development of the History of Cartography, in: Ders./David Woodward (Hg.): The History of Cartography, Band 1: Cartography in Pre-historic, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean, Chicago/London 1987, 1–42.
- Hartig, Otto*: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger, München 1917 (Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse 28, 3).
- Haskell, Francis/Penny, Nicholas*: Taste and the Antique. The lure of classical sculpture 1500–1900, New Haven/London ²1982.
- Hegel, Karl*: Einleitung, in: Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg, hg. durch die Historische Commission bei der Königl. Academie der Wissenschaften, Band 1, Leipzig 1862 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 1) XIII–XLII).
- Helm, Eve Marie*: Der Schatz vor unserer Tür. Schatzsagen aus Deutschland, München/Zürich 1982.
- Henkel, Nikolaus*: Bücher des Konrad Celtis, in: Bibliotheken und Bücher im Zeitalter der Renaissance, hg. v. Werner Arnold, Wolfenbüttel 1997 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 16) 129–165.
- Henzen, Wilhelm*: Gutensteniana et Metelliana, in: Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum 3 (1877) 53–56.
- Henzen, Wilhelm/De Rossi, Giovanni Battista*: Index Auctorum, in: Eugen Bormann/Wilhelm Henzen (Hg.): Inscriptiones Urbis Romae Latinae, Berlin 1876 (Corpus Inscriptionum Latinarum VI, 1) IX–LXVI.
- Hernad, Béatrice/Worstbrock, Franz J.*: Schedel, Hartmann, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, hg. v. Kurt Ruh u. a., Band 8, Berlin/New York 1992, 609–621.
- Hiestand, Rudolf*: Die Antike im Geschichtsbewußtsein des Mittelalters, in: Antike und europäische Welt. Aspekte der Auseinandersetzung mit der Antike, hg. v. Maja Svi-lar/Stefan Kunze, Bern u. a. 1984 (Kulturhistorische Vorlesungen 1983/84) 103–120.
- Hill, George*: Treasure Trove in Law and Practice. From the earliest time to the present day, Oxford 1936.
- Hirschfeld, Otto*: Gallia Narbonensis, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Galliae Narbonensis Latinae, Berlin 1888 (Corpus Inscriptionum Latinarum XII) 28–631.
- Hirschfeld, Otto/Zangemeister, Karl*: Germania Inferior, in: Dies. (Hg.): Inscriptiones Trium Galliarum et Germaniarum Latinae II, 2, Berlin 1907 (Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, 2,2) 505–644.
- Hirschfeld, Otto/Zangemeister, Karl*: Provincia Lugdunensis, in: Dies. (Hg.): Inscriptiones Trium Galliarum et Germaniarum Latinae I, 1 (Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, 1,1) 221–517.
- Holeczek, Heinz*, in: Walter Killy (Hg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Band 5, München 1990, 254–255 s. v. Herold, Johannes Basilius.
- Hübner, Emil*: De Inscriptionum Britannicarum Auctoribus, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Britanniae Latinae, Berlin 1873 (Corpus Inscriptionum Latinarum VII) 5–12.
- Hübner, Emil*: Praefatio, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Hispaniae Latinae, Berlin 1869 (Corpus Inscriptionum Latinarum II) V–XXVI.

- Huelsen*, Christian: Un nouveau recueil manuscrit de Jean Jacques Boissard, in: Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1905, T. 2, 544–555.
- Hülßen*, Christian: Römische Antikengärten des XVI. Jahrhunderts, Heidelberg 1917 (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 4).
- Hülßen*, Christian: Eine Sammlung römischer Renaissance-Inschriften aus den Augsburger Kollektaneen Konrad Peutingers, München 1921 (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1920, 15).
- Hyde*, John K.: Medieval Descriptions of Cities, in: Bulletin of the John Rylands Library 48 (1965–66) 303–340.
- Ijsewijn*, Jozef/*Sacré*, Dirk: Companion to Neo-Latin Studies, Part II: Literary, Linguistic, Philological and Editorial Questions, Second entirely rewritten edition, Leuven 1998 (Supplementa Humanistica Lovaniensia 14).
- Irmischer*, Johannes: Die Begründung der Limesforschung in Deutschland, in: Corolla Memoriae Erich Swoboda Dedicata, hg. v. Kulturreferat der Niederösterreichischen Landesregierung, Graz/Köln 1966 (Römische Forschungen in Niederösterreich 5) 137–145.
- Jacks*, Philip: The antiquarian and the myth of antiquity. The origins of Rome in Renaissance thought, Cambridge 1993.
- Jacobs*, Johannes: Reste aus der Römerzeit in Bayern in der Volkssage, in: Bayerischer Heimatschutz 21 (1925) 94–98.
- Jahn*, Joachim, in: Karl Bosl (Hg.): Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, Regensburg 1983, 50 s. v. Bayer, Johann.
- Jahn*, Joachim: Memminger Gründungslegenden, in: Joachim Jahn u. a. (Hg.): Oberdeutsche Städte im Vergleich, Mittelalter und Frühe Neuzeit, Sigmaringendorf 1989 (REGIO 2) 7–15.
- Jansen*, Dirk Jakob: Antiquarian Drawings and Prints as Collector's Items, in: Journal of the History of Collections 6 (1994) 181–188.
- Joachimsen*, Paul: Gefälschter Ruhm. Margaretha Peutingen und ihre lateinische Dissertation, in: Frankfurter Zeitung, Nr. 115, 26. April 1903, 27. Jahrgang, S. 2.
- Joachimsen*, Paul: Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, Leipzig/Berlin 1910.
- Joachimsen*, Paul: Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Heft 1: Die Anfänge, Sigismund Meisterlin, Bonn 1925.
- Joachimsen*, Paul: Tacitus im deutschen Humanismus, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 14 (1911) 697–717, ND in: Paul Joachimsen: Gesammelte Aufsätze. Beiträge zu Renaissance, Humanismus und Reformation; zur Historiographie und zum deutschen Staatsgedanken, hg. v. Notker Hammerstein, Aalen 1970, 275–295.
- Johanek*, Peter: Arnpeck, Veit, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Auflage, hg. v. Kurt Ruh u. a., Band 1, Berlin/New York 1978, 493–498.
- Jongkees*, Jan H.: Stephanus Winandus Pighius Campensis, in: Mededelingen van het Nederlands Historisch Instituut te Rome, 3de reeks, 8 (1954) 120–185.
- Kahsnitz*, Rainer: Goldbulle Kaiser Ludwigs IV. des Bayern, in: Hubert Glaser (Hg.): Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern, Katalog der Ausstellung auf der Burg Trausnitz, München/Zürich 1980 (Wittelsbach und Bayern I/2) 216–217.
- Kajanto*, Iiro: On Lapidary Style in Epigraphy and Literature in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Humanistica Lovaniensia 43 (1994) 137–172.

- Kajanto*, Iiro/Nyberg, Ulla: Papal Epigraphy in Renaissance Rome, Helsinki 1982 (Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia – Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 222).
- Kajanto*, Iiro: Poggio Bracciolini and Classical Epigraphy, in: *Arctos* 19 (1985) 19–40.
- Kajanto*, Iiro: Poggio Bracciolini and Classicism. A study in Early Italian Humanism, Helsinki 1987 (Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia – Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 238).
- Kajanto*, Iiro: Poggio Bracciolini's oratory, in: *Studi umanistici piceni* 14 (1994) 115–123.
- Kandler*, Manfred: Carnuntum. Legionslager – Kastell – Canabae – Autonome Stadt, in: Herwig Friesinger/Fritz Krinzinger (Hg.): *Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern*, Redaktion: Verena Gassner u. a., Wien 1997, 258–272.
- Kellner*, Hans-Jörg: Die große Krise im 3. Jahrhundert, in: Wolfgang Cyszcz u. a.: *Die Römer in Bayern*, Stuttgart 1995, 309–357.
- Kellner*, Hans-Jörg: *Die Römer in Bayern*, München 1971.
- Kelley*, Donald R.: *Tacitus noster: The Germania in the Renaissance and Reformation*, in: Tacitus and the Tacitean Tradition, hg. v. T. J. Luce/A. J. Woodman, Princeton 1993, 152–167.
- Kendrick*, Thomas D.: *British Antiquity*, London 1950.
- Keune*, Johann Baptist: Fälschungen römischer Inschriften zu Metz und die neuesten Funde in der Trinitarierstraße. Jean Jacques Boissard, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde* 8 (1896) 1–118.
- Klawans*, Zander H.: Imitations and Inventions of Roman Coins. Renaissance medals of Julius Caesar and the Roman Empire, Santa Monica 1977.
- Köglmeier*, Georg: Neustadt an der Donau. Eine bayerische Landstadt und ihre Bewohner im Wandel der Jahrhunderte. Band I: Von den Anfängen bis um 1800, Neustadt an der Donau 1994.
- König*, Erich: *Peutingerstudien*, Freiburg 1914 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte 9).
- Kolde*, Thomas: Andreas Althamer der Humanist und Reformator in Brandenburg-Ansbach. Mit einem Neudruck seines Katechismus von 1528 und archivalischen Beilagen, Erlangen 1895.
- Koortbojian*, Michael: Fra Giovanni Giocondo and his Epigraphic Methods: Notes on Biblioteca Marciana, MS Lat. XIV, 171, in: *Kölner Jahrbuch* 26 (1993) 49–55.
- Kraus*, Andreas: Die geistige Welt des Johannes Aventinus – Bayern und der europäische Humanismus, in: Gerhard-Helmut Sitzmann (Hg.), *Aventinus und seine Zeit, 1477–1534*, Abensberg 1977, 39–62.
- Kraus*, Andreas: Gestalten und Bildungskräfte des fränkischen Humanismus, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Band III/1: *Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, begr. v. Max Spindler, hg. v. Andreas Kraus, München³ 1997, 995–1053.
- Kristeller*, Paul Oskar: *Iter Italicum. A finding list of uncatalogued or incompletely catalogued humanistic manuscripts of the Renaissance in Italian and other libraries*, 6 Bände, Cumulative Index, London/Leiden u. a. 1963–1997.
- Krufft*, Hanno Walter: Giotto e l'antico, in: *Giotto e il suo tempo (Atti del Cong. Int. per la celebrazione del 7 Cent. della nascita di Giotto, Assisi u. a. 1967)*, Rom 1971, 169–176.
- Kugler*, Hartmut: *Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters*, München/Zürich 1986.

- Ladendorf*, Heinz: Antikenstudium und Antikenkopie. Vorbereitungen zu einer Darstellung ihrer Bedeutung in der mittelalterlichen und neueren Zeit, Berlin 1953 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 46,1).
- Lanciani*, Rodolfo: The Destruction of Ancient Rome, New York 1899.
- Lanciani*, Rodolfo: Storia degli scavi di Roma, Band 1: a. 1000–1530, Rom 1902.
- Landshamer*, Leonhard: Aventin und die Erforschung der römischen Antike, in: Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein (Hg.): Bayern und die Antike. 150 Jahre Maximilians-Gymnasium in München, München 1999, 179–197.
- Landshamer*, Leonhard: Aventins Darstellung der römischen Kaiserzeit von Caesar bis Domitian, München (Diss.) 1972.
- Lange*, Wolf-Dieter (Hg.): Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter. Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge, Bonn 1992 (Studium universale 14).
- Laureys*, Marc: Bartolomeo Marliano (1488–1566). Ein Antiquar des 16. Jahrhunderts, in: Gunter Schweikhart (Hg.): Antiquarische Gelehrsamkeit und bildende Kunst. Die Gegenwart der Antike in der Renaissance, Köln 1996 (Atlas. Bonner Beiträge zur Renaissanceforschung 1) 151–167.
- Laureys*, Marc: Lipsius and Pighius. The changing face of Humanist scholarship, in: Ders. (Hg.): The World of Justus Lipsius. A contribution towards his intellectual biography. Proceedings of a colloquium held under the auspices of the Belgian Historical Institute in Rome (Rome, 22–24 May 1997), Brüssel/Rom 1998 (Bulletin de l'institut Belge de Rome 68) 329–344.
- Laureys*, Marc: Theory and Practice of the Journey to Italy in the 16th Century. Stephanus Pighius' Hercules Prodicus, in: Myrica. Essays on Neo-Latin literature in memory of Jozef Ijsewijn, hg. v. Dirk Sacré/Gilbert Tournoy, Leuven 2000 (Supplementa Humanistica Lovaniensia 16) 269–301.
- Layer*, Adolf: Der Humanismus, in: Max Spindler (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Band III/1, Schwaben, München 1971, 1126–1138.
- Leidinger*, Georg: Aventin und die Münzkunde, in: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 47 (1929) 1–11.
- Lhotsky*, Alphons: Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Graz/Köln 1963 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung – Ergänzungsband 19).
- Lieb*, Norbert: Die Fugger und die Kunst im Zeitalter der hohen Renaissance, München 1958 (Studien zur Fuggergeschichte 14).
- Lindgren*, Uta: Bayern in der Kartographie der Antike und des Mittelalters, in: Hans Wolff, Cartographia Bavariae. Bayern im Bild der Karte. Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellung 17. Mai bis 29. Juli 1988, Ausstellung und Katalog: Hans Wolff, Weißenhorn/Bayern 1988, 14–23.
- Liverani*, Paolo: Laokoon-Gruppe, in: Hochrenaissance im Vatikan. Kunst und Kultur im Rom der Päpste I, 1503–1534, hg. v. der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1998, 509–510.
- Lutz*, Heinrich: Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie, Augsburg 1958 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 9).
- Lutz*, Heinrich/*Ziegler*, Walter: Das konfessionelle Zeitalter. Erster Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V., in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte II, Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 2¹⁹⁸⁸, 321–392.

- Lutz, Heinrich/Schmid, Alois*: Vom Humanismus zur Gegenreformation, in: Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte II: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München ²1988, 861–875.
- Maier, Ingo G.*: The Giessen, Parma and Piacenza Codices of the ‚Notitia dignitatum‘, in: Latomus 27 (1968) 96–141.
- Mandowsky, Erna/Mitchell, Charles*: Introduction, in: Dies. (Hg.): Pirro Ligorio's Roman Antiquities. The drawings in Ms XIII. B. 7 in the National Library in Naples, London 1963, 1–51.
- Martels, Zweder von*: Introduction: The eye and the eye's mind, in: Ders. (Hg.): Travel Fact and Travel Fiction. Studies on fiction, literary tradition, scholarly discovery and observation in travel writing, Leiden/New York 1994, xi–xviii.
- Martels, Zweder von* (Hg.): Travel Fact and Travel Fiction. Studies on fiction, literary tradition, scholarly discovery and observation in travel writing, Leiden/New York 1994.
- Marth, Doris*: Jean Jacques Boissard und die Überlieferung norischer Inschriften, in: Grazer Beiträge 22 (1998) 215–224.
- Martin, Alfred von*: Coluccio Salutati und das humanistische Lebensideal. Ein Kapitel aus der Genesis der Renaissance, Leipzig/Berlin 1916 (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 23).
- Mauer, Benedikt*: Der Patrizier als Archäologe. Marcus Welser und Augsburgs römische Vergangenheit, in: Stadt und Archäologie. 36. Arbeitstagung, 1997, hg. v. Bernhard Kirchgässner/Hans-Peter Becht, Stuttgart 2000 (Stadt in der Geschichte 26) 81–100.
- Mayer-Maly, Theo*: Schatz, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte hg. v. Adalbert Erler/Ekkehard Kaufmann, Band 4, Berlin 1990, 1360–1364.
- Mayer-Maly, Theo*: Der Schatzfund in Justinians Institutionen, in: P. G. Stein/A. D. E. Lewis (Hg.): Studies in Justinian's Institutes in Memory of Joseph A. C. Thomas, London 1983, 109–117.
- Mazzocco, Angelo*: The antiquarianism of Francesco Petrarca, in: Journal of Medieval and Renaissance Studies 7 (1977) 203–224.
- Mazzocco, Angelo*: Biondo Flavio and the Antiquarian Tradition, in: Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis. Proceedings of the Fourth International Congress of Neo-Latin Studies, Bologna 26 August to 1 September 1979, hg. v. R. J. Schoeck, Binghamton 1985 (Medieval and Renaissance Texts and Studies 37) 124–136.
- Mellor, Ronald*: Tacitus, New York/London 1993.
- Mendyk, Stan A.*: „Speculum Britanniae“. Regional study, antiquarianism and science in Britain to 1700, Toronto 1989.
- Merzbacher, Friedrich*: Franconiae Historiographia. Konturen der Geschichtsschreibung in Franken, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 40 (1977) 525–552.
- Metzger, Edelgard*: Leonhard von Eck (1480–1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayern, München/Wien 1980.
- Meyer, Dieter H.*: Literarische Hausbücher des 16. Jahrhunderts. Die Sammlungen des Ulrich Mostl, des Valentin Holl und des Simprecht Kröll, 2 Bände, Würzburg 1989 (Würzburger Beiträge zur Deutschen Philologie 2).
- Miedema, Nine Robijntje*: Die „Mirabilia Romae“. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung. Mit Edition der deutschen und niederländischen Texte, Tübingen 1996 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 108).

- Moeglin, Jean-Marie*: Les ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Age (1180–1500), Genf 1985 (Hautes études médiévales et modernes 54).
- Momigliano, Arnaldo*: Alte Geschichte und antiquarische Forschung, in: Arnaldo Momigliano: Wege in die Alte Welt, mit einer Einführung von Karl Christ, übersetzt von Horst Günther, Frankfurt/Main 1995 (Fischer Wissenschaft) 111–160.
- Momigliano, Arnaldo*: Ancient History and the Antiquarian, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 13 (1950) 285–315.
- Mommsen, Theodor*: Additamenta secunda ad Corporis volumen III, in: Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum 4 (1881) 25–191.
- Mommsen, Theodor*: Amiternum, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Calabriae Apuliae Samnii Sabinorum Piceni Latinae, Berlin 1883 (Corpus Inscriptionum Latinarum IX) 397–412.
- Mommsen, Theodor*: Der Anonymus Einsidlensis, in: Ders.: Epigraphische und numismatische Schriften I, Berlin 1913 (Gesammelte Schriften von Theodor Mommsen 8) 64–107 (Erstveröffentlichung in: Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Jahrgang 1850, 287–326).
- Mommsen, Theodor*: Index Auctorum, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Asiae Provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latini I, Berlin 1873 (Corpus Inscriptionum Latinarum III, 1) XIX–XXXIV.
- Mommsen, Theodor*: Index Auctorum ad vol. IX et X adhibitorum, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Bruttiorum Lucaniae Campaniae Siciliae Sardiniae Latinae, Berlin 1883 (Corpus Inscriptionum Latinarum X, 1) XXV–LXIX.
- Mommsen, Theodor* (Hg.): Inscriptiones Asiae Provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latinae II, Berlin 1873 (Corpus Inscriptionum Latinarum III, 2).
- Mommsen, Theodor*: Pannonia Superior, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Asiae Provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latini I, Berlin 1873 (Corpus Inscriptionum Latinarum III, 1) 477–586.
- Mommsen, Theodor*: Über die Ammianhandschrift des Accursius, in: Hermes 7 (1873) 171–175.
- Mommsen, Theodor*: Verona, in: Ders. (Hg.): Inscriptiones Galliae Cisalpinae Latinae, Berlin 1872 (Corpus Inscriptionum Latinarum V, 1) 319–390.
- Müller, Gernot Michael*: Die „Germania generalis“ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar, Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit 67).
- Müller, Jan-Dirk*: Konrad Peutinger und die Sodalitas Peutingeriana, in: Stephan Füssel/Jan Pirozynski (Hg.): Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15. bis 19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau, Wiesbaden 1997 (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 12) 167–186.
- Müller, Michael*: Die bayerische „Stammesgeschichte“ in der Geschichtsschreibung des Mittelalters. Eine Untersuchung zur mittelalterlichen Frühgeschichtsforschung in Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 40 (1977) 341–371.
- Müntz, Eugène*: Les arts à la cour des papes pendant le 15e et le 16e siècle. Recueil des documents inédits tirés des archives et des bibliothèques Romaines, 3 Bde., Paris 1878–1882 (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 4, 9, 28).
- Müntz, Eugène*: Les collections des Médicis au 15e siècle, Paris/London 1888.
- Müntz, Eugène*: Les monuments antiques de Rome à l'époque de la Renaissance. Nouvelles recherches, in: Revue Archéologique III, 3 (1884) 296–313 mit Fortsetzungen: III, 4 (1884) 38–53; III, 5 (1885) 350–363; III, 6 (1885) 26–41; III, 7 (1886) 124–138; III, 8 (1886) 33–39.

- Müntz*, Eugène: La tradition antique chez les artistes du moyen âge, in: *Journal des Savants*, 1887, 629–642; 1888, 40–50; 1888, 162–177.
- Muhlack*, Ulrich: Die Germania im deutschen Nationalbewußtsein vor dem 19. Jahrhundert, in: Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil 1. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986, hg. v. Herbert Jankuhn/Dieter Timpe, Göttingen 1989 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 175) 128–154.
- Muhlack*, Ulrich: Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus, München 1991.
- Mummenhoff*, Ernst: Nürnbergs Ursprung und Alter in den Darstellungen der Geschichtsschreiber und im Licht der Geschichte, Nürnberg 1908.
- Neuhausen*, Karl August: Die Reisen des Cyriacus von Ancona im Spiegel seiner Gebete an Merkur, in: Wolf-Dieter Lange (Hg.): Diesseits- und Jenseitsreisen im Mittelalter. Voyages dans l'ici-bas et dans l'au-delà au moyen âge, Bonn 1992 (Studium universale 14) 147–174.
- Niegl*, Manfred Alois: Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung, Wien 1980 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften 141).
- Nochles*, Karl: Die Kunst der Kosmaten und die Idee der Renovatio Romae, in: Festschrift Werner Hager zum 65. Geburtstag, Recklinghausen 1966, 17–37.
- Oberhummer*, Eugen: Nachträgliches zur Aventin-Karte, in: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München 18 (1898/99) 83–93.
- Ospald*, Hans: Johann Stainhauser. Ein Salzburger Historiograph des beginnenden 17. Jahrhunderts (1570–1625), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 110/111 (1970–1971) 1–124.
- Overbeeke*, Noes M.: Cardinal Otto Truchsess von Waldburg and His Role as Art Dealer for Albrecht V of Bavaria (1568–73), in: *Journal of the History of Collections* 6 (1994) (vol. 2 = The Classical Tradition in the Age of the Renaissance and Baroque Collector. Papers from the 82nd annual College Art Association meeting, hg. v. Clifford M. Brown) 173–179.
- Paci*, Gianfranco/*Scorocchia*, Sergio (Hg.): Ciriaco d'Ancona e la cultura antiquaria dell'Umanesimo, Reggio Emilia 1998.
- Panofsky*, Erwin: Renaissance and Renascences in Western Art, London 1970.
- Pansa*, Giovanni: Otto lettere inedite del celebre umanista Mariangelo Accursio relative all'ambasciata a Carlo V in Germania e nuova critica al diploma Fridericiano di Fondazione dell'Aquila contro gli antichi e moderni detrattori di esso, in: *Bollettino della Società di Storia Patria Anton Ludovico Antinori negli Abruzzi* 15 (1902) 8–60.
- Papy*, Jan: Lipsius and Marcus Welser. The antiquarian's life as via media, in: Marc Laureys (Hg.): The World of Justus Lipsius. A contribution towards his intellectual biography. Proceedings of a colloquium held under the auspices of the Belgian Historical Institute in Rome (Rome, 22–24 May 1997), Brüssel/Rom 1998 (*Bulletin de l'institut Belge de Rome* 68) 173–190.
- Pawlu*, Erich: Museen im Landkreis, hg. v. der Kreis- und Stadtparkasse Dillingen, Dillingen 1995.
- Perini*, Davide Aurelio: Onofrio Panvinio e le sue opere, Rom 1899.
- Perry*, Marilyn: Saint Mark's Trophies: Legend, superstition, and archaeology in Renaissance Venice, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40 (1977) 27–49.
- Petz*, Wolfgang: Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694–1836), München 1988 (Schriften der philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 54).

- Peuckert*, Will-Erich: Walen und Venediger, in: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 30 (1929) 205–247.
- Podhradsky*, Gerhard: Ein Collectaneum des Humanisten Michael Hummelburg, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 135 (1991) 305–309.
- Poeschke*, Joachim: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance, München 1996, 7–10.
- Radke*, Gerhard: *Viae publicae Romanae*, in: Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, begonnen v. Georg Wissowa, hg. v. Konrat Ziegler, Supplement XIII, München 1973, 1417–1686 s. v. *Viae publicae Romanae*.
- Ramminger*, Johann: The Roman Inscriptions of Augsburg Published by Conrad Peuting, in: Studi umanistici piceni 12 (1992) 197–210.
- Reinhard*, Wolfgang: Sozialdisziplinierung – Konfessionalisierung – Modernisierung. Ein historiographischer Diskurs, in: Nada Boskovska Leimgruber (Hg.): Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft, Paderborn u. a. 1997, 39–55.
- Ritoók-Szalay*, Ágnes: Der Kult der römischen Epigraphik in Ungarn zur Zeit der Renaissance, in: Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, hg. v. August Buck u. a., Leiden u. a. 1989, 65–75.
- Rocha-Pereira*, Maria Helena, in: Dies. (Hg.): Pausanias, Graeciae Descriptio, Band I. Berlin 1989 (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) V–XXI.
- Roeck*, Bernd: Geschichte, Finsternis und Unkultur. Zu Leben und Werk des Marcus Welser (1558–1614), in: Archiv für Kulturgeschichte 72 (1990) 115–141.
- Roeck*, Bernd: Humanistische Geschichtsschreibung im konfessionellen Zeitalter. Marcus Welser und seine Augsburger Chronik, in: Bernd Roeck u. a., Kommentar zur Augspurgischen Chronika 1595, Augsburg 1984 (Marcus Welser, Chronica der weitberühmten keyserlichen freyen und deß H. Reichs Statt Augspurg in Schwaben, Band 2) 7–31.
- Roeck*, Bernd: Kunstpatronage in der Frühen Neuzeit. Studien zu Kunstmarkt, Künstlern und ihren Auftraggebern in Italien und im Heiligen Römischen Reich (15.–17. Jahrhundert), Göttingen 1999 (Sammlung Vandenhoeck).
- Die Römer in Baden-Württemberg*, hg. v. Philipp Filtzinger u. a., Stuttgart/Aalen ³1986.
- Röttel*, Hermine/*Kaunzner*, Wolfgang: Die Druckwerke Peter Apians, in: Karl Röttel (Hg.): Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog, Eichstätt 1995, 255–276.
- Röttel*, Karl (Hg.): Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog, Eichstätt 1995.
- Röttel*, Karl: Peter Apians Karten, in: Ders. (Hg.): Peter Apian. Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit, mit Ausstellungskatalog, Eichstätt 1995, 169–182.
- Ronen*, Avraham: An antique prototype for Michelangelo's *Fall of Man*, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 37 (1974) 356–357.
- Roth*, Friedrich: Das Aufkommen des neuen Augsburger Statpir mit dem Capitäl und dem Cisa- oder Cybelekopf um 1540, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 35 (1909) 115–127.
- Rudder*, Bernhard de: Über die „Abkunterfeigung“ Baierns von 1531 und ihren Kartographen Aventinus, Wiesbaden 1960 (Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, 1960, Nr. 1).

- Ruf, Sebastian: Dr. Johannes Fuchsmagen (1469–1510), in: Zeitschrift des Ferdinands für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge, Band 21 (1877) 239–252.
- Sabbandi, Remigio: Ciriaco d'Ancona e la sua descrizione autografa del Peloponneso trasmessa da Leonardo Botta, in: Ders.: *Classici e umanisti da codici Ambrosiani*, Florenz 1933 (*Fontes Ambrosiani* 2) 1–52.
- Sabbandi, Remigio: Di un nuovo codice della 'Notitia dignitatum', in: *Studi Italiani di filologia classica* 11 (1903) 257–263.
- Sagstetter, Maria Rita: Hoch- und Niedergerichtsbarkeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Bayern, München 2000 (*Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte* 120).
- Saxl, Fritz: The Classical Inscription in Renaissance Art and Politics, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 4 (1941) 19–46.
- Schechner Genuth, Sara: Atlases, Astronomical, in: John Lankford (Hg.): *History of Astronomy. An Encyclopedia*, New York/London 1997, 80–82.
- Schleiß, Richard: *Das Schatzrecht in rechtsvergleichender Darstellung*, Hamburg (Diss.) 1918.
- Schlosser, Julius von: *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens*, Leipzig 1908 (*Monographien zur Geschichte des Sammelwesens* N. F. 11).
- Schmid, Alois: Aventiniana aus dem Augustiner-Chorherrenstift Polling, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 44 (1981) 693–721.
- Schmid, Alois: Der Briefwechsel des P. Matthäus Rader SJ. Eine neue Quelle zur Kulturgeschichte Bayerns im 17. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997) 1109–1140.
- Schmid, Alois: Geschichtsschreibung am Hofe Kurfürst Maximilians I. von Bayern, in: Hubert Glaser (Hg.): *Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst, 1573–1657*, München/Zürich 1980 (*Wittelsbach und Bayern II/1*) 330–340.
- Schmid, Alois: Das historische Werk des Johannes Aventinus, in: Gerhard-Helmut Sitzmann (Hg.): *Aventinus und seine Zeit, 1477–1534*, Abensberg 1977, 9–37.
- Schmid, Alois: Die historische Methode des Johannes Aventinus, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 114 (1994) 338–395.
- Schmid, Alois: Eine Instruktion für Aventin als Erzieher Herzog Ernsts von Bayern, in: *Ostbairische Grenzmarken* 29 (1987) 42–47.
- Schmid, Alois: Johannes Aventinus als Prinzenerzieher. Festvortrag, in: *Festschrift des Aventinus-Gymnasiums Burghausen, 1940–1955–1960–1980*, Burghausen 1980, 10–27.
- Schmid, Alois: Johannes Aventinus und die Realienkunde, in: Frank-Lothar Kroll (Hg.): *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag*, Paderborn u. a. 1997, 81–101.
- Schmid, Alois: Die Kleinen Annalen des Johannes Aventinus aus dem Jahre 1511, in: *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, hg. v. Franz Brendle u. a., Stuttgart 2001 (*Contubernium* 56) 69–96.
- Schmitt, Annegrit: Zur Wiederbelebung der Antike im Trecento. Petrarcas Rom-Idee in ihrer Wirkung auf die Paduaner Malerei. Die methodische Einbeziehung des römischen Münzbildnisses in die Ikonographie „Berühmter Männer“, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 18 (1974) 167–218.
- Schneider, Joachim: Anfänge der Stadtgeschichte. Über Legenden in der mittelalterlichen Nürnberger Stadtchronistik und ihren historischen Auskunftswert, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87 (2000) 5–46.

- Schneider*, Karin: Berufs- und Amateurschreiber. Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg, in: Johannes Janota/Werner Williams-Krapp (Hg.): Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1995 (Studia Augustana 7) 8–26.
- Schnith*, Karl: Die Augsburger Chronik des Burkhard Zink. Eine Untersuchung zur reichsstädtischen Geschichtsschreibung des 15. Jahrhunderts, München (Diss.) 1958.
- Schnith*, Karl: Zur Erforschung der spätmittelalterlichen Augsburger Historiographie in den letzten fünfzig Jahren, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 60 (1997) 479–489.
- Schöne*, Richard: Felicis Feliciani Veronensis opusculum ineditum, in: Ephemeris Epigraphica Corporis Inscriptionum Latinarum Supplementum 1 (1872) 255–269.
- Schöner*, Christoph: Mathematik und Astronomie an der Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert, Berlin 1994 (Ludovico Maximiliana, Forschungen 13).
- Schottenloher*, Karl (Hg.): Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung, 1517–1585, Band 1, Stuttgart 1956; Band 7, bearb. v. Ulrich Thürauf, Stuttgart 1966.
- Schreiner*, Klaus: Hildegardis Regina. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin, in: Archiv für Kulturgeschichte 57 (1975) 1–70.
- Schreurs*, Anna: Das antiquarische und kunsttheoretische Konzept Pirro Ligorios, in: Kölner Jahrbuch 26 (1993) 57–83.
- Schröder*, Detlev: Stadt Augsburg, München 1975 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben 10).
- Schuler*, Heinrich: Wilten zur Römerzeit, in: Wilten. Nordtirols älteste Kulturstätte, Wilten o. J. <1924> (Tiroler Heimatbücher 1) 23–48.
- Schulze*, Winfried/*Horstkemper*, Gregor: Frühe Neuzeit, in: Waltraud Schreiber (Hg.): Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen des historischen Lernens, Neuried 1999 (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik 1) 751–766.
- Schwarz*, Klaus: Vom Werden und von den Aufgaben der Landesarchäologie. Vornehmlich erläutert an Beispielen aus Bayern, in: Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 13/14 (1972/73) 99–268.
- Schweikhart*, Gunter: Antiquarische Gelehrsamkeit und bildende Kunst. Die Gegenwart der Antike in der Renaissance, Köln 1996 (Atlas. Bonner Beiträge zur Renaissanceforschung 1).
- Schweikhart*, Gunter: Bücher und Aufsätze zum Themenkreis der Antikenrezeption, in: Kunstchronik 45 (1992) 49–62.
- Seelig*, Lorenz: Literaturbericht zum Antiquarium, in: Das Antiquarium der Münchner Residenz. Katalog der Skulpturen, bearb. v. Ellen Weski/Heike Frosien-Leinz, 2 Bände, München 1987 (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen: Kataloge der Kunstsammlungen) 23–31.
- Seelig*, Lorenz: The Munich Kunstkammer 1565–1807, in: Oliver Impey/Arthur MacGregor (Hg.): The Origins of Museums. The Cabinet of Curiosities in 16th and 17th century Europe, Oxford 1985, 76–89.
- Settis*, Salvatore (Hg.): Memoria dell'antico nell'arte italiana, 3 Bände, Turin 1984–6.
- Silvagni*, Angelo (Hg.): Inscriptiones Christianae Urbis Romae, septimo saeculo antiquiores, begr. v. Giovanni Battista De Rossi, Nova Series Vol. I: Inscriptiones incertae originis, Rom 1922.
- Silvagni*, Angelo: Nuovo ordinamento delle sillogi epigrafiche di Roma anteriori al sec. XI., in: Dissertationes della Pontificia Accademia Romana di Archeologia XV (1921) 181–229.

- Silvagni*, Angelo: Se la Silloge Signoriliana possa attribuirsi a Cola di Rienzo, in: *Archivum Latinitatis Medii Aevi* 1 (1924) 175–183.
- Smend*, Gottfried: Jan Gruter. Sein Leben und Wirken. Ein Niederländer an deutschen Hochschulen. Letzter Bibliothekar der alten Palatina zu Heidelberg, Bonn 1939.
- Spring*, Peter: The topographical and archaeological study of the City of Rome, 1420–1447, Edinburgh (Diss. masch.) 1972.
- Stagl*, Justin: Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert, in: Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt/Main 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien) 140–176.
- Stark*, Carl Bernhard: Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst, Leipzig 1880, ND München 1969 (Bilddokumente, Quellenschriften und ausgewählte Texte zur europäischen Kunstgeschichte).
- Steinruck*, Josef: Johann Baptist Fickler. Ein Laie im Dienste der Gegenreformation, Münster 1965.
- Stemmermann*, Paul Hans: Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts, Heidelberg (Diss.) 1934.
- Stetter*, Gertrud: Philipp Apian 1531–1589. Zur Biographie, in: Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance. Ausstellung München Bayerische Staatsbibliothek, 15. Juni bis 30. September 1989, Planung und Gesamtedaktion Hans Wolff, Weissenhorn (Bayern) 1989 (Bayerische Staatsbibliothek: Ausstellungskataloge 50) 66–73.
- Stone*, Harold: The Polemics of Toleration. The scholars and publishers of Cassiodorus' *Variae*, in: *Journal of the History of Ideas* 46 (1985) 147–165.
- Strauss*, Gerald: Historian in an Age of Crisis. The life and work of Johannes Aventinus 1477–1534, Cambridge/Mass. 1963.
- Strnad*, Alfred A.: Die Rezeption von Humanismus und Renaissance in Wien, in: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation, hg. v. Winfried Eberhard/Alfred A. Strnad, Köln u. a. 1996 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 28) 71–135.
- Toorians*, Lauran: The earliest inventory of Mexican objects in Munich, 1572, in: *Journal of the History of Collections* 6 (1994) 59–68.
- Trdán*, Maria Corinna: Beiträge zur Kenntnis der salzburgischen Chronistik des 16. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen des Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 54 (1914) 135–166.
- Treadgold*, Warren (Hg.): *Renaissances Before the Renaissance. Cultural revivals of Late Antiquity and the Middle Ages*, Stanford 1984.
- Trillitsch*, Winfried: Der deutsche Renaissance-Humanismus, Leipzig 1981.
- Uiblein*, Paul: Geschichte der Altertumsforschung in Österreich vor Wolfgang Lazius, Wien (Diss. masch.) 1950.
- Ullman*, Berthold L.: The Origin and Development of Humanistic Script, Rom 1960.
- Vagenheim*, Ginette: Les inscriptions Ligoriennes. Notes sur la tradition manuscrite, in: *Italia medioevale e umanistica* 30 (1987) 201–309.
- Van Even*, E., in: *Biographie Nationale*, hg. v. d. Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, Band 15, Brüssel 1899, 263–265 s. v. Morillon.
- Vierling*, Albert: Vor- oder frühgeschichtliche Altertümer in Werken älterer bayerischer Geschichtsschreiber, in: Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung 9 (1906) 6–34.
- Volkert*, Wilhelm: Entstehung der Landstände in Bayern, in: Walter Ziegler u. a. (Hg.), *Der Bayerische Landtag vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Probleme und Desiderate historischer Forschung. Kolloquium des Instituts für Bayerische Ge-*

- schichte am 20. Januar 1995 im Maximilianeum in München, München 1995 (Beiträge zum Parlamentarismus 8) 59–80.
- Vollmer, Friedrich* (Hg.): *Inscriptiones Baivariae Romanae sive Inscriptiones provinciae Raetiae, adiectis aliquot Noricis Italisque*, München 1915.
- Vollmer, Friedrich*: Über Fürsorge und Verständnis für römische Inschriften in Bayern. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 15. November 1913, München 1913.
- Vollmer, Friedrich*: Die Umdeutung eines Römersteins II, München 1911 (Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-philol. und histor. Klasse, Jahrgang 1911, 13. Abhandlung).
- Vollmer, Friedrich*: Unbekannte Inschriften aus Trient, in: *Hermes* 49 (1914) 311–314.
- Volz, Peter*: Conrad Peutinger und das Entstehen der deutschen Medaillensitte zu Augsburg 1518, Heidelberg (Diss.) 1972.
- Waldherr, Georg*: Der Umgang mit der römischen Vergangenheit am Beispiel Regensburgs, in: Helmut-Eberhard Paulus (Hg.): *Regensburg im Licht seines geschichtlichen Selbstverständnisses*. Regensburger Herbstsymposium zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 3, Regensburg 1997, 24–38.
- Walther, Gerrit*: Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der Frühen Neuzeit, in: *Historische Zeitschrift* 266 (1998) 359–385.
- Wardrop, James*: *The Script of Humanism*, Oxford 1963.
- Wawrik, Franz*: Renaissance- und Barockatlanten, in: Hans Wolff (Hg.): *400 Jahre Mercator, 400 Jahre Atlas*. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“. Eine Geschichte der Atlanten, München 1995, 41–66.
- Weber, Dieter*: Geschichtsschreibung in Augsburg. Hektor Müllich und die reichsstädtische Chronistik des Spätmittelalters, Augsburg 1984 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 30).
- Weiss, Roberto*: L'Arco di Augusto a Fano nel Rinascimento, in: *Italia medioevale e umanistica* 81 (1965) 351–358.
- Weiss, Roberto*: Lineamenti per una storia degli studi antiquari in Italia, in: *Rinascimento* 9.2 (1958) 141–201.
- Weiss, Roberto*: *The Renaissance Discovery of Classical Antiquity*, Oxford 1969 (²1988).
- Weissensteiner, Johann*: Tegernsee, die Bayern und Österreich. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte. Mit einer Edition der *Passio secunda s. Quirini*, Wien 1983 (Archiv für österreichische Geschichte 133).
- Weski, Ellen*: Die römischen Porträts im Antiquarium der Münchner Residenz, München (Diss.) 1985.
- Wiegand, Hermann*: *Hodoeporica*. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraumes im 16. Jahrhundert. Mit einer Bio-Bibliographie der Autoren und Drucke, Baden-Baden 1984 (Saecula Spiritalia 12).
- Wiegand, Hermann*: *Hodoeporica*. Zur neulateinischen Reisedichtung des sechzehnten Jahrhunderts, in: Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt/Main 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien) 117–139.
- Willich, Hans*, in: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Von der Antike bis zur Gegenwart*, hg. v. Ulrich Thieme u. a., Band 14, Leipzig 1921, 64–68 s. v. Giocondo.
- Witzlau, Reinhard*: Peter Apian (1495 oder 1501–1552). Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seines Anteils an der Entwicklung wissenschaftlicher Instrumente in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland, Potsdam (Diss.) 1990.
- Wolf, Peter*: *Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter*. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit, Tübingen 1999 (Frühe Neuzeit 49).

- Wolf, Susanne*: Römische Inschriften als Symbol einer „ruhmreichen Vergangenheit“ – Die Anfänge der Erforschung, in: 500 Jahre auf den Spuren der Römer. Geschichte der Erforschung des römischen Regensburg. Ausstellung vom 14. Oktober – 25. November 1994, Regensburg, Säulenhalle des Thon-Dittmer-Palais, Katalog-redaktion: Georg Waldherr, Regensburg 1994, 3–9.
- Wolff, Hans*: Die Bayerischen Landtafeln – das kartographische Meisterwerk Philipp Apians – und ihr Nachwirken, in: Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance. Ausstellung München Bayerische Staatsbibliothek, 15. Juni bis 30. September 1989, Planung und Gesamtdirektion Hans Wolff, Weißenhorn 1989 (Bayerische Staatsbibliothek: Ausstellungskataloge 50) 74–111.
- Wolff, Hans*: Cartographia Bavariae. Bayern im Bild der Karte. Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellung 17. Mai bis 29. Juli 1988, Ausstellung und Katalog: Hans Wolff, Weißenhorn/Bayern 1988.
- Wolfram, Herwig*: Die Zeit der Agilolfinger – Rupert und Virgil, in: Geschichte Salzburgs, Band I, Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter, hg. v. Heinz Dopsch, 121–156.
- Wood, Christopher S.*: Early Archaeology and the Book Trade: The case of Peutinger's *Romanae vetustatis fragmenta* (1505), in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 28 (1998) 83–118.
- Wrede, Henning*: Antikenstudium und Antikenaufstellung in der Renaissance, in: *Kölner Jahrbuch* 26 (1993) 11–25.
- Wrede, Henning*: Die Entstehung der Archäologie und das Einsetzen der neuzeitlichen Geschichtsbetrachtung, in: *Geschichtsdiskurs*, hg. v. Wolfgang Küttler u. a., Band 2: Anfänge modernen historischen Denkens, Frankfurt/Main 1994, 95–119.
- Yuen, Toby*: Giulio Romano, Giovanni da Udine and Raphael: Some influences from the minor arts of antiquity, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 42 (1979) 263–272.
- Ziebarth, Erich*: Ciriaco von Ancona als Begründer der Inschriftenforschung, in: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 9 (1902) 214–226.
- Ziebarth, Erich*: De antiquissimis inscriptionum syllogis, in: *Ephemeris Epigraphica* 9 (1913) 188–332.

Bildnachweis

Abb. 1: Konrad Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*, Augsburg 1505.

Bayerische Staatsbibliothek München, Res. 2° Arch. 112, fol. 2v–3r.

Abb. 2: Konrad Peutinger, *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*, Augsburg 1505.

Bayerische Staatsbibliothek München, Res. 2° Arch. 112, fol. 3v–4r.

Abb. 3: *Inscriptensylloge des Johannes Aventinus*.

Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 967, fol. 4r.

Abb. 4: Konrad Peutinger, *Inscriptiones vetustae Romanae ...*, Mainz 1520.

Bayerische Staatsbibliothek München, Res. 2° Arch. 75, fol. 6v–7r.

Abb. 5: Peter Apian/Bartholomäus Amantius, *Inscriptiones Sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae sed totius fere orbis ...*, Ingolstadt 1534.

Bayerische Staatsbibliothek München, Res. 2° Arch. 7a, S. 416.

Abb. 6: Marcus Welser, *Antiqua quae Augustae Vindelicorum extant Monumenta*, in: Marcus Welser, *Rerum Augustanarum Vindelicarum libri octo*, Venedig 1594, 199–274.

Bayerische Staatsbibliothek München, 2° Germ.sp. 161, S. 220.

Abb. 7: Janus Gruter, *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani*, in *corpus absolutissimum redactae*, Heidelberg 1602/03.

Bayerische Staatsbibliothek München, 2° Arch. 122–I, S. 56.

Abb. 8: *Inscriptensylloge des Giovanni Giocondo*, Anfang 16. Jh.

Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 5326, fol. 35v.

© by Biblioteca Apostolica Vaticana.

Abb. 9: *Inscriptensylloge des Giovanni Giocondo*, Anfang 16. Jh.

Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 5326, fol. 36r.

© by Biblioteca Apostolica Vaticana.

Abb. 10: *Inscriptensylloge des Poggio Bracciolini*, 15. Jh.

Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 9152, fol. 32v.

© by Biblioteca Apostolica Vaticana.

Abb. 11: *Inscriptensylloge des Poggio Bracciolini*, 15. Jh.

Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 9152, fol. 33r.

© by Biblioteca Apostolica Vaticana.

Abb. 12: *Einsiedler Inscriptensammlung*, Ende 8./Anfang 9. Jh.

Stiftsbibliothek Einsiedeln, Codex Einsidlensis 326, fol. 71v–72r.

Orts- und Personenregister

Enthalten sind alle Ortsnamen und alle Personennamen aus Text und Anmerkungen (außer Literaturangaben). *Kursiv* erscheinen moderne Forscher.

- Abensberg 40, 41, 89, 90, 91, 251
Abudiacum 237
Abusina 42, 251
Accursius, Mariangelus 29, 35, 185, 186,
187, 188, 189, 190, 191, 192, 193,
194, 199, 200, 201, 202, 204, 206,
217, 218, 244, 272
Agustin, Antonio 218, 219
Albertini, Francisco 195, 196
Albrecht V., Herzog von Bayern 8, 9, 10,
15, 24, 30, 31, 40, 41, 42, 43, 44, 45,
47, 48, 49, 51, 52, 56, 66, 72, 78, 79,
82, 94, 235, 255, 272
Allmannsdorf/Almansdorf 68, 69, 70, 71
Althamer, Andreas 231, 232, 233, 234,
235, 244, 272
Altmannshofen 69, 70
Altmannshofen, (Alexander) Moritz von
62, 69
Amantius, Bartholomäus 34, 36, 104,
105, 122, 165, 170, 174, 175, 176,
177, 178, 179, 180, 183, 185, 187,
188, 189, 190, 206, 209, 212,
216, 217, 221, 222, 223, 234, 237,
244
Ambras 43
Ammianus Marcellinus 186
Ansbach 186
Antiquus Austriacus 110
Antoninus Pius, Kaiser 41, 43, 200
Apian, Peter 34, 36, 104, 105, 122, 132,
165, 170, 174, 175, 176, 177, 178,
179, 180, 183, 185, 187, 188, 189,
190, 206, 209, 212, 216, 217, 221,
222, 223, 234, 235, 237, 244
Apian, Philipp 29, 35, 36, 132, 174, 175,
223, 235, 236, 237, 238, 239, 240,
241, 244, 247, 250, 251, 252, 253,
254, 255, 256, 257, 258, 271
Aquileia 205
Arco, Graf Prospero de 33
Argelati, Filippo 195, 196
Arnpeck, Veit 24, 125, 126
Attel 40, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 52,
57, 60, 63, 65, 71, 82
Auer, Jorg 75
Augsburg (s. a. Augusta Vindelicorum)
4, 9, 29, 30, 34, 35, 36, 37, 38, 43,
70, 84, 85, 86, 87, 88, 92, 93, 94, 95,
96, 100, 101, 102, 103, 104, 105,
106, 107, 109, 110, 111, 112, 113,
114, 115, 119, 121, 122, 123, 124,
132, 139, 154, 155, 158, 161, 165,
166, 167, 168, 169, 170, 171, 173,
175, 176, 177, 178, 179, 180, 185,
186, 188, 189, 190, 191, 194, 195,
198, 199, 202, 203, 205, 206, 213,
214, 215, 217, 218, 221, 223, 224,
225, 226, 227, 228, 230, 231, 233,
237, 242, 243, 244, 245, 253, 254,
261, 271, 272
Augusta Acilia 252
Augusta Vindelicorum (s. a. Augsburg)
109, 119, 226, 250, 253
Augustus, Kaiser 116, 125, 127, 261, 264
Aureatum 87, 252
Ausonius (Decimus Magnus Ausonius)
187
Aventinus, Johannes 9, 13, 16, 34, 36, 68,
89, 90, 91, 92, 97, 98, 99, 100, 101,
115, 116, 117, 118, 119, 120, 121,
122, 128, 129, 131, 132, 139, 165,
171, 172, 173, 174, 176, 177, 178,
180, 183, 190, 195, 206, 210, 222,
223, 226, 230, 233, 234, 235, 236,
237, 241, 242, 243, 244, 248, 249,
250, 251, 252, 255, 257, 258, 262,
263, 264, 269, 271, 272
Baiennae 230
Bamberg 255
Basel 159, 229
Bauer, Franz Alto 137, 146, 150
Bayer, Johannes 87, 88, 89, 225
Beatus Rhenanus 229, 230

- Behringer, Wolfgang* 58
 Bernau a. Chiemsee 29, 116
 Besançon 238
 Biberbach 93
 Biondo, Flavio 18, 135, 156, 159, 160,
 161, 162, 172, 173, 211
Black, Jeremy 258
 Boissard, Jean Jacques 29, 34, 106, 168,
 184, 238, 239
 Bologna 111
 Bongars, Jakob 220
 Bonifatius IX., Papst 135
Bornschlegel, Franz-Albrecht 101
Braun, Rainer 9, 13
 Bregenz 220
 Brenz 230, 231, 232, 233
Brodersen, Kai 147, 180
Brown, Basil 88
Brown, Clifford M. 24
Buonocore, Marco 207
 Burghausen 56, 91, 117, 120, 173, 256
 Burgklehner, Matthias 72
 Burglengenfeld 59
Busch, Renate von 7, 8, 92, 93, 102, 112

 Caesar (Gaius Julius Caesar) 74, 81, 153
Calabi Limentani, Ida 16, 126, 134, 206,
 207
 Cambodunum (s.a. Kempten) 103, 251,
 268
 Caracalla, Kaiser 43, 127, 204, 205, 216
 Carnuntum 80
 Carpeni, Francisco Bascherio 112
 Carpi, Rodolfo Pio da, Kardinal 208
 Casaubon, Isaac 225
 Cassiliacum 252
 Cassiodor (Flavius Magnus Aurelius
 Cassiodorus) 186
 Cassius Constantinus, Tiberius 215
 Castlona 201
 Celtis, Conrad 89, 95, 96, 115, 170, 171,
 254, 264
 Choler, Johannes 34, 122, 175, 176, 177
 Chur 175
 Cittadinus, Celsus 216
 Cola di Rienzo 142, 151
Crawford, Michael 17, 207
 Cretica (s.a. Kempten) 267
 Cyriacus von Ancona 136, 154, 156, 157,
 158, 159, 162, 193

D'Amato, Jean 19
 Dachau 45, 77, 256

 Dachelhofen 59
Dacos, Nicole 21
Daly Davies, Margaret 109, 112, 207,
 208, 209
 Damasia 252
Daniel, Glyn 19
 Dante Alighieri 17
De Rossi, Giovanni Battista 135, 141,
 142, 151, 152, 154, 195, 196, 216
 Dießen a. Ammersee 252
 Dietmannsried 62, 63, 64, 66, 67, 69, 70,
 78
 Dillingen a. d. Donau 231, 264
 Donauwörth 218
 Drusus (Nero Claudius Drusus Germani-
 cus) 264, 265

 Ebendorfer, Thomas 79
 Ebran von Wildenberg, Hans 125, 126
 Eck, Leonhard von 94
 Eggstätt 176
 Edinburgh 134, 213
 Ehrenberg 50, 52, 56, 60, 63
 Eichstätt 87, 251
 Eining 40, 41, 42, 52, 56, 71, 72, 90, 91,
 118, 174
 Einsiedeln 137, 139, 140, 141, 142, 143,
 144, 145, 149, 152, 153, 154, 162,
 165
 Elagabal, Kaiser 216
 Ernst, Herzog von Bayern 90, 91
 Este, Alfonso II. de 24
 Este, Isabella de 24
 Etting 273
 Eyssner, Hanns 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47,
 49, 52, 56, 72, 78, 82, 272
 Eyssner, Magdalena 42
 Eyssner, Martin 42

 Faimingen 231
 Farnese, Alessandro, Kardinal 24
 Feliciano, Felice 154, 157
 Ferdinand I., Kaiser 50, 51, 52, 56, 72,
 73, 75, 79, 80
 Ferdinand II. von Tirol, Erzherzog von
 Österreich 43, 81
 Ferrara 24
 Ferrarini, Michele 133, 157
Ferrary, Jean-Louis 19, 207
 Fickler, Johann Baptist 73
 Finningen 166, 230
 Florenz 24, 110, 134, 135, 151
 Forchheim 91

Freising 172
 Friedrich III., Kaiser 107
 Fuchsmagen, Johannes 107
 Fugger, Johann Jakob 30, 43, 94
 Fugger, Marcus 94
 Fugger, Raymund 43, 94, 178

 Gammarus, Thomas Sclarinius 111, 112, 154, 157, 158
 Garmisch-Partenkirchen s. Partenkirchen
 Gewold, Christoph 35, 36, 37, 223, 239, 240, 241, 242, 244, 253, 254, 255, 257
 Ghiste, Joos van 197
 Giocondo, Giovanni 34, 108, 109, 110, 111, 113, 132, 133, 144, 145, 151, 154, 155, 156, 157, 158, 167, 169, 170, 176, 177, 178, 188, 191, 195, 196, 199
 Gonzaga, Cesare 24
 Gonzaga, Vespasiano, Herzog von Sabioneta 24
 Goritz, Johannes 186
 Graevius, Johannes Georgius 238
Grafton, Anthony 25, 26
 Granada 201
 Gratian, Kaiser 204
 Graz 76, 268
Greenhalgh, Michael 24, 25
Gregorovius, Ferdinand 11
Greinegger, Doris 238
 Grimani, Domenico, Kardinal 24
 Gruter, Janus 34, 35, 36, 37, 89, 106, 210, 212, 213, 220, 225, 238, 239, 254
Gummel, Hans 7
 Gumprecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach 186
 Gundelfingen a.d. Donau 231, 272
Günther, Sigmund 175
 Günzburg 253

 Hadrian, Kaiser 54, 57
 Hagen, Gregorius/Matthaeus 79
 Haindrit (Hl.) 273
 Haldenwang 63, 64
 Hall in Tirol 107
 Hamburg 22
 Hamperger, Peter 48
 Happing 237, 238, 257
Hartmann, Joseph 250
 Heidelberg 4, 89, 106, 212, 220, 254
 Heidenheim 80

Heinrich XVI. der Reiche, Herzog von Niederbayern 56
 Heinrich, Mönch aus Tegernsee 125
 Hemm, Martin 46, 47, 48, 49
Henzen, Wilhelm 152, 154, 195, 196, 216
 Herakles/Herkules 75, 98, 104
 Herennius Secundus 273
 Herold, Johann Basilius 229, 230, 231, 235, 239, 244, 272
 Herwart von Hohenburg, Johann Georg 45, 77
 Hildegard, Königin, Gemahlin Karls d. Großen 266
Hirschmann, Gerhard 13, 264
 Höchstädt a.d. Donau 229, 230, 231, 272
 Hoeschel, David 254
 Höhendorf 204
 Holl, Valentin 85
 Holtzbayen, Ulrich 63
 Hölzel, Blasius 114
 Hummelburg, Michael 67, 68, 69, 70, 220
 Huttich, Johannes 104, 167, 188, 272

Ijsewijn, Jozef 142
 Imhoff, Willibald 40, 43
 Ingolstadt 40, 42, 46, 47, 48, 49, 80, 87, 88, 89, 91, 174, 175, 240, 244, 256, 273
 Innsbruck 72, 204, 216
Irmischer, Johannes 6
 Irsee 216
 Isny 205, 216
 Ithome 157
 Iulius Macrinus, Gaius 217
 Iuvavum (s.a. Salzburg) 125, 126, 127, 128, 262

Joachimsen, Paul 7, 233
 Johann Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach 186
 Johannes XXIII., Papst 135, 137
 John of Salisbury 126, 128

Kajanto, Iiro 20, 144
 Kampen 204
 Karl der Große, Kaiser 74, 81, 96, 234, 265
 Karl IV., Kaiser 153
 Karl V., Kaiser 179, 186, 191
 Karl, Erzherzog von Innerösterreich 76
 Karl Friedrich von Jülich-Kleve-Berg 204

- Kaufbeuren 101, 102, 103, 166, 167, 216
Kelheim 94
Kempten 31, 35, 49, 62, 63, 66, 67, 69, 80, 82, 101, 103, 166, 167, 205, 251, 261, 265, 267, 268, 269, 272
Kirchmüller, Georg 74
Kleve 205
Koch, Hans 48
Köln 203, 272
König, Erich 95, 107
Konstantin der Große, Kaiser 218, 219
Konstanz 69, 70, 135, 139, 162
Koorbojian, Michael 133
Kösching 40, 46, 47, 48, 49, 52, 71, 91, 120, 173, 251
Kotzenbaur, Hans 48
Krenner, Franz von 57
Kristeller, Paul Oskar 32, 34
Kröll, Simprecht 84, 85, 86, 93, 124
Künzing 257
Kybele 191
- L'Aquila 185, 186, 190, 191
Lanciani, Rodolfo 21, 22
Landeck in Tirol 75, 76
Landsberg a. Lech 257
Landshut 55, 56, 115, 173, 175
Lang, Claus 64, 66
Lang von Wellenburg, Matthäus, Kardinal 104, 114
Lange, Wolf-Dieter 193
Laufen 62
Lauingen (Donau) 101, 166, 167, 231, 232, 233, 264, 272
Laureys, Marc 20
Laurinus, Marcus 207
Lautensackh, Hanns 75
Leiden 89, 220
Leo I., Kaiser 54
Lerchenfeld, Gustav von 56
Lhotsky, Alphons 7
Lienhard (Schmied aus Todtenberg) 63, 64, 65, 66, 67
Limes 1, 9, 13, 37, 40, 46, 62, 99, 120, 174, 263
Lindau (Bodensee) 261
Lipsius, Justus 207, 208, 209, 212, 225, 226
Livius (Titus Livius) 142
Lueg 216
London 17, 19, 22, 207
Löwen (Leuven) 219
Ludwig IV. der Bayer, Kaiser 149, 153
Ludwig X., Herzog von Bayern 90, 91
- Lycostoma 252
Lyon 197
- Mabillon, Jean 139
Mailand 121, 156, 163, 185, 194, 196, 197, 198, 199
Mainz 103, 104, 167, 188, 215, 272
Malitz, Pfleger von Ehrenberg 50, 51, 52, 79
Mantua 24
Manuzio, Aldo, d. Jüngere 187, 215, 216, 220, 221, 225, 241
Marcanova, Giovanni 154, 157
Mark Aurel, Kaiser 153
Mars 87
Marschalk von Biberach zu Pappenheim, Matthäus 115, 130
Marschalk, Nikolaus 106
Marsilius von Padua 153
Matal, Jean 34, 218, 219, 220
Matrei am Brenner 60, 216
Mauer, Benedikt 224
Maximilian I., Kaiser 74, 75, 76, 79, 81, 96, 101, 102, 103, 107, 113, 132, 169, 272
Maximilian II., Kaiser 24, 33
Maximilian I., Kurfürst von Bayern 30, 73, 239
Mazochius, Jacobus 113, 170, 186, 191, 196
Medici, Cosimo I. de 24
Medici, Lorenzo de 110, 132
Meisterlin, Sigismund 114, 264
Memmingen 35, 61, 261
Merkur 104, 227
Merzbacher, Friedrich 263
Meyer, Dieter H. 85
Misenum 19
Momigliano, Arnaldo 16
Mommsen, Theodor 4, 15, 110, 121, 184, 189, 196, 217, 218
Montaigne, Michel de 35, 192, 205
Morillon, Antoine 219
Mostl, Ulrich 85
Mulich, Georg 93, 103, 166
Müllner, Johannes 13, 264, 265, 266, 269, 272
Mummenhoff, Ernst 12
München 8, 9, 10, 24, 30, 32, 35, 42, 46, 47, 49, 59, 60, 94, 122, 128, 173, 187, 236, 240, 250, 252, 261, 267, 268
Münster, Sebastian 264
Müntz, Eugène 22

Musselburgh 213
Musuros, Markos 198
Mykene 157

Nassenfels 80, 87, 173, 252
Neuburg a.d. Donau 91, 101, 102, 103,
166, 167, 213, 214, 215, 218, 219,
236, 264
Neustadt a.d. Donau 41, 42, 46, 47, 48,
58, 272
Neydegge zu Rotenburg und Oberarnbach,
Adam 48, 49, 52, 56
Niccolis, Nicolaus de 150
Niegl, Manfred Alois 8, 12
Nördlingen 230
Nürnberg 12, 13, 35, 40, 43, 53, 54, 55,
58, 61, 100, 261, 262, 263, 264, 265,
266, 267, 269, 272

Oberhammer, Eugen 249
Occo, Adolph 114
Ornenberg, Claus 66
Ornenberg, Ulrich 64, 66, 67
Ortelius, Abraham 240, 250, 251
Ottheinrich, Pfalzgraf, Herzog von Pfalz-
Neuburg 43, 75, 81
Oxford 23

Pacedianus, Nicolaus 35, 192, 193, 194,
195, 196, 197, 198, 199, 201, 203,
204, 244
Padua 104, 225, 230
Panvinio, Onofrio 34, 206, 209, 210, 213,
214, 215, 216, 217, 218, 219, 221,
226
Paris 238
Partenkirchen 202, 256
Passau 35, 251, 261
Patavinum 104
Pausanias 197, 198
Pavia 138, 143, 166
Pertinax, Kaiser 73, 205
Petrarca, Francesco 18, 126
Peutinger, Konrad 9, 29, 34, 36, 43, 67,
68, 70, 74, 75, 76, 79, 80, 81, 84, 92,
93, 94, 95, 96, 100, 101, 102, 103,
104, 105, 106, 107, 108, 109, 110,
111, 112, 113, 114, 115, 117, 118,
119, 120, 121, 122, 123, 128, 131,
132, 134, 139, 154, 155, 158, 161,
165, 166, 167, 168, 169, 170, 171,
173, 175, 176, 177, 178, 179, 180,

183, 188, 190, 191, 195, 198, 199,
206, 216, 217, 219, 220, 221, 223,
224, 226, 227, 230, 231, 233, 234,
242, 243, 244, 254, 271, 272
Pfelling 236
Pförring 90, 91
Pharos 19
Phoebiana 231
Pighius, Stephanus Vinandus 192, 204,
205, 209
Pirckheimer, Willibald 203
Plieningen, Dietrich von 57
Plinius der Ältere (Gaius Plinius Secun-
dus) 172, 263
Poeschke, Joachim 23
Poggio Bracciolini 18, 132, 134, 135,
136, 137, 138, 139, 140, 141, 142,
143, 144, 145, 150, 151, 152, 154,
155, 156, 158, 161, 162, 165, 166,
176
Pomponius Leto 107, 111, 112, 165, 166,
191
Pomponius Mela 263
Pray Bober, Phyllis 21
Probstried 63, 65
Ptolemäus (Claudius Ptolemaeus) 172,
237, 247, 248, 249, 256, 257, 258,
263
Putsch, Wilhelm von Darkhingen und
Gernstain 72

Quintana 257

Rader, Matthäus 221
Radstatt 216
Rain 87, 88
Ramminger, Johann 9, 101, 106, 132
Ratisbona 91, 191
Ravensburg 67, 69, 70, 220
Regensburg 9, 13, 35, 37, 50, 90, 120,
121, 122, 128, 185, 188, 189, 190,
191, 227, 234, 235, 251, 257, 261,
264
Reicholzried 63, 64
Rem, Lukas 104
Remus, Johannes 84
Reutte 50
Rochlinger, Johannes 166
Rochlinger, Leonhard 166
Roek, Bernd 26, 224
Rom 11, 20, 21, 23, 24, 33, 39, 61, 84,
106, 107, 111, 112, 113, 114, 128,
132, 133, 134, 135, 136, 137, 138,

- 141, 143, 144, 145, 146, 147, 148,
149, 150, 151, 152, 153, 154, 155,
156, 158, 159, 160, 161, 162, 165,
166, 170, 177, 180, 186, 191, 195,
196, 202, 208, 211, 213, 215, 216,
218, 221, 225, 238, 243
Romakessel/Römerkessel 252
Rosenheim 237, 257
Rotermenlin, Heinrich 64, 65, 66
Rott a. Inn 237
Rudolf II., Kaiser 81
Rupert (Hl.), Bischof von Salzburg 128
- Sabbioneta 24
Sacré, Dirk 142
Salb, Oswald 50, 51
Salutati, Coluccio 135
Salzburg 35, 125, 127, 128, 176, 204,
216, 251, 261, 262, 263, 269
Sanvito, Bartolomeo 169
Scaliger, Joseph Justus 225
Schedel, Hartmann 100
Scheurl, Christoph 254
Schierling, Hans 46, 47, 48
Schissler, Christoph 84
Schmid, Alois 9, 13, 90, 117, 118, 128,
172, 173, 234
Schmiechen 94
Schneider, Karin 85
Schoeffer, Johannes 103
Schongau 252
Schwarz, Christoph 82, 267, 268, 269,
272
Schwarz, Klaus 8, 13
Schweikhart, Günter 19
Seeon 176
Seld, Georg 84
Septimius Severus, Kaiser 77, 87, 127,
204, 205, 216
Severus Alexander, Kaiser 77
Signorili, Nicolò 151
Silvagni, Angelo 15, 141
Smetius, Martin 206, 207, 208, 209, 210,
212, 217, 226
Sparta 157
Spaun, Claus 85
Speyer 89, 146, 172, 188
Spoleto 141
Spreti, Desiderio 106
Spring, Peter 134, 135, 159
Stadtbergen (Augsbug-Stadtbergen) 185
Stainhauser, Johannes 263
Stark, Carl Bernhard 4
Starnberg 48
- Stemmermann, Paul Hans* 7
Sterzing 118, 119, 202
Steyr 117
Strabon 100, 171, 263
Straubing 173, 252
Strnad, Alfred A. 114
Stunica, Johannes Lopis 194, 202
Stuttgart 111, 112
- Tacitus (Publius Cornelius Tacitus) 36,
80, 142, 231, 232, 233, 263
Tarragona 105, 218
Tarsdorf 91
Teufelsmauer 1
Tiberius, Kaiser 264, 267
Todtenberg 63, 64, 67
Traversari, Ambrigo 143
Trient 118, 119
Trillitzsch, Winfried 177
Tyfernus, Augustinus 184, 272
- Uiblein, Paul* 7, 124, 127
Ulm 47
Unterfinningen (s. a. Finningen) 230
Untersaal 91, 94
Untrasried 63, 64, 66, 67
- Vagenheim, Ginette* 207
Valens, Kaiser 204
Valentinian I., Kaiser 204
Varro (Marcus Terentius Varro Reatinus)
160, 211, 213
Venedig 24, 161, 170, 198, 209, 225
Verona 61, 108, 161, 196
Victoria 87
Vienne 197
Vollmer, Friedrich 5, 6, 86, 87, 89, 94,
117, 184, 192, 213, 216, 232
- Wagner, Friedrich* 5
Wagygel, Hanns 84
Waldherr, Gerhard 9, 13
Walser, Gerold 137, 139
Walther, Gerrit 8, 10
Walther, Max 85
Wasserburg a. Inn 40, 45, 46, 48, 49, 65
Weber, Ekkehard 17
Weilheim i. OB. 257
Weiss, Roberto 17, 18, 19, 126, 135
Weissensteiner, Johann 125
Wellenburg 104

Welser, Marcus 34, 35, 36, 37, 87, 89, 94,
105, 123, 167, 168, 198, 199, 220,
223, 224, 225, 226, 227, 228, 229,
231, 239, 240, 242, 244, 245, 253,
254, 257
Welser, Margarete 84, 107
Weski, Ellen 9, 10
Wiegand, Hermann 192
Wien 7, 17, 35, 50, 73, 80, 89, 111, 204,
261, 262, 263, 265
Wilhelm V., Herzog von Bayern 30
Wilten 72, 204, 216
Winckelmann, Johann Joachim 4
Witzlau, Reinhard 178
Wolf, Peter 261
Wolfenbüttel 207, 232

Wolff, Hans 249
Wolfratshausen 237, 250
Wolkertshofen 87, 89
Wood, Christopher S. 101, 170
Worms 188
Wottonius, Henricus 220
Wrede, Henning 4, 19
Würffel, Georg 46, 47, 49, 52

Zellerreit 250
Zeno, Kaiser 54
Zimmerman, Heinrich 50
Zink, Burkhard 123, 124
Zollhoefer, Friedrich 267